3 1761 08976615 8

DE
59
S357
1828
c.1
ROBARTS

Presented to the

LIBRARY *of the*

UNIVERSITY OF TORONTO

by

DR. OSCAR SINGER
AND
DR. WILLIAM SINGER

Dr. M. Sachs.

LIBRARY
SEP 2 3 2004
UNIVERSITY OF TORONTO

sachs.

Universalhistorische Uebersicht

der

Geschichte der alten Welt

und

ihrer Cultur.

Von

Friedrich Christoph Schlosser,

Geheim. Hofrath und Professor in Heidelberg.

Zweyten Theils

1 Abtheilung.

Frankfurt am Main,

bey Franz Varrentrapp.

1828.

Vorrede.

Obschon der Plan dieses Werks in dem Werke selbst so klar ausgesprochen ist, daß es keiner ausführlichen Vorrede bedarf, so scheint es doch schicklich, den drey Hauptabtheilungen, in welche es zerfällt, jedesmal einige Worte zur Verständigung des Lesers vorauszuschicken.

Das Erste, was hier bemerkt werden muß, geht die Philosophen an. Der Verf. hofft, diejenigen unter ihnen, welche glaubten, er wolle sich über ihre Grenzen wagen, werden gesehen haben, daß er auf seinem eigenthümlichen Felde geblieben ist.

Was die Uebergehung mancher Punkte, die Kürze in einem, die Ausführlichkeit in einem andern betrifft, so bemerkt er, daß er weder ein Compendium, noch ein Volksbuch schreiben wollte. Die Verständigen haben es ihm Dank gewußt, daß er in den bekanntesten Dingen sich mit einer Andeutung begnügt, dagegen Alles, was mit dem Hauptzweck des Werks näher zusammenhängt, ausführlich behandelt. Dieser Zweck ist die Entwicke-

lung des Lebens, des Staatsweſens, der innern Bildung der Menſchheit, in ſo weit ſie von den Griechen ausging, bis zum Verfall des Römiſchen Reichs im Lateiniſchen Lande. Aſien durfte dabey nicht übergangen werden, eben ſo wenig als der Verf. unterlaſſen durfte, ſeine Vorſtellungen von den erſten Zuſtänden der Menſchheit auszuſprechen. Er hat dabey der Philoſophie ihre Rechte ausdrücklich vorbehalten, und wenn die geoffenbarte Religion ihren Bekennern einen andern Glauben vorſchreibt, ſo wird es ihm nie einfallen, dieſen Glauben beſtreiten zu wollen. Er führt nur Thatſachen an, behauptet ſeine Meinung nur ſo weit, als dieſe Thatſachen gehen, und fügt ſich gern, wenn ihm gezeigt wird, daß er geirrt habe. Thatſachen werden nie geoffenbart; ſie werden geſehen und berichtet. Dies Alles war indeſſen nicht Hauptſache; der Verf. gab über einen Gegenſtand, deſſen Ausführung viele Bände erfordert hätte, nur Andeutungen. Ueber das Aufzunehmende und Wegzulaſſende wird übrigens der bejahrte Mann von Erfahrung, der Jahre lang eine Materie durchdacht, in Schriften behandelt, in Vorträgen entwickelt hat und ihrer völlig Meiſter iſt, und mit ihm derjenige, der ſein Buch mehrmals geleſen und ſtudiert hat, anders urtheilen, als ein flüchtiger Leſer, oder ein junger Mann, der den Kreis, in welchen er gebannt iſt, für den höchſten, ja für den einzigen hält. Auſſerdem müſſen über das wahrhaft Nützliche und Belehrende in der Wiſſenſchaft, dem Glänzenden oder Unterhaltenden entgegengeſetzt, nothwendig die Meinungen eben ſo verſchieden ſeyn, als über die Einrichtung und das eigentliche Glück des Lebens ſelbſt. Uebung und Erfahrung geben einen Tact, der

sicherer leitet, als jene allgemeinen Regeln, die sich sehr leicht geben, aber sehr schwer befolgen lassen. Denn auch bey prosaischen Arbeiten, bey Werken, die nicht für Systematiker, sondern für denkende Leser bestimmt sind, glaubt der Verf. an eine Inspiration, die besser leitet als alle Ueberlegung.

Was die Abtheilung des Werks in drey Theile betrifft, so werden die ersten Bogen dieses Theils vielleicht den meisten Lesern noch dem ersten Theile anzugehören scheinen. So denkt auch der Französische Uebersetzer, der den ersten Theil in drey Bänden bis zu Seite 253. dieses Theils fortlaufen lassen will. So wenig ich ihm nun darin habe widersprechen wollen, so glaube ich doch, daß Alles, was in diesem Theile enthalten ist, mehr dem Charakter der Zeit, welche ich durch den Ausdruck Römische Zeit bezeichnet habe, angehört, als der Griechischen. Uebrigens scheint mir das unbedeutend, indem es lediglich die Form betrifft.

Daß die früheren Perioden der Römischen Geschichte, wo der Verf., auf Niebuhrs Forschungen gestützt, so leicht ausführlich seyn konnte, nur sehr kurz behandelt sind, daß manche Punkte (z. B. Etruskische Bildung und Künste, der Lateiner und Samniten Litteratur und Religion, die drey Arten der Römischen einheimischen Schauspiele, besonders die praetextatae) kaum berührt sind, muß man daraus erklären, daß der Verf. nicht gern Niebuhr ausschreiben wollte, und der Meinung war, daß sein Ziel ein rascheres Hineilen zu den Zeiten der Gracchen erfordere. — In der Kaiserzeit werden eigne Abschnitte dem Gange und dem Einfluß des Christenthums gewidmet werden. Der Verf. hofft es wagen zu

dürfen, diesen zarten Punkt zu berühren, da er von der Befangenheit allzu eifriger Theologen und von Gibbons Erbitterung gegen die Orthodoxie gleich weit entfernt ist, und nur den Quellen folgt, ohne den Kirchenvätern oder Voltaire das Ohr zu leihen.

Große Dienste hat dem Verf. auch bey diesem Theile der Hr. Dr. Bercht in Frankfurt geleistet, dessen Kenntnisse diesem Buche eben so nützlich gewesen sind, als sein Geschmack und sein richtiges Urtheil. Er hat der Durchsicht der Handschrift viel Zeit und Mühe gewidmet, und Vieles berichtigt, quae aut incuria fudit, aut humana parum cavit natura. Da er in den letzten Zeiten neben andern Arbeiten auch noch interimistisch den Geschichtunterricht in den obern Classen des Gymnasiums zu Frankfurt am Main ertheilte, so hat er die Revision des Drucks einem meiner ehemaligen Zuhörer, dem Hrn. Kriegk aus Darmstadt übergeben, dem ich für seine freundliche Bemühung ebenfalls danke. Die Druckfehler, welche vielleicht noch stehen geblieben sind, werde ich am Schlusse des folgenden Theils anzeigen. Auch halte ich für nöthig zu bemerken, daß ich die Handschrift dieses Theils schon nicht mehr in Händen hatte, als mir die zweite Ausgabe von Niebuhrs Römischer Geschichte zukam.

Heidelberg, den 20 Februar 1828.

F. C. Schlosser.

Inhalt.

Seite

V. Abschnitt. Zeiten der Römischen Herrschaft im Osten und Westen.

Erstes Capitel. Griechische Dynastien vor der Zeit der Verbindungen Roms mit dem Osten.

§. 1 a. Schicksale des Demetrius und Lysimachus . . . 1
§. 1 b. Seleuciden oder Syrische Dynastie 15
§. 1 c. Aegypten, Ptolemäer oder Lagiden 36
§. 1 d. Geschichte des Europäischen Griechenlands bis auf Aratus 54
§. 1 e. Geschichte des Europäischen Griechenlands zu den Zeiten des Aratus, Kleomenes bis auf Philipps Zwist mit den Römern 75

Leben und Staat.

§. 2 a. Macedonien und Griechenland und was damit zusammenhängt 99
§. 2 b. Leben und Staat in Kleinasien und dem Syrischen Reich 147
§. 2 c. Leben und Staatsverhältnisse des Aegyptischen Reichs bis auf Ptolemäus (IV) Philopator . . . 170
§. 3. Literarische Bildung des Zeitalters 199

Seite

Zweytes Capitel. Westliche Völker. Italien bis auf die Zeit des ersten Punischen Kriegs.

Vorerinnerung 253

§. 1. Italien vor den Zeiten der Römer und Rom bis auf die Errichtung der Republik 253

a) Etrurier, Tyrrhener, Etrusker 256

b) Lateiner 265

c) Samnitische Staatsverbindung 268

d) Rom unter den Königen 273

§. 2. Von der Errichtung der Römischen Republik bis auf das Ende des ersten Punischen Kriegs.

a) Geschichte bis auf das Ende des Samnitenkriegs . 297

b) Geschichte vom Anfange der Streitigkeiten mit Tarent bis zum Anfange des ersten Punischen Kriegs . . 363

c) Syrakus, Karthago, erster Punischer Krieg . . 380

§. 3. Staat und Leben in diesem Zeitraum 428

§. 4. Bildung des Zeitalters 482

Fünfter Abschnitt.

Zeiten der Römischen Herrschaft im Osten und Westen.

Erstes Capitel.

Griechische Dynastien vor der Zeit der Verbindungen Roms mit dem Osten.

§. 1 a.

Schicksale des Demetrius und Lysimachus.

Demetrius war von Ipsus mit etwa neuntausend Mann glücklich entkommen, und suchte nun seine Macht zur See und in Griechenland wiederherzustellen. Seleukus hatte damals keine Flotte, ja nicht einmal einen ordentlichen Seehafen; denn die Phönicischen Städte waren in Demetrius Händen, Cilicien hatte Pleistarch, und an Seleucia in Pierien, der nachherigen Hafenstadt des ungeheuern Antiochia, war noch nicht zu denken, weil die neue Hauptstadt Syriens erst in den folgenden Jahren gegründet ward. Was diese Hauptstadt der Seleuciden angeht, so hatte Antigonus die ganz neue Stadt, Antigonia, gebaut, diese schleifte Seleukus, und baute mit ihren Materialien an einem nicht weit vom alten Platze entlegenen Orte die neue Residenz, die er nach dem Namen seines Vaters Antiochia nannte. Diese neue Stadt

war bis in die Zeiten der Arabischen Eroberung eine der Hauptstädte der Welt, und ihre Bürger blieben stets durch Schwelgerei, Leichtsinn, Ueppigkeit eben so ausgezeichnet, als durch Witz, Neigung zu literarischen und künstlerischen Beschäftigungen und durch ihren feinen Attischen Dialekt. Es war nämlich ein bedeutender Theil der ersten Einwohner, etwa zwölftausend, Athener, die Antipater nach Thracien, Antigonus nach Antigonia, und endlich Seleukus in seine neue Hauptstadt verpflanzt hatte. So wie Seleukus durch den Mangel einer Flotte und die Sorge für die Errichtung einer neuen Hauptstadt Syriens gehindert war, Etwas weiter gegen Demetrius zu unternehmen, so fehlte es Lysimachus an Schiffen, um seine Küsten zu vertheidigen; er mußte sich deshalb, wenn er von der Seeseite her Unterstützung haben wollte, an Ptolemäus anschließen. Die Verbindung der beiden Könige, deren Provinzen an die Seinigen gränzten, so wie der Ruf der außerordentlichen Schönheit der Stratonice, der Tochter des Demetrius, bewogen Seleukus, ihr seine Hand zu bieten. Demetrius ergriff den Antrag sehr begierig, denn es ging ihm dadurch ein neuer Glücksstern auf, da er außerdem Cypern, die Städte Tyrus und Sidon besaß, und Herr des Meeres war. Die Athener hatten ihm freilich mit Recht ihre Stadt untersagt, da sie ihn zu gut kannten, um zu glauben, daß es ihm mit der Begeisterung für ihre Freiheit Ernst sey c), er hatte aber Megara, Korinth, Sicyon und einen großen Theil des Peloponnes besetzt, und vertrieb, als er seine Tochter mit glänzender Begleitung und vielen

c) Plutarchs Declamation über die Undankbarkeit der Athener ist um so lächerlicher, da er selbst sehr gut zwischen den Pflichten der Privatleute und der Staaten zu unterscheiden weiß. In der Platonischen Republik würde man von einer Dankbarkeit der Staaten reden dürfen; in Athen, wie unter uns, konnte davon die Rede nicht seyn. Das Schicksal der Staaten im Peloponnes, deren Freiheit Demetrius hatte ausrufen lassen, so wie die Feindseligkeiten gegen seinen Schwiegersohn Seleukus beweisen hinreichend, daß die Athener ganz recht handelten.

Schiffen nach Syrien brachte, Pleistarch (299 v. C.) aus Cilicien. Bey dieser Gelegenheit plünderte er auch den Rest des Schatzes in Quinda. Vergebens suchte ihn indessen Seleukus zu bewegen, ihm Tyrus und Sidon, oder die Provinz Cilicien gegen bedeutende Geldsummen abzutreten, er glaubte keinen andern Feind fürchten zu müssen, als die Flotten des Ptolemäus p). Mit diesem suchte er sich also zu vertragen. Ptolemäus versprach ihm seine Tochter, obgleich Demetrius damals schon zwey Weiber hatte. Demetrius dagegen gab Geisseln zum Unterpfand des Versprechens, daß er die Aegyptische Schiffahrt nicht stören, und die Küsten nicht beunruhigen wolle. Unter diesen Geisseln war auch der Bruder seiner Gemahlin, der Epirotischen Prinzessin Deidamia pp). Derselbe Pyrrhus, der nach Demetrius die Rolle des Abentheuerers übernahm, war damals so genauer Freund des Demetrius, daß dieser ihm während seiner Abwesenheit die Besorgung seiner Angelegenheiten in Griechenland übertrug. Als Demetrius zurückkam, schienen die Umstände einen Versuch auf Athen, den er vorher nicht gewagt hatte, zu begünstigen. Kassander nämlich, der den Athenern seit der Vertreibung seiner Besatzung grollte, hatte Einfälle in Attika gethan, und versucht, das Land mit Gewalt zu besetzen. Olympiodorus, der tapfere und edle Athener, der später auch des Demetrius Besatzung vertrieb, vereitelte zwar Kassanders kriegerische Versuche q), allein ein Demagog verschaffte ihm Gelegenheit,

p) Plutarch (in Demetr.) vergißt sich wieder, und geräth in tragische Ekstase über die Habsucht des Seleukus, wie er es nennt, daß der König von Syrien Tyrus und Sidon, welche dem Demetrius wenig nützten, dem Seleukus aber fast unentbehrlich waren, und dem unruhigen Beherrscher der See möglich machten, den Syrern allen Verkehr abzuschneiden, durchaus abgetreten haben wollte.

pp) Demetrius war außer mit ihr (sie starb in dieser Zeit) noch förmlich vermählt mit Phila, mit Lanassa, der Tochter des Agathokles, und mit der Athenerin Elpinike.

q) Pausan. Attic. cap. XXVI. — — — als die Macedonier gegen Eleusis streiften, vereinigte Olympiodor die Eleusinier, und trieb die

durch das Volk zu bewirken, was seine Waffen nicht vermocht hatten. Lachares war von den Athenern selbst an ihre Spitze gestellt worden, Kassander bewog ihn, sich zum Tyrannen zu machen und eine Befestigung anzulegen, in welcher seine Trabanten gegen plötzlichen Angriff gesichert wären. So grausam auch dieser neue Tyrann in Athen regiert haben mag r), so behauptete er dennoch die Stadt auch nach Kassanders Tode gegen den ersten Angriff des Demetrius, und es dauerte geraume Zeit, ehe dieser einen zweyten unternehmen konnte. Erst verlor er nämlich den größten Theil seiner Flotte durch Sturm an der Attischen Küste; dann ward er bey einem Angriff auf Messene gefährlich verwundet, und auch als er eine neue Flotte vereinigt hatte, aus dem Peloponnes zurückgekommen war, Eleusis und Rhamnus besetzte, und die Athener im äußersten Mangel schmachteten, hielten sie und ihr Tyrann standhaft gegen ihn aus. Sie hofften auf Ptolemäus Flotte, die sich auch endlich bey Aegina zeigte; da sie aber nur hundert und fünfzig Schiffe stark war und Demetrius deren dreyhundert hatte, so glaubte man kein Seetreffen wagen zu dürfen, Lachares floh, nachdem er die heiligsten Schätze geplündert und das schönste Kunstwerk verstümmelt hatte, nach Böotien, und Demetrius ward in Athen eingelassen s). Die Athener selbst räumten ihm die Munychia

Macedonier fort. Noch vor dieser Zeit, als Kassander in Attika einfiel, schiffte sich Olympiodor ein, fuhr nach Aetolien, bewog die Aetolier, Hülfe zu leisten, und dieser Hülfe verdankten es die Athener ganz besonders, daß Kassander seine Feindseligkeiten einstellen mußte.

r) Pausan. Attic. cap. XXV. «Kassander aber (denn er hatte einen furchtbaren Haß auf die Athener) bewog den Lachares, der in jener Zeit an der Spitze der demokratischen Parthey stand (προεστηκότα ἐς ἐκεῖνο τοῦ δήμου) mit dem er sich innig befreundet hatte, sich zum Tyrannen aufzuwerfen. Seit dieser Zeit ward Lachares der grausamste Tyrann, wenn es den Menschen galt, der unverschämteste Räuber, wenn es die Gottheit anging.»

s) Pausan. Attic. l. c. — — — wie die Stadt übergingi, rettete sich Lachares nach Böotien, hatte aber vorher die goldnen Schilde

und den Piräus ein, er besetzte das neu befestigte Mufekon, legte eine starke Besatzung hinein und betrachtete Athen als sichere Eroberung. So war ein Hauptstaat Griechenlands in seiner Macht; hätte er auch Sparta erobert, wie er gleich nach der Besetzung von Athen zu thun versuchte, so würde er Beherrscher von ganz Griechenland, Herr des Meeres, der Provinz Cilicien, der Insel Cypern und der Hauptstädte des alten Phöniciens gewesen seyn. Eine so furchtbare Macht konnten Ptolemäus und Lysimachus, welche am meisten dadurch gefährdet wurden, nicht ruhig entstehen sehen. Während er selbst die Spartaner schlug, und ihre damals schon mit Mauern umgebene Stadt t) so heftig bestürmte, daß er sie schon in seiner Gewalt zu haben glaubte (im 1ten Jahr der 121ten Olympiade, 296 v. C.), erfuhr er, daß Lysimachus die Seestädte besetzt und Ptolemäus Cypern bis auf Salamis erobert habe. Er hob die Belagerung auf, ward aber in dem Augenblick, wo er sich rüstete, zur See zu gehen, nach Macedonien eingeladen, und folgte diesem Ruf. Kassander war nämlich gestorben (120. Ol. im 1ten Jahr) und hatte drey Söhne hinterlassen, von denen der Aelteste, Philipp, nur einige Monate regierte u); die beiden andern, Antipater und Alexander, stritten um die Herrschaft, welche der Erstere durch den Mord seiner eignen Mutter, der letzten Prinzessin aus Macedonischem Geblüt (Thessalonice), nicht zu theuer zu erkaufen glaubte. Da diese Gräuelthat Aller Herzen von ihm wandte, so entfloh er zu seinem Schwiegervater Ly-

aus der Burg weggenommen, und alle goldnen Zierrathen der großen Statue der Minerva, die sich wegnehmen ließen. Dies veranlaßte die Meinung, daß er ungeheuere Schätze besitze, und die Bürger von Koronea erschlugen ihn wegen der Reichthümer, die sie bey ihm vermutheten.

t) Ueber die Mauern von Sparta vergleiche man die Note x. im sechsten Buch von Mansos Sparta 3r Th. S. 253.

u) Niebuhr über die Armenische Uebersetzung der Chronik des Eusebius: «Im Kanon (des Eusebius) sind nur Antigonus und Alexander genannt, im 39ten Capitel werden dem Philippus 4 Monate, den beyden Brüdern 2 Jahre 6 Monate zugeschrieben.»

simachus, in der Hoffnung, von diesem an der Spitze eines Heeres zurückgeführt zu werden. Aus Besorgniß vor der Rückkehr seines Bruders wendete sich Alexander zu gleicher Zeit an Demetrius und an Pyrrhus, welcher damals schon König von Epirus war. Lysimachus, der vorher schon Kardia zerstört und mit ihren Trümmern Lysimachia gebaut hatte v), war, als sein Schwiegersohn zu ihm kam, mit den Geten an der Donau in einen Krieg verwickelt, der ihn in Thracien festhielt. Wie gefährlich ihm diese streitbaren Völker waren, sehen wir daraus, daß einige Jahre später bey einem neuen Kriege entweder er selbst, oder, wie Pausanias sagt, sein Sohn Agathokles von ihnen gefangen ward. Glücklicherweise war der Getenkönig Dromichaites ein verständiger Mann, der sich seines Siegs nicht überhob, sondern die Tochter des Lysimachus heirathete und ihn oder seinen Sohn wieder in Freiheit setzte, ohne drückende Bedingungen aufzulegen. Jetzt wäre Lysimachus im Stande gewesen, seine Waffen gegen Macedonien zu wenden. Allein der schändliche Antipater trachtete ihm nach dem Leben, ward verrathen und auf seines Schwiegervaters Befehl umgebracht. Gern hätte nun Alexander die fremde Hülfe verbeten, allein Demetrius war mit seinem Heere schon bis nach Dium vorgerückt, wo er mit Alexander eine Zusammenkunft hielt. Hier dachten Beide auf Meuchelmord, der Eine um die Herrschaft zu erlangen, der Andere um sie zu behaupten, und es galt nur, wer den Andern zuerst betrügen würde. Dium schien dem Demetrius kein schicklicher Ort für die Mordscene, er zog nach Larissa in Thessalien zurück, und Alexander folgte ihm. In Larissa hatte Alexander alle Anstalten zum Mord seines Nebenbuhlers schon getroffen, als ihm dieser um einen Tag zuvor kam. Demetrius scheute sich nicht, den Frevel laut zu bekennen, und rechtfertigte die Mordthat in offner Versammlung

v) Pausan. Attic. cap. IX. in fin. Hieronymus von Kardia hatte noch andere Beschwerden über Lysimachus, die Hauptbeschwerde war aber, daß er die Stadt Kardia zerstörte und an ihrer Stelle Lysimachia auf der Landenge des Thracischen Chersones erbaute.

beider Heere. Die vortreffliche von Demetrius gemißhandelte hinter Maitressen zurückgesetzte und durch andere Weiber gekränkte Phila, Tochter des den Macedoniern so theuern Antipater, welche Demetrius auf seines Vaters Befehl der Ungleichheit des Alters ungeachtet nach Kraterus Tode geheirathet, aber stets vernachläßigt hatte, erscheint bey dieser Gelegenheit unter dem ganzen verworfenen Geschlecht allein edel und gut. Sie hatte Salamis so lange wie möglich gegen Ptolemäus vertheidigt, war endlich gefangen und nach Korinth zurückgeführt worden; sie vermittelte jetzt zwischen den Macedoniern und ihrem Gemahl, vergaß um des Sohnes willen (Antigonus Gonatas), welcher nachher die neue Macedonische Königslinie gründete, daß Demetrius ihr drey Gemahlinnen und unzählige Maitressen vorgezogen, und der Wüstling bestieg zwey Jahr und eilf Monat nach Kassanders Tode den Thron (im 4ten Jahr der 121ten Olymp. 291 v. C.). Hätte Demetrius seine Plane und seinen Stolz beschränken und mit der Herrschaft über das schöne Griechenland zufrieden seyn können, so hätten weder Pyrrhus, der, vorher sein bester Freund, jetzt sein ärgster Feind war, noch die Aetolier, die ebenfalls gegen ihn auszogen, ihm auf die Dauer schaden können; er richtete sich aber selbst zu Grunde. Pyrrhus war damals nicht blos Beherrscher von Epirus, sondern hatte auch seit den letzten Veränderungen in Macedonien Ambracia und Akarnanien seinem Reiche einverleibt; aber weder er, noch die Spartaner, die ein Heer nach Böotien führten, noch die Aetolier, die, während Pyrrhus in Thessalien stand, gegen Demetrius ins Feld zogen, konnten Böotien retten w),

w) Die Böotier, welche bis dahin den Herren von Macedonien völlig ergeben gewesen, weil diese mit Athen in Fehde standen, suchten sich dem neuen Herrn, der zugleich Herr von Athen war, zu entziehen; allein Demetrius zwang sie zum Gehorsam und setzte ihnen den Hieronymus von Kardia zum Statthalter. Als er nach Thracien marschirte, fielen die Böotier wieder ab, und Pyrrhus stand in Thessalien; der Letzte ward bald vertrieben, die Ersten wieder unterworfen.

oder Demetrius abhalten, Theben zu besetzen, wie er vorher Athen besetzt hatte. Von seinem Glücke berauscht, führte er aber unglückliche Fehden mit Pyrrhus, verschwendete ungeheure Summen durch den Glanz seines Hofes, und rüstete ein ungeheures Heer und ungeheure Flotten, um seines Vaters Besitzungen in Asien wieder zu erobern. Wie wenig er auf seine Macedonier, die er schwer drückte, rechnen könne, zeigte sich schon vor dem großen Bunde, den alle Feinde seines Vaters, mit Pyrrhus vereinigt, gegen ihn schlossen. Denn, während er in Pella gefährlich krank lag, besetzte Pyrrhus fast ganz Macedonien ohne Widerstand. Er ließ sich aber nicht warnen. Sobald er genesen und Pyrrhus aus dem Lande getrieben war, sich auch mit ihm auf eine Zeitlang ausgesöhnt hatte, vereinigte er das lange gerüstete Heer und die Flotte von ungeheuern und unbehülflichen Schiffen, die er aus allen Gegenden hatte zusammenbringen lassen. Eine Flotte von fünfhundert Schiffen, unter denen einige fünfzehn und sechzehn Reihen Ruderer hatten x), lag in den Häfen von Pella, Chalcis, Korinth, Athen fertig und hundert tausend Mann zu Fuß und zwölftausend Reiter bildeten das Landheer, als auf einmal die ganze Schattengestalt der despotischen Macht, die er gebildet zu haben glaubte, wie ein Nebel zerstreut ward. Die ungeheuern Anstalten, welche Demetrius so lange und so öffentlich gemacht hatte, weckten die Aufmerksamkeit der Bedrohten. Seleukus, Lysimachus, Ptolemäus erneuerten ihren Bund und zogen Pyrrhus hinein, der sich durch den kürzlich geschlossenen Waffenstillstand nicht hindern ließ, die Umstände zu benutzen. Lysimachus fiel von Norden, er vom Westen her in Macedonien ein, während Ptolemäus Flotte an den Küsten Griechenlands erschien. Wahrscheinlich hatte man die Unzufriedenheit der Macedonier mit Demetrius benutzt, und Einverständnisse mit seinem Heere angeknüpft; wenigstens sah er sich plötzlich verlassen. —

x) Weiter unten im folgenden Abschnitt, wo vom Leben und Staat die Rede seyn wird, werden wir alles, was Demetrius Maschinen und Bauten angeht, näher erörtern.

Von seinen eignen Leuten verrathen und verfolgt rettete sich Demetrius zu seinem Sohne nach Griechenland und überließ nach einer Regierung von sechs Jahren den Macedonischen Thron dem Pyrrhus (123. Ol. 2tes Jahr, 288 v. C.) y). Diesen Augenblick, wo seine Lage verzweifelt schien, ohne es in der That zu seyn, wo die edle Phila immer noch dem Gemahle treu und ergeben, um ihn nicht noch einmal elend und flüchtig zu sehen, Gift nahm, nützte Olympiodor, um Athen wieder zu befreien z). Demetrius selbst überließ seinem Sohn Antigonus Alles, was er in Griechenland besaß a), und suchte Abentheuer in Asien. Daß er jetzt mit nur eilftausend Mann ein Unternehmen versuchte, wozu er das ungeheure Heer und die Flotte, die er so eben verloren hatte, vorher kaum hinreichend glaubte, darf uns nicht in

y) Plutarch sagt freilich Μακεδονίας — ἐπταετίαν ὑπὸ Δημητρίου βεβαίως ἀρχθείσης — wir folgen aber lieber dem Eusebius.

z) Pausan. Cap. XXVI. — Nachher fiel es einigen wenigen Männern ein, wie glorreich die Ahnen gewesen seyen, und welche Veränderung der alte Ruhm der Athener erlitten hätte; und diese wählten, so wie sie da waren, Olympiodor zum Anführer. Dieser führte sie gegen die Macedonier, Greise und Jünglinge zugleich, und hoffte mehr durch seinen Muth, als durch Gewalt den Sieg zu erringen. Wie die Macedonier ihm entgegen kamen, besiegte er sie im Gefecht, trieb sie in das Museum zurück und eroberte diesen befestigten Platz. So wurden die Athener von den Macedoniern frey. Zwar fochten alle Athener tapfer bey der Gelegenheit, vorzüglich aber soll Leokritus, Protarchs Sohn, kühn zum Werk geschritten seyn. Er erstieg zuerst die Mauer, er sprang zuerst in das Museum; darum erwiesen ihm die Athener, als er im Kampfe gefallen war, viele andere Ehre, hingen auch seinen Schild, zu Ehren des befreienden Zeus, auf und schrieben den Namen Leokrits und seine That darauf.

a) Das heißt die Besitzungen im Peloponnes, denn Macedonien hatten Lysimachus und Pyrrhus getheilt, Böotien, besonders Theben, hatte Demetrius selbst freigegeben. Athen hatte er kurze Zeit eingeschlossen gehalten, wie er aber sah, daß die Belagerung sich in die Länge zog, gab er sie auf und schiffte sich ein.

Verwunderung setzen, da er zunächst nur Lysimachus Besitzungen angreifen wollte. Dieser ward in Macedonien festgehalten, und wartete dort auf den Augenblick, wo er dem Pyrrhus die Hälfte des Reichs, die ihm bey der Theilung zugefallen war, entreißen könne. Dieser Augenblick erschien nach sieben Monaten. Lysimachus behauptete sich aber nur fünf Jahre, wie wir unten sehen werden. Demetrius traf in Asien unerwarteten Widerstand: der edle und tapfere Sohn des Lysimachus, Agathokles, welcher dort Regent war, zog ihm, als er von Karien her Lydien besetzt hatte und Phrygien bedrohte, entgegen, bot aber dem verzweifelten Gegner kein Treffen, sondern schnitt ihn vom Meer ab, hinderte alle Zufuhr, besetzte die Furth des Lykus, wo Demetrius über achttausend Mann einbüßte, war aber zufrieden ihn aus seinen Provinzen vertrieben zu haben, und überließ ihn, als er glücklich das Gebirg erreicht hatte, seinem Schicksal. Erst wollte er nun nach Armenien ziehen, das wollten aber seine Soldaten nicht, und als er sich darauf zu seinem Schwiegersohn Seleukus begeben wollte, besetzte dieser die Pässe Syriens; indeß erlaubte er ihm den Winter in Kataonien zuzubringen. Auch diese Güte des Seleukus mißbrauchte Demetrius, er überfiel Seleukus Truppen und erfocht einige Vortheile, ward aber bald übermannt und so eng eingeschlossen, daß er sich endlich gefangen geben mußte (123. Ol. im 4ten Jahr). Sein Schicksal war besser, als man es in jenen Zeiten unter solchen Umständen erwarten sollte b), er ward mit

b) Wir wollen das Ende dieser Abentheuer aus Plutarch beyfügen, und zwar von dem Augenblick an, wo Demetrius über den Amanus gegangen, Seleukus ihm entgegen gezogen ist, und Demetrius im Begriff steht, ihn in der Nacht zu überfallen: «Da sprang Seleukus selbst vom Pferd, nahm seinen Helm ab, ging mit dem Speer in der Hand den Söldnern des Demetrius entgegen, zeigte sich ihnen, und foderte sie auf, sich endlich einmal zu besinnen und auf die andere Seite zu wenden, denn er habe diese lange Zeit Geduld gehabt, nicht um Demetrius, sondern um sie zu schonen. Alle gingen dann zu ihm über, grüßten ihn freundlich und riefen

Achtung behandelt, starb aber schon in seinem vier und fünfzigsten Jahre, nachdem er drey Jahre in freier Haft in Syrien gelebt hatte (124. Olymp. im 2— 3ten Jahr) c). Bald nachher ward auch das Schicksal des Lysimachus ebenfalls in Seleukus Hände gegeben, als er sich noch im hohen Alter

ihm als ihrem König ein Lebehoch. Als Demetrius sah, daß von allen seinen Glückswechseln dieser der Letzte für ihn seyn werde, bog er vom Wege ab, und floh zu den Amanischen Thoren, kam in einen dicken Wald und verweilte dort mit sehr wenigen Freunden und Anhängern die Nacht hindurch. Er wollte nämlich, wenn es möglich wäre, den Weg nach Kaunus nehmen, und dort das Meer zu erreichen suchen, weil er da Schiffe zu finden hoffte. Als er sah, daß sie auch nicht für einen einzigen Tag Geld oder Lebensmittel hätten, änderte er seine Gedanken, so wie aber sein Freund Sosigenes kam, der noch vierhundert Goldstücke in seinem Gurt hatte, kehrte er zum vorigen Entschluß zurück. Mit den vierhundert Goldstücken hoffte er sich und die Seinigen bis zum Meer hin unterhalten zu können, sie gingen also noch in der Dunkelheit den Höhen zu. Wie sie aber auch hier feindliche Feuer gegen sich über erblickten, verzweifelten sie auch an diesem Wege, und gingen an den vorigen Ort zurück, doch nicht mehr Alle. Einige hatten sich entfernt, die Andern hatten den Muth verloren. Wie Einer zu äußern wagte, man müsse sich dem Seleukus ergeben, zog Demetrius das Schwert, und war im Begriff, ihn zu tödten, die Freunde fielen ihm aber in den Arm, und baten ihn, tröstend, den Rath zu befolgen. Dann sandte er zu Seleukus und ließ ihm erklären, daß er sich ihm ergebe. Wie Seleukus dies erfuhr, sprach er, Demetrius werde nicht durch seinen eignen Schicksalsgott gerettet werden, sondern durch den des Seleukus, der ihm neben andern guten Gaben auch Menschenfreundlichkeit und Milde verliehen habe.

c) Wesseling lehrt zu Diodor II. p. 561, daß der Ort, wo Demetrius nachher sagte, schwelgte und starb, drey Namen hatte: «Nec pugnat Plutarchus contrariusve Diodoro est, eadem enim urbs Chersonesus Syriae, Pella et Apamea.» Lysimachus bot dem Seleukus zweytausend Talent, wenn er seinen Gefangnen ermorden lasse, Antigonus, Demetrius Sohn die Besitzungen in Griechenland, wenn er ihn frei gebe. Er verschmähte Beides.

zu schrecklichen Verbrechen hinreißen und von Weibern leiten ließ. Wir hatten früher gesehen, daß er um seines Vortheils willen die Herrscherin von Heraklea, Amastris, geheirathet hatte, die unmöglich mehr jung seyn konnte, da sie schon zwey Mal vermählt gewesen war und vom letzten Gemahl zwey halb erwachsene Söhne hatte. Nichts desto weniger hatte sie Lysimachus vor seinem Zuge nach Macedonien zu sich nach Sardes kommen lassen, und lebte dort mit ihr in glücklicher Eintracht, bis die Ankunft einer Aegyptischen Prinzessin seiner Zufriedenheit und ihrem Glück ein Ende machte. Sein Sohn erster Ehe, Agathokles, war damals schon erwachsen und mit der Aegyptischen Prinzessin Lysandra vermählt, Lysimachus hielt es gleichwohl für staatsklug, seinen Bund mit Ptolemäus durch eine neue Wechselheirath zu befestigen. Er heirathete Arsinoë, eine Tochter des Ptolemäus aus zweyter Ehe, und Ptolemäus eine der Seinigen. Amastris wollte nicht neben einer neuen Gemahlin bleiben und ging in ihre Herrschaft Heraklea zurück, Lysimachus behielt indeß stets freundliche Gesinnungen gegen sie, und sie beherrschte mit seiner Einwilligung ihre blühende Stadt, hob deren Wohlstand, und gründete zwey neue Colonien Amastris und Tium. Die Söhne der Amastris aus ihrer Ehe mit Dionysius von Heraklea, Klearch und Oxathres, blieben eine Zeitlang an Lysimachus Hofe zurück, begleiteten ihn auf seinem Getischen Zuge, wurden aber später ebenfalls entlassen. Weil Lysimachus fern von ihnen in Macedonien verweilte, glaubten beide die Gelegenheit nutzen zu müssen, sich ihrer väterlichen Herrschaft zu bemächtigen, lockten ihre Mutter auf ein Schiff, und ließen sie mit demselben ins Meer versenken. Lysimachus, erbittert über den Muttermord, entschloß sich der Rächer einer Gemahlin zu werden, die er auch nach ihrem Tode noch verehrte, zog gegen Heraklea, tödtete die Muttermörder und machte Heraklea, Tium und Amastris wieder zu freien Städten d). Bis dahin war des Mannes Leben vom

d) Memnon in Photii Biblioth. Cod. CCXXIV. pag. 712. —

Glücke begünstigt und durch keine Schandthaten befleckt, wenn gleich eben so wenig durch Tugend oder Adel der Seele ausgezeichnet; von diesem Augenblick an verfolgt ihn eine Aegyptische Furie. Arsinoë war am Hofe des vor Alter schon schwachen Mannes in einer sonderbaren Lage, weil ihre Halbschwester Gemahlin des Thronerben war, und der Bruder dieser Prinzessin Ptolemäus Keraunos, den sein Vater von der Nachfolge ausgeschlossen, um das Reich seinem zweyten Sohne zuzuwenden, eine gute Aufnahme am Hofe gefunden hatte, und ihr als der Tochter der verhaßten Stiefmutter Feind seyn mußte. Arsinoë konnte außerdem den Gedanken nicht ertragen, daß die Söhne der Lysandra und des Agathokles regieren sollten, und die Ihrigen nicht; auch soll ihr ein Anschlag, den Agathokles seiner Gemahlin zu entführen, mißglückt seyn, so daß Herrschsucht, gekränkte Liebe oder vielmehr getäuschte Wollust und Rachsucht sie vereinigt zum Verbrechen drängten. Erst bewog sie den alten Mann, der ihr immer von der Amastris vorsprach e), ihren Kindern Hera-

«Der oft erwähnte Lysimachus regierte damals auch in Macedonien, und wenn er gleich wegen seiner Verbindung mit der Arsinoë sich von der Amastris getrennt hatte, so bewahrte er nichts desto weniger den Funken alter Liebe (τοῦ τε προτέρου φέρων ἐν ἑαυτῷ τὸ ἐμπύρευμα). Er hielt daher jene grause Mordthat für so schrecklich und verabscheuungswürdig, daß er sie nicht ungestraft lassen dürfe, doch verbarg er seinen Entschluß anfangs tief in seiner Brust. Er stellte sich, als hätte er noch die alte Freundschaft für Klearch und wußte ihn durch viele List und Kunst zu täuschen (denn Keiner war fähiger, als Lysimachus, seine Gedanken zu verstecken). Er ward daher in Heraklea eingelassen, als käme er des öffentlichen Besten wegen dahin, zeigte dann dem Klearch einen väterlichen Unwillen, und ließ die Muttermörder tödten, erst Klearch, dann auch Orathres. Darauf unterwarf er sich die Stadt, plünderte den von den dortigen Herrschern seit langer Zeit aufgehäuften Reichthum und gab alsdann den Bürgern die Erlaubniß eine Demokratie einzurichten, wie sie das wünschten. Nachher ging er in sein Reich zurück.»

e) Memnon in Phot. Bibl. Cod. CCXXIV. pag. 713. «Als Lysi-

klea, Amastris, Tium als Fürstenthum anzuweisen, und also den Bürgern dieser Städte die neu verliehene Freiheit wieder zu entziehen, dann machte sie ihm seinen Sohn Agathokles verhaßt. Lysimachus ward überredet, daß ihm sein Sohn nach dem Leben trachte, versuchte ihn erst heimlich durch Gift aus dem Wege zu räumen, und warf ihn, als dieser Versuch mißlungen, ins Gefängniß, wo er unter dem Vorwande, daß er einen Anschlag gegen des Vaters Leben gemacht habe, erdrosselt ward f). Der unglückliche Vater soll noch vor seinem Tode den Kummer gehabt haben, zu erfahren, wie sehr man ihn getäuscht habe. Der edle Prinz, den er ermordete, hatte Kleinasien lange verwaltet, und war dort allgemein geliebt; sein Mord hatte Aller Herzen von Lysimachus abgewendet. Lysandra und ihre Kinder flüchteten in das innere Asien zu Seleukus, selbst Philetärus, der vertrauteste Diener, dem Lysimachus die Bewachung seiner Schätze in der stark befestigten Burg von Pergamum aufgetragen hatte, hul-

machus in sein eignes Reich zurückgekommen war, lobte er die Amastris stets, sowohl ihrer Gemüthsart wegen, als wegen ihrer Regierung, wie sie diese durch Majestät, Größe und Macht befestigt hätte; er erhob auch Heraklea, und ertheilte auch der Stadt Tium Lobsprüche, und Amastris, das sie nach ihrem Namen erbaut hatte. Durch diese Lobeserhebungen erregte er in der Arsinoë den Wunsch, die gelobten Gegenden zu besitzen, Lysimachus weigerte sich Anfangs unter dem Vorwand, daß das Geschenk zu groß sey (σεμνύνων τὸ δῶρον) ließ sich aber endlich erbitten. Dann setzt Memnon hinzu, wie sie hernach den Herakleitos aus Kymä, einen grausamen und despotischen Mann, hingeschickt habe, die Einwohner zu drücken und wegen ihrer Freiheitsliebe zu verfolgen.

f) Den Ptolemäus Keraunus habe ich hier ganz aus dem Spiele gelassen, weil (wie auch Mannert S. 309 bemerkt hat) sein Antheil sehr unwahrscheinlich ist. Wenn Appian. de reb. Syriac. cap. LXII. am Ende ihn blos am Hofe des Seleukus verweilen läßt, so ist dies eine Abkürzung, die er oft gebraucht, und es wird damit nicht geleugnet, daß er früher am Hofe des Lysimachus lebte. Wann er eigentlich nach Syrien ging, scheint ungewiß.

digte dem Seleukus, sobald er dessen Anmarsch erfuhr, Lysimachus war also schon vor der Schlacht, welche über sein Reich entschied, in Seleukus Hände gegeben.

§. 1 b.

Seleuciden oder Syrische Dynastie.

Wir haben schon oben erwähnt, daß Seleukus die vollen zehn Jahre von der Schlacht bey Gaza bis auf das Treffen von Ipsus beschäftigt war, Alexanders Eroberungen im Osten den Griechen zu sichern. Von diesen Unternehmungen wissen wir jedoch so wenig, daß sich wohl einzelne Umstände angeben lassen, der eigentliche Zusammenhang aber dunkel bleibt. Wir wissen, daß alle Provinzen bis in die Tatarei hinein ihm gehorchten, und werden im folgenden Abschnitt unter den von ihm neu erworbenen Provinzen Alexanders auch die Städte am Amu und Dschihun rechnen müssen. Wir wissen ferner, daß ihm die Provinzen am Kaspischen Meer huldigten, daß er eine Persische Prinzessin Apame heirathete, die ihm seinen geliebten Sohn Antiochus gebar, und daß er die von ihm abgefallenen Baktrier und Sogdianer wieder unterwarf g); die Geschichte der einzelnen Unternehmungen ist uns aber unbekannt. Auch Taxiles und Porus, die Indischen Fürsten, huldigten ihm. Jenseit des Pandschab war ein neues Reich entstanden, mit dem er bis kurz vor der Schlacht bey Ipsus in Krieg war. Ein Mann aus der Kriegerkaste, der sich lange in Alexanders Heer und sogar in der Umgebung des Königs befunden hatte, bildete aus den Indiern, die gegen Alexander gekämpft, eine Macht, wie wir sie von Zeit zu Zeit im ganzen Orient entstehen sehen, und drohte auch den Macedonischen Vasallen gefährlich zu werden. Seine Landsleute scheinen ihm den Titel Sohn des Mondes, oder auch Feste des Mondes gegeben zu haben; die Griechen nennen ihn Sandrakottus h). Im Kriege

g) Justin. lib. VI. c. 17.

h) Der Missionär Walther erklärt bey Bayer hist. r. Bactr. pag. 32. das Wort durch Sohn des Mondes, Bayer selbst übersetzt

mit diesem neuen Reiche an der Dschumnoch drang Seleukus über Behar hinaus bis nach Bengalen vor i), der Indische König schloß aber eine ähnliche Uebereinkunft mit ihm, als Porus einst mit Alexander, und Seleukus veranlaßte die von Alexander und von ihm selbst in Indien angesiedelten Griechen, den Indischen König auf seinen Eroberungszügen zu begleiten k). Sandrakottus stiftete darauf ein ungeheures Reich am Ganges und machte dem Syrischen Könige reiche Geschenke; von ihm hatte dieser auch die fünfhundert Elephanten, die ihm bey Ipsus so gute Dienste leisteten. Megasthenes, der als Seleukus Resident bey Sibyrtius dem Statthalter von Arachosien lebte, und von Zeit zu Zeit Reisen nach Indien machte, scheint nicht recht mit sich einig gewesen zu seyn, ob er Porus oder Sandrakottus den größten der Indischen Könige nennen solle. Daß übrigens die Berichte

den Ausdruck Tschandracoót (Sanscrit) pag. 33. castellum lunae.

i) Plin. lib. VI. c. 17. sagt: Der Hyphasis war die Gränze von Alexanders Zügen, das Uebrige hat Seleukus Nikator durchzogen. Bis an den Hesidrus hundert und sechzig römische Meilen, bis an den Fluß Jomanes eben so viel, oder nach andern Ausgaben des Itinerariums noch fünftausend mehr. Von dort an den Ganges hundert und neunzehn Meilen, doch geben andre dreyhundert und fünf und zwanzig an. Bis zur Stadt Kalinipara hundert und sieben und sechzig, nach Andern zweyhundert und fünf und sechzig Meilen. Von da bis an den Zusammenfluß des Jomanes und des Ganges sechshundert und fünf und zwanzig Meilen, Andere setzen noch dreyzehn hinzu. Bis zur Stadt Palibothra dreyhundert und fünf und zwanzig Meilen, bis zur Mündung des Ganges sechshundert und dreyßig Meilen. Plinius sagt eigentlich immer «tausend Schritte», da es aber einerlei ist, haben wir römische Meilen gesetzt.

k) Er war nach Plutarch als junger Mensch bey Alexander, den er durch seine Keckheit beleidigte, nach Justin war er niedrer Herkunft, das heißt wohl: weder aus der Classe der Rajahs noch der Braminen. Nach dem Frieden mit Seleukus zog er mit einem Heere von sechsmal hundert tausend Mann durch Bengalen und Orixa.

dieses Megasthenes, welche Plinius, Strabo und der Kirchenvater Klemens von Alexandrien benutzt haben, bey Männern von Urtheil nicht in besserm Rufe standen, als die Erzählungen des lügenhaften Onesikritus, ist bekannt genug. Nach der Schlacht bey Ipsus und der Gründung der neuen Hauptstadt Syriens beschäftigte sich Seleukus mit der Anlage von Städten in verschiedenen Theilen des Reichs. Unter diesen neu angelegten Städten sind die beiden, welche den Namen Seleucia erhalten haben, vor allen andern bemerkenswerth, die Eine in Pirien am Ausfluß des Orontes, die Andere am Tigris. Wie Seleukus durch die Verlegung und Vernichtung der neuen Stadt Antigonia sein Antiochia schnell zu einer der Hauptstädte der alten Welt machte, so ward Seleucia die erste Stadt des ganzen Landes zwischen dem Euphrat, Tigris und den Indischen Gebirgen durch die Entvölkerung des uralten Babylon. Diese Stadt ward ganz nach Seleucia versetzt, und verschwindet seit dieser Zeit aus der Geschichte. Schon vor dem Zuge gegen Lysimachus hatte übrigens Seleukus den Sitz seines Reichs nach Antiochia verlegt. Er hatte nämlich die durch ihre Schönheit berühmt gewordene Stratonike, obgleich sie ihm schon ein Kind geboren hatte, seinem Sohn Antiochus, der sterblich in sie verliebt war, überlassen, um ihm das Leben zu retten, und hatte ihn zum unabhängigen Regenten aller Provinzen vom Euphrat bis nach Indien gemacht. Sich selbst behielt er nur den westlichen Theil vor. Antiochus nahm seine Residenz in Seleucia, Seleukus in Antiochia, der Sohn blieb aber dem Vater mit seltener Treue ergeben, und seine Truppen folgten demselben, als er, von Lysimachus Blutsverwandten und Unterthanen gerufen, gegen ihn aufbrach. Kleinasien ergab sich dem Seleukus ohne Widerstand, Pergamum und der Schatz des Lysimachus war in seiner Gewalt, Sardes konnte sich nur kurze Zeit halten, und Lysimachus, jetzt siebzig Jahr alt, seit fünf Jahren und sechs Monaten König von Macedonien, mußte eilen, wenn er noch einen Rest der Asiatischen Besitzungen retten wollte (124. Ol. im 3ten Jahr, 282 v. C.).

Schon an der nördlichsten Grenze von Phrygien traf er auf seinen Feind. Im Gefilde Kurupedion, dessen bestimmte Lage wir jedoch nicht angeben können, ward ein Treffen geliefert, welches unter den damaligen Umständen nur zu Lysimachus Verderben ausschlagen konnte. Lysimachus ward gleich Anfangs mit einem Wurfspeer tödtlich verwundet, und der Geschichtschreiber der Herakleer l) berichtet frohlockend, daß einer seiner Landsleute ihm den Todesstreich versetzt und auf diese Weise ihre Freiheit, die er leichtsinnig seiner Gemahlin geopfert hatte, gerächt habe. Sein ganzes Heer ward zerstreut, und Seleukus ging über den Hellespont, um auch den Europäischen Theil des eroberten Reichs in Besitz zu nehmen. Er hatte aber eine Schlange in seinem eignen Busen genährt. Der Aegyptische Prinz, den sein Vater seiner bösartigen Natur wegen von der Nachfolge ausgeschlossen hatte, den die Griechen seiner verderblichen Heftigkeit wegen den Blitz (Keraunos) nannten, war entweder von Lysimachus zu ihm geflohen, oder hatte sich, wie Appian erzählt, schon länger am Syrischen Hofe aufgehalten, in jedem Fall war er sehr freundlich von Seleukus behandelt worden und hatte ihn auf seinem Zuge begleitet. Seleukus hatte sich, wenn wir aus dem, was wir von Heraklea wissen, urtheilen dürfen, viele Feinde gemacht m), und Ptolemäus Keraunus hatte die Unzufriedenheit

l) Memnon bey Photius Biblioth. cod. CCXXIV. pag. 713. Und Lysimachus fällt in dem Treffen von einem Speer getroffen; der, welcher den Speer warf, war ein Mann aus Heraklea, Mabakon genannt, der unter Seleukus diente.

m) Memnon berichtet, die Bürger von Heraklea hätten nicht sobald die Nachricht vom Tode des Lysimachus erhalten, als sie den Statthalter der Arsinoë freundlich ersucht hätten, ihre Stadt zu räumen; wie er sich aber nicht dazu verstehen wollen, hätten sie ihn eingesperrt, einen aus ihrer Mitte an die Spitze gestellt und eine Gesandschaft an Seleukus geschickt. In der Zwischenzeit wollte der kleine Herr, der in Bithynien noch über die Landeseingebornen herrschte, Zipötes, die Stadt an sich nehmen, die freyen Bürger waren ihm aber völlig gewachsen. Seleukus hatte indessen den Aphrodisius abgesendet, um in seinem Namen die Huldigung der

mit ihm wahrscheinlich zu einer Verschwörung gegen ihn benutzt; er hätte es sonst schwerlich gewagt, ihn mitten unter den Seinigen zu ermorden. Ein Theil der Macedonier, deren Thron erledigt war, mochten dem Enkel Antipaters, dem Sohne des Ptolemäus, der für einen unechten Sohn ihres großen Königs Philipp galt, leicht gewogner seyn und ihn lieber auf ihrem Thron sehen als Seleukus n). Ein andrer Theil aber, besonders die Soldaten des Lysimachus, war für Lysimachus Kinder, welche mit ihrer Mutter Arsinoë in der festen Stadt Kassandria lebten. Dieser Festung bemächtigte sich der grausame Meuchelmörder durch die blutschänderische Hochzeit mit seiner Halbschwester, worauf er die Kinder des Lysimachus in der Mutter Armen ermorden ließ, sie selbst als Gefangene nach Samothrake schickte. So wie Ptolemäus Keraunus bey dieser Gelegenheit die heiligsten Rechte des Bluts verletzte, so hatte er bey der Ermordung des Seleukus die Pflichten der Religion öffentlich verachtet. Er stieß dem drey- und siebenzigjährigen Greise von hinten her bey einem öffentlichen Opfer den Dolch ins Herz, floh dann nach Lysimachia und zeigte sich hernach an der Spitze einer Schaar

Städte am schwarzen Meer einzunehmen. Die Bürger von Heraklea gehorchten ihm nicht. Die erste und eine zweyte Gesandschaft aus Heraklea ward daher vom Seleukus sehr übel aufgenommen, und die Abgeordneten blieben in großer Verlegenheit im Lager zurück, und die Stadt selbst verbündete sich mit Mithridat von Pontus, mit Chalcedon und Byzanz gegen einen künftigen Angriff des Seleukus.

n) Der eigentliche Grund war wohl noch ein anderer. Arsinoë hatte in ihrer Kinder Namen einen rechtmäßigen Anspruch an die Regierung, wenn die Kinder der Lysandra nicht auf den Thron gesetzt werden sollten. Sie war, als ihr Gemahl Lysimachus nach Asien gezogen war, in Europa zurückgeblieben und hatte wahrscheinlich die Regierung in Thracien und Macedonien. Daher denn die Abscheulichkeiten gegen sie und ihre Kinder, welche Justin. lib. XXIV. cap. 2. und 3. ausführlich erzählt. Das Uebrige ist aus Memnon.

ihm ergebener Truppen dem Heere als König. Lysimachus Truppen, die Seleukus Heere einverleibt waren, gingen zu ihm über, das eigne Heer des Seleukus zerstreute sich, oder ging nach Asien zurück, und Ptolemäus nahm Besitz von Macedonien und einem Theil von Thracien, regierte aber nur ein Jahr und fünf Monate (124te Ol. im 4ten Jahr). Erbe des Ermordeten war Antiochus, dieser war aber entfernt, und die Zerstreuung und der Abfall der Truppen, so wie die Verwirrung der Angelegenheiten muß außerordentlich gewesen seyn, weil Philetärus von Pergamum sogar den Leichnam des Seleukus, den er ehrenvoll verbrennen und die Asche seinem Sohne schicken wollte, mit vielem Gelde von seinem Mörder erkaufen mußte. Seleukus erhielt ein prächtiges Grabmal in Seleucia am Tigris. Auch dem Lysimachus ward von seinem Sohne Alexander unweit seiner ehemaligen Hauptstadt ein Denkmal gesetzt, nachdem man seinen Leichnam Anfangs unbegraben auf dem Schlachtfelde hatte liegen lassen, wo ihn ein getreuer Hund lange vor wilden Thieren und Vögeln bewahrte. Die Verwirrungen, Unruhen und Kriege, welche unmittelbar nachher in Thracien und Macedonien erfolgten, werden wir an einem andern Orte erzählen, hier folgen wir der Syrischen Geschichte bis auf Antiochus den Großen. Antiochus der Erste brach bey der Nachricht von seines Vaters Tode sogleich nach Kleinasien auf und scheint die Absicht gehabt zu haben, diesen Tod zu rächen, allein der neue König von Macedonien hatte seine Maasregeln vortrefflich getroffen, alle kleinen Staaten, denen die Syrische Macht furchtbar war, scheinen mit ihm einverstanden gewesen zu seyn, und ein großer Theil von den Truppen des Seleukus war ihm nach Macedonien gefolgt. Schon vor Seleukus Tode hatten sich die Bürger von Heraklea mit Chalcedon, mit den eingebornen Herrschern von Pontus, denen dieser Augenblick zur Wiedererlangung eines Theils des ihnen entzogenen Gebiets günstig schien, und mit Byzanz zur Behauptung ihrer Freiheit verbündet. Unmittelbar darauf hatten sie dem Ptolemäus Keraunus ihre furchtbaren Kriegsschiffe geliehen, welche ihm

den Sieg über Antigonus Gonatas o), Demetrius Sohn, verschafft hatten, und nachher scheinen auch Zipötes, Fürst von Bithynien, und sogar Philetärus von Pergamum gemeinschaftliche Sache mit ihnen gemacht zu haben. Antiochus hielt es im Anfang entweder nicht für nöthig, oder nicht für rathsam, selbst an der Spitze eines Heeres zu erscheinen, sondern schickte den Patroklos ab, wahrscheinlich weil er ohne Flotte den Mörder seines Vaters nicht angreifen oder verfolgen konnte, zur Besiegung der in Kleinasien abgefallenen Staaten aber den Patroklus für hinreichend hielt. Patroklus und sein Unterbefehlshaber Hermogenes aus Aspendus fanden sich mit Heraklea freundlich ab, als sie aber Bithynien mit Gewalt wieder unterwerfen wollten, fielen sie in einen Hinterhalt, und verloren ihr ganzes Heer. Nun erst erschien Antiochus selbst, um seine Herrschaft in Kleinasien zu retten, nachdem er zuvor seine Residenz nach Antiochia verlegt hatte. Der Erfolg dieses Zugs war nicht glänzend; er konnte weder Zipötes, König von Bithynien, noch die Beherrscher von Pontus und Kappadocien bezwingen. Zipötes war damals mit seinem Bruder Nikomedes in offnem Kriege, und der Freistaat Heraklea vergrößerte sich auf Unkosten seiner Nachbarn. Der König von Pontus gewann Amastris, eine der vielen blühenden griechischen Handelsstädte an jener Küste p), und

o) Nach dem, was Niebuhr über die Armenische Uebersetzung der Chronik des Eusebius S. 30 von der gewöhnlichen Herleitung des Beynamens von Gonni in Thessalien sagt, glauben wir diese Herleitung aufgeben zu müssen, und da er, dem wir unbedingt in solchen Untersuchungen folgen zu müssen glauben, keinen Grund der Herleitung anzugeben weiß, lassen auch wir die Sache unentschieden.

p) Memnon bey Phot. pag. 718. In dieser Zeit gewannen die Herakleoten durch Aufwendung großer Schätze Kierus, Thynnus, Tium, Amastris aber (denn auch diese Stadt war nebst den Andern ihnen genommen worden) versuchten sie zwar durch Waffengewalt und Geldaufwand wieder an sich zu ziehen, konnten es aber nicht durchsetzen. Eumenes, der diese Stadt damals verwaltete, gab sie lieber umsonst in die Hände des Ariobarzanes, des Mithridates

ward dadurch von dieser Zeit an unüberwindlich für jeden, der nicht eine Flotte auf dem schwarzen Meere hatte. Seine Nachfolger hatten dort häufig ihren Wohnsitz bis gerade hundert Jahre nachher Pharnaces der Erste Sinope einnahm und den Sitz des Reichs dahin verlegte. Während Antiochus mit denen, die in Asien sein Joch abgeworfen hatten, Krieg führte, ergoß sich ein Strom wandernder Celtischer Horden über Thracien, Macedonien und Thessalien; Ptolemäus Keraunus kam um (125te Ol. im 1ten Jahr, 280 v. C.); Anarchie und Verwüstung dauerten vier Jahre hindurch in Macedonien, und Antigonus Gonatas wie Antiochus suchten ihre Ansprüche an das verödete Land geltend zu machen. Antigonus, der am nächsten war, setzte sich in Besitz, und als Antiochus Schiffe sammelte, um nach Europa überzugehen, verbündete er sich mit Nikomedes von Bithynien, der in Verbindung mit dem Freistaat Heraklea den Uebergang des Antiochus verhinderte q), so daß dieser sich endlich entschloß seine Rechte an Macedonien seiner Schwester und seiner Tochter abzutreten. Die Erste, eine Tochter des Seleukus Nikator, heirathete Antigonus selbst, die Andere, Stratonike, ward mit dessen Sohn Demetrius vermählt qq). Der Fürst von Bithynien scheint gefürchtet zu haben, daß er das Opfer dieses Vertrags werden möchte, und deshalb den Galliern seine Schiffe zum Uebergang nach Asien geliehen zu haben. Die Gallier waren nämlich damals den Byzantinern, des Nikomedes Verbünde-

Sohn, als daß er sie den Herakleoten überlassen hätte, die ihm Geld boten; so heftig war er über sie erbittert.

q) Memnon bey Photius pag. 719. «Nikomedes sammelt sich eine Kriegsmacht aus andern Gegenden, besonders bewirkt er durch Gesandschaften, daß die Herakleoten ihm beystehn, und diese senden ihm dreyzehn Schiffe mit drey Reihen Rudern. Wie er diese Verstärkung erhalten hatte, legte er sich der Flotte des Antiochus gegenüber. Beide Flotten lagen sich eine Zeitlang eine der andern im Gesicht, keine wollte aber das Treffen anfangen, und so trennten sie sich ohne Schlacht.

qq) Niebuhr über die Armenische Uebers. des Eusebius. Seite 47.

ten, äußerst beschwerlich, Nikomedes wollte ihnen helfen, und zugleich dem Antiochus in seinem eignen Lande, besonders in Phrygien, zu thun geben. Nachdem er also mit den Galliern einen Vertrag geschlossen r), daß sie ihn und seine Verbündeten mit ihren Raubzügen verschonen sollten, setzte er den ganzen Schwarm, siebzehn Anführer mit ihren Schaaren, nach Phrygien über. Von diesem Augenblick an hatte Antiochus mit diesen wilden und rohen Barbaren zu kämpfen und der Dynast von Pergamum gewann während dieser Fehden Zeit, sich in den festen Plätzen der Küste festzusetzen. Dieser neue Herrscher, Gründer eines Pergamenischen Königshauses, hatte zwar keine einzige große Stadt in seinem Gebiet, er brachte aber ein bedeutendes Heer von Miethlingen zusammen rr), und führte oft mit Galliern gegen die Gallier Krieg. Auch Nikomedes bediente sich der Gallier, um aus Bithynien ein Königreich zu machen; überhaupt wurden sie von allen Staaten, die ihre Unabhängigkeit erlangen oder behaupten wollten, als Hülfstruppen gebraucht und besetzten endlich für sich selbst den Landstrich von Phrygien, der sich von Pessinus an der Grenze Bithyniens bis an die Grenze der Kappadokischen Landschaft Morimene erstreckt s). Dieses geschah übri-

r) Memnon bey Photius l. c. Oft hatten die Gallier schon versucht, nach Asien überzugehen, hatten aber eben so oft ihren Zweck verfehlt, weil die Byzantier die Sache nicht zugeben wollten; doch machte Nikomedes, als sie einen Vertrag mit ihm geschlossen hatten, Anstalt, sie herüber zu bringen. Der Vertrag war folgender: Die Gallier sollten mit Nikomedes und seinen Nachkommen ewige Freundschaft halten, und ohne Nikomedes zu fragen mit Niemand einen Bund machen. Sie sollten stets seinen Freunden Freunde, seinen Feinden Feinde seyn; auch sollten sie den Byzantiern im Kriege helfen, wenn sie irgendwo ihrer Hülfe bedürften, eben so den Bürgern von Tium, den Heracleoten, den Chalcedoniern, den Kieranern, und noch einigen andern selbstständigen Staaten (τισιν ἑτέροις ἐθνῶν ἀρχοῦσι).

rr) Strabo lib. XIII. pag. 893–894. ed Falconer.

s) Memnon ap. Photium pag. 722. Im Anfang schien der Uebergang der Gallier nach Asien den Einwohnern verderblich werden

gens erst nachdem sie fast fünf und zwanzig Jahre in Asien herumgestreift hatten. Ihre Kühnheit ging so weit, daß viertausend Mann derselben, welche Ptolemäus Philadelphus nach Aegypten brachte, einen Versuch wagten, sich des Landes zu bemächtigen oder doch ihr altes Handwerk auch dort wieder zu beginnen. In Kleinasien wurden sie erst vom dritten Herrscher des kleinen Pergamenischen Reichs überwunden; denn der Sieg, den Antiochus über sie bey Sardes erfochten haben soll, war keineswegs entscheidend. Dies zeigte sich, als Antiochus (129. Ol. 1tes Jahr, 264 v. C.) gleich nach dieser Zeit in Krieg mit Ptolemäus von Aegypten verwickelt ward und dieser die Gallier gegen ihn aufreizte. Antiochus mußte nicht allein seinen Angriff der Aegyptischen Provinzen ganz aufgeben, sondern hatte zwey Jahre hindurch mit den Galliern so viel zu thun, daß fast alle Küstenstädte von den Aegyptern besetzt und die Seeprovinzen von ihnen gebrandschatzt wurden t). Antiochus selbst fiel endlich in einem Treffen, das er den räuberischen Horden in der Nähe von Ephesus lieferte (129. Ol. 4tes Jahr, 261 v. C.) und sein Sohn

zu müssen, am Ende zeigte es sich aber, daß er zu ihrem Vortheil gereiche. Denn, wenn die Könige den Städten die demokratische Regierung nehmen wollten, so halfen sie dieselbe erhalten, indem sie denen, die den Städten nachstellten, sich widersetzten. Nikomedes bediente sich ihrer gegen die Bithynier (die ihm Anfangs freiwillig gefolgt waren) und auch gegen Heraklea, und unterjochte das Land, hieb viele Einwohner nieder und ließ die Galater sich in die andere Beute theilen. Diese streiften lange und weit im Lande umher, kamen aber endlich von ihren Raubzügen zurück und nahmen ein Stück Land in Besitz, das sie unter sich vertheilten. Dies Land wird jetzt Galatien genannt und sie theilten es in drey Stücke. Das Eine heißt das der Trocmer, das Andere das der Tolistobojer, das Dritte das der Tectosagen. Auch bauten die Trocmer Ancyra, die Tolistobojer Tabia, die Tectosagen Pessinus.

t) Paus. Attic. cap. VII. in fin. Was Niebuhr über die Armenische Uebers. des Eusebius, S. 55. von der Abtretung von Stratonikea sagt, wage ich weder zu bejahen noch zu verneinen.

Antiochus der Zweyte folgte ihm in der Regierung. Im Anfang scheint die Regierung dieses neuen Königs nicht so schlecht gewesen zu seyn, als sie hernach geworden ist. Ein Bastard des Ptolemäus war damals im Besitz von Ephesus, wo er in Verbindung mit Timarchus, einem andern Aegyptischen Statthalter, der eigentlich Karien verwalten sollte, der aber seinen Sitz nach Milet gelegt hatte, sich sowohl gegen den Syrischen König, als gegen den Aegyptischen, von dem er abgefallen war, zu behaupten suchte. Antiochus vertrieb sowohl den Ptolemäus aus Ephesus, als den Timarchus, der Milet tyrannisirte. Die Milesier, welchen er durch Vertreibung Timarchs ihre Freiheit wieder verschaffte, gaben ihm dafür den Namen Antiochus der Gott (Theos), unter dem er bekannt ist, wie sein Vater unter dem Namen des Retters (Soter), den er seinem Siege über die Gallier verdankt haben soll. Der Krieg mit Aegypten dauerte, wie es scheint, länger als zehn Jahre nach Antiochus des Ersten Tode fort, und ward endlich (132. Ol. im 1ten Jahr, 252 v. C.) durch eine Heirath zwischen Ptolemäus Tochter Berenike und Antiochus dem 2ten beendigt. Das Opfer des Friedens war Antiochus erste Gemahlin Laodike, die bey der neuen Heirath den Hof verlassen mußte. Da die Hochzeitfeier des Antiochus und der Berenike für die Geschichte der Sitten und des Lebens dieser Zeit besonders bemerkenswerth ist, so werden wir im nächsten Abschnitt darauf zurückkommen; hier erinnern wir gelegentlich, daß ein neuerer Forscher läugnet, daß Laodike die Schwester des Antiochus gewesen sey u). Antiochus regierte fünfzehn Jahr, und fast während dieser ganzen Zeit überließ er, nach einer Andeutung bey Athenäus, das ungeheure Syrische Reich seinen unwürdigen und tollen

u) Niebuhr Seite 48. Fröhlich hat sie für eine Schwester des Antiochus gehalten, uneingedenk, daß die Syrischen Annalen kein Beispiel von Geschwisterehen zeigen, Ehen, die, wie Pausanias sagt, bey den Aegyptern gesetzlich waren, keineswegs bey den Macedoniern.

Lieblingen oder vielmehr den Werkzeugen seiner unnatürlichen Lüste v).

Während der König immer tiefer in Wollust und Weichlichkeit versank, entstanden zwey neue Reiche im fernen Osten, von denen das Eine den Griechischen Einfluß in Indien und der Bucharei erhalten und vermehrt, das Andere endlich die Staaten der entarteten Seleuciden mit den Römern getheilt hat. Ein Grieche von unbekannter Herkunft, Theodotus, errichtete zur Zeit, als der König von Aegypten mit dem zweyten Antiochus noch im Kriege war (254 v. C.), in der Bucharei ein unabhängiges Griechisches Königreich. Er unterwarf sich neben den Gegenden von Balk und Samarkand auch die Länder vom Amu bis an die Grenzen von Indien. Das Gebiet des neuen Königs von Baktrien war gleich Anfangs so ausgedehnt und volkreich, daß Justin ihm tausend blühende Städte gibt, und sich verwundert, wie sich neben diesem glänzenden Griechischen Reich ein nomadisches hätte erheben können. Dieses nomadische Reich war das Parthische, oder das Reich der Arsaciden, nach den besten Nachrichten ein Gemisch verschiedener Horden, die durch ein loses Band verknüpft waren, das in der Gefahr vor den Griechen festhielt, und, wenn diese vorüber war, häufig zerriß. Diese Nomaden hatten einen obersten Anführer, den die Griechen König nannten w). Sowohl der Name der Parther als ihr

v) Niebuhr bezieht sehr wahrscheinlich S. 55. die Stelle des Athenäus, die man gewöhnlich von Antiochus dem Ersten versteht, auf Antiochus den Zweyten, und gibt in der Note die Stellen, welche von den Lieblingen, dem Aristus und Themison, handeln, übersetzt. Wir fassen uns über die Syrischen Geschichten so kurz als möglich.

w) Malcolm history of Persia Vol. I. Chap. VII. pag. 246. Alles, was wir mit Sicherheit schließen können, ist, daß die längste Zeit hindurch, während deren das Persische Reich der Europäischen Welt als Parthisches Reich bekannt war, eine Zeit gewesen sey, während deren es durch beständige Zwistigkeiten seiner eignen Fürsten zerrissen ward, weil diese mit unabhängigen Hor-

Ursprung ist in Dunkel gehüllt, da die orientalischen Schriftsteller weder den Einen kennen, noch über den Andern Licht geben, und ihre Herleitung aus Kurdistan (Carduchia) fast eben so viel Wahrscheinlichkeit hat, als ihr Scythischer oder Türkischer Ursprung x). Wie dem aber auch seyn mag, so

denführern zu kämpfen hatten. Daß vermöge des verbreiteten Gefühls gemeinschaftlicher Gefahr einzelne Parthische Könige mitunter im Stande waren, ihren fremden Feinden mit großen Heeren entgegen zu gehen, daran kann kein Zweifel seyn, und wir wissen auch, daß die Könige, welchen dieser Umstand, oder ihr eigner persönlicher Charakter zur höchsten Herrschaft geholfen hatte, eine gebietende Stellung annahmen, königliche Pracht um sich her verbreiteten, und die stolzesten Titel führten. Diese einzelnen Fälle sind aber nicht hinreichend, um zu beweisen, daß die Arsaciden jemals einen Rang erhielten, der sie den Königen der früheren oder der nächstfolgenden Dynastien gleich machte. Die Parthischen Regenten mag man Häupter eines großen Bundes von Feudalfürsten nennen, von denen jeder nach der königlichen Gewalt strebte, und wenn gleich blos Fanatismus und Unwissenheit Schuld sind, daß ein so langer Zeitraum der Persischen Geschichte durchaus dunkel ist, so müssen wir doch, wie die Sache jetzt steht, diesen ganzen Zeitraum einen barbarischen nennen, und zwar einen solchen, in dem wir wenige Spuren oder Denkmale antreffen, welche entweder die Geschichte der Herrscher oder des Landes ins Licht setzen können.

x) Darüber wollen wir Malcolms Worte hersetzen, obgleich seine Behauptung uns sehr wenig für sich zu haben scheint; l. c. pag. 245. gesteht er erst ein, daß almost all authors have agreed in describing the Parthians as being originally Scythians or Tartars, dagegen sucht er Strabos Zeugniß geltend zu machen, nach welchem sie Carducher gewesen, und fügt hinzu: The geographical position of Carduchia, the modern Kurdistan, the character of its barbarous and unsubdued inhabitants and their constant hostility to the Kings of Persia, renders it very probable, that, invited by the confusion into which that country was thrown by the divisions among the successors of Alexander, the Carduchi descended from their mountains, to share the spoil of a broken empire. But it would be as useless to know, as it is difficult to ascertain,

viel ist allgemein ausgemacht, daß die Horden, deren Reiterei später die furchtbare Parthische Macht bildete, sich etwa fünf Jahre nach dem Abfall des Theodotus vereinigten, die Provinzen am Kaspischen Meer auf immer besetzten und in andere Gegenden von Ostpersien von Zeit zu Zeit verheerende Einfälle thaten. Beide Reiche, das Parthische und das Baktrische, konnten sich übrigens in jenen unglücklichen Zeiten, welche für das Syrische Reich nach Antiochus des Zweyten Tode folgten, um so leichter ausbreiten, als selbst die Länder am Euphrat und Tigris für kurze Zeit fremden Regenten huldigten. Ueber den Tod Antiochus des Zweyten sind die Meinungen verschieden y); nach der allgemein angenommenen wurde er durch seine Gemahlin aus der Welt geschafft, und dieser Mord, sowie die darauf folgenden Gräuel der Mutter seines Nachfolgers machten es den Baktrischen Königen und den Parthischen Horden möglich, sich in den Provinzen, deren sie sich bemächtigt hatten, festzusetzen. Antiochus hatte vor seinem Tode die Aegyptische Prinzessin Berenike und ihren Sohn von sich entfernt, Laodike und ihren Sohn Seleukus II, der hernach den Beynamen Kallinikus erhielt, wieder zu sich genommen, und dem Seleukus die Nachfolge zugesichert. Laodike schaffte nach der gewöhnlichen Meinung ihren Gemahl aus dem Wege, damit er nicht etwa die Ausschließung seiner Kinder zweyter Ehe wieder bereuen möchte. Für Seleukus den Zweyten (133. Ol. 3tes Jahr, 246 v. C.) führte Anfangs seine Mutter die Regierung. Sie herrschte aber so grausam, daß sie ihn um den größten Theil seines

whether the original Parthians, or in other words, the first tribes to whom that name was given, came from the banks of the Oxus or those of the Tigris, for it is obvious, that when that appellation became general to the Kingdom of Persia, it must have included a hundred races, besides those to whom authors have laboured to trace it.

y) Bayer historia regni Bactriani cap. XX. pag. 53–55. sucht wahrscheinlich zu machen, daß Antiochus im Kampfe mit den Parthern umgekommen sey.

Reichs brachte. Schon in den ersten Tagen der neuen Regierung wurden blutige Frevel von ihr ausgeübt und Unschuldige gemordet. Laodike war um die Zeit, als ihr Gemahl starb, in Kleinasien, Berenike in Antiochia. Die Vorderasiatischen Städte waren aber der Berenike und ihrem Sohn gewogner als der Laodike. Besonders schien der Befehlshaber in Ephesus, Sophron, der Letztern zum Instrument ihrer Absichten nicht tauglich; sie drückte daher die Städte und trachtete Sophron nach dem Leben. Glücklicherweise stand Sophron mit einer öffentlichen Buhldirne, der Danaë, die das Vertrauen der Königin hatte, in genauer Verbindung, diese gab dem unschuldigen Mann einen Wink von den Absichten ihrer Gebieterin, er rettete sich glücklich nach Griechenland, sie selbst ward aber dafür auf Befehl ihrer Freundin vom Felsen gestürzt. Für die Sitten der Zeit und besonders der Höfe dieser Zeit verdient es bemerkt zu werden, daß diese Danaë zugleich zu den berühmtesten öffentlichen Buhlerinnen, zu den Personen, welche die Epikureische Philosophie damals am besten kannten und vortrugen, und zu den ersten Damen des königlichen Hauses gehörte. Von Ephesus eilte Laodike nach Antiochia und mordete dort die unglückliche Berenike und ihr Kind. Die Städte Vorderasiens, die stets mit Ptolemäus im Zusammenhang waren, hatten schon vorher die Waffen ergriffen, um die Aegyptische Prinzessin zu retten, und nach ihrer Ermordung fielen nicht allein diese Städte ab, sondern es schien fast, als wenn sich das ganze Reich auflösen würde. Ptolemäus der Dritte ergriff den Vorwand, um das ganze Syrische Reich zum Abfall zu bewegen, und fand in den meisten Provinzen um so eher Gehör, als er seine Aufforderung durch den Einmarsch seiner Truppen unterstützte. Nur Phrygien und Lydien blieben dem Seleukus treu, alle Provinzen der Küste und alle Griechischen Staaten in Vorderasien traten mit Ptolemäus in Verbindung, der auch Syrien und die östlichen Provinzen durchstreifen ließ, wenn auch die Nachricht des Adulitanischen Monuments, die auch sein Hofdichter uns überliefert hat, daß er alle jene Provinzen wirk-

lich in Besitz hatte, übertrieben seyn sollte. Ausser den Aegyptern hatte Seleukus auch einen Feind in seinem eignen Bruder Antiochus, den man wegen seiner Herrschgier den Geier, Hierax, nannte (Ol. 135. 1. 240 v. C.). Dieser riß Lydien vom Reiche los, und Seleukus mußte ihm endlich nicht nur den Königstitel zugestehen, sondern auch ganz Vorderasien überlassen. Wenn indessen auf diese Weise Vorderasien verloren ging, so kehrte dagegen Syrien zu seinem rechtmäßigen Oberherrn zurück, sobald Ptolemäus seine Heere an sich ziehen mußte. Im Besitz der Länder vom Taurus bis an den Euphrat suchte Seleukus (Ol. 135. 1. 240 v. C.) auch die entfernteren Provinzen wieder zu erobern und zog deshalb nach Medien und Persis, ward aber wahrscheinlich auf diesem Zuge von den Parthern gefangen. Noch in demselben Jahre oder wenigstens zuverläßig im folgenden schloß er mit Ptolemäus einen Waffenstillstand auf zehn Jahre, vermöge dessen er seine Asiatischen und Syrischen Besitzungen wieder erhielt, und unter diesen auch Damaskus, welches vordem Antiochus den Aegyptischen Königen entrissen hatte. Unmittelbar nachher ward er mit seinem Bruder Antiochus, der mit Hülfe der Gallischen Miethlinge sein Gebiet in Kleinasien ausbreiten wollte, in einen neuen Krieg verwickelt. Ein Monument, das sich aus diesen traurigen und dunkeln Zeiten erhalten hat, beweiset, daß die Griechischen Städte Smyrna und Magnesia die Umstände benutzten und ihre Freiheit und Unabhängigkeit als Geschenk von Seleukus dankbar annahmen z); doch finden wir sie gleich darauf von Ptolemäus Truppen besetzt. Gegen seinen Bruder war Seleukus Anfangs glücklich gewesen, und bis nach Lydien vorgedrungen, als plötzlich Mithridates von Pontus, mit Antiochus verbündet, in Phrygien einfiel und den Seleukus bey Ancyra mit Hülfe der Gallier so entscheidend schlug, daß sein Heer völlig zerstreut ward; ihn selbst vermißte man einige Zeit zz). Diese Niederlage des Syri-

z) Chandler Marmora Oxoniensia pag. 5 sqq.

zz) Euseb. Chron. Vers. Armen. Venet. 1818. 2 Voll. 4. Pars I.

schen Königs trug sehr viel dazu bey, den kleinen Dynasten von Pergamum einen Rang unter den Hauptmächten dieser Zeit zu verschaffen. Ein Syrischer König ward nämlich von Galliern erschlagen, sein Sohn Antiochus Hierax hatte mit ihrer Hülfe gesiegt, sah sich aber bald von ihnen verlassen und von seinem Bruder Seleukus aufs neue verfolgt. Dagegen schlug erst Eumenes, des Philetärus Nachfolger in Pergamum, dieselben Gallier in einem offnen Treffen, und gleich hernach besiegte sie des Eumenes Nachfolger Attalus aufs neue in einer Hauptschlacht bey Sardes. Seit dieser Schlacht nahm Attalus den Königstitel an, den seine Nachfolger beybehielten. Weniger glücklich als Attalus war Antiochus, welcher durch seinen Sieg in größere Verlegenheit gerieth, als sein Bruder durch die Niederlage. Seleukus stellte sein Heer bald wieder her, Antiochus ward von seinen eignen Galliern als Gefangner behandelt. Er entkam zwar ihren Händen, ließ sich von den Truppen des Ptolemäus, welche Magnesia besetzt hatten, unterstützen, gewann ein Treffen, und vermählte sich mit der Tochter des Bithynischen Königs Zeilas; allein seine Heftigkeit stürzte ihn bald in neue Gefahren. Er gerieth zugleich mit seinem Bruder und mit dem Könige von Pergamum in Streit, und verlor durch den endlichen Frieden, den Seleukus mit Ptolemäus abschloß, auch die Hülfe der Aegypter. In einem und demselben Jahr (137. Ol. 4tes Jahr, 229 v. C.), ward er dreymal in Lydien geschlagen, das letzte Mal aber litt er in der Nähe von Sardes durch Attalus von Pergamum eine solche Nie-

pag. 346. In Lydia, ubi primum certamen contractum fuit. Seleucus vicit, sed neque Sardes cepit, neque Ephesum, Ptolemaeus enim urbem tenebat. Quum vero in Cappadocia adversus Mithridatem secundus congressus fuisset, duae myriades ex suis a barbaris caesae ipseque occisus periit. So schlimm war es freilich nicht; weil aber Porphyrius (aus dessen Text die Stelle ist) oft solche Irthümer miteinmischt, so wollten wir lieber Niebuhrs Resultat anführen, als den Porphyrius selbst.

derlage, daß er von seinen Leuten verlassen zu einer Verwandtin nach Kappadocien flüchten mußte, weil sein Schwiegervater, der König von Bithynien, unterdeß gestorben war a). In Kappadocien merkte er bald, daß man ihn seinem Bruder ausliefern wolle, und flüchtete sich zu einem Generale

a) Da ich auch dem Parthischen Zuge des Seleukus, gegen Bayer regnum Bactrianum cap. XXXIV - XXXVII. pag. 60 - 67., eine ganz andere Zeit anweisen muß, als man gewöhnlich thut, so mag hier eine Anmerkung darüber und die Stelle aus Niebuhrs Abhandlung stehen, welche den Bestimmungen zu Grunde liegt. Wenn Bayer und die, denen er folgt, bestimmte Angaben vor sich hätten, so würde ich diese auch den scharfsinnigsten Hypothesen vorziehen, das ist aber nicht der Fall; Alles, was sie vorbringen, ist blos hypothetisch. Daß Seleukus unmöglich vom zweyten Jahr der 136ten Olymp. bis zum dritten Jahr der hundert und acht und dreyßigsten, also von 235 - 225 v. C. in der Parthischen Gefangenschaft geblieben seyn könne, wird jedem sogleich einleuchten, besonders, wenn er Niebuhrs Erörterungen der einzelnen Punkte dieser verworrenen Geschichte gelesen hat. Die Stelle, die wir einrücken zu müssen glauben, um den Leser, der die Abhandlung nicht zur Hand hat, in den Stand zu setzen, zu urtheilen, ist folgende, Seite 65 - 66. Der Sieg des Attalus über die Gallier, welcher ihre vieljährige über Klein-Asien geübte Tyrannei brach, und wenigstens den Pergamenischen Staat von der Zinspflichtigkeit befreite, war glorreich und ist in ruhmvollem Andenken geblieben. Ich bin vollkommen überzeugt (vergl. Justin XXVII. c. 3, wo Justinus mit doppeltem Fehler Eumenes König von Bithynien den Sieg zuschreibt), daß dieser Sieg über sie nicht als Nation, sondern als des Antiocheners gedungene Hülfsvölker erfochten ward, und es ist wahrscheinlich eine von den Schlachten, deren Porphyrius gedenkt. Nach dieser Schlacht nahm Attalus den Königstitel an, aber unter den vier und vierzig Jahren seiner Regierung sind auch die 11 oder 12, welche er vorher, seit Olymp. 135. 1., als Dynast zu Pergamus geherrscht hatte, begriffen: und Niemand glaube, daß man jenen Sieg Ol. 135. 1. setzen müsse. Wir bekommen nun auch eine Bestimmung der Zeit des Todes des Zeilas und des Anfangs von Prusias dem Lahmen: nach dem Prolog des Trogus XXVII. ist beides nach dem Siege des Attalus zu setzen; also Ol. 138. 1. ungefähr.

des Aegyptischen Königs, der ihn aber, einem Artikel des Tractats mit Seleukus gemäß, in Verhaft nehmen ließ. Er entkam zwar aus dieser Haft wieder und gelangte nach Thracien, ward aber dort von Gallischen Räubern erschlagen. Nach der gewöhnlichen Meinung war Seleukus noch unglücklicher als Antiochus, er soll nämlich zehn Jahre lang Gefangener der Perser geblieben seyn. Hat es aber auch mit dieser Gefangenschaft seine Richtigkeit, woran jedoch zu zweifeln ist, weil Porphyrius, so weit wir ihn durch die Armenische Uebersetzung des Eusebianischen Werks von der Zeitrechnung haben kennen lernen, durchaus nichts davon weiß, so muß man sie wenigstens auf ein einziges Jahr beschränken. Seleukus baute nach seines Großvaters Beispiel viele Städte, er vergrößerte seine Hauptstadt Antiochia mit einem ganzen Stadtviertel. Dies erfoderte eine Zeit der Ruhe, die ihm erst nach dem Frieden mit Aegypten werden konnte; wie ließe sich dieses mit einer zehnjährigen Gefangenschaft vereinigen? Wir glauben daher diese lange Gefangenschaft des Seleukus bezweifeln zu müssen, wenn er gleich in den unglücklichen Zeiten, wo er mit seinem Bruder und mit dem Könige von Aegypten im Streit war, in die Hände der Parthischen Horden, welche damals Hyrkanien überschwemmt hatten, mag gefallen seyn b). Daß in diesen Zeiten das Parthische Reich Festigkeit mag erlangt haben, daß in dem Zeitraum vom Jahre zwey hundert

b) Bayer citirt pag. 65. über die lange Gefangenschaft des Seleukus eine ganz falsche Stelle, was wir nur gelegentlich bemerken, da einem das sehr leicht widerfahren kann. Er citirt den Posidonius bey Athenaeus pag. 439, dort ist aber von Seleukus gar nicht die Rede, sondern von Antiochus. Die Stelle, die er in Gedanken hatte, steht lib. IV. pag. 153, wo aber schon der Zusammenhang zeigt, daß weder von einer zehnjährigen, noch überhaupt von einer mehrjährigen Gefangenschaft die Rede seyn kann. Es heißt: Posidonius erzählt im sechzehnten Buch seiner Geschichten, daß er, wie er nach Medien hinaufgezogen und Krieg mit Arsaces geführt habe, von diesem gefangen worden und sich lange Zeit bey ihm aufgehalten (ὡς πολύν χρόνον διέτριψεν παρὰ τῷ Ἀρσάκει), durchaus als König behandelt worden sey.

und fünfzig bis zwey hundert und vierzig v. C. zwey bedeutende Parthische Kriegszüge und Verbindungen mehrerer Horden unter ein Haupt, von den Griechen Arsaces genannt, fallen, ist historisch bewiesen, und die folgenden Begebenheiten unter Seleukus Regierung sind wenigstens sehr wahrscheinlich. Zuerst, heißt es, breiteten sich die Parther in den Provinzen am Kaspischen Meer aus, oder besetzten Hyrkanien, und geriethen dadurch mit Theodotus von Baktrien in Gränzstreitigkeiten. Ehe der Krieg ausbrach, heißt es weiter, starb Theodot, und sein Sohn Theodot II. verband sich mit den Parthern gegen Seleukus. Dieser benutzte aber den Augenblick des ersten Waffenstillstands mit Ptolemäus, und des Friedens mit seinem Bruder, den er damals als König in Vorderasien anerkannte, um die Parther aus seinem Reich wieder zu vertreiben. Arsaces floh in die Gegenden der Wolga, überfiel, mit neuen Horden verstärkt, den Syrischen König, schlug ihn und nahm ihn vielleicht gefangen c). Wie lange Seleukus in dieser Gefangenschaft blieb, ist ungewiß, daß es aber nicht sehr lange gewesen seyn kann, läßt sich mit Sicherheit aus der Stelle Justins schließen d), wo er die Errichtung des Parthischen Reichs und einer Festung in den Gebirgen von der Niederlage des Seleukus herleitet, ohne seiner Gefangen-

c) Strabo lib. XI. p. 749. ed. Falconer. Penzel 3r Th. S. 1467. — und nachher, als Arsakes vor der Macht des Kallinikus floh, so warf er sich in das Land der Aspasiaker. Bayer und Falconer mit ihm suchen dies Volk in der Gegend zwischen der Wolga und dem Jaik. Der gewöhnliche Text hat Aspasiaten, Penzel wie Breguigny und Bayer ziehen aber mit Recht die Lesart der Pariser Handschrift vor.

d) Justin. lib. XLI. cap. 4. am Ende und Anfang des 5ten — Nec multo post (Arsaces) cum Seleuco rege, ad persequendos defectores veniente, congressus, victor fuit: quem diem Parthi exinde solemnem, velut initium libertatis observant. Revocato deinde Seleuco novis metibus in Asiam dato laxamento, regnum Parthicum format, militem legit, castella munit, civitates firmat, urbem quoque Daram in monte Zapaortenon condit cet. cet.

schaft nur zu erwähnen. Daß Seleukus zu der Zeit, als er durch einen unglücklichen Sturz vom Pferde seinen Tod fand, (Ol. 138. 2tes Jahr, 227 v. C.), nicht allein frei, sondern auch in glänzenden Umständen war, geht aus dem Zeugniß des Polybius deutlich hervor. Er nennt nämlich unter denen, welche die Rhodier, deren Stadt gerade damals durch das Erdbeben, welches ihren Koloß umstürzte, schrecklich verwüstet war, mit glänzenden Gaben unterstützten, auch den Seleukus, und setzt ausdrücklich hinzu, daß er den Vater Antiochus des Dritten meine. Die Geschenke, deren Polybius erwähnt, sind wahrhaft königlich, und beweisen, daß das Syrische Reich damals seinen ganzen Glanz wieder erlangt hatte e). Seleukus hinterließ zwey Söhne, von denen ihm der Aeltere unter dem Titel Seleukus der Dritte nachfolgte. Weil man die abwechselnden Namen Seleukus und Antiochus durch Zahlen nicht unterschied, und durch den Zusatz des väterlichen Namens nicht bestimmt genug unterscheiden konnte, so fügte man Beynamen hinzu, es wird daher auch dieser Seleukus durch den Beinamen Keraunus von seinem Vater unterschieden, ohne daß wir einen bestimmten Grund davon angeben könnten. Ihn rief im dritten Jahr seiner Regierung die Ausdehnung der Macht des Pergamenischen Reichs nach Kleinasien, er ward aber auf diesem Zuge in Phrygien durch die Hinterlist des Galaters Nikanor erschlagen (Ol. 139 im 1ten Jahr, 223 v. C.), und der jüngere Prinz Antiochus der Dritte, der bis dahin sich in Seleucia am Tigris aufgehalten hatte, ward als Herr der ganzen Monarchie anerkannt (Ol. 139. im 2ten Jahr, 223 Spätj.). Schon Seleukus Kallinikus oder Keraunus hatten in ihrer Bedrängniß Hülfe bey den Römern

e) Polyb. Hist. lib. V. c 89. in fin. ed. Ernesti. 1764. I. Vol. pag. 687. Seleukus, der Vater des Antiochus, schenkte den Rhodiern ausser der Zollfreiheit für alle ihre Schiffe, die in seinem Lande Handel treiben würden, zehn ausgerüstete Schiffe mit fünf Ruderbänken und zweymal hunderttausend Scheffel Getreide, einige zehn tausend Klafter Bauholz und tausend Talent (51,432 Pariser Pfund) Pferdehaare.

gesucht, und waren mit ihnen in Verbindung gekommen f), unter Antiochus dem Dritten faßten die Römer in Vorderasien festen Fuß, wenn sie gleich die Eroberungen ihren Griechischen Vasallen abtraten. Wir glauben aus dem angeführten Grunde die Syrische Geschichte hier am besten abbrechen zu können und behandeln den übrigen Theil derselben erst dann, wenn wir von den Kriegen der Römer mit Antiochus dem Dritten reden müssen.

§. 1 c.

Aegypten, Ptolemäer oder Lagiden.

Daß Aegypten in diesem Zeitraum vor allen Reichen der damaligen Welt glänzte, und Werke ausführte, die mit den Bauwerken seiner Urzeit zu streiten scheinen, wird uns nicht mehr in Verwunderung setzen, wenn wir sehen, daß mitten unter den Stürmen, welche Griechenland und den Orient trafen, und während fast der ganze westliche Theil des Erdkreises durch die Herrschsucht der Römer litt, Aegypten allein ruhig war, und zu immer größerem Wohlstande emporstieg g). Ptolemäus der Erste galt für einen natürlichen Sohn Philipps, obgleich er sich einen Sohn des Lagus nannte. Er vereinigte die Talente eines Staatsmanns mit den Eigenschaften eines Feldherrn, war Alexanders Freund und, wie wir

f) Niebuhr über die armenische Uebersetzung der Chronik des Eusebius S. 72.

g) Wir bedauern, daß Champollion Figeac Annales des Lagides ou chronologie des rois Grecs d'Egypte. 1819. 2 Vol. 8. bey der Bestimmung des Todes-Tags und Jahrs Alexanders einer Hypothese folgte, von der Ideler (technische Chronologie Seite 408.) sagt: «Neuerdings hat Herr Champollion Figeac den Tod des Königs gar in den Thargelion des Jahrs Ol. 113, 4 setzen wollen. Allein seine Meinung ist zu wenig begründet, als daß sie bey irgend einem Gelehrten, der sie zu würdigen weiß, Eingang finden könnte.» Dies hebt den Nutzen der in dem angegebenen Werke enthaltenen Chronologie nicht ganz auf, macht aber ihren Gebrauch oft sehr schwierig.

aus Arrian lernen können, der beste Geschichtschreiber seiner Thaten. Er ersah sich gleich bey der ersten Theilung Aegypten, und erhielt es, weil Perdikkas sich gern des einzigen Mannes entledigen wollte, der ihm eben so gefährlich schien, als Antipater. Seine erste Sorge, als er nach Aegypten kam, war die Entfernung seines lästigen Nebenbuhlers, den die fragmentarischen Nachrichten über diese Verhältnisse einen Unterstatthalter nennen. Dieser Mann war jener Kleomenes, den Alexander dort zurückgelassen hatte, und dessen unerhörte Erpressungen er noch kurz vor seinem Tode, wenn auch nicht gerade gebilligt, doch wenigstens verziehen hatte. Ptolemäus konnte sich bey den Aegyptern durch Nichts beliebter machen, als durch die Vertilgung ihres Peinigers, und gewann dadurch zugleich den Ertrag aller Erpressungen, welche Kleomenes geübt hatte. Daß er nur achttausend Talent gewonnen haben sollte, läßt sich schwer glauben. Von diesem Augenblicke an folgte er seine ganze Regierungszeit durch dem Wege, auf welchen ihn die Einsicht leitete, daß der Vortheil der Aegypter auch sein eigner sey. Er hob ihren Handel, er vereinigte ihre Religion und deren alte Einrichtung und Verfassung mit seinem Regierungssystem, er schuf eine Flotte und sammelte, was bey einer gefüllten Schatzkammer und einer Flotte auf dem Mittelmeere einem Könige jener Zeit ungemein leicht war, ein zahlreiches Heer. Wie gut sich Ptolemäus binnen drey Jahren in Aegypten festzusetzen verstand, haben wir oben aus der Vergleichung seines Schicksals mit dem eines andern Generals, der ihm an Talenten nicht nachstand, deutlich gemacht. Antigonus mußte aus Vorderasien nach Europa entweichen, sobald Perdikkas gegen ihn anzog: Ptolemäus hielt nicht allein gegen ihn aus, sondern wußte auch die ganze Unternehmung zu Perdikkas eignem Verderben zu wenden. Zur Vermehrung seiner Macht in diesem Zeitraum trug indeß auch der Zufall nicht wenig bey, der eine große Anzahl Abentheurer nach Afrika führte, und dadurch die ganze Küste und den bewohnten Theil des inneren Landes bis an die Gränze des Karthagischen Gebiets nach Westen

und bis an die Wüste im Süden in seine Gewalt brachte. Wir haben oben erzählt, daß Harpalus mit einer Flotte, einem Heer von achttausend Mann und mit großen Schätzen nach Athen flüchtete, als Alexander aus Indien zurückkam. Einen Theil seiner Schätze nahm er mit sich nach Athen, bestach die Redner und würde den Staat selbst für sich gewonnen haben, hätten nicht die Drohungen Antipaters und der Olympias, und die Nachricht von Alexanders Rückkehr aus Indien die Athener geschreckt. Sie legten seine Schätze als anvertrautes Gut in ihrer Schatzkammer auf der Burg nieder, gebrauchten sie aber im Lamischen Kriege für sich; ihm selbst versagten sie den Schutz. Er hatte seine Flotte und die Schaaren seiner Miethlinge am Vorgebirge Tänarus zurückgelassen, dahin kehrte er von Athen zu Schiffe zurück, und fuhr nach Kreta, weil diese Insel schon lange Zeit allen Seeräubern und Abentheurern eine große Anzahl von Schlupfwinkeln anbot. Ein Lacedämonier Thimbron, der neben ihm einen bedeutenden Rang in diesem Heere hatte, ließ ihn dort entweder selbst aus dem Wege räumen oder benutzte doch seinen Mord h), um sich seiner Flotte und seines Geldes zu bemächtigen und seine Stelle einzunehmen. In Kreta konnte Thimbron auf die Dauer mit seinen sechstausend Abentheurern nicht bleiben, er fand dort aber eine Anzahl Verbannter aus Cyrene, die ihn ermunterten, sie in ihre Vaterstadt zurückzuführen, und die dort herrschende Spaltung zwischen Reichen und Armen zu seinem Vortheil zu benutzen. Der Staat von Cyrene war damals in der größten Blüthe, er hatte, nachdem er seine Könige vertrieben und einen drohenden Angriff der Perser (Ol. 87. 1, 432 v. C.) glücklich abgeschlagen hatte, jetzt über hundert Jahr lang unter einer ari-

h) Es kann uns ganz gleichgültig seyn, wie es mit dem Morde des Harpalus eigentlich sich verhielt; gegen Strabo, Diodor und Arrian scheint des Pausanias Zeugniß höchst unbedeutend, da er es mit seinen historischen Notizen gar nicht genau nimmt. Man findet das Nähere in einer Note von Wesseling zum Diodor lib. XVII c 108. pag. 245.

stokratischen, oder eigentlich timokratischen Regierung einen Wohlstand genossen, der ihm einen Rang neben Karthago gab, und die fünf Städte des Cyrenäischen Gebiets wetteiferten durch Reichthum und Glanz mit den vornehmsten Städten in Kleinasien. Fortdauernde Unruhen zwischen Reichen und Armen hatten schon zwey und dreyßig Jahr nach der Niederlage der Perser vor Cyrene die Stadt bewogen, Plato um Entwerfung einer Constitution zu ersuchen, dieser war aber glücklicherweise verständig genug, den Antrag abzulehnen. Die Cyrenäer halfen sich durch Polizeymaaßregeln und Verbannungen, welche die Gährungen vermehrten, und jetzt Thimbron den Weg bahnten. Apollonia, der Hafen der Hauptstadt Cyrene, Barka und Hesperis, auch der Hafen von Barka, Ptolemais, nahmen Thimbrons Schaaren auf, Cyrene zahlte Geld und erbot sich zu einer Capitulation; nur das kleine Taucheira trotzte ihm. Schon hatte Cyrene selbst einen Theil der auferlegten Brandschatzung bezahlt, als Thimbron bey der Vertheilung der geplünderten Waarenhäuser in Apollonia und der erpreßten Summen einen der habsüchtigen Führer, welche unter ihm dienten, den Kreter Mnasikles, und dessen Leute beleidigte. Mnasikles mit seiner Schaar bot den Cyrenäern seine Dienste an, die Capitulation ward aufgehoben und Thimbron mußte jetzt Cyrene belagern. Er mußte aber nachher auch die Belagerung aufheben, die Cyrenäer verfolgten sein Heer, und führten den Krieg nicht nur im offnen Felde mit ihm, sondern suchten ihn auch in den von ihm besetzten Städten auf. Sie griffen Barka und Hesperis an, Thimbron eilte aus Apollonia diesen Städten zu Hülfe und die Cyrenäer benutzten seine Abwesenheit, um ihren befestigten Hafen und ihre Waarenhäuser wieder zu erobern. Apollonia ward genommen und Thimbron die Rückkehr versperrt, doch ward er jetzt Herr von Taucheira, das ihn vorher nicht hatte einnehmen wollen. Ungeachtet des Besitzes von Taucheira hätte sich Thimbron wegbegeben müssen, wären nicht zur gelegenen Zeit vom Sammelplatze alles losen Volks, das Kriegsdienste suchte, vom Tä-

narum i), dreytausend Mann bey ihm eingetroffen. Die Bürger von Cyrene hatten in dieser Zeit ein Heer vereinigt, und glaubten der Menge trauen zu dürfen, da sie Thimbron mehr als dreyfach überlegen waren; sie bedachten aber nicht, daß eine Handvoll der abgehärteten, in allen Freveln, Morden und Kriegen geübter Mannschaft, welche ein Lacedämonier führte, und mit Peloponnesiern verstärkt hatte, ganzen Armeen weichlicher Handelsleute, feiger Libyer, von Karthagern geliehener Truppen überlegen seyn werde k). Sie wurden völlig geschlagen, ihr Hafen aufs neue besetzt, ihre Stadt eingeschlossen. Die reichen Kaufleute verzagten, sie wollten mit Thimbron unterhandeln; die Aermeren dagegen, einig mit Mnasikles, den sie nach dem Verlust der Schlacht an die Spitze des Ganzen gestellt hatten, bestanden auf verzweifelter Gegenwehr. Der Streit endigte mit Vertreibung der Reichen, von denen sich Einige zu Thimbron, Andere nach Aegypten wandten, und Ptolemäus um seinen Beystand ersuchten. Der Letztere ließ sich nicht lange bitten, er schickte sie mit einer Flotte und einem Heere, an deren Spitze sein General

i) Wir sehen, daß Harpalus seine Leute dort zurücklässt, während er nach Athen geht, wir haben oben gesehen, daß Leosthenes mit dem Harpalischen Geld dahin reiset, um Soldaten für den Lamischen Krieg anzunehmen, wir lernen hier, daß Thimbron, als sein Heer sich zu zerstreuen oder vertilgt zu werden schien, dorthin Leute schickte, um Werbungen zu machen. Darum sagt Diodor XVIII. c. 21. Thimbron hätte nach Tänarus, wie in ein Werbehaus geschickt: τῶν ξένων — — ἔτι ἀμισθώτων γενομένων πολλοὶ διεπλανῶντο.

k) Diod. Sicul. lib. XVIII. c. 21. p. 274. Als die Kyrenäer sahen, daß der Krieg wieder heftiger würde, sandten sie um Hülfe zu den benachbarten Staaten, den Libyern und den Karthagern. Sie versammelten, ihre Bürger-Truppen mit eingerechnet (μετὰ τῶν πολιτικῶν), dreyßigtausend Mann, und schickten sich an, in offner Feldschlacht über ihren Staat zu entscheiden. Wie diese Schlacht geliefert ward, Thimbron siegte, und viele im Treffen blieben, war er voll Freude, weil er hoffte, sich unmittelbar darauf der benachbarten Städte zu bemächtigen.

Ophellas stand, in ihr Vaterland zurück, wo sich auch diejenigen ihrer Landsleute, welche sich zu Thimbron gerettet hatten, mit ihnen zu verbinden suchten. Die Letztern ließ Thimbron niederhauen, ehe sie ihren Entschluß auszuführen im Stande waren, und überhaupt änderte des Ophellas Ankunft sein Verhältniß so, daß ihn seine bisherigen Feinde, die Vertheidiger von Cyrene in ihren Mauern aufnahmen, um ihnen gegen die Verbannten und den Aegyptischen General beyzustehen. Nach Arrian, dessen Bericht wir in der Note beyfügen, ward zwar Thimbron nachher von Ophellas gefangen und als Räuber hingerichtet 1), Cyrene widersetzte sich aber so hartnäckig, daß Ptolemäus selbst sich hinbegeben mußte, um die Uebergabe zu erzwingen (2tes Jahr der 114ten Ol. 223 v. C.). Nach Eroberung der Stadt ward Cyrene und die Pentapolis eine Aegyptische Provinz, welche später ein eignes Nebenreich unter einem Prinzen aus dem Geschlechte der Ptolemäer bildete. Schon Ophellas fiel von Aegypten ab, und machte sich unabhängig. Als er durch Agathokles mit seiner ganzen Armee nach Karthago gelockt war und dort umkam, fiel das Land zwar wieder an Aegypten, nach

1) Auch Champollion Figeac Annales des Lagides tom. I. p. 255 giebt, wie auch wir thun würden, dem Berichte Arrians den Vorzug vor der sehr abweichenden Erzählung Diodors. Dieser Bericht Arrians ist folgender, Phot. Bibliothec. cod. XCII. col. 217. ed. Hoesch. In vielen Treffen und vielen Hin- und Herzügen ward Thimbron bald besiegt, bald siegte er wieder, endlich ward er auf der Flucht von einigen Libyern, welche Kriegswagen hatten (συνωρίδας ἀγόντων), gefangen und zu Epikydes dem Olynthier gebracht, dem der Macedonier Ophellas, welcher von Ptolemäus des Lagus Sohn den Cyrenäern zu Hülfe geschickt war, die Stadt Teucheira zur Bewachung übergeben hatte. Die Einwohner von Teucheira, denen Ophellas den Thimbron überließ, mißhandelten und verstümmelten ihn erst, dann schickten sie ihn in die Hafenstadt der Kyrenäer und ließen ihn dort ans Kreuz schlagen. Als die Stadt Kyrene auch nachher noch auf ihrem Widerstand beharrte, kam Ptolemäus selbst dahin, und schiffte erst zurück, nachdem er Alles in Ordnung gebracht hatte.

mehreren Empörungen und neuen Unterwerfungen werden wir aber später Magas dort wieder als unabhängigen Fürsten finden. Ptolemäus hatte sich indessen mit den andern Generalen gegen Perdikkas verbündet und den Leichnam Alexanders nach Aegypten führen lassen, wo er ihn späterhin in einem eignen Gebäude aufnahm, statt ihn in den Tempel des Jupiter Ammon zu senden. Wir haben vorher berichtet, auf welche Weise Ptolemäus den Angriff des Perdikkas vereitelte m), und wie schlau er den Schein, als strebe er nach einer Oberherrschaft über die andern Generale, dadurch vermied, daß er die Vormundschaft und Regentschaft freiwillig Andern überließ. Hier wollen wir nur noch andeuten, auf welche Weise er seine Macht während der Kriege, deren Geschichte wir oben erzählt haben, von Zeit zu Zeit vermehrte. Antigonus war mit Eumenes beschäftigt, und belagerte ihn in Nora; Laomedon war Statthalter von Syrien geworden und stand allein; diesen Augenblick nützte Ptolemäus (in den letzten Monaten des 3ten Jahrs der 114ten Ol., welches den 3ten Jul. 322 beginnt, also April 321), um Laomedon zu vertreiben und Syrien zu besetzen. Dürfen wir dem Josephus trauen, so nahm er Jerusalem am Sabbath, weil sich die Juden an diesem Tage nicht verstehen wollten, auf die Wachen zu ziehen, und führte eine bedeutende Anzahl derselben in Sclaverey. Zu diesen gewaltsam weggeführten Juden zog er hernach noch andere nach Alexandrien und gab ihnen dort bedeutende Vorrechte n). Der Zug, den Eumenes gegen die

m) Wir müssen hier nachtragen, was wir oben vergessen hatten, daß Champollion Figeac die Stellen Diodors, welche von Perdikkas Angriff auf Aegypten handeln, besonders erläutert hat, in einem Anhange zum ersten Band der Annales des Lagides appendix pag. 401 – 412.

n) Josephus spricht von 120000 Juden, welche als Sclaven in Aegypten zu den öffentlichen Arbeiten unter Philadelphus gebraucht wurden und welche dieser auf Aristäus Betrieb freigegeben habe; diese können in keiner andern Zeit nach Aegypten gebracht seyn, als bey dieser Gelegenheit. Für die Eroberung von Jerusalem am

Syrischen Provinzen des Aegyptischen Reichs in Asien unternahm, war vorübergehend, weil er von Antigonus verfolgt den Krieg in die fernsten Gegenden des Ostens spielte. Antigonus setzte sich unmittelbar nach seinem Siege über Eumenes und die mit diesem vereinigten Generale in Besitz der ganzen Küste bis an die Gränzen Aegyptens. Selbst die Hauptfestungen dieser Küste, Tyrus und Gaza, mußten sich nach einer langen Belagerung ergeben. In dem Kriege, der gleich darauf zwischen Ptolemäus, Kassander, Lysimachus auf der Einen, Antigonus und seinem Sohn auf der andern Seite entstand, bot Ptolemäus alle seine Kräfte auf, um solche Punkte zu besetzen, wo ihn sein Feind nicht erreichen, von wo aus er aber diesem am meisten schaden konnte. In diese Zeiten fallen seine glänzendsten Thaten. Er selbst, sein zu ihm geflüchteter Freund Seleukus, seine Generale, und unter diesen besonders Polykleides, zeichneten sich zu Wasser und zu Lande aus. Besonders ist ein Jahr (das 2te und 3te

Sabbath gab er uns eine bessere Auctorität als die Seinige ist. Er sagt Antiqq. Judaïc. lib. XII. c. 1. «Diese Sache bezeugt Agatharchidas der Knidier, der die Thaten der unmittelbaren Nachfolger Alexanders beschrieben hat, er schmäht auf unsern Aberglauben, weil wir ihm unsere Freiheit geopfert haben und spricht so: «es ist ein Volk, das man Juden nennt, dies Volk hatte eine große und feste Stadt Jerusalem, sah aber ganz ruhig zu, wie sie Ptolemäus einnahm, weil es die Waffen nicht ergreifen wollte, sondern aus unzeitigem Aberglauben unterwarf es sich einem harten Gebieter.» Dies lehrt Agatharchidas von unserem Volke, Ptolemäus aber machte viele Gefangne, führte viele aus den Gebirgen, aus den Gegenden von Jerusalem, aus dem Samaritischen Lande und von Garizim hinweg und gab ihnen Wohnsitze in Aegypten — — legte viele von ihnen in die Besatzungen, gab ihnen gleiche Bürgerrechte mit den Macedoniern und verpflichtete sie dagegen durch einen Eid, den Nachkommen dessen, der ihnen dieses erwiesen hatte, feste Treue zu bewahren. Nicht wenige von den übrigen Juden begaben sich hernach freiwillig nach Aegypten, wohin sie die vortreffliche Beschaffenheit des Landes und Ptolemäus Freundlichkeit einlud.

der 116ten Olymp.) durch wichtige Unternehmungen ausgezeichnet, welche zu einer Zeit gemacht wurden, als Keiner sich im offnen Felde mit Antigonus zu messen wagte und dieser von Thracien bis nach Aegypten herrschte. Der Admiral des Aegyptischen Königs überfiel und zerstörte Mallus in Cilicien und setzte sich so fest auf Cypern, daß diese Insel hernach leicht ganz erobert ward. Sein General Agis dämpfte den Aufstand in Cyrene o), und er selbst zog gegen Demetrius, der in Syrien stand. Im ersten Jahr war er nicht zu bewegen, sich in eine Feldschlacht einzulassen, als ihm aber im folgenden Demetrius das Treffen bey Gaza anbot, schlug er ihn und eroberte Syrien. Diese Eroberung ging freilich durch die Unvorsichtigkeit des General Killas, den er dort zurückließ, schnell wieder verloren. Im Frieden oder Waffenstillstande blieb Syrien dem Antigonus, über die Unterdrückung der Fürsten von Cypern und Verwandlung dieser Insel in eine Aegyptische Provinz brach aber, wie wir oben schon bemerkten, ein zweyter Krieg aus. Im Anfange dieses Kriegs litt Ptolemäus die einzige bedeutende Niederlage, welche er je erfahren hat. Seine Flotte ward bey Cypern völlig geschlagen, sein Landheer, das sich auf dieser Flotte befand, vernichtet, die Insel Cypern fiel dem Feinde zu, und blieb dem Demetrius bis auf die Zeit, als er nach der

o) Diod. Sic. lib. XIX. cap. 79. II. p. In demselben Sommer erregten auch die Einwohner von Kyrene einen Aufstand und umlagerten die Burg, um alsbald die Besatzung herauszutreiben. Wie Abgeordnete von Alexandrien bey ihnen erschienen und sie ermahnten, die Belagerung nicht weiter fortzusetzen, tödteten sie diese, und betrieben die Belagerung viel thätiger als zuvor. Dadurch erbittert, sandte Ptolemäus seinen General Agis mit einem Landheer, und schickte auch zugleich eine Flotte, welche die Unternehmungen zu Lande unterstützen sollte. Die Flotte führte Epainetus. Agis setzte den Krieg kräftig fort, besiegte die Abgefallenen, nahm die Stadt mit Sturm und schickte die Rädelsführer in Fesseln nach Alexandria. Von allen übrigen Bürgern ließ er sich die Waffen ausliefern und ging nach Aegypten zurück.

Schlacht bey Ipsus den Peloponnes sich unterwerfen wollte. Die verunglückte ungeheure Unternehmung dieses Letztern und seines Vaters Antigonus gegen Aegypten hob Ptolemäus Macht wieder empor, er verschaffte sich in Griechenland Einfluß und besetzte einzelne Inseln und Oerter; seine Flotten erschienen von Zeit zu Zeit an allen Küsten von den Grenzen Syriens bis nach Sinope hin. Ophellas hatte freilich Cyrene von Aegypten abgerissen und sich unabhängig gemacht, er gab aber selbst die Veranlassung, daß Ptolemäus dies Land wieder erobern konnte. Ophellas ließ sich von Agathokles, Tyrann von Syrakus, täuschen, er zog durch die Wüste und vereinigte sich mit Agathokles, der damals vor Karthago stand. Agathokles ließ ihn ermorden, steckte seine Truppen unter die Syrakusischen, und Cyrene ward für Ptolemäus eine leichte Beute. Syrien, Palästina und Phönicien vereinigte er hernach mit seinem Reich aufs neue, als der letzte Krieg gegen Antigonus und seinen Sohn ausbrach. Wir haben schon oben bemerkt, daß er nach der Schlacht bey Ipsus alle Provinzen und Städte behielt, welche er besetzt hatte, und fügen nur hinzu, daß er damals den ganzen Syrischen, Assyrischen, Oberasiatischen Handel, und die ergiebigen Zölle in seiner Gewalt hatte, weil er sogar Damaskus zu seinen Syrischen Besitzungen rechnete. Seleukus hatte Pflichten der Dankbarkeit gegen Ptolemäus, wir finden nicht, daß er sie verletzt hätte. Demetrius Poliorketes, in dessen Gewalt Tyrus und Sidon waren, hatte vor der Schlacht bey Ipsus Ptolemäus Besatzungen aus dem Peloponnes getrieben, nach der Schlacht hielt er es für rathsam, sich enge mit ihm zu verbinden, weil auch Lysimachus das Band der Verwandschaft mit dem Aegyptischen Könige enger geknüpft hatte oo). Nichts war leichter für Demetrius als eine solche Verbindung, er fügte den zahlreichen Weibern, die alle neben noch zahlreicheren Buhlerinnen nur einen zweyten Platz hatten, eine neue bey. So heirathete er jetzt die Ptolemaïs, eine Tochter

oo) Sein Sohn Agathokles war längst mit Ptolemäus Tochter vermählt, er selbst heirathete jetzt eine andere, die Arsinoë.

des Ptolemäus. Weder die Heirath, noch die heiligen Eide der Bündnisse, noch die gegebenen Geisseln konnten indeß beide abhalten, jede Gelegenheit sich zu schaden, und Einer auf des Andern Unkosten ihr Gebiet zu erweitern, begierig zu ergreifen. Ptolemäus gewann den Pyrrhus, nachherigen König von Epirus, der sich unter den Geisseln befand, die ihm Demetrius als Unterpfand seiner Treue gegeben hatte, unterstützte ihn mit Geld, mit Truppen, und mit seiner Flotte, um in Epirus einen Antheil an der Regierung zu erhalten; er gab in ihm dem Demetrius den gefährlichsten Nebenbuhler. Dieser führte seiner Seits mit den Verbündeten des Ptolemäus im Peloponnes heftigen Krieg. Während Demetrius fast den ganzen Peloponnes unterwarf und endlich Sparta belagerte, eroberte Ptolemäus Cypern, welches die edle Phila für ihren untreuen Gemahl lange zu vertheidigen suchte. Sie wich nur Schritt vor Schritt, und vertheidigte das befestigte Salamis lange und hartnäckig. Wie Demetrius den Plan, zum Entsatz von Cypern zu eilen, aufgab und Macedonien zu erobern suchte, mußte sich auch Salamis ergeben, Phila ward gefangen, auf Ptolemäus Befehl aber mit gebührender Aufmerksamkeit behandelt und nach Korinth zurückgebracht, wo sie zur rechten Zeit eintraf, um ihrem Gemahl zum Königreich Macedonien zu helfen. Die letzten Jahre der Regierung des ersten Ptolemäus waren ganz der innern Verwaltung gewidmet, und Keiner unter den Nachfolgern Alexanders, selbst Seleukus nicht, wußte sich so wie er die Zuneigung der Eingebornen zu verschaffen. Seine moralischen Gesinnungen, seine Grundsätze, und die Behandlung seiner Familie war freilich nicht besser als das Betragen eines Demetrius und seiner Freunde; Mord, Verrath, Unterdrückung der Freiheit, zu deren Schützer er sich aufgeworfen hatte, waren ihm eben so gute Mittel zu seinem Zweck, als Gerechtigkeit, Milde und Liebe zu den Künstlern und Gelehrten. Die Richtigkeit dieser Behauptung kann man aus seinem Betragen in Griechenland und Cyrene, ganz besonders aber aus seiner Treulosigkeit gegen des Antigonus Neffen, Ptole-

mäus, erkennen. Er hatte vier Gemahlinnen, zum Theil zu gleicher Zeit, und zeugte mit ihnen eilf Kinder. Allein nur die Kinder der von den schmeichelnden Dichtern der folgenden Regierung hoch gepriesenen Berenike durften sich in seine Erbschaft theilen p), welche eigentlich den Kindern der Eurydike, der Tochter Antipaters, gebührt hätte. Die unglückliche Eurydike hatte ihre Nebenbuhlerin selbst nach Aegypten mitgebracht, denn Berenike war ihre Schwestertochter, Ptolemäus ward bald ganz von ihr beherrscht, und sie gebar ihm auf Kos den Sohn, dem man später den Beynamen Philadelphus gab q). Diesem Sohn sicherte er, wie wir schon oben

p) Theocrit. Idyll. XV. Ἐγκώμιον εἰς Πτολέμαιον. V. 34. Voß. S. 161.

Aber wie ragt an Verstand und gepriesener Zucht Berenika
Unter verständigen Fraun, die Beseligerin der Erzeuger!
Ihr hat einst Afrodita die herrschende Tochter Diona's
Mit fein ründlicher Hand den duftenden Busen gerühret.
Drum hat nimmer ein Weib den Gemahl so befangen mit Anmut,
Sagen sie, als Ptolemäus geliebt die erkorene Gattin.
Jene auch liebte dagegen noch inniger. Wohl denn vertraut' er
Sicheres Muts den Erzeugten die sämtliche Habe des Hauses,
Wenn er ein Liebender je in der Liebenden Lager hineinging.
— — — — — — — — —
Afrodita,
Du warst jener ein Schuz, du walteteſt, daß Berenika
Nicht durchfuhr, o die Holde! des Acherons traurige Fluten;
Sondern hinweg sie raffend, bevor zu der dunkelen Strömung
Nieder sie fuhr, und dem stets angrausenden Fergen (πορθμῆα)
der Geister.

q) Idyll. XV. V. 55. — — — — Es trug
Thetis in prangendem Gurt den Lanzenschwinger Achilleus
Aeakos Sohne dem Peleus; und dich, o Held Ptolemäos,
Brachte dem Held Ptolemäos die Blume der Fraun Berenika.
Und dich pflegete Kos, dich jüngst geborenes Knäblein
Nehmend der Mutter vom Schoos, da zuerst du gesehen den
Schimmer;
Denn zu der Eileithya, der Gürtellöserinn, rief sie
Dort der Antigona Tochter, von herberen Wehen geängstigt.

erwähnten, die Nachfolge zu, und trieb dadurch den älteren Prinzen Ptolemäus Keraunos aus seinem Vaterlande. Um dem Ptolemäus Philadelphus, der mit einer Tochter des Lysimachus vermählt war, die Krone besser zu sichern, erhob er ihn schon bey seinem Leben zur Königswürde, und zeigte bey Gelegenheit der Krönung desselben einen Glanz und einen Aufwand, der Alles übertraf, was irgend eins der andern Reiche, selbst Syrien, dem doch der ganze Orient gehorchte, hätte leisten können. Wir kommen im folgenden Abschnitt auf diese Feyerlichkeit zurück. Verbunden mit seinem Sohne regierte der achtzigjährige Ptolemäus Soter noch beinahe volle zwey Jahre (vom 7ten Nov. 285 — 17ten Oct. 283) r). Sein Nachfolger Ptolemäus Philadelphus beschäftigte sich fast die ganze Zeit seiner Regierung hindurch mit innern Einrichtungen, mit der Sorge für Künste und Wissenschaften, mit Bauten, ganz besonders mit der Erweiterung und Verschönerung seiner Hauptstadt, der Vermehrung seiner Flotte und seiner Besitzungen an der Seeküste. Die Geschichte seiner Kriege mit dem von ihm abgefallenen Statthalter von Cyrene und mit Antiochus I. von Syrien, so wie mit dessen Nachfolger ist uns nur aus sehr unzuverläßigen Quellen und auch aus diesen nur höchst unvollkommen bekannt. Man hat ihm den Beinamen des Bruderliebenden gegeben, wahrscheinlich ironisch, weil er mit seiner Familie in ewigem Zwist lebte. Durch den Vorzug, den ihm sein Vater gegeben hatte, ward sein ältester Bruder Ptolemäus Keraunus aus Aegypten getrieben, und irrte abentheuernd umher, bis er durch die Gallier den Tod fand. Sein zweyter Halbbruder, ebenfalls ein Sohn seines Vaters von Antipaters Tochter, wollte Cypern an sich reißen und kam dabey ums Leben. Ein dritter, Argäus, ward beschuldigt, daß er ihm nach dem Leben getrachtet habe, und wurde hingerichtet. Mit seinem Stiefbruder Magas gerieth er in einen sehr gefährlichen Krieg.

r) Diese Zeitbestimmung ist nach St. Martin Nouvelles recherches sur la mort d'Alexandre, wo er Porphyrius mit Recht zu Grunde legt.

Magas, der Sohn der Berenike aus ihrer ersten Ehe mit einem Macedonier, ward von Ptolemäus dem Ersten gegen Cyrene geschickt, als sich dieser Staat nach Ophellas Abzug zum zweyten Male empört hatte. Er führte fünf Jahr lang Krieg mit den Einwohnern von Cyrene, und Ptolemäus ließ ihn in der Provinz, die er den Aegyptern wieder unterwürfig gemacht hatte, als Statthalter. Magas gerieth hernach, ohne daß wir angeben könnten, auf welche Weise, mit seinem Stiefbruder in einen Krieg, der diesem so gefährlich schien, daß er viertausend Gallier nach Alexandrien holen lassen mußte, wohin Magas mit seiner ganzen Macht aufgebrochen war. Magas mußte zwar mit seinem Heere umkehren, ehe er Aegypten erreicht hatte, weil er Nachricht erhielt, daß die Marmariden (d. h. die Nomaden zwischen Siwah oder der Oase des Ammoniums und der Stadt Katabathmus an der Küste) in sein Land gefallen seyen, Ptolemäus gerieth aber sogleich mit seinen eignen Galliern in so gefährliche Händel, daß er ihm nicht folgen konnte. Um gegen seinen Halbbruder einen mächtigen Verbündeten zu haben, wandte sich Magas an Antiochus den Ersten, der ihm seine Tochter zur Gemahlin gab. Magas scheint übrigens eben sowohl als die übrigen Regenten seiner Zeit zugleich mehrere Gemahlinnen gehabt zu haben; denn außer dieser Syrischen Prinzessin Apame finden wir eine Arsinoë, welche nach seinem Tode über das Reich Cyrene schaltet, deren Abkunft völlig unbekannt ist. Antiochus der Erste eroberte zwar im Anfang des Kriegs, den er für seinen Schwiegersohn mit Aegypten führte, Damaskus, welches seit der Zeit bey Syrien blieb, büßte aber dafür die Seeprovinzen von Kleinasien ein, und mußte zusehen, daß der Aegyptische König sich in Thracien festsetzte und mit seinen Flotten das schwarze Meer wie das Aegäische beherrschte s). Antiochus II, der diesen

s) Die hier folgende Stelle trifft besonders die Herrschaft des Ptolemäus Philadelphus, da sich Evergetes mehr gegen den Osten richtete. Polyb. hist. lib. V. c. 34. tom. I. pag. 606 – 607. Sie (die Könige von Aegypten) bekriegten die Syrischen Könige zu

Krieg von seinem Vater erbte, beendigte ihn endlich durch die Heirath mit der Aegyptischen Prinzessin Berenike, deren unglückliches Schicksal wir oben in der Syrischen Geschichte erzählt haben; Magas suchte ebenfalls durch eine Heirath Frieden zu erhalten. Er versprach seine einzige Tochter Berenike und mit ihr sein Reich Cyrene dem Sohne des Aegyptischen Königs; er starb aber, ehe die Vermählung vollzogen war 1), und Arsinoë, die Mutter der Prinzessin, mit dieser Heirath nicht zufrieden, rief den Demetrius, einen durch seine Schönheit berühmten Sohn des Städteeroberers, nach Cyrene,

Wasser und zu Lande, da sie über Cypern und Cölesyrien herrschten, bedrängten auf gleiche Weise die Dynasten in Kleinasien, herrschten über die Inseln, und hatten die bedeutendsten Städte, Ortschaften, Häfen am Meeresufer in ihrer Gewalt. Ihr Ansehn galt von Pamphylien bis an den Hellespont und die Gegenden um Lysimachia, sie lauerten auf Gelegenheit in ganz Macedonien und Thracien sich festzusetzen, hatten auch schon Aenus und Maronea besetzt, und selbst Städte, die noch weiter nördlich in Thracien lagen. Weil sich ihre Herrschaft so weit ausserhalb Aegypten herum erstreckte, durften sie nie um ihr Reich Aegypten selbst kämpfen.

1) Ich wage nicht, so scharfsinnig auch Niebuhrs Gründe sind, ihm zu folgen, weder in Rücksicht der Arsinoë, die er für Lysimachus Tochter nimmt, noch in Rücksicht der Chronologie von Magas Regierung und Tod. Was das Erste angeht, so war Lysimachus Tochter gleich nach der Schlacht bey Ipsus mit Ptolemäus vermählt worden, dann nach Oberägypten geschickt; wenn daher Magas vom Jahr 300 – 250 in Cyrene lebte und regierte, so war sie wenigstens gegen 70 Jahr alt, wie er starb, das wäre doch für ein Liebesabentheuer mit dem schönen Demetrius, so wie es Justin erzählt, etwas gar zu alt, wenn man auch annimmt, daß der junge Mann aus Herrschsucht ein oder zwey Augen zugemacht hätte. Die Chronologie untersucht Niebuhr Seite 36. Wir haben lieber die Bestimmung ganz weggelassen. Die Heirath der Berenike und des Ptolemäus Evergetes muß zwischen 249 – 47. v. C. fallen, da Magas 250 starb. Was Champollion Figeac Note 1. Tom. II. p. 30. vorbringt, kann gegen Niebuhrs Argumente nicht bestehen.

verliebte sich selbst in ihn und lebte im Genuß seiner Liebe, während Berenike den Titel seiner Gemahlin führte. Diese aber, in Verbindung mit angesehenen Bürgern von Cyrene, rächte die ihr zugefügte Beleidigung durch den Mord ihres Gemahls, den sie im Bett ihrer Mutter überfiel, und gab dem Erben des Aegyptischen Reichs ihre Hand. Durch diese Heirath kam Cyrene, nachdem es ein und fünfzig Jahr von Aegypten getrennt gewesen war, wieder an dieses Reich. Verschiedene Unternehmungen des Ptolemäus Philadelphus im eigentlichen Griechenlande scheiterten; mit den Römern aber knüpfte er eine Verbindung an. Die Bevölkerung Aegyptens und die Zahl der Städte dieses Landes blos aus den Versen eines niedrig schmeichelnden Dichters herzuleiten, würden wir nicht wagen, die Ausdehnung von Ptolemäus Philadelphus Gebiet gibt aber der Dichter so übereinstimmend mit Polybius und dem Adulitanischen Monument an u), daß

u) Wir werden uns unten dieses Gedichts wie des Kallimachus und Catull bedienen müssen, weil uns andere Quellen fehlen, hier geben wir nur die Stelle über die Ausdehnung des Aegyptischen Reichs. Theokrit nennt alle Provinzen, die auf dem Adulitischen Monument vorkommen, nur Cypern nicht. Dies befremdet mit Recht Niebuhr S. 67. seiner Abhandlung, Voß in einer handschriftlichen Bemerkung am Rande seines Exemplars sagt, man müsse vielleicht bey Theokrit für καὶ Συρίης (welches im poetischen Arabien begriffen sey) Κύπρου τε lesen. Sowohl Voß als Niebuhr bessern bey der Zahl der Städte ἑνδεκάδες τρεῖς statt ἐννεάδες, dies drückt auch die hier folgende Vossische Uebersetzung aus. Der Scholiast hat die poetische Zahl 33333. Idyll. XVII. V. 75. — — — — — und viel Glückseligkeit folgt ihm,
Viel auch beherrscht er des Landes hinfort und viel des Gewässers.
Tausend Reiche der Welt, und tausend Männergeschlechter
Häuffen Getreid' auf Getreide, vermehrt vom Regen Kronions:
Doch trägt keines so viel, wie das blache Gefild Aegyptos,
Wann der schwellende Neilos zerschwemmt die gefeuchtete Scholle;
Keins auch hat der Städte soviel, voll sinniger Männer.
Denn dreyhundert sind dort der blühenden Burge gebauet,
Und drey Tausende noch und noch zehn Tausende drey Mahl,

er in diesem Stücke als historische Auctorität gelten zu können scheint. So lange Ptolemäus Philadelphus lebte, dauerte auch der Friede mit Syrien fort; sobald er gestorben war, verstieß Antiochus der Gott seine Gemahlin Berenike, die Schwester des neuen Königs Ptolemäus Evergetes, der als Gemahl der Tochter des Magas zugleich Beherrscher von Cyrene war (der Anfang seiner Regierung fällt in den Sommer 246 v. C.). Auch Antiochus der Gott starb kurze Zeit nach Ptolemäus Philadelphus. Ptolemäus der Dritte oder Evergetes, wie er nachher genannt ward, drang freilich zu spät in Syrien ein, um seine Schwester Berenike zu retten v),

Zwiefach dreie so dann und dazu drey andere neunfach:
Welchen gesammt obwaltet der mutige Held Ptolemäos.
Auch der Föniker ein Theil, der Araber auch und der Syrer,
Hält er, der Libyer auch und der dunkeln Aethiopäer;
Auch Pamfylia ganz und Kilikia, fertig im Speerwurf,
Dient ihm und Lykias Volk und Karias streitbare Jugend,
Samt dem Kranz der Kykladen. Denn ihm durchschweben die Salzflut
Schiffe des trefflichsten Baus; und das Meer ringsum und die Veste
Fröhnt mit rauschenden Strömen dem Obergebot Ptolemäos.

v) Die Neigung der Aegyptischen Könige zu ihren Schwestern ist bemerkenswerth, da sie nicht aus Politik hervorging, und Ptolemäus Philadelphus sogar seine erste Gemahlin, von der er einen Sohn und Erben hatte, entließ, um seine Schwester zu heirathen, welche damals schon ziemlich abgelebt seyn mußte, da ohnehin in Italien, Griechenland und besonders im Orient das Weib früher altert, als im Norden. Die erste Gemahlin des Ptolemäus Philadelphus war die Tochter des Lysimachus, sie ward von ihm nach Oberägypten verbannt, und Niebuhr meint, es sey dieselbe Arsinoë, welche hernach als Wittwe des Magas um Demetrius den Schönen buhlte. Seine Schwester Arsinoë, die er nach der Verbannung der ersten Gemahlin heirathete, war dieselbe Wittwe des Lysimachus, die Ptolemäus Keraunus nach Samothrake geschickt hatte. Da sie Kinder von Lysimachus hatte, und gleich nach der Schlacht bey Ipsus mit ihm vermählt war, also über ein und zwanzig Jahr in Griechenland gelebt hatte, war sie wohl unmöglich mehr blühend, als er sie heirathete.

er rächte aber nach Appians Zeugniß ihren Tod an der Laodike, welche in seine Hände fiel, und auf seinen Befehl hingerichtet wurde. Das Aegyptische Heer überschwemmte damals ganz Asien, führte ungeheure Beute weg, und der König erfreute seine Aegypter besonders dadurch, daß er die Aegyptischen Kunstwerke, welche zu verschiedenen Zeiten, vorzüglich von dem grausamen Könige Ochus in das Innere von Persien abgeführt waren, zurückbringen ließ w). Innere Unruhen, deren Ursprung oder Beschaffenheit wir nicht kennen, nöthigten ihn indeß, sein Heer aus den Gegenden am Euphrat und Tigris zurück zu rufen; später, bey Gelegenheit des zehnjährigen Waffenstillstands mit Seleukus Kallinikus gab er alle entfernte Eroberungen freiwillig zurück, mit Ausnahme von Seleucia in Pierien, dem Hafen von Antiochia. Auch im Innern von Afrika soll er sehr ausgedehnte Eroberungen gemacht haben, und bis in Abessinien vorgedrungen seyn, auch große Elephantenjagden haben anstellen und die eingefangenen Elephanten in Aegypten zähmen lassen; alle diese Dinge wissen wir aber nur aus einer von einem Handelsmann entdeckten Inschrift, deren Entzifferung und Deutung die Gelehrten der neusten Zeit sehr beschäftigt hat. Wir übergehen diese Thaten, und begnügen uns nachzuweisen, wo man die Nachrichten dieser Inschrift und die Erklärungen der Gelehrten aufsuchen kann x). Viel besser kennen

w) Die Anzahl der zurückgebrachten Stücke (doch wohl von ganz verschiedner Größe) wird auf zweitausend angegeben, und doch hat er nicht Alles weggenommen, denn noch heutiges Tags sind einige Trümmer in den Ruinen der Persischen Hauptstädte, welche offenbar von Aegyptischen Denkmalen sind.

x) Chishull Antiqq. Asiaticae pag. 76. steht das Marmor Adulitanum. Dann findet man Fabric. bibl. Graeca ed. Harles Tom. IV. p. 251 sqq. die Stelle des Mönchs Cosmas Indopleustes und was sonst dahin gehört. Damit muß man vergleichen den 2ten Band des Museums für Alterthumswissenschaft, Berlin 1810. Dort hat Buttmann zuerst S. 105 - 158. die Echtheit vertheidigt, dann von S. 159 - 166 einen Abdruck des Monuments und der Erzählung des Cosmas mit Noten gegeben. Was das

wir seinen Einfluß in Griechenland und seinen Antheil an der Erneuerung und Befestigung des Achäischen Bundes, so wie an dem von zwey großen Männern in Sparta gemachten Versuche, den alten Glanz ihres Vaterlandes durch eine Revolution wieder herzustellen; wir übergehen aber diesen Punkt hier, um in der Geschichte der Europäischen Griechen darauf zurückzukommen. Weil unter der folgenden Regierung, unter Ptolemäus Philopator oder dem Vierten (seit Ol. 139 im 4ten Jahr, 221 v. C.) der Krieg zwischen Aegypten und Syrien begann, der den Römern die erste Veranlassung gab, sich in die Aegyptischen Angelegenheiten einzumischen, so brechen wir hier um so mehr ab, als sich die Syrische und Aegyptische Geschichte während ihrer Kriege um Cölesyrien und Palästina nicht wohl getrennt behandeln läßt.

§. 1 d.

Geschichte des Europäischen Griechenlands bis auf Aratus.

Wir fassen hier die Geschichte von Thracien, Macedonien, Epirus, Thessalien und dem ganzen Griechenlande zusammen, weil diese Geschichten in dieser Zeit so innig unter sich verknüpft sind, daß die Eine ohne die Andere nicht behandelt werden kann. Bis auf Lysimachus Tod und Ptolemäus Keraunus Thronbesteigung in Macedonien hatten wir oben die Geschichte der Griechischen Staaten in Europa erzählt, wir fügen hier noch eine kurze Uebersicht der Verhältnisse in jenen Zeiten bey. Athen war seit dem letzten Unglück des Demetrius und der Heldenthat des Olympiodorus und Leokritus wieder frei geworden; die Aetolier hatten ihrer Rohheit und Rauheit ungeachtet eine Hauptrolle in Griechenland erhalten, weil sie endlich eine engere Verbindung ihrer Cantone geschlossen hatten; alle übrigen Staaten seufzten entweder, wie Sparta, unter Oligarchen, oder sie hatten

zweite Stück dieses Monuments angeht, wo von einem ganz andern Fürsten die Rede ist, so muß man darüber nachlesen das Mémoire von de Sacy, Annales des voyages Vol. XII. p. 330.

Tyrannen. Die kleinern Städte von Achaia hatten zwar schon vor Seleukus Tode angefangen sich unter sich zu jenem Bunde zu vereinigen, dem Aratus nachher das Uebergewicht im Peloponnes verschaffte, aber die Hauptörter der Landschaft Achaia, Korinth und Sicyon, waren damals noch in den Händen des Antigonus, den man durch den Beynamen Gonatas von seinem Großvater zu unterscheiden pflegt. Diesen seinen Sohn hatte Demetrius, wie er zu seinem letzten Abentheuer nach Asien abging, im Peloponnes zurückgelassen. Sehr mächtig war indessen ein bisher unbedeutender und nur halb Griechischer Staat, Epirus, durch seinen König Pyrrhus geworden. Dürfen wir Plutarchs Nachrichten trauen, so war es nicht so gar lange, seit Griechische Sitten, Griechische Gesetze, Griechische Schrift in Epirus allgemein eingeführt worden. Wahrscheinlich benutzten erst unter Pyrrhus die verächtlichen Griechischen Schriftsteller einer traurigen Zeit Aehnlichkeiten der Namen der nächsten Vorgänger des Pyrrhus und seinen eignen, um darauf eine Genealogie zu bauen, die auf Griechische Götter zurückführte. So ward der Aeacide Achilleus Urahn der Familie, sein Sohn Neoptolemus Stifter des Reichs, und durch dessen Gemahlin Lanassa leitete man den Stammbaum auf Herakles, von dem man nicht weit mehr zum donnernden Zeus hatte. Wir bleiben dabey stehen, daß dieselben Schriftsteller und auch Plutarch einräumen, es seyen, der göttlichen Abkunft ungeachtet, die historisch bekannten Fürsten des Landes bis auf Tharrytas Barbaren gewesen y). Auf Tharrytas folgte Alketas, welcher das Reich zwischen seinen Söhnen Arybas und Neoptolemus theilte z). Aeacidas, des Erstern Sohn, kam erst zur Re-

y) Plutarch im Pyrrhus gleich im Anfange sagt, Achilleus heiße in Epirus Ἄσπετος ἐπιχωρίῳ φωνῇ, nichts desto weniger setzt er hinzu «nach den Ersten τῶν διὰ μέσου βασιλέων ἐκβαρβαρωθέντων καὶ γενομένων τῇ τε δυνάμει καὶ τοῖς βίοις ἀμαυροτέρων Θαρρύταν πρῶτον ἱστοροῦσι κ. τ. λ.

z) Die zerstreuten Nachrichten über Epirus findet man im 12n Bande der Mémoires de l'académie des inscript. pag. 339. zusam-

gierung, als sein Vetter Alexander im Kriege mit den Lucanern und andern Völkern von Unter-Italien gefallen war. Dieser Aeacidas heirathete die Tochter des wackern Thessalischen Feldherrn Menon, der mit Leosthenes im Lamischen

mengestellt. Der Name Ἤπειρος ist ein sehr unbestimmter, wie die meisten Namen der alten Geographie, er begreift das ganze Land östlich vom Parnaß, nördlich vom Peloponnes, Akarnanien und Aetolien ausgenommen; Chaonier, Thesproten, Molosser, Kassopier, und mehrere andere Völkerschaften werden als Bewohner dieses Landes genannt, wie noch heutiges Tags diese gebirgigen Gegenden von einer Anzahl in einzelnen Sitten verschiedner, in der ganzen Lebensweise aber übereinstimmender, oft unter sich feindseliger Stämme bewohnt werden. Die Molosser waren in den früheren Zeiten das mächtigste dieser Völker, die Geschichte der barbarischen Stammführer liegt aber ausser unserm Plan; wir wollen daher hier nur dasjenige angeben, was zum Verständniß der Geschichte des Pyrrhus und seiner Abentheuer durchaus nothwendig scheint. Bis auf Alketas, gegen das Jahr 380 v. C., hatte das ganze Land der Molosser unter einem Könige gestanden. Alketas theilte zwischen seinen Söhnen Neoptolemus und Arybas. Der Letztere zog nachher das ganze Land an sich und schloß Alexander, den Bruder der Olympias (der Gemahlin Philipps von Macedonien), von der Nachfolge aus. Philipp führte zwar Krieg mit diesem Arybas, hatte auch seinen Schwager Alexander an seinem Hofe, drang aber nicht darauf, daß er in sein Reich wieder eingesetzt würde. Nach Arybas Tode (342 v. C.) ward Alexander König, und an diesen wandten sich die von ihren rohen Nachbarn in den Gebirgen bedrängten Tarentiner, nachdem sie vorher die Lacedämonier um ihren Beistand ersucht hatten. Diese schickten den Sohn des Agesilaus, Archidamus, er blieb aber am Tage der Schlacht bey Chäronea in einem Treffen mit den Lucanern (Manso, Sparta 3r Th. S. 246. Note a). Als Alexander erschien, huldigten ihm die Einwohner von Metapont und Pediculum, die Lucaner und Bruttier wurden geschlagen; er drang nach Pandosia vor. Bey Pandosia lagerte sich die Armee der Epiroten auf drey Höhen, starke Regen und das Anschwellen der Bäche machte die Gemeinschaft zwischen den verschiedenen Lagern unmöglich, sie wurden einzeln vom Feinde angegriffen und der König ertrank in dem nahen Fluß Acheron. Sein Neffe Aeacidas folgte ihm.

Krieg gegen die Uebermacht der Macedonier heldenmüthig kämpfte; aus dieser Heirath entsprang Pyrrhus und seine Schwester Deidamia, die mit dem Städteeroberer Demetrius vermählt ward. Wir haben oben gesehen, daß Aeacidas sich der Olympias und des jungen Alexander Aegus annahm, weil man seine Tochter, die ebengenannte Deidamia, als Kind mit dem jungen Alexander verlobt hatte. Er half ihn und Olympias nach Macedonien zurückführen; diese Unternehmung kostete ihm aber den Thron. Kassander unterstützte, sobald er Herr von Macedonien geworden war, und die Olympias hatte hinrichten lassen, die Parthei in Epirus, welche die Familie des Neoptolemos (des Bruders des Arybas) auf den Thron heben wollte, Aeacidas ward vertrieben und Pyrrhus, damals ein kleines Kind, mit großer Mühe gerettet. Glaucias, König von Illyrien, wagte es kaum, aus Furcht vor Kassander, das Kind bei sich aufzunehmen, doch ließ er sich endlich erbitten, und schlug nicht allein eine halbe Million Gulden, die ihm Kassander für die Auslieferung des Kindes geboten hatte, aus, sondern setzte den Pyrrhus auch in seinem zwölften Jahr wieder in sein Königreich Epirus ein. So lange die Epiroten Glaucias fürchten mußten, ließen sie ihn auf dem Thron, sobald aber die Illyrier anderswo beschäftigt waren, bemächtigte sich der jüngere Neoptolem der Regierung wieder, und Pyrrhus, zum Abentheurer geboren, mußte zu seinem Schwager Demetrius flüchten, von dem er die Kriegskunst lernte. Er war damals siebzehn Jahre alt, war bey der Schlacht bey Ipsus und folgte dem Demetrius, bis dieser ihn als Unterpfand der Treue an Ptolemäus Soter nach Aegypten schickte. Hier begleitete er den König auf der Jagd und war ein besserer Hofmann als alle inländische Schmeichler. Er gewann die Gunst der Mutter des Ptolemäus Philadelphus, der alles vermögenden Berenike, erhielt ihre Tochter Antigone zur Gemahlin, ward mit Geld, mit einer Flotte und einem Heer unterstützt und kehrte in sein Reich zurück. Da er Demetrius, mit dem er von diesem Augenblick an in Feindschaft lebte, zu gut kannte, um nicht zu

fürchten, daß er den Neoptolemus gegen ihn unterstützen würde, so vertrieb er diesen nicht sogleich, sondern wartete erst eine günstige Gelegenheit ab, und schaffte ihn dann für immer aus dem Wege. In inniger Verbindung mit Aegypten a), von dorther unterstützt, gewann er, als Kassanders Söhne im Zwist waren, Ambracia, Akarnanien, Amphilochia, und streckte selbst die Hand nach Macedonien aus. Demetrius ward, wie wir oben erzählten, durch den Mord des Prinzen, der ihn zu Hülfe gerufen hatte, König von Macedonien. Pyrrhus behauptete sich indessen in den Kriegen, welche er mit dem neuen König von Macedonien führen mußte, im Besitz von Ambracia, Akarnanien und den andern von ihm besetzten Strichen am Jonischen Meer. In diesen Jahren spielte er, was einem König kriegslustiger und raubgieriger Bergvölker nicht schwer werden konnte, die Rolle eines Führers kühner Räuberhorden. Er machte oft Raubzüge nach Thessalien, foderte einen Macedonischen General, der ihm ins Land fiel, zum Zweykampf heraus, kämpfte mit ihm im Angesicht beider Heere, und überschwemmte Macedonien mit seinen Raubschaaren, sobald er erfahren hatte, daß Demetrius in Edessa krank liege. So wie er als Räuber in einem Augenblick das Land überschwemmt hatte, so ward er, als sich Demetrius aufraffte, und gegen ihn zog, wie ein Räuber plötzlich herausgetrieben und sein Heer zerstreut. Des Demetrius Stolz, Trotz und schlechte Regierung, des Lysimachus Tücke und des Ptolemäus Geld verschafften ihm kurze Zeit nachher auf einige Monate von Neuem den Besitz des Macedonischen Reichs. Auch diese Eroberung von Macedonien machte er aber nach Räuber-Art in eben dem Augenblick, als er mit Demetrius Frieden geschlossen hatte. Eine seiner Wei-

a) Er nannte seinen erstgebornen Sohn Ptolemäus und baute auf dem Epirotischen Chersonesus eine Stadt, der er den Namen Berenike gab. Ptolemäus schrieb ihm immer mit der Ueberschrift «der Vater dem Sohne seinen Gruß», daher Pyrrhus des Lysimachus Betrug gleich an der Ueberschrift erkannte, als ihn dieser durch einen untergeschobenen Brief in Ptolemäus Namen täuschen wollte.

ber, Lanassa, rief nämlich den Demetrius herbey, bot ihm ihre Hand, ging aus Pyrrhus Harem in den Harem des Demetrius über und verrieth ihm Korcyra, wo sie sich mit ihrem Kinde aufhielt. Dies war fast um dieselbe Zeit, als Demetrius sein ungeheueres Heer zum Asiatischen Zuge rüstete, und mit diesem Heer zunächst den Pyrrhus und dessen Land bedrohte. Pyrrhus schloß einen Frieden, worin er Korcyra an Demetrius abtrat, den er aber ohne Bedenken wieder brach, sobald er von den drey verbündeten Königen ermuntert ward, die Gelegenheit zur Eroberung Macedoniens zu nutzen. Ptolemäus schickte eine Flotte; Lysimachus rückte von Norden her selbst in Macedonien ein, und Pyrrhus drang durch die Gebirge, die Epirus von Macedonien trennen. In Macedonien war man indessen der despotischen Herrschaft des Demetrius so überdrüßig, daß sein Heer zum König von Epirus überging, der nun schon einziger Herr von Macedonien zu seyn glaubte, als plötzlich Lysimachus erschien und ihn nöthigte, die Beute mit ihm zu theilen. Sechs Monate lang war er im Besitz, und auch während dieser sechs Monate in steter Bewegung. Bald war er in Athen, bald suchte er sich in Griechenland der Orte, die Antigonus Gonatas besetzt hielt, zu bemächtigen, bald unterdrückte er den Rest der Freiheit, dessen die Thessalier noch genossen; sobald aber Lysimachus Demetrius letzte Schicksale erfuhr, hatte Pyrrhus Macedonische Herrschaft ein Ende. Lysimachus schonte ihn so lange er noch von Demetrius zu fürchten hatte; wie er aber aus dieser Furcht erlöset war, trieb er ihn auf dieselbe Weise aus Macedonien, wie Pyrrhus selbst den Demetrius vertrieben hatte. Nach Seleukus Ermordung zeigten sich neue Aussichten für Pyrrhus, Ptolemäus Keraunus ward zu gleicher Zeit von ihm und von Antigonus Gonatas bedroht. Um dieselbe Zeit aber hatten ihn die Tarentiner nach Italien eingeladen, Ptolemäus erbot sich, ihn mit neuntausend Mann und fünfzig Elephanten auf seinem Italischen Zuge zu unterstützen, und er nahm den Vorschlag um so lieber an, als er die Abneigung der Macedonier gegen ihn und

seine Epiroten schon einmal in vollem Maaße erfahren hatte. Antigonus Gonatas ward hernach von Ptolemäus Keraunus, den die Bürger von Heraklea mit ihrer Flotte unterstützten, zur See geschlagen, und der Letztere behauptete sich ein Jahr und fünf Monat als König von Macedonien fand aber nach dieser Zeit seinen Tod in dem Kriege gegen die Kelten. Seit den Zeiten der Erbauung Roms oder auch hundert Jahre später (denn alle Berechnung bleibt hier immer nur Hypothese) begannen die Wanderungen des Keltischen Volksstamms, oder der Gallier, auf eben die Art, wie sechshundert Jahre später die der Germanen und Skandinavier, ohne daß wir angeben könnten, warum die Einen oder die Andern die ganze Masse ihrer einzelnen Völkerschaften plötzlich in andere Länder hinüberdrängten. Beide Volksstämme waren ungemein kriegerisch, beide fühlten den von Nordischen Naturen so oft gefühlten Drang nach dem Süden, und viele zufällige Veranlassungen und der Andrang weiter nördlich oder ostwärts wohnender Völkerschaften kamen hinzu, — das ist das Einzige, was wir mit Sicherheit über die Ursachen der Wanderungen sagen können. Was die Züge selbst angeht, so wissen wir, daß sie Anfangs nach Ober-Italien gingen, wo sie dem Tuscischen Staat verderblich wurden, und daß sie sich erst, wie Roms kriegerische Macht ihnen das weitere Vordringen in Italien unmöglich machte, gegen Ungarn und gegen Servien hin bewegten. In den Ungarischen Gegenden verweilten zu Alexanders Zeit Keltische Schaaren, von ihnen kam, als Alexander über die Donau gegangen war, die Gesandschaft zu ihm, welche ihm durch ihre prahlerische Antwort, daß ihre Landsleute nichts in der Welt fürchteten, als daß der Himmel einfalle, ein Lächeln entlockten. Zur Zeit des Lysimachus, der mit Geten und Thraciern in stetem Krieg war, fielen Gallische Horden unter Kambaules ins Land und drangen bis an den Hämus, sie wurden aber mit Verlust zurückgetrieben. Unter Ptolemäus Keraunus drangen sie durch Thracien nach Macedonien. Justin und mit ihm ein sonst nicht gerade tief eindringender oder kritischer Geschichtschreiber

unserer Tage bemerken ganz richtig b), daß die Gallier nur das flache Land inne hatten, daß sowohl die Thracischen Völkerschaften als die Griechen in Thracien sich innerhalb ihrer Städte vertheidigten, und den Augenblick erwarteten, wo die wilden Horden ihre Kräfte erschöpft haben würden. Drey Anführer, von den Griechen Kerethrius, Belgius, Brennus genannt, führten diese Horden. Ptolemäus, welcher das Anerbieten der Dardaner, die ihm mit zwanzigtausend Mann zu Hülfe kommen wollten, trotzig abgelehnt hatte, und allein das Treffen wagte, ward, obgleich er es nur mit dem dritten Theil der Gallier zu thun hatte c), in offener Feldschlacht mit seinem ganzen Heere vertilgt (nach Porphyrius 280 v. C. im Nov.). Während der Verheerungen, welche die Gallier nun seit dem Tode des Königs in Macedonien anrichteten, war an eine regelmäßige Regierung nicht zu denken, die Heerführer, die sich ihnen hie und da entgegenstellten, führten die Regierung. Meleager herrschte zwey Monate lang, Antipater fünf und vierzig Tage, am längsten Sosthenes, der

b) Gillies hist. of the World from Alex. to Augustus Chap. X. Vol. I. pag. 581. Justin. lib. XXIV. c. 4. — — domitis Pannoniis per multos annos cum finitimis varia bella gesserunt. Hortante deinde successu divisis agminibus, alii Graeciam, alii Macedoniam, omnia ferro proterentes, petivere. Tantusque terror Gallici nominis erat, ut etiam reges non lacessiti ultro pacem ingenti pecunia mercarentur. Solus rex Macedoniae Ptolemaeus, adventum Gallorum intrepidus audivit, hisque cum paucis et incompositis, quasi bella non difficilius quam scelera patrarentur, parricidiorum furiis agitatus, occurrit.

c) Pausanias Phocica lib. IX. cap. 19. «Sie hatten viel Fußvolk und eine nicht geringe Zah Reuter. Die Führer theilten das Heer in drey Abtheilungen, jede derselben wandte sich in eine andere Gegend. Gegen die Thraker und die Nation der Triballer zog Kerethrius, über die, welche nach Pannonien zogen, hatten Brennus und Akichorius den Oberbefehl; Belgius griff die Illyrier und Macedonier an und lieferte Ptolemäus, der damals in Macedonien herrschte, eine Schlacht.

den Königstitel ausdrücklich ablehnte cc). Er regierte zwey Jahr und schlug die Abtheilung der Gallier, die den Ptolemäus Keraunus besiegt hatte; der Gallische Führer Belgius blieb selbst im Treffen. Die Nachricht von dem Glück ihrer Landsleute war indessen zu den andern wandernden Stämmen der Gallier oder Kelten gekommen, und gleichwie zur Zeit des sinkenden Roms jede Nachricht von der Niederlage eines Römischen Heers oder von der Plünderung einer Römischen Provinz neue und zahlreichere Schwärme herbeyzog, so kamen auch bey der Nachricht, daß der Weg nach Macedonien und Griechenland eröffnet sey, ganze Völkerschwärme über die Donau. Die Zahl der freien Männer des neuen Zugs gibt Pausanias auf anderthalbhunderttausend Streiter an, ohne dabey die Sclaven, die man ebenfalls als Soldaten brauchte, mitzuzählen. Die Anzahl der Letztern wird man aber daraus beurtheilen können, daß in der Reiterey dreymal so viel Sclaven als Freie dienten d). Aus Cäsars Bericht von der Wanderung der Helvetischen Nation, mit dem seine Commentarien beginnen, kann man sich belehren, wie solche Wanderungen angestellt wurden, und wie sich die ganze Zahl der Wandernden zu den Streitern verhielt Die Masse zerstreute sich zwar, der größere Schwarm warf sich aber doch auf Macedonien,

cc) Den letzten Umstand berichtet Justin. Porphyrius bey Euseb. Chron. vers. Armen. ed. Veneta, giebt uns die Verwandschaften und den Zusammenhang. Ptolemaeo, heißt es p. 330–331., frater ejus Meleager successit, den vertrieben die Macedonier. Et in ejus loco Antipatrum Cassandri ex fratre nepotem et Philippi filium ob regii generis defectum regem crearunt. Illum diebus quadraginta quinque potitum Sosthenes quidam ut imparem militiae magisterio in fugam egit.

d) Pausanias, der bey der Gelegenheit ihre Art zu streiten und ihre ganz besondere Art Reuterei erwähnt, sagt, die Zahl der Reuter allein, die Sclaven mit inbegriffen, habe 60200 betragen. Woher er das wissen konnte, wie es möglich war, nur eine approximative Schätzung zu geben, ist freilich schwer zu sagen; doch giebt er den Grund seiner Schätzung an. Es seyen 20400 Reuter gewesen, zu jedem freyen Reuter hätten aber zwey Sclaven gehört.

Sosthenes und sein ganzes Heer kamen um (nach Porphyrius 278 v. C. im Spätjahr), das ganze Reich bis auf die festen Städte ward verwüstet und auch das offne Land von Thessalien wurde eine Einöde. Jetzt ward Griechenland das Ziel der Barbaren, wo sie besonders in den Tempeln große Beute zu finden hofften. Aber die gemeinschaftliche Gefahr vereinigte nach langer Zeit einmal wieder alle Griechen zur Vertheidigung des gemeinschaftlichen Vaterlandes. Wir glauben die damalige Beschaffenheit Griechenlands und die bewaffnete Macht, die es aufstellen konnte, nicht besser anschaulich machen zu können, als wenn wir die Zahl der Truppen aufzählen, welche (nach Pausanias) damals von den einzelnen Griechischen Staaten gestellt wurden. Fünfhundert Reiter und zehntausend Schwergerüstete sendeten die Böotier; die Phokier fünfhundert Reiter und dreytausend Mann zu Fuß; die Lokrer keine Reiter, aber siebenhundert Mann zu Fuß; Megareer kamen vierhundert Schwerbewaffnete zu Pferd und zu Fuß. Die Aetolische Nation kam mit ihrer ganzen Volksmacht, allerley Arten von Waffengattungen, und ihre Streiter waren die zahlreichsten von Allen. Wie viel Reiter die Aetolier sandten, weiß Pausanias nicht, er findet es aber der Bemerkung werth, daß sie neunzig geschickte Bogenschützen in ihrem Heere hatten, zu Fuß kamen siebentausend Gepanzerte. Die Athener, deren Anführer Kratippus war, stellten nebst König Ptolemäus von Aegypten die Flotte und deren Bemannung, und sandten alle ihre Dreyruderer, die nur irgend die See halten konnten. Außerdem gaben sie tausend Schwerbewaffnete und fünfhundert Reiter. Obgleich diese Macht nicht den neuntausend gleich kam, mit denen sie einst bey Marathon gefochten hatten, so überließ man ihnen doch aus Achtung für ihren ehemaligen Rang die Anführung des Ganzen. Die Peloponnesier, ausgenommen die wackern Bürger des kleinen Paträ, kamen nicht, weil Antigonus über die meisten Städte und Völkerschaften herrschte, und die Andern ihn eben so sehr fürchteten, als die Gallier. Antigonus Gonatas schickte indessen Hülfstruppen unter dem Macedonischen

General Aristodem, an die sich fünfhundert Macedonier anschlossen, und auch Antiochus Soter hatte aus Asien Telesarchus mit einer Anzahl Syrischer und Griechischer Truppen aus den Gegenden am Orontes herübergesendet. Dieser Feldherr war es, der unmittelbar nachdem die vereinigten Griechen in dem Paß der Thermopylen die mit keinen Schutzwaffen als mit Schilden versehenen Gallier geschlagen, oder in den nahen Sumpf gestürzt hatten, ihnen den Uebergang über den Oeta, den sie tollkühn versuchten, verwehrte, und hier den Tod eines Helden fand. Zwar wurde dieser Weg über den Oeta, der über Trachin führte, nach seinem Tode eben so gut bewacht, als vorher; ein anderer Weg aber, durch das Aenianische Gebiet, derselbe, auf welchem Hydarnes der Schaar des Leonidas in den Rücken kam, war der Sorge der Aenianen und Herakleoten vertraut. Diese Letzteren, welche nur gezwungen dem Aetolischen Bunde beygetreten waren, suchten sich jetzt, wie die Aenianen, auf Unkosten der andern Griechen der lästigen Schaaren zu entledigen, und führten sie auf dem eben genannten Wege durch das Land der Dryopen, von wo sie in das Gebirg des Parnassus drangen, während die Griechen sich aus den Pässen zurückzogen und einschifften, um jeder sein eignes Land zu vertheidigen. Die Böotier, die Phokier und die Aetolischen Hülfstruppen besetzten theils die Gegend von Delphi, theils die entfernteren Gebirgsgegenden. Als Brennus in die Nähe von Delphi gekommen war, Akichorius durch die Thermopylen nach Lokris drang, fiel eine ungewöhnliche von den Galliern nicht erwartete Kälte ein und raffte die Schaaren des Brennus hin, die ganze Aetolische Macht bedrängte den Akichorius von der Seite der Gebirge her, und von der Seeseite ward er von Ptolemäus Flotte beunruhigt. Akichorius zuerst entschloß sich zum Rückzug, den ihm die Aetolier sehr schwierig machten. Er hatte kaum das Gebiet von Heraklea erreicht, als auch des Brennus Heer nach einem heftigen Gefecht mit den Griechen durch eine Erderschütterung, einen Orkan und große Schneemassen von panischem Schrecken ergriffen ward

und plötzlich die Flucht nahm. Von den Griechen verfolgt, rissen die Schaaren des Brennus, wie sie auf ihre Brüder unter Akichorius trafen, auch diese mit sich fort. Die späteden Griechen, vor Allen Pausanias, der so gern Wunder glaubt, als erzählt, lassen die Gallier durch ein Wunder unmittelbar durch die Götter vertilgen, und Kallimachus, der uns andeutet, daß die Griechen dem Könige von Aegypten Ptolemäus wegen dieser Niederlage der Gallier sich dankbar bewiesen, stimmt ihnen bey e); wir halten aber dafür, daß es sehr viele Dinge gibt, die, auch wenn sie von Tausenden bezeugt werden, dem denkenden Geist unglaublich bleiben. Die fliehenden Gallier wurden hernach von den Aetoliern, den aus ihren Städten wieder hervorgekommenen Thessaliern und Macedoniern hart bedrängt, nicht aber aufgerieben. Sie zogen nach Thracien und stifteten dort ein eignes Königreich, Tyle genannt. Denn Polybius sagt ausdrücklich, daß die Gallier, welche das Reich Tyle stifteten, zu denen gehört hätten, welche mit Brennus gegen Delphi gezogen waren f).

e) Callimachi Hymnus in Delum. V. 179. «Schauen werden sie brennend die reichen Saaten des Nachbars, nicht mehr wirds ihnen kund durchs Gehör nur. Schauen werden sie feindliche Reihen der Krieger in der Nähe des Tempels, ja Schwerter und die heillosen Kriegsgurt' zeigt man an meinem Dreyfuß, und die verhasseten Schilde, welche bereiten den Weg des Verderbens dem thörichten Volk der Galater. Von diesen Schilden wird aufgehängt ein Theil seyn zu meiner Ehre im Tempel, ein anderer, wenn er die, welche einst diese Schilde getragen, im Feuer vertilget geschaut hat, wird hängen in den Tempeln am Nilus, wird dort seyn der Kampfpreis des Königs, der viel sich gemüht hat. Dies Orakel geb' ich dir Ptolemäus.» Wer das Wunder ausführlich lesen will, nehme nur Justin. lib. XXIV. c. 8. zur Hand.

f) Die Hauptstelle über dieses Gallische Reich, das übrigens auch bey Memnon und sonst vorkommt, ist bey Polybius, dessen Worte wir hier beifügen wollen. Polyb. Hist. lib. IV. c. 45 - 46. Er berichtet dort zuerst, welche Gefahren und Angriffe die Byzantier von den Thraciern auszustehen hatten, dann fährt er fort (I. p. 499. ed. Ernesti): — — Doch ertrugen sie diese steten Befehdungen

Außer diesem Gallischen Reich, welches lange fortblühte, die Byzantiner tributpflichtig machte, den Bithynischen Königen Truppen lieferte, und dessen König oft als Schiedsrichter in den Streitigkeiten seiner Nachbarn auftrat, blieben auch andere Theile von Macedonien und Thracien noch lange von Galliern besetzt, bis endlich Antigonus Gonatas sein Gebiet von ihnen befreite und gegen ihre Einfälle sicherte. Gegen das Gallische Reich in Thracien wagte sich weder Antigonus noch die Griechen, so flehentlich die Byzantiner auch um Hülfe baten; es trotzte den Thraciern, bis ein Chalcedonier

der Thracier, weil sie ihrer gewohnt wurden, und blieben in ihren alten Verhältnissen mit den Griechen (ἔμενον ἐπὶ τῶν ἐξαρχῆς δικαίων πρὸς τοὺς Ἕλληνας); als sie aber noch ausser den Thraciern die Galater, welche Kommotorius führte, zu Feinden erhielten, da waren sie in den traurigsten Umständen (εἰς πᾶν ἦλθον περιστάσεως). Diese Galater gehörten zu denen, die mit Brennus aus ihrer Heimath zogen, wie sie aber der Gefahr, welche ihre Brüder bey Delphi traf, entgangen und an den Hellespont gelangt waren, gingen sie nicht nach Asien hinüber, sondern blieben in den Gegenden um Byzanz, die ihnen sehr wohlgefielen. Diese Gallier besiegten die Thracier und gründeten in deren Lande eine neue Stadt und Residenz, Tyle, so daß die Byzantier in die größte Bedrängniß kamen. Im Anfang, bey den ersten Einfällen, welche Kommotorius ihr erster König that, gaben ihnen die Byzantier unter dem Titel eines Geschenks bald dreytausend, bald fünftausend, zuweilen auch zehntausend Goldstücke, unter der Bedingung, daß sie ihr Gebiet nicht verheeren sollten; zuletzt mußten sie ihnen sogar einen förmlichen Tribut von achtzigtausend Goldstücken jährlich zugestehen. Dies dauerte bis auf die Zeiten des Kavarus, unter dem dies Reich sich auflösete. Das ganze Geschlecht der Gallier ward von den Thraciern vertilgt, weil es endlich seiner Seits im Kriege unterlag. Weil die Byzantier (zur Zeit des Seleucus Keraunus) die Schwere des Gallischen Tributs nicht ertragen konnten, so schickten sie zuerst bey allen Griechen um Hülfe und Beysteuer herum, wie aber die mehrsten derselben ihnen kein Gehör gaben, so wurden sie durch Noth gezwungen, den Versuch zu machen, eine Abgabe von allen Schiffen, die ins schwarze Meer gingen, zu erheben.

Sostratus den letzten König dieses Reichs durch seine höfischen Künste und Schmeicheleien umstrickte und durch Luxus und Weichlichkeit schwächte g). Der entnervte Wollüstling, dessen Umgebungen ihm glichen, fiel endlich durch die rohe Kraft der Thracier, und das Gallische Reich verschwand. In Macedonien war nach der Niederlage, welche die Gallier bey Delphi und darauf in Thessalien erlitten, aufs neue eine Zeit der Anarchie, wie es Porphyrius nennt h): drey Prätendenten, Lysimachus Sohn Ptolemäus, Arrhidäus und Antipater, von denen sich am Ende der Letzte behauptete, kämpften um das Reich, bis endlich ein volles Jahr und mehrere Monate nach Sosthenes Tode Antigonus Gonatas sich desselben bemächtigte. (In der ersten Hälfte des Jahrs 276, denn das erste Jahr der 126ten Olympiade fällt vom 25ten Juni 277 — 14ten Juni 276). Kaum war übrigens Antigonus mit seinen Nebenbuhlern fertig, und hatte in Verbindung mit Nikomedes von Bithynien Antiochus den Ersten genöthigt, seinen auf Seleukus Nikators Sieg über Lysimachus gegründeten Ansprüchen an Macedonien zu entsagen, und ihm seine Halbschwester Phila zur Gemahlin zu geben, als ein neuer, furchtbarer Mitbewerber erschien. Die Rolle, welche Pyrrhus von Epirus in Italien und Sicilien übernommen hatte, war, wie wir unten erzählen werden, ausgespielt, er kam nach Epirus zurück, und suchte sein Recht an Macedonien geltend zu machen. Pyrrhus war um so heftiger auf Antigonus erbittert, als dieser ihm Hülfstruppen, um die er ihn ersuchte, als er noch jenseit des Meers verweilte, nicht hatte gewäh-

g) Athen. Deipnosoph. lib. VI. p. 252.

h) Porphyrius bey Euseb. vers. Armen. ed. Ven. I. p. 331. Et Macedones anarchiam passi sunt propterea quod Antipatrum et Ptolemaeum atque Arrhidaeum rerum publicarum administratores fuisse contigit, omnino tamen neminem tenuisse. Diese Anarchie kann nicht zwey Monat und zwey Jahre betragen haben, doch muß, wenn Porphyrius andere Angaben richtig sind, des Antigonus Regierungsantritt ins Jahr 276 v. C. fallen.

ren wollen i). Er hatte, wie er ihn angriff, achttausend Mann zu Fuß und fünfhundert Reiter, die er aus der Einnahme seines Reichs nicht unterhalten konnte; er hätte daher auch ohne alle Ursache, schon der Beute wegen, in Macedonien einfallen müssen. Sein Raubzug, an welchem auch Gallische Schaaren Theil nahmen, so wie Antigonus sich ebenfalls mit Gallischen Hülfstruppen verstärkte, war glücklicher, als er selbst erwartet hatte, er siegte in mehreren Gefechten, verführte seines Gegners Offiziere, nahm ihm seine Elephanten ab, brachte endlich das ganze Fußvolk zum Abfall und nöthigte Antigonus, sich in die Seestädte, besonders in Thessalonich, einzuschließen (Ol. 126 im 3ten Jahr, 274 v. C.). Daß Pyrrhus, wie er Herr des ganzen innern Landes von Macedonien war, nicht erst die Seestädte eroberte, ehe er neue Abentheuer suchte, möchte vielleicht aus dem Mangel einer Flotte zu erklären seyn; daß er aber nach Aegä eine Besatzung von Galliern legte, welche die Einwohner peinigten, die königlichen Gräber plünderten, und die Gebeine herumwarfen, und daß er auch keine Anstalt machte, den Frevel zu bestrafen, erklärt sich nur aus seinem militärischen Uebermuth. Das neue Abentheuer, welches ihn lockte, war die Eroberung des Peloponnes und zwar zunächst der Besitz von Sparta. Sparta war damals ganz herabgesunken, die Spartiaten waren eine Ritterschaft von wenigen hundert Mann, die man als eben so viel Anführer von Klephten betrachten muß. Die Könige waren ohne Macht, die Weiber ohne Sitten; dies sehen wir bei dem Zuge des Pyrrhus. Kleonymus, der Sohn des Königs Kleomenes II, wird, zum Vortheil seines Brudersohns Areus, von der Nachfolge seines

i) Justin. lib. XXV. cap. 3. — — in Sicilia Pyrrhus a Poenis navali proelio victus, ab Antigono rege Macedoniae supplementum militum per legatos petit, denuntians: ni mittat redire se in regnum necesse habere, incrementa rerum, quae de Romanis voluerit, de ipso quaesiturum. Quod ubi negatum legati retulerunt, dissimulatis caussis repentinam fingit profectionem.

Vaters ausgeschlossen. Dieser Areus und sein Sohn Akrotatus, in dessen Armen die Gattin des Kleonymus öffentlich schwelgte, lebten ausschweifender, als Persische Satrapen, und wurden doch selbst von vielen Spartanern ihrer Umgebung in Ueppigkeit und tollem Aufwand übertroffen k). So waren ihre Sitten. Ihre Räubereien lernen wir aus dem Zuge des Kleonymus nach Italien kennen, wo er zuerst bey Thurium vom Consul M. Aemilius, dann im obern Italien von den Galliern geschlagen wird. Auch der König Areus ist auf einen Raubzug nach Kreta gegangen, als Pyrrhus vor Sparta erscheint. Als Kleonymus in Italien kein Glück gefunden und in Sparta sich beschimpft glaubte, wandte er sich an Pyrrhus, welcher sogleich, unter dem Vorwande, die von Antigonus besetzten Städte zu befreien, mit fünf und zwanzigtausend Mann Fußvolk, zweytausend Reitern und vier und zwanzig Elephanten den Zug in den Peloponnes antrat l) (im 1ten Jahr der 127ten Olymp., 272 v. C.). Hätte er, wie er das Lakonische Land plötzlich besetzt hatte, auch Sparta selbst noch am nämlichen Abend, an welchem er in der Nähe der Stadt anlangte, gestürmt, so wäre es in seine Hände gefallen, der Verzug einer einzigen Nacht änderte die ganze Lage der Dinge. Die Spartaner zogen einen Graben, den sie zu beiden Seiten mit Wagen einfaßten, und vereinigten sich zu verzweifeltem Widerstand. Die Ermunterung ihrer Weiber, deren Frechheit bey dieser Gelegenheit ihnen heilsam ward m), die Beschämung, daß

k) Athen. Deipnosoph. lib. IV. p 142.

l) Plutarch in Pyrrho sagt: Er erklärte, daß er zur Befreiung der Antigonus unterworfenen Städte gekommen sey, er leugnete sogar selbst gegen die Lacedämonischen Gesandten, welche zu ihm nach Megalopolis kamen, daß seine Absicht sey, Sparta anzugreifen.

m) Chelidonis, Gattin des Kleonymus und Beischläferin des Akrotatus, der aller Weiber Mann war, welche ihm gefielen (er gefiel allen) ging öffentlich mit einem Strick um den Hals herum, und rief aus, daß sie sich damit erhenken wolle, sobald Pyrrhus siege, damit sie nicht Kleonymus in die Hände falle. Ihr Buhle

Weiber, die sich mit Waffen umgürtet, sie an die Tapferkeit ihrer Ahnen erinnern mußten, wirkte Wunder. Pyrrhus ward am ersten Tage nach einem Sturm, der bis spät in die Nacht dauerte, zurückgeschlagen, und auch ein zweyter Angriff, während dessen der König selbst zu Pferde in die Stadt drang, war nicht glücklicher. Indeß wäre Sparta vielleicht dennoch erobert worden, hätte nicht Pyrrhus selbst, als sein Pferd unter ihm getödtet und seine Begleiter zurückgedrängt waren, in der Hoffnung, daß die Spartaner, die meist verwundet waren, sich freiwillig ergeben würden, seine Schaaren vom Sturm zurückgerufen. In diesem Augenblick trafen fast zu gleicher Zeit Ameinias, des Antigonus Befehlshaber in Korinth, mit einer Anzahl Miethvölker, und Areus aus Kreta mit seinen zweytausend Soldaten in Sparta ein, und übernahmen die Vertheidigung. Anfangs wollte Pyrrhus den Angriff auf die Stadt selbst nicht aufgeben, hernach blieb er wenigstens im Lande, weil er vom Raube leben mußte. Wenn es eines Beweises bedürfte, daß nicht allein die Freiheit Griechenlands, sondern auch jede Möglichkeit, irgend eine freie Verfassung unter solchen Menschen zu erhalten, dahin war, so würde er sich aus den Geschichten führen lassen, welche Pyrrhus erst nach Sparta brachten, und ihn in diesem Augenblicke, wo er in Lakonien verweilte, nach Argos riefen. Auch in Argos stritten zwey Männer darüber, wer seine Mitbürger tyrannisch unterdrücken solle, Aristippus ward von Antigonus unterstützt, Aristias rief Pyrrhus. Hier trafen die beiden feindlichen Könige selbst auf einander. Antigonus hatte nämlich nach Pyrrhus Ent-

Akrotatus ward darauf der Held dieser Tage. Phylarchus, der, wie man aus den vielen Stellen aus Athenäus über den Luxus sieht, unverschämt übertreibt, läßt die Spartaner in der einen Nacht einen ganz unmöglich tiefen, langen und breiten Graben ziehen. Plutarch, der sonst mit dem, was Effect machte, nicht sparsam ist, der alles Republikanische gern hervorhebt, gibt doch hier leise zu verstehen, daß Hieronymus den Graben etwas kleiner mache als Phylarch.

fernung Macedonien wieder eingenommen, war dann sogleich in seine Peloponnesischen Besitzungen geeilt, und stand auf den Höhen von Mykenä bis Tiryns, während Pyrrhus in der Ebne von Argos lagerte. Dieser zog nun gen Nauplia und foderte nach seiner abentheuerlichen Art den Antigonus heraus, zu ihm in die Ebne zu kommen. Antigonus gab ihm eine eben so passende als witzige Antwort n). Die Argiven aber, die sich jetzt von beiden bedroht sahen, beschworen beide, sich aus ihrem Lande zu entfernen, und ihre Streitigkeit anderswo auszumachen. Scheinbar nahmen beide die Bitte gütig auf, und Antigonus zog sich in der That zurück, auch Pyrrhus schien sich zurückziehen zu wollen, überfiel aber die Stadt plötzlich zur Nachtzeit von der Seite eines Thors her, das ihm Aristias Parthei zu öffnen versprochen hatte. Beym Eindringen durchs Thor fanden sich unerwartete Hindernisse, beym Gefecht in den Straßen heftiger Widerstand, Areus aus Sparta kam mit tausend Mann den Argiven zu Hülfe, und des Antigonus Generale führten ihre Leute über die Berge her in die Stadt. Pyrrhus drang indessen tollkühn vor, während Antigonus selbst ganz aus der Nähe die Seinigen leitete, ohne sich in den Kampf zu wagen. Während des Gefechts in den Straßen von Argos fand Pyrrhus einen eben so abentheuerlichen Tod (272 v. C.) als sein Leben abentheuerlich gewesen war o). Die Argiven gewannen beym Tode

n) Er führe den Krieg nicht als Klopffechter, sondern als General (τὴν μὲν αὐτοῦ στρατηγίαν οὐχ ὅπλων μᾶλλον ἢ καιρῶν εἶναι); wenn Pyrrhus die Lust zum Leben verloren habe, gäbe es ja tausend Wege zum Tode, die ihm frei wären.

o) Plutarch in Pyrrho berichtet: Pyrrhus selbst auf sein Pferd vertrauend stürzte sich auf die verfolgenden Feinde, ward aber durch den Brustharnisch mit einer Lanze verwundet. Die Wunde war unbedeutend, er wandte sich aber gegen den, der ihn gestoßen hatte, einen Argiver von geringem Herkommen, Sohn einer armen und alten Frau. Diese sah von ihrem flachen Dach dem Kampf ihres Sohns zu, und gerieth, wie Pyrrhus auf ihn zu eilte, ausser sich über die Gefahr, riß eine schwere Dachplatte

des Pyrrhus nichts anders als daß ihre Stadt nicht geplündert ward, sonst konnte es ihnen ziemlich gleichgültig seyn, ob Pyrrhus Schützling Aristias, oder Aristippus, den ihnen jetzt Antigonus aufdrang, ihr Gebieter sey. Von diesem Augenblick an trachtete Antigonus Gonatas darnach, ganz Griechenland und den Peloponnes mit seinem Reiche zu verbinden, und es wäre ihm ohne Zweifel gelungen, seinen Plan durchzusetzen, wenn ihn nicht die Aegyptische Politik gehindert hätte. Ptolemäus Philadelphus war Herr vieler Inseln im Aegäischen Meer, seine Flotten, und wenn es nöthig war, seine Heere unterstützten die unzufriedenen Griechen und sein Geld weckte auch aus Epirus dem Macedonischen Könige furchtbare Feinde. Antigonus glaubte den Peloponnes sich unterworfen zu haben, er hatte Theben unter-

los, hob sie mit beiden Händen auf und warf sie auf Pyrrhus. Der schwere Stein traf oben auf den Helm und knickte die Wirbel des Nackens auf dem Rückgrat; seine Augen wurden verdunkelt, der Zügel entschlüpfte seiner Hand, und er fiel neben einer Kapelle des Likymnius vom Pferd, ohne daß man Anfangs den Liegenden erkannt hätte. Einer von Antigonus Offizieren Zopyrus, und zwey oder drey andere liefen herbey, erkannten ihn, und zogen ihn in einen Vorplatz, wie er eben anfing, sich von der Betäubung des Wurfs zu erholen. Als Zopyrus ein Illyrisches Jagdmesser zog, um ihm den Kopf abzuschneiden, sah er ihn so wild an, daß Zopyrus in Furcht gerieth. Er konnte daher, theils weil ihm die Hand bebte, theils weil er im Schrecken und in der Verwirrung zu heftig zufuhr, nicht den Hals treffen, schnitt ihn durch Mund und Kinn, und riß mit Mühe und langsam den Kopf vom Rumpf. Darüber war die Sache allgemein bekannt geworden, Antigonus Sohn Alkyoneus eilte herbey, und foderte ihm den Kopf ab, als wenn er ihn besehen wollte, er behielt ihn aber, ritt zu seinem Vater und warf ihn diesem, der unter seinen Freunden saß, vor die Füße. Wie Antigonus den Kopf sah und erkannte, schlug er seinen Sohn mit dem Stock, jagte ihn von sich und nannte ihn einen Barbar und einen gottlosen Menschen. Er selbst hielt sich den Mantel vor die Augen, und weinte, weil er sich an Beispiele trauriger Glücksveränderungen in seiner eignen Familie, an seinen Großvater Antigonus und seinen Vater Demetrius erinnerte.

drückt und nach einem langen, blutigen Kriege die Gallier besiegt oo); er wollte nun auch Athen unterdrücken, die Stadt ermannte sich aber; sie weigerte sich Macedonische Besatzung einzunehmen, und ertrug eine harte Belagerung. Ungerufen schickte Ptolemäus eine Flotte und ein Heer unter Patroklus an die Attische Küste, um Athen zu entsetzen, auch bewog er den rüstigen König von Sparta Areus, den Athenern zu Hülfe zu ziehen. Areus scheint nach Pausanias Andeutung bei dieser Gelegenheit im entscheidenden Augenblicke seine Pflicht gethan zu haben p), und die Aegypter allein konnten die Stadt nicht retten, sie mußte Besatzung einnehmen. Gerade in diesem Augenblick aber, als Antigonus Herr von Griechenland zu seyn glaubte, wichen unter dem ganzen künstlichen Gebäude seiner Macht die Grundlagen. Die Athener mußten freilich capituliren und eine Besatzung in das Museum nehmen, das schon des Antigonus Vater zum Zügel der Republik gebraucht hatte; allein während (Ol. 182 im 2ten Jahr, 267

oo) Justin. lib. XXVI. c 2.

p) Pausan. Laconic. lib. III. cap. 6. Als Areus Akrotatos Sohn in Sparta herrschte, zog Antigonus des Demetrius Sohn mit einem Landheer und einer Flotte gegen Athen. Den Athenern kam damals Patroklus mit der Aegyptischen Flotte und den darauf befindlichen Truppen zu Hülfe, zugleich zogen die Lacedämonier allegesammt (παυδημεὶ) nach Attika und stellten Areus an ihre Spitze. Da Antigonus Athen eng eingeschlossen hatte, und das Heer der Bundesgenossen hinderte, herein zu ziehen, so ermahnte Patroklus durch abgeschickte Boten die Lacedämonier und den Areus, daß sie den Angriff auf Antigonus beginnen sollten: wenn sie begonnen hätten, werde er von hinten her ebenfalls die Macedonier anfallen. Es sey nicht passend, meinte er, daß sie, die sie Aegypter und Seeleute wären, die Macedonier zu Lande angriffen. Die Lacedämonier aus Wohlwollen gegen die Athener wollten die Gefahr übernehmen, und bey der Gelegenheit Thaten thun, welche des Andenkens der Nachwelt würdig wären, Areus aber, unter dem Vorwand, daß ihnen die Lebensmittel zu fehlen anfingen, führte sie nach Hause zurück. Er glaubte nämlich, man müsse die höchste Aufopferung seiner selbst für sich selbst aufsparen und sie nicht blos um anderer Leute willen zwecklos verschwenden.

v. C.) Antigonus Athen belagerte, fiel Pyrrhus Sohn Alexander in Macedonien ein, und der König mußte selbst dahin eilen, wenn er sein Reich retten wollte. Die Herrschaft aller Könige dieser Zeit beruhte einzig auf Miethlingen, sie schwankte daher stets wie die Treue dieser Leute, die mit ihrem Leben Handel trieben. Das zeigt sich hier sehr auffallend. Das Heer verläßt Antigonus, wie er nach Macedonien zurückkommt, die Soldaten gehen zum Feinde über, das Reich wird vom König von Epirus besetzt, und geht hernach eben so schnell, als es besetzt war, wieder verloren. Antigonus hatte sich von seinem Heer auf einige Zeit entfernt, sein junger Sohn Demetrius nutzte den Augenblick zu einem Angriff des Feindes, dessen Raubschaaren nicht die beste Mannszucht haben mochten, schlug ihn bey Derdium, einem uns unbekannten Orte Macedoniens, folgte ihm auch nach Epirus und war eine Zeitlang glücklich genug, ihn aus diesem seinem eignen Reiche zu verdrängen. Die Unruhen der Kriege in Epirus und Macedonien, die Regsamkeit der kleinen Städte im Peloponnes, welche nur unbedeutende Besatzungen hatten, die Menge kleiner Tyrannen, welche sich in einzelnen Orten, sogar in Sicyon und Korinth aufwarfen q), die Arglist der

q) Da die Geschichte der Zeit von 267–252. blos fragmentarisch kann zusammen gebracht werden, und Vieles bloße Muthmaßung bleibt, auf keinen Fall aber in einen universalhistorischen Abriß gehört, so wollen wir die Thatsachen hier in den Noten bey einander stellen. Während Antigonus Sohn (266 v. C.) das Heer in Epirus befehligte, hatte er in Griechenland zu thun, kämpfte erst mit seinen eignen Truppen, die er in Megara verlassen hatte, und mußte dann auf die Landzunge von Korinth ziehen, wo ihm Areus mit den Lacedämoniern feindlich entgegen kam. Die Besatzung, welche Antigonus in Megara gelassen hatte, bestand nämlich, wie der größte Theil seines Heers, aus Galliern, diese wollten sich der ihnen anvertrauten Stadt bemächtigen, und er mußte gegen sie ins Feld ziehen (Justin. Prologus libri XXVI). Die Ursache des Kriegs mit Areus ist uns unbekannt, wir wissen aber, daß des Antigonus Brudersohn (Sohn des Kraterus) Alexander sich damals der Stadt Korinth bemächtigt hatte (Justin. Prologus lib. XXVI.

Aegyptischen Könige, dies Alles veränderte in den nächsten Jahren die ganze Lage der Dinge und gab dem Aetolischen und Achäischen Bunde eine Bedeutung, welche ihnen in der allgemeinen Geschichte unter den Hauptstaaten einen Rang verschafft hat, der mit der Ausdehnung ihres Gebiets und der Zahl ihrer Einwohner in Widerspruch zu stehen scheint.

§. 1 e.

Geschichte des Europäischen Griechenlands zu den Zeiten des Aratus, Kleomenes bis auf Philipps Zwist mit den Römern.

Wir wagen es nicht, wenn wir vom Achäischen Bunde zu reden haben, mit Pausanias in die Fabelzeiten hinaufzugehen. Er zeigt so wenig Kritik, kürzt seine Erzählung so wunderlich ab, dehnt sie wieder so sonderbar aus, und macht den Uebergang von der Urzeit zur neusten Zeit so plötzlich, daß wir seine Spuren ganz verlassen zu müssen glauben und lieber einzig dem Polybius folgen. Dieser berichtet nach einer kurzen Notiz über die Urzeit der Achäer, bey welcher er, weil er denselben Zweck hat, den wir uns vorgesetzt, eben so wenig verweilt, als wir zu thun gesonnen sind r), daß zwölf

vergl. Niebuhr über die Armenische Uebersetzung des Eusebius Seite 29–30. Note **), wir vermuthen also, daß Areus diesen unterstützen wollte. Areus fiel im Gefecht gegen Antigonus Generale. Alexander behauptete sich aber in Korinth, und auch seine Gemahlin behielt Stadt und Festung in Besitz, bis sie Antigonus betrog, wie im Text erzählt wird. Aus Athen zog Antigonus seine Besatzung heraus; dies müßte nach Eusebius (in Canone chronologico) erst 253. v. C. geschehen seyn, nach Pausanias Ausdruck geschah es aber viel früher, denn er sagt, nachdem er berichtet hat, wie Antigonus das Museum besetzt habe, καὶ τοῖς μὲν ἀνὰ χρόνον αὐτὸς ἐξήγαγεν ἑκουσίως τὴν φρουρὰν ὁ Ἀντίγονος; da aber das ἀνὰ χρόνον sehr unbestimmt ist, so lassen wir die Sache unentschieden; dies um so mehr, da er hernach nicht blos das Museum, sondern auch den Piraeus, die Munychia, Salamis, und sogar das Sunium mit Macedoniern besetzte.

r) Wir wollen blos die Stelle des Polybius beyfügen, ohne sie aus Pausanias zu ergänzen, Polybius Notiz scheint uns für unsern

Achäische Städte, von denen Olenus und Helike vor der Leuktrischen Schlacht vom Meere überschwemmt worden seyen, schon in sehr früher Zeit eine demokratische Conföderation gebildet hätten. Diese Städte seyen gewesen: Paträ, Dymä, Pharä, Tritaia, Leontium, Aigeira, Pellene, Aegium, Bura, Keraunia, Olenus und Helike. Diese größtentheils sehr kleinen Ortschaften, berichtet er weiter, seyen aber in der Zeit von Alexanders Tod bis auf die hundert und vier und zwanzigste Olympiade (vom 3ten Juli 284 — 19ten Juni 281) in Zwietracht und Verwirrung gebracht worden, und die Arglist der damals um Macedonien und Griechenland streitenden Generale Alexanders und ihrer Söhne hätte bewirkt, daß der Bund sich getrennt habe und jeder kleine Staat dem Andern entgegengearbeitet und auf des Andern Kosten seinen Vortheil gesucht. Endlich sey es dahin gekommen, daß Einige dieser Städte erst Demetrius und Kassanders, hernach Antigonus Gonatas Besatzungen hätten einnehmen müssen, und daß in andern sich Tyrannen aufgeworfen. In der vier und zwanzigsten Olympiade, fährt Polybius fort und setzt als nähere Zeitbestimmung hinzu, in dem Jahre, als Pyrrhus nach Italien ging, wurden sie wieder andern Sinnes und kehrten zur Eintracht zurück. Die Ersten, welche sich wieder

Zweck völlig hinreichend. Es heißt Polyb. lib. II. c. 41. ed. Ernesti Vol. I. p. 206. Was die Geschichte von Achaja in der früheren Zeit angeht, so hatte es damals ungefähr folgende Beschaffenheit mit dem Achäischen Volke. Nach der Rückkehr der Herakliden herrschte Tisamenus, der aus Sparta vertrieben war, in den Gegenden Achajas, und seine Nachkommen der Reihe nach bis zum Ogyges (so lieset auch Manso, der in seinem Sparta 3r Th. S. 287. Diese ganze Geschichte sehr ausführlich behandelt, in der lat. Uebersetzung steht Gyges). Nach dieses Königs Zeiten waren die Achäer mit seinen Söhnen unzufrieden, weil sie nicht nach den Gesetzen, sondern despotisch über sie herrschten, und verwandelten ihre Staatsverfassung in eine Demokratie. Von der Zeit an bis auf Alexanders und Philipps Zeit erlitten ihre Verhältnisse bald diese, bald jene Veränderungen, doch strebten sie stets ihre Verbindung unter sich und ihre Demokratie festzuhalten.

vereinigten, waren Dymä, Paträ, Tritaia und Pharä s). So wie nachher eine Stadt nach der andern ihre Besatzung verjagte, oder ihren Tyrannen erschlug, trat sie dem Bunde bey, und seit dem Beytritt von Aegium, der um die Zeit erfolgte, als Antigonus nach Macedonien zog (276 v. C.), ward eine Bundesformel eingeführt und jeder einzelne Beytritt, nebst den Bedingungen desselben auf einer Denksäule bemerkt. Aegium hatte die Macedonische Besatzung vertrieben, Bura erschlug seinen Tyrannen und trat ebenfalls bey t), Iseas, Tyrann von Karynia, kam freiwillig mit den Achäern überein, gab die Herrschaft auf, und behielt dafür seine Privatgüter. Wir werden im nächsten Abschnitt das Wenige, was wir von der Einrichtung dieses und des Aetolischen Bundes wissen, kurz angeben, hier mag es genug seyn, daß auch die drey andern kleinen Städte, die wir oben genannt haben (denn Olenus und Helike waren im Meer begraben), schon vor Aratus mit dem Bunde vereinigt wurden. Anfangs hatte der Bund einen Staatsschreiber und zwey Bundeshäupter, die jährlich wechselnd bald aus der Einen, bald aus der Andern der verbündeten Städte gewählt wurden; diese Einrichtung war indeß abgeschafft und man hatte sich seit fünf Jahren einem einzigen von allen Staaten gemeinschaftlich erwähl-

s) Hier setzt Polybius hinzu «darum sey auch keine Denksäule und Bundestafel dieser Städte vorhanden.» Dagegen macht Jacob Gronov, auf seines Vaters Abhandlung vom Achäischen Bunde gestützt, sonderbare Einwendungen, und will den Satz vorn hinsetzen, so daß herauskäme, «darum, weil Tyrannen und Macedonier die Bundessäulen vertilgt hätten, fände man keine mehr.» Wunderlich! Die Städte kehrten in der Noth zur alten Eintracht zurück, es bedurfte keiner Formel. Sie nahmen aber nachher eine Stadt nach der Andern auf, da mußte allerdings ausgedrückt werden, daß dabey an keine Unterwerfung, sondern an ein aequum jus zu denken sey.

t) Eigentlich nicht so, sondern die Achäer waren es, die den Burä-ern Hülfe gaben, Polybius sagt: ἀπολωλότα τὸν μόναρχον διὰ Μάργου καὶ τῶν Ἀχαιῶν.

ten Oberanführer anvertraut, als der Bund durch den Sicyonier Aratus und seine Verbindungen mit dem Könige von Aegypten aus einer Vereinigung unbedeutender Ortschaften für die Erhaltung aller Rechte, die es kaum der Mühe lohnte ihnen zu entreißen, zu einer Hauptmacht Griechenlands gemacht wurde. Aratus, der Sohn eines der angesehensten Bürger des Dorischen Staats Sicyon, ward in seiner Kindheit aus dieser Stadt vertrieben, wo ein Tyrann nach dem andern sich der Herrschaft bemächtigte, während er in Argos erzogen ward. Sicyon, schon als Sitz uralter Könige, als erste Nährerin und Pflegerin Griechischer Kunst berühmt und angesehen, war seit Demetrius Poliorketes zweytem Zug nach Griechenland eine sehr feste Stadt. Aratus wünschte, sobald er im Alter war, an die Befreiung seiner Vaterstadt denken zu können, nicht blos sie vom Tyrannen Nikokles zu erlösen, sondern ihr auch die Freiheit für die Zukunft zu sichern. Dies war nicht anders möglich, als wenn sie Glied des Bundes wurde, der ausdrücklich unter der Bedingung geschlossen war, jede einzelne Stadt durch die Kräfte aller andern gegen Unterdrücker zu schützen. Die Befreiung seiner Vaterstadt von der Herrschaft des Tyrannen vollendete übrigens Aratus ohne königliche Hülfe, er hätte sonst zwischen Antigonus Gonatas und Ptolemäus Philadelphus die Wahl gehabt, da sein Vater mit beiden in Gastfreundschaft gestanden. Er und seine Freunde erstiegen die Mauern Sicyons fast unter den Augen der Wächter des Tyrannen (132te Olympiade im 1ten Jahr, 252 v. C.), riefen das Volk zur Freiheit und verjagten den Tyrannen selbst ohne Blutvergießen und ohne Gewaltthat, wenn man nicht etwa die Verbrennung des Hauses, in welchem er gewohnt hatte, und welches nicht einmal ganz niedergebrannt wurde, dahin rechnen will. Sicyon, das damals, wie Plutarch im Aratus sehr richtig bemerkt, seit fünfzig Jahren von Tyrannen beherrscht war, dessen Bürger durch den Druck entweder verarmt waren, oder zerstreut in der Verbannung lebten, glich einem gesunkenen Fürstenhause, dessen Armuth um so auffal-

lender wird, je größer sein altes Ansehn war. Aratus gab der befreyten Stadt den alten Glanz wieder, indem er sie bewog, sich dem Achäischen Bündniß anzuschließen, was nicht blos deshalb nöthig war, um innere Freyheit zu erhalten, sondern auch um den Aetoliern und den Macedoniern zu entgehen. Die Erstern, ein Verein räuberischer, roher Bergbewohner, hatten unter der Regierung des letzten Tyrannen Nikokles einen kühnen Versuch gemacht, über den Meerbusen zu setzen, der sie von Sicyon trennte, und diese Stadt zu plündern. Gegen sie rief Aratus Alexander, der damals an der Spitze Macedonischer Schaaren in Korinth herrschte; diese Stadt aber lag so nahe bey Sicyon, daß man den Brand der Tyrannenwohnung in Sicyon von Korinth aus sehen konnte; Aratus suchte also gegen nahe Gefahren nahe Hülfe u). Sein Reichthum und seine Freygebigkeit verschafften ihm bald großes Ansehn im Bunde, besonders da er sich unter die Reuter hatte einschreiben lassen, und die armen Strategen aus den kleinen Ortschaften sich nicht wenig gekitzelt fanden, daß ein von Königen geehrter Mann aus einer ansehnlichen Stadt so willig unter ihrem Oberbefehl diene und auch seine Mitbürger zum Dienst herführe. Diesen Einfluß benutzte Ptolemäus, der Freund seines Vaters; er erneute die Freundschaft mit Aratus, schenkte ihm erst fünf und zwanzig Talent, welche Aratus unter seine Mitbürger austheilte, und unterstützte ihn ferner, als er selbst nach Aegypten kam v), mit

u) Alles dieses ist nach Plutarchs Aratus. Daß Alexander damals und vielleicht noch mehrere Jahre nachher Herr von Korinth war, und seine Gemahlin Nikäa es erst später verlor, hat auch Niebuhr bemerkt, der dann auch zeigt, daß der Macedonische König nur sehr kurze Zeit in Besitz von Korinth kann gewesen seyn.

v) Eine Stelle Plutarchs mag zeigen, wie die Könige mit einander standen, und wie ängstlich sie jede Bewegung eines angesehenen Mannes in den Staaten, die ihnen nicht unterwürfig waren, beobachteten. Aratus wird durch Sturm gezwungen an einer Küste zu landen, wo Antigonus eine kleine Feste und eine Besatzung hat.

einer Summe von hundert und funfzig Talent, wodurch er in den Stand gesetzt ward, allen Zwistigkeiten in seiner Vaterstadt abzuhelfen und den alten Wohlstand der Stadt einigermaßen wieder herzustellen. Von diesem Augenblick an erhielt Aratus im Achäischen Bunde eine Hauptrolle und einen Rang neben den Königen; sein Charakter verdient daher von uns etwas näher bezeichnet zu werden. Ehe er, im zwanzigsten Jahre, Sicyon befreite, hatte er, wie Plutarch sagt, nur Athleten-Uebungen getrieben und die Schulstudien bey Rhetoren, Sophisten und Philosophen versäumt; indessen bewies er in seinen Denkschriften, welche sein eignes Leben und die ganze Zeitgeschichte behandelten, daß sich die Schulkünste auch ohne Meister lernen lassen. In Aegypten bey der dortigen Hofgesellschaft fand man seine Unterhaltung ganz vortrefflich. Die Alexandrinischen Gelehrten grübelten über die Urzeit, und da Sicyon eine uralte Kunst, Priester und Könige der Pelasgerzeit hatte, wovon Aratus, vertraut mit dem Hofton des Kunstgeschwätzes, viel zu erzählen wußte, so war seine Gesellschaft den Gelehrten und der feinen Welt in Aegypten sehr erwünscht. Dabey liebte er übrigens die Freiheit aufrichtig, und suchte keine tyrannische Herrschaft

Aratus, wissend, daß die Macedonier ihm aufpassen, versteckt sich im Walde, und kaum ist er fort, so erscheint der Macedonische Commandant, jetzt wollen wir Plutarchs Worte geben: «Gleich hernach erschien der Macedonische Befehlshaber der dort liegenden Besatzung und suchte den Aratus; er ward aber von den Dienern desselben getäuscht, da diesen aufgetragen war, zu sagen, daß er sich gleich entfernt hätte und nach Euboea gefahren sey. Schiff und Fracht und Mannschaft erklärte darauf der Macedonier für feindlich und behielt sie. Nicht viele Tage nachher, als eben Aratus in der größten Verlegenheit war, führte das Glück ein Römisches Schiff in die Gegend. Dies Schiff war nach Syrien bestimmt, Aratus schiffte sich ein und bewog den Schiffer, ihn nach Karien zu bringen. Dies geschah, er erfuhr aber auf dem Meere neue Gefahren, die nicht kleiner waren, als die vorigen. Erst nach langer Zeit konnte er eine Ueberfahrt aus Karien nach Aegypten erhalten.» Das ist ein Pröbchen von der Schiffahrt der Alten.

für sich, obgleich er sich selbst noch weit mehr liebte, als die Freiheit. Er wollte frei gewählt, immer an der Spitze stehen, Alles selbst leiten, und doch fehlten ihm alle Feldherrneigenschaften. Schlau war er, aber die wahre Staatsweisheit der hohen und edlen Seele war ihm unbekannt. Das Glück machte ihn und den Bund, an dessen Spitze er stand, groß; das Glück stürzte ihn wieder, wie es ihn erhoben hatte. Sobald er einigermaßen in dem Alter war, in dem er schicklicherweise zum Bundeshaupt der Achäer erwählt werden konnte (er war sechs und zwanzig Jahr alt im 3ten Jahr der 133ten Olymp. 246 v. C.) ward er Strateg, und diese Würde behielt er seit dieser Zeit, mit wenigen Ausnahmen, ein Jahr ums andere, so daß seine Geschichte zugleich Geschichte des Achäischen Bundes ist. Kurz zuvor, ehe Aratus zum erstenmal Strateg der Achäer ward, hatte Antigonus Gonatas die Wittwe Alexanders, welche die Burg Korinth von ihrem Gemahl geerbt hatte w), um diesen Schlüssel des Peloponneses betrogen; durch einen Betrug, der nicht weniger schmählig war, ward er von dem Strategen wieder um den Besitz gebracht. Antigonus hatte die Eitelkeit und Heirathslust einer ältlichen Dame benutzt x), Aratus bediente sich der Hülfe

w) Plut. Arat. «Als Aratus nach Sicyon zurückkehrte, lebte Alexander noch, weil aber der Achäische Bund mit diesem in Verbindung getreten war, machte Aratus keinen Versuch gegen Korinth (ἐπαύσατο).

x) Die Geschichte ist drollig genug, um hier einen Platz zu verdienen: «Er (Antigonus) schickte zur Nikaia, welche Akrokorinth noch in ihrer Macht hatte, seinen Sohn Demetrius, der in ihr die süße Hoffnung einer königlichen Ehe und des Lebens an einem glänzenden Hofe erwecken sollte, da es zugleich einer ältlichen Frau höchst erfreulich seyn mußte, einem jungen Manne vermählt zu werden. So ward die Frau betrogen, und der Vater gebrauchte den Sohn als eine Art Lockspeise um sie zu fangen. Wie sie nichts destoweniger die Burg gut verwahrte, so stellte er sich, als hätte er keine Acht darauf und veranstaltete ein feyerliches Opfer, ließ große Anstalten zur Hochzeitfeier in Korinth machen, öffentliche Schauspiele und Spiele geben, und täglich Gastmahle und Trinkgelage halten, um sich das Ansehn zu geben, als dächte er nur an Lustbarkeiten und

einer Diebsgenossenschaft (Ol. 134 im 1ten Jahr, 244 v. C.). Nachdem Aratus Burg und Stadt Korinth nicht ohne Blutvergießen und große Anstrengung der Seinigen erobert hatte, setzte er die Korinther zum ersten Mal, wie Plutarch sagt, seit den Zeiten Philipps wieder in Besitz der Schlüssel ihrer eignen Burg, und bewog sie alsdann dem Achäischen Bunde beyzutreten. Noch vor Antigonus Gonatas Tode xx) ward von den Achäern auch Megara, welches sich der Macedonischen Besatzung entledigt hatte, mit ihrem Bunde vereinigt, obgleich es wie Sicyon eine Dorische Stadt war. Trözen nebst Epidaurus schlossen sich hernach ebenfalls an. Vergeblich verbanden sich die Aetolier mit Antigonus Gonatas, um die

hätte jeden ernsten Gedanken aufgegeben, um der Freude und Lust sich zu überlassen. Wie die bestimmte Zeit kam, sollte Amoibeus im Theater singen, er selbst begleitete die Nikaia, die in einer königlich ausgeschmückten Sänfte getragen wurde, zum Schauspiel, sie war über die Ehre aufs Höchste erfreut und ahndete keineswegs, was man eigentlich mit ihr vorhabe. Wie er auf dem Wege an die Beugung kam, die zur Burg hinauf führt, bat er sie ins Theater vorauszugehen, er selbst lachte des Amoibeus und lachte noch mehr der Hochzeit, ging nach Akrokorinth herauf, stellte sich jugendlich eilig und unwillig, das Thor geschlossen zu finden, und klopfte mit seinem Stabe an, damit man ihm öffne. Die Leute drinnen öffneten bestürzt. Wie der alte Mann auf diese Weise sich des Platzes bemächtigt hatte, zeigte er eine unmäßige Freude, er trank und jauchzte vor Freude unter freiem Himmel und auf öffentlichen Plätzen, hatte Flötenspielerinnen um sich und war bekränzt; er, ein alter Mann, der so vielen Glückswechsel erfahren hatte, jubelte und reichte den begegnenden Freunden die Rechte und rief ihnen freundlich zu.

xx) Ueber das Todesjahr des Antigonus ist zwischen Eusebius und Porphyrius eine sehr bedeutende Abweichung. Der Erste, dessen Berechnung in allen unsern Büchern befolgt wird, setzt sie Olymp. 134. 2. also 243 v. C., Porphyrius aber Ol. 135. 1. also 240 v. C. Darüber muß man Niebuhr über die Armenische Uebers. der Chronik des Eusebius S. 29 u. folgg. vergleichen, wir dürfen das nicht untersuchen, da es hier keinen Unterschied macht, ob Antigonus einige Jahr länger lebte, oder nicht.

Ausbreitung eines neuen Bundes zu hindern, der alle Städte, wenn es nur Griechische waren, unter gleichen Bedingungen aufnahm und keine Eroberungen machen, keine Räubereien dulden wollte. Aratus vereinigte sich aber mit Sparta und widerstand den Aetoliern, ohne ihnen je eine Schlacht zu liefern. Nach Antigonus Tode, während der zehnjährigen Regierung Demetrius des Zweyten *), war das Schicksal dem Achäischen Bunde oder vielmehr dem Aratus, der fast beständig an der Spitze desselben stand, noch weit günstiger, indem die Feindseligkeiten zwischen Demetrius und den Aetoliern diese letzteren nöthigten, in einen Bund mit den Achäern zu treten **), so daß Aratus, wenn er ein besserer Feldherr gewesen wäre, schon damals auch Argos mit dem Bunde vereinigt haben würde. Er war im offenen Felde aber stets unglücklich, und konnte nicht hindern, daß nach der Ermordung zweyer Tyrannen, des Aristomachus und Aristippus, ein Dritter, Aristomachus der Zweyte, die Herrschaft an sich

*) Diese Regierung läßt man gewöhnlich fallen von Ol. 134. im 2ten Jahr bis Ol. 136. im 4ten Jahr, oder von 243. v. C. bis 233. v. C. Nach Porphyrius fiele sie von Ol. 135. im ersten Jahr bis 137. im 3ten Jahr, oder von 240. v. C. bis 230. v. C. Die Dauer derselben ist dieselbe, man wird aber leicht sehen, daß es sich mit Polybius Erzählung, lib. II cap. 43. am Ende, gar nicht vereinigen läßt, daß Antigonus in dem Jahr unmittelbar nach der Eroberung von Korinth durch die Achäer gestorben sey.

**) Polyb. lib. II. cap. 43–44. So lange Antigonus lebte, verharrte Aratus stets im Entgegenstreben (ἀντιπαρατεττόμενος διετέλει) gegen die arglistigen Tücken dieses Königs und gegen der Aetolier Habsucht. Er wußte die Geschäfte sehr staatsklug zu betreiben, obgleich Beide in ihrer Kühnheit und Ungerechtigkeit endlich so weit gingen, daß sie einen Bund unter einander machten, mit der ausdrücklichen Bedingung, daß sie den Achäischen Bund sprengen wollten. Nach Antigonus Tod aber, als die Achäer mit den Aetoliern einen Bund machten und ihnen in ihrem Kriege gegen Demetrius kräftig beystanden, hörte die Feindseligkeit und Entfernung der beyden Bünde von einander für den Augenblick auf und es trat ein freundliches verbindendes Verhältniß ein.

riß. Indeß, was Aratus nicht hatte bewirken können, bewirkten gleich nach Demetrius des Zweyten Tode die Umstände. Demetrius hatte alle kleinen Tyrannen im Peloponnes unterstützt; sein Nachfolger hatte andere Grundsätze und andere Beschäftigungen. Dieser Nachfolger war nämlich Antigonus, den man gewöhnlich durch den Beinamen Doson unterscheidet, der Sohn jenes Demetrius des Schönen, der in Cyrene den Tod fand. Antigonus regierte eigentlich nur als Vormund Philipps, der bey seines Vaters Demetrius Tode noch Kind war. Unter diesen Umständen fanden es die Tyrannen selbst rathsam, aus der Nothwendigkeit ein Verdienst zu machen, und ihre Herrschaft aufzugeben, um ihr Vermögen und ihren Einfluß zu retten. Lysiadas, Tyrann von Megalopolis, der volkreichsten Stadt im ganzen Peloponnes, ging mit seinem Beyspiele voran, dann folgten zu ganz verschiedenen Zeiten Kleonymus von Phlius und Xenon von Hermione. Der Letztere, so wie Aristomachus der Zweyte von Argos, folgten erst dem Vorgange der Uebrigen; als die Athener (Ol. 137. 4. oder 229) unmittelbar nach Demetrius II. Tode sich dem Achäischen Bunde einverleiben ließen. Die weichlichen und verdorbenen Nachkommen der edlen Krieger bey Marathon und Platää, hatten unter Demetrius Regiegierung in den Piräus, in die Munychia, auf Salamis und auf dem Sunium wieder Besatzungen einnehmen müssen, nachdem Antigonus vorher aus Gnaden diese Besatzungen herausgezogen hatte. Sie hatten damals nicht blos gezwungen mit den Macedoniern gegen die Achäer gekämpft, sondern es hatte sich aus niederträchtiger Schmeicheley gegen den Macedonischen König kurz vorher bey der falschen Nachricht von Aratus Tode das ganze Athenische Volk feyerlich jubelnd bekränzt, und kaum war Demetrius gestorben, so zeigten sie ganz entgegengesetzte Gesinnungen. Sie baten jetzt Aratus um seine Hülfe, sie nahmen zwanzig Talent aus seinem Privatvermögen von ihm an, um die hundert und fünfzig Talent, welche sie dem Macedonischen Commandanten versprochen hatten, wenn er mit seiner Besatzung abziehen wolle, bezahlen

zu können, und vereinigten sich sogleich nach dem Abzuge der Macedonier mit den Achäern, die sie verachteten und von denen sie sich wieder trennten, sobald die Umstände sich geändert hatten. Jetzt hatte der Bund seinen höchsten Glanz erreicht. Athen und Megara, Aegina und Salamis, der ganze Peloponnes außer Sparta, Elis, Tegea, Orchomenus und Mantinea war Achäisch, unglücklicher Weise fehlte es aber Aratus an den Eigenschaften, welche in Gefahren erprobt werden, und wahrscheinlich sogar an Muth y). Dies offenbarte sich, als Umstände eintraten, unter welchen ein tüchtiger Feldherr nöthiger war, als ein verschlagener Unterhändler. Seine Eitelkeit hinderte ihn sogar, einem Andern den Platz zu überlassen, den er nicht ausfüllen konnte. Die Veränderung der Dinge, die den Befreyer Sicyons um den erworbenen Ruhm brachte, ging von Sparta aus, und diese Stadt ward auf wenige Jahre wieder eine der Hauptmächte Griechenlands, durch zwey Männer, denen die Nachwelt einstimmig ihre Bewunderung gezollt hat, denen auch wir Größe der Seele nicht absprechen, wenn wir gleich ihre Uebereilungen bedauern und ihr Schicksal beklagen müssen. Wir haben an andern Orten wiederholt bemerkt, wie sehr sich alle Verhältnisse im Lacedämonischen Lande geändert hatten, wie sehr seit den letzten Zeiten, besonders unter Areus und Akrotatus, die Sitten verfallen, der

y) Polybius umgeht den eigentlichen Punkt sehr fein, lib II. c.45. Die Aetolier hätten, sagt er, wie sie einen neuen Krieg gegen den Achäischen Bund unternommen, nicht bedacht, «daß sie bey ihren Angriffen den Aratus gegen sich haben würden, einen Mann, der sich in allen schwierigen Umständen zu helfen wissen werde.» Die ganze Lebensbeschreibung des Aratus von Plutarch ist voll der einleuchtendsten Beweise seiner militärischen Untauglichkeit, dahin gehört selbst seine physische Beschaffenheit. Das bey jedem Gefecht wiederkehrende Fieber, oder wie Plutarch sich ausdrückt: τὸ πάλλεσθαι τὴν καρδίαν, τὸ ἐκταράττεσθαι τὴν κοιλίαν, τὸ προσπίπτειν κάρον καὶ ἴλιγγος ἅμα τῷ παραστῆναι τὸν σαλπιγκτὴν, καὶ τὸ χρῶμα τρέπεσθαι παρὰ τὰ φαινόμενα, ist wahrlich für einen General ein übles Ding.

Luxus eingerissen, und die Oligarchie unerträglich geworden war. Eine Wiederherstellung der alten Sitten schien lange unmöglich und sogar undenkbar, als Agis III, wahrscheinlich durch das Beyspiel seines Freundes Aratus angeregt, es unternahm, das alte Ansehn seiner Vaterstadt wieder herzustellen z). Man leitet gewöhnlich den Verfall der Spartanischen Einrichtungen ganz besonders von dem Gesetz her, das ungefähr zur Zeit Philipps des Macedoniers ein Ephorus Epitadeus durchsetzte, wodurch es Jedem vergönnt ward, seine Güter ohne Rücksicht auf seine Familie an wen er wolle zu verschenken. Allein das Gesetz gehörte nur mit unter die Veränderungen, welche damals in Sparta vorgingen, war also, wie alle andere Uebel, blos Wirkung der Zeit und als solche eine Ursache neuer Uebel. Etwa hundert Familien waren im Besitz aller Güter und Genüsse; etwa sechshundert andere hatten mit ihnen gleiche Ansprüche, waren aber ohne alle Mittel, sie geltend zu machen, blieben also in einer elenden Abhängigkeit; das Volk war die Beute der Oligarchen. So war Spartas Lage, als Agis, kurz nach der Vereinigung von Korinth mit dem Achäischen Bunde, seinem Vater Eudamidas in der Königswürde nachfolgte und gleich als zwanzigjähriger Jüngling seine Absichten durch seine Handlungen zu erkennen gab. Er kleidete sich, speisete, badete nach altspartanischer Weise, und erklärte laut, daß er die alten Sitten und mit ihnen den alten Ruhm wiederherstellen wolle. Die Jugend, welche leichter durch einen großen Gedanken angeregt, als durch Klugheit in der Ausführung geleitet wird, ahmte ihm nach, und die Damen der ersten Häuser, in deren Händen schon zu Aristoteles Zeiten die meisten

z) Plutarch hat bekanntlich mit besonderer Vorliebe die beyden Urheber der Spartanischen Revolution behandelt, und Jacobi im Woldemar hat die Behandlung des Plutarch auf eine ganz eigne Art benutzt. Wir gestehen, daß Plutarch zu dem Gebrauch, den Jacobi von ihm macht, bey weitem besser dienen zu können scheint, als zum eigentlich historischen. Uebrigens verweisen wir über die Begebenheiten selbst auf Mansos Sparta 3r Th. S. 264 u. folgg.

liegenden Güter waren, theilten die Schwärmerey der Jugend, deren heroische Liebe sie wünschten oder genossen. Die Ausführung war ohne Revolution nicht möglich, und die Revolution nicht ohne eine Art von Verschwörung gegen die bestehende Verfassung. Um die Ausführung seiner Absichten möglich zu machen, brachte endlich Agis in Verbindung mit seinem Oheim und einigen andern der älteren Bürger einen seiner Mitverschwornen, Lysander, unter die Ephoren, welche als eine Art Volkstribunen damals in Sparta eigentlich die Herrschaft ausübten. Lysander machte nun dem versammelten Volk den Vorschlag zu einer allgemeinen Schuldentilgung und einer neuen Vertheilung des Landes. An Wiederherstellung der alten Einrichtung in der alten Form ward damals nicht gedacht; man wollte nur die Hälfte der Loose machen, die einst Lykurg soll gemacht haben, fünfthalbtausend für die Spartaner und fünfzehntausend für die Periöken. Da sich aber sowohl die Mitglieder des Raths, also die eigentliche Oligarchie, als der andere König Leonidas dem Vorschlage widersetzten, so entstand zum ersten Mal seit undenklichen Zeiten Spaltung in der Spartanischen Republik. Die Ephoren, Agis und seine Freunde wandten sich, ehe die Sache noch vor dem Rathe verhandelt ward, dessen Einwilligung unerläßlich war, an das Volk selbst. Sie stellten der Versammlung vor, welche Vortheile dem Volk zugedacht wären, und Agis besonders versicherte, daß er nicht nur sein Eigenthum, alle seine Aecker und sein Weideland (ein Vermögen von sechshundert Talent), die Güter seiner Mutter und Großmutter aufopfern wolle, sondern auch von allen seinen Verwandten und Freunden beauftragt sey, ihre Güter dem Staat als Opfer darzubringen. Der Rath verwarf nichts desto weniger den ganzen Plan; die Ephoren dagegen, welche den Vorschlag gethan hatten, ersannen einen Vorwand, um durch das Volk den andern König, der Agis widersprach, zu stürzen. Leonidas ward vom Volke abgesetzt, und Kleombrotus, der der Veränderung günstig schien, an seine Stelle gebracht. In Verbindung mit Kleombrotus ward Agis kühner; er erklärte,

daß er die alten Rechte der Könige erneuern, und, wie es dem Könige nach Lykurgischem Rechte zustehe, die Ephoren hindern werde, ferner die Staatsgeschäfte an sich zu reißen, und als die neuen Ephoren Anstalt machten, was im vorigen Jahr geschehen war, umzustoßen, setzte er es gewaltsam durch. Er bewaffnete die für seinen Plan gewonnene Jugend, das Volk war für ihn, er vertrieb die Ephoren, die ihm entgegen waren, und setzte andere ein. Jetzt wäre es leicht gewesen, die neue Einrichtung durchzusetzen und zu sichern, allein der edle, uneigennützige junge Schwärmer ward von seinem alten schlauen mütterlichen Oheim Agesilaus, durch den er alles durchzusetzen hoffte, schändlich betrogen. Agesilaus war tief verschuldet, durch das Verbrennen aller Schuldverschreibungen wurden seine Güter frei, deshalb bewog er Agis, die Aufhebung der Schulden getrennt von der Ländervertheilung zuerst zu betreiben, erhielt was er wünschte, und vermehrte dadurch die Uebel, denen Agis hatte abhelfen wollen. Dies ereignete sich gerade, als die mit Antigonus Gonatas verbündeten Aetolier einen Einfall in den Peloponnes machen wollten und Aratus genöthigt war, seine Verbündeten, die Spartaner, um Hülfe anzurufen. Während nun Agis mit dem Heere abwesend war, erfolgte eine Gegenrevolution. Agesilaus hatte sich der Macht und des Einflusses, den ihm Agis verschafft hatte, nur zu seinem eignen Vortheil bedient, als Agis zurückkam, fand er alles gegen ihn erbittert, die Oligarchen erhoben sich in Waffen und das betrogene Volk nahm sich der Könige nicht an. Der abgesetzte und verbannte König (Leonidas) kehrte zurück, Agis und Kleombrotus flüchteten in zwey Tempel, die schon oft Staatsverbrechern eine Freistadt gegeben hatten. Kleombrotus ward, wie Plutarch pathetisch berichtet, durch seine Gemahlin vom Tode errettet, und zog mit ihr und seinen Kindern in die Verbannung, die sein eigner Schwiegervater über ihn verhängte; Agis fiel als Opfer eines schändlichen Betrugs. Nur der Elende, der das edelste Beginnen zu seinen niedrigen Zwecken mißbraucht hatte, entging der Verfolgung. Die ge-

waltsame Unterdrückung des schönen Strebens einiger edlen und guten Seelen, das Schicksal des Volks zu verbessern, war wie gewöhnlich mit Abscheulichkeiten und Ungerechtigkeiten gegen die besiegte Parthey begleitet, dadurch ward aber auch, wie immer, die Erbitterung gegen die Oligarchen vermehrt. Unerwartet zeigte einige Jahre später Kleomenes, der Sohn desselben Leonidas, auf dessen Anstiften Agis und seine Familie gemordet waren, dieselben Gesinnungen, welche Agis gehabt hatte, und benahm sich klüger bey der Ausführung. Kleomenes war schon in reiferem Alter als Agis, er erkannte, daß militärische Gewalt das einzige Mittel sey, die Oligarchen niederzuwerfen, und ward durch die damaligen Umstände in den Stand gesetzt, sich ein Heer zu bilden. Die Achäer, oder besser zu reden, Aratus, der keinen Nebenbuhler, welcher nur einige Talente hatte, neben sich duldete, dehnte den Achäischen Bund immer weiter aus, nahte sich immer mehr dem Lakonischen Gebiet, und suchte endlich ganz Arkadien an sich zu ziehen. Die Eifersucht der Aetolier und der Spartaner erwachte zu gleicher Zeit, sie näherten sich einander, und Kleomenes fiel über die Achäischen Truppen in der Nähe von Lakonien her, ehe noch von einem Kriege nur die Rede gewesen war. Jetzt war die Zeit gekommen, wo Aratus große Eigenschaften beweisen konnte, es zeigte sich aber, daß ihm die Eigenschaften, welche den großen Feldherrn und Staatsmann bilden, durchaus fehlten. Er ließ nicht nur dem Kleomenes alle Zeit, sich festzusetzen, sondern hinderte auch, so viel an ihm lag, den ehemaligen Herrn von Argos, Aristomachus den Zweyten, den die Achäer damals zum Strategen gewählt hatten, gegen Sparta aufzubrechen, und willigte erst in dem Augenblick in den Krieg, als es zu spät war, als nämlich die Spartaner auf Megalopolitanischem Gebiet schon eine Festung angelegt hatten a). Die drey ersten Jahre der hundert

a) Polybius konnte unter den Umständen, unter welchen er schrieb, unmöglich über Aratus und die Griechischen Verhältnisse ganz unpartheiisch seyn, wir wollen hier seine Darstellung der Sache beyfügen, woraus man sehen wird, daß die Erzählung im Text ganz

und acht und dreyßigsten Olympiade hindurch (228, 227, 226 v. C.) wurde darauf von den Spartanern und den Achäern nicht unmittelbar, sondern unter dem Schein, als wenn sie wechselseitig blos ihre Verbündeten unterstützten, Krieg geführt. In dieser Zeit verlor Aratus seinen Ruhm und Kleomenes erreichte seinen Zweck, einen kriegerischen Namen zu erwerben und sein Heer an sich zu knüpfen. Zum erstenmale erschienen Kleomenes und Aratus gegen einander im Felde, als Aristomachus Strateg war. Aratus ward zum allgemeinen Gespött, ja er ward sogar von Lysiadas öffentlich angeklagt, daß er den Aristomachus abgehalten, eine Schlacht, die ihm Kleomenes im Tegeatischen Gebiet anbot, anzunehmen, obgleich der

mit Polybius übereinstimmt, ob dieser gleich überall fast eine abgöttische Verehrung für Aratus zeigt. Daß wir das Nöthige aus Plutarch einschoben, ward dadurch nothwendig, daß Polybius nur summarischen Bericht giebt. Polyb. lib. II. cap. 46. Aratus (ὁ προειρημένος ἀνὴρ) sah, daß die Aetolier sich zwar schämten, den Achäern öffentlich den Krieg zu erklären, weil der freundliche Beystand, den ihnen diese im Demetrischen Kriege geleistet hatten, noch gar zu neu war, daß sie aber doch heimlich mit den Spartanern Rath pflegten, und die Achäer beneideten. Sie rüsten sich nicht, als Kleomenes durch Arglist und Ueberfall Tegea, Mantinea, Orchomenus, welche nicht blos dem Aetolischen Bunde befreundet, sondern ihm ganz eigentlich einverleibt waren, an sich zog, und ließen auch die besetzten Städte in seiner Gewalt. So sah man denn ein Volk, welches vorher aus Raubsucht jeden Vorwand gut genug fand, wenn es Andern Unrecht zufügen konnte, ruhig zusehen, daß man den mit ihm geschlossenen Bund verletzte, und daß ihm die wichtigsten Städte entrissen wurden, blos, weil es froh war, daß es an Kleomenes einen tüchtigen Feind für die Achäer gefunden hatte. Aratus und die Uebrigen, welche an der Spitze der Achäer standen, glaubten daher, es sey nicht rathsam irgend einen Krieg anzufangen, nur suchten sie auf jede Weise die Versuche der Lacedämonier zu vereiteln. Zuerst blieben sie fest bey diesem Grundsatz; als sie aber hernach sahen, daß Kleomenes kühnlich in der Megalopolitaner Gebiet das sogenannte Athenäum gebaut habe, da beriefen sie die Achäer zusammen und erklärten nebst dem Rathe den Lacedämoniern offnen Krieg.

Spartaner nur fünftausend waren, und die Achäer zwanzigtausend Mann hatten. Dies hinderte indessen nicht, daß man Aratus für das folgende Jahr (Ol. 138. 2tes Jahr) zum Strategen wählte. Dies erklärt sich leicht, da er Freund der Freiheit war, und die Gunst des Volks für sich hatte, das Volk aber nicht mit Unrecht die Tapferkeit und Geschicklichkeit seiner beiden Mitbewerber, welche alle beide ehemalige Tyrannen waren, mehr scheuten als Aratus Ungeschicklichkeit und Mangel an kriegerischem Muth. Die Folge dieser unglücklichen Wahl war der Verlust einer Schlacht, sobald sich ein Gefecht beym Lykäus nicht vermeiden ließ. Freilich überfiel Aratus auf dem Rückzuge Mantinea und stellte seinen Ruf für einen Augenblick einigermaßen wieder her; allein er verlor ihn noch in demselben Jahr völlig. Erst vermied er feig in der Nähe von Megalopolis die Schlacht, die ihm Kleomenes anbot, dann opferte er sogar seinen Nebenbuhler Lysiadas, der an der Spitze der Reuterei in die Feinde einhieb, und sich großen Ruhm errang, auf eine schmähliche Weise den Feinden. Lysiadas starb den Heldentod, Aratus ward von den Achäern öffentlich beschimpft b); Kleomenes aber eilte die Umstände zu nutzen, um in Sparta seine Veränderungen auszuführen (Ol. 138. im 3ten Jahr 226 v. C.). Während sein übriges Heer, das zum Theil aus Söldnern bestand, die er mit dem Gelde des Ptolemäus Evergetes geworben hatte, bey Mantinea zurück blieb, eilte er mit einer auserlesenen Mannschaft nach Sparta, ließ die Ephoren und ihre Freunde zusammen hauen, that ihre Stühle

b) Plut. Arat.: «Darüber wurde Aratus heftig angeklagt (αἰτίαν δὲ μεγάλην ἔλαβε), weil man glaubte, er habe den Lysiadas preisgegeben, die Achäer ließen sich nicht mehr zurück halten, sie giengen im Zorn weg und er folgte ihnen nach Aegium. In der Versammlung, welche hier gehalten wurde, beschlossen sie, ihm keine Geldbeyträge mehr zu geben, keine Söldner mehr zu ernähren, sondern er möge sie selbst bezahlen, wenn er den Krieg noch fortsetzen wolle. So beschimpft wollte er Anfangs das Bundessiegel gleich abgeben, und die Strategenwürde niederlegen, doch besann er sich u. s. w.

hinweg, erklärte ihr Amt für abgeschafft und vertrieb zugleich die achtzig vornehmsten Häupter der bisherigen Oligarchie. Er selbst und seine Freunde gaben dann ihr Vermögen zum Besten des Staats her, eine neue Schuldenerlassung wurde verkündigt, und alle Güterbesitzer gezwungen, sich die neue Vertheilung aller liegenden Gründe gefallen zu lassen. Ueber die Art der Veränderungen, welche Kleomenes in Sparta vornahm, werden wir unten einige Bemerkungen machen, hier mag es genug seyn, daß er die Zahl der Spartaner wieder auf viertausend Mann brachte, also auf fünfhundert weniger als Agis beabsichtigt hatte, und daß er die Bewaffnung nach dem neuen Macedonischen System umformte. Wie vielen Periöken er Besitzthum gab, findet sich nicht aufgezeichnet, daß er aber in altspartanischer Sitte mit seinem Beispiele voranging, ist ausgemacht. Aratus hatte schon früher, als Kleomenes sich mit den Aetoliern verbunden, mit Antigonus Doson Unterhandlungen angeknüpft und sich zu diesem Zweck einer vorgeblichen Megalopolitanischen Gesandtschaft nach Macedonien bedient. Er hatte aber damals blos das Versprechen erhalten, daß der Macedonische König nicht abgeneigt sey, für die Achäer ins Feld zu ziehen, zu einer eigentlichen Verbindung konnte man sich nicht entschließen, bis Kleomenes nach der Revolution in Sparta die Achäer in Achaja selbst unweit Dymä (Ol. 131. im 4. Jahr, 225 v. C.) zum dritten Mal und zwar vernichtend geschlagen hatte, und ihnen Frieden anbot. Von Aegypten durch Subsidien unterstützt, that er den Achäern den Antrag, ihn zu ihrem Bundeshaupt zu machen, und auf diese Weise im Peloponnes eine mächtige Conföderation freier Staaten unter einem königlichen Oberhaupte zu bilden. Hätte man den Vorschlag angenommen, so wäre Aratus ganz unbedeutend geworden, das war aber mehr als er ertragen konnte. Er erneute den Vorschlag, die Macedonier dem Kleomenes entgegenzusetzen und zog sich dadurch den nicht ganz unverdienten Vorwurf zu, daß er zu derselben Zeit, wo er aus Furchtsamkeit einem Andern im Augenblick der Gefahr das Amt des Strategen überlasse, aus Vor-

urtheil, Eifersucht und Neid den Macedonischen unumschränkten Monarchen dem Bürgerkönig der Spartaner vorzuziehen anrathe c). Als Kleomenes die Achäer mit Aratus und seinem Anhang entzweyt sah, und sein Anerbieten abgelehnt wurde, nahm er zu demselben Mittel seine Zuflucht, das ihm in Sparta geholfen hatte — zur Gewalt der Waffen. Er erklärte förmlich den Krieg, und drang durch das Argivische

c) Dies Alles hat Plutarch im Leben des Aratus in einer Stelle zusammen gedrängt, die wir hier beyfügen: Da er sonst ein Jahr ums andere Strateg zu seyn pflegte, verbat er sich jetzt die Würde förmlich und Timoxenus ward an seiner Stelle gewählt. Seine Landsleute hielten dafür, daß sein Unwille über die Begegnung, die ihm im letzten Jahre vom Volke widerfahren war, ein leerer Vorwand sey, die wahre Ursache sey die gefährliche Lage der Achäischen Angelegenheiten. Kleomenes, sagten sie, greift uns nicht mehr auf gut Glück und von Zeit zu Zeit an, er ist nicht mehr wie vorher von den Obrigkeiten seines Staats gehemmt, sondern nach dem Morde der Ephoren völlig unbeschränkter Herr im Staat (ἔσχεν ἰσχὺν ἀνυπεύθυνον), hat das Land neu vertheilt und viele Unbegüterte (μετοίκων), welche nur passive Bürger gewesen, zu Activ-Bürgern gemacht. Er drängt jetzt die Achäer und verlangt das Recht der Oberanführung, Aratus bey tobendem Meere und im gewaltigen Sturm giebt, einem ungeschickten Steuermann gleich, einem andern das Ruder, das er fahren gelassen, da er doch in einer solchen Zeit, auch wider unsern Willen, die Leitung der Dinge hätte behalten und den Staat retten sollen. Er verzweifle, sagten sie, an ihren Angelegenheiten. Auch das warfen sie ihm vor, daß er nicht lieber dem Kleomenes seinen Platz überlasse, und ihm die Macht der Achäer in die Hände gebe, als daß er den Peloponnes wieder mit Barbarischen Besatzungen der Macedonier und Akrokorinth mit Galatischen und Illyrischen Bewaffneten fülle.» Polybius als ein pragmatischer, d. h. auf Anleitung zu Staatsgeschäften und zum Kriegführen besonders ausgehender Geschichtschreiber, hat die Negotiation des Aratus und die Gründe, deren sich seine oder vielmehr der Megalopolitaner Gesandte bedienten, um den Macedonischen König zu bewegen, lib. II. c. 48. am Ende bis 50 auseinander gesetzt. Im funfzigsten Capitel zeigt er, welche Mühe sich Aratus gab, die Achäer zu bewegen, sich die Hülfe ihres ärgsten Feindes auszubitten.

Land, das er besetzte, bis nach Korinth. Korinth ward ihm durch die Einwohner selbst übergeben, die Burg schloß er durch Wall und Graben eng ein, und rückte nach Sicyon vor, wohin sich Aratus begeben hatte. Der schwache Strateg der Achäer hatte auch als Privatmann kurz vorher die Achäer angetrieben, sich aufs neue an Antigonus zu wenden, mit dem er selbst in ununterbrochener Verbindung stand, und hatte sogar seine Unterhandlungen im Namen des Achäischen Bundes fortführen lassen. Der schlaue König zauderte, er erklärte, daß man ihm vor allen Dingen Korinth, Stadt und Burg, als Waffenplatz einräumen müsse. Den Macedoniern eine Stadt einzuräumen, deren Befreiung Aratus größtes Verdienst gewesen war, eine Stadt, deren Beitritt zum Achäischen Bunde diesem erst Bedeutung unter den Griechen gegeben hatte, mußte den Achäern und Aratus viel kosten; sie bedachten sich eine Zeitlang d). Erst als die Korinther selbst den Achäern und dem Aratus die Freundschaft aufgekündigt, und ihre Truppen aus der Stadt gewiesen hatten, als Kleo-

d) Polyb. lib. II. c. 51. Als endlich die Achäer erst am Lykäus, dann im Laodikischen Felde unweit Megalopolis, in offner Feldschlacht geschlagen waren, als Lysiadas geblieben war, als sie endlich gar auf ihrem eignen Gebiet (es ist gerade auf der äusserſten Spitze von Achaja nach Westen) beym Hekatombaeum im Gebiet von Dyme in einer dritten Schlacht, zu der sie mit der ganzen Volksmacht auszogen, völlig und durchaus geschlagen waren, ließen ihnen die Umstände keinen andern Ausweg mehr übrig, als daß die, welche an der Spitze ihres Bundes waren, sich an Antigonus wendeten. In dieser Zeit schickte Aratus seinen Sohn als Gesandten an Antigonus und ließ die vorher wegen der bewaffneten Hülfe angeknüpften Unterhandlungen abschließen. Es zeigte sich aber dabey eine sehr große Schwierigkeit und die Achäer geriethen in die allergrößte Verlegenheit, weil der König unter keiner andern Bedingung Hülfe schicken wollte, als wenn man ihm Akrokorinth übergäbe, so daß er von Korinth aus den bevorstehenden Krieg führen könne. Die Achäer wagten es nicht die Korinther gegen ihren Willen der Gewalt der Macedonier zu überlassen, die Ausführung der Sache litt daher zuerst einen Aufschub, damit man wegen des Unterpfands der Treue erst noch weiter überlegen könne.

menes die Burg eingeschlossen hielt, fiel die Bedenklichkeit weg, Aratus schloß die Unterhandlungen im Namen der Achäer ab, gab seinen Sohn als Geissel und versprach dem Könige Akrokorinth, in dem Augenblicke als Kleomenes von Sicyon abgezogen war, und sich zwischen den Oneischen Bergen und Akrokorinth befestigt hatte. Das Schicksal Griechenlands ward jetzt vom Ausgange des Kriegs zwischen dem Macedonischen und Spartanischen Könige abhängig. Dahin hatte Aratus die Sache bringen wollen, darum hatte er sich drey Monat lang von Kleomenes in Sicyon belagern lassen, jetzt rief man ihn nach Aegium, wo die Bundesversammlung gehalten wurde, legte Alles in seine Hände, und machte ihn für das nächste Jahr (das Erste der hundert und neun und dreyßigsten Olympiade Jul. 224 v. C. bis Jul. 223.) zum Strategen mit unumschränkter Gewalt. Hätte nicht Argos im Rücken von Kleomenes festem Lager auf dem Isthmus die Achäer wieder aufgenommen und die Spartanische Besatzung aus der Burg vertrieben, so wäre Antigonus schwerlich in den Peloponnes gedrungen, sobald er aber Argos durch Verrath und Ueberfall verloren hatte, wäre es thöricht gewesen, wenn die Spartaner den Isthmus vertheidigt hätten. Kleomenes mußte nach Arkadien und Lakonien zurückweichen, und hatte von diesem Augenblick an statt eines Angriffskrieges einen Vertheidigungskrieg zu führen. Wäre uns Phylarchus Geschichte dieser Zeiten aufbehalten, welche dem, was Aratus in seinen Denkwürdigkeiten darüber geschrieben hat, gerade entgegengesetzt war, so würden wir diese Geschichte besser beurtheilen können. Auf Plutarch können wir wenig zählen, denn im Leben des Aratus folgt er, wie es eben für seine darstellende Kunst und den Effect, den er beabsichtigt, paßt, bald des Aratus Denkwürdigkeiten bald dem Phylarchus, im Leben des Kleomenes aber größtentheils Phylarch. Daß Kleomenes große Talente mit großer Grausamkeit und großer Neigung zu militärischem Despotismus vereinigte, ist ganz klar; daß aber Aratus in diesen letzten Geschichten eine sehr traurige Rolle spielte, sucht Polybius vergeblich dadurch zu

verstecken, daß er Phylarchus, der allerdings nach den Stellen bey Athenäus kein wahrhafter Geschichtschreiber war, verdächtig macht e). Verwilderung und orientalische Grausamkeiten zeigen in diesem Kriege die Entartung der damaligen Griechen. Ueber die Qualen, die Aristomachus, früher Tyrann von Argos, dann Strateg der Achäer, jetzt wieder Tyrann von Argos, und als solcher endlich von Antigonus und den Achäern gefangen, leiden mußte, sind zwar Polybius und Phylarchus nicht einstimmig, daß er aber ein Unmensch war, von Unmenschen stammte, und unmenschlich gestraft wurde, darin sind sie völlig einverstanden f). Und

e) Bey einem einzelnen Fall geht er auf die Kritik dieses Schriftstellers ganz speziell ein. Polyb. Hist. lib. II. c. 56. Wir verweisen auf diese Stelle angelegentlich, da Polybius hier den Zweck und die Absicht der Geschichte und die Mittel, diese zu erreichen, vortrefflich auseinander setzt. Er vernichtet den Phylarchus durch die Kritik im 62ten und 63ten Capitel völlig.

f) Wir wollen der Tragödie Phylarchs nicht erwähnen, nur Polybius mildernder Bericht mag hier einen Platz finden. Polybius sagt, lib. II. c. 59. am Ende, in Beziehung auf Aristomachus: Wenn Aristomachus auch die härtesten Strafen erlitten hätte, wie Phylarch sagt, so hätte er doch dadurch nicht genug für den einen Tag gebüßt, an welchem Aratus mit den Achäern in die Stadt eindrang, und große Gefahren und Kämpfe wegen der Freiheit der Argiven übernommen hatte, aber wieder herausgetrieben ward, weil keiner der Einwohner der Stadt aus Furcht vor dem Tyrannen sich an ihn angeschlossen hatte. Nichts desto weniger bediente sich Aristomaches des Vorwands, als hätten einige Bürger um den Ueberfall der Achäer gewußt, und ließ achtzig der vornehmsten Bürger der Stadt, welche nichts verbrochen hatten, vor den Augen ihrer nächsten Verwandten grausam foltern und tödten. Von den andern Gottlosigkeiten, die er und seine Vorfahren begangen hatten, und zwar ihr ganzes Leben hindurch, will ich gar nicht reden. Es wäre viel zu weitläufig. Dann erzählt er im sechzigsten Capitel, wie freundlich die Achäer den Aristomachus in ihren Bund genommen und ihm ihre Kriege vertraut hätten, dann heißt es am Schluß des sechzigsten Capitels: Alle diese Freundlichkeiten vergaß er alsbald, sobald seine Hoffnung auf die Zukunft durch Kleomenes nur ein wenig besser

nicht blos gegen einzelne Menschen und von einzelnen Menschen wurden unerhörte Grausamkeiten ausgeübt: ganze blühende Städte wurden zu Grunde gerichtet, Mantinea von der Einen, Megalopolis von der andern Parthei; Kleomenes allein bewies sich, wenn auch nicht liebenswürdig, doch unstreitig groß. Ungeachtet er dem Ptolemäus Evergetes seine Mutter und seine Kinder als Pfänder seiner Treue nach Aegypten geschickt hatte, entzog ihm dieser doch die ärmliche Unterstützung, die er ihm bisher hatte zufließen lassen, und unterhandelte mit Antigonus. Kleomenes half sich auf andere Art. Er ertheilte jedem Heloten, der zweyhundert und funfzig Gulden (5 Minen) zahlte, die Freiheit, und brachte dadurch gegen anderthalb Millionen Gulden beysammen. Mit dieser Summe warb er eine bedeutende Anzahl Miethtruppen, von denen er einen Theil Macedonisch bewaffnete und disciplinirte, überfiel Megalopolis und plünderte diese Stadt. Die nach Messene geflüchteten Einwohner hatten nämlich den Antrag, daß man sie unter der Bedingung, sich mit Sparta zu verbinden, verschonen wolle, standhaft verschmäht. Aus dem Verkauf ihrer Habe brachte er gegen achtmalhunderttausend Gulden zusammen, und fiel dann in Argolis ein. Während des Feldzugs in der ersten Hälfte des zweyten Jahrs der hundert und neun und dreyßigsten Olympiade behielten die Spartaner, die ihre Feinde durch einen plötzlichen Ueberfall des Argivischen Landes in Schrecken und Verwirrung brach-

wurde, riß sein Vaterland und sein eignes Streben von den Achäern gerade in den Zeiten los, wo sie ihn am nöthigsten hatten, und vereinigte sich mit den Feinden. Ein solcher Mann, wie er in ihre Hände fiel, hätte nicht blos verdient, wie geschehen ist, in Kenchreä eine Nacht durch, wie Phylarchus berichtet, grausam gefoltert zu werden und zu sterben; man hätte ihn im ganzen Peloponnes zum abschreckenden Beispiel herum führen, strafen, und aus dem Leben schaffen sollen. Obgleich er aber so schlecht war, wie ich ihn geschildert habe, so wiederfuhr ihm doch nichts Härteres, als daß er wegen der Grausamkeiten, die er gegen die Kenchräer ausgeübt hatte, ins Meer gestürzt ward.

ten, die Oberhand (Jul. 223. Octob.), im Winter vereinigte sich Alles um Antigonus. Dieser nahm den Angriffskrieg wieder auf, so daß Kleomenes im Frühjahr (222. May) von den vereinigten Achäern und Macedoniern in seinem eignen Lande aufgesucht ward. Im Gebirg, an der Stelle, wo ein Weg von Tegea in die Ebne des Eurotas führt, trafen die beiden Heere aufeinander g). Die Spartaner wurden völlig geschlagen, und die Besetzung ihrer Stadt war die unmittelbare Folge ihrer Niederlage. Kleomenes floh nach Aegypten, wo er unter dem Ersten unter den elenden Regenten, welche nach Ptolemäus Evergetes dort die Regierung führten, traurige Schicksale erlebte, deren wir unten gedenken werden; Antigonus ward von den thörichten Griechen bey den Nemeischen Spielen als Sieger und Befreier gegrüßt, blos weil er verständig genug war, sein erworbenes Uebergewicht in ganz Griechenland nicht durch Grausamkeiten zu bezeichnen und seinen Sieg nicht durch Barbarei gegen Sparta, oder Unterdrückung und Beraubung derer, die ihn zu ihrem Beschützer und Herrn gemacht hatten, zu entehren. Ein Einfall

g) Polybius hat, wie er gemeiniglich thut, die Oertlichkeit und die Stellungen der Heere genau angegeben, und ob wir gleich sonst nie darauf eingehn, weil es unser Fach nicht ist, so mag hier doch das Wesentliche seinen Platz finden: Ehe Antigonus Sellasia und das befestigte Lager des Kleomenes erreichen konnte, mußte er durch ein Thal, welches auf der einen Seite von der Höhe Eva, auf der andern vom Olympus eingeschlossen war, durch dies Thal floß der Oenus, der sich in den Eurotas ergießt, am Oenus her führte die Heerstraße nach Sparta. Kleomenes hatte die Höhe des Olympus besetzt, sein Bruder Eukleidas Eva, im Thal war die Reuterei und die Miethtruppen. Antigonus richtete seinen Angriff auf die Höhe Eva, man sieht aber leicht, daß alles darauf ankam, zu rechter Zeit die Reuterei einhauen zu lassen, den Weg im Thal zu öffnen, und die beiden feindlichen Heerabtheilungen von einander zu trennen. Hier war es, wo Philopömen den ersten Beweis seines angeborenen Feldherrntalents gab. Ohne ihn wäre der rechte Augenblick versäumt worden, weil man Befehl hatte, auf ein Signal zu warten, er aber im rechten Moment auch ohne Signal einhauen ließ.

der Illyrier in das Macedonische Gebiet rief den König bald darauf in sein Land zurück. Er starb nicht lange nachher (Ol. 139. 4. oder 221 v. C.) und hinterließ seinem Nachfolger Philipp dem 4ten das Macedonische Reich fast zu derselben Zeit, als Hannibal sich zum Zuge nach Italien rüstete, und die Römer durch ihren Krieg mit den Illyriern zum ersten Mal von mehrern Seiten her in die innern Angelegenheiten der Griechen verwickelt wurden.

Griechen, Macedonische Zeit bis auf die Erscheinung der Römer in Griechenland und Asien.

Leben und Staat.

§. 2 a.

Macedonien und Griechenland und was damit zusammenhängt.

Wir glauben uns später mit kurzen Bemerkungen über Kleinasien, Syrien und Aegypten begnügen zu können, wenn wir in dieser ersten Abtheilung den allgemeinen Charakter der Macedonischen Zeit richtig aufgefaßt haben. Wir beginnen auch hier wie in der vorigen Periode mit dem Kriegswesen, theils weil mit dem Fortgange der eigentlichen Kriegskunst neue Künste und Gewerbe entstanden, oder doch damit eine ganz neue Entwickelung der alten Gewerbe verbunden war, so wie auch die Wissenschaft selbst immer mehr als Gewerbe hervortrat und auf die Gewerbe angewendet ward. Die Ursache war, theils, daß das Schicksal der Staaten auf ähnliche Weise, wie in unsern Staaten, von Heeren und deren Gebietern abhängig ward, theils, daß die Heere künstliche Maschinen wurden. Seit dieser Zeit beruhte im Felde und bey Belagerungen Alles auf Kunst und auf Söldnern, also auf dem Zustande der Finanzen. Die Finanzwissenschaft, damals blos die Wissenschaft, wie man, gerecht oder ungerecht, viel Geld zusammenbringen könne, mußte in gleichem Grade mit

der Kriegswissenschaft entwickelt werden, der Verfall des Kriegswesens und der Finanzen, oder der Finanzen und des Kriegswesens, zog daher einer den andern nach sich. Die Siege der Römer erklären sich daher leichter, wenn man lernt, daß diese der todten Griechischen Kriegsmaschine, deren Federn die willkührliche Gewalt gelähmt hatte, eine lebendige Kraft entgegensetzten. Wir bemerkten früher, daß schon seit Iphikrates sogar die freien Staaten, besonders Athen, aus vielen Ursachen an die Stelle ihrer bürgerlichen Heere geworbene Söldner setzten, daß Pelopidas und Epaminondas ihre Siege zum Theil dem Umstande verdankten, daß sie nicht mit Miethtruppen ins Feld zogen, und die neuen Erfindungen im Kriegswesen zwar benützten, ihre Heere aber aus Bürgertruppen zusammensetzten. Nach der Schlacht bey Mantinea, und später nach der Schlacht zwischen Agis und Antipater, hörte die Streitbarkeit der Masse des Volks in den freien Griechischen Staaten fast gänzlich auf. Selbst Leosthenes focht im Lamischen Kriege hauptsächlich mit Söldnern, wenn gleich allerdings nicht zu läugnen ist, daß die Athener in diesem Kriege zum letzten Mal einen Anfall von Enthusiasmus hatten und sich ihres alten Ruhms nicht ganz unwürdig benahmen. Die Truppen Philipps und Alexanders waren allerdings stehende Heere in unserm Sinne des Worts, doch war ihr Kern, die Thessalier und Macedonier, immer noch eine Nationalmacht, welche nur auf bestimmte Zeit und in bestimmten Zügen diente. Die Phalanx erscheint überall als das Macedonische Volk, die Reuterei als der Adel, beide nehmen als solche wesentlichen Antheil an allen Geschäften. Mit Alexanders Tode ändert sich dies Alles, es bilden sich so viel Heere, als Reiche entstehen, alle diese Heere bestehen aus geworbenen Leuten, und sind Eigenthum oder Eigenthümer der Herren, denen sie dienen. Die Argyraspiden und ihr Betragen gegen Eumenes, so wie die orientalische Manier, wie sich Antigonus ihrer entledigte, kann uns hier als erstes Beyspiel dienen, und daß in Griechenland das Verhältniß dasselbe war, wie in Asien, zeigt Thymbrons Zug gegen

Cyrene. Auf dem Tänarischen Vorgebirge war ein allgemeiner Werbeplatz, ein anderer in Kreta Vom Tänarum nahm Thymbron die Armee, wie Leosthenes die Seinige dort geworben hatte, und zum Tänarum schickte er, als er Verstärkungen brauchte. Die Aetolier allein bildeten damals eine Nationalmacht, und dies war es besonders, was ihnen in den Kriegen jener Zeit ein ausgezeichnetes Gewicht gab. Daß sie ein großes Gewicht hatten, sehen wir deutlich, wenn wir gleich über den Ursprung der Cantonalverbindung, welche später Aetolischer Bund genannt wurde, im Dunkeln sind h). Antipaters Angriff, sein Verweilen im Aetolischen Lande, seine Drohung, die ganze unruhige Völkerschaft aus ihrem Lande wegzuschaffen und nach Asien zu bringen, vereinigte die einzelnen Cantone inniger als vorher, und wir sehen seit dieser Zeit unter allen Griechischen Heeren das Aetolische allein ohne Söldner ausziehen; ohne Kriegsmaschinen und ohne künstlich angelegte Festungen sind sie dennoch zur Zeit des Gallischen Kriegs im Besitz der Festungen an den Thessalischen Pässen, und später (zu Aratus Zeit) finden wir auch einen großen Theil der Arkadier in ihrer Verbindung.

Für die Geschichte des Kriegswesens der Europäischen Griechen und der Künste, welche mit dem Kriegswesen zusammenhängen, sind besonders Antipater und Demetrius Poliorketes von der größten Bedeutung. Wir werfen einen Blick auf ihre Unternehmungen, um hier eine Lücke auszufüllen, die wir im vorigen Abschnitt absichtlich übrig gelassen hatten. Antipater sammelt aus den Trümmern der Armee des Kraterus und Leonnatus ein neues durchaus aus Söldnern oder Soldaten von Handwerk zusammengesetztes Heer, und macht die Athener wehrlos, oder hin-

h) Dies war früher schon unsere Meinung, jetzt finden wir, daß Manso Sparta 3r Theil Seite 292 – 293. dasselbe sagt; er giebt in der Note (h) seine Gründe und die Stellen der Alten an, auf die man sich berufen könnte. Die genauere Erörterung der Sache müssen wir einem Gelehrten überlassen, der der Philologie näher steht, hier würde es unpassend seyn, auch nur darauf eingehen zu wollen.

dert wenigstens die Uebung ihrer Bürgermiliz dadurch, daß die Bewachung der Stadt seit dieser Zeit fast fortwährend einer Macedonischen Besatzung überlassen bleibt. Der Kern seines Heers besteht indessen aus Macedoniern, das Heer fühlt aber auch, daß ihm eigentlich das Land gehört und daß der jedesmalige Herrscher von ihm abhängt. Polysperchon, der doch, nach Pyrrhus Zeugniß, anerkannt einer der trefflichsten Generale war i), ist nach Antipaters Tode nur darum völlig unbedeutend, weil die Soldaten ihm nicht folgen wollen, obgleich er von Antipater zu ihrem Oberanführer bestimmt ist. Auffallend ist es, daß gerade ein Mann wie Antipater, der in der Taktik Meister war und ein vortrefflich eingerichtetes Heer hatte, auch nach Europa Elephanten herüber führte und sie im Kriege zu gebrauchen anfing. Er selbst scheint diese Thiere weniger des Nutzens und des Gebrauchs wegen, als um Aufsehen und königliches Gepränge zu machen, mit sich geführt zu haben; seine Nachfolger, besonders aber Pyrrhus, gebrauchten sie häufig. Ihr Gebrauch in Europäischen Kriegen dauerte indessen nicht sehr lange. Pyrrhus, so wie einige andere Generale, die sich ihrer bedienten, fanden bald, daß sie ihnen mehr hinderlich als förderlich waren. In Pyrrhus Kriegen werden zwey Mal die Elephanten, durch die ganz einfache Einrichtung, daß man Bretter mit langen eisernen Stacheln an den Orten eingräbt, wo sie durchgehen müssen, durch die Verwundung ihrer Füße völlig unbrauchbar gemacht, der Angriff auf Argos mißglückt aber dem Pyrrhus nur darum, weil der ungeheuerste seiner Elephanten in dem engen Thor umfällt, und gerade im gün-

i) Plutarch. in Pyrrho berichtet, daß Pyrrhus erklärt habe es sey einem Könige nicht anständig, irgend eine andere Kunst oder Wissenschaft zu erlernen, als die Kriegswissenschaft, und erläutert dies durch eine Anekdote: «Pyrrhus, sagt er, ward einmal bey einem Gastmahl gefragt, wer ihm besser die Flöte zu spielen schiene, Python oder Kaphisias? Er erwiderte blos, Polysperchon scheine ihm der beste Feldherr, denn allein danach gebühre sich, daß ein König frage, und dies allein solle er verstehen.

stigsten Augenblick das ganze Thor versperrt. Man gab daher in Europa später den Gebrauch derselben auf. Wenn Antipater in den Macedonischen Heeren die alte Zucht Philipps und Alexanders im offnen Felde durch seine und seines Freundes Polysperchon Bemühung erhielt, und den Gebrauch der Elephanten, den er in Asien kennen gelernt, in Europa einführte, so wandte dagegen Demetrius Poliorketes die Wissenschaften und Künste seiner Zeit auf Maschinen und aufs Seewesen an. Demetrius wollte den Achilles, Alcibiades und Alexander in seiner Person vereinigen, er machte den Beschützer der Künste, sein Glanz und seine Freigebigkeit lockten Künstler und Maschinisten zu ihm. Das Kriegswesen im offnen Felde, die eigentliche Strategie, war gewissermaßen vollendet, die Belagerungskunst und der Seekrieg konnten noch vervollkommt werden; auf diese richtete er daher seine Bemühungen. Was die Schiffe angeht, so scheinen im östlichen Theile des Mittelländischen Meers die vorzüglichsten Werften in Rhodus, in Aegypten, an der Phönicischen Küste und in den Städten an der Nordküste von Kleinasien gewesen zu seyn. Für den Westen waren in Sicilien, auf der Küste von Afrika, später in Spanien, große Anstalten zum Schiffbau; aus dem untern Italien führte man Schiffbauholz aus, große Werften waren nicht da, dies zeigt die Art, wie die Römer ihre ersten Kriegsschiffe im ersten Punischen Kriege zimmern lassen. Des Antigonus Schiffbau und Seewesen leitete nach ausdrücklichen Zeugnissen sein Bruderson Dioskorides, der seine Kenntnisse und Erfahrungen (wie ebenfalls ausdrücklich von Diodor gesagt wird) in Rhodus gesammelt hatte; auch Nearchus war dabey thätig. Demetrius, der schon im ein und zwanzigsten Jahr den Oberbefehl erhielt, war daher in der besten Schule gewesen. Die Beschreibung des Schiffbaus, dem Demetrius seine erste Flotte verdankte, wollen wir aus Diodor unten beyfügen k). Schon um diese

k) Diod. lib. XIX. cap. 58. Wie Antigonus sein Quartier im alten Tyrus aufgeschlagen hatte (στρατοπεδεύσας δὲ ἐν Τύρῳ) und wie er Tyrus zu belagern gedachte, hieß er die eingebornen Fürsten

Zeit baute Demetrius, wie wir aus dem genauen Verzeichniß der Flotte des Antigonus bey Diodor sehen 1), Schiffe mit fünf Reihen Ruder, mit neun und mit zehn Reihen; später trieb er es noch weiter. Man muß freilich Plutarchs Nachrichten mit großer Aengstlichkeit gebrauchen, aber seine An-

der einzelnen Städte (βασιλεῖς τῶν Φοινίκων) zu sich rufen, so wie die Statthalter der einzelnen Landschaften Syriens. Die Fürsten bewog er, sich seines Schiffbaus anzunehmen, weil Ptolemäus alle Phönicischen Schiffe mit den Seeleuten in Aegypten zurückhielt, den Statthaltern aber befahl er dreymal hundert und funfzigtausend Medimnen Weizen anzuschaffen (denn so viel brauchte er für ein Jahr). Er selbst brachte von allen Seiten her Leute zum Fällen und Schneiden des Holzes zusammen, ließ Schiffe zimmern, und Holz vom Libanon ans Meer schaffen. Die Anzahl der mit Holzfällen und Sägen beschäftigten Menschen betrug achttausend; tausend Gespann waren immer in Bewegung das Holz fortzuschaffen. Das Gebirge, von dem man das Holz herabführte, zieht sich durch das Tripolitanische, Byblische und Sidonische Gebiet, und hat eine Fülle von Cedern, Fichten, Cypressen von wunderbarer Größe und Schönheit. Antigonus bestimmte drey Hauptwerften in Phönicien, in Tripolis, Byblus und Sidon, eine vierte in Cilicien, in welche das Schiffbauholz vom Taurus herabgeschafft wurde. Auch in Rhodus ließ er eine einrichten, weil ihm der Staat der Rhodier erlaubt hatte, dort mit eingeführtem Bauholz bauen zu lassen.

1) Diod. Sic. lib. XIX. cap. 62. Vol. II. p 366. Er erhielt, heißt es dort, vierzig Schiffe, welche Themiso der Cyprische Fürst aus Rhodus und vom Hellespont zusammengebracht, zu diesen unmittelbar aus dem Hellespont und von den Rhodiern achtzig, die Rhodischen führte ihm Dioskorides zu. Ehe er diese Schiffe erhielt, hatte er schon eine Flotte, die aus Schiffen bestand, welche er in Phönicien hatte bauen lassen, eine Anzahl von hundert und zwanzig, wenn man die hinzu rechnet, die er vor Tyrus zurückgelassen. So hatte er also im Ganzen zweyhundert und vierzig Schiffe, unter diesen waren neunzig mit vier Ruderbänken, zehn mit fünf, drey mit neun, zehn mit zehn Ruderbänken. — Weiter übersetzen wir die Stelle nicht, zu unserm Zweck ist dies genug, im Folgenden hat sich entweder Diodor gröblich verrechnet, oder es ist ein Fehler in seinem Text. Das Eine ist eben so wahrscheinlich als das Andre.

gaben über Demetrius Schiffsbauwesen sind zu bestimmt, und passen zu gut zu den Nachrichten von dem Kriegsbauwesen der Alten überhaupt, als daß wir sie hier übergehen dürften. Plutarch berichtet ausdrücklich, vor Demetrius Zeit habe man kein Beyspiel von einem Schiff mit fünfzehn oder sechzehn Reihen Ruder, dieser zuerst habe als König von Macedonien unter seiner Anleitung dergleichen bauen lassen. Eine nähere Beschreibung dieser ungeheuern Gebäude, die mehr Raum einnahmen, als unsere Schiffe von achtzig Kanonen, hat Plutarch, der für Dilettanten schrieb, nicht für gut gefunden, seinem Leben des Demetrius einzuverleiben, doch setzt er hinzu, dieselben seyen nicht, wie die übrigen ungeheuern Kriegsschiffe, welche die alte Geschichte erwähnt, blos zum Schaugepränge, sondern zum Gebrauch bestimmt gewesen, ja ihre Schnelligkeit und Brauchbarkeit sey noch weit merkwürdiger gewesen, als ihre Größe. Das Letzte bezweifeln wir sehr, denn wie paßten so ungeheure Schiffe, welche eine stärkere Bemannung erforderten, als unsere Kriegsschiffe von hundert und zwanzig Kanonen, zu der alten Schiffahrt und zu den Meeren, wo man den Krieg führte! Mag also das Kunstwerk des Demetrius noch so groß gewesen seyn, weder die Rhodier, noch die Karthager ließen sich bewegen, über fünf oder sieben Reihen Ruder hinauszugehen. Die großen Schiffe der Ptolemäer, die wir unten erwähnen, waren bloße Schreckbilder; zum Gebrauch hatten sie kleinere. Die Ruderschiffe Hiero's und des Ptolemäus Philopator waren Gebäude, welche nur das Staunen der Welt erregen, und durch die Kosten, die ihre Erbauung erforderte, einen hohen Begriff geben sollten vom Reichthum und Glanz der Fürsten, die sie hatten einrichten lassen. Dieser Zweck ward nie verfehlt. Plutarch sagt vom Schiffe des Ptolemäus Philopator mit vierzig Reihen Ruder ausdrücklich, daß es ein Gebäude wie andere Gebäude auf dem festen Lande auch gewesen sey. Wie wäre dies auch anders möglich, da es dreyhundert Matrosen und viertausend Ruderknechte erforderte, und neben diesen für dreytausend gerüstete Krieger Platz hatte. Ein einziges Mal und zwar

kurz vor dieser Zeit wird von einem Schriftsteller, der sich besser auf das Seewesen versteht, als Plutarch, und nicht den Effect der Rede, sondern die Thatsache im Auge hat, der größeren Schiffe zum Gebrauch gedacht, und dies zwar auf eine Weise, daß man leicht sieht, wie wenig man unmittelbar nach der Zeit des abentheuerlichen Königs von Macedonien an Kriegsschiffe von mehr als zehn Ruderbänken dachte m). Der Geschichtschreiber der Stadt Heraklea berichtet, daß zu der Zeit, als Antigonus Gonatas gegen Ptolemäus Keraunos, welcher Macedonien besetzt hatte, aufgebrochen war, der Letztere die Flotte des Lysimachus aufgeboten habe, und auch von den Herakleoten mit Schiffen unterstützt worden sey. Unter diesen Schiffen von Heraklea waren, sagt er, Schiffe mit fünf und mit sechs Ruderbänken und kleinere, aber auch ein Schiff mit acht Ruderbänken, das man den Löwenträger nannte. Dieses Schiff war wegen seiner Größe und Schönheit eine Art Wunderwerk: jede Ruderbank hatte an jeder Seite hundert Ruderer, so daß die Zahl der Ruderer auf der einen Seite achthundert, auf beiden sechzehnhundert betrug, zum Kämpfen auf den Verdecken standen zwölfhundert, es hatte zwey Steuerleute. Memnon mag wohl recht haben, daß Ptolemäus seinen Sieg den Herakleischen Schiffen und besonders den mit acht Ruderbänken verdankte, denn für Einmal mochte ein Schiff, welches stärker bemannt war, als unsere Kriegsschiffe ersten Rangs, allerdings Staunen und Schrecken verbreiten, auch die Herakleoten begnügten sich aber hernach mit Schiffen von drey Ruderbänken, und alle anderen seefahrenden Nationen der Zeit hatten nur Schiffe

m) Die Nachrichten, die etwa hier vermißt werden sollten, findet man bey Gatterer in dem Versuch einer Weltgeschichte Seite 306-313, wo er auch die Nachrichten über die Stärke der Flotten, so wie S. 296-298. die Nachrichten über die Stärke der Heere im Alterthum tabellarisch angegeben hat. Der Schriftsteller, den wir im Text bezeichnen, ist Memnon, und die dort aus ihm über die Flotte von Heraklea gegebene Nachricht steht bey Photius Cod. CCXXIV. col. 717. ed. Hoeschel.

mit fünf Reihen Ruder, auſſer hie und da einzelne mit sieben.

Mehr Aufmerksamkeit verdient das Maschinenwesen des Demetrius, weil von den Baukünstlern, die er in den Stand setzte, die riesenhaftesten Versuche anzustellen, die ganze alte Zeit Muster und Lehre empfangen hat. Das Technische seiner einzelnen Unternehmungen hier zu untersuchen, würde unpassend seyn, da die Kriegsbaukunst und deren Geschichte ihren eignen Mann fordert. Wir bemerken nur, daß der Athener Epimachus Erfinder der berühmten Helepolis des Demetrius soll gewesen seyn n), und werfen einen flüchtigen Blick auf die beiden Ereignisse, bey denen er seine Geschicklichkeit und seine Casse für riesenhafte Versuche mechanischer Kunststücke aufbot. Zum ersten Mal geschah dies bey der Eroberung von Salamis auf Cypern, wo er eine ungeheure Menge von Materialien, Holz, Eisen und Alles, was zum Bau erforderlich schien, aus Asien herbeyführen ließ. Auch eine Menge von Künstlern wurde zusammengerufen. Hier ließ er die ungeheure Maschine bauen, die, weil sie alle Belagerungs- und Bestürmungsmittel in sich vereinigte, den Namen Helepolis erhielt. Sie war o) fünf und siebzig Fuß

n) In den Mathematicis veteribus hat Athenaeus de machinis pag. 3, wie wir oben schon angeführt, den Ursprung des Maschinenwesens angegeben, dann Philo de telorum constructione pag. 50. das Verdienst der Alexandrinischen Kriegsbaumeister gewürdigt. Apollonius, heißt es dort hernach, leistete Rhodus sehr viel, eben so sein Schüler Agesistratus und nach ihm Dias und andere. Die Nachricht über die Helepolis des Demetrius steht bey Athen. de machinis pag. 7. Aus Philo sehen wir aber, daß Ctesibius, der sich in Alexandrien unter Ptolemäus Philadelphus sehr berühmt machte, sich auf das Praktische, im Kriegswesen wenigstens, sehr schlecht verstand. Ueber den Erfinder des Chalkotonus und diesen selbst findet sich p. 67. das Nöthige, über Dionysius p. 73.

o) Diodor lib. XX. cap. 48. Vol. II. p. 441. redet nur von πήχυς ohne zu sagen, welche Art zu verstehen sey, wir vermuthen den Aegyptischen oder Samischen als den gewöhnlicheren. Dieser wird auf 20 französische Zoll und einige Linien angegeben. Wir haben

breit, und hundert und fünfzig Fuß hoch, dabey in neun Stockwerke abgetheilt, also ein bewegliches thurmhohes Gebäude, das mit vier ungeheuern Rädern von beynahe vierzehn Fuß Höhe bewegt wurde. Auſſer dieſer Maſchine ließ er ſehr große Sturmwidder, und zwey ungeheure Sturmdächer, die für dieſe Sturmwidder paßten, erbauen. In die untern Stockwerke ſeiner Helepolis ſtellte er die Wurfmaſchinen, welche Steine und Wurfpfeile warfen, welche ſenkrecht herabfallen ſollten, und zwar Steine von hundert und vier und fünfzig Pfund Pariſer Gewicht. In die mittlern Stockwerke kamen die horizontal werfenden Maſchinen. Ganz oben ſtanden die kleinen Wurfmaſchinen, beſonders die, aus welchen man kleinere Steine ſchleuderte, der Raum faßte über zweyhundert Mann zu ihrer Bedienung. Ein Verſehen, das er hier machte, und welches ihn um den ganzen Erfolg brachte, verbeſſerte er hernach an der Hauptmaſchine und auch an den übrigen, als er Rhodus angriff. Er hatte nämlich nicht Sorge genug getragen, ſie gegen das Verbrennen zu ſchützen. Er hatte die Mauer von Feinden geſäubert, hatte einen Theil der Mauer niedergeſtürzt, als Menelaus, der die Stadt vertheidigte, zwiſchen der Mauer und den Maſchinen in der Nacht eine Menge brennbarer Materialien aufhäufen ließ und alles miteinander verbrannte. Bey der Belagerung von Rhodus bot Demetrius zum zweyten Male Alles auf, was ſeine Zeit vermochte, um eine Stadt durch Maſchinen zu überwältigen. Eine Flotte von mehr als dr yhundert und ſiebzig, theils Kriegs-, theils großen Frachtſchiffen, und tauſend kleineren Fahrzeugen, ein Hafendamm, der in wenigen Tagen vollendet war, und die Fahrzeuge gegen Sturm ſicherte, deutete gleich Anfangs an, was er zu beginnen entſchloſſen ſey. Er errichtete, oder vielmehr er brachte ſchon ganz fertig mit ſich und ſtellte auf das Vordertheil ſeiner Schiffe die berühmten Wurfmaſchinen, die in der Entfernung von beynahe einer

20 Zoll angenommen, und den Bruch vernachläßigt, da hier auf ein paar Fuß nichts ankommt.

Viertelstunde Wegs ihre Pfeile warfen. Hernach baute er eine Art schwimmender Batterien, schwimmende Thürme und zwey ungeheure Schutzdächer, das Eine gegen das von oben her fallende Geschoß, das Andere gegen die horizontal gerichteten Würfe. Da die Rhodier diesen Erfindungen ähnliche Erfindungen, seinen ungeheuern Maschinen zur Erschütterung ihrer Mauern ähnliche zum Schutz derselben entgegensetzten, so haben diejenigen unter den Kriegsbaumeistern der spätern Zeit, welche, wie Philo, uns Vorschriften über ihre Wissenschaft hinterlassen haben, immer diese im Auge gehabt, und theils nur die von Demetrius gemachten Anstalten beschrieben, theils die Verbesserungen angegeben, welche sie an den von ihm gebrauchten Anstalten und Maschinen zu machen für nöthig hielten p). Die Menge ungeheurer Felsstücke, welche er

p) Die Züge in Demetrius Charakter, die hieher gehören, hat Diodor an einer Stelle zusammengetragen, wo man gelegentlich auch sehen wird, wie sehr man Unrecht hat, die ungeheuern Schiffe für etwas anders, als für eine Erfindung seiner letzten Jahre zu halten. (Wir erinnern dies, weil Meiboom, und mit ihm sogar Wesseling ad Diod. XX. c. 49. nicht abgeneigt sind, dem Ptolemäus schon in der Schlacht bey Cypern ein Schiff mit funfzehn Ruderbänken und neben diesem andere von zehn u. s. w. zu geben). Diod. Sic. lib. XX. c. 92. Er hatte eine Anzahl von fast dreyßigtausend Werkleuten und Aufsehern über die Arbeiten zusammengebracht. Weil daher Alles, was begonnen ward, schneller, als man denken sollte, vollendet war, so war Demetrius den Rhodiern sehr furchtbar. Nicht blos die Größe der Maschinen und die Menge der zusammengebrachten Künstler und Werkleute, sondern ganz besonders des jungen Königs unternehmender Geist und seine Geschicklichkeit in den Künsten der Belagerung schreckte sie. Weil er in der Erfindung sehr stark war und zu dem, was von den Kriegsbaumeistern angegeben ward, viel hinzu erfand, nannte man ihn den Städteeroberer, und er hatte beym Angriff befestigter Plätze sich einen solchen ausgezeichneten Ruf und Geschicklichkeit erworben, daß man allgemein der Meinung war, es sey keine Festung so stark, die ihm widerstehen könne. Auch in Rücksicht der Körperhöhe und der Schönheit hatte er etwas Heroisches, so daß die Fremden, die zu ihm kamen, wenn sie den körperlich vor allen

werfen ließ, die ungeheure Gewalt, welche besonders diejenigen Wurfmaschinen zeigten, welche Steine von einem halben Zentner warfen, die sogenannten Belostaseis, aus denen die Wurfpfeile massenweise auf Einmal aus einer Capsel geworfen wurden, werden von den Spätern mit eben dem Staunen beschrieben, wie wir die Anstalten der Belagerung von Gibraltar zur Zeit des Nordamerikanischen Kriegs zu beschreiben pflegen. Die Vertheidigung der Rhodier hat dasselbe Verhältniß zu Demetrius Angriff, als Elliots Vertheidigung der erwähnten Festung zum Angriff der Franzosen und Spanier. Die ersten Anstalten waren alle zum Angriff von der Seeseite; als dieser mißlang, begann Demetrius seine ungeheuren Bauten auf dem Lande, und zwar mit der Errichtung einer Helepolis, wie er sie vor Salamis gebaut hatte, aber nach einem sehr viel größeren Maasstabe. Das ungeheure Gebäude hatte neun Stockwerke, und ward durch acht Räder von vierzehnhundert starken Männern in Bewegung gesetzt. Weil die Besatzung von Salamis vordem seine ungeheure Helepolis durch Feuer vernichtet hatte, und die Rhodier sich besonders des Feuers und der Feuerpfeile bey

Andern ausgezeichneten Mann mit der königlichen Würde und Auszeichnung geschmückt sahen, staunten und, um ihn zu sehen, überall auf den Wegen sich zudrängten. Ausser diesem war er großartigen, stolzen und erhabenen Sinnes und sah nicht blos mit Verachtung auf den Haufen gewöhnlicher Menschen, sondern auch auf die andern Regenten herab. Ganz besonders war es, daß er, sobald es Friede war, mit Trinkgelagen und Gastmählern, mit Tänzerinnen und Schmäusen die Zeit hinbrachte, und die in der Mythologie berühmten Zeiten des Bacchus und ihre Beschaffenheit nachahmte, in Kriegen war er dagegen nüchtern und thätig, so daß er überall wo irgend etwas gethan wurde selbst gegenwärtig war, und Vieles selbst angab. Unter seiner Anleitung und zu seiner Zeit (ἐπὶ τούτου) wurden die größten Wurfpfeile und Steine, die je geworfen sind, geworfen, und allerlei Maschinen gebaut, welche die von irgend jemand anders angegebenen bey weitem übertrafen. Er war es, der nach der Belagerung von Rhodus und nach seines Vaters Tode die größten Schiffe ins Meer brachte.

ihrer Vertheidigung bedienten, so sorgte Demetrius jetzt dafür, daß die neue Maschine durch Eisen, Eisenblech, und genäßte Felle gegen die Verwüstungen des Feuers geschützt ward q). Auch die Kunst des Minirens trieb Demetrius sehr weit, da er nicht allein die Mauern durch Untergrabung der Grundlagen zum Fall brachte, sondern auch seine Soldaten durch eine Mine in die Stadt führte; die Rhodier setzten ihn aber durch ihre Gegenanstalten noch mehr in Bestürzung, als er sie durch seine Angriffe. Er mußte beym Hauptsturm mit Schmerzen sehen, daß alle Sturmdächer, acht an der Zahl, nicht schützen konnten, und daß seine ungeheure Helepolis, hätte er sie nicht zurückziehen lassen, alles Eisens ungeachtet und dem Blechüberzuge zum Trotz, verbrannt wäre. Bestürzt über die Menge der Feuerpfeile, welche die Rhodier in einer einzigen Nacht warfen, ließ sie Demetrius einmal aufsuchen und zählen; er fand, daß achthundert Feuerpfeile von jeder Größe und nicht weniger als tausend fünfhundert hölzerne Wurfspeere mit eisernen Spitzen geworfen waren; die Steine konnte er natürlich nicht zählen lassen. Daß auch andere Künste, wenigstens solche, die der königlichen Pracht und der übermäßig glänzenden Größe, welche er zeigen wollte, dienen konnten, unter seinem Schutz blühten und sich entwickelten, ließe sich leicht nachweisen, läge es nicht schon deutlich in den Nachrichten Diodors von den prächtigen Gewändern, gestickten und gewobenen, welche ihm Phila aus Cilicien nach Rhodus schickte. Dasselbe erhellet aus dem Bericht Plutarchs von der Art, wie er sich als König von Macedonien putzte, und von dem königlichen Gewande, in welchem Sonne, Mond und Sterne eingewirkt waren, und welches keiner der folgenden Könige fertig weben zu lassen oder

q) Auffer der oben angeführten Stelle des Athen. de machin. in den Veterib. Mathem. pag. 7. hat Vitruvius im zehnten Buche seiner Baukunst dieser Maschine gedacht, und die Noten der bessern Ausgaben geben nähere Auskunft; die Ausleger gebrauchen dabey auch die Stelle Diodors, welche über diese Maschine unter allen am ausführlichsten ist.

zu tragen wagte *). Hier scheint uns der passendste Uebergang zu den Bemerkungen über das Leben und die Sitten dieser Zeit, so weit es Europa betrifft; die Staatseinrichtung und die Regierungsform werden wir zuletzt berühren. Man würde sich übrigens sehr irren, wenn man die Verdorbenheit, welche in ganz Griechenland einriß, blos von Demetrius herleiten wollte. Wahr ist es: er machte sich ein Geschäft daraus, Asiatische Schwelgerey und Ueppigkeit einzuführen, die er für ein wesentliches Stück des monarchischen Glanzes hielt, wodurch er die Welt blenden wollte und zum Theil auch wirklich blendete. Wahr ist es, daß er durch eine Lebensweise, die eine Nachahmung des Alcibiades und der letzten Zeiten Alexanders deutlich verräth, in der Verdorbenheit und in der Vereinigung des Allerunverträglichsten eine Art genialer Größe finden lehrte. Die schnelle Ausbreitung der Asiatischen Verdorbenheit in Griechenland wäre aber auch ohne ihn erfolgt.

Wir wollen, um das häusliche Leben und die moralische Seite des Lebensverkehrs besser beurtheilen zu können, den Zustand der Griechen in Europa überhaupt betrachten. Eine durchaus militärische Regierung und eine Entvölkerung, welche durch Alexanders Zug nach Asien und durch die folgenden Kriege veranlaßt war, hatte Macedonien ganz herabgebracht. Wir sehen, daß es immer die Beute desjenigen wurde, der irgendwoher auf irgend eine Weise ein Heer zusammenbringen konnte, bis es endlich durch die Einfälle der Gallier so zu Grunde gerichtet war, daß Antigonus Gonatas sich nicht blos in seinen Kriegszügen geworbener Galater und Illyrier bediente, sondern dieses Gesindel auch zu Besatzungen in entfernten Städten gebrauchen mußte. Der Gebrauch der fremden Truppen gab häufig zu Gewaltthätigkeiten und Unruhen Anlaß, wie z. B. in Megara. Thracien gewann Anfangs unter Lysimachus Herrschaft; er baute nicht nur mehrere Griechische

*) Καιπερ, setzt Plutarch hinzu, *οὐκ ὀλίγων ὕστερον ἐν Μακεδονίᾳ σοβαρῶν γενομένων βασιλέων.*

Städte im Innern des Landes, und in der Nähe der Küste seine neue Hauptstadt Lysimachia, sondern erweiterte auch das Griechische Reich bis an die Donau hin. Ferner gewann das Land durch seine gegenseitig sehr vortheilhafte Verbindung mit Heraklea. Den Byzantinern war die Verbindung Herakleas mit dem Herrn von Thracien, der auch ihre Stadt gern besetzt hätte, sehr unangenehm, denn ihr Haupthandel war mit den ungriechischen Bewohnern des innern Landes und dieser ward jetzt von Lysimachus einem andern nahen Handelsstaat, seinem Heraklea zugewendet. Bald brachten die Einfälle der Gallier die schrecklichsten Veränderungen hervor. Es litten nicht blos die Griechischen Städte im Lande und an der Küste durch Gallische Verheerungen, es entstand nicht blos in der Nähe von Byzanz ein Gallisches Reich, und die Byzantiner wurden nicht nur von diesen Galliern unabläßig gequält und gewissermaßen unter ihr Joch gebracht, sondern die eingebornen rohen Thracischen Nationen nahmen auch ihr Uebergewicht und ihre Wohnplätze wieder, und nach der Vertilgung des Gallisch-Thracischen Reichs waren sie es, welche ihre Herrschaft bis nach Byzanz ausbreiteten und auch hie und da an den Küsten herrschten. Während Thracien den Galliern und den rohen Völkern, die es seit undenklichen Zeiten durchzogen hatten, gehorchte und zurücksank, hob sich Macedonien unter Demetrius II, Antigonus Doson und hernach unter Philipp zu neuer Blüthe empor. Diese Nation verlor, wie ein neuerer Forscher eben so treffend als kräftig bemerkt hat, ihre innere Verfassung und das Bewußtseyn, daß sie Rechte habe, die nicht nach Willkühr abgeändert werden könnten, nie bis zu dem Grad wie die nach Asien versetzten Griechen r). Thessalien scheint, nach dem, was ein uns un-

r) Niebuhr über die Armenische Uebersetzung des Eusebius S. 25: «Die Macedonische Geschichte ist auch an sich unter denen der Monarchien, die aus Alexanders Reich entstanden sind, die würdigste. Ein kriegerisches Volk, welches immer tüchtig blieb, unter Königen, die fast alle wenigstens als Heerführer Respect verdienen, und bey dem die Freiheit und Nationalwürde nie unterging, der orientali-

bekannter Schriftsteller bey Eusebius von den Thessalischen Oberanführern sagt, unter den Macedonischen Königen nach der Gallier Zeit wieder eigne Strategen gehabt zu haben, wenn auch Magneter, Doloper, Perrhäber ihre eignee Vereinigungen bilden mochten. Thessalien war im Ganzen glücklicher als es vorher gewesen war, denn durch die obere Aufsicht der Könige von Macedonien ward es gegen innere Streitigkeiten gesichert, seine Staatsangelegenheiten aber verwaltete es selbst, weil es seine Obrigkeiten selbst wählte. Andere Griechische Landschaften dürfen wir hier übergehen, weil ihre Verhältnisse sich nicht wesentlich änderten. Der Peloponnes und Athen dagegen erfuhren in diesem Zeitraum sehr häufige Veränderungen der Sitten und des Lebens, die zum Theil mit Demetrius Poliorketes Geschichte und Charakter zusammenhängen. Athen hatte seit Alexanders Zug und zum Theil durch diesen Zug ungemein viel eingebüßt, der Handel kam in andere Hände, die auswärtigen Besitzungen waren verloren, gelehrte Schulen sogar wurden nach und nach in andern Städten, in Rhodus, in den Städten Vorderasiens und am schwarzen Meer errichtet; unmittelbar nach Alexanders Tode sank es noch tiefer. Der Lamische Krieg ist die letzte bedeutende Unternehmung, welche der Athenische Staat begonnen hat, und die Macht, welche seine Generale als Anführer des vereinigten Griechenlands damals ins Feld führten, sticht sehr gegen die anderthalbtausend Mann ab, mit denen Kallippus zur Zeit der Gallier bey den Thermopylen erscheint, wo er ebenfalls an die Spitze des Bundesheers gestellt wird. Während des Lamischen Kriegs wurden den Athenern auch die letzten auswärtigen Besitzungen entrissen, und Antipater versetzte über die Hälfte der Bürger nach Thracien. Bey Gelegenheit dieser Verpflanzung einer Anzahl von zwölftausend Bürgern lernen wir, daß Athen damals ein und zwanzig

sche Despotismus nie vollendet ward, hat keine verächtliche Geschichte. Die Blüthe der Wissenschaften zu Alexandrien, der unermeßliche Reichthum und der Glanz der ersten Ptolemäer verstecken nur die moralischen und politischen Gebrechen u. s. w.

tausend freie Bürger hatte, zu denen man gemeiniglich die übertriebene zwanzigfache Anzahl von Sclaven rechnete. Unter der großen Anzahl Athenischer Bürger waren damals nur neuntausend, die ein Vermögen von etwa neunhundert Gulden besaßen. Dies stimmt ganz mit dem überein, was uns Polybius an einer Stelle, wo er den Phylarchus bestreitet, von der Schätzung des Athenischen Gesammtvermögens zur Zeit des Epaminondas und Pelopidas gelegentlich berichtet s). Als die Athener, sagt er, in Verbindung mit den Thebanern ins Feld zogen, als sie zehntausend Mann zu Fuß und hundert Schiffe mit drey Reihen Ruder ausschickten, und beschlossen hatten, die Kriegsbeyträge nach dem Vermögen zu bestimmen, schätzten sie das ganze Attische Gebiet, d. h. das Grundeigenthum, alle Häuser und auf gleiche Weise alle andere Habe; und doch betrug die ganze Summe nur ungefähr fünfzehn Millionen und sechsmalhunderttausend Gulden (5750 Talent). Der Peloponnes war noch ärmer, denn Polybius schätzt das ganze Vermögen der beiden größten Städte des innern Landes, Megalopolis und Mantinea, auf wenig mehr als etwas über achtmal hunderttausend Gulden (300 Talent). Korinth rettete freilich seine Reichthümer, dafür blieb es aber auch in steter Dienstbarkeit ss). Was Athen betrifft, so müssen wir hier wiederholt auf die Mangelhaftigkeit und Unsicherheit aller statistischen Angaben des Alterthums aufmerksam machen. Ktesikles soll nämlich berichtet haben, daß man unter Demetrius Phalereus, also ganz kurz nach Antipaters Tode, bey einer Zählung der Einwohner Athens ein und zwanzigtausend Bürger, zehntausend Schutzbürger und viermal hunderttausend Sclaven in der Stadt gefunden. Wenn aber auch die Stelle nicht bey einem ganz urtheilslosen Sammler stände, wenn auch nicht in der Zahl der Olympiade, in

s) Polyb. Hist. lib. II. cap. 62.

ss) In derselben Stelle des Athenäus lib. VI. p. 272, wo von der Athenischen Bevölkerung die Rede ist, heißt es, Korinth hätte 460000 Sclaven gehabt. Das ist freilich für diese Zeit gewiß nicht wahr.

welcher die Zählung angestellt seyn soll, der gröbste Irrthum wäre, wenn auch nicht die Versetzung von zwölftausend Athenern dagegen stritte, so wäre der Umstand, daß Kallippus gleich hernach nur fünfzehnhundert streitbare Männer als Athenische Bürgermacht gegen die Gallier in die Thermopylen führen kann, hinreichend, das Unwahrscheinliche der Angabe zu beweisen t). Daß unter den oben erwähnten Umständen

t) Bey Athenaeus lib. VI. p. 272. mag man immerhin sechzehnte Olympiade statt zehnte Olympiade lesen, wie Casaubonus will, auch mag man bey Diodor statt zwey und zwanzig tausend zwölf tausend ändern, um die Uebereinstimmung der beiden Zeugnisse des Diodor und Plutarch herauszubringen; allein es scheinen andere unüberwindliche Schwierigkeiten bey der Sache zu seyn. Damit nämlich die Notiz bey Athenäus brauchbar werde, läßt man Kassanders Sohn Alexander die in Thracien angesiedelten Tausende von Athenern wieder in die Stadt zurückführen. Das ist unmöglich, wir finden vielmehr, daß diese Thracischen Athener später von Antigonus in seine Stadt Antigonia versetzt wurden. Bonamy (vie de Demetrius de Phalère) Mem. de l'academie des inscriptt. Vol. VIII. p. 170. sagt, die 12000 Verbannten seyen mit Alexander zurückgekommen, und fügt hinzu comme je l'ai dit. Erstlich ist das gar kein Beweis, dann hatte er aber auch p. 163. nur gesagt: les bannis qui l'avoient suivi y (in Athen) entrèrent avec lui, und das ist ganz richtig, das waren aber nicht die Tausende, die man in Thracien über fünf Jahre vorher angesiedelt hatte. Wesseling, der sich bey der Stelle Diodors auf Bonamy beruft (den er aber irrig citirt), verweiset auf Diod. Sic. lib. XX. c. 65. Dort steht aber nichts anders, als daß re Verbannte zurückführte und daß er diesen den alten Antheil an der Regierung wieder gab; das ist auch ganz richtig. Nicht Alle, die unter zwey tausend Drachmen im Vermögen hatten, nahmen Antipaters Anerbieten nach Thracien zu gehen an, wahrscheinlich also nur die größere ganz arme Menge erhielt Niederlassungen in Thracien, die Andern, die einiges Vermögen hatten, zerstreuten sich, hofften auf bessere Zeiten, wurden hernach durch neue Verbannte vermehrt und kehrten mit Alexander zurück. Wie wäre es möglich gewesen, eine Niederlassung, die schon sechs Jahr bestanden hatte, so plötzlich aufzulösen? Wie hätte Alexander mit einem solchen Schwarm Menschen so plötzlich ziehen können? Wo ist die geringste

die Einkünfte der Stadt schon sehr zusammengeschwunden seyn mußten, ehe noch Antipater die Tausende armer Bürger in andern Gegenden versorgte, läßt sich aus dem Vorigen schließen. Wenn man sich erinnert, daß die ganze jährliche Einnahme der Stadt zu der Zeit, als sie nach Demosthenes aufs Höchste gestiegen war, nur eilfmal hunderttausend Gulden (400 Talent) betrug, so wird man sich leicht erklären, warum die Athener in diesen Zeiten Tyrannen und zügellosen aber verschwenderischen Fürsten geneigter seyn mußten, als der Herrschaft ihrer eignen Aristokratie. Schon des Geldes und des Genusses wegen konnte Athen einen Demetrius Phalereus, einen Demetrius Poliorketes, einen Tyrannen Lachares, der die Tempelschätze plünderte und der schönsten Statue die goldnen Zierrathen, welche noch an ihr übrig seyn mochten, raubte, eher göttlich verehren, als für Phocions Platonische Verwaltung Sinn haben. Um über die Sitten und das Leben der damaligen Athener richtig zu urtheilen, muß man nicht vergessen, daß sie die Einzigen waren, die, wie Voltaire und seine Freunde in der neuen Zeit, ein Lob spendeten, welches für die Großen der Erde dieselbe Bedeutung hatte, als im freien Griechenlande der Olympische Siegerkranz. Für feine Schmeicheley hatten aber auch die elendesten der Griechisch-Asiatischen Herrscher Sinn. Außerdem hatten die Athenischen Dichter, Schauspiele, Feyerlichkeiten, Philosophen, Weihen, Mysterien, Freudenmädchen ihren alten Ruhm nicht so verloren, als die Athenische Bürgerschaft und ihre Generale. Das Athenische Volk spendete Lob und Witz, und erwartete dagegen Austheilungen, Geschenke, Lustbarkeiten, Spiele. Wer diese geben konnte, war willkommen, mochte es ein Tyrann seyn, wie Lachares, oder ein Rhetor, wie Demetrius Phalereus, oder ein Syrischer Prinz, wie Demetrius Poliorketes. Die Athener, so wie die freien Griechen überhaupt, haben in dieser Zeit zuerst angefangen, die Rolle zu spielen, die sie

Anzeige, daß man sie aus Thracien geholt? Wie konnte das Alexander, da ihm Thracien gar nicht mehr gehörte?

die ganze Römische Zeit hindurch behauptet haben, sie drängten sich nämlich als geistreiche und witzige Gesellschafter, als vornehme Professoren, als Schulmeister und Hofmeister, als Schmarotzer, Schmeichler und Dichter an Jeden, der ein großes Haus machte; wir müssen also bey Athen einige Augenblicke verweilen. Demetrius Phalereus folgte auf Phocion in der Verwaltung von Athen. Eingesetzt und geschützt, so lange er an der Spitze des kleinen Staates stand, ward er von demselben Kassander, der nachher einen Lachares unterstützte und aufrecht hielt. Demetrius Phalereus, so sehr er von den Gelehrten gepriesen wird, war im Grunde Tyrann wie Lachares, nur bediente er sich anderer Mittel, und seine Mittel sind es, die wir hier besonders beachten wollen. Demetrius war Rhetor, und die Glätte und Nüchternheit seines Styls, seine Vielschreiberey und die Kunst über alles Mögliche mit Feinheit zu reden und zu schreiben, paßt ganz vortrefflich zu der Rolle, die wir ihn im Leben spielen sehen. So lange Phocion lebte, hatte er die zweyte Rolle gehabt, wie Phocion vertrieben wurde, ergriff er das klügere Theil, er rettete sich zu Kassanders General Nikanor, der sich seiner annahm, während jener zu Polysperchons Sohn Alexander floh, der ihn aufopferte. Sobald ihn Kassander zurückgeführt hatte, gab er den Aermeren wieder jenen scheinbaren Antheil an der Regierung. Dies konnte er ohne Gefahr thun, da diese Leute auf der einen Seite die Macedonische Besatzung, auf welcher seine Herrschaft ruhte, fürchteten, und auf der Andern gerade diejenigen waren, denen seine Verschwendung am meisten zum Nutzen gereichte tt). Er mißbilligte nach Cicero's Zeugniß des Perikles großartigen Aufwand, und wollte von neuen Tempeln, Hallen, Theatern und den Summen, die

tt) Bonamy glaubt, in der oben angeführten Abhandlung, einen Mann, welchen Cicero, Plutarch, Diodor von Sicilien, Aelian, und Alle, die ihnen nachsprechen, gelobt hätten, dürfte man nicht schelten; er hat daher das éloge dieses gelehrten Beschützers der leichteren Künste geschrieben, und was er sagt, läßt sich allerdings hören. Wir geben die Thatsachen, wie sie sich uns darstellen.

man bey der Aufführung der Tragödien und Komödien der alten guten Zeit verwendet hatte, nichts hören; augenblicklicher Nutzen im Leben sollte das Gesetz seyn, nach dem man das Nöthige oder Unnöthige der Anwendung großer Geldsummen beurtheilen müsse. Nur Ergötzen und Sinnenlust sollte man bey Festlichkeiten im Auge haben, nicht die großen und menschlichen Gefühle, welche die Kunst weckt und unterhält. Diese Grundsätze, welche selbst seine Bewunderer ihm zuschreiben, passen vortrefflich zu dem Bilde, welches Karystius aus Pergamum von ihm entwirft. Demetrius machte, sagt er, in seinen Gesetzen den Sittenverbesserer, verdarb aber die Sitten durch sein Beyspiel. Dies beweist sein ganzes Leben. Antipater hatte seinen Bruder ums Leben gebracht, nichts desto weniger suchte er die Gunst der Macedonier, fand als Sophist leicht einen Grund, seine Ehrsucht zu entschuldigen, schmeichelte sich bey dem Macedonischen Befehlshaber seiner Vaterstadt ein, gewann endlich Kassander ganz für sich, und die Macedonischen und Aegyptischen Subsidiengelder, verbunden mit den Einkünften Athens selbst, trugen ihm drey Millionen und zweymal hunderttausend Gulden (1200 Talent) ein, also dreymal mehr, als Athen in seinen blühendsten Zeiten eingenommen hatte. Die Nachrichten und die Ansicht, welche der Samier Duris von diesem berühmten Athener gibt, den er gern herabsetzen möchte, lassen sich freilich bezweifeln, die Art, wie er der Athener Gunst gewann, und sich darin erhielt, wird aber auch von Andern bezeugt, und sie selbst warfen ihm später vor, daß er ihre Gesetze vernachläßigt habe u). Er lebte erst sehr philosophisch und sein Tisch war kärglich mit Oliven in Essigbrühe und mit Käse von den Inseln (also Ziegenkäse) besetzt. Sobald er aber Herr in Athen war, wandte er die Subsidien, die er aus Macedonien und Aegypten zog, auf seinen Tisch, statt sie zum Vortheil der Stadt oder zur Unterhaltung der Soldaten

u) Diogenes Laertius in vit. Demetrii sagt: die Athenienser τὸ ἐπὶ τῆς ἀρχῆς αὐτοῦ ἐπέγραψαν ἀνομίας.

anzuwenden, wozu sie bestimmt waren, weil diejenigen, welche sie zahlten, ihn und seine Stadt als nützliche Verbündete gegen Antigonus und seinen Sohn ansahen. Er bewirthete seine Athener v), und machte den Liebhaber bey ihren berühmtesten Buhlerinnen, denen er statt der gemeinen Namen, die sie von Hause mitgebracht hatten, elegantere gab; er erfand modische Kleidungen, die ihm die Ehre verschafften, mit dem Namen der Buhlerinnen, welche als Muster der Zierlichkeit und Quelle der Moden galten, genannt zu werden, verführte Weiber und Knaben, doch suchte er einen gewissen Anstand beyzubehalten. Er schaffte sich einen berühmten Koch an, der von den übrig gebliebenen Brocken seiner Tafel Rittergüter kaufte. Wenn er nach Tisch in der Dreyfußgasse zur Verdauung spaziren ging, eilten alle Athenischen Jünglinge herbey w), die mit ihrer Ehre und ihrem Körper Handel trieben,

v) Die Stelle des Duris, der immerhin übertreiben mag, fügen wir hier bey, was aber im Text aus Duris und Karystius aufgenommen ist, stimmt mit dem Charakter der Zeit, der ganzen Manier und Tendenz des Demetrius so überein, daß alle die unbestimmten Phrasen rhetorischer oder sammelnder Schriftsteller, welche Bonamy (der auch von der débonnairete des Ptolemäus Soter viel Wesens macht) dagegen anführt, nichts gelten; besonders, da die früheren Quellen für uns sind. Es heißt in der Stelle des Duris bey Athenaeus lib. XII. pag. 542. — — «Weniges von den zwölfhundert Talent wendete er auf die Stadt und die Soldaten, alles Andere brachte er aus eingeborner Schwelgerei durch (ψφάνιζε). Er hielt täglich große Gastmähler, lud jedesmal eine große Anzahl von Gästen ein, übertraf durch den Aufwand bey den Mahlzeiten selbst die Macedonier, durch Glanz, Zierlichkeit, Wohlgerüche Phönicier und Cyprier.

w) Die Stelle des Karystius bey Athenäus l. c. ist folgende: Wie er (Demetrius) reich geworden war, kaufte er den Moschion, den Besten der damals lebenden Köche und Confectbäcker, und zu dieser Zeit war des für seine Tafel täglich Angeschafften so viel, daß Moschion, dem er die Reste überließ, zwey große Güter dafür kaufte, und das innerhalb zwey Jahren. Freigeborne Frauen waren vor Verführung des Demetrius nicht sicher, auch die Gemahlinnen der angesehensten Männer verführte er. Alle jungen Leute

und leider waren nur wenige, welche dies nicht thaten. Sie stellten sich, wo er vorbeyging, zum Besehen auf, wie die gesunkenen Geschöpfe großer Städte sich aufzustellen pflegen, und sein auserkohrner Theognis war der Gegenstand des allgemeinen Neides. Seine Speisezimmer waren mit den kostbarsten Teppichen belegt; er salbte sich mit den kostbarsten Salben, er färbte sein Haar blond, und schminkte sich, wie buhlerische Knaben damals zu thun pflegten, das Gesicht. Dabey war er allerdings Beförderer der Art Kunst und Wissenschaft, welche in solchen Zeiten, wie die seinigen waren, getrieben werden. Er verstand Worte zu wählen und Perioden zu bauen, er war des komischen Dichters Diphilus guter Freund, und auch Menander, ein andrer komischer Dichter dieser Zeit, war so vertraut mit ihm, daß er kaum der Verfolgung der Athener entging, als diese aus Schmeichlern des Demetrius und seiner Freunde ihre Verfolger geworden waren x). Es gehört zu den Eigenthümlichkeiten des geselligen Verhältnisses dieser Zeit, daß neben unerhörter Verdorbenheit der Sitten die Künste des Lebens, die Poesie, die Philosophie, oder das, was diesen Namen trug, unter allen Ständen, in allen Altern, unter allen Verhältnissen das dringendste Bedürfniß war. Demetrius begünstigte daher durch sein eignes Beyspiel die losen Künste der Zeit, wie die grübelnde Gelehrsamkeit und die politische Speculation, und führte als Archont den großen Bakchischen Aufzug mit

beneideten den Theognis, der seine schmähligе Liebe genoß. Daher kam es dann auch, daß, wenn er nach dem Mittagessen an den Tripoden spazirен ging, einen Tag nach dem Andern die schönsten Jünglinge sich dort versammelten, um von ihm gesehen zu werden.

x) Diogenes Laertius in vit. Demetrii: Als Demetrius in Athen verklagt und verurtheilt wurde (ἐσυκοφαντεῖτο), fehlte wenig, daß der komische Dichter Menander nicht wäre zum Tode verurtheilt worden, aus dem einzigen Grunde, weil er sein Freund gewesen war. Telesphorus, des Demetrius Schwesterkind, rettete ihn aber.

solcher Pracht, in solchem Anzuge und Putz, daß ihn der Chor der Athener als den Mann pries: «der schön sey, wie die Sonne, aus dem edelsten Stamme entsprossen (er war Sohn eines Sclaven des Timotheus) und mit freundlichem Sinne begabt, der als Archon den Dionysos mit göttlicher Ehre verherrlicht.» Dieser Volksgesang, von dessen Unwahrheit der Chor der Athener, der ihn absang, am besten überzeugt seyn mußte, da Demetrius in einer Vorstadt von Athen geboren war, beurkundet ganz den Charakter der damaligen Athener, und an die dreyhundert und sechzig Statuen, die ihm Athen, während er die Herrschaft in Händen hatte, errichtete, und welche niedergeworfen wurden, sobald Demetrius Poliorketes in der Stadt erschien, brauchen wir kaum zu erinnern. Das Betragen Athens gegen Demetrius Phalereus wird uns die Niederträchtigkeit des Athenischen Volks gegen Demetrius Poliorketes erklären können.

In Athen, wie in Alexandria und Antiochien, waren Kunst und Wissenschaft so sehr mit dem damaligen Leben vereinigt, daß selbst die elendesten Menschen, die Tyrannen, die sich in den kleinen freien Staaten aufwarfen, so wie die unmäßigen Schwelger in den größten Städten und an den Höfen, ihrer bedurften, wie sie der Werkzeuge der Lüste bedurften. Eine gelegentlich gegebene Nachricht bey Plutarch im Leben des Aratus mag dies erläutern. Zuerst finden wir in dem unterdrückten und gesunkenen Sicyon die alte Kunstschule in solchem Ansehen, daß selbst Apelles es für nöthig hält, sich dort, wie unsere Maler in Rom, eine Zeitlang aufzuhalten, blos damit es heiße, daß er in Sicyon gewesen sey und die dortige Schule benutzt habe. Dies dauerte selbst dann noch fort, als eine neue Malerschule in Asien und in Rhodus die alte verdunkelt hatte. Man sammelte Gemälde und Statuen, und Aratus gewann die Gunst des zweyten Ptolemäus besonders dadurch, daß er die älteren seltenen Gemälde in seiner Vaterstadt aufkaufte und dem Könige schenkte, besonders Stücke von Pamphilus und Melanthus. Dies war zu einer Zeit, als Sicyon alles erlitten hatte, was eine Stad-

Hartes erleiden kann. Zwar hatten Polysperchon, wie sein Sohn Alexander und dessen rüstige Wittwe, dort lange Hof gehalten, allein seit jener Zeit hatte sie neue Belagerungen ausgehalten, die ganze untere Stadt war abgerissen worden, um auf der Höhe wieder erbaut zu werden, ein Tyrann nach dem andern hatte Grausamkeiten und Bedrückungen aller Art geübt, und alle Freisinnige vertrieben oder verscheucht. Und dennoch hatten nicht blos die Künste sich erhalten, auch die Wissenschaft ward von diesen Tyrannen, wie von Dionysius dem Ersten und von den Italienischen Tyrannen des Mittelalters, sehr angelegentlich betrieben. Auch dies sehen wir aus einer Notiz bey Plutarch im Aratus. Abrantidas, einer der Tyrannen, die sich nach einander kurz vor Aratus Zeit der Regierung bemächtigten, so sehr er sich vor der Menge und vor öffentlichen Zusammenkünften zu scheuen hatte, konnte doch nicht vom Verkehr der Gelehrten bleiben, und fand sich jedes Mal Tag für Tag bey den dialektischen Uebungen ein, welche Deimias und ein Aristoteles, den man den Dialektiker nannte, auf öffentlichem Markte in den Hallen anstellen ließen. Er disputirte, er philosophirte mit ihnen, und die Schüler der Philosophen nutzten den Augenblick, wo er im philosophischen Eifer sich ohne Trabanten auf dem Markte befand, um ihn aus dem Wege zu räumen. In Athen war es sogar ganz gewöhnlich, daß Buhlerinnen sich mit den schönen Wissenschaften angelegentlich beschäftigten, um den frivolen Witz zu erwerben, den man mit einem eignen Ausdruck (εὔθικτος) bezeichnete. Wir haben ein ganzes Register von Buhlerinnen, welche zum Theil eben so großen Ruhm erlangt haben, als irgend ein König und Feldherr dieser Periode. Dichter und Regenten haben sich in die Wette bemüht, ihnen die Unsterblichkeit zu verschaffen, und die Nachrichten, die uns der Komödiendichter Machon von den geistreichen Buhlerinnen, ihren Lüsten und ihren Buhlen gibt, übersteigen Alles, was wir im Juvenal lesen, und verdienen wenigstens in Rücksicht ihrer Abfassung bey weitem den Denkwürdigkeiten der Henriette Wilson, die uns neulich ähnliche

Berichte von den ersten Personen in England mitgetheilt hat, vorgezogen zu werden. Einiger dieser Buhlerinnen, besonders der Frechsten von allen, der Lamia, müssen wir, so wie einiger andern unten bey Gelegenheit von Demetrius Poliorketes Aufenthalt in Athen gedenken. Eine andre, Gnathäna, ist als Geliebte des Komikers Diphilus durch den Witz über die Prologe seiner Stücke bekannt y). Um die durch Menander und Terenz verewigte Glycera stritten sich Philemon und Menander, nächst Diphilus die berühmtesten komischen Dichter dieser Zeit z). Beym Philosophen Stilpo gingen viele dieser Damen in die Schule. Als dieser einst der Glycera beym Mahle vorwarf, daß sie und ihres Gleichen die Jünglinge verführten, gab sie ihm die sehr passende Antwort: «So wirft man uns beiden denn Einerley vor. Du Stilpo, heißt es, verdirbst alle, die zu dir kommen, dadurch, daß du sie allerley spitzfindige Untersuchungen anstellen lässest und sie in unnützen Wortstreitigkeiten unterrichtest. Ich, sagst du, verderbe sie ebenfalls; da sie also in beiden

y) Athen. lib. XIII. p. 579. Aus Machons Gedicht: Der Gnathäna, wie Diphilus eben bey ihr war, ward von einem ihrer Syrischen Liebhaber Schnee und ein Salzfisch geschickt, und sie erschrack, daß man von dem Geschenk etwas erfahren möchte, am meisten war ihr bange, Diphilus möchte es ihr entgelten lassen und sie dafür auf die Bühne bringen. Den Salzfisch schickt sie weg, den Schnee heißt sie die Sclaven dem Diphilus zum Wein thun, zwey Becher Schnee zu zehn Becher Wein. Der kühle Trank erfreut ihn wunderbar, wie er ihn trinkt; erstaunt und überrascht ruft Diphilus ihr zu: Bey der Athene, theure Gnathäna, deine Cisterne muß recht tief und kalt seyn! O nein, erwidert sie, wir thaten dir in deinen Wein ein paar Prologe deiner eignen Stücke sorgsam hinein.

z) Athen. l. c. pag. 594. — — daß Menander, der Dichter, Liebhaber der Glycera war, ist aller Welt bekannt, als sich aber Philemon in das Mädchen verliebt hatte, und sie in einer Schrift ein vortreffliches Mädchen genannt, schrieb Menander eine Gegenschrift, in der er behauptete, kein Mädchen sey vortrefflich.

Fällen zu Grunde gehen, so ists am Ende einerlei, ob es durch eine Buhlerin oder durch einen Philosophen geschieht.» Stilpo gab übrigens der Glycera an Witz und Bitterkeit nichts nach. Plutarch im Leben des Demetrius hat einige Witze von ihm aufbehalten, die ihm schon darum Ehre machen, weil er unter Tausenden von kriechenden Seelen der Einzige war, der von Demetrius keine Geschenke, keine Bewirthung, keine Ehre bettelte, sondern ihm die Wahrheit sagte. Wir geben unten einige Namen anderer Buhlerinnen, welche auf die Geschichte der damaligen Welt Einfluß gehabt haben, und fügen dasjenige bey, was der Sammler, aus dem die Nachricht entlehnt ist, über die Art von Bildung sagt, die sie sich anzueignen suchten a). Die Entartung des ganzen damaligen Geschlechts,

a) Athen. lib. XIII. pag. 583. — «Bis dahin habe ich nur das erwähnt, was bey Machon vorkommt. Unser schönes Athen hat aber eine so bedeutende Anzahl berühmter Buhlerinnen hervorgebracht, daß ich nur so viel davon berichten werde, als mir der Raum erlaubt; denn ihre Zahl ist Legion, und übertrifft die in irgend einer andern auch noch so volkreichen Stadt. Aristophanes der Byzantier hat deren hundert und fünf und dreyßig genannt und charakterisirt, Apollodor noch mehrere. Gorgias erklärt, daß Aristophanes viele berühmte ausgelassen habe, und nennt unter mehrern andern auch folgende: die mit dem Beynamen Paroinon (die nur beym Weine guter Laune ist), die Lampyris, die Euphrosyne, eines Walkers Tochter. Selbst Gorgias hat die Megiste, die Agallis, die Thaumarion, die Theokleia vergessen; der Letztern gab man den Beynamen Korone. Ferner die Lenaitokystos, die Astra, die Gnathaina, und ihre Enkelin Gnathainion, dann die Sige, die Synoris, der man den Beynamen Lychnos gab, die Eukleia, die Grammaia, die Thryallis, die Chimaira, die Lampas. Unter diesen war, wie wir oben sagten, die Gnathaina des Diphilus Geliebte, wie auch Lyceus der Samier schreibt. Als sich Diphilus bey einem Wettstreit der Dichter im Schauspiel einmal sehr ungezogen benahm, und aus dem Schauspielhause geworfen ward, ging er nichts desto weniger straks zur Gnathaina. Wie er hereinkam, foderte er, wie das Sitte ist, das Fußbad, Gnathaina rief ihm darauf zu: Wie, wurdest Du denn nicht her geworfen? Gna-

die Unfähigkeit des Athenischen Volks, sich selbst zu regieren, die Verletzung alles Anstands, aller Gesetze und guten Sitten, welche sich die Regenten erlaubten, zeigt die Geschichte von Demetrius Poliorketes Aufenthalt in Athen am besten. Die Könige dieser Zeit scheinen den Grundsatz gehabt zu haben, eine militärische Despotie ohne alle Formen, ohne alle Stände oder feste und sichere Einrichtungen, könne nur mit Gewalt und Soldaten erhalten werden, Furcht, nicht Achtung sey ihre Stütze. In Asien und Afrika, wo diese Regierungsart von jeher bestanden, war dieser Grundsatz durch die Erfahrung bestätigt, in Europa aber ließ man sich dergleichen noch nicht gefallen. Das zeigt Demetrius Beyspiel. Er stürzte sich selbst durch seinen Frevel und seinen Uebermuth, sobald er seinen Macedoniern ihre angeerbten gewohnten Rechte entriß. Sein Sohn und dessen Nachkommen behaupteten sich auf dem Thron, den er verloren hatte, weil sie ihre Sitten wenigstens etwas in Schranken hielten, und die Rechte der Unterthanen achteten. Die Niederträchtigkeit der Athener verdarb übrigens den Demetrius erst vollends. Seine Menschenverachtung ward bestärkt, denn er fühlte sich mit all seinem Frevel und seinen Lüsten weit erhaben über Menschen, welche für die Ersten der Griechen galten und von denen er doch mit Recht behaupten konnte, es sey keiner von ihnen eines großen und edlen Gedankens fähig b). Wir

thaina war überhaupt spitzig und fertig in ihren Antworten; auch andere Buhlerinnen hatten große Vorstellungen von ihren eignen geistigen Fähigkeiten. Sie legten sich auf schöne Wissenschaften (παιδείαις ἀντεχόμεναι) und bestimmten einen Theil ihres Tags dem Studium der Mathematik, darum waren sie denn auch geistreich und witzig bis zur Keckheit in der Conversation.

b) Athen. Deipnosoph. lib. VI. pag. 252. — Demochares, des Redners Demosthenes Geschwisterkind, erzählt im zwanzigsten Buche seiner Geschichte von der Schmeichelei, welche die Athener gegen Demetrius Poliorketes bewiesen, und sagt, sie hätten sie viel weiter getrieben, als dieser selbst gewollt oder gewünscht hätte (ὅτι τοῦτ' οὐκ ἦν ἐκείνῳ βουλομένῳ). Einiges von dem, was

haben oben die Geschichte der ersten Ankunft des Demetrius Poliorketes in Athen erzählt, und später die Rettung des Demetrius Phalereus, die Wiederherstellung der Ochlokratie, die den bessern Athenern nie gefallen hatte, und von der seit fünfzehn Jahren nicht mehr die Rede gewesen war; wir wollen hier nur Einiges nachholen. Auf Demetrius Phalereus werden wir zurückkommen, da er Ptolemäus Soter in Aegypten bey seinen Anstalten für Wissenschaft und Kunst nützlich ward; des Demetrius Poliorketes Sitten müssen wir, weil sie leider die Sitten seiner Zeit waren, näher bezeichnen. Schon der Beginn seiner Laufbahn im eigentlichen Griechenland bezeichnet ganz seinen Charakter. Noch ehe er einen glänzenden Einzug in Athen hielt, mitten unter den Expeditionen zur Vertreibung der Besatzungen in den freien Städten, gleich nach der Einnahme von Megara, ward eine abentheuerliche Expedition zur Stillung seiner Lust unter die Kriegsunternehmungen eingeschoben, und es hätte wenig gefehlt, daß der gepriesene Held nicht mitten im Lauf seiner Siege schmählig, wie ein Schelm, der sich in des Andern Haus einschleicht, im Nachtkleid wäre gefangen worden. Er hatte von der Schönheit der Kratesipolis, der Schwiegertochter Polysperchons gehört, deren Gemahl Alexander damals noch lebte, und er war so überzeugt, daß der Ruf seiner Schönheit und männlichen Stärke jedes Griechische Weib in seine

sie ihm zu Ehren thaten, war ihm ganz eigentlich zuwider, denn es geschah Eins über das Andre, was ganz und durchaus schmählig und niederträchtig war (ἀλλὰ καὶ ἄλλαγε παντελῶς αἰσχρὰ καὶ ταπεινά). Dahin gehörten die Tempel, die sie den Huren Leaina und Lamia als Venus Leaina und Venus Lamia errichteten, und dem Burichos, Adeimantos, Oxythemis, seinen Schmeichlern. Altäre und Kapellen (ἡρῷα) wurden für diese errichtet, Libationen angeordnet, es wurden ihnen Hymnen gesungen, wie man sie schützenden Gottheiten singt, so daß Demetrius darüber erstaunte und ausrief, daß kein Athener dieser Zeit Seelengröße oder Seelenadel besitze (ὅτι οὐδεὶς ἐπ' αὐτοῦ Ἀθηναίων γέγονε μέγας καὶ ἀδρὸς τὴν ψυχήν).

Arme führen werde, daß er ihr nur einen Ort bestimmen zu dürfen glaubte, wo sie heimlich zu ihm kommen könne. Dies Mal ward freilich aus der Buhlschaft nichts, wir wissen aber nicht, ob, weil Kratesipolis, die uns übrigens als Amazone bekannt ist, die angebotene Zusammenkunft nicht annahm, oder weil die Sache verrathen ward. Demetrius mußte sein Gezelt und Alles, was er zum Empfange bereitet hatte, im Stich lassen und eilig fliehen, weil man ihn aufheben wollte. Die Athener, Männer, Weiber und Jünglinge hielten ihn jedoch reichlich schadlos. Sie waren es, die noch früher, als der Milesische Schmeichler, Antigonus und Demetrius als Könige begrüßten, eine Ehre, welche diese erst in den folgenden Jahren annahmen. Sie waren es, die, noch ehe die Rhodier den Herrn von Aegypten zum Gott machten, und ohne wie diese erst das Orakel zu fragen, den Demetrius und seinen Vater rettende Götter nannten und als solche verehrten. Der vornehmste Priester der Zeiten der Freiheit verlor seinen alten Namen, seine Stelle ward zu Gunsten der neuen Götter wieder errichtet, und die Thaten dieser Götter wurden in das Gewand der Pallas, das man alle fünf Jahre bey den großen Panathenäen zur Schau trug und dann im Tempel aufhing, eingewirkt. An dem Ort, wo Demetrius ausgestiegen war, ward dem aussteigenden Gott Demetrius ein Altar gebaut, zwey neue Phylen wurden errichtet und diese neue eilfte und zwölfte Zunft die Antigonische und die Demetriadische genannt. Statt des aristokratischen Demetrius Phalereus, der wenigstens die Schranken des äußern Anstandes nicht ganz vergaß, regierte der Demagog Stratokles in Athen, und that die unsinnigen Vorschläge, einen ganzen Monat Demetrion und den Letzten des Monats Demetrias zu nennen, den Demetrius gleich dem Bakchus zu empfangen und zu bewirthen, und die Bakchusfeste Demetrien zu heißen. Der erste Aufenthalt des Demetrius in der Stadt war übrigens kurz, und es scheinen keine besonders ärgerlichen Anstößigkeiten vorgefallen zu seyn, außer daß er zu seinen vielen Weibern noch eine Athenerin heirathete,

die Wittwe des Ophellas von Cyrene, welchen Agathokles ermordet hatte. Daß er einem Menschen, wie Stratokles, weil er ihm niederträchtig schmeichelte, den Haupteinfluß aufs Volk gab und eine Verfassung duldete, die einen solchen Menschen, als dieser war, ans Ruder der Regierung brachte, ist das Schlimmste, was man damals von ihm sagen konnte c). Viel schlimmer ward es, als er nach der gescheiterten Belagerung von Rhodus d) zum zweyten Mal nach Athen kam, und dort gewissermaßen die Residenz eines neuen Reichs aufschlug, das er unter dem Vorwande, alle Staaten zu befreien,

c) Plutarch nennt ihn einen durchaus lüderlichen Menschen, der die Unverschämtheit, den Leichtsinn und Frevel eines Kleon noch überboten habe. Er scherzte darüber mit seiner Geliebten, der bekannten Buhlerin Phylakion, daß er mit dem Leben seiner Mitbürger ein loses Spiel treibe; er hatte das ganze Volk zum Spott, und wußte doch, daß er für die revolutionären Vorschläge, die dieses so gern hörte und billigte, so nothwendig sey, daß man ihn nicht verletzen werde. Die Athener hatten in einem unglücklichen Seegefechte viele Schiffe verloren, er lief auf den Markt und verkündigte einen Sieg. Die Verkündigung bewirkte, daß man ein Dank- und Freudenfest hielt, und an die Aermeren jeder Phyle Fleisch austheilen ließ. Gleich darauf kam die Nachricht von der Niederlage, das Volk tobte über den Lügner, er aber erschien ganz frech auf der Rednerbühne und rief: Was schadets Euch denn, daß ihr euch einmal zwey Tage lang recht lustig gemacht habt?

d) In diese Zeiten fallen die Versuche des Antigonus, seinen Sohn von dem tollen Leben, das er begonnen hatte, abzuziehen, und die Witze, welche Plutarch dem Antigonus in den Mund legt; doch ließ er es, nach Athen. lib. XIII. pag. 578. oben, beym Schelten und Spotten nicht bewenden, sondern wurde wüthend, als sein Sohn ihm die Demo, eine der berühmtesten Buhlerinnen, die bis dahin mit dem alten Antigonus selbst ihr Wesen getrieben hatte, verführte. Diese Demo, Mania genannt, ging vom Vater an den Sohn über, und der Enkel (Antigonus Gonatas) zeugte mit ihr den Alcyoneus, der ihm in Argos des Pyrrhus Kopf brachte. Wegen der Demo wüthete Antigonus gegen den Verführer, Kuppler und Schmeichler seines Sohns, Oxythemis, dem die Athener Tempel bauten!

in Griechenland errichtete. In drey Jahren hatten sich seine Sitten merklich geändert, er kam umgeben von Allem, was der Asiatische Luxus Weichliches und Verächtliches hat, und fand die Athener durch die Ochlokratie und durch die elenden Schreier, die sich zu Staatsmännern aufwarfen, noch verdorbener als vorher. Zu seiner Ehre, besonders aber um die verschiedenen Richtungen der Zeit zu bezeichnen, bemerken wir, daß gerade in diesen Jahren Demetrius die mechanischen Künste durch eigene Erfindungen bereicherte, oder die Erfindungen Anderer auf seine Kosten ausführen ließ, und dadurch der Betriebsamkeit, der Einrichtung des Kriegswesens eine ganz neue Richtung und Gestalt gab, die wir unter den Ptolemäern und Römern wieder erkennen werden e). Nicht blos Kriegsmaschinen, Schiffe, mechanische Kunststücke ließ er bauen und nach ganz neuen Grundsätzen ausführen, selbst die Rüstungen suchte er zu verbessern, wobey er den Cyprischen Waffenschmieden den Vorzug gab. Zoilus der Cyprier verfertigte damals die beiden schwersten Rüstungen, die man kennt. Die gewöhnlichen Rüstungen dieser Zeit wogen nur einen halben Zentner, und der Epirote Alkimus war der Einzige im Heer des Demetrius, der eine von doppeltem Gewichte trug. Dieses Mal kam übrigens Demetrius in der That als Befreier der Athener, die der erbitterte Kassander seiner Rache

e) In diese Zeit fällt die Belagerung von Rhodus, die wir oben beschrieben haben, wo die Rhodier sich zum Andenken einige der größten Maschinen, die er hatte bauen lassen, ausbaten. Plutarch hat noch eine andre Anekdote, aus welcher man noch auffallender sieht, wie weit Demetrius die Anwendung der Mechanik auf die Kriegskunst und Schiffahrt getrieben hatte, weil ein Mann wie Lysimachus, der in Byzanz und Heraklea so viel Neues der Art sehen konnte, und auf Alexanders Zuge Vieles gesehen hatte, dennoch überrascht war. «Lysimachus, sagt Plutarch, hatte auf Demetrius den größten Haß unter allen Königen; als Demetrius Soli belagerte und er ihm feindlich gegenüber lag, ließ er ihn ersuchen, ihm seine Maschinen und seine Schiffe in Bewegung zu zeigen; wie sie ihm gezeigt waren, so gab er sein Erstaunen zu erkennen und entfernte sich.»

zu opfern drohte. Sie übertrafen sich selbst in Erfindung elender Schmeicheleien. Sie empfingen ihn mit einem Ithyphallus, wie man ihn nur den größten und verehrtesten Göttern zu singen pflegte, sie gaben dem ausschweifendsten Menschen, von welchem die Geschichte seit Alcibiades bis auf den Herzog Regenten in Frankreich meldet, die Wohnung im heiligsten Tempel ihrer Stadt, im Tempel der Pallas, die man als keusche Jungfrau verehrte, und deren Tempel man den Jungfräulichen (Parthenion) nannte. Plutarch sagt, er schäme sich, alle Scheußlichkeiten zu berichten, welche in dieser Zeit von den Athenern und unter den Augen der Athener geübt wurden, er habe zu viel Achtung für den alten Sitz der Kunst und Wissenschaft, um ihn in seiner nackten Erbärmlichkeit hinzustellen, doch könne er nicht verschweigen, daß man damals in dem Allerheiligsten (ὀπισθόδομος) des jungfräulichen Tempels ganz öffentlich den schmählichsten Unfug getrieben. Die Ausschweifungen, welche von der Burg aus über freie Weiber und Knaben ergingen, sagt Plutarch, waren so groß, so öffentlich, daß man dafür halten muß, die Wohnung des Demetrius sey damals weit reiner gewesen, als er seine ausschweifenden Lüste dort nur mit den berüchtigten und erfinderischen öffentlichen Buhldirnen, einer Chrysis, einer Lamia, einer Damia, einer Antikyra getrieben habe. Kein Knabe, kein Mädchen, kein Weib war sicher, und Plutarch erzählt neben einander die Geschichte des schönen Damokles, der sich ins kochende Wasser stürzte, um den schändlichen Lüsten des Wollüstlings zu entgehen, und des Kleainetus, der eine Summe von fünfzig Talent (140000 Gulden), die sein Vater dem Athenischen Volke schuldig war, mit seiner Ehre bezahlte. Demetrius gab diesem Menschen, der sich ihm preis gegeben hatte, einen Brief an das Athenische Volk, in welchem er es ersuchte, die Schuld zu erlassen. Solche Briefe kamen indessen so häufig, daß den Athenern die Geduld ausging, und sie ein Gesetz gaben, «kein Athener solle mehr einen Brief von Demetrius bringen dürfen». Sobald das feige Volk aber erfuhr, daß Demetrius über dies Gesetz em-

pfindlich sey, so nahm es nicht allein das Gesetz selbst zurück, sondern mißhandelte auch die Bessergesinnten, die es vorgeschlagen hatten. Alle, welche auch nur für die Annahme desselben geredet hatten, wurden zum Tode verurtheilt, oder verbannt, es wurde erklärt, daß zu Folge der Gesetze des Atheniſchen Volks Alles, was König Demetrius befehle, bey den Göttern erlaubt und bey Menschen gerecht sey. Dies waren Vorschläge des Demagogen Stratokles, der damals die Stadt, die sich frei glaubte, regierte. Aber nicht die Athener allein gaben sich und ihre Götter dem Wollüstling und Schwelger preis f), auch die Argiven erlaubten ihm, die heiligen Feste der keuschen Juno, zu denen sich ganz Griechenland sammelte, bey ihnen zu halten, und das uralte Sicyon nannte sich nach ihm Demetrias. In Argos hielt er eine neue Hochzeit mit Pyrrhus Schwester Deidamia, die Lamia und ihre Genossinnen, beherrschten ihn aber nach wie vor. Kurz nach seiner neuen Vermählung erpreßte er von den

f) Athen. lib. VI. pag. 253. «Die größten, die theuersten Götter der Stadt erscheinen, heißt es, Demetrius kommt zur rechten Stunde, zu feiern die geheimen Feste der Herrscherin im Reiche der Schatten. Er heiter, wie es der Gottheit gebührt, freundlich lächelnd ist da, hochverehrt, wo ihn alle Freunde im Kreise umstehn! Unter ihnen ist er also, daß Sternen die Freunde vergleichbar, der Sonne er selber; drum sey uns er gegrüßt, er, den Poseidon erzeugte, den Aphrodite gebar! Fern sind alle andern Götter von uns, seys daß keiner uns hört, seys daß keiner zu hören vermag; dich schauen allein wir bey uns, doch in lebendigem Leib, nicht von Holz, nicht vom Steine gemacht! Dir beten wir darum zuerst, Vielgeliebter, o schenke Frieden Du uns! denn Du vermagst's.» — Was daselbst über die Aetolier vorkommt, wollen wir weiter unten beybringen, nur die heftige, aber durchaus passende Bemerkung, welche der Samier Duris bey dieser Gelegenheit über die Athener macht, wollen wir beyfügen: Solche Dinge, sagt er, sangen die Streiter bey Marathon, nicht allein öffentlich, sondern auch in Privathäusern, dieselben Leute, die einst ihren Gesandten, der den Perserkönig nach Persischer Weise durch Niederfallen gegrüßt hatte, hinrichten ließen, dieselben Leute, welche unzählbare Myriaden der Barbaren erschlagen hatten!

Athenern oder Theſſaliern (darüber ſind die Zeugniſſe nicht einig) achtmalhundert tauſend Gulden, und ſchenkte ſie vor den Augen derer, die mit Noth und Angſt die Summe beygebracht hatten, der witzigen, durch und durch verdorbenen Buhlerin Lamia, die zugleich in ihrem eignen Namen große Summen eintrieb, um das durch ſeine glänzende Anordnung berühmte Gaſtmahl anzuſtellen, das Lykeus der Samier in einem eignen Buche beſchrieben hat. Um ihm die Weihe der Myſterien geben zu können, änderten die Athener auf Stratokles Vorſchlag die Namen ihrer Monate zwey Mal; ſogar das heiligſte Geſetz der Ordnung der Weihen und des Zwiſchenraums zwiſchen der Weihe der großen und kleinen Myſterien ward verletzt, ein Frevel, dem nur ein einziger Prieſter widerſprach, und auch dieſer umſonſt. Plutarch, der uns dieſe Dinge berichtet, verſchweigt, daß ſeine Landsleute, die Thebaner, die ſonſt wegen ihrer Höflichkeit eben nicht berühmt waren, die Athener an Niederträchtigkeit faſt noch übertrafen. Polemon aber in ſeinem Buche über die von der alten Kunſtſchule in Sicyon ausgemalte bedeckte Halle voll hiſtoriſcher Malereien, berichtet, daß auch die Thebaner damals der Lamia, welche nebſt der Buhlerin Leaina die Herrſchaft über Demetrius hatte, als Venus Lamia einen Tempel gebaut hätten. Die Athener, ſagt Demochares, waren Schmeichler der Schmeichler, ſie empfingen Demetrius, als er von ſeiner Expedition gegen Korcyra zurückkehrte, mit Ehrenbezeugungen und Geſängen, welche eine wahre Schmähung ihrer Götter waren g). Verdorbenheit, Sittenloſigkeit

g) Demochares, bey Athenäus lib. VI. p. 253, berichtet: Als Demetrius von ſeinem Zuge nach Korcyra und Leukas zurückkam, empfingen ihn die Athener nicht blos mit Räuchern, mit Kränzen, mit Wein-Ausgüſſen, die man nur den Göttern ſpendet; nein, man ſang ihm Proſoden und Chorgeſänge und Ithyphallen, und zog ihm mit Geſang und Tanz entgegen. Unter der Menge, die ſich ihm entgegendrängte, waren hie und da Leute vertheilt, welche tanzten, ſangen und ihn ſingend begrüßten: Du allein biſt ein wahrhaftiger Gott, die Anderen ſchlafen oder ſind auf Reiſen ge-

und wüstes Leben, das geht aus dem Angeführten deutlich hervor, herrschte in Athen, wie in allen den Griechischen Staaten, wohin Demetrius drang, und wir werden sehen, daß es unter den Spartanern damals nicht besser zuging.

Auch die Aetolier, die Einzigen, die ihre Freiheit behaupteten, und gegen die Könige mit Glück fochten, hatten keineswegs bessere Sitten. Sie waren roh und verdorben zugleich, die Bürger der Griechischen Städte überverfeinert und niederträchtig. Die Aetolier glichen einer Räuberbande, die anderen Griechischen Städte verdorbenen Höfen. Die Ersteren waren vom Naturzustand gleich zur Entartung übergegangen, ihr Genuß war Brutalität; die Andern hatten wenigstens Poesie und Philosophie als Heilmittel der Verdorbenheit aus dem Schiffbruch aller Ordnung und Zucht gerettet. Polybius in einem Fragmente des dreyzehnten Buchs berichtet, daß die Aetolier, wie man bey Soldaten und Seeleuten häufig finden wird, ihre Zeit zwischen ausgelassener Schwelgerey und unaufhörlichen Kriegen getheilt hatten und fast Alle in Schulden versunken waren h). Agatharchidas sagte, die Aetolier wären gerade so ausschweifend in ihrer Ueppigkeit, und in ihren Genüssen, als sie verschwenderisch mit ihrem Leben wären i). Sie waren wegen ihrer Räubereien in diesen Zeiten so verhaßt, daß die Athener in ihrer schmeichelnden Hymne es als die größte Wohlthat des Demetrius priesen, daß er den Räubereien der Aetolier einen Damm gesetzt habe k).

gangen, oder sind auch gar nicht. Du bist der Sohn, den Poseidon mit der Aphrodite erzeugt hat, Du bist herrlich vor Allen durch Schönheit, Du bist wahrhaftiger Volksfreund, weil Du gegen alle so gütig gesinnt bist. Dir flehen wir, sprechen sie, zu Dir soll unser Gebet seyn.

h) Polyb. Fragm. de virtutibus et vitiis ed. Ernesti Tom. III. pag. 48.

i) Athen. lib. XII. pag. 527. Τοσοῦτον τῶν λοιπῶν ἑτοιμότερον ἔχουσι πρὸς θάνατον, ὅσῳπερ καὶ ζῆν πολυτελῶς καὶ ἐκτενέστερον ζητοῦσι τῶν ἄλλων.

k) Athen. lib. VI. pag. 253. heißt es in der Hymne, oder vielmehr

Tapferkeit und Kriegszucht fand man unter ihnen allerdings, und Aetolische Offiziere wurden von den Königen in Syrien und Aegypten vor Allen gesucht. Jeder Aetolische Oberst in Aegyptischen Diensten erhielt außer den Lieferungen für seinen Unterhalt einen täglichen Sold von etwa fünf und vierzig Gulden (1 Mine), und Skopas, der als General der ganzen Kriegsmacht angestellt ward, erhielt sogar außer den Lieferungen vierhundert und fünfzig Gulden (10 Minen) täglich.

In Sparta hatte die zu große Ungleichheit des Vermögens dieselben Folgen gehabt, die sie überall zu haben pflegt: Niederträchtigkeit und Verachtung der Einen, Uebermuth, Schwelgerei und unmäßige Verschwendung von Seiten der Andern. Welche elende Rolle spielt der Spartanische König Kleonymus! Von den Tarentinern gegen die Lucaner gerufen, wirbt er auf dem Tänarum, dem gewöhnlichen Werbeplatz, fünftausend Mann; diese Macht bringt er in Italien auf zwanzigtausend, und die dadurch erschreckten Lucaner machen Frieden mit Tarent. Sogleich verbindet er sich mit den Lucanern gegen Metapont, mißbraucht das Zutrauen dieser Stadt und schwelgt dort fast noch ärger, als Demetrius in Athen l). Er erobert, einem Räuber gleich, Korcyra, und

dem Ithyphallus an Demetrius: O vernichte und vertilge die Sphinx, nicht die Thebanische, nein, die Aetolische, die ganz Griechenland durchstreift und auf einem Felsen wohnend, wie die ältere Sphinx, alle unsere Leiber raubend davon trägt. Aetolische Sitte ist das Berauben des Nachbars, darum streite auch ferner, wenns möglich ist, selber, und wenn Du es nicht kannst, so suche einen Oedipus, der diese Sphinx vom Felsen stürze oder durch Hunger vernichte.

l) Diod. Sic. lib. XX. cap. 104. Vol. II. pag. 482. — — Er trieb die Metapontiner in die Enge, ward als Freund in die Stadt gelassen, erpreßte von ihnen eine Summe von mehr als sechs hundert Talent, und erhielt zweyhundert Jungfrauen aus den ersten Familien als Geissel. Im Grunde nicht, um in ihnen ein Unterpfand der Treue zu haben, sondern um seiner ausschweifenden Wollust Genüge zu thun. Er legte hier die Lacedämonische Kleidung ab, lebte fortdauernd in übermüthiger Lust und unterdrückte alle, die ihm

lebt als Räuber und Anführer von Vagabunden m), bis er zuerst von den Römern, dann, als er seine Räubereien am Po versucht, von den Galliern geschlagen wird. Ein andrer König, jener Leonidas, der den Agis stürzte, streifte lange in Syrien herum, und brachte Syrische Verdorbenheit, Syrischen Luxus und Syrische Lüste nach Sparta. Agis Mutter hatte den bedeutendsten Einfluß im Staat, weil Schuldner, Schützlinge, Freunde in Menge einen Hof um sie bildeten. Die Töchter der edlen Familien hatten Liebhaber in großer Zahl um sich, die Weiber der Könige buhlten mit ihren nächsten Verwandten. Die kleine Zahl der reichen Erbinnen (weil im ganzen Lande nur hundert reiche Häuser waren) hatte mehr Einfluß als die Könige. Was aus den einfachen Mahlzeiten, aus dem einfachen Hausrath, dem alten bürgerlichen Leben der Spartaner geworden war, haben wir in einem vorigen Abschnitte aus Phylarchus berichtet. In diesen Zeiten mußten die armen Leute, deren Land keine Gewerbsbetriebsamkeit und keinen Handel mehr hatte, wo alle Güter in den Händen der hundert regierenden Familien waren, sogar noch eine Monatssteuer entrichten, die ein Ephorus dadurch einträglicher zu machen verstand, daß er einen dreyzehnten Monat in das Jahr einschaltete. Beyläufig verdient bemerkt zu werden, daß die Ephoren sich des Volksaberglaubens vortrefflich zu ihren Absichten zu bedienen verstanden, daß das Griechische Jahr der Einschaltung ganzer Monate unterworfen war, und daß diese Einschaltung, wie die ganze

vertrauten. Seines starken Heers und der einträglichen Contributionen ungeachtet, that er nichts, was seinem Vaterlande Ehre gebracht hätte. Er streute zwar aus, er wolle nach Sicilien gehen, dem Reiche des Agathokles ein Ende machen, und den Siciliern die Freiheit wieder geben. Diesen Feldzug schob er aber für den Augenblick auf, fuhr nach Korcyra, eroberte die Stadt, trieb eine Menge Geldes ein, legte Besatzung auf die Insel und gedachte sich derselben als eines Platzes zu bedienen, von wo aus er sich nach Zeit und Umständen in die Griechischen Angelegenheiten mischen könne.

m) Diod. Sic. l. c. cap. 105. toto.

Zeitrechnung mit dem Cultus und dessen Gaukelwerk in genauer Verbindung stand.

Gehn wir zur Staatsverfassung des Europäischen Theils der von Griechen bewohnten Länder über, so wird Anfangs die Macedonische Monarchie seit den Zeiten des Lysimachus und Pyrrhus eine militärisch unbeschränkte, die weniger auf der Zuneigung des Volks als auf der Macht des Heers ruht. Unter Antigonus Gonatas und seinen Nachkommen, wenn sie gleich Gallische und Illyrische Miethtruppen unterhalten, tritt ein milderes Regierungssystem ein, dessen eigentliche Form aber von keinem alten Schriftsteller beschrieben ist. Viele Thessalische Städte, das wissen wir bestimmt, lebten unter Obrigkeiten, die zwar den Macedonischen Königen gehorchten, übrigens aber ganz selbstständig waren und von ihren Mitbürgern frei gewählt wurden. Heraklea in der Nähe der Pässe war noch ganz frei, dann war es eine Zeitlang dem Aetolischen Bunde unterworfen, später ward die Stadt nach dem Gallischen Kriege wieder unabhängig, bis sie endlich von Neuem den Aetoliern zufiel. Die Abwechselungen der Athenischen Verfassung lassen sich leicht in eine Uebersicht bringen, da diese Stadt entweder Tyrannen oder noch schlimmere Demagogen hatte, oder von den Macedoniern beherrscht wurde, bis sie auf eine kurze Zeit in den Achäischen Bund trat. Antipater zuerst legte Besatzung in die Stadt: Phocion regierte sie, die alten Formen blieben, Archonten, Rath, Volk, Volksgericht. Das Volk ward aber beschränkt; der Rath erhielt vorgelegt, was er beschließen, das Volk, was es bestätigen sollte; die Gerichte bestanden aus der vermögendsten Classe. Gleich nach der kurzen Freude der wiederhergestellten Ochlokratie setzte Kassander, weil das Volk während seiner kurzen Regierung Phocion hingerichtet hatte, den Demetrius Phalereus ein, auf dessen Regierungsweise wir weiter oben aufmerksam gemacht haben. Freilich ward unter ihm die Volksversammlung zahlreicher, als sie nach Antipaters Willen hätte seyn sollen weil er Alle zuließ, die tausend Drachmen im Vermögen hatten, wodurch auch die Gerichte gemischter wurden; Diodor

und Plutarch sagen aber nichts desto weniger beide ganz mit Recht, unter ihm sey die Verfassung dem Scheine nach oligarchisch, in der That aber rein monarchisch gewesen. Als Demetrius Poliorketes den Athenern ihre alte Verfassung wiedergab, machte er ihnen ein recht übles Geschenk. Dies zeigt sich in der Demagogie des Stratokles, dem der alte Rath noch zu wenig demokratisch schien, weshalb er ihn mit hundert Mitgliedern aus den beiden neuen Phylen, die ihren Namen von Antigonus und Demetrius erhielten, vermehrte. Die Freude über die neue Freiheit und den Wiederbesitz der Insel Scyros, die Antigonus räumte, war sehr kurz, die Ochlokratie erzeugte, wie immer, die Tyrannie. Lachares ward aus einem Demagogen Tyrann. Wie Demetrius Stratokles unterstützte, so half Alexander dem Lachares. Nach diesem Zwist legte Demetrius, der den Tyrannen vertrieb, Besatzung in die Stadt, und von da an war die Verfassung eine leere Form, und es traten nur kurze Zwischenzeiten der Freiheit ein. Im Grunde galt der Wille der Macedonischen Könige ganz allein.

Wenn Athen unterging, so bildeten sich dagegen im Peloponnes und in Aetolien zwey neue Verfassungen oder vielmehr Staaten in diesem Zeitraum völlig aus, wenn sie gleich schon seit sehr alten Zeiten entstanden waren: die Staatenverbindung der Achäer und Aetolier. Sie hatten den Zweck, eine Anzahl kleiner an sich schwacher Staaten, ohne ihre innere Verfassung zu ändern oder einen vom Andern abhängig zu machen, nach Aussen zu einem Ganzen unter ein republikanisches Haupt zu vereinigen. Dieses Oberhaupt wurde jährlich neu gewählt, alle Verbündeten hatten die Pflicht, den allgemeinen Bestimmungen der Bundesversammlung zu gehorchen, und die Gesetze der einzelnen Staaten galten nur so weit, als sie den allgemeinen Gesetzen nicht entgegen waren. Die Schwierigkeit der Aufgabe, der oft wiederholte, aber fast immer gescheiterte Versuch, kleinere Staaten auf diese Weise zu bedeutender Macht emporzuheben, und die Nachtheile größerer Staaten, der Centralisationen und

Organisationen zu vermeiden, muß uns sehr begierig machen, die innere Einrichtung der beiden Staatenbündnisse zu kennen. Leider aber ist das, was wir davon wissen, so unvollständig und ungenügend, daß es eher Stoff gibt zu kritischen, gelehrten Abhandlungen und Untersuchungen, als zu einer klaren und genügenden Darstellung n). Wir beginnen mit dem Aetolischen Bunde, weil er der älteste von beiden war. Der Grund des Aetolischen Bundes scheint derselbe gewesen zu seyn, auf welchem der Böotische, Lokrische, Phokische, Arkadische, Thessalische Bund ruhte: eine Verbindung unter den Landschaften und Orten, welche aus der gemeinschaftlichen Abstammung und der Uebereinstimmung der Gebräuche und des Dialekts entsprang. Wie lose diese Verbindung war, wenn auch eine gemeinschaftliche Versammlung an einem bestimmten Ort, wenn auch gemeinschaftliche Opfer gehalten und gewisse Beamte ernannt wurden, zeigt der ganze Lauf der Geschichte. Der Aetolische Bund hatte nicht fester zusammengehalten, als die andern, wir haben aber gesehen, daß, als Antipater in Macedonien herrschte, die Gefahr, ganz von ihren alten Raubsitzen vertrieben und nach Asien gebracht zu werden, die Aetolier aufregte, und in die erstarrten Formen ihrer alten Verbindung neues Leben brachte. Diejenigen Formen des Bundes, welche mit den Formen des Achäischen viele Aehnlichkeit haben, sind wahrscheinlich erst später entstanden, wir haben aber über die Geschichte der durch die Gesetzgebung einer ganzen Reihe von Jahren ausgebildeten Verfassung zu wenig Nachrichten, um das Ursprüngliche und Alte von dem

n) Die Hauptsache hat schon Ubbo Emmius im vierten Theil von Gronovii thesaurus antiquitatum Graecarum zusammengestellt, alle Stellen, welche sich auf diese Einrichtung beziehen, findet man bey Tittmann Darstellung der griechischen Staatsverfassungen Seite 673–688, und Seite 721–728. Man wird hier um so weniger eine neue Erörterung und Erklärung der einzelnen Stellen erwarten, als wir alles Philologische entfernen und uns in solchen Dingen, welche nur durch Erörterung alles Einzelnen neues Licht erhalten können, blos auf die Untersuchungen Anderer stützen möchten.

Neuen und Nachgeahmten unterscheiden zu können. Krieg war Hauptzweck des Bundes, Angriffskrieg auf Raub, Vertheidigungskrieg gegen die Rache der Beraubten. Der Titel des jährlich erwählten Bundeshaupts, Feldherr oder Strategos, war daher weit passender, als bey den Achäern, deren Bund nur zur Vertheidigung geschlossen ward. In Thermum oder Therma war jährlich am Tempel des Apollo im Herbst die Versammlung aller Aetolier o), um die Beschlüsse oder Vorschläge des Strategen und der zur Berathung ernannten Deputirten zu bestätigen oder zu verwerfen, Bündnisse zu bekräftigen oder zu vernichten, Krieg und Frieden zu beschließen, Privilegien zu ertheilen, Gesandte anzuhören und die Beamten des Bundes zu wählen. Was die Deputirten angeht, oder den Rath, der die Sachen einzuleiten hatte, die dem Volke, wie einst den Germanen bey ihren Märzversammlungen, nur ganz fertig vorgelegt werden konnten, so müssen wir sie unter den Synedroi, Apokleten, Vornehmen (principes), deren die von den Schriftstellern gelegentlich gegebenen Notizen erwähnen, heraussuchen; aber wo und wie das geschehen müsse, läßt sich nur errathen. In der allgemeinen Versammlung hatte der Strateg den Vortrag, von der Berathung über den vorgetragenen Gegenstand war er, wie die Präsidenten unserer Ständekammern, ausgeschlossen; die Ausführung des Beschlossenen lag ihm allein ob. Der Zweite im Commando hatte den nächsten Rang nach ihm, und führte im Felde die Reuterey; der Dritte war der Staatssekretär für die auswärtigen und innern Angelegenheiten, den sie den öffentlichen Schreiber nannten. Diese drey hatten, so lange sie im Amte waren, den ersten Rang im Staat. Außer ihnen

o) So wenig sie sonst Kunstsinn hatten, so hatten sie doch, wie die Raben in ihr Nest, in diesen ihren Haupttempel Alles zusammengetragen, was sie irgendwo an Statuen, Gemälden, Kostbarkeiten hatten zusammenrauben können. Auch die Gebäude des Tempels und um den Tempel waren prächtig, er lag auf der Höhe und war von felsigen Höhen umgeben, so daß ein feindliches Heer sehr schwer bis dahin vordringen konnte.

gab es noch eine Anzahl anderer Beamten, welche auf der Bundesversammlung erwählt wurden; denn seine eignen Regierungs- und Verwaltungsbeamten ernannte jeder Staat für sich. In gewissen außerordentlichen Fällen wählten sie außer dem Strategen und den übrigen Beamten unter dem Titel Nomographen Männer, welche gewisse bestimmte Gesetze vorschlugen, oder gewisse Veränderungen durchsetzen sollten; das sehen wir aus einem Fragment des Polybius, wo von der in Griechischen Staaten so häufigen revolutionären Maasregel der allgemeinen Schuldentilgung die Rede zu seyn scheint. Nach einigen Inschriften zu urtheilen, wurden in diesen Gesetzen über viele andere Dinge, die nicht gerade auswärtige Angelegenheiten angingen, Verordnungen gegeben, wie weit sich aber diese Obervormundschaft der allgemeinen Versammlung über die einzelnen Staaten erstreckte, das ist nicht ausgemacht. Phokis, Lokris, ein Theil von Arkadien wurde nach den Umständen in den Bund aufgenommen, die südlichen Städte von Thessalien, besonders Heraklea, waren vor der Zeit des Einfalls der Gallier und auch später sehr oft mit dem Bunde vereinigt, wodurch sie den Räubereien entgingen und zugleich gegen die Macedonier geschützt waren. Daß die regelmäßigen Versammlungen, welche jährlich gehalten wurden, jemals an einem andern Orte als in der Nähe des oben genannten Tempels gehalten worden seyen, werden wir schwerlich glauben p), selbst wenn die Stellen des Livius, der überhaupt solche Sachen nicht so genau nimmt, wo von Versammlungen in Naupaktus, Lamia und Heraklea die Rede ist, genauer und deutlicher wären.

p) Die Stellen hat Tittmann Seite 726 angegeben. Er sowohl als Ubbo Emmius Gronov. thes. antiqq. Graec. tom. IV. col. 579. nehmen ohne Bedenken an, daß die allgemeinen Volksversammlungen auch an andern Plätzen gehalten wurden. Ubbo Emmius sagt: Sed praeter Thermum alibi etiam pro temporis conditione concilium idem conveniebat, ut Naupacti, Hypatae, Lamiae, quemadmodum ex historia cognoscimus.

Etwas genauer als über die Verbindung der räuberischen Stämme der Aetolier sind wir über den Achäischen Bund unterrichtet, obgleich wir auch hier keine zusammenhängenden Nachrichten haben. Von den Achäischen Städten wissen wir noch bestimmter, als von den Aetolischen Cantonen, daß sie ihre Volksversammlungen, ihren Rath, ihre Richter, ihre Zünfte, Gebiete u. s. w. jede für sich hatten, daß dabey aber gewisse allgemeine Gesetze, oder was wir ein Gesetzbuch nennen würden, für Alle galten. In allen Städten war ausserdem gleiches Gewicht, Maas und Münze; doch hatte der Achäische Bund, wie der Aetolische, die Einrichtung, daß neben der allgemeinen Prägestätte auch die einzelnen Staaten oder Städte die Ihrige haben durften und, wie die Münzen beweisen, auch hatten. Dies gilt übrigens nur von den Zeiten seit Erneuerung des Bundes; vorher war der Achäische Bund weit lockerer, es war eine Amphiktionie, wie viele andere, so daß die einzelnen Städte, wovon sich später kein Beispiel zeigt, besondere Bündnisse eingehen und sogar jede für sich Krieg führen konnten. Auf den allgemeinen und regelmäßigen Versammlungen, die in Aegium gehalten wurden, konnte sich jeder Bürger eines der verbündeten Staaten einfinden, jeder vorschlagen, jeder reden; es erschienen aber, wie das schon in der Sache selbst liegt, nur die Reichern und Angesehenern. Die Regierung war demokratisch, nicht aber ochlokratisch. Das Ausbleiben der Armen, das Uebergewicht der Reichen fand nur bey den gewöhnlichen Versammlungen statt, wo das Volk Langeweile gehabt hätte, wo es die Kosten der Reise scheute, bey einzelnen Gelegenheiten in stürmischen Zeiten wird die Versammlung zahlreicher und bietet alle Erscheinungen dar, welche sich in unbeschränkten Demokratien zu zeigen pflegen. Die regelmäßigen Versammlungen wurden zweymal im Jahr gehalten, die Materien mußten aber alle schon vorbereitet seyn. Es war blos von Verwerfung oder Annahme die Rede, so wie von der Wahl des Strategen und anderer Beamten. Wäre dies nicht gewesen, so würde die Beschränkung der Dauer der Versammlung auf zwey höchstens

drey Tage lächerlich gewesen seyn. Ein Bundesrath war auf jeden Fall dem Präsidenten, den man Strateg nannte, beigeordnet, ob dies aber der Ausschuß von zehn Männern, Demiurgen genannt q), oder ein Rath, der unter dem gewöhnlichen Namen der Griechischen Rathsversammlungen vorkommt, oder die Gerusia, oder die Synarchen waren, entscheiden wir nicht. Auf jeden Fall gab es bey politischen Unterhandlungen einen eignen Staatsrath, der die Einleitung traf und die Sachen bis auf den Punkt beendigte, daß sie zur Entscheidung reif waren, und der Gesandte der fremden Macht dem eigentlichen Souverän vorgestellt werden konnte. Dieser Souverän war die allgemeine Versammlung; Krieg und Frieden, Aufnahme ins Bündniß und bloßer Tractat mit dem Bund, feierliche Audienz der Gesandten, letzte Entscheidung blieben ihr vorbehalten. Die ausübende Gewalt und den Oberbefehl im Felde hatte der Strateg, der übrigens auch die Versammlungen lenkte, da er allein eine lange Rede für oder gegen halten konnte und durfte, während die Andern, schon der bestimmten Zeit wegen, auf einen kurzen Vortrag ihrer Meinung, die ohnehin noch einmal schriftlich vorgelegt werden mußte, beschränkt blieben. In den ersten Zeiten des erneuten Bundesvereins hatte man, wie wir oben erwähnt, zwey Strategen an die Spitze gestellt; später war es nur Einer, der einen Staatssecretär oder Grammateus neben

q) Die Stellen, welche hier entscheiden müssen, findet man bey Tittmann S. 687. Die Ansicht dieser Stellen erlaubt uns nicht das Geringste zu entscheiden, Ubbo Emmius ist kühner. Er sagt Vol. IV. col. 573. Regebant concilium praetor praecipue, si praesens esset, et magistratus alii, quos Achaei δημιουργοὺς nuncupabant. Hi numero decem erant, suffragiis legitimi concilii, quod verno tempore habebatur, electi ex universa societate, prudentia praecipui, quorum consilio potissimum praetor ex lege utebatur. Horum potestas et dignitas maxima erat post ipsum praetorem, quos idcirco Livius, Polybium sequens, summum Achaeorum magistratum appellat. Polybius alicubi συνάρχοντας eorum collegium congregatum, aut consessum συναρχίαν videtur indigitare.

sich hatte. So wie die Achäer hierin das Zeitbedürfniß monarchischer Regierung, welches überall gefühlt ward, zu befriedigen suchten, so näherten sie sich noch mehr der Monarchie dadurch, daß sie verdiente Männer gewöhnlich entweder lange Zeit hinter einander im Amte ließen, oder doch häufig dieselben Männer wieder wählten. Es wäre zu wünschen, wir hätten genauere Verzeichnisse der Strategen nach den Jahren geordnet, wie wir Verzeichnisse der Sieger in den Olympischen Spielen und bey Porphyrius sogar von den Thessalischen Strategen, mit denen es nicht viel auf sich hatte, übrig haben. Wir wissen indessen, daß gleich der erste Strateg, der ohne Collegen regierte, vier Jahr hinter einander im Amte blieb, und daß Aratus, sobald er einmal zu der Würde gelangt war, entweder ein Jahr ums andere oder auch jedes Jahr hintereinander neu gewählt ward, so daß er in zwey und dreyßig Jahren (von 246 v. C. bis 213 v. C.) siebzehnmal Strateg war. Philopömen, der in seine Stelle trat, wurde in vier und zwanzig Jahren achtmal gewählt (von 208 v. C. bis 184 v. C.). Die Angabe, welche wir der gewöhnlichen Meinung folgend oben gegeben haben, daß die allgemeinen Versammlungen, die in dringenden Fällen auch ausser der gewöhnlichen Zeit und später häufig bey Korinth zusammenberufen wurden, durchaus demokratisch waren, und aus der ganzen Volksgemeinde, nicht aus Deputirten oder einer Anzahl auserlesener Bürger der einzelnen Staaten bestanden, scheint uns übrigens nicht völlig erwiesen, nach einer Stelle des Polybius sogar sehr zweifelhaft zu seyn r).

r) Polyb. Excerpt. legationum No. XLI. ed. Ernesti Vol. II. pag. 618. schickt Eumenes Gesandte auf den Bundestag der Achäer, der damals in Megalopolis gehalten ward, und verspricht ihnen hundert und zwanzig Talent, um mit den Zinsen diejenigen zu entschädigen, welche man auf die gemeinen Zusammenkünfte geschickt habe (ἐφ' ᾧ δανειζομένων τούτων ἐκ τῶν τόκων μισθοδοτεῖσθαι τὴν βουλὴν τῶν Ἀχαιῶν ἐπὶ ταῖς κοιναῖς συνόδοις).

Die Spartanische Verfassung war, wie wir oben gezeigt haben, durch oligarchischen und demokratischen Auswuchs entstellt und ausgeartet. Oligarchisch war sie, weil alles Vermögen in einiger Wenigen Hände gekommen war, demokratisch, weil die Ephoren im Vertrauen auf die Unterstützung der Menge, die sie berufen konnten und deren Vertreter sie seyn wollten, die Könige und den Senat niederdrückten. Wir dürfen uns daher nicht wundern, wenn wir die Spartaner in diesen Zeiten, ihren Nachkommen, den Mainotten, ähnlich, zu Lande und zur See räuberische Unternehmungen machen sehen. Die Aetolier vergalten ihnen in Verbindung mit einzelnen Arkadischen Städten vor Aratus Zeit oft Gleiches mit Gleichem und beraubten Lakonien. Sie scheinen bey ihren Unternehmungen glücklicher gewesen zu seyn als die Spartaner, denn Plutarch im Leben des Kleomenes berichtet, daß sie einmal fünfzigtausend Sklaven auf einmal mit sich aus Lakonien geschleppt hätten, der König Areus dagegen, den wir auch auf einem Raubzuge nach Kreta gefunden haben, muß, als er in Aetolien einfällt, froh seyn, mit einem kleinen Rest der Seinigen die Schiffe wieder zu erreichen. So weit glauben wir dem Justin trauen zu dürfen; wenn er aber neuntausend Spartaner von fünfhundert Aetoliern niederhauen läßt, so ist er nur damit zu entschuldigen, daß seine Geschichte recht eigentlich dazu bestimmt war, durch recht starke Schläge ein kraftloses Geschlecht zu erschüttern s). Die Ver-

Der Antrag ward freilich verworfen, weil man bewies, daß Eumenes, der Aegina besetzt hatte, auf diese Weise den ganzen Achäischen Bund bestechen wolle, und daß die Sache um so schmählicher sey, je bedeutender die Summe und je zahlreicher die zu Bestechenden. Auf einer Volksversammlung, wo alles gemischt gewesen, wäre das schwerlich in jenen Zeiten durchgesetzt worden. Von Reisekosten der Deputirten muß die Rede seyn, denn einen Rath (wie man etwa auch erklären könnte) brauchte man für die paar Tage der Dauer der Versammlung doch nicht zu bezahlen, oder zu besolden.

s) Justin. lib. XXIV. cap. 1. — — — Aetolos aggrediuntur, caussas belli praetendentes, quod consensu Graeciae ad-

änderung, welche Agis in der Spartanischen Verfassung bewirken wollte, sollte auf rechtmäßigem Wege, ohne Gewaltthat, der Ungleichheit des Vermögens und dem Mißbrauch der oligarchischen Gewalt abhelfen, und die alten Sitten wieder herstellen. Wie übel dies aber berechnet war, zeigte sich bey der Ausführung. Die Menschen, mit denen man eine Revolution in verdorbenen Zeiten durchsetzt, eignen sich zu Bürgern einer Republik niemals, und je gutmüthiger, enthusiastischer und edler derjenige ist, der an der Spitze der Verdorbenen steht, welche unter dem Deckmantel der allgemeinen Freiheit ihren Nutzen suchen, desto schändlicher wird er betrogen. So ward auch Agis das Opfer seines Eifers. Kleomenes nahm unmittelbar darauf einen andern Weg, der ohne Aratus Eitelkeit und Eifersucht wenigstens zu einem Ziele, wenn auch nicht zum gewünschten, geführt hätte. Eine kräftige Hand mußte durchführen, was geschehen sollte; ein militärischer Staat mußte auf militärische Weise gebessert, die Sittenzucht im Lande, wie die Disciplin in einem Lager, wiederhergestellt werden. Dies geschah von Kleomenes. Er ging dabei mit seinem Beispiele voran. Die Sittlichkeit seiner einzelnen Handlungen, die Gewaltsamkeit seines Benehmens zu vertheidigen, so geneigt jeder Freund stoischer Gesinnungen auch dazu seyn mag, dürfen wir nach unserem Grundsatz nicht wagen, so gern wir zugeben, daß man einzelne ungerechte Vorwürfe mit Glück widerlegt hat. Daß er Krieg suchte, zum Theil mit fremdem Gelde ein Heer von Söldnern schuf, daß er die Ephoren ohne Recht und Gericht

cratum Apollini Cirrhaeum campum per vim occupassent. Huic bello ducem deligunt Arean, qui exercitu adunato urbes sataque in his campis posita depopulatur, quae auferri non poterant incendit. Quod cum e montibus conspicati Aetolorum pastores essent, congregati admodum quingenti, sparsos hostes, ignorantesque quanta manus esset, quoniam conspectum illis metus et incendiorum fumus abstulerat, consectantur, trucidatisque admodum novem mil ibus, praedones in fugam verterunt.

stürzte und hinrichtete, und die Oligarchen eben so gewaltsam verjagte, ist oben erzählt worden. Ob er damals wirklich, wie Pausanias sagt, den oligarchischen Rath der Alten (Gerusia) abschaffte und ein anderes Collegium an die Stelle setzte, ist sehr zweifelhaft, besonders wenn er in der That die Lykurgische Verfassung in ihrer alten Form herzustellen gedachte. Er gab den Spartanern das Selbstvertrauen wieder, fesselte Alle an sich durch Freundlichkeit und durch die Einfalt seines Lebens und seiner äußern Erscheinung. Er konnte und wollte übrigens kein moralischer Held seyn, sondern ein Mann nach Lykurgischen Grundsätzen, welche von der christlichen Moral unendlich weit verschieden waren. Was er seyn wollte, war er unstreitig, die Zeit war aber seinem Unternehmen entgegen. Es scheint uns überflüßig, über Kleomenes Plan und die Veränderungen, die er bewirkte, ausführlicher zu reden, da die sechstausend Mann, von denen bey Sellasia nur zweyhundert übrig blieben, welche Plutarch Lacedämonier nennt, was sie sonst auch immer mögen gewesen seyn, der Kern der neuen Nation waren, die er erschaffen wollte. Dieser Kern ging bey Sellasia unter, der Rest war fortan das Spiel kühner Räuber, Tyrannen genannt.

§. 2 b.

Leben und Staat in Kleinasien und dem Syrischen Reich.

Der erste Blick auf das neue Griechische Reich in Kleinasien, Syrien und bis an die Grenzen von Indien muß uns erfreuen, wenn wir unter uralte Asiatische Weichlichkeit Hellenische Kraft, unter Menschen, die der Despotismus tief gebeugt, ein Volk gemischt sehen, welches Menschenrechte kannte, und auch da, wo es nur zum Gehorsam geboren schien, Antheil an der Verwaltung, ein unter seiner Zustimmung gegebenes Gesetz forderte. Ueber ganz Asien breitete sich Griechische Kunst aus; in Baktrien und im ganzen Osten trieb man Griechische Gewerbe; überall, selbst am Indus und in den Ländern, die dieser Fluß durchströmt, wurden

Griechische Städte angelegt, und keine dieser Städte war ganz ohne Municipalrechte und Municipalfreiheiten. Die Scythischen oder Tatarischen Streifereien und die Ausbreitung des Reichs der Parther vernichteten freilich im fernen Osten diese Republiken Griechischer Städte innerhalb der Grenzen der unumschränkten Monarchie der völlig asiatisch eingerichteten neuen Staaten; dagegen erhielten sie sich in dem halb Griechischen Reich von Seleucia am Tigris bis nach Aegypten auf der einen und nach Byzanz auf der andern Seite. Schon Alexander hatte die Gründung der östlichen Städte begonnen, Seleukus baute die Seinigen, von denen Einige sehr blühend geworden sind, in den westlicheren Gegenden des ehemaligen Persischen Reichs. Ehe wir aber der Griechischen und Syrischen Städte im Osten gedenken, wollen wir auf Kleinasien einen Blick werfen. Hier hatten sich in Kappadocien, in Pontus und in Bithynien nicht gerade neue Reiche gebildet, aber doch die alten so umgewandelt, daß offenbar auch in diesen völlig barbarischen Staaten Griechische Einrichtungen vorherrschend wurden. Dabey dauerten freilich die erblichen und fürstlichen Priesterschaften und die damit verbundene Leibeigenschaft der Bewohner der in der Nähe der Tempel liegenden Güter dieser Tempel fort t); selbst Strabo fand

t) Noch zu Strabos Zeit hatte der Tempel in Comana, den er einen Tempel der Kriegsgöttin (Ἐνυοῦς) nennt, sechstausend Leibeigne. Er sagt edit. Falcon. Vol. II. p. 777. «Als ich den Tempel besuchte, waren ihrer über sechstausend, Männer und Weiber zusammengerechnet. Dem Tempel gehört auch vieles Land umher, von dem der Priester den Ertrag bezieht. Dieser Priester ist nach dem Könige der Zweite im Rang, und mehrentheils sind diese Priester aus königlichem Geblüt.» Pag. 779. nennt er einen andern Tempel in Morimene als den zweiten nach dem in Comana; wir wollen uns aber nicht damit abgeben, zu suchen, wer der Zeus ἐν Οὐηνάσοις sey, dem dieser Tempel geweiht war; er hatte dreytausend Leibeigne, viel Aecker und eine Einnahme von funfzig Talent. Auf den folgenden Seiten findet man Nachricht von andern ähnlichen Tempeln.

sie noch zu seiner Zeit, also unter den ersten Kaisern, fast ganz in demselben Zustande, in welchem sie in der Urzeit gewesen waren u). Das Kappadokische Reich glich in seiner Einrichtung den Staaten des Mittelalters, man fand dort, nur unter anderem Namen, mächtige Aebte, reiche Abteyen, kriegerische Barone, ein gehorchendes und räuberisches Volk. Der König wohnte in der Nähe von Mazaka wie im Lager, seine Barone hatten rund umher Burgen auf den Bergspitzen erbaut uu). Auch hier mitten unter Barbaren war aber der Griechische Einfluß vorherrschend. Die Residenz des Königs hieß eigentlich Eusebia am Argäus, der barbarische Name Mazaka ist aber bekannter; die Einwohner hatten des Charondas Gesetze unter sich eingeführt und lebten also, der königlichen Oberherrschaft unbeschadet, nach ihren eignen Rechten und Gerechtsamen. Diese Gerechtsame suchten sie auf eben die Weise, wie einst die Italischen Städte, im Gedächtnisse ihrer Bürger zu erhalten, sie hatten sie in Verse ge-

u) Diese Ansicht wird unter andern auch dadurch bestätigt, daß die Römer (nach Strabo, denn Livius sagt nichts davon), wie sie mit den Asiatischen Staaten Bündnisse zu machen anfingen, überall nur mit den Königen Bund machten, in Kappadozien allein mit König und Volk. An eine Demokratie hier zu denken wird keinem einfallen, es ist von denselben Leuten die Rede, deren Burgen um Mazaka her lagen. Diese Feudalherrn fühlten das Bedürfniß eines Königs eben so gut, als die Deutschen im Mittelalter das eines Kaisers, wenn sie einmal eine Zeitlang keinen gehabt hatten. Unser gelehrter und frommer Ullmann hätte daher in seinem Gregor von Nazianz S. 14. die Kappadocier nicht schelten sollen, daß sie die Freiheit nicht wollten.

uu) Strabo, Penzel 3r Th. 1521. — Es bleibt also dabey, daß Mazaka vieler Ursachen wegen eine sehr unbequeme Lage hat, und scheinet es, daß sich die Kappadokischen Könige diesen Ort vorzüglich zu ihrer Residenz erlesen, weil er mitten im Lande liegt. — — Sie bedienten sich der Stadt auf gewisse Art nicht anders als eines Feldlagers, indem die vielen hier befindlichen Kastelle, die theils dem Könige, theils seinen vornehmsten Generalen zuständig sind, ihnen hinlängliche Sicherheit gewähren.

bracht, ließen sie zu bestimmten Zeiten bey Gelagen absingen, und der Jugend das Unverständliche oder Veraltete erklären v). Pontus war bis auf die Zeiten, von denen wir jetzt handeln, ein durchaus barbarisches Land gewesen, welches den Persern nur zum Theil gehorchte, die Sanni oder Makrones, die Apaiten oder Kerbiten, die Chaldäer oder Chalyber, die Mosynöken und selbst die Tibarener gehorchten den Herren des Landes, welche unter Persischem Schutz standen, keineswegs, und die Griechischen Städte, die an der ganzen Küste herumlagen, waren nicht blos frei, sondern hatten auch jede ein bedeutendes Gebiet und Unterthanen in ihrer Nachbarschaft. Sinope hatte den größten Fischfang unter allen Griechischen Seestädten, selbst Byzanz nicht ausgenommen. Buchsbaumholz und Möbeln von Nußbaum, nebst frischen und getrockneten Früchten, wurden aus der ganzen Gegend ausgeführt, auch handelte Sinope mit den Mennigen von Kappadocien, bis in der Römischen Zeit Ephesus den Handel an sich riß. Diese Mennige wurden in der alten Zeit den Spanischen gleich geachtet. Die Gegenden von Sinope ganz allein hatten Oelbau, daher ward auch von dort aus mit Oel ein bedeutender Handel getrieben. Aus Armenien ward Kermes in die Pontischen Städte gebracht, wenn die Gemeinschaft mit Phönicien unterbrochen war. Diese Städte und ihre kleineren Pflanzörter, zum Theil Pflanzschulen der Kunst und Wissenschaft, wie uns des Billarus Sphäre, des Sthenis Gemälde, die Lucullus nach Rom bringen ließ, und die große Anzahl berühmter Männer aus allen Fächern, die aus diesen Gegenden hervorgegangen sind, andeuten, wurden in diesem Zeitraum entweder mit dem Pontischen Königreiche innig ver-

v) Strabo, Penzel 3r Th. Seite 1522. Die Einwohner von Mazaca folgen den durch den Charondas gegebenen Gesetzen. Sie halten sich jemand, welcher ihnen dieselben vorsingen muß — von hier an wird es nöthig seyn, ihn zu verbessern, es steht da: Sie wählen einen Gesetzabsinger (αἱρούμενοι νομῳδὸν d. h. eine Art Magistratsperson) und dieser ist zugleich Gesetzerklärer, wie bey den Römern die Rechtskundigen.

bunden oder auch Sitz dieser Könige. Von diesen Zeiten an gehören die Beherrscher von Pontus der Griechischen Geschichte weit näher an, als die Syrischen Könige. Die Erstern nämlich schritten von Barbarei zu Griechischer Bildung fort; die Letztern gingen von Griechischer Bildung und Kraft zur Weichlichkeit, Ueppigkeit und zum Despotismus Asiens über. Der völlige Uebergang der Pontischen Könige in die Griechischen Sitten, wenigstens so weit es sie und ihre Umgebungen anging, begann von dem Augenblick, in welchem Heraklea seine Freiheit wieder erlangte. Der Mutterstaat wollte auch seine Töchterstaaten Tium und Amastris befreien, allein der Befehlshaber von Amastris verkaufte die Stadt an den König von Pontus. Seit dieser Zeit ward die rohe Kraft der rüstigen Bergvölker, welche diesem Reiche einverleibt waren, oder nach und nach einverleibt wurden, mit Griechischem Geiste benutzt. Die Völker selbst und das ganze innere Land behielten die alten Sitten, alte Religion, alte Lebensweise, am Hofe war Alles Griechisch. Kurz nach der Zeit, welche wir als die Grenze dieser Periode festgesetzt haben, etwa gegen das Jahr hundert und achtzig vor unserer Zeitrechnung, gelang es dem Sohne des fünften der Mithridate, welche das Reich Pontus beherrscht haben (Pharnaces dem Ersten), das reiche, mächtige und große Sinope zu erobern, und was seine Vorfahren in Amastris angefangen hatten, dort größer und glänzender zu vollenden. Seit dieser Zeit ward die Flotte von Sinope, welche das schwarze Meer beherrscht und den Griechen in ihren Seekriegen oft treffliche Dienste gethan hatte, eine königlich Pontische Flotte. In Sinope ward Pharnaces Enkel (der große Mithridates) erzogen und gebildet, und diese Residenz seiner beiden Vorgänger ward von ihm verschönert und begünstigt, wie keine andere Stadt. Auch Amisus vergrößerte er, denn er errichtete auch dort große Tempelgebäude und baute ein eignes Stadtviertel. Heraklea blieb in dieser Periode noch Freistaat und war blühender und mächtiger, als die freien Städte des eigentlichen Griechenlands ohne alle Ausnahme. Wenn ihre

Geschichte, die ein günstiger Zufall wenigstens fragmentarisch erhalten hat, für uns weniger anziehend ist, als die Geschichte der Europäischen Städte, so beweiset dies nur, daß Macht, Volksmenge, Reichthum, Handel nicht dasjenige sind, was den Staaten die größte historische Bedeutung gibt. Auch der Stamm der Bithynischen Herrscher, wenn er gleich erst mit Hülfe barbarischer Gallier sein Reich so sicherte und ausbreitete, daß es einen Rang unter den größeren Staaten verdiente, ging ganz in den Griechischen Charakter über, besonders seitdem die neue Hauptstadt Nikomedien gegründet war. So lange die Herrscher Bithyniens auf die Gebirge beschränkt waren, in denen die Thyner oder Bithyner eine gewisse Unabhängigkeit gegen die Persischen Könige behauptet hatten, waren sie den andern kleinen Herrn, deren es unzählige in Kleinasien vor und nach der Perser Zeit gab vv), ganz gleich an Macht und unbedeutender Würde. Selbst die Bekannteren dieser Bithynischen Dynasten, welche in den letzten Zeiten des Persischen Reichs kurz vor Alexander lebten, Dydalsus, Botirus und Bias oder Bas, werden uns erst wichtig, als sie mit den Griechen im Lande in Berührung kommen. Dydalsus hob Astakus, welches von Megarern und Athenern bewohnt und durch viele Unglücksfälle gesunken war, wieder neu empor, beförderte den inneren Frieden in der Stadt und betrachtete sie als seine Hauptstadt. Die Bürger von Astakus hielten deshalb getreu an Dydalsus Haus und mußten für diese Treue zu Lysimachus Zeiten schwer büßen, denn die Stadt ward zerstört, und die Einwohner zerstreut. Diese Härte gegen Astakus ward Ursache,

vv) So war auch Paphlagonien bald unter eingebornen Fürsten, bald Pontus oder Bithynien einverleibt, doch so, daß sich in solchen Zeiten die Landesfürsten in die Gebirge zogen. Später war es eins der Gallischen Fürstenthümer. Mithridates der Gründer genannt (Ktistes) setzte sich deshalb, um der Gebirge und der Pässe ins Gebirge sicher zu seyn, in Cimiata am Gebirge Olgassis, auf dessen südlicher Seite der Halys entspringt. Er machte die dort gegründete Burg zu einer Hauptfestung.

daß von dieser Zeit an die barbarischen Könige der Bithyner Griechische Sitten annahmen, und ihr Reich auf Griechischen Grundfesten bauten. Bias nämlich hatte sich in seinen Gebirgen mit seinen rohen Landsleuten wacker gegen die Generale Alexanders vertheidigt, sein Sohn Zipötes kam nach Lysimachus Tode aus den Bergen wieder hervor und sammelte die zerstreuten Einwohner von Astakus. In der Nähe dieser Stadt gründete er an einem Ort, wo schon Dydalsus gewohnt hatte, eine fast ganz Griechische Stadt, und sein Sohn Nikomedes, nach dessen Namen die neue Stadt genannt wurde, sammelte alle Griechen, die er bewegen konnte, sich unter vortheilhaften Bedingungen in der neuen Hauptstadt anzusiedeln. Dies ist der Ursprung der glänzenden Stadt Nikomedia, der Residenz der nachherigen Könige von Bithynien. Diese Stadt blieb durch alle Zeiten bis auf Kaiser Julianus und später bis auf die Zeiten der Alles verwüstenden Türken w) eine der glänzendsten Griechischen Hauptstädte. Derselbe Wortkünstler und Sophist Libanius, der die Griechische Hauptstadt der Syrischen Könige im breiten Strom seiner glatten aber immer nur im Allgemeinen lobpreisenden Rede erhoben hat, preiset Nikomedien nicht weniger wortreich, und bestätigt Alles, was wir aus zerstreuten Nachrichten von den früheren Verhältnissen zur Zeit der Bithynischen Könige errathen können. Wir wollen uns hier nicht die Mühe geben, des Libanius klingende Schellen und tönendes Erz auf bestimmte Worte und Erzählungen zurück zu bringen; das Angeführte reicht hin, um zu zeigen, daß Griechisches Leben am Bithynischen

w) Schon Busbeck fand sie in Trümmern. Er sagt Auglerii Gislenii Busbequii omnia quae exstant, Basil. 1740. epist. I. pag. 65. Quarta postquam Constantinopoli discesseramus mansione venimus Nicomediam; vetus et fama clarum oppidum, in quo nihil vidimus spectatu dignum, praeter parietinas et rudera, hoc est epistyliorum et columnarum fragmenta sola ex veteri splendore reliqua. Arx est integrior in colle sita. Paullo antequam eo veniremus, longus ex candido marmore murus sub terra fodientibus detectus fuerat, pars (ut opinor) antiquae regum Bithyniae domus.

Hofe war, und daß Griechischer Geist die Waffen der Gallier und Thyner leitete, mit denen die neuen Könige bis nach Paphlagonien hinein und bis an die Gränzen des neuen Pergamenischen Reichs ihr Gebiet erweiterten. Die Linie dieser Pergamenischen Könige und ihre Beförderung Griechischer Kunst und Wissenschaft gehört nicht in diesen Abschnitt; es wird genug seyn, ihr Daseyn angedeutet zu haben. Im folgenden Zeitraum hat Pergamum für die Griechisch-Römische Bildung fast noch größere Bedeutung, als Alexandrien, oder das spätere Athen. Die Bildung der Griechen ward hier den gemischten Haufen der Myser, Phryger, Dolionen, Mygdonen, d. h. den aus Thracien eingewanderten Ureinwohnern, nicht sowohl mitgetheilt, als vielmehr zu ihnen hereingebracht. Das Landvolk, der geringe Haufe, unter dem verächtlichen Namen der Phryger und Myser zugleich als träg und diebisch bezeichnet, behielt seine alte Sprache und Sitte; die Städtebewohner, Alle, welche Theil an der Verwaltung hatten, waren Griechen. Eine große Veränderung brachte in den mittleren Gegenden Kleinasiens und auch im ganzen Norden der Einfall der Gallier hervor. Sie halfen, wie wir bemerkt haben, den Bithynischen Königen zu dem Reiche, welches sie später behauptet haben, sie dienten für Geld auch den Pergamenischen Königen, die man Attale zu nennen pflegte, wie man andere Regentenlinien Nikomede, Mithridate, Seleuciden, Ptolemäer hieß. Sie halfen überhaupt den freien Städten, den Fürsten und Dynasten, gegen den Oberherrn des ganzen Landes, und dienten wiederum den Syrischen Königen gegen ihre Vasallen. Wir haben oben bemerkt, daß sie sich in dem Landstrich, den man nach ihnen Galatien nannte, festsetzten, von dort aus ihre Raubzüge machten, die Bithynischen und Pergamenischen Könige zwangen, ihnen Tribut zu entrichten, und daß Attalus, des zweiten Eumenes Vater, sich besonders dadurch ein Uebergewicht in Vorderasien verschaffte, daß er ihnen den jährlichen Tribut aufkündigte und sie in einer entscheidenden Feldschlacht besiegte. Seit dieser Zeit gingen auch diese Barbaren nach und

nach in den Griechischen Charakter über, obgleich der eigentliche Stamm des Volks seine Sprache und Sitte behauptete, und ihnen noch zur Zeit des heiligen Hieronymus getreu blieb. Die Verfassung, die sie aus ihrem Vaterlande mitbrachten und in Asien einführten, hatte viele Aehnlichkeit mit den Deutschen Gaueinrichtungen x); auch blieb die Abtheilung nach Völkerschaften: man unterschied Trogíner, Tektosagen, Tolistobojer. Im Lande der Tektosagen blühte die Griechische Stadt Ancyra, im Lande der Tolistobojer Pessinus, blos die Trogíner hatten eine Gallische Stadt als Marktplatz, Festung und Hauptstadt in ihrer Mitte. Daß

x) Strabo lib. XII. Falc. p. 820., Penzel 3r Th. S. 1578. Da sich diese drey Völkerschaften einer gemeinschaftlichen Sprache bedienen, auch sonst in allen andern Dingen zwischen ihnen kein Unterschied zu bemerken ist, so verglichen sie sich, und theilten jedes dieser Haupttheile in vier kleinere, die sie Tetrarchien nenneten. Einer jeden solchen Tetrarchie ward ein Tetrarch (Falconer meint, diese Einrichtung deute auf die freien Verfassungen der Nationen des Nordens, er wählt aber ein unglückliches Beispiel, wir haben daher oben ein anderes gewählt), ein Dikastes (Richter), ein Stratophylax (Heerführer) und zwey Hypostratophylaken, die unter dem Tetrarchen standen. (Man sieht, hier ist der Vorsitzer des Obergerichts, Gaugerichts oder country court der König als Ehrenperson, der dux der germanischen Nationen nicht zu verkennen, die dreyhundert, die gleich folgen, sind die country court oder das gräfliche Gericht, im Gegensatz gegen das Centgericht. Uns wundert, daß ein Engländer wie Falconer dies nicht bemerkt hat). Ausser diesen hatten sie noch einen Senat, der aus dreyhundert Personen bestand, und der Rath der zwölf Vierfürsten genannt ward; dieser versammelte sich an einem Ort, welcher Dryänetum hieß (d. h. Eichenhain; so weit ist die Sache ausgemacht, Falconer geht aber noch weiter, er sagt, nomen ut opinor a deru quercus et nam delictum deduci potest; nam ibi in caedem et alia crimina seniores judicia exercuerunt, ideoque quercus delictorum appellaretur. Wir sind nicht glücklich genug, das Wallisische zu verstehen, können also auch von seiner Verweisung auf Davis Wallisisches Lexicon keinen Gebrauch machen) und sprach über alle peinliche Angelegenheiten, indem das, was sonst vorfiel, von den Dikasten und Tetrarchen abgethan ward.

Ancyra, wo einst Alexander die Gesandten der Paphlagonier empfangen hatte, in den Gallischen Zeiten heruntersank, ist nicht zu läugnen; Dejotarus, den wir aus Cicero kennen, hatte schwerlich seinen Sitz dort, erst Augustus machte es wieder zum Hauptort im Lande y); Pessinus dagegen war zuverläßig auch unter den Galliern blühend. Der Ruhm des Tempels, die Gottesfurcht der benachbarten Könige oder ihre Eitelkeit verschaffte den Galliern eine zu gute Einnahme, als daß sie die dortigen Griechen und ihre Anstalten nicht hätten schützen sollen, besonders da Griechische Cultur, Sprache, Sitte, Religion von ihrem Adel, ihren Fürsten und ihren reicheren Bürgern seit den Zeiten Eumenes des Zweiten angenommen waren. Diese Gallier unterwarfen auch die Paphlagonier, die bis dahin ihre Freiheit behauptet hatten. Das innere Land gehorchte hie und da eingebornen Fürsten, die größern Städte erhielten ihre Municipalrechte unter dem Schutz der Syrischen Könige. Von den Städten und Ländern an der Küste könnte man eine eigne Geschichte schreiben. Milet, Ephesus, Magnesia, Smyrna, Apamea, Knidus und andere waren bald einmal frei, bald unter Syrischen Statthaltern, bald Residenz Syrischer Könige. Antiochus der Gott z. B. hielt sich kurz vor seinem Tode in den Kleinasia-

y) Bey Strabo, am angeführten Orte, Penzel Seite 1579. heißt es: Im Lande der Tolistobojer sind die beiden Hauptfestungen Blukium und Pejum, von welchen sich Dejotarus des Ersten zu seiner Residenz, und des Andern zur Aufbewahrung seines Schatzes bediente. Die beträchtlichste Handelsstadt in diesen Gegenden ist Pessinus, welche sonderlich wegen des hier befindlichen für sehr heilig gehaltenen Tempels der Göttermutter, welche hier unter dem Namen Agdistis verehrt wird, bekannt ist. Die Priester desselben waren vor Alters in gewisser Absicht Dynasten, die von ihren gottesdienstlichen Verrichtungen sehr großen Genuß zogen; gegenwärtig aber ist ihr Ansehen sehr gefallen, und die Stadt nur noch der weitläufigen Handlung wegen, die sie treibt, berühmt. Das Heiligthum dieses Orts ist von den Attalischen Königen durch einen sehr prächtigen Tempel mit marmornen Säulenhallen sehr ausgeschmückt worden.

tischen Städten auf, die wir hernach wieder unter Aegyptischen Königen finden. Ihrer Lage in der Nähe des Meers, und dem Zwist zwischen den Aegyptischen und Syrischen Königen verdankten es die Jonischen, Aeolischen und Karischen Städte besonders, daß sie nicht allein ihren alten Glanz bewahrten, sondern auch mitten unter unzähligen Stürmen die Grundfesten ihrer Verfassung sicherten. Karien, Lycien, Pamphylien, Cilicien, welche diesen ganzen Zeitraum hindurch unter Aegyptischem Schutz standen, lebten nach eignen Gesetzen, und wurden von ihren eingebornen Dynasten, oder nach der alten Verfassung der Landschaften und Städte, in vielen Städten sogar, wie z. B. in Soli, demokratisch regiert. Isaurien ward seit Antigonus Zeit wieder, was es vor der Verheerung durch Perdikkas gewesen war, ein Räuberstaat, wie das Land der Arnauten, der Iberer und Cirkassen bis auf den heutigen Tag ist; die Pamphylier waren nicht viel besser, als die Isaurier. Wir wenden uns zu der eigentlichen Syrischen Dynastie. Auch hier bietet sich zuerst unsern Augen viel Erfreuliches. Das Einförmige des orientalischen Lebens wird entfernt, Griechische Wissenschaft und Kunst gibt dem Reichthum und der Pracht höhern Reiz; es entstehen mitten in despotisch regierten Staaten Griechische Republiken, Handel und Verkehr werden neu belebt und erhalten neue Richtungen. Seleukus, der alle Länder vom Indus bis nach Thracien hin besaß z), war nebst Ptolemäus unter allen Generalen Alexanders derjenige, der am ersten zum König

z) Appianus de rebus Syriacis cap. 55. zählt die Provinzen, welche dem Seleukus gehorchten, folgendermaßen auf: er herrschte: über Mesopotamien, Armenien, Kappadokien, welches man das Seleucidische nennt, über die Perser und Parther und Baktrier und Araber und Tapyrer, und über Sogdiana, und Arachosien und Hyrkanien und über alle die andern Völker, welche an Indien gränzen und welche Alexander mit den Waffen erobert hatte. — — Von Phrygien bis an den Indus-Fluß im fernen Osten gehorchte Alles dem Seleukus, auch ging er über den Indus und führte mit Androkottus, der über die jenseits des Flusses wohnenden Inder herrschte, Krieg, bis er Freundschaft und Heiraths-Verwandschaft mit ihm schloß.

geboren war. Nach Plutarch in einer seiner moralischen Abhandlungen erklärte er selbst, daß man einem Könige, der selbst die Staats-Geschäfte leiten wolle, gern seinen Glanz und seine Würde gönnen werde, wenn man bedenke, daß kaum der Geplagteste seiner Diener so mit Arbeit überhäuft sey als er. Nach Aller Zeugniß war ausserdem dem Seleukus sein Mutterland und die Griechische Sitte lieber als der Besitz von ganz Asien und alle Ueppigkeit des Orients. Dies ward auch Ursache seines Todes. Was Seleukus Sorgn für die Erweckung oder neue Belebung des Griechischen Lebens im weiten Umfange seines Asiatischen Reichs angeht, so haben wir seine Züge in den fernen Osten an einer andern Stelle erwähnt, wo wir auch bemerkt haben, daß er sein Reich in zwey große Hälften theilte, von denen die Eine alle östlichen Provinzen, die Andere die westlichen begriff. Er hatte zwey und siebenzig Statthalterschaften daraus gemacht, und hatte in den entferntesten Provinzen die Griechen, welche dort angesiedelt waren, als Landwehr eingerichtet, wodurch späterhin den neuen Regenten des Baktrischen Reichs die Ausbreitung ihrer Herrschaft erleichtert ward. Daß er eine große Anzahl neuer Städte gründete, haben wir ebenfalls schon erwähnt, die genaue Zahl derselben wagen wir nicht anzugeben. Man nennt gewöhnlich fünf und dreißig, eine Zahl, die sich eben so leicht verringern als vermehren ließe. Die meisten dieser Städte hatte Alexander schon angelegt, Seleukus verschönerte oder erweiterte oder befestigte sie nur, oder zog neue Bewohner hinein. Zu der letztern Gattung rechnen wir Alexandropolis im Indischen Lande, im Scythischen Alexandria am Ende der Welt (Alexandreschata), in Parthien Soteira, Kalliope, Charis, Hekatompylos und Achaia. Die meisten anderen, welche Appian a)

a) Appianus de reb. Syriac. cap. 57. — Er baute im ganzen Umfange seines Reichs sechzehn Antiochien, nach seines Vaters Namen genannt, fünf Städte nannte er nach seiner Mutter Laodikeia, neun andern gab er seinen eignen Namen, vier nannte er nach seinen Weibern, nämlich drey Apameia und eine Stratonikeia. Andere

aufzählt, etwa Nikephorium in Mesopotamien und Nikopolis in Armenien an der Kappadokischen Gränze ausgenommen, sind ebenfalls nicht ganz neu von Seleukus gestiftet. Einige derselben verdienen indessen besondere Erwähnung, weil sie für den Verkehr des Ostens, oder für Leben und Gewerbe dieser und der nächstfolgenden Periode große Bedeutung erlangt haben. Unter diese rechnen wir zwey von denen, die den Namen Seleucia trugen, zwey von denen, die er Apamea genannt hatte, zwey von denen, denen er den Namen Laodikea gegeben, und ein Antiochia. Von den beiden, welche den Namen Seleucia trugen, haben wir die Eine, die ihren Glanz bis auf die spätesten Zeiten bewahrt hat, schon oben angeführt. Sie war etwa acht Stunden vom alten Babylon an einem Orte angelegt, wo früher die kleine Stadt Koche lag. Die Einwohner der kleinen Stadt und die Bürger von Babylon wurden mit den Griechen, welche Seleukus dahin versetzt hatte, innig verbunden, und die Bürger von Seleucien wurden seitdem unter den Griechen mit dem Namen Babylonier bezeichnet. Bey dieser Stadt, sowie in einer der folgenden Abtheilungen, wenn wir vom Staat Osroëne oder Edessa reden, wird es sich recht deutlich zeigen, wie erhaltend die Formen der Verfassung waren, welche diese Colonien im Barbarenlande der Weisheit ihrer Gründer verdankten. Die ganze Masse der eingewanderten Barbaren ward zu Griechischem Leben und zu Griechischer Freiheit, soweit sie unter den damaligen Verhältnissen bei den damaligen Sitten noch möglich war, übergeführt, und die Bevölkerung wuchs so sehr, daß Strabo Seleucia am Tigris in Rücksicht der Größe und Zahl seiner Einwohner

Städte nannte er mit dem Namen der Städte des Europäischen Macedoniens, oder nach seinen Thaten, oder er gab ihnen zu Alexanders Ehren dessen Namen. Darum findet man in Syrien und noch weiter hinauf im Barbarenlande viele Namen Griechischer, viele Macedonischer Städte, Berrhöa, Edessa, Perinthus, Maronea, Kallipolis, Achaïa, Pella, Oropus, Amphipolis, Arethusa, Astakus, Tegea, Chalkis, Larissa, Heraia, Apollonia, u. s. w.

vor Antiochia, welches neben Rom und Alexandrien seinen Platz behauptete, den Rang gibt. In Seleucia sammelten sich später alle Ueberbleibsel der Griechischen Niederlassungen am Euphrat und Tigris, so daß sie in eben dem Grade zunahm, als die Macht der Syrischen Dynastie herab sank. Die Parther liessen der Stadt nicht blos ihre alte Verfassung, sondern verschonten sie noch zu Strabos Zeit mit der Einquartierung ihrer rohen Parther b), doch war sie um dieselbe Zeit nicht freie Stadt, sondern den Parthern unterworfen; von Trajan dagegen bis auf Julian war sie wieder völlig frei, nur verlor sie durch die Nähe der neuen Parthischen Residenz Ktesiphon ihren alten Glanz. Seleucia in Pierien, die Hafenstadt von Antiochien, lag nur etwas über zwey Stunden vom Meer am schiffbaren Orontes, Antiochien dagegen war zehn Meilen vom Meer, und man brauchte einen ganzen Tag, um die Schiffe gegen den Strom von Seleucia nach Antiochien zu bringen. Der ganze Landstrich von Apamea am Ober-Orontes bis nach Seleucia hin, den man von den vier Städten *) Tetrapolis oder Seleucis nannte, war so bevölkert, daß die Syrischen Könige aus

b) Strabo lib. XVI. pag. 1055. ed. Falcon. Babylon war ehemals die Hauptstadt von Assyrien, jetzt ist es Seleucia, welches man das am Tigris Gelegene nennt. Nahe dabei liegt ein offener Flecken, den man Ktesiphon nennt. Diesen Ort machten die Parther-Könige zu ihrem Winteraufenthalt, um die Einwohner von Seleucia zu schonen, damit dort nicht der Scythisch-militärische Haufe ihrer Leute sich aufhalten möchte. Der Bevölkerung nach ist diese Stadt im Grunde eine Parthische Hauptstadt und kein Flecken, auch des Umfangs wegen, da sie eine solche Menge Menschen in sich fasst, auch ist sie in Rücksicht der äussern Einrichtung, des Handels und der Künste als Hauptstadt eingerichtet und angelegt. Ihre Könige pflegen dort der milden Luft wegen den Winter hindurch zu verweilen, den Sömmer bringen sie in Ekbatana oder Hyrkanien zu, wegen des diesem Aufenthalt von alter Zeit her anklebenden Ruhms, der Parther eigenthümlicher Wohnsitz zu seyn.

*) Seleucia, Antiochia, Apamea, Laodikea; ausser diesen aber sehr viele andere.

dem kleinen Raum vier Statthalterschaften machten, ganz Mesopotamien dagegen bildete nur eine einzige. Cölosyrien war der Bevölkerung und der großen Städte wegen ebenfalls in vier Statthalterschaften getheilt. Seleucia wetteiferte mit Antiochia, und als der Aegyptische König alle anderen Syrischen Eroberungen zurück gab, behielt er diese Stadt allein in seiner Gewalt. Von ihrer Größe und Volksmenge geben die sichern Nachrichten, die wir von Antiochia haben, die beste Vorstellung. Bey Antiochia muß man drey Zeiten unterscheiden; die Erste bis auf Seleukus Kallinikus, wo Seleucia in Pierien sich erhob; die Zweyte bis auf die Zeit der Römischen Kaiser, wo es nach dem Sturz seiner Könige unter der Römischen Herrschaft die Freyheiten Griechischer Städte genoß, oder, wie man das nennt, frey war. Die Dritte unter den Römischen Kaisern, wo es neu empor blühte, wie man aus Libanius Declamationen, besser aber aus Ammianus Marcellinus und andern Schriftstellern der spätern Zeit sieht, die den Mund etwas weniger voll nehmen, und weniger ihre Rede schminken. bb) Antiochia bestand aus vier Städten, von denen Seleukus und sein Sohn nur die zwey Ersten gegründet hatten; die andern, die ihnen an Größe und Bevölkerung nicht nach-

bb) Ein späterer Schriftsteller, Athen. Deipnosoph. lib. I. p. 20. spricht auf folgende Weise von den größten Städten seiner Zeit: Die Römer sind das Weltvolk (οἰκουμένης δῆμος), darum würde es ganz richtig gesagt seyn, wenn Einer Rom den Inbegriff (ἐπιτομὴν) der ganzen Welt nennte, denn dort kann man alle Städte vereinigt und jede in ihrer Eigenthümlichkeit sehen. Ich meine, die goldne Alexandria, die schöne Antiochia, die äußerst schöne (περικαλλῆ) Nikomedia, und noch dazu die glänzendste (λαμπροτάτην) unter allen Städten, welche der Himmel beleuchtet, ich meine Athen. Die Tage würden nicht hinreichen, die das Jahr hat, wenn ich alle Städte aufzählen wollte, die in der himmlischen Stadt Rom gezählt werden können. Ganze Völker findet man dort, wie die Kappadokier, Scythen, Bewohner des Reichs Pontus und andere.

standen, kamen erst später hinzu. Die erste Bevölkerung war, wie wir oben bemerkten, rein Griechisch und bestand aus den Einwohnern, welche Antigonus in seiner Stadt Antigonia angesiedelt hatte, unter denen sich eine große Anzahl Athener befand. Neben dieser neuen Stadt bauten bald Landeseingeborne und zuströmende Griechen eine neue, die den geringeren und zahlreicheren Haufen gemischter Bevölkerung umfaßte. Die dritte Stadt fügte Seleukus Kallinikus hinzu; die Vierte baute in etwas späterer Zeit Antiochus Epiphanes. Etwa dritthalb Stunden von dieser Hauptstadt lag der Lustort der Antiochener, der fast eben so berühmt ist durch üppige Feste, durch unnatürliche Lüste, und durch die unermeßliche Verschwendung, welche die Könige und ihre Unterthanen dort in die Wette trieben, als durch den symbolischen und mystischen Gottesdienst in den kühlen reich gewässerten Hainen einer Gegend, die an Lieblichkeit mit Bajä in Campanien wetteiferte. In späterer Zeit war der ganze Raum zwischen Antiochia und Daphne mit Gebäuden bedeckt. Apamea, eine durchaus militärische Stadt, lag auf der Halbinsel eines Sees und Sumpfs, den der Fluß Orontes bildet; sie war befestigt, und begriff innerhalb der Befestigungen so viel fruchtbares Land, daß ein zahlreiches Heer und alle Einwohner der Stadt und der in den Befestigungen eingeschlossenen Gegend sich hinreichend selbst zu unterhalten im Stande waren. Schon vor Seleukus ward dieser Platz den sämmtlichen Invaliden des Macedonischen Heers angewiesen, die ihn nach ihrer Macedonischen Hauptstadt Pella nannten; den späteren Namen erhielt sie von Seleukus. Auch die königlichen Stutereien wurden in die Gegend von Apamea gelegt, wo dreyßigtausend Stuten und dreyhundert Beschäler gehalten wurden. Hier waren ferner alle Bereiter, Reitschulen, Exerziermeister und militärischen Waffenübungen. Seleukus, welcher alles dieses schon eingerichtet fand, legte den größten Theil seines Heeres in diese Stadt, da die Krümmungen des Orontes am Fuße des Hügels, auf dem die Stadt lag, weite Wiesen, welche zu Wei-

den dienten, und viel üppig fruchtbares Land durchschnitten. Hier wurden auch die fünfhundert Elephanten des Seleukus unterhalten. Das Kleinasiatische Apamea, das man ebenfalls unter die von Seleukus gegründeten Städte rechnet, lag in einer ähnlichen Gegend. Die kleinen Flüße Marsyas, Obrimas, Orgas wässerten die Gefilde um die Stadt herum, und fielen nicht weit von dort in den Mäander, der auf der Höhe von Keläná entsprang. Keläná war die alte Hauptstadt Phrygiens und erst Antiochus Soter versetzte die Einwohner nach Apamea, eine von seinem Vater im eigentlichen Sinn neu gegründete Stadt, da der Ort kurz vor ihm, zu Alexanders Zeit, durch ein Erdbeben verschüttet ward. Die beyden ersten Syrischen Regenten, Vater und Sohn, statteten den neuen Ort sehr reich aus und ertheilten ihm ausgezeichnete Vorrechte; er blieb aber wie ganz Kleinasien dem Erdbeben ausgesetzt, und stürzte oft theilweise ein, bis man endlich die ganze Stadt unterwölbte, ein ungeheures Unternehmen, zu dem auch Mithridat der Große einige hundert tausend Gulden beisteuerte. Diese Stadt war in den spätern Zeiten nächst Ephesus die größte Handelsstadt in Kleinasien; Ephesus hatte den Rang vor ihr, weil es der Landungsplatz aller Schiffe aus Italien und Griechenland war. Das Kleinasiatische Laodicea, später, besonders zur Zeit der Römischen Kaiser, eine der bedeutendsten Städte von Kleinasien, blieb in dieser Periode ein unbedeutender Ort. Laodikea in Syrien war unter allen neu angelegten Städten die Einzige, welche unmittelbar am Meer lag und dabey einen guten Hafen hatte, weshalb ein großer Theil des Handels, den vorher die Phönicier betrieben hatten, sich seit der Gründung dieser neuen Stadt dahin zog. Ein ganz eigner Handelszweig eröffnete sich ausserdem dieser auch durch ihre herrlichen Gebäude ausgezeichneten Stadt, seitdem Bevölkerung und Schwelgerei in Alexandrien und in ganz Aegypten ungemein gestiegen waren. Die Stadt lag an Bergen, die sich amphitheatralisch nach und nach erhoben. Die ganze Gegend umher war mit Fruchtbäumen bedeckt, ganz besonders aber

ward der Weinbau bis zu den entfernteren Gipfeln hinauf eifrig getrieben. Der Wein von Laodikea war sehr geschätzt, Alexandrien und ganz Aegypten wurde von hier aus mit Wein versorgt. In diesen Zeiten wurden besonders die Juden als betriebsame Bürger in Asien gern gesehen. Seleukus gab ihnen in allen neugegründeten Städten das volle Bürgerrecht, in Antiochia aber waren sie besonders zahlreich, und erhielten sogar in den öffentlichen Ringschulen, wo sie sich ihres eignen Oels bedienten, von den Gymnasiarchen statt des öffentlichen Oels ein bestimmtes Geld. bbb) Wenn wir oben behauptet haben, daß Griechischer Sinn durch die Errichtung eines Griechischen Reichs über ganz Asien verbreitet ward, daß Griechische Kunst und Wissenschaft das Leben verschönerten, daß die Bevölkerung besonders in Syrien und Vorderasien ungemein zunahm, so müssen wir hier gleich hinzusetzen, daß dieses nur besonders vom Anfange dieser Periode gilt, und daß am Ende derselben sich die Umstände schon völlig geändert hatten. Im fernen Osten blühte zwar noch das Baktrische, damals schon völlig unabhängige, Reich; wir werden sogar Antiochus den Dritten als Sieger am Indus sehen. Aber Alles, was von Seleucia nördlich bis zum Kaspischen Meer und von dort bis an die Baktrischen Gränzen Griechisches gestiftet gewesen war, hatten die Parther schon wieder vertilgt.

Schon damals schienen die Sitten der Könige und ihrer Höfe so verdorben, daß man nicht hätte denken sollen, daß sie noch verworfener und die Regierung noch verächtlicher werden könne, und doch sanken sie seit Antiochus Epiphanes noch tiefer. Die Regierung der beyden ersten Regenten des einen Syrischen Reichs zeigt uns keine der Erscheinungen, die in der Familiengeschichte und in der Regierungsweise der übrigen Könige, welche ihre Throne auf den Trümmern von Alexanders Reich errich-

bbb) Joseph. Antiqq. Judaic. lib. XII. cap. 3. init. ed. Oberthür. Vol. II. pag. 139.

teten, so häufig sind; wir haben vielmehr in der sonderbaren Geschichte, daß Seleukus seine Gemahlinn Stratonike dem Antiochus überließ, ihm einen königlichen Sitz in Seleucia am Tigris anwies, und ihm die Hälfte des ganzen Reichs zutheilte, den besten Beweis der freundlichsten Uebereinstimmung zwischen Vater und Sohn. Dies ist schon anders unter Antiochus. Einer seiner Söhne, Ptolemäus, fällt von ihm ab, trachtet ihm nach dem Leben, und leidet die verdiente Strafe. Antiochus Regierung war ausserdem eine Reihe von Demüthigungen; die Reiche Pergamum, Bithynien, Pontus, Kappadocien rissen sich völlig los, die Republiken am schwarzen Meer löseten das Band wieder auf, das sie an Seleukus geknüpft hatte; die Aegypter hatten alle Küstenprovinzen besetzt, die Gallier streiften bis ins Taurusgebirge und nach Kappadocien, und der Krieg mit Aegypten ward höchst unglücklich geführt. Das Schlimmste war aber, daß die Erziehung des Reichserben ganz versäumt ward, denn unter Antiochus dem Gott beginnt das schändliche Leben am Syrischen Hofe und die elende Regierung. Wir bemerken bei der Gelegenheit, daß die Blüthe der Griechischen Städte im Lande durch die schlechten Fürsten weniger litt, weil sie unsern deutschen Reichsstädten gleich besondern Staaten glichen, wenn eine nach Aussen hin schwache Verwaltung das Land drückte, dagegen unter dem Drucke seufzten, wenn ein kräftiger Despot am Ruder war. Für die Sitten war freilich das Eine, wie das Andere verderblich. Antiochus war dem Wein und schändlichen Lüsten ganz ergeben; sein Leben war zwischen Schlafen und Trinken getheilt; im Trunk hörte er dann und wann am Tage den Bericht über ein Geschäft an, schlief aber hernach bis am Abend, und wenn er erwachte, begann er wieder zu trinken. Die schändlichen Werkzeuge seiner unnatürlichen Lust, Themison und Ariston, zwei Brüder, geborne Cyprier, waren seine Minister, oder regierten vielmehr an seiner Stelle. Man darf ja nicht glauben, daß diese Menschen, oder der König selbst, ihre Laster verhehlten. Sie prahlten im Ge-

gentheil damit, und die Unterthanen des Syrischen Königs trieben ihre niedrigen Schmeicheleien gegen einen Regenten ohne Schaam und einen Liebling ohne Ehre und ohne gemeinen Verstand leider noch weiter, als die Athener und ihre Nachbarn die Ibrigen gegen Demetrius. Dies wissen wir nicht blos aus Phylarchus, dem nicht immer zu trauen ist, weil er gern Karrikaturen zeichnet; der Ephesier Pythermus, der diese Leute am besten kennen mußte, da sie sich lange mit dem Hofe in Ephesus aufgehalten hatten, bezeugt dasselbe c). Von einem solchen Trunkenbolde, wie Antiochus, ist leicht zu glauben, was Posidonius erzählt, daß er auf seinem Zuge gegen die Parther ganze Schaaren seiner Hofleute mitnahm, und bey seiner Tafel so unerhörten Aufwand machte, daß er die Persischen Könige an Verschwendung übertraf, und den Feinden zum Gespött wurde d). Wir dürfen

c) Athen. Deipnosoph. lib. VII. pag. 289-290. Pythermus der Ephesier erzählt im achten Buch seiner Geschichte, daß Themison der Cyprier, das Werkzeug der schändlichen Lüste (παιδικὰ) des Antiochus, sich nicht allein bey den zahlreichen Versammlungen der Feste und Spiele ausrufen ließ als Themison der Macedonier des Königs Antiochus Hercules, sondern alle Eingeborne des Landes opferten ihm auch als dem Hercules Themison, den sie ausdrücklich bey diesen Opfern anriefen. Er selbst war gegenwärtig, wenn einer der Ersten des Reichs etwa ein solches Opfer brachte, lag auf einem Polster (wie man die Götterbilder lagerte) hatte ein Löwenfell umgehängt, einen Scythischen Bogen und eine Keule in der Hand.

d) Athen. lib. XII. pag. 540. Posidonius in vierzehnten Buche schreibt, daß Antiochus der 2te, als er gegen Arsaces einen Feldzug nach Medien unternommen habe, täglich ganze Schaaren von Gästen auf solche Weise habe bewirthen lassen, daß ausser dem am Tische Verzehrten oder den nach aufgehobener Tafel preißgegebenen ungeheueren Resten der Tafel, jeder Gast ganze Stücke von Landthieren oder Seefischen oder Geflügel mit sich nahm, die ausdrücklich in dieser Absicht ungetheilt zugerichtet wurden, so daß man ganze Karren voll davon machen konnte. Dann auch eben so Honiggebacknes (μελίπηκτον) und Kränze von Myrrhen und Weihrauch von Mannslänge und mit goldnen Blechen überlegt.

uns nicht wundern, wenn sein Land von Ptolemäus Evergetes, wie wir oben berichteten, ganz überschwemmt ward, sobald er den Frieden und die Ehe, welche das Band dieses Friedens war, gebrochen hatte. Von der Ausstattung der Syrischen Prinzessin und von der Hochzeitfeyer, obgleich beide für das Leben und den Charakter dieser Zeit sehr bezeichnend sind, reden wir nicht, weil sie mehr den Aegyptischen Hof angehen. Wir begnügen uns, die thörichte Verschwendung der Regenten dieser Zeit durch den einzigen Zug anzudeuten, daß der König von Aegypten der Tochter seiner geliebten Berenike nach Antiochien Trinkwasser aus dem Nil in goldenen Gefäßen zur See zuführen ließ, obgleich das nahe bey Antiochia gelegene Daphne wegen seines vortrefflichen Wassers weltberühmt war. Kein Wunder, daß wir unter einer solchen Regierung Freudenmädchen die erste Rolle spielen sehen, daß Mord und Vergiftung an der Tagesordnung sind, und daß, weil die Statthalter ihrem Könige gleichen, das halbe Reich verloren geht. Was das Letzte angeht, so mag das, was Arrian vom Abfall der Parther erzählt, gegründet oder ungegründet seyn, mit den Sitten der Zeit stimmt es ganz überein, und in dieser Beziehung führen wir es hier an e). Den Namen eines Gottes hatte übrigens Antiochus der 2te, mochten nun seine Sitten seyn, welche sie wollten, besser um die Jonier verdient als Demetrius um die Athener. Er gab den Joniern Rechte wieder, welche ihnen bis auf der Römer Zeiten blieben, sein Privilegium ehrte selbst zu Augustus Zeit noch Marcus Agrippa, als die

e) Arrian. Parthica apud Photium cod. 51. Er behauptet: Arsaces und Tiridates seyen Brüder gewesen, Arsaciden, Abkömmlinge Arsaces des Phriapiten. Diese weil der Statthalter Phereles, welchen Antiochus mit dem Beinamen der Gott über ihre Gegend gesetzt hatte, den einen der Brüder gewaltsam zu schändlicher Lust habe gebrauchen wollen, hätten, weil sie den Frevel nicht hätten erdulden wollen, erst den Statthalter erschlagen, und in Gemeinschaft mit fünf andern, ihr Volk von der Herrschaft der Macedonier losgerissen, und eine große Macht gebildet.

Jonier die Juden davon ausschließen wollten ee). Die Einnahme von Ephesus und die Befreiung von Milet war freilich nicht sein Verdienst, denn er verdankte beides dem Umstande, daß seine Gegner ihre Herrschaft ebenfalls mit zuchtlosen Söldnern behaupteten und eben so wüste Ausschweifungen trieben f). Bey der Eroberung von Ephesus ist wieder eine Gelegenheit, in das Innere des Lebens zu blicken. Ein öffentliches Mädchen ist die einzige Person, die dem Sohne des Königs von Aegypten, der in Ephesus umkommt, Treue beweiset g), ein öffentliches Mädchen ist Hofdame und Vertraute jener Laodike, die Antiochus als Gemahlin nach Ptolemäus Philadelphus Tode wieder zu sich nimmt. Von Form und System der Verwaltung kann nicht die Rede seyn. Wo ein kräftiger Statthalter ist, da geht die Regierung gut;

ee) Josephus erzählt Antiqq. Judaic. lib. XII. cap. III. §. 2. pag. 141. ed. Oberthür. «Die Jonier ergrimmten über die Juden und baten den M. Agrippa, daß sie allein diejenigen Freiheiten (τῆς πολιτείας), welche ihnen Antiochus des Seleukus Enkel, der bey den Griechen der Gott heißt, ertheilt hatte, genießen dürften, indem sie dabey behaupteten, daß die Juden, wenn sie mit ihnen ein Volk bilden wollten (συγγενεῖς εἰσι), auch die Götter dieses Volks ehren müßten. Es ward darüber ein Prozeß geführt, die Juden gewannen ihn aber und durften ihre eignen Gebräuche beibehalten. Ihr Sachwalter war Nikolaus Damascenus, und Agrippa gab als Entscheidungsgrund an, daß er an den hergebrachten Rechten nichts ändern dürfe.

f) Wir nehmen an, was Niebuhr auch meint, daß Timarchus und der Ptolemäus, von dem in der folgenden Note die Rede ist, verbunden waren und zusammen untergingen.

g) Bey Athenaeus lib. XIII. pag. 593. wird erzählt, daß Ptolemäus Philadelphus Sohn (Ptolemäus genannt), in Ephesus lag, und daß der größere Theil seiner Miethtruppen rohe Thracier waren. Diese Thracier empörten sich, Ptolemäus mußte in den Tempel flüchten. Die Einzige, die ihm folgte, die sein Blut, das die Soldaten, die ihm auch in das Heiligste des Dianen-Tempels folgten, ohne Scheu vergossen, um Rache an die Altäre spritzte, war eine Buhldirne Eirene, die sich auch eher neben ihm tödten ließ, als daß sie die Tempelthüren, an die sie sich angeklammert, losgelassen hätte.

die Stadtgemeinden regieren sich selbst und fügen sich nur dann der allgemeinen Ordnung, wenn die Miethtruppen, auf denen Alles beruht, zahlreich, gut bezahlt und gehorsam sind. Am Ende der Regierung folgt Mord auf Mord, und darauf Empörung überall. Erst wird Antiochus selbst von seiner eignen Gemahlin mit Gift aus dem Wege geräumt; dann seine erste Gemahlin und ihre Kinder; dann fallen alle Städte in Kleinasien ab und in Syrien findet die Regentin Laodike selbst den Tod. Die Verwirrungen zur Zeit des Seleukus Kallinikus und seines Nachfolgers haben wir oben angedeutet; da wir aber nicht einmal anzugeben im Stande sind, wohin sich der König flüchtete, als sein ganzes Land theils von den Aegyptern besetzt, theils von den Galliern verwüstet war, theils ganz offenbar von ihm abfiel, so wagen wir über Leben, Sitten und Gewerbe der Syrer in diesen Zeiten nicht zu reden. Indeß hat uns Posidonius eine Nachricht aufbehalten, welche mit dem, was wir künftig von Syrien zu berichten haben werden, so vortrefflich übereinstimmt, daß wir sie hier mittheilen zu müssen glauben. Die Syrer, sagt er, weil ihr Land so ungemein fruchtbar, angebaut und volkreich ist, haben die Sitte, sich unmittelbar nach gethaner Feldarbeit zur Erholung zahlreich zu versammeln. Diese Zusammenkünfte sind Schmäuse, die Ringschulen aber gleichen unsern Badehäusern, weil sie dem Luxus, nicht der Uebung, gewidmet sind. Die Syrer salben sich mit kostbaren Oelen und Myrrhen in der Ringschule, wie unsere Weichlinge in den Badehäusern. Sie leben in den Wirthshäusern (die sie Grammateia nennen), wie wir in unsern Wohnhäusern, und füllen sich den größten Theil des Tags hindurch in denselben den Bauch mit Wein und leckeren Gerichten, von denen ihnen so viel aufgetragen wird, daß sie noch die Fülle mit nach Hause nehmen. Dazu tönt unaufhörlich der Zither Klang. — Da Posidonius aus Apamea gebürtig war, so mußte er das wohl am besten wissen.

§. 2 c.

Leben und Staatsverhältnisse des Aegyptischen Reichs bis auf Ptolemäus (IV) Philopator.

Die Ptolemäer oder Lagiden, besonders die drey Ersten, sind für Kunst, Wissenschaft, Handel und Gewerbe der alten Zeit fast eben so bedeutend geworden als die Athener. Die Letztern haben alle im eigentlichen Sinn freye Künste zur Vollendung gebracht, keine geistige Thätigkeit, die ohne ungeheuern Reichthum, ohne Gelehrsamkeit, ohne andre Ermunterung, als welche der innere Reiz giebt, möglich wird, ist ihnen fremd geblieben. Alles dagegen, was sich durch Pflege der Regierung, durch Unterstützung und Aufmunterung der Gelehrten und Künstler zur Beförderung des Handels und der Gewerbe Nützliches, Zierliches und Glänzendes schaffen läßt, ist das Werk dieser Ptolemäer und ihrer Zeit. Die Beschaffenheit der Künste zu den Zeiten der Ptolemäer giebt ungefähr den Maasstab dessen, was das spätere Alterthum erreicht hat; da die Römer es nur in wenigen Zweigen weiter getrieben haben, in andern aber weit hinter den Griechischen Aegyptern zurückgeblieben sind. Da wir im nächsten Abschnitt auf Mechanik und Hydraulik zurückkommen müssen, so gedenken wir der Künste und der Mechanik hier nur im Vorbeygehen. Wir bemerkten schon oben, daß es, seitdem Alexander den Ton angegeben und seitdem Demetrius Poliorketes durch seine Erfindungen und Kunstwerke unsterblichen Ruhm erworben hatte, zum königlichen Glanz gehörte, zu bauen h), zu erfinden, und Kunstwerke und Bücher verfer-

h) Moschion in dem Buch, in welchem er das ungeheure Schiff, dessen Bau Archimedes für König Hiero von Syracus leitete, beschrieben hatte, nennt neben Archimedes, den wir alle als den größten Mechaniker kennen, auch die andern Männer seit Alexanders Tod, die neben ihm einen Platz verdienen. Wir wollen die lateinische Uebersetzung der Stelle des Moschion hier anführen, weil wir uns eine Willkührlichkeit erlauben müßten, um die unsrige klar zu machen. Athen. lib. V. pag. 206. Dioclidem (andre Diognetum) Ab

tigen zu lassen, oder zu sammeln. Ptolemäus Soter hatte mit der Vollendung seiner Hauptstadt genug zu thun; er mußte Flotten ausrüsten, Heere unterhalten und die Verbindung des Griechischen und Aegyptischen Gottesdienstes, worauf die Verschmelzung der beyden Nationen beruhte, durch mancherley Künste durchsetzen; er legte den Grund, auf dem sein Nachfolger während einer langen Regierung fortbaute. Die Lage und die Geschichte von Alexandrien, die Einrichtung der Stadt, ihr Handel, ihre Häfen, Straßen, Gebäude, Canäle, Wasserleitungen, die Cisternen in allen Häusern zur Aufbewahrung des Nilwassers, dieß Alles ist zu häufig beschrieben, als daß es nöthig wäre, uns dabey aufzuhalten i). Welcher Künste man sich bediente, um das Volk zu täuschen und den Aegyptischen Aberglauben mit dem

deriten omnes mirantur ob Helepolin machinam, quam muro civitatis Rhodiorum Demetrius admoverat. Timaeus autem ob rogum exstructum Dionysio Siciliae tyranno; Hieronymus ob fabricam harmamaxae, qua corpus Alexandri deferri contigit (diese findet man bey St. Croix examen des historiens d'Alexandre abgebildet); Polycletus ob lucernam, quam Persae fabricatus est, Hieron autem Syracusarum rex omnibus in rebus amicus Romanorum magno studio et templorum structuris et gymnasiorum operam impendit, in navibus aedificandis magnificus.

i) Wir würden nur auf Mansos Alexandrien unter Ptolemäus dem zweiten in den vermischten Schriften, Leipzig 1800 im 1ten und 2ten Theil, und auf die beiden Abhandlungen von Bonamy verweisen dürfen, wären nicht in dem großen Werk der description d'Egypte seitdem weit genauere Abbildungen und Aufrisse, so wohl des alten als des neuen Alexandriens gegeben, und diese von der Zeit an von allen Reisenden von Denon bis auf Minutoli genauer ausgeführt worden. Die Risse in der description d'Egypte muß man daher auch vergleichen, die Copie des d'Anvilleschen bey Manso ist durchaus unzureichend. Von Baukunst und bildender Kunst überhaupt weiter zu reden, als es durchaus nothwendig ist, liegt ausser unserm Zweck. Bücher können wir beurtheilen, Nachrichten prüfen, Kunstwerke muß man lange und mit Künstleraugen gesehen haben, um zu urtheilen.

Griechischen und Kleinasiatischen, der sich aus der hierarchischen Zeit erhalten hatte, zu verbinden, zeigt eine Anekdote, die zugleich mit den Bauunternehmungen des ersten Ptolemäus genau zusammenhängt. Ein ganzes Stadtviertel von Alexandrien, Bruchium genannt, war theils dem schon von Alexander angefangenen Königspalaste gewidmet, theils waren dort die Paläste der Großen des Reichs und die öffentlichen Gebäude. Im Bruchium stand das sogenannte Sema, worin Alexanders Leichnam ruhte, der im Tempel des Jupiter Ammon hatte aufbewahrt werden sollen; in diesem Quartier stand auch das Museum, worauf wir weiter unten zurückkommen werden. Auch das daran stoßende Viertel Rhakotis war mit prächtigen Gebäuden geschmückt. Rhakotis war der Sitz des Handels, es war zugleich derjenige Stadttheil, wo die meisten heiligen Gebäude standen: hier durfte natürlich der Handelsgott nicht fehlen. Dieser Gott war Serapis, ganz dazu gemacht, den Griechischen und Aegyptischen Dienst zu vereinigen, weil er in der Handelsstadt Sinope schon die Form erhalten hatte, die ihn geschickt machte, durch Deutungen und Symbole das Verschiedenste zu vereinigen. Dazu bedurfte man aber eines Propheten, einer Offenbarung und eines Eingeweihten, der die Deutung übernahm und die Gaukelei leitete. Prophet ward Ptolemäus Soter selbst; die Offenbarung ward ihm im Traume, und der Priester Timotheus, ein grundgelehrter Athener aus der Priesterfamilie der Eumolpiden, sorgte für das nöthige Wunder. Ptolemäus baute einen Tempel, das nachherige Serapeum k), und gab vor, er wisse noch nicht,

k) Wir wollen Mansos Worte a. a. O. S. 245. hieher setzen, er verweiset dabey auf Rufinus Hist. II. 23. Ammian. Marcell. XXII. 16. Beck specimen hist. bibl. Alexandr. p. 12. Er sagt: Man denke sich eine nicht von Natur, sondern durch Kunstfleiß erhöhete Fläche, die auf jeder Seite von großen viereckigten Räumen umgeben ist, das Ganze bis zur gepflasterten Decke unterwölbt, die Gewölbe, zu denen man von oben durch geräumige, aber verborgene Zugänge gelangt, in mehrere abgesonderte Behältnisse zer-

welchem Gott er ihn weihen solle; da erschien ihm die neue Gottheit im Traum und erklärte, sie müße aus Pontus geholt werden. Jetzt war die Reihe an den Eumolpiden. Timotheus erklärte, der Erschienene und seine Mysterien sey in Sinope zu finden, und er selbst ward mit einem Aegyptischen Schiffe abgesandt, sie von dort zu holen. Drey Jahre zögerte man; die Sinopeer wollten ihren Gott nicht hergeben, endlich aber wurde der Gott ungeduldig, ging selbst aufs Schiff und eilte im Fluge nach Alexandria. Das ganze Volk jubelt; der König zieht in Prozession dem Gott entgegen, der sich aber wohl in Acht nimmt, das Wunder zu wiederholen. Erst später ließ er sich wieder herab, durch Wunder sein Daseyn kund zu geben. Sonst, wie es scheint, haben weder Ptolemäus Lagi noch Philadelphus im Aegyptischen Styl Aegyptischen Göttern Tempel errichtet. Von Ptolemäus Evergetes ist es ausgemacht, daß er Aegyptische Götter verehrt habe; ob er ihnen aber im Aegyptischen Styl Tempel gebaut, scheint zweifelhaft l). Wie weit die Ptolemäer diese

schnitten und für verschiedene Dienste und geheime Geschäfte bereitet, rings um den äussersten Rand des obern Raums Sitze und Nischen und hohe Häuser zum Aufenthalt für die Tempeldiener und die sich Kasteienden, alles dieses eingeschlossen von einem vierfachen Portikus, und in der Mitte der ganzen Fläche den Tempel selbst, ruhend auf herrlichen Säulen und inwendig mit Marmor schön und prächtig bekleidet.

l) Letronne (recherches pour servir à l'histoire de l'Egypte pendant la domination des Grecs et des Romains. Paris 1823.) hat nur Eine Inschrift aus diesen Zeiten auftreiben können. Er sagt aber pag. 18. Les Ptolémées ont construit des temples aux dieux de l'Egypte — — — ils ont rendu cet hommage aux dieux de l'Egypte; nous savons, que Soter construisit à Alexandrie le temple de Sérapis, qui n'étoit point une divinité nouvelle en Egypte, comme on l'a cru; et quant à Evergète, l'inscription d'Adulis, dont l'authenticité est maintenant hors de toute atteinte, nous apprend, avec quel zèle ce prince etc. — — ce trait nous annonce, quelle dut être la conduite d'Evergète à l'égard de la religion égyp-

Politik der Schonung des Volksglaubens, der Verbindun aller Religionen und Ceremonien trieben, sieht man aus de ersten vier Kapiteln von Josephus zwölftem Buche der Jü dischen Alterthümer auch von einer anderen Seite her Griechisches und Fremdes zu vermischen war überhaup Charakter der Zeit, denn wir finden bey den ersten Seleuci den dasselbe Bestreben in Rücksicht der Asiatischen und Syri schen Religionen. Man muß daher im Gebrauch aller spä tern Griechischen Schriftsteller in dieser Beziehung sehr be hutsam seyn. Alle Mittel, die Künste zu befördern, waren übrigens in dieser ersten Ptolemäer Gewalt, während eine langen und friedlichen Regierung gehorchten dem Philadel phus alle Küsten und alle Handelsstädte des Mittelländischen Meers und des Arabischen Meerbusens, oder sie standen wenigstens unter seinem Einfluß; aller Reichthum, alle Be triebsamkeit und alle Gewerbe wurden von dort nach Aegyp ten gezogen. Evergetes vollendete durch Krieg und Erobe rung, was seine beyden Vorgänger im Frieden begonnen hatten.

Ehe wir hier weiter gehen, wird es nöthig seyn, über den gerühmten Glanz des Aegyptischen Reichs Einiges zu bemerken. Von der Ausdehnung des Reichs unter den bey den ersten Königen dieser Linie, so wie von den Eroberun gen des Evergetes, welche das Monument von Adulis er wähnt, haben wir bey einer andern Gelegenheit gesprochen: hier reden wir nur vom Glanz des Reichs der drey ersten Ptolemäer, von ihrem Reichthum und den Quellen desselben Fragen wir die Nachrichten der Alten, so könnten wir den unter den Römischen Kaisern lebenden Appian der Uebertrei bung anklagen, wenn er uns aus den Aegyptischen Archiven Flotte, Kriegsmacht und Vorräthe der beyden ersten Ptole-

tienne; et la fondation du temple d'Osiris à Canope est un fait, qui doit se lier à la politique de tout le regne de ce prince. Le style du temple étoit-il égyptien ou grec? je dirai ailleurs les raisons qui rendent probables l'une et l'autre hypothèse. —

näer schildert, weil zweytausend Millionen Gulden baaren Geldes, die nach seinem Bericht in ihrer Schatzkammer niedergelegt waren, unmöglich vorhanden gewesen seyn können m), da weder der Großmogul zur Zeit der höchsten Blüthe seiner Macht, noch der Chinesische Kaiser je eine solche Summe in baarem Gelde besessen haben. Wollen wir aber auch diese Summen mit einem Kenner des Alterthums n), dem es an Urtheil nicht mangelt, für übertrieben halten, oder mit einem andern scharfsinnig auf eine mäßige Summe herabsetzen, so bleiben doch andere Angaben zurück, welche sich weder weg erklären, noch als fabelhaft verwerfen lassen. Ptolemäus Evergetes, sagt der h. Hieronymus in seiner Erklärung des Propheten Daniel, brachte von seinem Asiatischen Feldzuge eine ungeheure Menge von Kostbarkeiten und Gefäßen aus edlen Metallen, drittehalb tausend Statuen

m) Appiani Rom. hist. praefatio cap. X. «Meine Könige allein hatten ein Heer von zweimal hundert tausend Mann zu Fuß, von vierzigtausend Reiter, von dreyhundert zum Kriege abgerichteten Elephanten, zweytausend Kriegswagen und dreymal hunderttausend ganz fertige Rüstungen. Zum Seekriege Schaluppen und andere kleinere Schiffe zweytausend, Schiffe von drey Ruderreihen bis zu fünf Reihen Ruder fünfzehnhundert, und alles, was ein Kriegsschiff bedarf, in solcher Menge, daß sie noch die doppelte Zahl hätten ausrüsten können. Fahrzeuge zum Vergnügen, Schiffe mit vergoldeten Vordertheilen und goldnen Schiffsschnäbeln, zur schauspielartigen Vorstellung des Kriegs, die sie selbst zu besteigen pflegten, achthundert. In ihrer Schatzkammer lagen siebenhundert und vierzig tausend Aegyptische Talent baaren Geldes. Diese Berechnung der königlichen Vorräthe und Heeresmacht hinterließ der zweyte Ptolemäer, das geht aus den königlichen Archivalnachrichten (ἐκ τῶν βασιλικῶν ἀναγραφῶν) hervor. Niebuhr schlägt diese 740000 Talente, die wir noch etwas höher schätzen würden, auf 1100 Millionen Preußischer Thaler an, Manso nach Grosse gar auf 1554 Millionen Preußischer Thaler.

n) Manso vermischte Schriften 2r Th. S. 369, wo er die Notiz im Auszuge giebt, die wir in der vorigen Note mit Appians Worten gegeben haben, leugnet die Möglichkeit eben so gerade zu, wie Niebuhr, dessen Worte wir gleich anführen werden.

und mehr als hundert und acht Millionen (40000 Talent) baaren Geldes nach Aegypten. Der Reichthum der Gefäße, Statuen, Geräthe, die Masse edler Metalle, die bey einzelnen Prachtaufzügen, von denen sich zufällig Beschreibungen erhalten haben, zur Schau getragen wurden, läßt übrigens keinen Zweifel übrig, daß in Aegypten ein Vorrath von kostbaren Metallen aufgehäuft lag, wie man ihn weder in Rom noch in irgend einem Lande unserer Zeit beysammen finden würde. Man muß dabey nicht vergessen, daß die Länder des Ostens damals alle Metalle besaßen, daß sie aus Europa dahin zurück flossen, daß also in Europa, wie wir oben zeigten, auch in den reichsten Ländern der Vorrath edler Metalle gering war. Die Bemerkung, die auch Niebuhr an einer unten angeführten Stelle o) gemacht und belegt hat, daß selbst die Ptolemäer viel Kupfer, aber nur wenige edle Metalle ausmünzen ließen, wird ebenfalls zur Erklärung dienen können, wenn man über die Masse edler Metalle erstaunt. Man bedenke ferner, daß wir Beispiele reicher Privatleute aus jenen Zeiten haben, deren Aufwand uns nicht weniger in Erstaunen setzen würde, als der Glanz der Ptolemäer, wenn wir nicht wüßten, daß der Reichthum, der jetzt unter Millionen vertheilt ist, damals in den Händen weniger Tausende war, denen Millionen von Sclaven gehorchten. Diese verrichteten die Geschäfte, denen der wohl-

o) Niebuhr über die Armenische Uebersetzung der Chronik des Eusebius S. 61. sagt: Da sich hier eine entschiedene innere Unmöglichkeit zeigt, so möchte ich vermuthen, daß es Talente Kupfergeld sind, mit Reduction des Golds und Silbers auf dieses Courantgeld. Hernach rechtfertigt er diese Vermuthung mit seinem gewöhnlichen Scharfsinn und großer Gelehrsamkeit. Wir können ihm aber nicht beistimmen, da es sonderbar wäre, wenn Appian hier seinen Römischen und Griechischen Leser der spätern Zeit, der nichts von dem Kupfergeld der Ptolemäer wußte, gar nicht erinnert hätte, daß er an dieser einzigen Stelle sich unter Talent etwas anders zu denken habe, als was darunter im ganzen übrigen Buche verstanden werde. Die ganze Nachricht scheint höchst unwahrscheinlich; es ist schwerlich aus einem königlichen Archive.

habende Mittelstand in unsern neuern Zeiten seinen Reichthum verdankt. Paläste, ungeheure Tempel, staunenswürdige Unternehmungen, übermäßige Geschenke p) finden wir daher überall neben dem höchsten Elend und der größten Armuth. Schmeichelei ist eine Art von bürgerlichem Geschäft, Verworfenheit das einträglichste Gewerbe. Das Fest der Dionysien beym Regierungsantritt des zweyten Ptolemäus sollte ganz besonders den Reichthum des neuen Königshauses der ganzen Welt zeigen, und es strömten Fremde aus allen Gegenden der Erde als Zuschauer herbey. Dieß war, wie das Jubiläum in Rom, für den königlichen Schatz und für den Handel von Alexandrien nicht wenig einträglich, da sich diese Feste, wie man aus Theokrits Adoniazusen sieht, von Zeit zu Zeit erneuten. Wir könnten den Glanz des Aegyptischen Hofs nicht besser schildern, als wenn wir die ausführliche Beschreibung des Festes, welches der Rhodier Kallixenus dem vierten Buche seiner Beschreibung von Alexandrien einverleibt hat, hier einrückten; sie ist aber zu ausführlich, und eine Abkürzung würde dem Zweck nicht entsprechen. Wir verweisen auf die Bücher, wo man dieses Stück übersetzt findet q), und begnügen uns mit einigen wenigen Bemer-

p) Posidonius (bey Athenaeus lib. XI. p. 466.) im sechs und zwanzigsten Buche seiner Geschichte erzählt: daß Lysimachus der Babylonier, der sich der Regierung über die Seleucier bemächtigt hatte, den Himerus (wir folgen der Lesart am Rande) mit dreyhundert andern zum Essen eingeladen habe. Nachdem die Tische weggeraumt worden, habe er einem jeden von den dreyhundert einen silbernen Becher von etwas über drey Perser Pfund in die Hand geben lassen, habe seine Spende ausgegossen, allen zugleich zugetrunken und sie ersucht, daß jeder seinen Becher mit nach Hause nehmen möge.

q) Gillies history of the world from Alexander etc. Vol. I. p. 500 — 503. hat nach seiner unkritischen Art einen Auszug aus der Stelle bey Athenaeus lib. V. pag. 196 — 203. gegeben, wir würden aber auch dann nicht einmal auf diesen Auszug verweisen, wenn auch das Buch übersetzt wäre. Vollständig und genau, wie man es von einem solchen Manne auch dann erwarten kann, wenn

kungen. Zuerst zeigt die ganze Feyerlichkeit auf eine sehr einleuchtende Weise, daß der Reichthum des neuen Ptolemäischen Aegyptens auf eben die Weise einzig den Künsten und Gewerben der Macedonischen Zeit gewidmet war, wie der Reichthum des ältesten Pharaonischen Aegyptens von den Künsten der Urzeit in Anspruch genommen ward. Wie die Hände eines ganzen Volks vormals den Priestern dienten, die sie bezahlten, so in diesen Zeiten den Königen, in deren Händen jetzt die Reichthümer sich befanden. Nur waren die ersten Ptolemäer noch im eigentlichen Sinn Griechen und begünstigten freye Thätigkeit, indem sie zugleich den Aegyptischen Cultus in Ehren hielten. Was die sechs oder sieben Millionen Gulden, welche als freywillige Steuer von den Städten des Reichs beygetragen wurden, angeht, so scheint die Stelle, welche davon spricht, so dunkel und sonderbar abgekürzt, daß sich wenig Sicheres daraus folgern läßt. Wir wollen keine neue Erklärung wagen r), glauben

er eine Form wählt, die seiner nicht würdig ist, giebt Manso in seinen vermischten Schriften, 2r. Th. Seite 336 — 360, einen Auszug der Beschreibung, die er S. 400. in einer eignen Beylage erläutert. Da dies Buch leicht zur Hand ist, so verweisen wir darauf.

r) Die Stelle bey Athenäus pag. 203. handelt nämlich von den goldnen Kronen, und ganz deutlich werden die zwanzig, welche Ptolemäus Philadelphus erhielt, zweimahl erwähnt. Die Schwierigkeit betrifft die Kronen, welche seinen Eltern gegeben wurden. Es heißt nämlich an der angeführten Stelle: «Ptolemäus der Erste und Berenike wurden mit drey und zwanzig goldnen Kronen gekränzt, ἐφ' ἁρμάτων χρυσῶν, καὶ τεμένεσι ἐν Δωδώνῃ (die auf goldnen Wagen lagen, auch erhielten sie geweihte Haine in Dodone); das darauf gewendete Geld betrug zweytausend zweyhundert neun und dreißig Talent und funfzig Minen. Diese Summe ward den Einnehmern (οἰκονόμοις) ausgezahlt noch ehe die Spiele selbst gehalten wurden, so bereitwillig und eifrig waren die, welche die Kronen hergaben.» Manso Seite 359. in der Note sagt: „Nur so viel scheint aus der Verbindung und Anordnung der Sätze klar, daß die 2239 Talente und 50 Minen (oder 4,703,650 Thaler), die Phila-

aber, daß nicht blos die Tempel, sondern auch Privatleute ihre goldnen und silbernen Geräthe und Bilder, wie die Seltenheiten, die sie etwa besitzen mochten, dazu herliehen. Dieß geschah bekanntlich überall im Alterthum. Die Römischen Aedilen und Prätoren baten nicht blos ihre Freunde, sondern auch entfernte Provinzen, ihnen mit allem ihrem Vermögen bey den Feyerlichkeiten, wo sich der Glanz ihres Staats zeigen sollte, behülflich zu seyn. Fragen wir nach der Quelle der ungeheuern Reichthümer Aegyptens in dieser Zeit, so nennen alte und neuere Schriftsteller übereinstimmend die Fruchtbarkeit und den Anbau des Landes verbunden mit dem bedeutenden Handel, den die Ptolemäer auf jede Weise beförderten s). Welche Bedeutung der Handel

delph vor dem Ende der Feyerlichkeit durch seinen Schatzmeister auszahlen ließ (hier irrt Manso, so etwas steht gar nicht da, er zahlte nicht, sondern erhielt gezahlt, es war die bekannte Manier zu steuern, die Städte schickten goldne Kronen, oder, wie hier, das Geld dafür), weder auf die Unkosten des Festes überhaupt, noch auf den Aufwand, den die für die Sieger bestimmten Kronen erforderten, sondern allein auf den Ankauf eines zwiefachen Temenos in Dodona für seine Eltern bezogen werden müsse. Richtiger hat Gillies Vol. I. p. 498. die Sache gefaßt. Er sagt in seiner gewöhnlichen Breite: This solemnity was succeeded by the sacred games, which like the games of Olympia lasted five days. Vases, talents and tripods were distributed by the Ptolemies to the conquerors. But these princes were rewarded in their turn by offerings from their wealthy subjects or strangers; and by the Grecian deputies, the elder Ptolemy and his Queen Berenice were honoured with presents inestimable to superstition or vanity, the assignement of groves and altars within the precincts of the temple of Dodona. The offerings made to the Ptolemies consisted as usual in crowns of gold whith the eagernes of the donors had announced to the royal treasurers before the commencement of the games.

s) Athenäus, oder vielmehr der Rhodier Kallixenus spricht dies pag. 203. bestimmt und sicher aus, Manso a. a. O. hat es von S. 381. an durchgeführt und das Einzelne, auch die Notizen über den Reichthum von Arabien aus Agatharchides, beygebracht.

den Staaten giebt, lehrt uns das Beyspiel der Niederlande im siebzehnten Jahrhundert, wie England in unsern Tagen. Daß aber der Welthandel dieser Periode über Aegypten gehen mußte, zeigt schon ein Blick auf die Karte. Das innere Asien und Africa sandte ihm seine Waaren zu Lande t), Arabien und Indien waren durchs rothe Meer mit ihm verbunden. Die Ptolemäer hatten Cölesyrien und Palästina mit seinen Häfen besetzt, ihr Arm reichte nach Tadmor oder Palmyra und unter Evergetes noch weiter; sie hatten von Arsinoë in den Nil den alten Canal erneut, und sorgten für zwei Häfen am südlichen Theil des rothen Meers und für den Transport der Waaren von diesen Häfen an den Nil. Sie stellten die alten Verbindungen mit dem innern Africa her, und knüpften durch Kriegszüge und Tempelfeste neue an. Alles dieses ist in unsern Tagen oft genug ausführlich dargethan worden, es mag also eine Andeutung genügen. Eher scheint uns ein anderer Punct der Erläuterung zu bedürfen, da er mit dem, was wir von den Künsten der Zeit beyfügen müssen, sehr enge zusammenhängt. Es ist nämlich durchaus falsch, wenn man Aegypten an und für sich zu einem goldarmen Lande macht, es hatte reiche Goldgruben in der Nähe, welche theils unmittelbar, theils mittelbar benutzt wurden. Das Letzte wollen wir zunächst ins Licht setzen. Daß der Goldstaub Africas noch heutiges Tags Hauptwaare des Innern ist, weiß jedermann; auch über die goldreichen Gegenden des Innern, welche Evergetes besetzte, wollen wir nichts bemerken, weil wir zu Vermuthungen unsere Zuflucht nehmen müßten; wir wollen nur aus Agatharchidas Einiges über die sogenannten Troglodyten oder die Bewohner der Nubischen

t) Eine Stelle aus Agatharchidas de mari rubro lib. I. cap. XLIV. (bey Photius col. 1367.) mag dies in Beziehung auf Palästina erläutern. — Es dehnt sich (der Theil des Meers) bis in die Gegend hin, die man Petra nennt, und nach Palästina; in welches letztere Land die Gerrhäer, die Minnäer, und alle nahe wohnenden Araber ihren Weihrauch und alle andere zu Wohlgerüchen dienenden Waaren aus den obern Gegenden bringen.

Berge und Küsten, die unter Aegyptischer Herrschaft standen, hinzusetzen t). Es ist bey Agatharchidas die Rede von Nationen der Küste diesseit und jenseit der Straße Bab-el-Mandel, und es heißt dort: Die Dedeber, ein Volk, das an öden Bergen wohnt, verstehen selbst nicht, das Gold vom Flußsand zu scheiden, es kommen aber Fremde, besonders Griechen aus dem Peloponnes zu ihnen, um Goldwäschereien anzulegen u). Im Lande der Alilaër und Kasander findet man aber gediegenes Gold fast zu Tage, und zwar Stücke in der Größe eines Olivenkerns mindestens, höchstens einer Wallnuß groß, die mittlern Stücke groß wie ein Mispelkern. Die rohen Landes-eingebornen dieser Gegend gruben, Agatharchidas zu Folge, nach dem Golde blos um es als Zierrath zu gebrauchen und machten sich Armbänder von glänzenden Steinen und Goldkörnern, die sie gern gegen andre Metalle austauschten. Weil sich nun, setzt der Schriftsteller, der uns diese Nachrichten aus eigner Erforschung mittheilt, hinzu, überall das Verhältniß des Werths einer Sache nach dem Mangel oder Ueberfluß derselben richtet, so verkaufen diese Leute ihr Gold sehr wohlfeil. Das Gold hat nur den dreyfachen Werth des Kupfers im Tauschverkehr, und nur den doppelten Werth des Eisens, doch gilt es zehnfach mehr als das Silber. Dieses Gold, obgleich es innerhalb des Aegyptischen Gebiets gegraben oder ausgewaschen wurde, könnte man aber vielleicht nicht eigentlich Aegyptisches Product nen-

t) Manso in den oft angeführten Briefen hat die Stelle des Agatharchidas mitgetheilt, wo dieser den Handel, Reichthum und die Pracht der Sabäischen Araber beschreibt.

u) Agatharch. ap. Phot. col. 1370. «Es fließt dort ein Fluß in drey Ströme getheilt, welcher so reichhaltigen Goldstaub mit sich führt, daß der Schlamm, der sich am Ausflusse anhäuft, von fern gesehen, schon blinkt.' Die, welche in der Gegend wohnen, verstehen nicht, das Gold herauszuziehen, doch sind sie sehr freundlich gegen Fremde, nicht zwar gegen alle Menschen, doch besonders gegen die, welche aus dem Peloponnes und aus Böotien zu ihnen kommen, wegen der mythischen Erzählungen vom Herkules.

nen wollen, darum haben wir oben der eigentlichen Metallgruben in Aegypten selbst gedacht. Diese Bergwerke lagen oberhalb der Katarakten, da wo der Nil gegen die Seeseite hin die stärkste Biegung macht, in dem Landstrich, wohin man gewöhnlich das Volk der Blemmyer zu setzen pflegt, und Agatharchidas berichtet, daß sie seit den ältesten Zeiten betrieben wurden. Die ältesten Könige Aegyptens, sagt er, hatten hier Goldgruben angelegt, als aber die Aethiopier Aegypten besetzten, und das Land eine Reihe von Jahren hindurch inne hatten, wurden die Gruben nicht mehr betrieben. Auch unter der Persischen Herrschaft wurden diese Goldbergwerke nicht benutzt; erst unter den Griechischen Königen arbeitete man wieder darin. Da uns Agatharchidas den Bergbau genau beschreibt, so sollten wir bey der Gelegenheit eigentlich das Bergwesen jener Zeiten genau zu erklären versuchen, wir wagen aber nicht das Verfahren der Alten durch Vergleichung mit dem neuern Bergbau zu erläutern, fügen daher für den Kunstverständigen blos die wörtlich übersetzte Stelle des Agatharchidas unten bey v). In dieser Beschrei-

v) Agatharchidas de mari rubro lib. I. c. XI. bey Photius col. 1339. «Die Unglückseligsten aller Menschen (οὓς ἔσχατον κατέχει ἀκλήρημα) führt eine tyrannische Gewalt in die herbste Sclaverei der Goldbergwerke. Einige werden mit Weib und Kindern dahin gebracht, andere ohne diese. Die Berge, aus denen man das Gold gräbt, sind theils ganz steil, raub und harter Fels, man macht sie also durch Hitze erst mürbe, indem man Holzstöße anzündet, dann erst macht man sich an die Arbeit. Das Erste ist, daß man mit dem eisernen Instrument, mit dem man Felsen zu bearbeiten pflegt, Stücke heraus bricht, diese Arbeit leitet ein Mann, der die Kunst des Felsensprengens versteht (καθηγεῖται δὲ τῶν ἄλλων τεχνίτης ὁ τὸν λίθον διαιρῶν), sobald dieser den Bergleuten die Art, wie sie es anfangen sollen, gezeigt hat, dann fällt die ganze Arbeit auf die Unglückseligen, die dazu bestimmt sind, und jedem wird sein Theil angewiesen. Die Jungen und Starken brechen mit eisernen Werkzeugen den Felsen, nicht durch ein künstliches Verfahren, sondern blos mit Gewalt. Sie brechen Gänge in den Felsen, doch nicht in gerader Richtung, weil die Metalladern bald ganz oben liegen,

bung des Bergbaus wird man freilich den Charakter der Ptolemäischen Zeit vergeblich suchen, den man im Bauwesen, im Canalgraben, in den Maschinen und Automaten wieder

bald mehr in der Tiefe laufen, dann einmal links gehen, dann ganz schief laufen gleich den Baumwurzeln. Diese Leute haben vorn an ihren Kappen Lampen befestigt, wenn sie ihre Stollen graben, und dem weißlich glänzenden metallreichen Stein wie einer Ader folgen. Dabey müssen sie auf allerlei Weise die Stellungen ihres Körpers ändern, und die abgebrochenen Stücke nicht nach ihrem Belieben, sondern nach der Vorschrift des Aufsehers, der jeden Augenblick sie mit Schlägen zurecht weiset, hinwerfen. Die noch nicht erwachsenen Knaben müssen in die von diesen gegrabenen Gänge hineinkriechen, müssen mühselig die kleingebrochenen Stücke, welche jene abgeschlagen haben, aus der vorderen Oeffnung herausstrazen, die Alten und Schwachen aber schleppen dann diese Steine weiter, und bringen sie denen, die man Aufseher nennt (τοῖς καλουμένοις ἐποπτεῦσι). Dies sind lauter starke Männer unter dreißig Jahren, sie stoßen in einem steinernen Mörser die zu ihren gebrachten Steine mit einer eisernen Keule, bis das größte Stück nicht größer ist als eine Erbse. Dann übergeben sie das Gestoßene andern. Die folgende Arbeit wird dann von Weibern verrichtet, die mit ihren Eltern oder Männern in diese Bergwerke gekommen sind. Es werden der Reihe nach mehrere Mühlen umgetrieben, in welche die gestossenen Steine hineingeworfen werden, und an jeder Seite einer solchen Mühle stehen die drey Weiber an einem Schwingel, mit dem der Stein gedreht wird. Diese Weiber sind dabei in einem traurigen Aufzuge, denn während sie mahlen, haben sie nichts anders am Leibe, als eine Binde, um ihre Schaam zu bedecken. Sie mahlen so lange, bis der Stein so fein wie das feinste Weizenmehl geworden ist. — — — — Von den Weibern erhalten dann das Gemahlene diejenigen Arbeiter, die man Sälangeis nennt. Dies sind Leute, welche diese für die königliche Rechnung betriebene Arbeit zum Ende zu bringen, Geschicklichkeit und Uebung haben. Sie werfen das gemahlene Steinpulver auf eine glatte und breite Tafel, welche nicht ganz wagerecht, sondern ein wenig geneigt aufgestellt wird; dann gießen sie Wasser darauf und reiben es mit den Händen, erst leicht, dann stärker. Die Absicht ist, glaube ich, daß das Erdartige von der Tafel abfließen soll, während das Schwerere und Dichtere auf derselben zurückbleibt. Während des öfteren Spü-

erkennt; wir wollen alles dieses mit wenigen Worten berühren. Wenn man an das Krönungsfest des zweyten Ptolemäus denkt und an das Hochzeitfest seiner Tochter Berenike, als sie mit Antiochus dem Gott vermählt ward, wenn man die Beschreibung des Adonisfestes bey Theokrit vergleicht, so wird man sogleich erkennen, daß die Aegyptischen Könige in Alexandrien die Griechische und Orientalische Musik zu vereinigen suchten. Dürften wir in einem Fache, wo wir nicht einheimisch sind, uns eine Vermuthung erlauben, so würden wir überhaupt in der zur Mode gewordenen Musik den stürmischen, schreienden Charakter des Orients vorherrschend zu finden meinen. Dazu trug die Schmeichelei viel, der Zufall das Meiste bey. Die Päane, welche auf die Gottheit des Demetrius Poliorketes in Athen und des Ptolemäus Soter in Rhodus gedichtet und in Musik gesetzt waren, und deren Charakter man schon aus dem Namen Ithyphallen, den sie

lens mit Wasser nimmt der Sälangeus öfter weiche und dichte Schwämme, berührt mit diesen das Steinpulver leicht und drückt ein wenig mit dem Schwamm darauf. Auf diese Weise hangt sich das Leichte und Gehaltlose an den Löchern des Schwamms an, wird abgehoben und weggeworfen, das Schwere und Glänzende bleibt auf der Tafel zurück, da das Metall seiner Natur nach schwer zu bewegen ist, wegen seines spezifischen Gewichts. Wenn der Sälangeus auf diese Weise die metallhaltigen Theile herausgewaschen hat, dann übergiebt er sie den Schmelzern. Diese erhalten das Ausgewaschene nach Maas und Gewicht und werfen es in einen irdnen Tiegel. Sie mischen dann zu dem Goldstaub ein seiner Menge verhältnißmäßiges Gewicht Blei, einige Stücke Salz, etwas weniges Zinn nnd Gerstenkleyen. Dann bedecken sie den Tiegel mit einem gut schließenden Deckel, verkitten diesen überall aufs sorgfältigste und glühen die ganze Masse in einem Ofen fünf Tage und eben soviel Nächte hindurch, ohne je das Feuer zu mindern. Am sechsten Tage, wenn sie die Tiegel im Verhältniß ihrer Erhitzung haben abkühlen lassen, schütten sie den Inhalt in ein anderes Gefäß. Sie finden hernach von allem dem, was sie hineingeworfen haben Nichts mehr, als das metallische, geschmolzene Gold, das nur wenig geringer an Gewicht ist, als das hineingeworfene Gemahlene.» — Dann folgt eine lange Moral, mit der wir unsere Leser verschonen.

mit andern heftigen Bakchischen Liedern gemein hatten, erkennen kann, wurden Modegesang, wie bey uns rauschende Opern. Den Athenischen Päan mit seinem häufig wiederkehrenden ah! ah! Païan! hatte Hermokles auf Demetrius Poliorketes gedichtet; auf Kraterus ward früher in Delphi einer unter Begleitung der Leyer gesungen, den der Dichter Alexinus gedichtet hatte. Wie der Gesang rauschender, die Begleitung der Instrumente zusammengesetzter ward, so ward jetzt auch zum ersten Mal bey den Griechen die Instrumentalmusik von der Vokalmusik getrennt. Menecharmus berichtet, der Argive Aristonikus, der in Korcyra lebte, habe zuerst ohne Gesangbegleitung die Cither gespielt und spielen lassen. Philochorus schreibt dasselbe dem Sicyonier Lysander zu, der auch zuerst die ganze bisherige Art des Gebrauchs der Cither änderte w), und das sonst durchaus von einander geschiedene Cither- und Flötenspiel vereinigte. Um dieselbe Zeit ward das Phrygische Instrument Trigonon, das die Römer später von den Alexandrinern annahmen, am Syrischen und Aegyptischen Hofe Modeinstrument, und in Alexandrien entstand eine berühmte Werkstatt musikalischer Instrumente x). Zur Zeit des Ptolemäus Evergetes, als Pamphylien zum Aegyptischen Reiche gehörte, erfand ein Barbier in Aspendus, Ktesibius, die Wasserorgeln, und ging damit nach Alexandrien, wo er durch sein Instrument, wie durch sein Spiel berühmt

w) Athen. lib. XIV. pag. 637. Πρῶτον μετέστησε τὴν ψιλοκιθαριστικὴν μακροὺς τοὺς τόνους ἐντείνας καὶ τὴν φωνὴν εὔογκον ποιήσας.

x) Athen. Deipnosoph. lib. IV. pag. 183. — — Alle die vorgenannten Instrumente und Flöten verstehen die Alexandriner geschickt und kunstgerecht zu gebrauchen. Willst du das an mir probiren, so will ich dir das selbst beweisen, und doch sind viele in meiner Vaterstadt musikverständiger als ich. Als mein Landsmann Alexander, derselbe, der nicht vor gar langer Zeit gestorben ist, sich in Rom auf dem sogenannten Trigonon hören ließ, versetzte er alle Römer in solches Entzücken, daß viele sich seines Spiels noch bis auf den heutigen Tag erinnern.

wurde. Diese neue Musik war, wie das ganze Leben dieser Zeit, ein wunderbares Gemisch von Syrischer, Aegyptischer, Griechischer Sitte, denn die alte Aegyptische Musik war nach dem Zeugniß eines Alexandriners y) ein bloßes Gelärm, wie alle Orientalische Tempelmusik. Bemerkt zu werden verdient es auch, daß dies die erste Zeit ist, in welcher die Fortschritte des Alterthums zum höhern Luxus aus den Kreisen eines einzigen Hofes und ganz besonders der Damen dieser Kreise hervorgingen. Daß man in Aegypten die Luxusartikel der Zeit erfand und zum Theil auch verfertigte und ausführte, sehen wir selbst an Kleinigkeiten, z. B. im Handel mit wohlriechenden Bechern, der nicht allein von Koptos aus, sondern auch von andern Plätzen nach Griechenland und andern Gegenden getrieben ward, und besonders an den kostbaren Salben. Der wohlriechenden Becher, welche man in Griechenland Rhodische nannte, weil sie durch den Rhodischen Handel nach Griechenland kamen, soll freilich schon Aristoteles gedacht haben z), es gehört daher in diese Zeiten nur ihre Verbreitung, sie wurden eben so stark gesucht als die Naukratischen, denen man durch eine Art Firniß das Ansehn

y) Athen. Deipnosoph. lib. III. pag. 174. anten.

z) Athen. Deipnosoph. lib. XI. pag. 464. — — Ich weiß, daß der Trunk aus einem thönernen Becher oft der lieblichste ist, wie z. B. aus den Bechern, die uns aus Koptos zugeführt werden. Diese Becher werden aus einem Thon gebrannt, dem wohlriechende Ingredienzien beygemischt sind. Aristoteles in seinem Buche über die Trunkenheit sagt: die Rhodischen Becher werden bey Trinkgelagen auch darum herbei gebracht, weil in ihnen der Wein warm wird und weniger leicht berauscht. Sie werden aus einem Thon, der mit Myrrhen, Mastix und andern Dingen, die man ins Wasser geworfen, durchknetet ist, gebacken. An einem andern Orte giebt er die Art der Verfertigung noch genauer an. Die Naukratischen Becher sagt er lib. XI. p. 480. sind schaalenförmig, nicht mit dem Töpferrade, sondern mit der Hand gemacht, haben vier Handhaben und einen flachen Boden. Es sind in Naukratis viele Töpfer; daher auch das Thor in der Nähe der Töpfereien das Töpferthor heißt (πύλη Κεραμική).

silberner gab. In Rücksicht der Salben werden wir aber von den Schriftstellern, welche vom Leben und den Sitten der Zeit gehandelt haben, ausdrücklich auf die beiden gefeierten Königinnen Arsinoë und Berenike zurückgewiesen a).

Unter den ernsteren Künsten fordert besonders die Mechanik in ihrer Anwendung aufs Leben unsere Aufmerksamkeit, weil wir im nächsten Abschnitt auch in der Wissenschaft den Theil, der sich auf das Leben unmittelbar bezieht, am stärksten betrieben finden werden. Um die Künste und das häusliche Leben, so weit es mit den Gewerben in Verbindung steht, völlig anschaulich zu machen, müßten wir den ganzen feierlichen Aufzug, dessen wir vorhin unter dem Namen der Krönungsfeierlichkeit des Ptolemäus Philadelphus gedacht, noch einmal durchgehen, weil bey dieser Gelegenheit eine unendliche Menge künstlicher Geräthe, Werkzeuge, Bildwerke u. s. w. zur Schau getragen wurden, dies würde uns aber hier zu weit führen. Nur Ein Punkt zieht unsere Aufmerksamkeit vor andern auf sich. Wir meinen die sich selbst bewegenden Figuren oder Automaten, die mit andern Erscheinungen verbunden eine neue Periode der Gewerbe und der mechanischen Künste bezeichnen. Zuerst erscheint nämlich in jenem Aufzuge ein kolossales Bild der Amme des Bakchus, zwölf Pariser Fuß hoch, welches aufstand b), Milch aus

a) Bey Athen. Deipnosoph. lib. XV. pag. 688 – 690. findet man alle verschiedenen Salben, ihre Erfinder und die Orte, woher sie kamen, oder wo sie bereitet wurden. Dort heißt es zuerst — «die Cyprische Salbe, die in Aegypten bereitet wird, zieht man vor.» Dann p. 689: «Ephesus war vordem durch seine Parfümerien am berühmtesten, besonders die vom Megaleum, nun aber hat Alexandria den Vorzug, weil es eine reiche Stadt ist, und weil Arsinoë und Berenike sich dieses Zweigs der Gewerbe besonders annahmen. Auch in Cyrene ward ein vortreffliches Rosenöl in der Zeit gemacht als Berenike dort lebte.»

b) Athen. Deipnosoph. lib. V. pag. 198. — — Hinter diesen ein vierrädriger Wagen, der zwölf Fuß breit war (πηχῶν ὀκτὼ πλάτος), und von sechzig Männern gezogen ward. Auf diesem Wagen

einer goldnen Schaale spendete und sich wieder niedersetzte. Eine mit Epheu bedeckte Grotte, welche auf einem Wagen bey demselben Aufzuge herumgefahren wurde, scheint ebenfalls ein Maschinenwerk in ihrem Innern gehabt zu haben, denn obgleich die Tauben und Turteltauben, welche herausflogen, lebendige waren, so scheinen doch die Milch und der Wein, welche als Quellen aus der Grotte herausflossen, künstlich hervorgetrieben zu seyn. Auch die kostbar gekleideten Nymphen mit goldenen Kronen scheinen durch eine künstliche Einrichtung in Bewegung gesetzt zu seyn. Weil einmal von Kunstwerken und Automaten die Rede ist, erwähnen wir auch der berühmten Erfindungen des Archimedes, welche wegen des steten Verkehrs zwischen Sicilien und Aegypten theils dem erstern Lande, theils dem letzteren angehören. Wir werden von Archimedes an einem andern Orte ausführlicher handeln, hier mag es genug seyn zu bemerken, daß er, wie Cicero erzählt c), die Bewegung der himmlischen Körper durch eine künstliche Maschine, bey uns Orery genannt, versinnlichte, und daß er bey der Gelegenheit, als Hiero sein berühmtes ungeheures Schiff bauen ließ, eine Reihe von Erfindungen machte, die bis auf den heutigen Tag für gewisse Gewerbe und Geschäfte gebraucht werden und dem bürgerlichen Leben

fuhr man die zwölf Fuß (ὀκτάπηχυ) hohe Bildsäule der Nysa in sitzender Stellung mit einem gelben golddurchwirkten Kleide bekleidet, unter dem sie ein Lakonisches Untergewand trug. Dieses Bild stand vermöge einer künstlichen Einrichtung (μηχανικῶς) auf, ohne daß jemand die Hand daran legte, goß aus einer goldnen Schaale Milch aus und setzte sich wieder nieder. In der linken Hand hielt es einen mit Bändern umschlungenen Thyrsus. Sie selbst war mit goldnem Epheu bekränzt, der mit Weinlaub und mit Trauben durchschlungen war, welche Letzteren aus kostbaren Steinen bestanden. Ueber dieser Statue war ein Baldachin. An den vier Ecken des vierrädrigen Wagens waren vier goldne Lampen befestigt.

c) De Natura deorum lib. II. pag. 34. ed. Creuzer. pag. 347. Einer andern Sphäre (was wir Orery nennen) erwähnt Strabo ed. Falcon. pag. 791. und zwar als einer der größten Merkwürdigkeiten und Seltenheiten.

unentbehrlich scheinen, obgleich weder die alten Aegypter noch die Griechen sie bisher gebraucht hatten. Ptolemäus Philadelphus, der, wie wir oben bemerkten, die ganze Zeit seiner Regierung auf die Verbesserung der innern Einrichtungen seines Reichs, auf Anlage von Gebäuden und Anstalten verwendete, brachte auch eine zahlreiche Flotte zusammen, baute Schiffe von ungewöhnlicher Größe d), und Hiero II. von Syrakus, der treue Freund der Römer, glaubte ihm seine Aufmerksamkeit und Freundschaft nicht besser beweisen zu können, als durch Uebersendung eines ungeheuern Schiffs mit zwanzig Ruderbänken, das er sehr prächtig verzieren ließ. Der Baumeister desselben, der Korinther Argias, übertraf die Aegyptischen Schiffsbaumeister durch mehrere sinnreiche Einrichtungen, die er am Schiffe anbrachte, und besonders auch durch die größere Beweglichkeit, die er der ungeheuern Maschine zu geben wußte. Das Schiff gelangte glücklich aus Syrakus nach Aegypten und ward auf dem Nil als Prachtschiff gebraucht. Da man die Einrichtung unserer Docken nicht kannte, und die Schiffe nicht vom Stapel ließ, wie wir zu thun pflegen, so baute man von diesem ungeheuern Schiff

d) Bey Athenäus lib. V. pag. 203. — — — Der König Philadelphus übertraf viele Könige an Reichthum, und ließ jede Einrichtung königlicher Pracht mit großem Eifer betreiben, so daß er auch durch die Menge der Schiffe Alle übertraf. Er hatte die größten Schiffe, zwey mit dreyßig Ruderbänken, eins mit zwanzig, vier mit dreyzehn, zwey mit zwölf, vierzehn mit eilf Ruderbänken, dreyßig mit neun, sieben und dreyßig mit sieben, fünf mit sechs Reihen Ruder, und siebzehn mit fünf u. s. w. Da wir dasselbe aus Appian schon oben angeführt haben, so lassen wir das Uebrige weg, nur hinzu fügend, daß Ptolemäus selbst für seine Rechnung Handel treiben ließ, wie die ersten Regenten von Florenz aus dem Hause Medicis; dazu, heißt es hier, hatte er für die Schiffahrt nach den ihm angehörenden Inseln und nach Lycien über viertausend Kauffahrer. Gleich unten auf derselben Seite bey Athenäus folgt die Beschreibung von des Ptolemäus (IV) Philopator ungeheurem Schiff mit vierzig Ruderbänken. — Das gehört dem Luxus und der Thorheit der späteren Ptolemäer an.

erst die eine Hälfte, brachte diese erst ins Meer, und fügt dann die andere Hälfte hinzu. Zum Fortschaffen der einen Hälfte erfand Archimedes, wie es heißt, die Schraube ohne Ende, deren Gebrauch seit dieser Zeit für die gewöhnlichsten Geschäfte des Lebens so häufig geworden ist. Da das Schiff nicht blos unter dem Verdeck Prachtzimmer, Bibliothek, Badezimmer, Ambulatorien, Gemäldegallerie, Pferdeställe, ungeheure Vorrathskammern, Fischbehälter, Küchen, Oefen, Mühlen, sondern über dem Verdeck auch kriegerische Einrichtungen haben sollte, so mußte auch dabey Archimedes seine mechanische Erfindsamkeit anwenden dd). Er baute für das

dd) Wie derselbe Kallixenus, aus dessen Beschreibung des Krönungsfestes des Ptolemäus Philadelphus wir oben einen Auszug gegeben haben, in seinem ersten Buche der Beschreibung von Alexandria das große Schiff des Ptolemäus Philopator sehr ausführlich beschrieben hatte, so hat Moschion diesem Schiffe ein eignes Buch gewidmet. Damit man verstehe, wie des Archimedes Maschinen angebracht waren, so geben wir aus Athenäus lib. V. pag. 208. die Stelle, welche die kriegerischen Vorrichtungen angeht, ausgenommen, was wir im Text als Erfindung des Archimedes erwähnen und deshalb hier übergehen. Es heißt: «Es waren auf dem Schiff acht Thürme, die zu der ungeheuern Masse des Schiffs selbst verhältnißmäßig waren, zwey standen auf dem Vordertheil und eben so viele auf dem Hintertheile des Schiffs, die andern auf dem mittlern Raum. An jedem der Thürme waren nach beiden Seiten hin zwey vorlaufende balconartige Vorsprünge (κεραῖαι), auf denen Oeffnungen für die Wurfmaschinen (φατνώματα) angebracht waren, aus welchen Steine auf die vorüberfahrenden Schiffe der Feinde geworfen wurden. Ganz oben auf jedem Thurm standen vier ganz gepanzerte Jünglinge und zwey Bogenschützen, der ganze innere Raum der Thürme war voll von Steinen und Wurfpfeilen. — — — (Hier folgt die im Text angeführte Stelle) — — Ausserdem waren an jedem der drey ungeheuern Mastbäume zwey hervorlaufende Räume angebracht, aus denen Enterhacken und bleierne viereckte Platten auf die Angreifenden geworfen wurden. Rund um das Schiff lief eine eiserne Einfassung gegen die, welche etwa das Schiff zu ersteigen versuchen möchten; ferner waren rund um das Schiff eiserne Balken mit Widerhacken befestigt, welche durch mechanische Kunst (δι' ὀργά-

Schiff, das rund herum eine mit einer Brustwehr und Schießscharten versehene Mauer hatte, eine Wurfmaschine, welche Balken von zwanzig Fuß Länge und Steine von hundert und fünf und zwanzig Pfund in eine Entfernung von hundert und fünfundzwanzig Schritt warf. Auch bey der Pumpe ward Archimedes wieder gebraucht. Wie bey allem, was wir von den Künsten angeführt haben, die Anwendung derselben auf das Brauchbare und Zierliche hervorleuchtet so würde sich dieses auch in der Anlage von Alexandrien, den breiten Straßen, den Canälen, und sogar an den einzelnen Gebäuden leicht nachweisen lassen e). Wir wollen wenigstens zweier Gebäude erwähnen, die uns für das Leben und die Art der Thätigkeit, welche in dieser Zeit Aufmunterung fand, bedeutend scheinen. Das Eine ist der Leuchtthurm, der auf einer Insel am Eingange des großen Hafens errichtet ward f). Dieser ungeheure Thurm, durch dessen Bau sich der Bau-

νων) in Bewegung gesetzt wurden, um die Schiffe der Feinde zu ergreifen, und zum Gefecht näher herbeizuziehen. Auf jeder der Wände standen sechzig Jünglinge in völliger Rüstung, eine gleiche Zahl stand an den Mastbäumen in den an dieser befestigten Kammern, in denen die Steine lagen. In den Mastkörben (καρχησίοις), welche aus eisernen Stangen gemacht waren, standen in den untern drey Männer, in den folgenden immer einer weniger. Diese Männer wurden durch Knaben mit Steinen und Wurfpfeilen versehen, welche diese mit einer Schneckenwinde in geflochtenen Körben in die Gerüste, welche in der Gegend des Hauptsegels errichtet waren (Σωράκια), hinauf winden sollten.

e) Im Bruchium allein zählen wir ausser dem Tempel der Isis und anderen Tempeln das Museum, das Theater, die Ringschule, die Reitschule (Mäandros genannt), das Forum, wo zu der Römer Zeiten Gericht gehalten wurde, das Amphitheater, das Gymnasium, das Soma oder Sema. Der ungeheure Palast lief von der Spitze Lochias an am Hafen her.

f) Das Heptastadium, ein Seedamm, der durch ungeheure Steinmassen im Hafen geschaffen war, jetzt aber zur breiten Landenge geworden ist, auf der die neue Stadt liegt, gehört im Grunde mit dem Pharus in eine Classe.

meister Sostratus verewigt hat, gehört zu den Anstalten für den Handel, wie das Gebäude des Museums derjenigen Art neuer Wissenschaft angehört, die unter dem Schutze aufgeklärter Regenten zu blühen pflegt, und zum Theil ganz allein durch ihren Schutz blühen kann. Am Thurme ward die Schönheit des Baus im Alterthume so sehr bewundert, daß man ihn in den spätern Zeiten den sieben Wunderwerken der alten Welt beyzählte. Er stand auf einem Felsen, der mit dicken Mauern bekleidet war, hatte mehrere Stockwerke über einander, und eine so bedeutende Höhe, daß das Leuchtfeuer achthalb deutsche Meilen weit gesehen werden konnte g). Das Museum hängt mit dem ganzen Gelehrtenwesen bis auf Kaiser Aurelian eng zusammen. Dieses Gebäude war näm-

g) Wir zweifeln aus optischen Gründen an der Richtigkeit der Angabe: alle Stellen und auch das Genauere der Angaben findet man mit den Worten der Originalschriftsteller bey Bonamy description de la ville d'Alexandrie, telle qu'elle étoit du tems de Strabon, Mémoires de l'académie des inscriptt. et des belles lettres Vol. IX. pag. 426. sqq. Das Wesentliche steht bey Manso Vermischte Schriften 1r Th. S. 234 u. f. Dort wird auch in der Note der Höhe von dreyhundert Ellen gedacht, was freilich höher wäre als die höchste Pyramide; doch darf man nur an unsere höchsten Thürme, z. B. den Strasburger Münster denken, um die Sache nicht so ganz ungereimt zu finden. Der Aufwand von 800 Talenten auf den Bau möchte schwerlich authentisch seyn. Der Bau ward bekanntlich im 2ten Jahr der 121ten Olympiade von Sostratus aus Cnidus begonnen und im zweyten Jahr der 124ten Olympiade beendigt, und das möchte leicht merkwürdiger seyn als die Höhe, wenn man bedenkt, wie lange der Bau unserer Thürme und Kirchen gewöhnlich gedauert hat. Obgleich Ptolemäus Soter den Bau begonnen hatte, eignet die Inschrift sie doch dem Philadelphus ganz zu. Le Tronne recherches pour servir à l'histoire de l'Egypte p. 40. gibt diese Inschrift an, und erklärt sie wie folgt: Σώστρατος Κνίδιος Δεξιφάνους d. h. Sostratus der Knidier des Deriphanes Sohn Θεοῖς Σωτῆρσι ὑπὲρ τῶν πλωϊζομένων, d. h. baute diesen Thurm den rettenden Gottheiten (nämlich dem Ptolemäus und der Berenike) zum Heile der Seefahrer.

lich ausschließend den Gelehrten und der Bibliothek bestimmt, und wir wissen ganz zuverläßig, daß, wenn gleich schon der Erste der Ptolemäer Bücher gesammelt hat, wie das höchst wahrscheinlich ist, doch erst Ptolemäus Philadelphus das Museum einrichtete und die Bibliothek dort aufstellen ließ. Die Beschreibung des Gebäudes und seine Einrichtungen zum Schreiben, Lustwandeln, Studieren wollen wir uns hier ersparen h); nur über die Einrichtung als Anstalt für Gelehrte und für Gelehrsamkeit sind einige Bemerkungen unerläßlich. Wir würden damit beginnen, daß wir die erste Einrichtung und Leitung des Alexandrinischen Gelehrtenwesens auf Demetrius Phalereus zurückführten, der, als er aus Griechenland flüchten mußte, in Aegypten eine freundliche Aufnahme fand: wir möchten aber die Anlage der Bibliothek nicht so ganz bestimmt auf Demetrius zurückführen; denn die früheren Jüdischen sowohl als die spätern Christlichen Schriftsteller gewisser Zeiten sind zu sehr des Glaubens gewohnt, als daß sie an Kritik denken könnten oder wollten. Schon Scaliger hat die sämmtlichen Zeugnisse dafür, daß

h) Gesammelt findet man Alles darüber von Küster in seiner Abhandlung über das Alexandrinische Museum bey Gronovius in thesauro antiqq. Graecarum Vol. VIII., dann auch bey Bonamy Dissertation sur la Bibliothèque d'Alexandrie, Mém. de l'académie des inscr. Vol. IX. pag. 397, nur bedauern wir, daß er hier pag. 402. so völlig vergessen hatte, was er uns selbst Vol. VIII. pag. 176. ganz richtig gelehrt hatte. In der zuletzt angeführten Stelle beweiset er klar, daß die christlichen und spätern Schriftsteller mit den heidnischen und frühern in Widerspruch sind, da die Letztern vom Demetrius Phalereus als Director des Museums und der Bibliothek nichts wissen, die Erstern wissen aber, wie immer die spätern Schriftsteller pflegen, alles ganz bestimmt. Bonamy selbst hatte gesagt, er wisse nicht, ob überhaupt Demetrius etwas mit der Bibliothek zu schaffen gehabt habe, dagegen sagt er p. 402. ganz bestimmt: Tel étoit l'état de la bibliothèque et du Musée lorsque Ptolemée Soter mourut. Die Hauptsachen der Beschreibung des Museums findet man auch bey Manso 1r Th. S. 264. u. folgg.

Demetrius Phalereus die Bibliothek im Museum geleitet, als unzureichend verworfen i), es wird auch schwerlich mög, lich seyn, die Angabe mit der bestimmten Nachricht, daß erst Ptolemäus Philadelphus die ganze Einrichtung gemacht habe, und mit dem Stillschweigen aller heidnischen Geschichten über eine so wichtige Sache zu vereinigen. Uebergehen wir daher, was vom Demetrius Phalereus gesagt wird, der übrigens am Hofe des Ptolemäus Soter eine sehr bedeutende Rolle spielte und, wie Plutarch ausdrücklich sagt, an dessen Bemühungen um Gelehrsamkeit und Kunst, auch um das Sammeln und Abschreiben der wichtigsten Bücher aus den verschiedensten Zeiten lebhaften Antheil nahm: so bleibt uns übrig zu berichten, daß unter Ptolemäus Philadelphus zu den ungeheuern Gebäuden des königlichen Palastes im Stadtquartier Bruchium ein neues hinzugesetzt wurde, welches

i) Alle diese Zeugnisse nämlich wollen der Griechischen Uebersetzung des A. T. ein Wunder als Veranlassung und einen den Griechen recht bekannten Mann als Urheber geben. Sie vergessen daher, daß Demetrius Phalereus, weil er dem Ptolemäus Soter gerathen hatte, das Erbrecht nicht nach seiner Willkühr zu bestimmen, den Ptolemäus Keraunus nicht auszuschließen und den Philadelphus nicht an die Regierung zu bringen, dem Letztern tödtlich verhaßt war, und sich, um einem schlimmern Schicksal zu entgehen, durch den Biß einer Schlange ums Leben brachte. Die Wolke von Zeugen, aus denen aber immer nur dieselbe Stimme spricht, sind: Aristeas über die 70, Aristobul, ein Jude, der unter Ptolemäus Philometor lebte, aber nicht mehr erhalten ist, Josephus, Tertullian, Clemens von Alexandrien, der h. Cyrillus von Jerusalem, der h. Epiphanius, der h. Hieronymus, der h. Augustinus. Wer die Zeugen zu zählen, nicht zu wägen gewohnt ist, hat hier genug, um zehn Zweiflern den Mund zu stopfen. Wir haben zu viel Achtung für den heiligen Epiphanius (de ponderib. et mens. no. 9 u. 11.), um zu sagen, daß er unausstehlich lügt, gewiß aber läßt er sich in der angeführten Stelle ein Jüdisches Mährchen aufheften, das durch seine Abgeschmacktheit in jedem Talmud mit Ehren glänzen würde. Man darf die Stelle nur lesen, um, wenn man einige historische Kenntnisse und einigen Tact hat, das Machwerk aus der Hand zu werfen.

Alles in sich faßte, was zur damaligen Gelehrsamkeit gehörte, oder was wir unter dem Namen Universität und Akademie der Wissenschaften begreifen würden. In dieses neue Gebäude kam auch die Bücherſammlung, die Ptolemäus Soter angelegt hatte. Für den Zweck dieses Gebäudes gehörten Säulenhallen und Lustgänge, um auf- und abzugehen und auf diese Weise die Unterhaltung des Lehrers zu genießen, wie die Sitte der Griechen dies erforderte, weil Männer jedes Alters an dem Unterricht der Gelehrten, der mehr in freier Unterhaltung als in eigentlichen Vorlesungen bestand, Antheil nahmen. Zum Studieren und zum eigentlichen Lehren und Vorlesen waren große Säle bestimmt, der Bibliothek ein ungeheurer Raum angewiesen, und in ganzen Reihen von Zimmern wurden Bücher und Handschriften verglichen. Wie andere Aegyptische Anstalten, so hatte auch diese ihre festen, auf gewisse Güter angewiesenen, Einkünfte, und ein Vorsteher leitete das Ganze. Daß einige Gelehrte auch im Museum speiseten und wohnten, ist ausgemacht, wie viele aber und welche, so wie die eigentliche Beschaffenheit der ganzen Einrichtung, ist uns völlig unbekannt. So wie das ganze Ptolemäische Reich immer mehr in den alt-ägyptischen Charakter überging, wie die Religion immer mehr die Farbe der alt-ägyptischen annahm, und die Griechischen Könige die Rolle alt-ägyptischer in jeder Beziehung immer mehr spielten, so ging auch diese Anstalt in den Aegyptischen Charakter über. In den früheren Zeiten finden wir, wenn wir auch den Demetrius Phalereus von den Vorstehern ausschließen, doch einige der berühmtesten Gelehrten als Directoren des Ganzen k); zu Strabo's Zeit war alle Wissenschaft wieder priesterlich geworden und Priester standen überall an der Spitze der Anstalten. Ganz natürlich; die Ueppigkeit des Hofes und

k) Lemeyer weiß die Geschichte der Bibliothek und des Museums etwas gar zu genau; er ist aber schon von Andern berichtigt worden. Wir glauben, Zenodotus, Eratosthenes, Apollonius und den Komiker Aristonymus mit Sicherheit nennen zu können.

der Gottesdienst paßten vortrefflich zusammen, die geschlossenen Collegien der Priester wurden von den Königen überall geschützt, und die Monumente und Inschriften, die man bey Le Tronne gesammelt und erklärt findet, beweisen hinreichend, wie weit diese ihre Dankbarkeit für den Schutz, den man ihnen angedeihen ließ, getrieben haben. Da die Alten in ihren Bibliotheken auch für die Arbeiten, welche wir den Buchbindern überlassen, für das Vergolden und die Metallverzierung der Stäbe, auf welche man die Rollen wickelte, für das Zusammenleimen der Rollen selbst, für die Verfertigung der Hüllen und die mancherlei Zierrathen, die man an den Rollen anbrachte, eigne Leute unterhielten, da Hunderte von Schreibern und eben so zahlreiche Correctoren angestellt waren, so begriff eine solche Studieranstalt wie das Museum eine bedeutende Bevölkerung in sich. Wie viele Gelehrte dort unterhalten wurden, wird nirgends gemeldet, in spätern Zeiten scheint man sich die Aegyptischen Tempel, welche ebenfalls alle möglichen Gewerbe und einen ganzen Gelehrten-Staat in ihrem Raume vereinigten, zum Muster genommen zu haben. Darauf führte auch der Umstand, daß die obere Leitung einem Priester vertraut war, wie wir oben erwähnt haben. Da wir in der Geschichte der literarischen Bildung dieses Zeitraums Gelegenheit finden werden, das Verhältniß aller solcher Treibhäuser der Literatur zum bürgerlichen Leben anschaulicher zu machen, so wollen wir hier nur bemerken, daß schon der beissende Sillograph Timon die im Museum gefütterten Gelehrten mit den seltenen Vögeln einer Vogelhecke oder den ausländischen Thieren königlicher Thiergärten (Menagerien) vergleicht 1). In der That war auch schon

1) Athen. Deipnosoph. lib. I. pag. 22. «Der Phliasier Timon, der Sillograph, sagt irgendwo spottend, das Museum sey ein Vogelgeheg (χάλαρος). Er verlacht die darin ernährten Philosophen, als würden sie wie seltene Vögel in einem umgarnten Platze gefüttert.» Viele, sind seine Worte, werden im volkreichen Aegypten gefüttert, Bücher kratzende Männer (βιβλιακοὶ χαραξίται),

für Philadelphus das Studium eine Liebhaberei, ein Wunsch nach Veränderung in den Genüssen, eine Curiositätenliebhaberei, die sich auch über andere Dinge erstreckte. Strabo sagt von ihm ausdrücklich, daß er sich viel mit Naturgeschichte beschäftigte, weil seine schwächliche Gesundheit ihm heftige und anstrengende Ergötzlichkeiten nicht erlaubt habe. Schon bey dem berühmten Krönungsfeste erscheint eine bedeutende Sammlung fremder Thiere, welche Ptolemäus Soter zusammengebracht hatte. Zweitausend Hunde von allen möglichen Racen, von den Indischen bis zu den Molossischen, hundert und fünfzig Männer mit Bäumen, an denen seltne Vögel und Thiere angebunden waren, Papageyen, Pfauen, Perlhühner, Fasanen, Aethiopisches Geflügel in Käfigen. Neben Schaafen und Stieren verschiedener Racen erschien ein weißer Bär, vierzehn Leoparden, sechzehn Panther, vier Lüchse, drey junge Panther, ein Kamelopard und ein Aethiopisches Rhinoceros. Unter Philadelphus wurden die Sammlungen sehr vermehrt und Evergetes der Zweite widmete diesen königlichen Sammlungen einen eignen Abschnitt in seinen Denkwürdigkeiten. Athenäus wirft ihm freilich vor, daß er Fasanen, die man in der Römischen Zeit überall hatte, unter die seltensten Vögel rechne, und sage, er habe sie nie gegessen, weil man sie als große Seltenheit in Aegypten nur zur Schau gehalten. Athenäus irrt aber, es sind Vögel aus den Gebirgen von Medien zu verstehen, nicht gewöhnliche Fasanen; diese Vögel im heißen Klima von Aegypten am Leben zu erhalten, mußte allerdings schwierig seyn und der König konnte sich auf ihre Seltenheit mit Recht berufen. Wir müßten dieselben Sachen zwey Mal sagen, wenn wir von dem so eben Gesagten die Anwendung machen wollten, weil die ganze literarische Bildung von der Art war, daß wir immer

welche unendlich viel zanken im Hühnerkorb des Museums — bis sie vom Wortdurchfall (λογοδιαρροίας) geheilt sind.» Diese Redner, die sich füttern lassen (τραπεζοφήτορες), scheinen mir vor Zungenkitzel das Pythische Orakel vergessen zu haben. —

Lebens- und Staatsverhältnisse dabey im Auge haben müssen. Wir wollen daher nur die Bemerkung beyfügen, daß die Sitten in Aegypten unter den drey ersten Ptolemäern nicht besser waren, als in den übrigen Theilen der Römischen Staaten dieses Zeitraums, obgleich die äußere Schicklichkeit weniger aus den Augen gesetzt ward, und daß das unglückliche Weiberregiment, welches dem Reiche in der Folge so verderblich geworden ist, schon damals begonnen hatte. Unter der Regierung des vierten Königs kam es bekanntlich schon dahin, daß das Reich völlig unter der Herrschaft der Buhlerin Agathoklea stand. Von den Gemahlinnen der beiden ersten Ptolemäer, vom häufigen Wechsel derselben, von ihrer Vielweiberey haben wir an einer andern Stelle geredet; von der Berenike, des Evergetes Gemahlin, wollen wir unten noch Einiges erinnern, hier reden wir nur vom Umgang der Könige mit Buhlerinnen. Einer der spätern Ptolemäer selbst hat uns unter andern folgende Notizen von seinen Vorgängern aufbewahrt. Die Berühmteste aller Buhlerinnen (Aspasia etwa ausgenommen), jene Thaïs, welche den gewöhnlichen Nachrichten zufolge Alexander zum Verbrenner des Persischen Palasts bewegte, berichtet er, ward nach Alexanders Tode Ptolemäus I. Geliebte; dieser nahm sie mit sich nach Aegypten und zeugte zwey Söhne mit ihr, den Lagus und den Leontiskus, und eine Tochter Irene, die er einem der kleinen Könige von Cypern zur Gemahlin gab. Die andern weniger merkwürdigen übergehen wir. Ptolemäus Philadelphus hatte ein förmliches Harem, einheimische und ausländische Geliebte, unter denen sich eine der gemeinsten Dirnen befand, die man in Alexandria Deikteriaden nannte m)

m) Die Stelle im Athenäus lautet Deipnosoph. lib. XIII. pag. 576 «Er hatte Geliebten in Menge. Didyme, eine der landeseingebornen Weiber, ein Mädchen von sehr schönen Gesichtszügen, auch die Bilistiche. Zu diesen die Agathoklea und Stratonike, deren großes Grabmal am Meer bey Eleusis zu sehen ist, und die Myrtium und viele andere, da er sehr wollüstig war. Polybius sagt im vierzehnten Buche seiner Geschichte, daß er der Kleino, die ihn

Dies paßt sehr gut zu dem, was wir von Philadelphus Betragen gegen seine Brüder, seine Gemahlinnen und ihre Kinder oben gesagt haben n). Sein Nachfolger scheint weniger ausschweifend gewesen zu seyn, dafür war er ganz unter der Gewalt seiner Gemahlin Berenike, der Tochter des Magas von Cyrene, welche durch den Astronomen Konon und durch die Dichter, welche seinen schmeichelnden Einfall aufgefaßt und ausgeschmückt haben, so verewigt worden ist, daß ihr Name und ihr Haupthaar bis auf den heutigen Tag unter den Sternen glänzt. Sie hatte nämlich ihr Haupthaar im Tempel aufgehängt, es verschwand daraus in der Zeit, als ihr Gemahl auf seinem Zuge gegen das innere Asien lange abwesend war, Konon aber half den bestürzten Hofleuten aus der Noth, er fand das Haupthaar als Sternbild am Himmel wieder, Kallimachus besang es, und Catullus hat dem Griechischen edicht ein lateinisches Gewand gegeben.

Griechen. Macedonische Zeit, bis auf die Erscheinung der Römer in Griechenland und in Asien.

§. 3.

Literarische Bildung des Zeitalters.

Die ganze Literatur dieses Zeitalters ist entweder bloße Gelehrsamkeit, oder Spielerei eines kindischen und höfischen Witzes, oder tändelndes Künsteln, oder sie ist aufs Leben, auf die Geschäfte und Künste desselben gerichtet, oder endlich,

Wein einzuschenken pflegte, viele Statuen in Alexandria errichtet habe, mit einem Gewande und ein Füllhorn in der Hand. Er setzt hinzu: werden nicht als die schönsten Paläste mit die der Myrtium, der Mnäsis, der Potheina genannt? Gleichwohl war Mnäsis eine der gewöhnlichen Tanzmädchen (αὐλητρὶς) eben so wie Potheina, Myrtium aber eine der ganz öffentlichen und gemeinen Deikteriaden.

n) Diese Nachrichten hat auch Manso 2r Th. S. 326 - 335. in eine leichte Uebersicht zusammengefaßt.

sie ist auch eine Art von Katheder-weisheit, welche in den folgenden Zeiten Römische Staatsleute, wie die Asiatischen Hofleute theuer bezahlten. Gelehrte, Dichter, Kritiker und Grammatiker der Schule zu würdigen, fordert weder hier unser Zweck, noch ist es überhaupt unser Beruf solche Prüfungen anzustellen, wir werden daher weiter unten die vorzüglichsten Erscheinungen dieser Zeiten nur flüchtig berühren. Wir reden zunächst vom allgemeinen Charakter der Literatur, und erwähnen dann der Dichter nur obenhin, weil Dichter auf diese prosaische Zeit wenig Einfluß hatten. Etwas bedeutender sind die historischen Schriftsteller, am längsten müssen wir jedoch bey den Mathematikern und Naturforschern verweilen. Es wird sich aus der Lebhaftigkeit, mit welcher die realen Wissenschaften getrieben wurden, zeigen, daß der Einfluß der blos verständigen Bildung aufs äußere Leben in eben dem Augenblicke begann, als das durchaus nur aufs Aeußerliche und Reelle gerichtete Volk der Römer die ersten Schritte zur Weltherrschaft that. Das ganze Treiben der Alexandrinischen Gelehrten, Akademiker und Hofpoeten ist so oft scharf beleuchtet worden, daß wir uns mit Andeutungen begnügen können mm). Wir haben an einer andern Stelle schon ange-

mm) So wenig Gillies sonst das ahndet, was sich nicht mit beiden Händen greiffen läßt, so giebt er doch hist. of the world etc. Vol. II. pag. 628-629. die richtige Vorstellung von der belletristischen Literatur dieser Zeit. Manso hat einen ganzen Brief (hätte er doch die widrige Form nicht gewählt!) der Literatur und ihren Verhältnissen gewidmet, von Seite 294-340. Sehr wichtig für das Wesen und Treiben der Gelehrten in Alexandria und für den Charakter der Alexandrinischen Literatur ist die Inschrift, welche Le Tronne im Journal des sçavans Dec. 1823. pag. 752 sqq. bekannt gemacht hat. Dort findet man, daß das ἐκ Μουσείου gerade so wie unser «Mitglied der Akademie der Wissenschaften» oder wie das Französische «de l'institut» oder de l'académie gebraucht wurde. Man sieht auch, wie die Anstalt unter den Römern erhalten ward, wie Kaiser Claudius (der Art Wissenschaft, die er trieb, ähnlich, auf der einen Seite ein ungeheurer Gelehrter und auf der andern Seite mehr als Gimpel) neue Stiftungen machte, und

deutet, daß der bittere Sillograph Timon sogar die achtbaren Mathematiker, Naturforscher, Philosophen, Mechaniker, Geographen von seinem Verdammungsurtheil über die Alexandrinische Schule nicht ausnimmt. Wir dürfen dabey nicht verschweigen, daß dieser lange Zeitraum eine oft in der Geschichte der Menschen wiederkehrende Erscheinung darbietet, ein gebildetes Geschlecht, bey dem das Bedürfniß des Zeitvertreibs, der Befriedigung der Neugierde, der Beschäftigung der Phantasie, und die wechselnde Mode des Augenblicks an die Stelle der Begeisterung für ein höheres, geistiges Leben und des lebendigen Antheils an allem wahrhaft Menschlichen getreten sind. Bibliothek und Hof waren der Angel, um den die Alexandrinische und die ihr nachgebildete Syrische und Pergamenische Literatur, so wie die der späteren Römischen Zeit seit Kaiser Tiberius sich drehte, oder das Ziel, worauf sie sich bezog, und wo sie endete. Dies gibt uns den Schlüssel zu allen Bestrebungen der späteren Griechen. Die Welt und das Leben allein, der frische Geist und die ewig junge Natur sind die echten Quellen der Weisheit und der Dichtkunst, die steifen Kreise der sogenannten Welt zeigen den Menschen nur geschminkt im Maskenkleide, Bücher geben ein durch den Spiegel, der es darstellt, gefärbtes Bild. Mangel

ein eignes Claudianum hinzufügte. Hadrian, aus dessen Zeit die von Le Tronne erklärte Inschrift ist, that viel dafür. Das Homerisiren, welches hier bey Gelegenheit des Ὁμηρικὸς ποιητὴς erwähnt wird, erklärt Le Tronne mit Recht für Zusammenflicken Homerischer Verse, wie die späteren Römer ihre Virgilianos und sogar ihre Ovidianos hatten. Dies sind die Centonosten, die, wie wir aus den ersten christlichen Dichtern sehen, ihre Gedichte ganz aus fremden Versen zusammensetzten. Le Tronne giebt Beispiele aus Inschriften, wo solche Virgiliani vorkommen. Also die Dichter in Alexandria machten Centonen, Akrostichen, Anagramme. Daß dies nicht blos der späteren Zeit allein angehört, beweisen Simmias Verse in der Form von Flügeln, Beilen und Eiern, beweisen die kleineren Gedichte Theokrits sogar, beweiset Tryphiodors Odyssee ohne den Buchstaben S und unzählige andere Spielereien.

an Wahrheit und Kraft, an Gediegenheit und Freiheit ist daher in allen Producten aller Dichter, Theokrit ausgenommen, sichtbar; sie sind Früchte der Gelehrsamkeit und der mühseligen Arbeit, die man dann freilich in den künstlichen Versen ihrer Gedichte erkennt. Der Wunsch, bey Hofe genannt zu werden, das Bedürfniß Schutz zu finden, Nutzen des Ruhms, um das Jahrgehalt erhöht zu erhalten, müßiges Haschen nach Gegenständen der Bearbeitung erzeugen das Ringen nach einem leeren Ruf, das man überall wahrnimmt, das Aufopfern der Moralität für ein thörichtes Wissen, das Lärm macht. Die höchste und schärfste Kritik und völlig unkritisches Sammeln, Aufzählen leerer Thatsachen oder Zahlen von der einen Seite, von der andern tolles Schwärmen und Phantasiren, sind wie in allen Zeitaltern der Erschlaffung überall eng verbunden, und während die Schriftsteller, welche die Zeit- und Hofgeschichte erzählen, sich in anstößigen Anekdoten und in abgeschmackten Uebertreibungen oder niedrigen Schmeicheleien gefallen, wird uns von Syrischen und Aegyptischen Griechen, oder von Landseingebornen, die in Griechischer Sprache schrieben, die Geschichte der Urwelt auf dieselbe Weise berichtet, als wenn ein Feenmährchen erzählt würde. Kraftlosigkeit des Verstandes und Ueberschwenglichkeit der Phantasie, Citiren und der damit verbundene Unfug, Mißbrauch der Zeugnisse durch Häufung derselben, ohne ein einziges gehörig zu prüfen, schändliche Erdichtung von Zeugnissen, treffliche Sprachforschung, tiefes Eindringen in das Wesen der Sprache, umfassende Gelehrsamkeit und genaue Bekanntschaft mit allen Hülfswissenschaften zur Erklärung der älteren Schriftsteller sind diesem Zeitraum eigenthümlich. Wollten wir Alles dieses im Einzelnen anschaulich machen, so würden wir zu tief in gelehrte Untersuchungen eingehen müssen; wir wollen daher nur Einiges andeuten. Im Anfange dieses Zeitraums hatte die Komödie noch eine Zeit der Blüthe, theils in Athen, theils in Alexandrien, sie ward hier erst völlig in den neuern Charakter herübergeführt. Wir haben oben angedeutet, daß Menander, Philemon, Diphilus

zur Zeit des Demetrius Poliorketes glänzten, und wir könnten von einem Siebengestirn komischer Dichter reden, wenn wir den Alexis, Strattis, Antiphanes, Anaxandrides, Nikostratus mit Menander und Diphilus zusammenzählten. Es haben sich aber von Allen nur so wenige Bruchstücke erhalten, daß eine genauere Prüfung unmöglich ist. Im Ganzen kann man nicht läugnen, daß die Art Witz, welche zu der Gattung von Stücken, welche diese Zeit liebte, erfodert ward, daß die Scenen, die sie darstellten, in den Kreisen des Hofes und unter der gebildeten Welt der Hauptstädte großer Reiche eher zu finden seyn mögen, als unter einem Volk, das der Natur näher steht, und eines eigenthümlichen Lebens genießt. Dafür hörte denn auch das Lustspiel auf, eine Volksbelustigung zu seyn, und wurde Zeitvertreib der Gebildeten eines kleinen Kreises; es wurde vorgelesen, oder vor einer auserlesenen Gesellschaft gespielt. So finden wir es unter den Römern wieder, die uns auch, wie wir schon oben bemerkten, die einzelnen Verse oder Scenen der Lustspiele dieser Zeit erhalten haben. Auch von einem Siebengestirn tragischer Dichter reden die Grammatiker oder wenigstens Hephästion; es sind aber lauter Nebelsterne, die dies ohnehin dunkle und Feuchtigkeit bringende Gestirn ausmachen, wenn wir auch Lykophrons echt Aegyptische Kassandra nicht einen tragischen, sondern einen der gemischten Poesie angehörigen, Stern nennen wollen. Dieser letztern Gattung hat es weder an Bearbeitern, noch den Bearbeitern an Gelehrsamkeit und Fleiß gefehlt; Alle aber, Theokrit ausgenommen, sind mehr oder weniger für den Gang der menschlichen Bildung nur in sofern wichtig, als sie zur Erklärung ihrer Vorgänger zu gebrauchen sind, oder ungemein viel dazu beygetragen haben, die Mathematik, Physik, Astronomie in den Kreis der zur Erziehung der gebildeten Stände erfoderlichen Wissenschaften einzuführen. Ohne zu untersuchen, wer die Dichter der gemischten Gattungen sind, welche der Geschmack ihrer witzelnden Zeit in ein Siebengestirn vereinigt hat nn), erwähnen wir Theokrit, Apollonius

nn) Man wird nicht erwarten, daß wir hier (was nach den Samm-

und Kallimachus, weil diese auf die Dichtkunst im Allgemeinen Einfluß gehabt haben, Lykophron, weil wir an ihm am besten zeigen können, wie weit es mit dem Haschen nach dem Dunkeln und Gelehrten schon in diesen ersten Zeiten gekommen war; des Aratus und Nikander dagegen, die uns mehr den realen Wissenschaften, als den schönen anzugehören scheinen, gedenken wir weiter unten. Theokrit fand die Gattung der Dichtkunst, die er wählte, schon ausgebildet, führte sie aber der Natur wieder näher, als seine Vorgänger o). Er führte die Natur im reizenden Gewand künstlicher Verse, deren Zauber er ganz in seiner Gewalt hatte, an den Hof, stellte Pracht, Glanz, Reichthum des Hofes dem einfältigen Sinn gegenüber und ließ den Hof durch die Volksstimme preisen, das Eine, um durch grellen Contrast den Theil des Publicums, der die Natur nie gesehen hatte, zu überraschen, das Andere, um seiner Lobpreisung glänzender Feste im Munde der geringeren Volksklasse größere Bedeutung zu geben. Theokrit gehört übrigens Alexandrien nur halb an; seine Dichtkunst ist Sicilisch, wie sein Accent. Er entlehnt

lungen bey Fabricius und Harles eben nicht schwer seyn würde) ausführlich untersuchen, welche Namen zu der sogenannten Alexandrinischen Plejade zu zählen sind, zwey Hauptangaben finden sich bey einem Scholiasten des Hephästion und bey Isaak Tzetzes, der Letztere nennt Acantides, Apollonius Rhodius, Aratus, Homerus Myrons Sohn, Lykophron, Nikander, Theokrit.

o) Theokrit Idylle VII. V. 39–41. nach Voß:

Nein fürwahr! denn nimmer, so scheint es mir, mag ich dem wackern
Sikelossohn obsiegen, dem Samier, noch dem Filetas,
Wohl im Gesang, als Frosch wetteifer' ich mit der Cikade.

Moschus Klage um Bion Idylle III. V. 98–101. nach Voß:

Laut weint Sikelossohn, der Samier, bey den Kydonen,
Der so heiter vordem mit lachenden Augen gesehn ward,
Weint von Thränen umströmt nun Lykidas, unter den Bürgern
Triopos klagt wehmüthig an Haleus Strome Philetas
Im Syrakosischen Volke Theokritos.

seine Formen von den in Sicilien einheimischen, später auch nach Athen verpflanzten, Mimen, und hat vielleicht auch manche Hof- und Liebesgeschichte in seinem Hirtengesange lächerlich gemacht oder besungen oo). Um sein Verhältniß zur Bildung seiner Zeit richtig aufzufassen, muß man bemerken, daß dem Aegyptischen Hofe das Leben der Sicilischen Hirten ganz fremd war, und daß die Darstellung desselben durch den Abstich gegen die übertriebene Weichlichkeit und den ungeheuern Luxus, der am drückendsten auf denen liegt, die seiner am wenigsten entbehren können, doppelt anziehend seyn mußte. Der Versuch, das reinste und erste Leben der Menschen, wie man das Hirtenleben gewöhnlich zu nennen pflegt, dem überverfeinerten und entarteten als Contrast entgegen zu stellen, oder als Würze beyzumischen, ist nachher in jeder Periode, wo es mit der Menschheit eben dahin gekommen war, erneuert worden; den Griechen blieb es aber vorbehalten, auch in diesem Felde allein unter allen Nationen des Westens originell und natürlich zu seyn p). Denn alle andern Völker, Römer, Italiener, Franzosen, Deutsche und Engländer glaubten auch hier die Natur verbessern, oder an die Stelle der Empfindung Empfindsamkeit setzen zu müssen. Wir sehen nämlich den Versuch, die Städter durch idyllische Darstellung des ländlich Natürlichen zu erfreuen, zuerst unter den Römern zwey Mal erneuert. Im Ptolemäischen Zeitalter der Römer

oo) Ein Gedanke, den der Prälat Hebel einmal mündlich äusserte.

p) In dieser Rücksicht scheinen die politischen und religiösen Gegner unseres Voß eine der größten Sünden gegen ihn begangen zu haben, da er mit Hebel gerade hierin ausgezeichnete Verdienste hat Voß und Hebel stellten nicht allein den Verwöhnten ein einfaches Leben entgegen, sondern schlossen auch denen, die der Natur noch nahe standen, den innern Sinn auf und erfüllten sie mit einer Art Begeisterung für ihr Leben. Dies ist ganz etwas anders als alles, was das Pastorale je hat leisten können, und es wäre höchst armselig, die Gränzen der Poesie so zu beengen, daß diejenigen, welche dem höheren Fluge nicht folgen können, durchaus davon ausgeschlossen blieben. Schwer ist diese Gattung allerdings, weil ein einziger Schritt weiter sogleich ins Platte und Gemeine führt.

beginnt Virgil seine poetische Laufbahn mit Idyllen, deren Schäfer oft Rhetoren sind. Später wird die Gattung wieder erneut, Calpurnius und Andere suchen aber nicht die Natur, sondern Virgil zu erreichen und bleiben weit hinter ihm. Wie nach langem Dunkel des Mittelalters in Italien ein neues Licht hervorbricht, wie alle Gattungen der Literatur von den Italienern bearbeitet sind, wie Luxus und Verdorbenheit ihren höchsten Grad erreicht haben, erscheint die Bukolische Poesie aufs neue. Sannazaro und Guarini, um nur einige Namen von der unzählbaren Menge der Hirtendichter zu nennen, wie unnatürlich ist ihre Dichtkunst! Wie verschroben ist das Leben, welches sie darstellen! Die Franzosen, die mit d'Urfé und seines Gleichen, oder gar mit Marini, ihre Hofbekanntschaften zu Hirten machten, wollen wir gar nicht einmal erwähnen. Unser Gesner, der am verdorbenen Hofe Ludwigs des 15ten sehr viel und gern gelesen wurde, schuf ebenfalls eine sentimentale Natur, und Theokrit blieb also durch alle Zeiten, gerade wie Homer, ein Licht, welches die Spätern auf den Weg zurückleiten mußte, wenn die frühern nach verschiedenen Seiten hin abgewichen waren. Wir halten diese wenigen Andeutungen für hinreichend q), um auch dieser Zeit Griechischer Bildung eine Art Poesie, welche Muster aller Völker des Abendlandes geblieben ist, zu sichern, und gehen zu den andern Namen über, welche wir oben bezeichnet haben.

Der Sänger der Natur, dem es an Künsten der Schmeichelei doch gar nicht fehlte, wie unter andern seine Adoniazusen beweisen, hatte nicht den ersten Rang unter den Dichtern seiner Zeit. Der Herrscher im Gebiete der Poesie zu Alexandrien war Kallimachus, der sogar seinen besten Schü-

q) Man vergleiche, ausser den oft angeführten Stellen in Manso's vermischten Schriften, Heyne de genio seculi Ptolemaeorum (Tiefe wird man bey Heyne nicht erwarten,) im ersten Bande seiner opusculorum. Ausserdem verweisen wir auf die Uebersicht der Geschichte der Griechischen Poesie im 2ten Stück von den Nachträgen zu Sulzers Theorie der schönen Künste S. 223 u. folgg.

ler Apollonius durch ein Spottgedicht auf eine Zeitlang nach Rhodus vertrieb, weil er nicht die gehörige Ehrerbietung für seines Lehrers Abstammung von der königlichen Familie der alten Beherrscher von Cyrene gezeigt hatte. Des Kallimachus Hauptverdienst war Gelehrsamkeit. Nicht als Dichter, sondern als Lehrer begann er seine Laufbahn, und als Lehrer und Gelehrter zeichnete er sich aus. Ptolemäus Philadelphus zog ihn hervor und in dieser Beziehung sind seine Verdienste unläugbar. Von seiner fruchtbaren Muse sind nur sechs Hymnen und zwey und sechzig Epigramme übrig, von seinen prosaischen Arbeiten gar nichts r). Als Gelehrter ward er von dem Grammatiker Aristophanes übertroffen, als Dichter ist er in den Nachträgen zu Sulzers Theorie der schönen Künste so gut gewürdigt, sein Verhältniß zu seiner Zeit und seiner Zeit zu ihm so gut angegeben, daß wir, wenn wir ihn hier ausführlich schildern wollten, nichts weiter thun könnten, als diese Arbeit in einen Auszug bringen. Ueber seine Hymnen verweisen wir daher auf das angeführte Werk s),

r) Er versuchte schon, was nachher die Grammatiker Aristarch und Aristophanes ausführten, den Kanon der klassischen Schriftsteller abzuschließen, denn seine tabulae auctorum (πίνακες), gegen welche Aristophanes ein eignes Buch geschrieben hat, scheinen darauf eingerichtet gewesen zu seyn. Nach Suidas waren die Auctoren hier unter den Rubriken Dichter, Redner, Geschichtschreiber, Philosophen, Kritiker vertheilt, und jede Classe wieder in ihre verschiednen Gattungen. Eine Lebensbeschreibung jedes Schriftstellers, ein Verzeichniß seiner Werke war beigefügt. Das Merkwürdigste aber, weil man uns jetzt wieder so viele elende Producte als Schriften der ältesten Zeit aufbürden will, ist, daß ein Hauptabschnitt des Buchs der Untersuchung über die ungezweifelt echten und die untergeschobenen Schriften der verschiedenen dort aufgeführten gewidmet war. Was wir sonst von seiner literarischen Thätigkeit wissen, mag man bey Fabricius nachsehen.

s) Wir wollen die Stelle, welche das Urtheil des trefflichen Verfassers des Artikels Callimachus in den Nachträgen im Allgemeinen ausspricht, unserm Zweck gemäß herzetzen, die Ausführung des

und auf das, was ein anderer gelehrter Kenner der alten Geschichte und Literatur von ihm sagt t). Die Mythologie und die Art Göttergeschichte und heiliger Lehre, welche Kallimachus und seine Zeitgenossen, so wie die ganze Schaar ihrer späteren Nachahmer in Umlauf zu bringen suchten, d. h. die phantastischen Träumereien der neuen Schule bezeichnet er

Einzelnen mag man alsdann in dem Buche selbst aufsuchen. Es heißt Nachträge u. s. w. 2r Theil 1tes Stück Seite 88-89: «Die von einer großen Anzahl erhaltenen wenigen Gedichte des Callimachus sind ein getreuer Spiegel des Geistes, welcher die Poeten des Ptolemäischen Hofes beseelte. Zwar sind wir gezwungen, aus nicht mehr als sechs Hymnen und einigen funfzig Epigrammen das Genie dieses fruchtbaren Dichters zu beurtheilen. Vielleicht hat uns die Zeit seine beßten Werke entrissen, und wir sind in Gefahr, durch ein einseitiges und unbilliges Urtheil seine Manen zu kränken. Gegen diese Gefahr mögen uns die Urtheile schützen, welche die Kenner des Alterthums über diesen Dichter gefällt haben. Die Titel und Fragmente der zahlreichen Schriften des Callimachus sind eine unzweideutige Bestätigung des Begriffs, welchen wir eben von dem Geschmack der gelehrten Dichter des ptolemäischen Zeitalters gegeben haben. Ein großer Theil derselben betreffen Gegenstände der dunkelsten Mythologie, Geschichte und Geographie; einige seiner Werke waren absichtlich für die Sammlung unbekannter Fabeln bestimmt. Derselbe Geschmack scheint unsern Dichter in der Bearbeitung der Hymnen geleitet zu haben, und weit entfernt, daß ich mit einem gelehrten französischen Kunstrichter in diesen Hymnen ein mit Ehrfurcht gegen die Götter erfülltes Herz wahrnehmen sollte, bemerke ich nur ein mit Gelehrsamkeit überfülltes Gedächtniß, welches einen Gegenstand sucht, bey dem es sich seiner Last entladen könne.»

t) Manso, vermischte Schriften S. 278 u. f., hat am Hymnus auf die Ceres die Manier des Callimachus deutlich zu machen versucht. Er urtheilt wie der Verf. des Artikels Callimachus in den Nachträgen. Von den Epigrammen heißt es Nachträge S. 105: Während jedermann von seinen Hymnen spricht, geschieht seiner Epigramme nur selten Erwähnung. Gleichwohl gehören die mehrsten derselben zu den beßten, welche die griechische Anthologie aufzuweisen hat, und sie sind größtentheils von dem unnützen Prunk der Gelehrsamkeit frey, welcher die Hymnen verunstaltet.

selbst sehr treffend, wenn er in einem seiner Werke vorgibt, er sey im Traum auf den Helikon versetzt und dort während des Traums über die Quellen (αἴτια) der Mythen belehrt worden. Ein Dichter der Anthologie hat diesen Einfall zu einem guten Witz über Kallimachus vier Bücher von den Quellen der Griechischen Mythologie benutzt. Es heißt nämlich in einem Epigramm, diese Bücher enthielten über Götter und Halbgötter Dinge, welche den Menschen bis dahin ganz unbekannt gewesen seyen.

Apollonius können wir als Gelehrten und als den einzigen epischen Dichter der Griechen betrachten, der mit einigem Glück in Homers Spuren getreten ist, und sowohl von der gelehrten Seite betrachtet, wie auch als Dichter hat er historische Bedeutung. Als Gelehrter nämlich gibt er in seinem Gedicht den besten Commentar zum Homer und das beste Mittel, veraltete Formen zu erklären, den natürlichen Versbau des Einen mit dem künstlichen des Andern zu vergleichen. Die Reinheit des Vortrags, die Zierlichkeit der Wortfügungen, der Wohlklang des Versbaus, der sich streng nach Homerischen Gesetzen bewegt und doch der neuern Zeit näher steht, haben den Römischen Dichtern das Auffassen des Homers ungemein erleichtert, auf dieselbe Weise, wie die genau das Griechische Original ausdrückenden Uebersetzungen in der neuern Zeit den Deutschen das Eindringen in den Geist der Griechischen Dichter erleichtert haben. Apollonius faßt jeden Laut der alten Sänger auf und leitet jedes Wort in den Strom seiner Verse, welche auf diese Weise das beste Mittel zur Erleichterung des Verständnisses werden. Die Perioden, die Gleichnisse, alle Eigenthümlichkeiten des alten Dichters erscheinen wieder, aber im Gewande der Rhetorik, wodurch sie den rhetorischen Römern näher gebracht wurden. Die Länder-, Völker- und Sittengemälde, die er nicht übertrieben häuft, sind ebenfalls für die Kenntniß des Alterthums, und als Muster der Römischen Dichter, welche die Kunst dieser Alexandriner eher erreichen konnten, als die Homerische Einfalt, von der größten Bedeutung. Was seine dichterische

Fähigkeit anbetrifft, so würde das übereinstimmende Zeugniß des Alterthums, das Urtheil der Rhodier, die rühmliche Aufnahme, die er bey seiner Rückkehr fand, uns nicht bewegen, günstiger von ihm zu urtheilen, wenn unser eignes Urtheil, auf sein Gedicht gegründet, nicht in historischer Beziehung damit übereinstimmte u). Aus Apollonius nahm Virgil seine Homerischen Gleichnisse, ganze Reihen von Bildern und Formen, und vereinigte zu einem schönen Ganzen, was Apollonius, der nur in einzelnen Stücken, Geschichten, Episoden, Gleichnissen ein großer Dichter ist, zerstreut und einzeln gegeben hatte.

Der letzte unter den Dichtern, die wir oben von denen unterschieden haben, die wir in der Geschichte der realen Wissenschaften aufführen müssen, ist Lykophron, den wir als ein abschreckendes Beyspiel der dichtenden Gelehrsamkeit nennen. Niebuhr hat neulich von ihm gehandelt, wir wollen also nur wenige Bemerkungen beyfügen, vorher müssen wir jedoch mit einem Worte der neuen Wissenschaft gedenken, die in diesen Zeiten entstand und der er angehört. Wir meinen das, was die Alexandriner Grammatik nennen, eine Wissenschaft, welche alle diejenigen Kenntnisse in sich begriff, die ein Gelehrter damals in sich vereinigen mußte. Wir scheuen uns übrigens das Wort Grammatik zu gebrauchen, weil es einen falschen Begriff geben kann. Alles, was die Erklärung der alten Schriftsteller erfodert, mit der man sich in Alexandria beschäftigte, und auf welche die ganze Jugendbildung gebaut wurde, gehörte in diesen Kreis. Die vollständigste Sachkenntniß, die Wortkritik, die Sprachphilosophie, die Kenntniß der alten Sitten, Gebräuche, Länder, Völker, Religionsceremonien ward dahin gerechnet. In diesen Kreis gehören die meisten Schriftsteller, deren wir wegen ihres Verdienstes um die exacten Wissenschaften später gedenken werden, wir reden hier nur von denen, welche sich zunächst

u) Die vollständige Inhaltsangabe und die kritische Beurtheilung des Apollonius geben die Nachträge zu Sulzers Theorie im sechsten Bande 1tes Stück S. 179-238.

mit Alterthümern, Sprache und Kritik beschäftigten. Da die Geschichte der Wissenschaften als solcher außer unserm Zweck liegt, so dürfen wir die Schulgelehrsamkeit auf keine Weise aufnehmen; einige Punkte anzudeuten wird aber hier schon aus dem einzigen Grunde um so mehr Pflicht, je öfter wir uns über tödtendes Gedächtnißwesen mit Härte und Verachtung erklären müssen. Es scheint uns nämlich hier eine günstige Gelegenheit zu seyn, die vortheilhafte Seite gelehrter Bestrebungen zu bezeichnen. Es gibt in der Entwickelung der Menschheit eine Periode, wo sie genöthigt wird, gewissermaßen eine Zeitlang still zu stehen, um über sich selbst und ihre frühere Bildungszeit nachzudenken (reflectiren); eine solche Zeit war diese Periode der Alexandrinischen und Pergamenischen Gelehrsamkeit. In dieser Zeit ward der Grund jener Art von Bildung gelegt, welche der Römischen Zeit und den monarchischen Staaten angemessen war, und für die mittlere und neuere Zeit, wo die Studien und die Beschäftigung des Geistes überhaupt in Klöster, Studierzimmer und Hörsäle gedrängt war, eine Wissenschaft geschaffen, die, im Alterthum entstanden, in Zeiten, wo die alte Weisheit und Begeisterung nicht ganz erloschen war, vermehrt und ausgebildet, in das Dunkel der Schulen finsterer Zeiten die Philosophie und die Bildung des Lichts der classischen Schriftsteller der guten Zeit einführte. Schwerlich würden ohne die Männer, welche damals in allen Griechischen Städten (denn wir führen Alexandrien nur an, weil sich hier die meisten Gelehrten sammelten) auftraten, die Feinheiten der Griechischen Sprache und des Versbaues so gut gekannt und besonders die Untersuchung über die Züge, welche eine classische Schrift von einer gewöhnlichen unterscheiden, so weit gebracht und so gut erhalten seyn, als wir sie zu Quintilians und zu Gellius Zeit erhalten sehen, wenn nicht Männer wie Zenodot, wie Aristarch, wie Aristophanes, die größten Grammatiker der Ptolemäischen Zeit, aufgetreten wären. Alle diese Männer aufzuzählen und zu würdigen, würde uns zu weit führen; ihre Lächerlichkeiten hervorzuheben, scheint uns ungerecht, da

überall, wo Schulen sind, auch Schulgezänk seyn wird, und da der Kleinigkeitsgeist dieser Männer nicht, wie man ihnen oft vorwirft, den Zeitgeist schuf, sondern aus demselben hervorging. Diese Schulen dauerten während der ganzen Römischen Zeit fort, alle großen Römer, die Griechische Bildung suchten, wurden nach Alexandrinischer Art unterrichtet; das Reich der Pedanterie begann aber erst unter den Kaisern, und auch dann erst nach und nach, wie die Zeit dafür reif und die Lage des Römischen Reichs der Beschaffenheit der Griechischen Staaten dieser Zeit gleich ward. Wäre Lykophron nur Erklärer des Alterthums und seiner Räthsel, so würden wir ihn hier nicht tadelnd erwähnen, so lästig seine Gelehrsamkeit, so dunkel seine Sprache seyn möchte: aber er hatte die Grille, in einer Zeit, wo das Lösen von Räthseln, die Aufhellung von Dunkelheiten ein Handwerk, und Umschaffung der alten Griechischen Religion in eine Wissenschaft der Mysterien eine eigne Beschäftigung ward, ein Gedicht voller Dunkelheiten und Räthsel als Aufgabe für Gelehrte zu schreiben und dadurch ein sehr übles Beyspiel zu geben. Er gehörte zu dem tragischen Siebengestirn, welches man, wie die andern Siebengestirne, nicht blos in Alexandrien, sondern im ganzen damaligen Griechenland zerstreut suchen muß, war in Euböa geboren und begab sich nach Alexandrien, weil nur dort Talente, wie die Seinigen, gehörig anerkannt wurden. Er war stark in Anagrammen und anderen Spielereien seiner Zeit, wie er denn auch im Drama, was er zu seinem eigenthümlichen Fach gewählt hatte, heroische und andere mythische Gegenstände, besonders solche, welche schon Euripides und Sophokles weniger gelehrt behandelt hatten, vorzog und nach seiner Manier behandelte, d. h. er suchte das Verständniß so schwer zu machen, als nur immer möglich war. Eine Probe seiner Manier ist zur Freude der späteren Gelehrten, die für das Einfache und wahrhaft Große allen Sinn verloren hatten, übrig geblieben, die Kassandra oder Alexandra, die man als ein fortlaufendes Räthsel betrachten kann, da sogar die Götter und Helden darin nicht unter

ihren Namen auftreten, sondern nur durch ihre unbekannteren Verrichtungen und Attribute, und zwar, wo möglich, durch die seltensten bezeichnet werden v). Den Reichthum der Griechischen Sprache und die unendliche Fülle der Erfindungen und Bilder, welche das damalige Religionssystem darbot, lernt man aus Lykophron, wenn man seine Räthsel gelöset hat, besser kennen, als irgendwo sonst. Wir haben ihn daher hinter den Grammatikern aufgeführt, weil er die ganze Zeitgelehrsamkeit in sein Gedicht gedrängt hat, und weil dieses Gedicht für alle spätere Gelehrten ein Prüfstein ihres

v) Statt der Beschreibung der Länder findet man zur Bezeichnung derselben irgend eine dunkle Geschichte, welche in dem Lande vorgefallen ist; die kühnsten Metaphern, wie Miltons sichtbare Finsterniß und Dantes la mente di sudor ancor mi bagna, oder Venni in luogo d'ogni luce muto, oder poneram le pionte sopra lor vanitá che por persona, sind hier ganz alltäglich. Blitze werden gewöhnlich gehört, Geschrei wird gesehen, die fremdartig scheinenden Dinge schwinden zusammen; die Fantasie erwärmt aber nicht, sie macht uns starr, weil wir immer einen Gelehrten vor uns sehen, der sich und uns auf die Folter spannt, und seine unnütze Belesenheit zeigt. Kassandra, so heftig ihre Bewegung, so dunkel ihre Worte sind, giebt uns nichts desto weniger eine Geschichte des Trojanischen Kriegs, die weit vollständiger ist, als Homers Gedicht, denn sie beginnt mit Paris Reise nach Sparta, und endet nicht mit dem Sturz von Troja, sondern verbreitet sich ausführlich über den Jammer, der auf die Eroberung gefolgt sey. Doch damit ist Lykophron nicht zufrieden, er will seinen Herodot nicht umsonst gelesen haben, Kassandra muß ihn berichtigen, muß dem Charakter armseliger Gelehrten gemäß nicht, wie Herodot, aus der Fabel in die Geschichte, sondern die Geschichte in die Fabel hineinführen. In der dunkelsten Bildersprache beginnt Kassandra, wie Herodot, damit, daß sie die Ur-Veranlassungen der Zwistigkeit zwischen Europa und Asien andeuter. Der Raub der Europa und die Geschichte der Medea füllen einen reichen Strom dunkler Anspielungen und fabelhafter Geschichten, deren Zusammenhang dann durchgeführt wird bis auf die Zeit der Ptolemäer, deren Gottheit für Lykophron und seines Gleichen nicht die Kleinste war.

Wissens ward. — Von der Philosophie haben wir an einem andern Orte gehandelt und werden den Faden in der Römischen Geschichte wieder aufnehmen. Die Geschichte hat ganz den Charakter der Dichtkunst. Wir haben die Geschichtschreiber der Zeiten Alexanders an einer andern Stelle genannt, und was wir nach den wenigen Resten ihrer Schriften von ihnen urtheilen, angedeutet, wir haben auch die Nachrichten eines Onesikritus, Megasthenes und Deimachus w) zu würdigen versucht; es bleibt uns nichts übrig, als einige Männer zu nennen, welche in den Zeiten der ersten Ptolemäer die Geschichte eben dahin führten, wohin ein Kallimachus und Lykophron die Dichtkunst geführt hatten. Fabeln und Mährchen, Götter- und Heroengeschichten, unverschämt erdichtete oder ganz wunderlich mit Griechischen Fabeln und Geschichten durchflochtene Urgeschichten und Berichte von Indien, Assy-

w) Strabo hat an mehreren Stellen, besonders im fünfzehnten Buch bey Gelegenheit von Indien die drey obengenannten Schriftsteller gewürdigt, wir haben Einiges davon an einem andern Orte angeführt, und setzen hier eine Stelle her, welche Alles zusammenfaßt, was man über alle drey zu wissen geneigt seyn möchte. Strabo lib. II. pag. 104-105. ed. Falcon. Penzel 1r Th. S. 190-192. «In der That haben alle die, welche von Indien geschrieben haben, größtentheils Mährchen aufgezeichnet, vornehmlich aber Deimachus, nächst ihm Megasthenes, Onesikritus, Nearchus und andre ihnen ähnliche Schriftsteller, die noch jetzt von diesen Sachen schwatzen. Dies habe ich Gelegenheit gehabt, deutlich zu sehen, da ich die Geschichte Alexanders aufgesetzt habe. Am allermeisten muß man gegen den Deimachus und Megasthenes mißtrauisch seyn; denn dies sind die Schriftsteller, welche uns von Völkern erzählen, die sich mit den Ohren bedecken, die weder Mund noch Nase haben, die nur Ein Auge, lange Füße und rückwärts gebogene Finger haben sollen. Sie sind es, die Homers Erdichtung von dem Kriege der Pygmäen mit den Kranichen wieder hervorsuchen, und diese Leute drey Spannen lang machen. Sie sagen uns von Ameisen, die Gold aus der Erde graben, von Panen mit spitzigen Köpfen, und von Schlangen, die so groß sind, daß sie ganze Hirsche und Ochsen mit den Hörnern verschlingen können; lauter Erzählungen, in denen einer dem andern widerspricht, wie Eratosthenes schon bemerkt hat u. s. w.

rien, Phönicien, Aegypten, ja sogar von den bis dahin ganz verachteten und kaum genannten Juden erscheinen an der Stelle der Berichte über die Zeitgeschichte, an die man sich nicht wagt, weil man entweder die Gunst des Publikums verlieren könnte, wenn man Dinge offenbar falsch oder entstellt berichtet, oder, wenn man die Wahrheit sagte, die Könige und Vornehmen, welche die Gunstbezeugungen spenden, beleidigen würde. So finden wir, daß derselbe Timäus, der von Polybius und Diodor wegen seiner Genauigkeit in seinen vaterländischen Geschichten gerühmt wird, und der sich durch seine Strenge in der Beurtheilung der Menschen verhaßt machte x), wenn er über die frühere Geschichte schreibt, alte Weibermährchen vorbringt. Seine Geschichte oder Beschreibung von Alexandrien, die unter dem ersten Ptolemäus abgefaßt ward, ist ganz von dieser Art. Sein Zeitgenosse Euhemerus ist in Beziehung auf den Geist dieser historischen Schriftsteller noch merkwürdiger. Er hat nämlich die Lügen und Erdichtungen der damals zum Priesterthum und zur Verwandlung des ganzen Cultus in eine Mystification führenden Schriftsteller durch eben so unverschämte Lügen und einen

x) Timäus, der nach Cicero de nat. deorum lib. II. c 27. multa concinne dixit, wird von seinen Landsleuten oft der Scheltende genannt, und Polybius wirft ihm vor, daß er alles Widrige groß und übertreibend, alles Gute und Günstige aber gar nicht erzähle Man muß aber bedenken, daß nach Athen. lib. VI. pag. 272. Ister und Polybius eigne Bücher gegen ihn geschrieben hatten (ἐν ταῖς πρὸς αὐτὸν ἀντιγραφαῖς). Auch Diodor, der den Timäus oft gebraucht, der ihn wegen seiner Genauigkeit in der Zeitrechnung und wegen seiner vielseitigen Bildung rühmt, ist unzufrieden über seine Bitterkeit und Schärfe. Nichts desto weniger ist der Einfall, den Athenäus in der oben angeführten Stelle aus ihm anführt, so wunderlich, daß man nicht einsieht, wie ein verständiger Mann so etwas sagen konnte. Selbst die Geschichte, die Cicero concinne dicta nennt, nimmt sich bey Strabo lib XIV. pag 918. ed. Falcon. ganz anders aus, und nun gar erst die Fabel Strabo lib. VI. p. 374. von Eunomus und Aristo, die noch ärger ist, als Arions Ritt auf dem Delphin.

nicht weniger dreist durchgeführten Trug zu bekämpfen gesucht y). Eine Insel im rothen Meer, Inschriften in Griechischer Sprache, Reisen, die er auf Kassanders Befehl unternommen oder auch nicht unternommen hatte, dienen ihm, um in seiner heiligen Aufzeichnung, wie er sein Buch nannte, urkundlich zu beweisen, Jupiter, Saturn und ihre ganze Sippschaft seyen nichts anders als historische Personen. Eigentlich wollte er auf eine gute Art den ganzen Aberglauben lächerlich machen. Seine Zeitgenossen und Plutarch, der enthusiastisch für das Alterthum seines Volks eingenommen war, fühlten recht gut, wo er hinaus wollte, sie haben ihn daher nicht ganz mit Unrecht einen Gotteslängner gescholten,

y) Ueber Evhemerus s. Tiedemann Ges. der Phil. I. S. 88., und Brucker hist. critica phil. pars II. lib. II. cap. 3. de secta Cyrenaica Vol. I. pag. 605. Der Abbé Sévin Recherches sur la vie et les ouvrages d'Evhemère, Mémoires de l'académie des inscriptions et belles lettres Vol. VIII. pag. 107 sqq. handelt von ihm als Schriftsteller überhaupt. Dasselbe wollte auch Gillies history of the world Vol. I. pag. 650-51. thun; allein man vergleiche die Stellen aus Lucrez und Virgil mit dem, was er im Text daraus folgert, und man wird finden, daß er sie in dem Augenblick, wo er den Text schrieb, gar nicht angesehen haben muß, denn es ist auch keine Spur von dem darin, was er sagt. Von Seiten der Mythologie hat Banier Mythologie livre V. pag. 420. den Evhemerus genutzt, und der ältere Fourmont Dissertation sur l'ouvrage d'Evhemère intitulé *ἱερὰ ἀναγραφή* sur la Panchaïe dont il parloit et sur la relation qu'il en avoit faite, Mémoires etc. etc. Vol. XV. pag. 265 sqq. hat sehr eifrig des schalkhaften Spötters Parthei genommen, weil er ihn zum Vortheil des Christenthums gebrauchen zu können meint. Das Beste ist, daß er alle Stellen über Evhemerus nicht blos nachweiset, sondern anführt. Sonderbar ist, daß die Kirchenväter, Fourmont, und die Feinde des Evhemerus unter den Heiden, die ihn einen Atheisten nennen, einerlei Logik mit den Römischen Zollpächtern haben. Von diesen erzählt Cicero im Buche de natura deorum: cum essent agri in Boeotia deorum immortalium excepti lege Censoria, negabant, immortales esse ullos, qui aliquando homines fuissent.

weil sie den Schalk besser errathen hatten, als die Christen, die ihn vertheidigen. Wir führen ihn hier nur an, weil er im Geist seiner Zeit vorgebliche Geschichte schrieb, und wir aus seinem Buche, wie aus den Schriften derer, welche die Götter und die Urgeschichte der Menschen damals in mystisches Dunkel hüllten, beweisen können, daß dieser Geist ein Geist der Lügen war. Ennius muß die Geschichte des Evhemerus von der heiligen Insel Panchaia, welche an der Ostseite Arabiens liege und durch Arabische Kaufleute die Welt mit Weihrauch, Myrrhen und anderm Gewürz versorge, als eine Art von tausend und einer Nacht angesehen haben. Denn des Evhemerus vorgebliche Reise war eins der ersten Griechischen Bücher, die er ins Lateinische übersetzte. Seitdem ist der Name Panchaia den Lateinischen Dichtern gleichbedeutend mit einem Lande, wo Milch und Honig fließet. Daß die Schriften der Juden übersetzt wurden, um der Bibliothek, welche die Literatur der ganzen Welt enthalten sollte, einverleibt zu werden, haben wir schon bemerkt; die Uebersetzung hatte aber auch noch einen ganz andern Zweck, nämlich, den unter den Griechen zerstreuten, mit dem Hebräischen nicht mehr hinreichend bekannten Juden ihre heiligen Bücher zugänglich zu machen. Daraus wird man manche Fabeln über die Entstehung der Uebersetzung, welche von christlichen Schriftstellern in der besten Meinung begierig aufgerafft wurden, erklären müssen. Einen Einfluß dieser Bücher auf die Literatur entdeckt man schwerlich; dazu waren sie zu verständig, zu wahrhaft. Ganz anders war es mit der dunkeln und räthselhaften Geschichte und Literatur der Aegypter und Phönicier. Da man unter uns neulich die zerstreuten Stücke der Phönicischen und Babylonischen Urkunden, welche im Zeitalter der Ptolemäer entweder entstanden oder zum Vorschein gebracht sind, mit mehr Aufmerksamkeit als früher behandelt, da man in Deutschland neue Sammlungen der Reste dieser Schriftsteller gemacht hat z), und wir schon früher unsere Meinung

z) Schon Fabricius hat in der ältern Ausgabe der Bibl. Graeca

über diese Art hinreichend angedeutet haben, so wollen wir nur angeben, wie uns die beiden Schriftsteller über die Babylonisch-Assyrische und die älteste Aegyptische Geschichte, von denen uns am meisten erhalten ist, vorgeführt werden. Man wird bald sehen, welcher starke Glaube dazu gehört, um die Unwahrscheinlichkeiten, die sich auf den ersten Blick zeigen, wahrscheinlich zu finden. Der Erste dieser Schriftsteller, Berosus, gehört freilich nicht eigentlich Aegypten an, wir begreifen aber in diese Abtheilung Alles, was den Charakter der Ptolemäischen Zeit trägt, und was in irgend einem Griechischen Staat dieser Zeit sich ausgezeichnet hat. Er soll dem ersten Antiochus seine mystisch-mythisch-astrologische Geschichte gewidmet haben, er soll ein Babylonischer Priester gewesen seyn, und die Urkunden des Belus-Tempels benutzt haben. Dies Alles, so wie die Zeit, wann er sein historisches Werk schrieb, ist sehr zweifelhaft; daß er Einer der morgenländischen Astrologen war, die seit der Errichtung von Seleucia am Tigris Griechisch lernten, und die Leichtgläubigkeit des Haufens zu ihrem Vortheil benutzten, scheint ausgemacht, da er auf der Insel Kos die unter dem Römischen Pöbel später so beliebten, vom Senat so heftig verfolgten Künste der Chaldäer öffentlich gelehrt hat. Ob der Verfasser Babylonischer Urgeschichten, und der Chaldäer, dem die Athener, die dem Demetrius Phalereus und Poliorketes hunderte von Statuen setzten, eine gesetzt haben, eine und dieselbe Person sind, wagen wir nicht zu entscheiden. Die Ge-

Vol. XIV. p. 177. sqq. die Fragmente gesammelt, neulich sind sie unter uns neu gesammelt und herausgegeben worden. Des Nanni von Viterbo Sammlungen wird hoffentlich nach dem, was darüber im sechzehnten Jahrhundert in Italien geschrieben worden, Niemand empfehlen wollen. In das Labyrinth der Untersuchungen über den uralten Sternkundigen Berosus, über seine Tochter die Sibylle, über den Unterschied zwischen dem Philosophen und Astrologen Berosus und unserm Historiker wird man uns nicht zumuthen einzugehen, da wir hier nur den Charakter der Literatur durch einzelne Beispiele und Geschichten anschaulich machen wollen.

schichten, die er ans Licht brachte, haben den Gelehrten der Alexandrinischen Schule und den christlichen Schriftstellern Arbeit genug gemacht, und doch gehört das, was wir übrig haben, schwerlich dem Berosus an, den wir hier als eine historische Person gern gelten lassen, sondern einem späteren christlichen oder jüdischen Gelehrten a). Wenn dieser Babylonier dem Syrischen König gezeigt hatte, daß er Herr der Quellen aller Wissenschaften, Beherrscher des Urlands der Götter und Menschen, Vorsteher der heiligsten Geheimnisse sey: so bewies sein Geistesverwandter, der Aegypter Manetho, dem Könige Ptolemäus Philadelphus, daß Aegypten noch ganz andere Ansprüche habe, als Babylonien. Auch Manetho ist ein Priester und zwar in der heiligen Sonnenstadt, und Josephus versichert uns, daß er eben so gut Griechisch verstand, als der Babylonier Berosus. Wenn diesem der Tempel des Bel und der Babylonische Thurm, bey dessen Erbauung im Anfange der Welt die Sprachen verwirrt wurden, zu Gebot stand, so berief sich Manetho zur Beglaubigung seiner Nachrichten auf die ganze Familie des Aegyptischen Merkur, Sohn, Vater und Großvater, d. h. er citirte den Thoot Agathodämon und Mercurius Trismegistus. Daß er Alles, was er aus seinen heiligen Urkunden geschöpft haben will, erdichtet habe, daß seine Geschichte des alten Aegyptens eine bloße Erfindung gewesen sey, wird Niemand behaupten wollen, und jeder Verständige bedauert, daß die historischen Bücher, so wie die Erklärung Aegyptischer Religionsgebräuche, die er zu Ptolemäus Philadelphus Zeit soll

a) Daß Berosus die alte Babylonische Geschichte bis vierhundert und drey und siebzig tausend Jahr vor der Macedonischen Eroberung heraufführt, daß er bald die wunderlichsten Mythen und Mährchen, welche mehr oder weniger aus der Religionslehre der oberasiatischen Völker hergenommen sind, einmischt, bald völlig mit den Hebräischen Geschichten übereinstimmt, daß nach ihm Nabonassar um 747 v. C. alle Annalen, Denkschriften und Monumente der früheren Zeit vernichtet haben soll, ist bekannt. Wir können hier keine neuen Untersuchungen über ihn anstellen.

geschrieben haben, untergegangen sind. Von welcher Art indessen diese Bücher gewesen seyn mögen, das lernt man aus den Resten bey Josephus und aus der Schrift, die Manetho Apotelesmatika genannt hat. Wie wenig er den Herodot aus seinen vorgeblichen Quellen ergänzt hat, wie unfruchtbar seine Namen und Zahlen und Dynastien sind, zeigen uns die Chroniken des Eusebius und Syncellus. Daß er den Schlüssel der Schriften, mit welchen die ungeheuern Gebäude Aegyptens bedeckt sind, nicht mitgetheilt hatte, schließen wir aus den Schriften der späteren Zeit und aus den Streitigkeiten über die Deutung der Aegyptischen Schrift, die noch in unsern Tagen unter den Gelehrten geführt werden. Da wir alle Mythologie von unserm Werk ausschließen, so lassen wir sein Verdienst um diese Wissenschaft dahin gestellt, und wenden unsern Blick von trüber Gelehrsamkeit, ödem Grübeln und lächerlichem Phantasiren zum Leben und seinen Künsten.

Wir haben schon oben die Zeit der Ptolemäer dadurch zu bezeichnen versucht, daß wir sie eine prosaische nannten. Der Aufschwung des Geistes scheint gelähmt, es scheint als wäre die Kenntniß desjenigen Theils vom menschlichen Wesen, der mit der äußern Natur wenig gemein hat, erschöpft, und als wäre die Zeit gekommen, wo er sich als ein Wesen, das der äußern Natur angehört und ihren Gesetzen gehorcht, kennen lernen sollte. Diese Zeit der menschlichen Bildung, die wir freilich aus Furcht, in ein fremdes Gebiet zu gerathen, nur flüchtig zeichnen dürfen, ist uns doppelt wichtig, da die Römer keinen Zweig der mathematischen und physikalischen Wissenschaften weiter geführt haben, als die schon in den nächsten Jahren nach Alexanders Tode entstandenen Schulen des Orients; auch blieb Alexandria bis auf die Zeiten der Araber in den Fächern der Mathematik und Naturwissenschaften die Schule der ganzen Welt. Selbst die Araber haben (Chymie, Algebra und einige Theile der Astronomie ausgenommen) die exacten Wissenschaften nicht weiter gebracht, als sie in Alexandrien schon zu der Ptolemäer Zeiten gebracht waren; ihre

Wissenschaft war aus den Büchern der Griechischen Schulen in Syrien und Aegypten erlernt, und wir Europäer lernten seit dem zwölften Jahrhundert von den Arabern, ehe wir zu den Griechischen Quellen zurückkehren konnten. Schon durch Aristoteles war die Kenntniß der Natur und ihrer Gesetze in den Kreis der Wissenschaften eingeführt worden, welche einem Mann von guter Erziehung unentbehrlich waren, und wenn gleich das Einzelne erst durch die Bemühung vieler Jahrhunderte zur Vollkommenheit gebracht werden konnte, so stand doch der Umriß des Ganzen fertig da. Wir haben gezeigt, wie Theophrast in Aristoteles Spuren trat, und wie er die von diesem nicht bearbeiteten Theile der Naturwissenschaft zu bearbeiten unternahm; wir haben auch angedeutet, daß die Könige von Aegypten Freunde der Naturwissenschaften waren, daß sie Sammlungen von Seltenheiten anlegten, und mit ungeheuern Kosten seltene Thiere und Vögel in Alexandrien zusammenbringen und unterhalten ließen. Auch in diesem Theile mußte sich die Wissenschaft dem Bedürfniß des Lebens nähern, sie machte daher die Hauptfortschritte in denjenigen Zweigen, wo sie mit der Arzneywissenschaft verbunden ist, und zwar dieses Mal ganz zu ihrem eignen Vortheile. Ohne Zootomie ist alle Kenntniß der äußern Beschaffenheit der Thiere oberflächlich, ohne Zerlegung der innern Theile des Menschen, als des vollkommensten Thiers, ist die Erklärung der Ursachen der Unvollkommenheit gewisser Thiere und des Zusammenhangs ihres Instincts und ihrer Fähigkeiten mit ihrer Bestimmung und ihrem Aufenthalt ein bloßes Muthmaßen auf gut Glück. Ohne Physiologie ist die Naturgeschichte dasselbe, was die Naturlehre ohne Chymie seyn würde. Beide Wissenschaften aber, Anatomie und Physiologie, waren bey den Alten ganz vernachläßigt, indem dieselben Vorurtheile, die bis auf den heutigen Tag die eifrige Betreibung der Anatomie in England erschweren, sie in Griechenland unmöglich machten; der Ptolemäer Ansehen dagegen, verbunden mit der alten Aegyptischen Weise die Todten zu behandeln, war den Fortschritten, die wir andeuten wollen, in

hohem Grade förderlich. Wenn man des Studiums der Anatomie, Physiologie und Chymie in dieser Zeit erwähnt, so darf man dabey nicht vergessen, daß schon seit dem Ende des Peloponnesischen Kriegs durch Hippokrates und dessen Schule die medicinischen Wissenschaften zu gleichem Range mit den mathematischen erhoben waren. Herophilus, des Ptolemäus Soter Leibarzt, gründete eine eigne Schule für Aerzte, und verband mit der praktischen Arzneykunst eifriges Studium der Botanik und Anatomie. Was Botanik betrifft, so werden wir unten, wo vom Plinius gehandelt wird, angeben, wie weit es Dioskorides, dem Plinius folgt, gebracht hat. Auf Dioskorides aber gründeten das Mittelalter und die Araber ihre botanische Wissenschaft, und noch Dante b) nennt ihn den echten Kenner der Kraft aller Kräuter (il buon accoglitor del quale). Ueber die Anatomie wollen wir eine allgemeine Bemerkung beyfügen. Sowohl Herophilus, als sein unmittelbarer Nachfolger Erasistratus erhielten von den Ptolemäern, denen ihre Dienste (besonders dem Philadelphus) unentbehrlich waren, dem Aberglauben der Aegypter und dem Vorurtheil der Griechen zum Trotz, Leichname für ihre anatomischen Versuche, und man sagt sogar, daß sie ihre anthropologischen und physiologischen Versuche grausamer Weise an lebenden Menschen, die ihnen dazu ausgeliefert worden, angestellt hätten. Tertullian, dem es, wenn es die Heiden gilt, so genau auf die historische Richtigkeit seiner Behauptung nicht ankommt, will sogar wissen, daß sie über sechshundert Menschen ihren grausamen Versuchen geopfert hätten. Es ist indessen bekannt, daß zur Zeit der Wiedererweckung des alten wissenschaftlichen Geistes, wie man auf die Grundlage der Alexandrinischen Schulen unsere neuere Wissenschaft zu bauen anfing, Mondini und Vesalius, die Wiederhersteller der Anatomie, ähnlicher Grausamkeit sind beschuldigt worden. Uebrigens reden nicht blos die Alten, Cicero, Celsus,

b) Dante Inferno Canto IV. V. 139.

E vidi'l buon accoglitor del quale
Diosoride dico.

Plinius und Plutarch, welche, den Zweyten ausgenommen, nichts von der Sache selbst verstanden, sondern auch Fallop, einer der berühmtesten Anatomen und eifriger Freund klassischer Bildung (wie alle Gelehrte seiner Zeit) von Herophilus Versuchen mit dem größten Lobe c). Erasistratus trat in seine Spuren und lehrte an seiner Stelle, nachdem er zuvor Seleukus Nikators Leibarzt gewesen war d). Ihre wissenschaftlichen Grundsätze über Arzneykunst waren verschieden, man folgte ihnen aber in den medicinischen Wissenschaften auf dieselbe Weise, wie man in den philosophischen Schulen einem Aristoteles und Theophrast, einem Zeno und Epikur Jahrhunderte hindurch folgte, und sich und die Wissenschaft nach ihrem Namen nannte. Und nicht blos in Aegypten bildeten sie Sekten; auch auf den Inseln und an der Kleinasiatischen Küste, wo schon vor Hippokrates in Kos, Knidus und andern Orten medicinische Schulen geblüht hatten, entstanden in verschiedenen Städten Herophilische oder Erasistratische medicinische Anstalten e). In Aegypten setzte Philinus

c) Fallop sagt, daß in Rücksicht der Genauigkeit der Beschreibungen und der bestimmten und wahrhaft bezeichnenden Namen, welche er den Theilen beylegt, des Herophilus Lehre ausgezeichnet sey; ja er sagt sogar im hyperbolischen Styl seiner Zeit, daß dem Herophilus in der Anatomie widersprechen eben so viel sey, als einem Evangelium widersprechen.

d) Appianus Syriac. cap. LIX, wie er von der Liebeskrankheit des Antiochus spricht, als dieser in seines Vaters Gemahlin Stratonike verliebt war, sagt: οὐδ' ὁ περιώνυμος ἰατρὸς Ἐρασίστρατος, ἐπί μεγίσταις συντάξεσι Σελεύκῳ συνὼν, εἶχε τεκμήρασθαι τοῦ πάθους.

e) Dies dauerte bis auf Strabos Zeit, und wir glauben die Wichtigkeit dieser Sache für die Beschaffenheit des ganzen Zustands der Wissenschaft und des Verhältnisses zum Leben nicht besser deutlich machen zu können, als wenn wir den Schluß des zwölften Buchs von Strabos Geographie (ed. Falcon. pag. 839.) anführen. Penzel 3r Theil Seite 1606: «Zwischen Laodikea und Karus ist ein Tempel der Mondgöttin, die hier unter dem Namen Karus verehrt wird, und in den hiesigen Gegenden in großem Ansehen steht. In

die Arbeiten seiner beiden Vorgänger mit Glück fort, und zeigte den Nutzen der Beobachtung und Erfahrung in seinem Fache so einleuchtend gegen die, welche nach alter Sitte und falsch verstandenen Aristotelischen Grundsätzen die Kenntniß äußerer Erscheinungen aus ihrer hochklingenden Schulphilosophie herleiten wollten, daß eine Trennung erfolgte. Die bloßen Theoretiker bildeten ihre eigne Lehre, Philinus wurde Stifter einer empirischen oder von Beobachtungen ausgehenden Sekte genannt. Sein Zeitgenosse Serapion, nicht weniger berühmt, ging denselben Weg.

Die mathematischen Wissenschaften liegen uns näher, hängen auch mit der ganzen Staatsgeschichte enger zusammen, als die naturhistorischen und naturwissenschaftlichen. Wir wollen daher etwas ausführlicher seyn, so weit wir dieses seyn können, ohne uns auf das rein Wissenschaftliche einzulassen. Es ist dies um so nothwendiger für die allgemeine Bildungsgeschichte, als die mathematischen Wissenschaften fast tausend Jahre hindurch in Alexandrien geblüht haben. Auch im Mittelalter wurden sie in Alexandrien und im fernen Osten nach den Schriften der Männer, die wir anführen wollen, gelehrt und bearbeitet, und abgesehen vom Praktischen wird Mathematik, als Verstandesbeschäftigung betrachtet, ewig auf den in Alexandria gelegten Grundlagen feststehen, und Euklides, dessen wir zuerst gedenken, ist, nach Aller Zeugniß, derjenige, der die Mathematik als Wissenschaft zuerst begründete und vollendete. Er war es, der alle Sätze in methodische Ordnung brachte und für Geometrie, Stereometrie und den Theil der Arithmetik, den er seinem System nach aufnehmen konnte f), dasselbe leistete, was

unsern Zeiten war auch hier eine große Akademie von Aerzten der herophilischen Sekte (διδασκαλεῖον Ἡροφίλειον ἰατρῶν μέγα), wo Zeuxis und nach ihm Alexander, Philalethi Sohn, Oberlehrer waren. Eine gleiche Schule hatte die Erasistratische Sekte zu unserer Väter Zeiten in Smyrna, wo Hikesius lehrte; jetzt ist nichts dergleichen dort (νῦν δ'οὐχ ὁμοίως τι συμβαίνει).

f) Die Bücher 7, 8, 9, 10. der Elemente Euklids enthalten neben

Aristoteles für Logik geleistet hatte. Denn was Trigonometrie angeht, so hat Delambre in seinem neusten Werk hinreichend bewiesen, daß weder Euklides noch Archimedes an ebene oder sphärische Trigonometrie gedacht haben. Ueber das Verdienst von Euklids Methode wollen wir unten zwey Mathematiker anführen g). Alle denkende Mathematiker von

der Arithmetik des Nikomachus (welche kein Mathematiker in Rücksicht auf System und Methode auch nur aus der Entfernung mit Euklides zu vergleichen unternehmen wird, da sie rein elementarisch ist, daher auch natürlich von größerem Umfang als Euklids auf sein ganzes System berechnete Arithmetik) im siebenten Buch die Lehre von den Proportionen, die Aristoteles im fünften Buch schon in Beziehung auf stetige Größen gelehrt hatte. Im achten Buch läuft dies fort, und die Lehre von dem, was er Flächenzahlen und Körperzahlen nennt, wird bis dahin geführt, wo das Rationale endigt Im zehnten Buche handelt er vom Irrationalen, und führt dann zu seinem geometrischen System, um dessentwillen die Einschiebung der Arithmetik nöthig war, durch den Satz über, daß in jedem Quadrat die Diagonale mit der Seite des Quadrats in Länge incommensurabel ist.

g) Wir wollen dasjenige, was der deutsche Uebersetzer (Reimer) in seiner vortrefflichen Note gesagt hat, mit dem, was Bossut selbst sagt, in einem Vortrag vereinigen. Man findet die Stelle in Carl Bossuts Versuch einer allgemeinen Geschichte der Mathematik, übersetzt und mit Anmerkungen und Zusätzen begleitet von N. Th. Reimer. Hamb. 1804. 2 Thle. 8. 1r Th. S. 80: Die alten Geometer waren bemüht ihren Beweisen alle mögliche Schärfe zu geben. Aus einer kleinen Zahl von Axiomen, d. h. Sätzen, welche aus sich selbst klar sind, leiteten sie auf eine unwiderlegliche Weise durch Folgerungen die Wahrheit der Sätze ab, welche sie aufstellen wollten, ohne sich irgend eine von solchen etwas freyen Voraussetzungen zu erlauben, dergleichen die Neuern je zuweilen zur Vereinfachung der Schlüsse und Folgerungen gebrauchen. Eine ihrer vornehmsten Beweisarten war die (hier schieben wir Reimers Note ein) Erhaustions- oder Erschöpfungsmethode, welche auf dem 1ten Satze des zehnten Buchs der Euklidischen Elemente beruht. Man beweiset vermöge derselben die Gleichheit zweyer Größen, indem man darthut, daß ihr Unterschied kleiner ist, als jede Größe, die sich angeben läßt. Beispiele von derselben findet man in Menge bey

Archimedes bis auf Kästner haben diese Methode als die einzig richtige gepriesen. Weil aber logische Schärfe, Strenge der Beweisführung den Neuern oft weniger wichtig war, als ein praktisches Resultat, und weil jeder Beweis ihnen ein guter Beweis schien, so fanden sie Euklids Beweise zu lang, zu indirect, zu verwickelt, den Anfängern zu schwer verständlich, und suchten einfachere und leichtere. Wer aber den Geist der Alten kennt, wer in der Mathematik reine Geistesbeschäftigung sucht, wird bey der Antwort verharren, die Euklid selbst dem Ptolemäus Soter gab, als dieser seine Methode

den alten Geometern, besonders beym Archimedes; daher sie auch die Erhaustionsmethode des Archimedes heißt. Sie ist zwar eine Anwendung der Zurückführung aufs Absurde, doch ist sie mit der deductio ad absurdum, welchen Namen bekanntlich ebenfalls die indirecte oder apagogische Beweisart führt, nicht einerlei; sondern diese Beweisart wird blos in der Erhaustionsmethode angewandt. Hatten daher die Alten (wir lassen Bossut fortfahren), z. B. zu beweisen, daß die Peripherien zweyer Kreise sich wie ihre Durchmesser verhalten: so würden sie geglaubt haben, gegen die geometrische Schärfe zu verstoßen, wenn sie, nachdem bewiesen war, daß die Umfänge zweyer in zweyen Kreisen beschriebenen ähnlichen regulären Vielecke, so groß auch die Zahl der Vielecke sey, sich beständig wie die Durchmesser jener Kreise verhalten, nun den Beweis so geendigt hätten, daß sie die Peripherien der zwey Kreise für die Umfänge der zwey Vielecke und folglich auch die beiden Verhältnisse für einander substituirten, indem man sich nämlich die Zahl der Seiten der beiden Vielecke ins Unendliche vervielfacht denkt. Der Gang ihres Beweises war verwickelter. Sie fingen an zu zeigen, daß, wenn man jeden zu einer Seite der Vielecke gehörigen Bogen in zwey gleiche Theile theilt, und diese Theilung beständig fortsetzt, der neuen Vielecke Umfänge, indem sie beständig den Durchmessern proportionirt bleiben, sich den Kreisumfängen immer nähern, bis sie von denselben nur um Größen, die nicht angegeben werden können, unterschieden sind. Alsdann zeigten sie, daß man, ohne in Ungereimtheiten zu fallen, nicht annehmen könnte, daß das Verhältniß der beiden Peripherien größer oder kleiner sey, als das Verhältniß der Umfänge der beiden letzten gradlinigen Vielecke, oder der Durchmesser; woraus sie dann schlossen, daß sie einerlei sind.

zu schwer fand h). Dasselbe gilt von einzelnen Sätzen des Systems, z. B. von der Lehre von den Parallellinien. Fast jeder denkende Mathematiker seit Wiederherstellung der Wissenschaften stieß hier an und wollte bessern, und doch hat man mit aller Anstrengung die Sache am Ende nicht weiter gebracht, als Euklid. Von den fünfzehn Büchern der Elemente Euklids gehören ihm selbst zwar die beiden letzten Bücher nicht an, sie sind aber doch ein Werk der mathematischen Schule von Alexandria; Hypsikles, ein Mathematiker des zweyten Jahrhunderts, soll sie abgefaßt haben. Zwey Schriften, oder vielmehr Fragmente von Schriften Euklids gehören der höhern Geometrie und der Analysis an: die Data und die Porismen. Die Ersteren sind zum Theil erhalten, die Porismen kennen wir nur aus Pappus, ihr Verhältniß zur mathematischen Wissenschaft anzugeben, würde uns aber zu tief in die theoretische Mathematik selbst hineinführen i).

h) Zur Geometrie giebt es keinen besondern Weg für Könige.

i) Wir wollen hier aus Reimers Zusätzen zu Bossut 1r Th. S. 125. wenigstens eine allgemeine Notiz über die im Text angeführten Schriften geben. Die Data, heißt es dort, werden als die erste Einleitung zur geometrischen Analysis angesehen und in dieser Hinsicht auch von Pappus empfohlen. Datum oder Gegeben heißt überhaupt ein Ding, wenn es entweder wirklich dargelegt wird, oder gefunden werden kann, das ist, wenn es entweder durch die Hypothese bekannt ist, oder wenn man beweisen kann, daß es bekannt ist. In vorausgeschickten Definitionen wird bestimmt, auf welche Weise die verschiedenen Dinge gegeben heißen. — — — — Ein Satz von Datis heißt auch schlechtweg Datum, und machte eine eigne Classe von Sätzen aus, ohne Bezug auf die allgemeine Eintheilung der Sätze in Theoreme und Probleme. Ein Satz von Datis konnte beliebig als Theorem oder Problem ausgedrückt werden. Die Beweise zu Euklids Datis sind nicht, wie man vermuthen sollte, analytisch, sondern synthetisch. Den Begriff von Porismen giebt Reimer mit Robert Simsons Worten folgendermaßen: Porisma est propositio, in qua proponitur demonstrare rem aliquam vel plures datas esse, cui, vel quibus, ut et cuilibet ex rebus innumeris, non quidem datis, sed

Gegen die Echtheit der optischen und katoptrischen Schriften, welche unter Euklids Namen herausgegeben werden, sind mit Recht große Zweifel erhoben worden. Denn wenn man auch die physikalischen Irrthümer und Hypothesen damit entschuldigen wollte, daß Alles, was auf Versuchen beruht, zu seiner Zeit unvollkommen seyn mußte, so ist doch selbst der mathematische Theil der Optik und Katoptrik so ungenau bearbeitet, die Sätze sind so unbefriedigend ausgeführt, daß unmöglich der Schöpfer des mathematischen Systems Urheber dieser Bruchstücke seyn kann. So urtheilt ein Deutscher Mathematiker an einer Stelle, wo er zugleich den Hauptinhalt angibt k); wir fügen indeß das Urtheil eines Delambre bey, der diese Bruchstücke, so unvollkommen sie auch sind, in denen aber Manches enthalten ist, was Euklides seine Schüler gelehrt hatte, dem spätern und vollständigeren Lehrbuch des

quae ad ea, quae data sunt, eandem habent relationem, convenire ostendendum est affectionem quandam communem in propositione descriptam. Porisma etiam in forma problematis enuntiari potest. si nimirum ea, quae data demonstranda sunt, invenienda proponantur. Die Data sind unter uns durch die Bearbeitung, welche Schwab nach Simson unternommen hat, bekannt genug, über die Porismen lese man die literarischen Zusätze, welche Reimer dem ersten Bande seines Bossut angehängt hat, Seite 370. nach, wir enthalten uns hier jeder literarischen Nachweisung, weil diese Zusätze so kurz und doch so vollständig über jeden der hier angeführten Mathematiker, seine Schriften und ihre brauchbaren Ausgaben handeln, daß wir nichts anders thun können, als darauf hinweisen.

k) Reimer Zusätze zu Bossut S. 279: «Man darf daher wohl annehmen, daß entweder Euklides diese Schriften nicht selbst verfaßt, so daß sie erst später aus seinem mündlichen Vortrage von einem seiner Schüler aufgesetzt; wie dies auch die der Optik vorgesetzte Einleitung zu bestätigen scheint, die von einem andern Verfasser ist: oder besorgte Euklides wirklich selbst ihre Herausgabe, so haben sie vermuthlich dasselbe Schicksal gehabt, was nach Pappus Bericht die mechanischen Schriften des Hero und die meisten Werke der Alten über die angewandte Mathematik schon im vierten Jahrhundert betroffen hatte. Dann folgt die Angabe des Inhalts.

Claudius Ptolemäus vorzieht l). Ehe wir durchführen, auf welche Weise die durch Euklides wissenschaftlich vollendete Mathematik und die mit ihr zugleich vervollkommnete Astronomie durch einen Dichter dieser Zeit in den Kreis der Schulwissenschaft oder Grammatik, d. h. der zur Erklärung klassischer Schriften erforderlichen Kenntnisse gebracht wurden, müssen wir einen Schritt zurückgehen, um von dem Mann zu reden, dessen Bücher Aratus auszugsweise in Verse brachte. Dieser ist Eudorus von Knidus, dessen Schriften leider gerade darum verloren gegangen sind, weil sie Aratus bearbeitet hatte. Eudorus gehörte zu den Mathematikern der Platonischen Schule und lebte zu den Zeiten Philipps von Macedonien. Der Verlust seiner Schriften wird ungemein bedauert, da selbst Archimedes seiner mit Dankbarkeit erwähnt. Er hatte sich solche Verdienste um die Vollendung des Systems der Geometrie erworben, daß man ihm oft, wenn gleich mit Unrecht, das ganze fünfte Buch der Elemente des Euklides zugeschrieben hat. Wir gedenken seiner hier aus keiner andern Ursache, als wegen seines astronomischen Werks, welches in zwey Hauptabtheilungen zerfiel, die Eine hatte den Titel Spiegel, die andere Sternerscheinungen; dieses Buch war es nämlich, welches Aratus durch sein Gedicht zum Schulbuch und zum Lesebuch der gebildeten Welt des Alterthums machte m). Das Werk des Aratus würde für

l) De Lambre histoire de l'astronomie ancienne Vol. II. Chap. XIV. de l'optique de Ptolémée pag. 413: On doute, sagt er, que cette optique, imprimée avec les autres ouvrages d'Euclide dans l'édition d'Oxford, soit en effet de l'auteur des élémens. On y trouve des principes d'une fausseté évidente, et des démonstrations de principes plus vrais, qui ne sont ni bien exactes, ni bien rigoureuses; mais malgré ces défauts, l'ouvrage, qui porte le nom d'Euclide, est bien plus clair, plus méthodique, et plus géometrique que celui de Ptolémée.

m) Es wäre anmaßend, tiefer in diese Sachen einzugehen, als schlechterdings nöthig ist, um eine solche Uebersicht der Bestrebungen dieser Zeit zu geben, welche die nothwendigsten Thatsachen in sich faßte, damit man, ohne andere Bücher zu Rath zu ziehen, aus dem

die Astronomie sehr unbedeutend seyn, wenn wir blos auf die Kenntnisse des Dichters, oder auf das, was er uns wirklich vorgetragen hat, Rücksicht nehmen wollten. Wir würden zugeben müssen, daß er sehr wenig, oder vielleicht gar nichts von der Astronomie verstand n), daß er eigentlich nur die alten Sternbilder beschrieben hat, und daß sich auch nach dieser Beschreibung keine Himmelskarte, noch viel weniger eine Himmelskugel würde verfertigen lassen. Allein sein Verdienst muß von einer andern Seite gewürdigt werden. Er lebte am Hofe des jüngern Antigonus und verbreitete durch sein Gedicht im eigentlichen Griechenlande denselben Eifer für die mathematischen Wissenschaften, der in Alexandrien, Rhodus, Kos, Knidus, Byzanz und in ganz Kleinasien der Schifffahrt und des Handels wegen erwacht war. Wir werden die größten Astronomen und Mathematiker der folgenden Zeit als demüthige Erklärer von des Aratus Gedicht auftreten sehen, ja der ganze Unterricht ward auf dies Gedicht gegründet, oder daran gereiht. Das Gedicht selbst verläugnet in der Wahl des Stoffs seine Zeit und ihre unterscheidenden Zeichen freilich

Gegebenen ein Urtheil bilden könne. Wir verweisen daher in Beziehung auf Eudorus auf das, was Schaubach Geschichte der griech. Astronomie S. 251 fgg. und S. 331. gesagt hat.

n) Um nur ein Beispiel anzuführen, so sagt der Dichter V. 499. nach Voß (der sich mit Recht hier auf das eigentlich Astronomische nicht einläßt, sondern in den Anmerkungen nur das berührt, was Astrognosie angeht):

Hier ist auch die Wende des Sommers;

Und um den Krebs ward dieser dem Boreas nahe befestigt.

Hier wird nicht gesagt, in welchem Punkte des Krebses denn die Erdbahn das Sternbild trifft, es könnte ja im ersten Grade und auch im dreyßigsten seyn. Die Meisten sagen, er habe die Mitte gemeint, Theon aber meint, es sey im achten Grade, Eudorus scheint allerdings die Mitte, oder den funfzehnten Grad angegeben zu haben. Eben so unbestimmt ist das Andere:

der am entgegnenden Notus trennt mitten den Geishorn.

Hier ist freilich die Mitte bezeichnet, aber man könnte ja sich denken, es wäre der Länge nach und nicht in der Breite.

nicht, es hat aber durchaus nichts Geschraubtes, Gesuchtes, Erkünsteltes, so trocken es auch zuweilen seyn mag. Voß hat kurz und treffend bemerkt, daß der Dichter im erhabnen Ton sang, nicht dem Volke, sondern den Kennern; er wollte erklärt, nicht, wie Hesiodus, von Allen verstanden seyn. Seine Zeit war eine Zeit der Scheidung des Gebildeten vom Ungebildeten, diese Zeit dauerte unter den aristokratischen Römern fort, und die meisten Schriftsteller der folgenden Zeit sind eben so wenig als Aratus Volksschriftsteller. Für die Gebildeten war des Aratus Buch eine Art Handbuch. Ennius, Cicero, Germanicus haben es daher zu übersetzen versucht. Seine Worte und seine Wendungen, sagt Voß, haben alterthümliche Feyerlichkeit und der Vers homerischen Gang. Wir würdigen übrigens Aratus hier nicht als Dichter, sondern als Verfasser eines poetischen Lesebuchs und folgen sogleich der weiteren Ausbildung der optischen und astronomischen Wissenschaften. Die Männer, welche sich mit den genannten Wissenschaften beschäftigten, sind gewöhnlich auch Erklärer seines Gedichts geworden. Fast gleichzeitig mit Eudoxus hatte Autolykus die astronomische Wissenschaft behandelt, und seine beiden Schriften geben uns Beyspiele, wie man vor Erfindung der sphärischen Trigonometrie, ehe Hipparchus eine andere Methode für die einfachsten Aufgaben der Astronomie gefunden hatte, Berechnungen über die himmlischen Erscheinungen anstellte o). In einem andern Felde astronomischer Untersuchungen arbeitete mit Aratus gleichzeitig Aristarch aus Samos, von dem wir ebenfalls noch ein Büchlein übrig haben. Wie unendlich weit er von dem Ziele war, das wir durch Hipparch erreicht sehen, ergibt sich daraus, daß er die Sonne nur neunzehn Mal weiter von uns entfernt seyn läßt als den Mond. Seine Berechnungen des Monddurchmessers, und andere astronomische Rechnungen,

o) Ueber Autolykus Bemühungen vergleiche man Schaubach; de Lambre histoire de l'astronomie ancienne Vol. I. pag. 19–48. giebt die Proben der Rechnungen und erläutert auch die Meisten der Propositionen des Büchleins über die sich bewegende Sphäre.

die er macht und machen lehrt, sind nicht genauer, beweisen aber großen Scharfsinn und sind lehrreiche Beyspiele der geometrischen Methode der Griechen. Der Nächste, den wir nennen müssen, ist der erste Erklärer des Aratus, Eratosthenes, der aus mehrern Gründen hier, wo wir von der Alexandrinischen Gelehrsamkeit handeln, einen Platz verdient. Von ihm ist gewiß, was wir von Demetrius Phalereus bezweifeln mußten, daß er an der Spitze der gelehrten Anstalten in Alexandria stand, oder, wie man das nennt, der Bibliothek vorgesetzt war. Um Geographie und beobachtende Astronomie hat er sich unstreitig bedeutende Verdienste erworben, wenn diese Verdienste gleich von Strabo und einigen andern alten Schriftstellern überschätzt werden. Da er Dichter, Erklärer der Alten, Sprachgelehrter, Philosoph, Geometer, Geograph und Astronom war und in allen diesen Fächern mit ausgezeichnetem Talent arbeitete, so zeigt er uns am besten nicht allein die Bildung seiner Zeit, sondern auch das, was die ganze folgende Zeit liberale Bildung nannte, was man zur Zeit des neu belebten Studiums der Alten in Europa so genannt hat, und was unsere Schulmänner so nennen sollten. Ob Eratosthenes den König Ptolemäus Evergetes bewog, die berühmten Ringe (Armillen) im Porticus des Museums aufzustellen, um durch unmittelbare Beobachtung die Zeit und den Punkt der Nachtgleichen zu finden oo), wie man oft behauptet hat, ist sehr ungewiß. Der neueste Geschichtschreiber der Astronomie zeigt, daß nicht einmal das Daseyn einer solchen Armillarsphäre gewiß sey, und zugleich, daß Eratosthenes sich nur des Sonnenstifts bedient habe, um die Entfernung der Wendekreise von einander zu bestimmen. Hätte Eratosthenes eine bessere Methode gehabt, schwerlich hätte dann der so viel später lebende Claudius Ptolemäus einen Fehler von fünfzehn Minuten gemacht p). Hätte Era-

oo) Wie dies geschah, zeigt am ausführlichsten Montucla hist. des Mathém. Vol. I. p. 306. Er schreibt ohne Bedenken Alles dabey dem Eratosthenes zu, auch Bossut I. S. 234-35. thut ein Gleiches.

p) Delambre hist. de l'astron. ancienne Vol. I. pag. 87. En

toſthenes ferner ſolche Ringe aufgeſtellt, ſo mußte nicht blos der Meridian von Alexandria vorher genau beſtimmt und die Höhe des Aequators gefunden geweſen ſeyn, ſondern man hätte auch die gewiß nicht leichte Kunſt verſtehen müſſen, den Aequator des Inſtruments in die Ebne des Aequators am Himmel zu bringen, was eine ſo große Genauigkeit erfordert, daß es für den damaligen Zuſtand der Wiſſenſchaft faſt unmöglich war. Sicherer iſt, daß Eratoſthenes den Umfang der Erde aus der Beobachtung herzuleiten ſuchte, daß der Bogen des Meridians zwiſchen Alexandrien und Syene den fünfzigſten Theil eines größten Kreiſes (7° 12′) ausmache. Dieſen Theil ſuchte er durch unmittelbare Meſſung in Stadien zu beſtimmen, worauf denn der Umfang der Erde in Meilen leicht zu finden war. Daß dieſe erſte Gradmeſſung pp)

effet le gnomon ne donne guère que les ombres du bord supérieur du soleil; la hauteur de l'équateur qui s'en déduit doit être trop forte du demi diamètre du soleil, ou de 15 minutes environ; la hauteur du pôle trop petite d'autant. Or la hauteur du pôle, à Alexandrie, est en effet trop faible d'environ 15 minutes chez Ptolémée, et cette erreur seroit inexplicable avec les armilles ou le quart de cercle qui auraient donné la hauteur du centre, à moins qu' on ne dise que ces instrumens ne donnaient les angles qu' à un quart de degré près.

pp) Ueber dieſe Gradmeſſung und Beſtimmung der Schiefe der Ekliptik muß man neben Gosselin, der aber leider ein Syſtem gern wahr machen will, die vortreffliche Abhandlung von Le Tronne vergleichen. «Les Anciens ont-ils exécuté une mesure de la terre postérieurement à l'établissement de l'école d'Alexandrie? Mém. de l'instit. royal. etc. Vol. VI. pag. 261–307. Hier zeigt er, daß Eratoſthenes nur 7° 8′ 34″ zwiſchen Syene und Alexandrien rechnete, nicht 7° 12′, wie Kleomedes ſagt, dann ſchließt er: Je me contente d'avoir, par l'analyse des données, qui s'y rattachent, déplacé le point de la question en prouvant, que ce qu'on avoit pris pour un principe n'est réellement qu'une conséquence, et d'avoir montré qu' Eratosthène a fait seulement l'une des deux opérations nécessaires pour constituer une mesure d'un arc du méridien.

nicht sehr genau seyn konnte, sieht man schon daraus, daß er die Entfernung der Wendekreise von einander auf $^{11}/_{83}$ des Umfangs angab, daß Alexandrien und Syene nach ihm unter einem Meridian lagen, daß er die Krümmungen des Wegs vernachläßigte, als er die Messungen von Alexanders Bematisten zu Grunde legte, und daß er auf den Unterschied der Erhebung der beiden Oerter über die Meeresfläche keine Rücksicht nahm, die doch bey einem Raum von sieben Graden sehr bedeutend war. Daß er sich dabey des Skaphiums, oder der Hohlkugel des Berosus bediente, in deren Mitte ein lothrechter Stift stand, dessen Spitze der Mittelpunkt der Krümmung der Halbkugel war, haben Riccioli, Bossut und auch Schaubach, welche alle drey das Verfahren ausführlich erläutern, behauptet, während der neueste Geschichtschreiber der Astronomie der Alten es unbedingt läugnet q). Seine sogenannten Katasterismen sind schwerlich etwas anders als der Auszug eines Dilettanten, da wir von einem Eratosthenes eine vollständige und gelehrte Schrift erwarten dürften. Vier und vierzig Sternbilder werden darin trocken aufgezählt, und eine Anzahl Sterne angegeben, die zu jedem Sternbilde gehören, dazu kommen noch einige oberflächliche mythologische Angaben. Von den vierhundert und fünf und siebzig Ster-

q) Schaubach Gesch. der Griech. Astronomie S. 272 ff., wo man auch weitere Nachweisungen findet. Reimer zu Bossut S. 228. erklärt sich für die Meinung, daß er das Skaphium gebraucht habe; Le Tronne p. 280. sagt aber, diese Angabe sey d'une fausseté evidente. Wir wollen die Worte hier einrücken, deren sich Delambre hist. de l'astronomie ancienne Vol. I. pag. 91. bedient. Er sagt: Cléomède a écrit que Eratosthène s'étoit servi du scaphium ou scaphé, c'est à dire de l'hémisphère concave de Bérose. Ce petit instrument n'a jamais servi que pour la gnomonique; jamais il n'a été employé aux observations astronomiques, et Ptolémée ne le nomme pas même une seule fois. Dans ce cas, l'incertitude seroit bien plus grande encore. Nous examinerons plus loin ce récit de Cléomède et nous verrons qu'il ne mérite aucune confiance.

nen, welche das Verzeichniß enthält, ist bey keinem Einzigen die Entfernung vom Aequator oder von der Ekliptik angegeben, und vor Hipparchus hat man schwerlich ein leidliches Sternverzeichniß gekannt. Seine Erfindung, die Primzahlen mechanisch zu finden, erwähnen wir nicht, doch müssen wir bey dieser Gelegenheit bemerken, daß alle seine geometrischen Arbeiten mehr auf Bequemlichkeit der Anwendung, als auf strenge Methode berechnet waren. Sein Commentar über Aratus enthält nichts Ausgezeichnetes, vielleicht ist er aber auch von einem andern Eratosthenes verfaßt. Auch einige Verse haben wir von ihm, und diese verdienen in Beziehung auf den Geist seiner Zeit einige Aufmerksamkeit. Sie finden sich im Commentar des Eutokius über Kugel und Cylinder des Archimedes. Eratosthenes hatte nämlich in einem Briefe an Ptolemäus Evergetes die berühmte Aufgabe gelöset, den doppelten Würfel eines gegebenen Einfachen zu finden; diese Auflösung einer schwierigen mathematischen Aufgabe wiederholt er am Ende des Briefs in achtzehn elegischen Versen, in deren Letzterm er seinen eignen Namen und sein Vaterland angibt. Da diese Auflösung ganz darauf beruht, zwischen zwey gegebenen Linien eine beliebige Anzahl mittlerer Proportionallinien zu finden, so erfand er, um dies mechanisch zu bewerkstelligen, ein eignes Instrument, das sogenannte Mesolabium. Weil übrigens die Alten überall durch Construction herausbrachten, was die Neuern durch Rechnung finden, so war mit dem Satz, einen gegebenen Körper nach Belieben zu vergrößern oder zu verkleinern, auch die Möglichkeit gegeben, die Kraft einer Maschine im bestimmten Verhältniß zu vermehren oder zu vermindern. Bedeutender für den Gang der Wissenschaft ist Archimedes, Eratosthenes Zeitgenosse, der, wie Aristoteles, Euklides, Apollonius von Perga und Hipparchus, im ganzen Umfange des Worts die wissenschaftliche Mathematik und ihre Anwendung auf Gewerbe und Künste geschaffen hat. Bey ihm müssen wir etwas länger verweilen, weil wir an ihm, so weit es, ohne in mathematische Erörterungen einzugehen, geschehen kann, zeigen wollen,

daß der Griechen ausgezeichnete Bemühungen um Alles, was ächt menschliche Bildung genannt wird, nachdem sie die redenden und bildenden Künste auf den höchsten Gipfel der Vollendung gebracht hatten, in diesem Zeitraum mit demselben Erfolg den mathematischen Wissenschaften gewidmet wurden. Archimedes war Verwandter des Königs Hiero II. von Syrakus, also ein Syrakuser, auch lebte und starb (212 v. C.) er in Sicilien, wir zählen ihn aber zur Alexandrinischen Schule, weil er seine Studien in Alexandrien gemacht hatte, mit Aegypten stets in Verbindung blieb, und auf die Wissenschaft der Aegypter die Seinige gründete. Der Astronom Konon, dessen wir oben gedachten, derselbe, der das Haar der Berenike unter die Sterne versetzte, war sein Lehrer, nicht blos in der Astronomie, sondern auch in der höheren Mathematik, in welchem Fache Archimedes in seinem Werke über die Spirallinien die Erfindung seines Lehrers weiter ausführte und neue Entdeckungen hinzufügte r). Im theoretischen Theile der Mathematik bietet sich uns zuerst seine Bestimmung des Verhältnisses des Durchmessers zum Umfange des Kreises dar; weil er aber selbst in den ganz der Wissenschaft gewidmeten Bemühungen nie den praktischen Gebrauch aus dem Auge verlor, so suchte er für dieses Verhältniß nicht sowohl die größtmögliche Genauigkeit der Angabe, die er leicht durch fortgesetzte Theilung hätte finden können, als vielmehr ein Verhältniß, welches dem Bedürfniß und Gebrauch entspreche. Er verfolgte die Bestimmung nicht weiter,

r) Man bewundert in Archimedes Werk über die Spirallinien die ungeheuere Geisteskraft, welche nothwendig war, um den Faden des Beweises durch die Menge von Mittelsätzen, vermöge deren er die Längen dieser krummen Linien, durch Tangenten, Perpendikel u. s. w. mit den correspondirenden Kreisbogen, und die Räume, welche sie einschließen, mit den Räumen des Kreises verglich, festzuhalten. Daß diese Untersuchungen seit Erfindung der Infinitesimalrechnung leichter sind, und die Beweise kürzer geführt werden, raubt den Untersuchungen des Archimedes keineswegs ihren ganzen Werth.

als sie durch die Einschließung des Umkreises zwischen zwey sechs und neunzig-eckigen geradlinigen Vielecken erhalten wird (7 : 22). Bey diesem Verhältniß ist man für die Anwendung im praktischen Leben auch dann stehen geblieben, als man für den mathematischen Gebrauch die größte Schärfe nöthig gefunden hatte. In seinem Werke über Kugel und Cylinder hat er die Verhältnisse sowohl für die Oberfläche als für den körperlichen Inhalt bestimmt, doch nimmt er sowohl hier als überall das, was Andere vor seiner Zeit geleistet hatten, als bekannt an und gibt nur das, was er als Erfinder zuerst ans Licht gebracht hat, so wie er auch nur die Sätze streng beweiset, von denen er glaubt, daß sie vor seiner Zeit nicht richtig oder nicht scharf bewiesen gewesen. Alle bekannten Beweise setzt er voraus. Die Erfindung des Verhältnisses von Kugel und Cylinder schien bekanntlich ihm selbst so wichtig, daß er sein Grabmahl mit dem Symbol derselben zu schmücken befahl. In der Schrift von der Quadratur der Parabel hat er das erste Beyspiel einer völlig genauen und scharfen Quadratur eines von geraden Linien mit einer krummen eingeschlossenen Raums gegeben, da er beweist, daß die Parabel zwey Dritteln des um sie beschriebenen Rechtecks gleich ist s). Seine von ihm so genannte Sandrechnung

s) Reimer in einer Note zu Bossut S. 87. erklärt sich folgendermaßen über die beiden Wege, auf welchen nach Bossut Archimedes sinnreich zu seinem Resultat kam. Der eine dieser Wege, sagt er, ist ein sogenanntes mechanisches Verfahren, und eben so ungewöhnlich als sinnreich. Archimedes findet das Verhältniß der Fläche der Parabel zur Fläche des in ihnen beschriebenen Dreyecks, indem er untersucht, was folgen würde, wenn man sich vorstellt, daß beide Räume vermittelst einer mathematischen Wage abgewogen würden. Der andere Weg ist rein geometrisch. Er beschreibt in den durch das in der Parabel beschriebene Dreyeck übrig bleibenden beiden Segmenten wieder zwey Dreyecke; in den nun übrig bleibenden vier Segmenten wieder vier Dreyecke u. s. w. Er findet, daß das erste Dreyeck, die vier folgenden Dreyecke u. s. w. sich wie die geometrische Reihe $1, {}^1/_4, {}^1/_{16}$ u. s. w. verhalten. Er findet die Summe dieser Reihe ${}^4/_3$; und folglich die Fläche der Parabel, welche

scheint ein Scherz, führt aber zu einer sehr wichtigen Anwendung der Rechnung auf die Meßkunst, und ist für die Fortschritte der Arithmetik der Alten sehr bedeutend. Wir übergehen die Anekdote, welche man gewöhnlich über die Veranlassung und Entstehung der Schrift erzählt, weil wir den Anekdoten überhaupt nicht gewogen sind, und deuten nur die Wichtigkeit dieser Schrift überhaupt an ss). Um diese verständlich zu machen, müssen wir eine allgemeine Bemerkung über die Arithmetik der Griechen beyfügen. Diese Arithmetik (ἀριθμητική) war nicht das, was wir Arithmetik nennen, sondern eigentlich allgemeine Arithmetik, theoretische Untersuchungen über Zahlen, ihre verschiedenen Verhältnisse und Eigenschaften: Primzahlen, vollkommene Zahlen, und dergleichen mehr. So hat auch Euklides die Materie behandelt. Ganz getrennt von dieser war die praktische Rechenkunst (λογιστική), welche einen großen Theil unserer Arithmetik ausmacht. Auch hier zeigt sich der Griechen Sinn für reine Verstandesthätigkeit auf ähnliche Weise, wie in der reinen Geometrie, worin sie unstreitig glücklicher waren, als in der Arithmetik. Wir kennen diese Griechische Arithmetik übrigens nur sehr unvollkommen, und die einzelnen von Delambre gesammelten Bruchstücke geben kein vollkommenes Bild. So viel ist indeß ausgemacht, daß beym Mangel einer einfachen periodischen Bezeichnung der Zahlen große und verwickelte Rechnungen äußerst mühsam werden mußten. Um diesem Mangel abzuhelfen, erfand man schon früh das Rechenbrett, bey welchem Stäbchen oder Linien die Stelle einer Zahl im Dekadischen System anzeigten, so daß, was auf der ersten Linie drey Einheiten bezeichnete, auf der zweyten dreißig, auf der dritten Linie dreyhundert u. s. w. bedeutete. Boethius schreibt die Erfindung dem Pythagoras

die Summe aller dieser Dreyecke ist, $^4/_3$ des in ihr beschriebenen Dreyecks, oder $^2/_3$ des um sie beschriebenen Rechtecks.

ss) Diese Bemerkung über die alte Arithmetik gehört ganz dem Hrn Dr. Nokk an, der beym Durchlesen der Bogen vor dem Druck hier eine Lücke bemerkt hatte, die wir mit seinen Worten ausfüllen.

zu, es könnte aber leicht seyn, daß die Erfindung durch Archimedes Bezeichnungsweise der Zahlen veranlaßt wäre. Dies mag immer hypothetisch bleiben, gewiß ist dagegen, daß seine Sandrechnung für uns in Beziehung auf die Arithmetik der Alten dadurch ganz vorzüglich bedeutend ist, daß Archimedes hier von seiner Erfindung Gebrauch macht, alle Zahlen, wie groß sie auch immer seyn mögen, durch eine wiederkehrende Bezeichnung auszudrücken. Dieser Gedanke ist in unserer sogenannten Arabischen Bezeichnungsart nur auf kleinere Perioden beschränkt. Die ganze Abhandlung des Archimedes ist scheinbar gegen den gemeinen Irrthum gerichtet, als sey der Meersand unzählbar; nur faßt Archimedes die Sache etwas anders. Nicht blos gegen den Irrthum des Haufens, sagt er, als sey der Meersand absolut unzählbar, schreibe er, sondern besonders gegen die etwas mehr arithmetisch klingende Behauptung, es sey unmöglich, die Zahl des Sandes in einer bekannten Größe oder in Zahlen auszudrücken. Die Zahlenmenge, meint er, die seine Bücher an Zeurippus enthielten, seyen mehr als hinreichend, um eine Zahl von Sandkörnern anzugeben, aus denen man eine Kugel bilden könne, welche an körperlichem Inhalt nicht nur der ganzen Erde, sondern dem ganzen Weltraume gleich sey. Bey dieser Gelegenheit erfahren wir zugleich seine Meinung vom Verhältniß der Erde zum Weltraum t). Alle früheren Astronomen der Griechen

t) Delambre histoire de l'astronomie ancienne. Vol. I. p. 102: On sait, dit-il, que suivant les astrologues, le monde est une sphère dont la terre est le centre. C'est ce qu' Aristarque a réfuté dans le livre qu'il a écrit contr' eux. Il y prétend que le monde est bien plus grand encore. Il y suppose que le soleil est immobile aussi bien que les étoiles, et que la terre décrit un cercle autour du soleil, qui demeure immobile au centre du monde, et que la sphère des fixes, dont il occupe le centre, est tellement grande, que le cercle décrit par la terre est à cette sphère dans la même raison que le centre est à la surface de la sphère (Aristarch wollte, fügt Delambre mit Archimedes Worten, die er

(auch Aristarch) nahmen den Durchmesser der Sonne höchstens für achtzehnmal größer als den des Mondes, Archimedes dagegen, ohne in nähere Bestimmungen einzugehen, setzt ihn sogleich in einer Voraussetzung dreyhundertmal größer. Um Rechenkunst und Meßkunst vereinigen zu können und den körperlichen Inhalt des Weltraums in Zahlen auszudrücken, nimmt er an, daß ein Mohnkörnchen zehntausend Sandkörner enthalte, und um die größtmögliche Ausdehnung zuzugeben, setzt er voraus, daß vierzig Mohnkörner nur einen Zoll Länge haben, obgleich er gefunden hatte, daß schon fünf und zwanzig derselben an einander gelegt einen Zoll lang waren. Die Ausführung seiner Rechnung gehört nicht hierher; wir wenden uns daher zu seinen Erfindungen in der Mechanik, Hydrodynamik und Optik, wo er Theorie und Praxis auf gleiche Weise gefördert hat. Daß des Archimedes Buch vom Gleichgewicht der Körper das erste eigentlich mathematische System der Statik sey, daß er zuerst erkannt habe, daß der Hebel als ein für sich bestehendes Theorem auch eines eignen Beweises bedürfe, haben wir schon oben bey Gelegenheit der Mechanik des Aristoteles erinnert; hier wollen wir angeben, wie einfach er vor unsern Augen das ganze System blos aus der Wage entstehen läßt, und bis auf die Lehre vom Schwerpunkt und ihre Anwendung fortführt, ohne, wie Aristoteles, die Kreisbewegung zu Hülfe zu nehmen u). Obgleich sich,

aus dem ψαμμίτης entlehnt, hinzu, nur sagen, wenn die Erde Mittelpunkt der Welt wäre, so würde ihre Kugel zur Weltkugel dasselbe Verhältniß haben, wie die Kugel, von der die jährliche Bahn der Erde ein größter Kreis ist, zur Kugel des Fixsternhimmels. — Sonst träfe ihn allerdings des Archimedes Vorwurf, daß er etwas Ungereimtes gesagt habe, da ein Punkt zu einer Kugel und überhaupt zu einem Körper kein Verhältniß haben kann).

u) Bossut I. S. 144. giebt den Gang folgendermaßen an: Indem er den Satz zum Grunde legt, daß, wenn die beiden Arme einer Wage gleich sind, die beiden Gewichte, welche im Gleichgewichte seyn sollen, auch gleich seyn müssen: zeigt er in der Folge, daß, wenn einer der Arme verlängert wird, das an demselben angebrachte Gewicht in demselben Verhältnisse vermindert werden muß. Dar-

was bey einem so scharfen Geometer auffallen muß, in dem ganzen Werk keine Definition des Schwerpunkts findet, so wendet er doch die Theorie überall auf Beyspiele an, und bestimmt die Lage des Schwerpunkts im Parallelogramm, im Dreyecke, im geradlinigen Trapezium, im Flächenraum der Parabel, im paraboliſchen Trapezium u. ſ. w. Wir haben ſchon an einer andern Stelle bemerkt, daß er nicht blos die Theorie der geneigten Ebne, des Flaſchenzugs, der Schraube zuerſt aufſtellte, ſondern, daß er auch ihre Anwendung zeigte, und eine Menge zuſammengeſetzter Maſchinen erfand, von denen er geglaubt zu haben ſcheint, daß Jeder, der ſeine Theorie inne habe, ſie leicht werde bauen können. Dies ſchließen wir daraus, daß er nicht einmal eine Beſchreibung derſelben hinterlaſſen hat, denn ſie ſind uns zum Theil nur aus Gerüchten oder Uebertreibungen bekannt. Wir haben oben bey Gelegenheit von Ariſtoteles Buch vom Weltgebäude (de coelo) gezeigt, daß dieſer große Mann der Entdeckung der Grundgeſetze der Hydroſtatik, oder desjenigen Theils der Hydrodynamik, welcher das Gleichgewicht flüſſiger Maſſen zum Gegenſtande hat, ſchon ſehr nahe gekommen war. Archimedes entwickelte dieſe Grundgeſetze in einem eignen Werke,

aus folgert er allgemein, daß zwey an ungleichen Armen einer Wage aufgehängte Gewichte, die im Gleichgewichte ſind, den Armen der Wage umgekehrt proportionirt ſeyn müſſen. Dieſer Grundſatz ſchließt bekanntlich die ganze Theorie vom Gleichgewichte des Hebels und der auf dieſen ſich gründenden Maſchinen in ſich. Da Archimedes weiter bemerkt hatte, daß die beiden Gewichte auf die Unterſtützung der Wage denſelben Druck hervorbringen, als wenn ſie an derſelben unmittelbar angebracht wären, ſo gelangte er, indem er dieſe Subſtitution in Gedanken vornahm, und die Summe der beiden Gewichte in einem dritten verband, zu derſelben Folgerung für die Verbindung dreyer, als er für die erſten zwey gefunden hatte u. ſ. w. Hieraus zeigt er zunächſt, daß in einem jeden Syſtem kleiner Körper, oder in jedem großen Körper, der als ein ſolches Syſtem angeſehen wird, ein allgemeiner Mittelpunkt der Kraft, den man den Mittelpunkt der Schwere (Schwerpunkt) nennt, vorhanden iſt.

dessen Griechischer Text untergegangen ist, welches wir aber in einer lateinischen Uebersetzung, die aus dem Arabischen gemacht worden, übrig haben v). Daß er den Lehrsatz, der hier der siebente des ersten Buchs ist, daß zwey Körper von gleichem Raum-Inhalt, die beide schwerer sind, als die Flüssigkeit, worin sie getaucht werden, in demselben gleiche Theile von ihrem Gewichte verlieren, oder daß umgekehrt zwey Körper an Raum-Inhalt einander gleich sind, wenn sie in einer Flüssigkeit gleiche Theile von ihrem Gewichte verlieren, zufällig gefunden, daß die Aufgabe des Königs Hiero, den Zusatz von Silber in einer goldnen Krone zu entdecken, die Veranlassung gegeben, scheint uns wie Alles, was einer Anekdote ähnlich sieht, sehr zweifelhaft. Ob Archimedes Erfinder der Wasserschnecken oder der sogenannten Schraube des Archimedes war, möchte ebenfalls zweifelhaft seyn, da man sich in Aegypten und nach Strabo auch in Babylonien derselben schon in der alten Zeit bedient haben soll, um Flüsse, Sümpfe u. s. w. zu entwässern und das Wasser zu einer geringen Höhe zu heben. Daß er aber in der Theorie der Mechanik und Hydrodynamik fast einzig, wenigstens unübertroffen, in der alten Zeit dasteht, wollen wir noch kurz andeuten. Wir haben schon vorher bemerkt, daß nach Archimedes Zeit in Rhodus, Alexandrien, Pergamum, Byzanz berühmte Schulen der mechanischen und hydrodynamischen Wissenschaft, wie der Nautik, der Astronomie und Geographie angelegt wurden. Unter allen Lehrern, die hier aufgetreten sind, hat aber nur Hero, ein Schüler des Ktesibius, der um dieselbe Zeit in Alexandria lehrte, als Archimedes in Syrakus lebte, die Wissenschaft erweitert; alle Andern haben sich nur der Vervollkommnung der praktischen Theile gewidmet. Von Hero haben wir über die Theorie der Mechanik das vollständigste Werk, das sich aus dem Alterthum erhalten hat w). Der praktische Theil dagegen muß in diesen und in

v) Libri duo de humido insidentibus.

w) Der Ausdruck ist eigentlich nicht ganz passend. Es werden hier

den folgenden Zeiten ganz ungemein fleißig in diesen Schulen getrieben worden seyn; denn unter den Fragmenten der Mathematiker, die sich erhalten haben und in einer großen Sammlung vereinigt sind, findet man eine vollständige Kriegsbaukunst von Bito, der viele Jahre vor Hero starb, und eine andre von seinem Zeitgenossen Athenäus. Auch von Philo aus Byzanz hat sich das vierte und fünfte Buch der Mechanik erhalten, die beide ganz dem Unterricht über Maschinen und ihren Gebrauch bey Belagerungen und Vertheidigungen im Kriege gewidmet sind. In den erhaltenen Werken des Hero findet sich auch die Beschreibung derjenigen Maschinen, welche Ktesibius und Hero neu erfunden. Dahin gehört die Maschine, die aus zwey Saug- und Druckpumpen zusammengesetzt war, welche Hero als eine bey Feuersbrünsten nützliche Erfindung erwähnt, der gekrümmte Heber und der noch jetzt nach seinem Namen genannte Heronsbrunnen. Von Ktesibius Wasserorgeln und Wasseruhren haben wir schon an einem andern Orte geredet. Die Erzählung von dem berühmten Brennspiegel, womit Archimedes im Hafen von Syrakus Römische Schiffe angezündet haben soll, ist so zweifelhaft, daß wir nicht wagen dürfen, sie zum Beweise der Verdienste zu gebrauchen, welche sich Archimed um Katoptrik und Dioptrik erworben haben mag x). — Was Eu-

nämlich die μηχανικαὶ εἰσαγωγαί, mechanicae institutiones verstanden, welche aus mehrern Büchern bestanden, aber verloren gegangen sind. Das Urtheil der Mathematiker (nicht unser eignes), das wir im Text anführen, gründet sich auf dasjenige, was im achten Buche der Collect. mathem. des Pappus davon erhalten ist. Die vollständig erhaltenen Schriften sind die praktischen, die man in den früher oft von uns angeführten Vet. Mathem. opp. 1693. fol. Paris. beysammen findet.

x) Bossut in seinem Text und Reimer in einer ausführlichen Anmerkung haben die Angaben über Archimeds Brennspiegel und alles, was damit zusammenhängt, angeführt, auch die Auctoritäten geprüft: Versuch einer allgemeinen Geschichte der Mathematik 1r Theil Seite 265–78.

klides für Arithmetik und für Geometrie, soweit es geradlinige Figuren anging, Archimedes für die von uns bezeichneten Theile der theoretischen und praktischen Mathematik thaten, das leistete Archimedes Zeitgenosse Apollonius von Perga für die Curven: für Ellipse, Hyperbel und Parabel. Einstimmig wird ihm nach Archimedes der nächste Platz unter den alten Geometern angewiesen. Hundert und dreyßig Jahre vor ihm hatte Aristäus über Kegelschnitte geschrieben, und alle Späteren waren ihm in der Methode gefolgt, Apollonius aber übertraf ihre Arbeiten so weit, daß man nach seiner Zeit die Frühern eben so vergaß, wie man nach Euklids Zeit in der reinen Mathematik nur ihm folgte. Apollonius zuerst zeigte die allgemeine Betrachtung der Kegelschnitte y). Von seinem Werke über die Kegelschnitte ist glücklicher Weise der größere Theil erhalten worden, seine andern Arbeiten über höhere Geometrie sind leider untergegangen z). In den

y) Reimer hat S. 91. die frühere Methode folgendermaßen angegeben: Die ersten Erfinder der Kegelschnitte verfuhren in der Construction dieser krummen Linie auf folgende sehr einfache Weise. Sie ließen eine Ebne in einer mit der Seitenlinie des Kegels rechtwinklichen Richtung den Kegel durchschneiden. Geschah dies in einem rechtwinklichen Kegel, so entstand die Ellipse; im stumpfwinklichen Kegel die Hyperbel. Sie bedienten sich daher zur Erzeugung dieser Linien durchaus des senkrechten Kegels. Ferner hieß daher die Parabel bey ihnen des rechtwinklichen Kegels Schnitt (coni rectanguli sectio), die Ellipse des spitzwinklichen Kegels Schnitt (coni acutianguli sectio), die Hyperbel des stumpfwinklichen Kegels Schnitt (coni obtusianguli sectio).

z) Die Geschichte des Werks über die Kegelschnitte ist zu merkwürdig, als daß wir sie hier übergehen dürften. Die vier ersten von den acht Büchern über die Kegelschnitte waren nach Rom gekommen, dort hatte Regiomontanus eine lateinische Uebersetzung gemacht, diese ward nicht gedruckt, wohl aber die von Venus 1537 zu Venedig, und eine andere von Commandinus 1566. mit des Eutokius Commentar. Damals verzweifelte man an der Auffindung der andern Bücher, und einer der Schüler des Galilei, Viviani, der schon mehrere Arbeiten der Art gemacht hatte, machte sich daran, aus Schriftstellern, welche noch den Apollonius ganz gelesen hatten und in

vier ersten Büchern handelt er von der Entstehung der Kegelschnitte und ihren vornehmsten Eigenschaften in Beziehung auf Axen, Brennpunkte und Durchmesser. Dieser Theil war zwar vor ihm schon bekannt, er hat aber, gerade wie Euklides, die Größe seines Geistes in der Art gezeigt, wie er das Bekannte gebraucht, vervollkommnet und erweitert. Vor ihm hatte man nur Kegelschnitte senkrechter Kegel gekannt, er zeigt ihre Natur in jedem Kegel und gibt dann in den folgenden Büchern eine Reihe von Theoremen und Problemen, durch welche er sich besonders den Namen eines großen Mathematikers verdient hat. Dieses durch Darlegung des Inhalts der drey Bücher zu zeigen, müssen wir dem Mathematiker überlassen.

seiner Manier geschrieben, den Text desselben zu ergänzen. Um dieselbe Zeit brachten Golius und Ravius das 5te, 6te und 7te Buch in einer Arabischen Uebersetzung nach Europa, und Borelli, ein Mathematiker, entdeckte ein solches Manuscript auf der Mediceischen Bibliothek in Florenz. Er nahm den bekannten Maroniten Abraham Echellensis zu Hülfe, der ihm die Arabischen Worte übersetzte, während er als Mathematiker die Sachen ordnete und darstellte. Viviani hatte indessen seine divinatio in quintum librum Apollonii Flor. 1659. fol. herausgegeben, ohne von Borellis Unternehmen zu wissen, und die Vergleichung seiner divinatio mit der Uebersetzung fiel zu seinem Vortheile aus. Golius vollendete die Uebersetzung der Arabischen Handschrift der 7 Bücher nicht, und die von Ravius 1669. 8. Kilonii gegebene eines schlechtern Auszugs soll unbrauchbar seyn. Endlich gab Edm. Halley. Oxonii 1710. eine vollendete Ausgabe. In ihr findet man den bis dahin ungedruckten Text der vier ersten Bücher, die Lemmata des Pappus und den Commentar des Eutokius. Die folgenden drey Bücher übersetzte Halley ganz von neuem aus einer Handschrift der Bodlejanischen Bibliothek, welche die sehr alte Arabische Handschrift von Thebit ben Corrah enthält, die von dem großen Geometer Nassir Eddin durchgesehen und verbessert ist. Er benutzte dabey die vortreffliche Handschrift des Golius und auch Ravius Handschrift, welche auf die Bodlejanische Bibliothek gekommen war. Das achte Buch, das schon die Araber nicht mehr gehabt haben, hat Halley aus den Lehrsätzen bey Pappus wiederhergestellt.

Eben so ausgezeichnet, als Euklides, Archimedes, Apollonius in den vorher genannten Feldern der Wissenschaft waren, ist als Schöpfer der Trigonometrie der Alten, sowohl der ebnen als der sphärischen, der größte Astronom aller Zeiten bis auf Kepler, Hipparch. Er lehrte zuerst in Rhodus, wo er zwar nicht geboren war, wo er aber seine ersten Beobachtungen angestellt hat, später lehrte und lebte er in Alexandrien, doch nur kurze Zeit. Seine Schriften bis auf den Commentar über den Aratus sind freilich für uns verloren, wir wissen aber, daß er ein Buch in zwölf Abschnitten schrieb, in dem er der ebnen Trigonometrie ihre Begründung gab und die Methode lehrte, Tafeln für die Chorden, deren man sich bis im neunten Jahrhundert n. C. statt der Sinus bediente, zu berechnen a). Bey der unvollkommenen Bezeichnung der Zahlen und dem rein geometrischen Streben der Alten war dies ein sehr großes Verdienst, um so größer, da die Rechnung mit den Chorden so schwierig ist, daß Hipparch selbst sie zu vermeiden sucht b). Man wird sich daher auch nicht wundern, daß von ebener und sphärischer Trigonometrie hernach so wenig die Rede ist; erst fünf und fünfzig Jahre nach Christi Geburt schrieb Menelaus ein eignes Werk über die sphärische Trigonometrie. In Rücksicht der sphärischen Trigonometrie des Hipparch

a) Da wir hier überall nicht auf unserem eignen Gebiet sind, so wollen wir jeden gewagt scheinenden Satz mit der Auctorität belegen, auf welche wir uns stützen Delambre hist. de l'astronomie ancienne. I. pag. 184. sagt: Nous verrons par ses calculs pour l'excentricité de la lune, qu'il avoit une trigonométrie rectiligne et des tables de cordes. Pag. 145. sagt er: il avoit composé douze livres sur le calcul des tables des cordes, il est fâcheux seulement qu' Hipparque n'ait pas donné ses theorèmes.

b) Delambre l. c. pag. 185. — La longueur des calculs trigonométriques, qu'il savait faire (das beweiset er pag. 145, wo er sagt: il est à regretter que nous ayons perdu ce traité ἡ τῶν ἀνατολῶν πραγματεία), mais qu'il avoit un interêt si grand d'éviter, quand il en trouvait la possibilité, voilà sans doute ce que lui a fait imaginer etc. etc.

scheint der neueste Geschichtschreiber der Astronomie in einiger Verlegenheit: an der einen Stelle folgert er, wie auch wir thun möchten, aus der Art, wie Hipparch im Commentar über Aratus die schiefe und gerade Aufsteigung der Sterne und gewisser Punkte der Ekliptik bestimmt, daß er eine vollständige sphärische Trigonometrie gehabt habe c); an einer andern Stelle scheint er daran zu zweifeln d). Zuverläßig entwarf er die ersten Tafeln, um die Ungleichheit der Bewegung der Sonne (Erde) in ihrer Bahn auf Rechnung zu bringen, oder mit dem Ausdruck der Astronomie: er fand die Excentricität der Sonnenbahn, die Apsidenlinie und den Ort ihrer Erdferne, und bestimmte den uralten gerühmten Aegyptischen Bestimmungen zum Trotz zum ersten Mal, gestützt auf Beobachtungen, welche der Grieche Aristarch von Samos hundert und fünf und vierzig Jahre vor ihm gemacht hatte, die wahre Länge des Sonnenjahrs e). Aehnliche Berech-

c) Delambre l. c. pag. 184. Enfin nous voyons par son commentaire sur Aratus, qu'il avoit exposé et démontré géométriquement les méthodes nécessaires pour trouver les ascensions droites et obliques des points de l'écliptique et des étoiles, le point orient et culminant de l'écliptique, l'angle de l'orient, qu'on appelle aujourd'hui la hauteur du nonagésime. Il avoit donc une.

d) Hist. de l'astronomie ancienne pag. 117. Au reste si nous disons qu' Hipparque étoit dès-lors en possession des méthodes de la trigonométrie sphérique, cela n'est pas tout-à-fait hors de doute. Il n'est pas absolument impossible, qu' avec un globe fait avec soin, dont le méridien, l'équateur et l'horizon eussent été divisés en degrés, il eût pu trouver les derniers résultats, que nous venons de rapporter; car il est encore à remarquer, que le mot de calcul, de nombres, de trigonométrie ne se rencontre pas une seule fois dans tout ce que nous avons analysé jusqu' ici. Accoutumés dès long tems à résoudre ces problèmes par le calcul, nous sommes trop aisément portés à croire que les anciens faisaient comme nous.

e) Er hat für die Excentricität $^1/_{24}$, für das Sonnenjahr $365^1/_4 - {}^1/_{300}$

nungen und Tafeln machte er für die Mondbahn, gab sichere Regeln für die Berechnung der Sonnen- und Mondfinsternisse, und bestimmte aus drey von ihm selbst beobachteten Mondfinsternissen die Excentricität der Mondbahn so genau, daß man sich völlig bey seinen Bestimmungen hat beruhigen können. Uebergehen darf man freilich nicht, daß er, ungeachtet seiner genauen Bestimmung der Excentricität der Planetenbahnen, die Bahnen selbst für vollkommene Kreise hielt. Es war der neuern Zeit vorbehalten zu beweisen, daß sich die Planeten in Ellipsen bewegen, und daß diese Ellipsen durch die allgemeine Kraft der Schwere und durch die gegenseitige der Gestirne unter einander beständig verändert und ungleichförmig sind. Seine Beobachtungen über gerade und schiefe Aufsteigung und über die Declination der Sterne machte er Anfangs alle mit dem berühmten Instrument, dessen Aufstellung man dem Eratosthenes zuschreibt, mit den Aequatorial-Ringen (armilla aequatorialis). Später erfand er (wie uns wahrscheinlich vorkommt) sein Astrolabium, um sich weitläufige Rechnungen zu ersparen, welche freilich ein zuverläßigeres Resultat gegeben hätten, als sein unvollkommenes Instrument. Er übertraf indessen seine Vorgänger Aristillus und Timocharis unendlich weit in der Schärfe der Beobachtungen und der darauf gegründeten Bestimmungen, und leitete aus der Vergleichung seiner Beobachtungen mit den Ihrigen eine der wichtigsten Entdeckungen her, welche je von dem Menschen über die Bewegung der himmlischen Körper gemacht worden sind. Er fand die scheinbare Bewegung

und darnach verminderte er die Dauer nur um ungefähr sieben Minuten, was freilich nicht genug war. Der Mathematiker, dem wir hier folgen, glaubt, die Ursache, warum er sich dem wahren Werthe nicht mehr genähert habe, sey der geringen Genauigkeit der Beobachtungen Aristarchs zuzuschreiben; denn Hipparchs Beobachtungen mit den neuern verglichen würden das Sonnenjahr auf 365 Tage 5 Stunden 49½ Secunden bringen, also kaum um eine Secunde von dem verschieden, was wir aus den bessern neuern Beobachtungen mit denen des Tycho de Brahe verglichen herleiten.

aller Fixsterne, welche, während sie unter sich einerlei Lage behalten, alle zusammen von Westen nach Osten fortzurücken scheinen, was man die Fortrückung der Nachtgleichen zu nennen pflegt. Wir wissen jetzt, daß diese scheinbare Bewegung Veränderungen unterworfen ist, und etwas wenig mehr als fünfzig Secunden jährlich beträgt. Hipparch hatte sie mit einem bewunderungswürdigen Scharfsinn aus den unvollkommensten Beobachtungen genauer gefunden, als sie der berühmteste der Griechischen Astronomen, Ptolemäus, aus diesen Beobachtungen nur zu berechnen verstand. Ptolemäus nimmt sechs und dreyßig Secunden als die jährliche Rückweichung an, Hipparchs Beobachtungen richtig berechnet geben aber zwey und vierzig, andere sogar sieben oder acht und vierzig Secunden. Durch diese Entdeckungen allein ward es möglich gemacht, Sterne wiederzufinden, welche hunderte von Jahren vorher bestimmt waren, und eine Wissenschaft, welche durchaus Jahrhunderte genauer Beobachtungen fodert, zu vollenden f). Er selbst gestand übrigens, daß es ihm zur genauesten Bestimmung an genauen Beobachtungen seiner Vorgänger fehle. Einem solchen Mann konnte es unmöglich entgehen, daß die Art, wie Aristarch von Samos das Verhältniß der Entfernung der Sonne und des Mondes von unserer Erde bestimmt habe, durchaus unbrauchbar sey, daß die Methode nie auf die absolute Größe dieser Entfernung führe. Er fand zuerst die Methode, vermöge deren man in der folgenden Zeit

f) Davon wollen wir nur ein Beispiel angeben. Delambre in der Analyse der Syntaxis des Ptolemäus, der 265 nach Hipparchus lebte, zeigt dies in Rücksicht des Sternverzeichnisses recht klar an einem Beispiel, hist. de l'astronomie ancienne Vol. II. p. 262. Entre Hipparque et Ptolémée il s'est écoulé 265, qui à 36, par an font 2°39′. Ptolémée dit qu'en général il a trouvé 2°2/3 environ, et l'on suppose généralement qu'il n'a fait qu'ajouter 2°40′ à toutes les longitudes d'Hipparque en conservant les latitudes. En 265 ans la précession 50″ 1, devoit avoir augmenté les longitudes de 3° 41′ 16″ ce seroit 26″, 5 de moins si la précession n'étoit que de 50″. On peut sup-

Größe und Entfernung der Sonne und des Mondes richtig bestimmt hat, d. h. vermöge der Parallaxe. So nennt man bekanntlich die Größe des Winkels, den zwey Sehlinien bilden, die Eine von einem Punkte der Erdoberfläche nach einem Sterne gezogen und die andere vom Mittelpunkte der Erde aus, ein Winkel, welcher verschwindet, wenn der Stern im Scheitelpunkt ist, und am größten wird, wenn er im Horizont steht. Sobald die Methode gefunden war, konnten die folgenden Astronomen den Irrthum, den Hipparchus in der Bestimmung der Horizontalparallaxe der Sonne übrig ließ, sehr leicht berichtigen. So groß aber auch der Irrthum war, den der Griechische Astronom in der Messung des Winkels begangen hatte, so zeigt sich doch darin, daß es einer so ungemein langen Zeit bedurfte, ehe man die leichte Berichtigung der Bestimmung dieses Winkels vollendete, wie weit Hipparch alle andere Astronomen bis auf Kepler an Geist übertraf. Er gab nämlich drey Minuten für die Horizontalparallaxe an, welche nur wenige Secunden beträgt, indeß blieben selbst La Hire und Cassini noch bey fünfzehn Secunden stehen, da wir doch jetzt wissen, daß sie nur ungefähr acht beträgt. Die Entfernung der Sonne von der Erde, die von diesem Winkel abhängt, mußte natürlich in eben dem Verhältniß, wie der Winkel kleiner ward, größer angegeben werden, als sie von Hipparch angegeben war. Wenn Plinius, dessen Ausdrücke ein so gelehrter Mathematiker als Bossut

poser 3° 41′, toutes les longitudes de Ptolémée seroient donc trop foibles de 1° 1′. Nun fügt er bey

De Ptolémée à Flamsteed il y a 1553 ans qui à 50″ 1, feraient . . .	21°	35′	45″
Ajoutez pour l'erreur de Ptolémée sur la précession .	1.	1.	16.
La réduction de Ptolémée à Flamsteed 1690. . . .	22.	38.	1.
De 1690 à 1800, 110 ans à 50″ 1 produisent . . .	1.	31.	41.
Réduction de Ptolémée au Catalogue des Tables de Berlin . . .	24.	9.	42.

wenigstens über diesen Punkt nicht hätte anführen sollen g), in enthusiastischer Bewunderung ausruft, Hipparch habe die Göttlichkeit der menschlichen Natur dadurch bewiesen, daß er den Göttern zu mißfallen und die Sterne zu zählen gewagt habe, so muß man dabey über mißbrauchte Rhetorik lächeln. Die Stelle bezieht sich auf Hipparchs Sternverzeichniß, wo nicht die Zahl der Sterne zu bewundern ist, denn es werden darin nur tausend und achtzig von ihm beobachtete angeführt, eine Zahl, die ein nicht ganz ungeschickter Astronom in einigen wenigen heitern Nächten beobachten könnte, sondern die genaue Bestimmung der Länge und Breite der Sterne verdient unsere Bewunderung. Von dieser Seite ist Hipparch für die historischen Wissenschaften, für den Handel der alten Welt und für die Länder- und Völkerbeschreibung der bedeutendste Mann im ganzen Alterthum, und Strabo hat ihn zum Führer genommen, wie wir in der früheren Griechischen Geschichte Herodot und Thucydides zu Führern nehmen. Er lehrte nämlich die Längen- und Breitenbestimmungen, welche er am Himmel anwendete, auch auf der Erde zur topographischen Bestimmung gebrauchen, und machte durch die Anwendung des Astrolabiums und anderer Instrumente die Kartenzeichnung möglich. Wir könnten noch andere Verdienste Hipparchs um die Astronomie, Mathematik und Erdkunde

g) Der ganze Artikel Hipparchus im Plinius ist eine leere Declamation und ein höchst unverständiges Lobpreisen eines sehr verständigen Mannes. Die im Text bezeichnete Stelle findet sich lib. II. c 26., und leider hat sich Bossut bewogen gefunden sie 1r Th. S. 243. einzurücken, wo wir uns wunderten, keine Zurechtweisung von Reimer unter dem Text zu finden. In demselben Buch spricht er von Hipparchs Tafeln folgendermaßen. Post hos utriusque sideris cursum in sexcentos annos praecinuit Hipparchus, menses gentium diesque et horas ac situs locorum et visus populorum complexus, aevo teste, haud alio modo quam consiliorum naturae particeps. Das klingt sehr hochtrabend; wenn man aber nur den ersten Satz prüft, so wird man finden, daß er, wie man ihn auch nimmt, die gröbsten Unrichtigkeiten enthält, oder völlige Unbekanntschaft mit der Sache beweiset.

anführen, wir wollen aber lieber unter dem Text das Lob eines ausgezeichneten Mathematikers und Astronomen mittheilen, weil unser Zeugniß hier kein Gewicht haben würde h). Derselbe Astronom fügt zu Hipparchs Lobe noch hinzu, daß die Wissenschaft dreyhundert Jahre nach seiner Zeit auf dem Punkt stehen geblieben sey, auf den er sie gebracht gehabt. Aus diesem Grunde glauben wir auch die Uebersicht der literarischen Bildung der Griechen, die von Alexandria ausging oder doch in Alexandria ihren Mittelpunkt hatte, mit Hipparch schließen und die Bemerkungen über die Schriftsteller oder Lehrer, welche unter der Römischen Herrschaft dort lebten, für eine spätere Abtheilung versparen zu können. Wenn wir die Geschichte der mathematischen Wissenschaften schreiben wollten, statt eine Uebersicht der Entwickelung menschlicher Bildung überhaupt zu geben, so dürften wir freilich von Geminus, Theodosius und Kleomedes nicht schweigen, weil sie die mathematischen Wissenschaften in Schriften behandelt haben, die zum Theil noch übrig sind, und vor Augustus, also vor der Zeit der Römischen Herrschaft über Aegypten in Alexandria gelebt und gelehrt haben. Die Wissenschaft oder ihre Anwendung aufs Leben haben aber durch ihre Bemühung keinen neuen und bedeutenden Schritt gemacht, wir glauben daher sie übergehen zu dürfen.

h) Delambre hist. de l'astronomie ancienne Vol. I. pag. 185: Quand on réunit tout ce qu' il a inventé ou perfectionné, et qu'on songe au nombre de ses ouvrages, à la quantité de calculs qu'ils supposent, on trouve dans Hipparque un des hommes les plus étonnans de l'antiquité et le plus grand de tous dans les sciences, qui ne sont pas purement spéculatives et qui demandent qu' aux connaissances géométriques on réunisse des connaissances des faits particuliers et de phénomènes dont l'observation exige beaucoup d'assiduité et des instrumens perfectionnés. La constance et l'assiduité ne dépendent que de l'homme, mais les instrumens perfectionnés ne peuvent être l'ouvrage que d'un long tems et des efforts continués de beaucoup d'hommes réunis.

Zweytes Capitel.

Westliche Völker. Italien bis auf die Zeit des ersten Punischen Kriegs.

Vorerinnerung.

Wir müssen im Anfange der Römischen Zeit unsere gewöhnliche Abtheilung eine Zeitlang verlassen, und in einer Reihe von Paragraphen zuerst die Geschichte in ihrem ganzen Zusammenhange, wie er uns erscheint, darlegen, und erst am Ende eigne Abtheilungen über Verfassung, Leben und innere oder literarische Bildung hinzusetzen, weil uns für die frühere Zeit der Stoff zu einer getrennten Behandlung fehlen würde. In den folgenden Zeiten werden wir wieder den bisherigen Gang beobachten. Da übrigens die Geschichte der ersten Zeiten Roms in unsern Tagen mit so viel Fleiß, Eifer und Glück behandelt ist, so glauben wir bey aller Ausführlichkeit dieses Werks uns über diese ältere Geschichte gleichwohl mit Andeutungen begnügen zu dürfen. Wir können auf Bücher verweisen, welche wir abschreiben müßten, wenn wir ausführlicher seyn wollten, da wir nichts Besseres zu sagen wissen. Aus eben diesem Grunde werden wir vom Staatsrecht und vom bürgerlichen Recht weniger reden, als geschehen wäre, wenn nicht kurz vor uns Männer, die in diesem Fache groß sind, diese Materien so behandelt hätten, daß wir uns scheuen ihnen zu tief und zu weit zu folgen, aus Furcht, Blößen zu zeigen, die wir vergebens zu verstecken suchen würden.

§. 1.

Italien vor den Zeiten der Römer und Rom bis auf die Errichtung der Republik.

Wir haben von Europas westlichen Gegenden bis jetzt nur so viel berührt, als mit der Geschichte der Griechen

nothwendig zusammenhing. Gegenwärtig sind wir zu den Zeiten gelangt, in welchen die Römer als herrschendes Volk erscheinen, und da wir nicht wagen, uns noch einmal in die dunkle Urzeit zu verlieren, so verweisen wir auf die neuern gelehrten Untersuchungen über die Geschichte Italiens vor der Römer Zeit i), und suchen nur einige sichere Thatsachen, die uns einen Leitfaden zur Verbindung der Römischen Geschichte mit der allgemeinen geben können, auszumitteln. Die Bevölkerung Italiens einzeln durchzugehen, jeder einzelnen Völkerschaft ihren Charakter anzuweisen, und entweder ihre Eigenthümlichkeit oder ihre Abstammung von irgend einer andern Nation darzuthun, wagen wir nicht und begnügen uns daher, die in Italien angesiedelten Griechen, die Sabeller oder Sabiner oder Samniter und ihre Stammsverwandten, die Lateiner und die Tuscier oder Tyrrhener in ihren früheren Verhältnissen zu bezeichnen. Was die Griechen angeht, so haben wir an einem andern Orte die Colonien angegeben, die sie in Italien gegründet hatten, und werden später auf sie zurückkommen müssen, hier mag es genug seyn, daß sie auf die Tuscier, besonders auf die Campanischen, einen solchen

i) Die neue Ausgabe von Niebuhrs Römischer Geschichte wird hier ganz neues Licht verbreiten, da der Verf. jetzt die neuern Untersuchungen der Italiäner über Samniten, Lateiner und Tusker näher zu studiren Gelegenheit und Musse gehabt hat, Manches auch vielleicht an Ort und Stelle (vieles beruht hier auf Local-Untersuchung) geprüft hat. Was Niebuhr in der ersten Auflage gegeben hatte, das hat bekanntlich Wachsmuth, die ältere Geschichte des Römischen Staats 1819. Halle 8., von einer andern Seite beleuchtet. Diese Untersuchungen scheinen uns besonders wegen der Angabe und Prüfung der Quellen der älteren Römischen Geschichte sehr schätzbar. Nur sollte Wachsmuth nicht vergessen, daß er auf Niebuhrs Schultern steht. In der neuen Ausgabe von Micali (wir führen immer die alte an, Firenze 1810.), und ganz besonders in der Französischen Uebersetzung des Werks und den Anmerkungen der Uebersetzer wird man alle übrige Nachweisungen finden, so daß wir uns hier einer ausführlichen Aufzählung des Einzelnen enthalten können.

Einfluß gehabt haben, daß es häufig sehr schwer ist, ältere Griechische und neuere Tuscische Reste zu unterscheiden. Die drey andern Völker haben wir nicht blos darum aus den zahlreichen Völkerschaften ausgehoben, weil sie die mächtigsten und vor der Römischen Zeit die blühendsten und gebildetsten waren, sondern besonders darum, weil sie die Wurzel des Römischen Volks sind, und wir in den wenigen Notizen, die sich über die Völkerbündnisse dieser drey Nationen erhalten haben, die wesentlichen Züge des Römischen Volks in seiner kräftigsten Zeit entdecken. Von Tuskern deutet Persius an k), daß sie den edlen Kern der Römer bildeten, und Dionysius bestätigt es in Beziehung auf die Sprache l), die auch Lanzi auf Tuscischen Ursprung zurückführt m). Daß die Verbindung der trefflichsten Einrichtungen und der kräftigsten Familien der drey genannten Völkerschaften dem neuen Römischen Reiche seine Hauptstärke gegeben habe, sagt außerdem Florus aus.

k) Pers. Satyr. III. V. 28. Stemmate quod Thusco ramum millesime ducis.

l) Er sagt im neunzigsten und letzten Capitel des ersten Buchs der Römischen Alterthümer: «Die Römer sprechen eine Sprache, die nicht gerade ganz ungriechisch (οὔτ' ἄκραν βάρβαρον) aber auch nicht gerade eigentlich Griechisch (ἀπηρτισμένως Ἑλλάδα) ist, sondern aus beiden gemischt, das Meiste verräth den Aeolischen Dialekt, u. s. w.

m) Was wir vorher aus Dionysius angeführt haben bestimmt Lanzi in seinem Saggio di lingua Etrusca e di altre antiche d'Italia, Roma. 3 Voll. 8. 1789. dahin, daß unter die alt Römische Sprache, die wir auf jene drey Elemente zurückführen, durch frühe Einwanderung der Griechen das alt Aeolische in Schrift und Wortbildung so gemischt ward, wie unter das Englische (Angelsächsische) seit der Normännischen Einwanderung das alt Französische. Lanzi Vol. I. pag. 31. sagt: «Nach manchen Veränderungen erhielt das Lateinische (la latinità) das Ansehen einer gebildeten Sprache im sechsten Jahrhundert Roms und ward in den folgenden vervollkommnet.» Das Letztere geht die Römische Bildung an, und wir kommen darauf zurück, das Erste haben wir nur andeuten wollen. Niebuhr wird die Sache näher prüfen.

drücklich n). Wir glauben es daher dem Leser überlassen zu müssen, die Nachrichten von den einzelnen Völkern Italiens bey den gelehrten Forschern unserer Zeit nachzulesen, und gehen zu den drey Völkerbündnissen über, welche vor der Römischen Zeit in Italien bestanden, kurz vor der Römischen Zeit das Band ihrer Verbindung immer loser und loser werden ließen, und endlich in ihren einzelnen Bestandtheilen dem Römischen Staat einverleibt wurden.

a) Etrurier, Tyrrhener, Etrusker.

Bey den Untersuchungen über dieses mächtige Volk, das von den Alpen bis an die Tiber und in ganz Campanien vor der Römischen Zeit das glänzendste Reich und die blühendsten Städte hatte, müssen uns besonders die Nachrichten von den Trümmern ihrer Gebäude und den Resten ihrer Kunstwerke leiten; es zeigt sich aber dabey eine bedeutende Schwierigkeit. Die Monumente nämlich, besonders die Inschriften, sind, wie auch Niebuhr bemerkt o), größtentheils aus einer Zeit, wo schon das Griechische in die Etruskische Bildung übergegangen war, und selbst Lanzi, ein sonst ruhiger und gründlicher Forscher der alten Sprache, hat Uraltes und Späteres durchaus verwechselt p). So viele Arbeiten auch die Italiäner geliefert haben, so wenig haben sie, oder die Deutschen

n) Florus lib. III. cap. 18: — — — quippe quum populus Romanus Etruscos, Latinos, Sabinosque miscuerit et unum ex omnibus sanguinem ducat, corpus fecit ex membris et ex omnibus unus est.

o) Wenn sich Niebuhr auf die Abbildungen bey Micali beruft, so wird er gewiß jetzt wohl sich überzeugt haben, daß man diese mit großer Vorsicht gebrauchen muß, da das Einzelne oft ziemlich willkührlich gezeichnet ist, wenn es auch dem, der die Sache nur im Allgemeinen kennen will, einen Begriff davon geben kann.

p) Nicht blos Lanzi, sondern auch Guarnacci, origine Italiche 1767. 3 Voll. fol. tom. II. lib. V. cap. 1. pag. 1-65, beweiset die Uebereinstimmung der alt Etruriſchen und der alt Griechischen Schrift, nur führt ihn dies freilich zu einem ganz verschiedenen Resultat.

und Franzosen, die ihnen gefolgt sind, es zu einem sichern Resultat über die eigentlich Tuscischen ganz unverständlichen Denkmale bringen können. Wir geben daher nur dasjenige, was auch Niebuhr als unbestritten aufgenommen hat q). Wollten wir übrigens eine Vermuthung aufstellen, so ließen wir mit Guarnacci die Urbevölkerung Griechenlands sich früher von Osten nach Westen zu Lande nach Italien verbreiten, spätere Stämme dagegen über das Adriatische Meer gehen, in welchem Falle die Verschiedenheit und die Uebereinstimmung gleich erklärbar wären. Auch wäre dann die scharfe Unterscheidung der eigentlich Pelasgischen Niederlassungen, auf welcher Dionysius von Halikarnassus so nachdrücklich besteht r), eher mit Lanzi's Behauptung einer ursprünglichen Uebereinstimmung des Etruskischen und Griechischen in Vereinigung

q) Dempster, ein Abentheurer, der dem Großherzoge von Florenz schmeicheln wollte, bildete aus erdichteten und aus wirklichen oder hie und da verschönerten Denkmalen seine Etruria regalis, die aber, weil er 1623 starb, nicht herausgegeben ward. Ein andrer Engländer, Coke, suchte Handschrift und Zeichnungen auf, und gab das Werk vermehrt 1723. in Fol. in Florenz heraus. Dazu setzte Passeri die Paralipomena in libros de Etruria regali. 1767. Lucca, und unter Gori's Anleitung ward ein Museum Etruscum angefangen. Bey Gori ist das Meiste offenbar Griechisch, und die Denkschriften der Akademie von Cortona halten auch keine Kritik aus, so daß Amaduzzi noch 1774 erklärte, die Versuche, das Etruskische zu lesen, hätten kein Resultat gegeben. Des Amaduzzi Abhandlung über die Sprache findet sich vor dem 3ten Bande von Passeri picturae Etruscorum in vasculis. Romae. 3 Voll. fol. Vor dem 1ten u. 2ten Band wird von der Etruskischen Religion gehandelt; übrigens findet man Alles, was sich aus den Denkschriften der academia di Cortona, aus Gori, Passeri, Lampredi, Lama, Bara, Olivieri ziehen läßt, bey Guarnacci. Des Inghirami monumenti Etrusci, Florenz 1820. und seitdem immer fortgesetzt, scheint auch die Kritik nicht zu leiten.

r) Dionysius Halicarn. Antiqq. Rom. lib. I. c. 25. sagt unter andern: «von den Andern wurde ein und dasselbe Volk Tyrrhener und Pelasger genannt, nach dem Namen des Landes, aus dem es gekommen war, und in Beziehung auf ihren alten Stamm.»

zu bringen s). Daß die Etrusker den mächtigsten Föderativstaat des alten Italiens bildeten, lehrt Livius in einer bekannten Stelle t), wo er gleichwohl nur von ihren beiden Staaten oder vielmehr Städtebündnissen im obern Italien redet, da wir doch wissen, daß sie noch eine dritte gebildet hatten, und eine vierte zu bilden im Begriff standen, ehe sie von zwey Seiten her gewaltsam angegriffen wurden. Von Norden drangen die Celtischen Völker in Italien ein, im Süden erhoben sich mächtige Griechische Staaten, und auf der See herrschten die Karthager. Die Staatenverbindung der Etrusker in den Gegenden des eigentlichen Etruriens scheint die früheste gewesen zu seyn, wenn wir Livius Andeutung folgen u), später ward die Verbindung der Städte des nördlichen Italiens eben so bedeutend. Die Ausdehnung des Tuscischen Staats im nördlichen Italien geben Polybius und Strabo sehr unbestimmt an, Diodor und Plinius dehnen das Gebiet am weitesten aus v); doch sagt uns Niemand außer

s) Lanzi sagt, dem Dionysius von Halikarnaß seyen die Etrusker seiner Zeit, oder besser der Zeiten der früheren Römischen Geschichte, nur darum fremd vorgekommen, weil sie die alten Gebräuche und die alte Sprache der ersten Aeolischen und Lydischen Zeiten fester bewahrt hätten, als die andern Zweige des Volks. Sollte unsere Meinung Jemandem nicht ganz klar seyn, so wird er das entschuldigen; wir müßten eine Abhandlung hier einschieben — und doch ist es nur eine Vermuthung.

t) Livius lib. V. cap. 33. bey Gelegenheit des Angriffs der Gallier auf Clusium.

u) Er sagt: Tusci in utrumque mare vergentes incoluere urbibus duodenis terras: prius cis Apenninum ad inferum mare, postea trans Apenninum, totidem, quot capita originis erant, coloniis missis; quae trans Padum omnia loca, excepto Veneto rum angulo, qui sinum circumcolunt maris, usque ad Alpes tenuere.

v) Polybius und Strabo reden blos von der regio Circumpadana, Diodor vom ganzen Land zwischen den Apenninen und Alpen, doch waren auf jeden Fall Veneter und Ligurer und in Romagna die Umbrer, die sogar vor der Tuscischen Zeit das herrschende Volk

Livius ausdrücklich, ob auch hier, wie im eigentlichen Etrurien, die Zahl der Bundesstädte auf zwölf beschränkt war w). Von der Blüthe dieser Tuscischen Staaten, deren Bund noch loser geknüpft gewesen zu seyn scheint, als der Bund der Städte im eigentlichen Etrurien, haben sich übrigens zwey merkwürdige Denkmäler erhalten, die sogenannten Philistinischen Ausgrabungen und die Inschriften des alten Incuvini, des jetzigen Gubbio. Ehe wir aber von diesen beiden Resten der Tusker diesseit der Apenninen reden, wollen wir eine ganz kurze Bemerkung über die Städte des Bundes machen, die uns genannt werden. Felsina (Bononia) nennt Plinius die Hauptstadt dieses Etruriens; Mantua blieb mitten unter Galliern Tuscisch, näher an den Apenninen und am Meer werden uns Adria, Ariminum, Pisaurum und Incuvini genannt. Die großen und kühnen Unternehmungen, welche wir Philistinische Gräben nennen, sind vor der historischen Zeit Italiens gemachte Canäle an einer Stelle, große und kühne Ausgrabungen an einer andern, theils für Bewässerung, theils um dem Po, der noch jetzt diese Gegenden so oft unter Wasser setzt, einen Ausfluß ins Meer zu öffnen, seine Ueberschwemmungen zu verhindern und Häfen zu schaffen, unter welche auch Hadria gehört. Neben den Spuren dieser Canäle finden sich andre von ungeheuern Erdwällen, welche ebenfalls das Land gegen Ueberschwemmung schützen sollten. Sieben künstlich ausgegrabene Becken oder Seen waren bestimmt, das Wasser aufzunehmen, das man von der Ebne in diese Becken leitete x) Die sogenannten Eugubinischen Tafeln, über welche

gewesen seyn sollen, ausgenommen. Plinius III. 14. rechnet den Ager Palmensis, Praetutianus, Adrianus zum Tuscischen Gebiet.

w) Plutarch in Camillo nennt achtzehn, was Cluver in zwölf verändern möchte.

x) In den kurzen Andeutungen bey Niebuhr 1r Th. S. 76–77. wird man alle Belehrungen finden, die man bey Micali oft vergeblich sucht. Die Beschreibung der sogenannten fossionum Philistinarum (in der Nähe von Adria) von Mazocchi findet man im dritten Theil der Abhandlungen der Academie von Cortona; nur muß

schon so viel Streit in Italien gewesen ist, und deren Erklärung Lanzi sein Buch über die Tuscische Sprache hauptsächlich gewidmet hat, sind unstreitig nicht aus der Zeit vor Roms Erbauung; sie würden uns aber darum nicht weniger bedeutend zur Erkenntniß der ältesten Einrichtungen Italiens seyn, wenn nur nicht ihre Erklärung auch nach Lanzi's Bemühungen noch ungemein schwierig wäre y). Von den Staaten im heutigen Toscana sind wir besser unterrichtet, denn wir kennen die zwölf Hauptorte des Tuscischen Bundes jenseit der Apenninen, und haben außerdem noch von einigen andern Städten Münzen z). Sechs der genannten Städte, Volterra, Clusium, Cortona, Arretium, Perusia, Volsinii sind durch ihre ungeheuern Mauern und deren Bauart besonders merkwürdig a). Volsinii wird von Livius, Plinius und Valerius

man sich daran nicht stoßen, daß er sie mit dem alten Testamente in Verbindung bringt.

y) Von diesen sogenannten Eugubinischen Tafeln sind fünf ganz, und zwar an beiden Seiten, mit Etruskischer Schrift beschrieben, zwey mit Lateinischer. Smetius gab sie 1588 zuerst in seinen inscriptt. antiquis heraus, und Janus Gruterus hat sie in seinen Inscriptionen neu abdrucken lassen. Hernach gab sie Bourguet in der bibliothèque Italique Vol. III. Artic. VIII., dann Olivieri in den Spiegazioni di alcuni monumenti. Sie stehen in Etruria regalis Vol. I. p. 91. und auch in des Passeri Paralipomenis, dann noch einmal Vol. I. p. LV. des Museum Etruscum; endlich bey Lanzi. Bourguet, Gori, Bardetti fanden auf diesen Tafeln der Pelasger Berichte über ihre Unfälle, Buonarotti Tractate, Maffei und auch Passeri, von Amaduzzi geleitet, theils ritus sacros, theils gerichtliche Documente oder Bestimmungen streitiger Punkte unter Privatleuten. Nach Lanzi sind es gewissermaßen libri pontificales et rituales.

z) Clusium oder Camars (Chiusi), Perusia (Perugia), Cortona, Arretium (Arezzo), Volterra, Rusellae, Vetulonia, Tarquinii, Volsinii (Bolsena) Caere, Falerii, Veji waren wahrscheinlich die 12 Städte, deren wir oben gedenken: Münzen haben wir von Cossa Volcientium, Gravisca, Ilva oder Elba, Luna, Telamon und Tuder, dem heutigen Todi.

a) Da Micali's Buch am ersten zugänglich ist, so bemerken wir, daß

Maximus hoch gepriesen. Volterra zeigt fast im Umfange von einer Deutschen Meile merkwürdige Ueberreste, und die beiden Thore, das Eine jetzt il Arco, das Andere il Portone genannt, bieten ein merkwürdiges Beyspiel zu der Beschreibung, welche Plutarch im Romulus von der Etruskischen Anlage der ersten Römischen Mauern und Thore giebt b). Populonia lag zwar auf zwey Hügeln im Lande, man kann aber die Ruinen leicht bis zur See hin verfolgen, und im Lande findet man mehrere tausend Schritt im Umkreise Spuren bedeutenden Bergbaus; diese Stadt soll mit ihrem eignen Eisen und dem der Insel Elba starken Handel getrieben haben. Weniger Ueberreste bieten Alsium, Gravina und Telamone. In Tarquinium dagegen findet man unterirdische Gewölbe, in der Art der Römischen Katakomben, von erstaunlichem Umfange. Clusium (Chiusi) bietet ebenfalls wenig Ueberbleibsel, obgleich Plinius, Varro und sogar Livius c) ungeheure

die ihm beigegebenen Kupfer in folio tab. I–XII. den Riß von Volterra, Rossello, Populonia, Cossa, Fiesole, Cortona, dann die Zeichnung des Etruskischen Thors von Volterra von zwey Seiten, die Kriegsmauern von Volterra, die Mauer von Populonia, von Rossello, von Cossa, von Fiesole, von Todi, von Segni enthalten. Die neuern Nachrichten sagen freilich, daß sie nicht sehr getreu seyen, dies gilt indessen nur für den, der Schlüsse auf die Construction bauen will.

b) Zu Gori's Beschreibung im Museum Etruscum hat Guarnacci Vol. II. p. 355 sqq. vieles aus eigner Beobachtung hinzugesetzt. Man vergleiche damit Micali (1te Ausgabe) Vol. I. p. 128 sqq. Volterra, sagen diese Italiäner, habe, obgleich eigentlich keine der Tuscischen Städte am Meer lag, zwey Häfen gehabt, Vada, jetzt Vadi Volterrani und die Stadt Populonia.

c) Plinius findet selbst im 13ten Capitel des sechs und dreißigsten Buchs, wo er von diesen Gebäuden spricht, die Sache so unglaublich, daß er seine Auctorität, den Varro, anzuführen nöthig findet. Varro's Fragment über diese Gebäude findet man unter andern hinter dem 1588 in Frankfurt herausgegebenen Livius. Fünf Pyramiden gehörten zum Grabmale, sie hatten jede an der Basis siebzig Fuß im Viereck und waren hundert und fünfzig Fuß hoch. Der höchste der Aegyptischen Obelisken in Rom ist bekanntlich nur

Vorstellungen von der ehemaligen Pracht einer Stadt erregen, welche neben Volterra eine der bedeutendsten unter den Städten des Bundes und zuweilen Sitz des obersten Haupts der ganzen Verbindung war. Lanzi widerspricht den genannten Schriftstellern in vielen Punkten und klagt sie der Uebertreibung an; doch kann er die Existenz zweyer unermeßlicher Gebäude, eines Labyrinths, um uns dieses Ausdrucks zu bedienen, und eines Palasts des Porsenna, dessen Beschreibung fast einem Feenmärchen ähnlich lautet, nicht abläugnen. Der dritte Bundesstaat, von dem sich aus Münzen ebenfalls zwölf Bundesstädte auffinden lassen d), dessen Hauptstadt Capua war, wird von einem Scholiasten Virgils bis an die äußerste Spitze von Italien gegen Sicilien hin ausgedehnt. Wir wagen nicht mit diesem Scholiasten (Servius) zu behaupten, daß die Etrusker schon vor der Trojanischen Zeit ihre Besitzungen nördlich vom Po und die ganze untere Spitze von Italien verloren gehabt. Wir sehen sogar unter allen Inschriften und Münzen, welche Lanzi im dritten Theil seines Buchs zur Erläuterung und zum Beweise dessen, was er von der Campanischen Föderation gesagt hatte, anführt, keine, welche über die Römische Zeit hinaus reicht. Wir dürfen aber die Eigenthümlichkeiten dieses lange vor den Römern blühenden Volks schon darum nicht übergehen, weil der Glanz und die Würde der Römischen bürgerlichen Regierung und die Weisheit ihres religiösen Cultus und des Gebrauchs der Ceremonien desselben allgemein aus Etrurien hergeleitet wird e).

120 Fuß hoch. Vitruv handelt daher auch ganz besonders von der Etruskischen Baukunst. Ueber das Gebäude selbst, dessen Existenz wir nicht zu bezweifeln wagen, sind wir Niebuhr's Meinung 1r Th. S. 346.

d) Lanzi nennt Nola, Pompeji, Herculanum, Nocera, Acerra, Calatia, Theanum Sidicinum, Cale, Suessa, Esernia, Atella und Capua.

e) Livius lib. I. c. 8. ed. Drakenb. p. 46. Romulus habe auch die Lictoren von den Etruskern, unde sella curulis, unde toga praetexta sumta est, numerum quoque ipsum ductum placet: et ita habuisse Etruscos, quod, ex duodecim

Mit Sicherheit glauben wir aus den Resten des Volks, auch wenn wir zugeben, daß, außer den ungeheuern Mauern und Canälen, nichts aufgefunden ist, was über die Zeit der Gründung Roms mit Gewißheit hinaufgeführt werden könnte, behaupten zu dürfen, daß ein cultivirtes Volk, mit einer eigenthümlichen Sprache, mit einer ganz eigenthümlichen Verfassung und Religion, die Gegenden, die wir oben bezeichnet haben, fleißiger bebaute, und selbst größern Wohlstand genoß, als wenigstens das eigentliche Etrurien je unter der Römischen Herrschaft genossen hat. Daß die Verfassung aristokratisch-hierarchisch war, daß eine Kaste von Patriciern, denen allein der Wille der Götter durch allerley Zeichen, deren Deutung sie allein verstand, kund gegeben ward, über eine den Thessalischen Penesten ähnliche Menge leibeigener oder doch sclavisch dem Willen der Götter gehorchender Bauern regierte, hat Niebuhr mit Recht hervorgehoben, obgleich er zuweilen zu vergessen scheint, daß unsere Nachrichten nur bis auf die Zeiten reichen, wo das Band, das die Staaten zusammenhielt, schon erschlafft, die Sitte verdorben und der Einfluß der Religion geschwächt war. Ihre Einrichtungen scheinen mit der Zahl ihrer zwölf Hauptgötter, denen in früheren Zeiten Menschen geopfert wurden, in enger Verbindung gestanden zu haben, denn wir treffen fast überall auf diese Zahl f). Von den andern Staatenbündnissen haben wir zwar weniger zuverläßige Nachrichten, von dem im eigentlichen oder königlichen Etrurien wissen wir aber bestimmt, daß es aus zwölf Städten bestand g), deren Jede eine eigne Republik bildete,

populis communiter creato rege, singulos singuli populi lictores dederint.

f) So bilden zwölf Adliche die wichtige Priesterschaft der Antheriaten, so bilden zwölf Städte überall den Bundesstaat; so wird man in vielen (selbst Römischen) Einrichtungen diese Zahl wieder finden.

g) Wir wissen dieses nicht besser auszudrücken als mit den Worten, deren sich Beaufort (la république Romaine etc. Paris 1767. 8.) Vol.I. p.67. bedient: On sait que ces peuples, réunis par une confédération générale, étoient presque toujours divi-

daß in der Nähe von Volsinii im Tempel der Göttin Voltumna Generalversammlungen gehalten wurden, und daß in Zeiten der Noth oder der Unruhen sogar ein König, oder vielmehr ein geistlicher und weltlicher Regent auf eine Zeitlang zum Oberhaupt der ganzen Conföderation erwählt ward. Von diesen Königen oder Lucumonen, oder wie sie sonst noch Beynamen hatten, kamen zu den Römern das Purpurkleid, die goldne Krone, der Scepter mit dem Adler, der Curulische Sessel, die Stabbündel und Aexte der Lictoren, lauter Auszeichnungen, die von den Königen zu den republikanischen Obrigkeiten übergingen. Diese Oberhäupter hatten, wie die Römischen Könige, den Vorsitz bey allen Opfern und heiligen Handlungen, die Sorge für die Erhaltung der alten Sitten und Gebräuche, die Erkenntnisse in geringeren Rechtsfällen, und das Recht, die Gemeinde der Patricier, welche auch die priesterlichen Gebräuche unter ihrer Aufsicht hatte, zu berufen und mit ihrem Beyrath Verordnungen zu machen. Die Oberhäupter hatten endlich die Vollziehung des im Patricischen Senate Verordneten, so wie die Anführung der Heere im Kriege. Der ganze Staat der Etrusker hatte aber zu der Zeit, als Rom nach und nach in der Geschichte zu erscheinen anfängt, seine Kraft verloren; Handel und Reichthum hatte

sés par des interêts particuliers et que l'esprit de faction y mettoit souvent la désunion au point d'en venir à des actes d'hostilités les uns contre les autres. Dies erklärt er pag. 154 – 55. C'étoit une ligue ou alliance défensive, dont tous les membres étoient indépendans et pouvaient faire des alliances particulières, pourvu qu'elles ne fussent pas contraires aux conditions de la confédération générale. Chaque ville ou canton envoyoit ses députés aux états de la nation et c'étoit là qu'on delibéroit sur les interêts du corps de la nation et que se prenoient les résolutions. Quoique la pluralité des suffrages y fût suivie, il paroit que, lorsque le corps de la nation s'engageoit dans une guerre que quelque canton particulier n'approuvoit pas, ce canton pouvoit rester dans la neutralité sans être obligé de fournir de contingent malgré lui.

übermäßigen Luxus herbeygeführt; Seeräuberey war zum Gewerbe geworden. Außerdem hatte die innige Verbindung mit den Griechen in das ganze Leben, besonders in Kunst und Wissenschaft, viel Fremdes gebracht, und das streng hierarchisch-aristokratische System der Regierung ließ sich nicht nach dem Bedürfniß der Zeit mildern, so daß also der Ausbreitung der Römischen Herrschaft hier der Weg schon gebahnt war, noch ehe Rom mächtig genug ward, die Städte des Lateinischen und Tuscischen Bundes unter die Herrschaft seines Senats zu beugen. Da wir nur andeuten wollen, daß Jahrhunderte vor Roms Erbauung Italien eine Blüthe genoß, von der nur ein Ruf und dunkle Spuren zu uns gekommen, so brechen wir hier ab, um von Latium zu reden, und überlassen es dem, der die besondere Geschichte Italiens schreibt, die Nachrichten von den abwechselnden Schicksalen der alten Tusker oder Tyrrhener in einen Zusammenhang zu bringen h).

b) Lateiner.

Das zweyte Volk, welches vor Rom in Italien blühte, und dessen alte Blüthe die Stärke dieses neuen Staats wurde, der an die Stelle der Vielherrschaft der Lateinischen und Tuscischen Bundesstädte Einheit und Regierung einer einzigen militärisch eingerichteten Stadt brachte, waren die Lateiner. Ueber dieses Volk wollen wir uns kürzer fassen, als über Tusker, Samniten und Sabiner, da eine große Anzahl von Italiänern und auch Niebuhr ganz neulich Alles geprüft haben, was sich in Griechischen und lateinischen Schriftstellern

h) Niebuhr 1r Bd. Seite 64–96. hat Alles, was Religion, Sitten, Staat angeht, genau angegeben; was Wachsmuth Seite 81–91. hinzufügt, konnte nicht bedeutend seyn. Spezieller, aber allerdings durchaus unkritisch ist Micali Vol. I. p. 99–134, und was im 2ten Theile als Gesetze, Sitten, Religion u. s. w. gegeben wird, ist nur interessant zu lesen. Die Angaben, aus denen man die Geschichte der Etrusker zusammensetzen müßte, findet man im dritten Theil von pag. 12–350. zerstreut.

über die alten Geschichten der Lateiner findet. Da Alles, was von der Ankunft der Arkadier, von Hercules und Kakus, von Aeneas und den Trojanern, ihrer Ankunft in Italien und ihren Abentheuern daselbst erzählt wird, offenbar poetisch und mythisch ist, wir aber jede Deutung der Mythe ausschließen, ohne sie darum verdammen zu wollen, so werden wir uns mit Andeutung der Blüthe des Lateinischen Landes vor der Römischen Zeit begnügen. Wir würden auch die fabelhaften Geschichten erwähnen müssen, wenn dies Werk dem ersten Unterricht bestimmt wäre; denn alle jene Mythen und Dichtungen, so wie der Inhalt der ersten Bücher des Livius, die nichts Zuverläßigeres enthalten, sind zur Geschichte geworden, seitdem die Römer und mit ihnen die ganze Welt aus den mythischen oder auch offenbar fabelhaften Geschichten, ohne deren Kenntniß ihre Schriften nicht erklärt und Vieles in ihrem späteren Verhältniß zu den Griechen nicht verstanden werden kann, die Grundlage ihrer späteren Geschichte gemacht haben. Daß in Latium, zur Zeit als die Etrusker in Etrurien und Campanien einen Föderativstaat bildeten und durch Handel und Künste den Griechen bekannt wurden, lange vor der historischen Zeit, die erst mit der Entstehung Roms beginnt, eine ähnliche Verbindung kleiner Staaten bestand, von denen gegenwärtig noch hie und da Trümmer übrig sind, darin stimmen alle, sonst durchaus unter sich streitenden oder doch sehr abweichenden Nachrichten überein. Auch das wird allgemein zugegeben, daß keine chronologisch zusammenhängende Geschichte der früheren blühenden Zeiten Latiums gegeben werden kann i), wenn wir gleich bestimmt behaupten dürfen, daß Latium zu keiner Zeit bevölkerter war und einen schönern Anblick allgemein verbreiteten Wohlstandes darbot,

i) Man möchte denn etwa die Geschichte von Alba Longa, oder wie Livius sagt, eigentlich longa Alba, quia in dorso extendebatur, dahin rechnen wollen. Livius faßt sich darüber sehr kurz, man findet aber in den Drakenborchischen Noten p. 26. den Typus regum Albanorum ex quatuor scriptoribus Livio, Ovidio, Dionysio Eusebio.

s in seiner vorhistorischen Zeit. Rom in seiner Größe zeigte
i Wohlstande Latiums nur den ungeheuern Reichthum we-
ger Familien neben dem Elende unzähliger Sclaven und
nes entarteten Pöbels. Man weiß von dreyßig Lateinischen
emeinden, von drey und zwanzig bedeutenden Städten ei-
es Landes, das gegenwärtig im traurigsten Zustande ist;
an weiß, daß dort, wo jetzt die Pontinischen Sümpfe weit
mher die Luft vergiften, drey und zwanzig volkreiche Ort-
haften lagen k). Die größern Städte, wenn den Spu-
n, die man gefunden haben will, zu trauen ist, lagen alle
uf Höhen, hatten eine Art Burg, und von der Anhöhe aus
atte sich nach und nach ihr Gebiet ausgebreitet. Die Bauart,
ie Massen der Mauern und die Art des Gefüges der Steine
nd zum Theil ihre Größe zeigen in den Trümmern dieselbe
Baukunst, welche wir bey den Etruskern bemerkt haben, und
euten auf ähnliche wenn auch nicht völlig so streng hierar-
hische Einrichtungen, denn nur in hierarchischen Staaten sind
ergleichen ungeheure Werke möglich. Um die Bevölkerung
zu nähren, welche den Nachrichten und Trümmern zu Folge
in Latium auf einem kleinen Raum vereinigt war, mußte der
Boden durchaus gartenmäßig bebaut seyn, und wenn wir
werden gezeigt haben, wie Samniten, Sabiner und andere
Gebirgsvölker des innern Landes sogar die höchsten Berg-

k) Die Namen der Städte wollen wir hier nicht anführen. Cluver giebt größere und kleinere Ortschaften genau an, wir glauben aber die Nachricht über die Pontinischen Sümpfe und die Flecken, die einst dort lagen, wie sie Micali Vol. I. p. 161. gegeben hat, einrücken zu müssen: Per opera, sagt er, d'una diligente industria la maremma Pontina, soggetto di curioso esame per naturalisti ed i politici osservatori delle rivoluzioni umane, vedevasi ridotta nello stato di un florido ed ubertoso territorio, cui si alzavano ventitre grosse terre mentre di nostri giorni dopo tanti secoli et tanti sforzi, non ha potuto mutare finora lo squalido aspetto d'una malsana palude. Dazu führt er in der Note die Stelle des Plinius an, lib. III. 5. Accessit Italiae aliud miraculum: a Circeeis palus Pomptina est, quem locum XXIII. urbium fuisse Mutianus ter consul prodidit.

gipfel, welche nach den Samnitenkriegen der Römer nie me bebaut worden sind, urbar gemacht hatten, so zeigt uns It lien in seiner Urzeit von den Alpen bis zum Lande der Luc ner das Bild des angebautesten Landes von ganz Europa u der mannichfaltigsten Produkte. Wir werden aus der R mischen Geschichte sehen, daß die Verfassung und Einrichtu von Latium mit der Tuscischen viele Aehnlichkeit hatte; d Bund der einzelnen Staaten unter einander war eben so lo und der Mangel an Einheit der Maasregeln eben so gro Viele Monumente, wenn sich das nicht auf spätere Zeiten b zieht, scheinen übrigens gemeinschaftliche Opfer und Feste d Lateiner, Tusker und Samniten anzudeuten, auch redet Di nysius von etwas Aehnlichem 1), so daß die Verbindung de drey Hauptvölker des alten Italiens und ihrer besten Ein richtungen in dem ältesten Rom bey weitem nicht so unnatür lich erscheint, und nicht so schwer zu Stande zu bringen war als die Verbindung des Jonischen und Dorischen Charakter in einem und demselben Griechischen Staat. Wir brechen hier ab, weil die beglaubigte, zuverläßige und chronologisch geordnete Geschichte von Latium ganz der Römischen Ge schichte angehört.

c) Samnitische Staatsverbindung.

Auf Niebuhr's Forschungen gestützt, glauben wir, ohne den Behauptungen dieses großen Forschers der Römischen Geschichte im Einzelnen zu widersprechen oder beyzustimmen, mit Sicherheit Micali's freilich nicht tief eingehende allgemeine Behauptungen über den Samnitenbund für unsere Darstellung der Verhältnisse des ältesten Italiens und der Grundbestand-

1) Dionys. Halic. Antiqq. Rom. lib. III. cap. 32. «Es giebt einen Cultus (oder ein Fest ἱερὸν), der den Sabinern und Lateinern gemeinschaftlich ist und sehr heilig gehalten wird. Die Gottheit, die sie gemeinschaftlich verehren, nennen sie dea Feronia. Dies übersetzen die, welche es ins Griechische übertragen wollen, Θεὰ Ἀνθηφόρος, andere Φιλοστέφανος, noch andere Περσεφόνη.

heile des Römischen Staats benutzen zu können. Nach der
nsicht, welche wir uns aus den Forschungen der Gelehrten m)
ilden, reichte über den ganzen Bergrücken der Apenninen
ne Völkerverbindung, die wahrscheinlich größtentheils Völ-
rschaften eines und desselben Stammes in sich begriff, von
elcher die Samniten die Mitte und der Kern waren. Nach
r Vernichtung der Samniten behaupteten Vestiner, Marser,
eligner, Marruciner, Frentaner durch die ganze Römische
eschichte den alten Samnitischen Charakter. Auch die Sa-
ner gehörten zu diesem Stamm. Sie bewahrten die guten
itten am strengsten und reinsten, selbst dann, als die an-
rn Stämme zu Räubern wurden, seitdem die Samniten an-
fangen hatten, den Tuskern Campanien zu entreißen. Die
erfassung, die Einrichtung und das ganze Leben der Samni-
n verdient übrigens unsere größte Bewunderung. Das schönste
b gibt Livius der alten einfachen Lebensweise und Einrich-
ng der Samniten an einer Stelle, wo er die Griechen be-
eitet, welche aus dem Zusammentreffen der Dorischen Staats-
richtungen mit den Samnitischen, aus der Aehnlichkeit des
rundsatzes, der die Samniten zu leiten schien, mit dem Py-
agoräischen System, eine Entstehung des Einen aus dem
dern beweisen wollten n). Die ganze Einrichtung des

m) Micali's Darstellung nennen wir nicht Forschung, aber als Italiä-
ner, mit den einzelnen Localgeschichten und Beschreibungen der Ge-
genden, worauf hier Alles ankommt, durchaus bekannt, giebt er
Manches, was ein Fremder nicht so geben könnte, und von den
wunderlichen Vorurtheilen und Pedantereien der gelehrten Italiäner
ist er ziemlich frey. Die Hauptsache bleibt immer Niebuhr's nur gar
zu kurzer Artikel Sabeller 1r Th. S. 55–64. Bemerkungen dazu
giebt Wachsmuth S. 67–73.

n) Livius lib. I. c. 18. wo er beweiset, daß Numa's Einrichtungen
Nichts mit Pythagoras System gemein hätten, wenn man auf
den Ursprung oder die Ableitung sähe, weil Pythagoras viel später
gelebt hätte, setzt hinzu: instructum (Numam) non tam pere-
grinis artibus, quam disciplina tetrica et tristi veterum Sa-
binorum: quo genere nullum quondam incorruptius

Sabinischen und Samnitischen Volks beruhte auf Aristokr
und Cultus, wie bey den Etruskern, nur war die Samn
sche Aristokratie nicht von Sclaven und Leibeignen umgeb
der Cultus wurde nicht blos durch den Willen der Patr
schen Collegien und ihre im Gedächtniß bewahrte Wissensch
und Kunst, sondern durch schriftlich abgefaßte Vorschrif
geleitet o). Die Bevölkerung des fast durchaus gebirgi
Landes, das vom Apennin quer durchschnitten wird, n
nicht in Städten, sondern in zahlreichen Dörfern zerstr
die wenigen Städte aber lagen in den unzugänglichsten
genden eines an sich rauhen Landes. Das ganze Gebirg
Matese, der einen großen Theil des Jahrs mit Schnee bed
ist, den höchsten Gipfel der Apenninen ausmacht und auf
ner obern Höhe eine Fläche von vierzig Italiänischen Me
bietet, war damals durch den Fleiß eines glücklichen und
gehärteten Völkleins angebaut oder beweidet und auf
fast unglaubliche Weise bevölkert. Wie dieses möglich w
wird man begreifen, wenn man das, was Ciarlanti
Trutta, oder was Grimaldi in seinen Annalen des Kön
reichs Neapel nach eigner Untersuchung oder Galanti in
Beschreibung des Contado di Molise berichten, mit den
zen Notizen im fünften Buche des Strabo vergleicht.
Italiäner übertreiben freilich, wenn sie nach den Spuren

fuit. Uebrigens verschmäht Niebuhr mit Recht die Dreistig
mit welcher Micali Vol. I. p. 169. sagt: dal Sabini proveni
con certezza i Sanniti, dai quali i Frentani, gl' Irpi
finalmente i Lucani.

o) Als Beispiel mag uns die Stelle des Livius dienen, wo er
dert, wie die Samniten gegen Papirius Cursor ihre letzten Kr
zusammenraften Lib X. cap. 38. — ibi mediis fere in cas
locus est conseptus cratibus pluteisque, et linteis contec
patens ducentos maxime pedes in omnes partes pariter.
ex vetere libro linteo lecto sacrificatum, sacer
Ovio Pactio quodam, homine magno natu, qui se id
crum petere affirmabat ex vetusta Samnitium religione,
quondam usi majores eorum fuissent quum adimen
Etruscis Capuae clandestinum cepissent consilium.

Ortschaften und Anbau in jenen Gegenden die Anzahl der Einwohner auf zwey Millionen anschlagen zu können glauben, wo jetzt nicht der sechste Theil lebt. Allein man muß doch zugeben, daß das Land, welches vom Matese herab und selbst auf dessen oberster Höhe vortrefflich angebaut war, welches einer fleißigen Bevölkerung reichliche Nahrung gab, durch die in den hohen Gebirgen befestigten Ortschaften gegen Feinde gesichert war und die reinen Sitten der Urzeit Jahrhunderte hindurch bewahrte, im Italiänischen Klima alle Vortheile der von der Natur am meisten begünstigten Länder vereinigte. Daß die Sache sich so verhielt, geht aus den Kriegen der Römer und Samniten deutlich hervor. Varro berichtet, daß nach Samnitischen Gesetzen das Land den freien Bewohnern förmlich angewiesen und zum Anbau vertheilt ward, um, wo es nöthig und möglich schien, das Unbebaute urbar zu machen. Die Religion des Landes hing, wie bey den Lateinern, innig mit dem Feldbau und der Sorge für die Heerden zusammen, die Götter und die Nationalfeste, unter denen die in Cures gehaltenen vor allen berühmt sind, bezogen sich darauf. Die Aristokratie war hier nicht drückend, wie im Lande der Tusker oder Lateiner oder im späteren Sparta, weil die Samnitischen Völkerschaften keinen Luxus kannten, Jeder seine eigne Arbeit verrichtete, häusliche Sclaverey entweder völlig unbekannt oder doch selten war, und wechselseitiges Bedürfniß Alle innig verband. Staatsform und Religion, mochten sie sonst noch so verschieden von der Etruskischen und Lateinischen seyn, denn diese dunkeln Punkte wollen wir hier nicht beleuchten, trafen in vielen Stücken mit der Religion und Staatseinrichtung der beiden genannten Völker zusammen, so daß sie sich ganz zu dem eigneten, wozu die Römer sie gebrauchten, als sie aus dem Vortrefflichsten der Einrichtungen der drey Urvölker Italiens die Ihrigen hernahmen. Die Ehen wurden nach Strabo und Stobäus bey den Samniten unter obrigkeitlicher Aufsicht geschlossen, die Jugend zu dem Ende zu gewissen Zeiten versammelt, durch öffentliche Censoren geprüft und alsdann vom Staat den Besten die Wahl

der Jungfrauen überlassen und die Andern auf eine kluge Weise mit Weibern versehen, die nicht wie die Spartanischen ungezügelt, sondern Genossinnen der ländlichen Arbeiten und Vorsteherinnen des kleinen Haushalts waren. Der Erste wie der Letzte im Volk, heißt es ferner, trieb den Ackerbau mit eigner Hand, und die Brüderschaft der Priesterschaft des Feldbaus (fratres arvales), deren Formeln man vor nicht langer Zeit auf einer ausgegrabenen Marmortafel, deren Deutung aber ungemein schwer ist, gefunden hat p), ward von den Samniten zu den Römern gebracht. Ihnen waren nicht blos Ceremonien, sondern auch Ausübung des Feldbaus als Wissenschaft, nicht blos als Cultus vertraut. Rindvieh und Maulthiere zog selbst das spätere Rom aus den Gegenden des alten Samnitenlandes, dessen Buchenwälder auf den höchsten Höhen der Schweinezucht sehr vortheilhaft waren; übrigens standen diese Wälder wegen ihres Einflusses auf das Klima unter öffentlicher Aufsicht. Den Weinbau in Italien führt Virgil in einem bekannten Vers q) auf die Sabinische Gottheit und ihren Dienst zurück. Auch die Staatsverbindung war in gewissen Beziehungen der Lateinischen und Tuscischen ähnlich, da die einzelnen Völkerschaften ihre einzelnen Verbindungen hatten. Doch ward das Band, das Alle oder doch sehr Viele umschlang, nie so schlaff, als in den beiden andern Staatsbündnissen, und selbst die einzelnen Völkerschaften boten einem äußern Feinde furchtbaren Widerstand. Die Sabiner wurden frühe vom Bunde getrennt und innig mit Rom vereinigt, ihre unverdorbenen Sitten, Festigkeit,

p) Wir meinen die 1778 gefundenen Marmortafeln. Man entdeckte sie, als man die Fundamente der Sacristey der Peterskirche ausgrub. Marini, Archivar des h. Stuhls, gab sie damals sogleich heraus, allein die völlige Erklärung derselben hatte ihre Schwierigkeiten. Man sieht deutlich ein Gemisch verschiedner Sprachen, welche erst zu einer Sprache werden sollen. Lanzi, auch zu ihrer Erklärung aufgefodert, wollte sich darauf nicht einlassen.

q) — — — paterque Sabinus
Vitisator, curvamque ferens sub imagine falcem.

Frömmigkeit und Gerechtigkeit gaben dem jungen Römischen Staat Ansehn und Macht unter den Nachbarn, und die spätern Römischen Dichter priesen an ihren Vorfahren vorzüglich die Sabinische Tugend.

d) Rom unter den Königen.

Die Entstehung der Stadt Rom und ihre erste Einrichtung gehört ganz der Sage an r). Diese Sage ist aber durch Kunstwerke mit der Kunst, durch Dichter, Redner und Schriftsteller aller Art mit der Literatur des spätern Roms, und durch weise Staatsmänner mit der Religion und dem Staatswesen so innig verbunden worden, daß wir sie der wahren Geschichte gleich achten müssen s). Wir wagen gleich-

r) Dionysius von Halikarnaß spricht von zwey und zwanzig Generationen vor Aeneas und achtzehn von Aeneas bis Romulus. Will man die verschiednen Angaben der verschiednen Schriftsteller über das Jahr der Gründung Roms mit Einem Blicke übersehen, so vergleiche man Boivin's Abhandlung über die époque de Rome selon Denys d'Halicarnasse im 2ten Theile der Mém. des inscript. et belles lettres (die Angaben, die man dort findet, muß man alle nach Niebuhr I. S. 158–159. berichtigen. Boivin giebt pag. 373. auch die ganze Chronologie de Denys d'Halicarnasse bis auf das Jahr 7 v. C. Niebuhr ist sehr ausführlich über die Zeitrechnung I. S. 183–206. Dazu gehören bey Wachsmuth S. 115–122.

s) Niebuhr's Untersuchungen setzen wir als bekannt voraus, und nehmen das Resultat derselben nur darum nicht in den Text auf, weil wir nicht zu lange in der frühesten Geschichte, deren Behandlung ausser unserm Zweck liegt, aufgehalten werden möchten, und zugleich weil wir ein allgemein bekanntes Buch zum Theil abschreiben müßten. Ausser diesen neusten Prüfungen haben bekanntlich die Franzosen, wenn gleich ohne Rücksicht auf die Rechte der Sage, die ganze Sache geprüft. Erst Levesque de Pouilly, Mitglied der französischen Academie, den aber sein College Sallier gleich in einer Vorlesung vom April 1723 heftig darüber anfuhr. Gründlicher und umfassender de Beaufort (dessen république Romaine wir so häufig anführen) in einer Reihe von Abhandlungen, die auch besonders gedruckt sind. Von einer andern Seite faßt Ch. Levesque die Sache, kommt aber zu demselben Resultat, Histoire et mé-

wohl nicht, eine neue Deutung der ältesten Römischen Geschichte zu versuchen, und eben so wenig die bekannte Erzählung in unsern Vortrag aufzunehmen. Ueber die Ankunft des Aeneas und seiner Trojaner in Latium, über den Ursprung und die Geschichte der Familie, die in Alba Longa an der Spitze der Verwaltung stand, und eine königliche genannt wird, wollen wir um so weniger in Untersuchungen eingehen als selbst Livius, der die Römische Sagengeschichte so passend und dem Volkscharakter seiner Zeit angemessen behandelt hat diese frühere Zeit sehr kurz abfertigt. Der folgende Zeitraum die Entstehung und das Wachsthum Roms, ist der Triumph des Geschichtschreibers, der die Geschichte nach Cicero's Wink dem Bedürfniß seiner Zeit und des Römischen Volks gemäß behandelt hat, wir dürfen ihm durch das Einzelne gleichwohl nicht folgen, sondern müssen versuchen, für den Zusammenhang des Ganzen hie und da die leitenden Punkte zu finden. Die Zeit der königlichen Regierung in Rom ist freilich noch völlig Sagengeschichte, denn selbst von den ältesten Denkmälern der Römischen Sprache, welche noch übrig sind, reicht schwerlich ein Einziges in diese Zeit hinauf t). Wollen wi

moires de l'institut Royal de France, classe d'histoire et de littérature ancienne, Tome II. 1815. Doutes, conjectures et discussions sur différens points de l'histoire Romaine. pag. 307–354. Dem setzte Larcher in demselben Bande p. 394 sqq. entgegen die Observations sur l'authenticité de l'origine de Rome telle qu'elle est rapportée par Varron et par les écrivains Grecs et Romains. Larcher erzürnt sich nicht weniger über Levesque als Sallier über Pouilly, und ficht ganz gut mit Autoritäten und Namen gegen Gründe.

t) 1) Die libri fratrum Arvalium, die Marini herausgegeben hat. 2) Die Fragmenta legum regiarum bey Gravina de jure naturae et gentium pag. 271. 3) Die duodecim tabulae, welche oft genug abgedruckt sind. 4) Die Inscriptio Duilliana, die man ebenfalls an vielen Stellen findet, unter andern in Graevii thesaurus Antiqq. Romanarum Vol. IV. pag. 1811. 5) Die um 1780, 81. u. f. aus den entdeckten Gräbern der Scipionen ans Licht gebrachten Inschriften: Dutens oeuvres mêlées 1784. Dort sind sie zum erstenmal abgedruckt; dann bey Giambattista Vis-

jedoch die Entstehung der ältesten Verfassung und ihre Entwickelung, die Bildung der Römischen Macht aus den von uns angegebenen drey Völkern und der Urzeit Italiens chronologisch ordnen und deutlich übersehen, so müssen wir die Namen, die Hauptthatsachen und die Regierungsjahre, die man den Königen schon seit den ältesten Zeiten zugeschrieben hat, als historisch gelten lassen. Die Art der Gründung, wie der Zeitpunkt dieser Gründung werden von den verschiedenen Schriftstellern so verschieden angegeben, daß wir uns mit einer ungefähren Angabe begnügen müssen. Was die Zeitrechnung angeht, so mögen die Etrusker und vielleicht sogar die älteren Römer, welche sich der von den Etruskern am Himmel und über die Bewegung der himmlischen Körper gemachten Beobachtungen bedienten, eine Rechnung nach Cykeln gekannt haben, vermöge deren sie zehnmonatliche Jahre zu einer ordentlichen Zeitrechnung gebrauchen konnten. Die späteren Römer und die Griechen, deren Nachrichten wir allein übrig haben, wissen indessen nur von einem Mondjahr, welches durch Einschaltung eines Monats von Zeit zu Zeit wieder mit dem Sonnenjahre in Uebereinstimmung gebracht wurde. Diese Einschaltung hing ganz von der Willkühr der Römischen Oberpriester (Pontifex Maximus) ab, und wir wissen, daß sie sehr häufig von dieser Willkühr Gebrauch machten. Wie sollte nicht alle Wissenschaft der Astronomie an einer Rechnung mit diesen Jahren, die überdies noch lange Zeit hindurch mit dem Frühjahr anfingen, zu Schanden werden? Wir begnügen uns zu bemerken, daß zwey mittlere Angaben über die Gründung Roms, die Varronische und die Catonische, am allgemeinsten angenommen sind, und daß diese nur um drey Jahre von einander abweichen. Wir werden die Varronische Zeitrechnung hie und da, wo eine Zeitbestimmung nöthig scheint, angeben. Livius zieht die Catonische vor, nach welcher die Gründung Roms zwischen das erste und zweyte

conti Antologia Romana. Vol. VII. VIII; die Monumente selbst in den Römischen Alterthümern von Piranesi mit gelehrten Erklärungen der Abbildungen von Ennio Visconti.

Jahr der siebenten Olympiade gelegt wird; doch ist in den meisten neuern Werken die Varronische angenommen. Ueber die Gründung selbst bemerken wir nur, daß die neue Stadt, wer auch immer ihr Stifter mag gewesen seyn, und welche Veranlassung diese Stiftung mag gehabt haben, so wie sie in der Sage von Romulus und Remus erscheint, weder zum Samnitisch-Sabinischen, noch zum Lateinischen, noch zum Etrurischen Bundesstaat gehört, und doch nicht allein an der Grenze der drey großen Staatenverbindungen liegt, sondern auch mit allen drey Völkern in Verbindung steht Da die ganze Geschichte bis auf die Verbrennung der Stadt durch die Gallier höchst unsicher ist, so hat freilich Alles, was wir aus der Sagengeschichte der früheren Zeit und aus Livius vortrefflicher Erzählung dieser ersten Geschichte zu ziehen suchen, nichts für sich, als daß die spätere Zeit die Sache so angesehen und behandelt hat. In Ermangelung einer andern Geschichte muß uns aber überall dieses genügen, sobald wir nicht durch eigne Forschung und scharfsinnige Verbindung der Umstände ein neues Licht über die Urzeit zu verbreiten hoffen können u). In Alba Longa also, in einer der Hauptstädte des alten Latiums, sollen Romulus und Remus geboren seyn, mit Etruskischen Augurien sollen sie die Gründung ihrer neuen Stadt auf einem der sieben Hügel an der Tiber begonnen haben, und durch den Raub Sabinischer Jungfrauen, so wie bald nachher durch die Aufnahme einer bedeutenden Anzahl Sabiner zu Genossen und Mitbürgern vermehrten sie wenige Jahre nach der Gründung die Bewohner der neuen Stadt außerordentlich, oder gaben ihr vielmehr ein unabhängiges Daseyn. Diese Angabe paßt ganz zur geographischen Lage.

u) Wir folgen überall, so weit es nur möglich ist, den Forschungen Niebuhr's, und meinen keineswegs, dasjenige, was wir nicht aufnehmen, oder den Theil der Untersuchungen, in den wir nicht eingehen, zu verwerfen oder zu vernachlässigen; wir glauben nur, der einzige Vorzug, den unser Werk haben könne, bestehe darin, daß es sich gleich bleibe, durchaus einen Zweck verfolge, und nur auf eine Art des Verdiensts Anspruch mache.

Die Sabiner drängten sich damals die Tiber herab nach Latium, wie die Samniten aus ihren Bergen in die Campanische Ebne, jenseit der Tiber war Tuscisches Land; es läßt sich also die Bildung einer gemischten Stadtgemeinde im äußersten Winkel des Lateinischen Landes sehr wohl denken, ohne der Mythe und Sage mehr historisches Gewicht beyzulegen, als beide verdienen. Die Einrichtung der Lateinischen und Tuscischen Staaten, daß ein Patricischer Senat, eine Priesterschaft, welche allein dem Adel angehört, die Angelegenheiten des Staats ordnete und leitete, und daß ein erwähltes Oberhaupt, bey den beiden genannten Völkern Lucumo oder Dictator, in der Römischen Sage König genannt, an der Spitze steht, finden wir in den Geschichten vom ältesten Rom ebenfalls, auch war die Religions-Einrichtung, welche dem zweyten Könige Numa zugeschrieben wird, offenbar von der nachherigen Religion und dem mit dieser verbundenen äußern Cultus völlig verschieden. Selbst die Zusammensetzung der Römischen Namen führt uns auf die Entstehung des Staats aus den drey Völkerschaften, an deren Grenze die Stadt lag. Da unter allen drey Völkern eine heilige Aristokratie bestand, welche die Priesterschaft mit dem Recht der Herrschaft im Staate vereinigte, so würden wir in dem neuen Staat selbst dann eine solche vermuthen, wenn auch nicht die Sage darauf hinführte. Die Nachricht, daß Romulus eine Freistätte für Flüchtlinge jeder Art eröffnete, und daß Numa eine Art geschlossener Gesellschaften gewerbtreibender Bürger einrichtete, wären wir geneigt darauf zu beziehen, daß sehr früh neben den Patriciern und ihren Clienten auch eine Bürgerschaft in unserm Sinne des Worts bestand, welche aber lange Zeit hindurch ohne allen Antheil an der Staatsverwaltung blieb. Da die Sage die Gründung der neuen Stadt von zwey Lateinern, Romulus und Remus, ausführen läßt, und eine Sabinische Colonie oder Einwanderung die schwache Bevölkerung verstärkt, so mußten die Fehden des ersten Königs gegen die Etrusker gerichtet seyn, und die Kriege mit Veji, die erst mehrere Jahrhunderte nachher mit der Vernichtung dieser be-

deutenden Stadt enden, beginnen unter Romulus; doch sehen wir weder unter ihm noch unter seinem Nachfolger eine bedeutende Zunahme der Stadt. Innerlich, heißt es, sey Rom sowohl unter Romulus als unter Numa erstarkt, unter dem Ersten durch Kriege und Aufnahme der kräftigen Sabiner, unter dem Andern durch Gesetze und Anstalten Sabinischer Art, besonders durch Einrichtung eines Cultus, der dem Landleben der Patricier und ihrer Clienten angemessen war. Daß eine Nymphe die Vertraute Numa's gewesen sey, daß er seine Gesetze aus ihrem Munde vernommen und als göttliche Offenbarung den Römern mitgetheilt habe, scheint zu dem, was wir von den Sabinern und ihrer alten Einrichtung wissen, viel weniger zu passen, als die ähnlichen Geschichten von Moses, Minos, Lykurg zu den Sitten jener Völker. Nach einer Zwischenregierung des Senats, derjenigen ähnlich, die zwischen Romulus Tod oder Ermordung und zwischen Numa's Wahl Statt fand, wählte die Patricische Gemeinde, heißt es weiter, den Tullus Hostilius, dessen Großvater aus einer Lateinischen Stadt nach Rom gezogen war und dort die Vornehmste unter den Sabinerinnen geheiratbet hatte. Ungeachtet Tullus auf diese Weise den Sabinern nahe verwandt war, so finden wir ihn doch seine ganze Regierung hindurch gerade mit den Sabinern in Fehde. Die Geschichte seiner Kriege mit dem vorgeblichen Mutterstaat Roms, mit Alba Longa, ist zwar in ihrem ganzen Zusammenhange ein mythisches Epos v), indeß müssen wir doch die Hauptsache, die Einverleibung einer der dreyßig Lateinischen Städte in den Römischen Staat,

v) Erst gilt es dem König Cluilius, und Livius sagt, die Römer hätten einen ungeheuern Graben in der Nähe ihrer Stadt fossa Cluilia genannt, weil sie sich einander erzählt hätten, daß bey seinem Einfalle ins Römische Gebiet dieser den Graben hätte machen lassen, um sein Lager zu schützen. Dann sey Mettus Fuffetius unter dem Namen Dictator Regent von Alba geworden, und der Kampf der Horatier und Curiatier habe den Waffenstillstand zur Folge gehabt, dessen Bedingungen Mettus zuwider handelte. Diese Geschichten berichtet Dionysius von Halicarnaß lib. III. cap. 24-30.

und die Versetzung der Einwohner derselben auf den Cölischen Berg, was auch immer die Dichtung mag hinzugesetzt haben, um die folgende Geschichte erklären zu können, als historische Thatsache gelten lassen w). Von diesem Augenblick an machen die Römer, ohne daß sie eigentlich zum Lateinischen Völkerbündnisse gehören, Anspruch auf einen Rang unter den Städten; denn der Krieg, welcher den folgenden König Ancus Marcius sein ganzes Leben hindurch beschäftigt haben soll, ward durch diese Ansprüche Roms an den ersten Rang und an Oberherrschaft veranlaßt. Ungeachtet der ewigen Kriege der Römer mit den Sabinern, selbst unter Ancus, erscheint Rom noch immer als eine Sabinisch-Etruskische Burg, die mit Lateinern vermehrt und durch Lateiner zu einer bedeutenden Stadt gemacht wird. Fidenä, eine Etruskische Stadt, kaum fünf Meilen von Rom, die in ihren Kriegen mit Rom früher von Alba Longa (das sich vom Lateinischen Bunde abgesondert hatte), später von Veji unterstützt ward, erlag unter Ancus Marcius der unter der vorigen Regierung vermehrten Macht des neuen Staats.

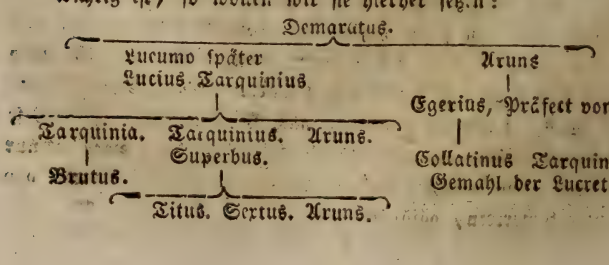
Mit Veji und mit den Volskern ward ein Waffenstillstand eingegangen, weil die Etrusker die Sitte hatten, nie einen eigentlichen Frieden, wohl aber hundertjährigen Waffenstillstand zu schließen. Mit Einwilligung der Etrusker, heißt es ferner, sey unter dieser Regierung jenseit der Tiber zum ersten Mal fester Fuß gefaßt worden, indem die Römer das

w) Bekanntlich heißt es, die Julii, Servilii, Geganii, Metilii, Curiatii, Quinctilii, Cloelii u. s. w. des alten Roms stammten von den damals eingewanderten Patricischen Familien von Alba Longa. Wir wagen nicht, irgend etwas, das nicht auch in der Meinung schon fest steht, in unsern Vortrag einzumischen; wir bemerken jedoch, daß Niebuhr's Vermuthung 1r Th. S. 210, nach welcher Alba nicht von den Römern, sondern von den Lateinern zerstört ward, so daß die Bewohner nach Rom wanderten, uns so ausgemacht scheint, als irgend ein anderes Factum dieser Zeit nur seyn kann, und es ließen sich noch andere Umstände, als die von Niebuhr bemerkten, dafür anführen.

Janiculum erbaut und in Ostia einen Hafen angelegt x); auch hätten sie an der See Anstalten zur Bereitung des Seesalzes gemacht. Auf Etruskischen Grund und Boden wurden Befestigungen angelegt, von Latium erhielt Rom eine Vermehrung seiner Bevölkerung, und Ancus Marcius wies den Lateinern, die er nach Rom gebracht, in dem Walde, der damals noch den Aventinischen Berg bedeckte, Wohnsitze an und faßte deshalb den ganzen Berg mit einer Mauer ein. Ein Tempel war am Quell der Ferentina der Vereinigungspunkt aller Lateiner, ein Tempel sollte es auf dem Aventinischen Berge werden, wie wir weiter unten sehen. Welcher Gottheit aber die feyerlichen Opfer gehalten wurden, welche die Veranlassung geben sollten, Rom zum Hauptort des Lateinerbundes zu machen, ist bey der Unbestimmtheit des Römischen Gottesdienstes, der ganz allein vom Staat und dessen Verordnungen abhing, nicht leicht zu sagen. Der nächste König, Tarquinius Priscus, erscheint in allen seinen Unternehmungen als Etrusker, und seine Geschichte hängt mit der Ausbreitung der Griechischen Sprache und Cultur unter den Etruskern entweder zusammen, oder wird doch durch die Erzählung, daß sein Vater aus Korinth nach Etrurien gewandert sey, damit verbunden y). Die Thatsache selbst, die Ausbreitung der Grie-

x) Die spätere Beschaffenheit des Hafens, der Austrocknungscanäle und der etwas übertrieben bedeutend vorgestellten Schifffahrt auf der Tiber hat Dionysius Halicarnassensis Antiqq. Roman. lib. III. c. 44. sehr ausführlich geschildert; im fünf und vierzigsten Capitel beschreibt er dann mit Griechischer Unverschämtheit die Mauer des Janiculum, als wenn er dabey gewesen wäre.

y) Da die Genealogie des Tarquinius besonders für die Geschichte der Vertreibung der Könige, wie sie gewöhnlich erzählt wird, sehr wichtig ist, so wollen wir sie hierher setzen:



chischen Sprache, Religion, Sitte und Kunst unter den Etruskern, läßt sich nicht läugnen, eben so wenig die frühe Verbindung der Griechischen Ceremonien mit den Ceremonien der drey Italiänischen Völker durch die Weisheit der wenigen Familien z), welche Anfangs in Rom alle göttlichen und menschlichen Dinge in ihrer Gewalt hatten; auch die Errichtung ungeheuerer Bauwerke in der allerfrühsten Zeit kann nicht bestritten werden. In Rücksicht der Lebensumstände des vorgeblich halb Griechischen, halb Etruskischen Königs weichen die beiden Hauptschriftsteller der Römer wesentlich von einander ab a). Etruskisch ist übrigens Alles, was von sei-

z) Wir erinnern einmal für allemal, daß wir nach dem Begriff von den Urstaaten, den wir im ersten Theile gegeben, so wie nach der Art, wie wir die Staaten der Etrusker, Sabiner, Lateiner vorgestellt haben, durchaus eine Patricier-Caste als herrschend in Rom annehmen müssen. Daß diese Patricier, welche freilich alle Ceremonien und die ganze Religion leiteten, eine eigentliche Priestercaste waren, wagen wir nicht zu behaupten, und noch weniger auf den Begriff einer Priestercaste eine Vermuthung über gewisse politische Anstalten zu bauen. Wir glauben daher auch, daß sowohl die hundert ersten Senatoren, die dem Senat des Tarquinius beigefügt wurden, als die hundert minorum gentium des Tarquinius aus Sabinischem, Lateinischem, Etruskischem Adel genommen wurden.

a) Wir wollen hier die Thaten des Tarquinius Priscus, wie sie Dionysius von Halicarnaß lib. III. c. 49. anführt, der Reihe nach aufzählen: Zuerst gilt es der Lateinischen Stadt Appiola, dieser helfen die übrigen Lateiner. Nach ihrer Vernichtung zieht er gegen Crustumeria. Wie diese Stadt bezwungen ist, bleiben die Einwohner Römische Bürger, was sie auch vorher waren, nur wurde ein Theil der Landmark Römischen Colonisten übergeben. Dasselbe widerfährt den Nomentanern und endlich den Collatinern. Sie fallen alle nur darum, weil ihnen die Lateiner nicht zu rechter Zeit zu Hülfe kommen, werden aber auf verschiedene Weise behandelt. Erst nachdem auch die Bürger von Corniculum theils niedergehauen, theils als Sclaven verkauft sind, rüsten sich die Lateiner, mit ihrer ganzen Macht auszuziehen. Tarquinius zieht ihnen Anfangs nicht entgegen, sondern beide Theile verheeren ihrer Feinde Land, endlich

nen Bauwerken erzählt wird. Die Gewölbe, welche das spätere Zeitalter als Riesenwerke anstaunte, durch welche er das Forum und andere Gegenden der Stadt austrocknete, erinnern an die Philistinischen Gräben b), seine Mauer von

erfolgt das Treffen bey Fidenä, wo die Römer gesiegt haben sollen. Nach dem Folgenden kann der Vortheil nicht bedeutend gewesen seyn, doch bleibt das Bundesheer der Lateiner nicht bey einander, weil Tarquinius hernach ungehindert eine Stadt nach der andern angreift (c. 51.). Die, welche sich ergaben, werden dann mild, die Andern sehr hart behandelt. Endlich wird allen bange und die Lateiner verbünden sich mit Sabinern und Etruskern. Unter den Letztgenannten sind es besonders die Clusiner, Arretiner, Volaterraner, Ruselliner und Vetuloniaten, welche sich gegen die Römische Macht erheben. Tarquinius siegt in zwey Schlachten, und zieht dann erst gegen Lateinische Städte, von denen er eine nach der andern ohne Belagerung einnimmt. Sie müssen den Römern Hülfstruppen stellen. Dann werden die Sabiner am Anio geschlagen, und die Etrusker, die sich unter ihnen befinden, behält Tarquin als Geiseln, obgleich ihre Landsleute um Auslieferung bitten. Nun verbünden sich (lib. III. c. 57.) alle Etrusker, erobern Fidenä und machen daraus den Sitz ihres Kriegs. Der sechsjährige Waffenstillstand der Römer mit den Sabinern ist gerade abgelaufen, als diese Fidenä wieder erobert haben, und bey Eretum im Sabinischen Lande wird eine Hauptschlacht geliefert, bey welcher Sabinische Hülfsvölker und Truppen aus allen Völkern der Etrusker zugegen sind. Sie erleiden die größte Niederlage, bitten um Frieden, Tarquinius gewährt einen sehr billigen, und nun bringen sie cap. 61. die Insignien ihrer ersten Würde dem Römer. Die Sabiner kommen nachher auf ähnliche Art in den Römischen Bund.

b) Dionys. Halic. lib. III. c. 67. in fin. sagt, mit Anführung seiner Quelle, des Cajus Aquilius: welche ungeheure Schätze Tarquinius auf seine verschiedenen Bauwerke gewendet habe, das kann man aus einem Umstande hernehmen, und dabey den Cajus Aquilius zum Beweis für die aufgestellte Behauptung anführen. Dieser berichtet, als man einmal die Cloaken auszubessern eine Zeitlang versäumt hatte, und als sie nicht mehr flossen, hätten die Censoren ihre Reinigung und Ausbesserung für tausend Talent verdungen. Daraus, meint er, könne man schließen, was die erst-

Bruchsteinen an die Reste der Mauern Etruskischer Städte, deren wir oben gedachten. Ebenso erinnern die sogenannten Substructionen des Capitoliums, wie das Ebnen einer Fläche zur Erbauung eines ungeheuern Tempels auf der obern Höhe des Capitolinischen Felsens, der damals der Tarpejische genannt ward, an die massiven Thore und andere Bauwerke der Etrusker. Auch die Spiele, welche auf dem Circus gehalten wurden, nennt Niebuhr mit Recht Etruskische; er zeigt auch, wie unendlich verschieden die Beziehung und die Wirkung der Griechischen und Römischen Volksbelustigung der Schauspiele, der Wettrennen, der Wettkämpfe gewesen ist, und wie diese Verschiedenheit mit der ganzen Natur und Einrichtung des bürgerlichen Lebens zusammenhing c). Daß Tarquinius die Zahl der zur Regierung oder zum Eintritt in den Senat berechtigten Familien, der vermehrten Bevölkerung der Stadt wegen, auf dreyhundert gebracht haben soll d), ist schon bemerkt worden, die Art, wie dies geschah, wagen wir jedoch eben so wenig zu erklären, als wir zu entscheiden wagen, ob und wie er die Ritter, welche in der ältesten Zeit zwar einen Mittelstand zwischen den Plebejern und Patriciern bildeten, aber nicht als solcher anerkannt wurden, vermehrt und eingerichtet hat e). Dies scheint uns auch

Anlage möge gekostet haben. Er setzt daher auch hinzu, er finde besonders in drey Dingen die Größe der Römer, in den mit Quadern gegründeten Heerstraßen, in den Wasserleitungen und in diesen ungeheuern Cloaken.

c) Wir wollen nicht hier wiederholen, was Niebuhr gesagt hat, verweisen daher auf den 1ten Theil S. 218–19. der Römischen Geschichte.

d) Niebuhr sagt S. 127.: «durch welchen König der Senat auf zweyhundert vermehrt, oder das Patriciat auf die zweyte Tribus ausgedehnt war, darüber weichen die alten Sagen ab. Dionys. sagt, es sey durch Tullus Hostilius geschehen, Plutarch. unter Romulus schon: die letzte Erweiterung kann nicht später als Tarquinius Priscus angenommen werden, weil u. s. w. Man vergleiche Wachsmuth Seite 204. und 223. flg.

e) Die Patricier, welche damals ganz allein Meister der Zeichendeuterei

weniger nöthig, da zur Zeit der nachherigen Republik, deren Geschichte wir allein historisch genau kennen, die Einrichtung, welche man dem Nachfolger des ersten Tarquinius zuschreibt, herrschend geworden ist, und die Untersuchung über die frühere daher dem Forscher der Römischen Alterthümer überlassen werden kann und muß, weil die Art Geschichte, die wir hier behandeln, eine Bestimmtheit fodert, welche sich auf Forschungen anderer über das Einzelne stützen muß f).

Die Ermordung des älteren Tarquinius und die Jugendgeschichte seines Nachfolgers Servius Tullius, der, wie es scheint, weder zur königlichen, noch zu einer patricischen Familie gehörte g), wagen wir nicht als Geschichte zu erzählen;

waren, hinderten durch Attius Nevius den König, heißt es, die Namen der Rittercenturien zu verdoppeln; er wußte ihnen aber zu entgehen, und führte seinen Vorsatz aus, ohne darum neue Centurien zu schaffen. Dionys von Halicarnaß setzt hinzu, er habe auch die Zahl der vier Vestalinnen auf sechs gebracht, Plutarch schreibt dies aber dem Servius Tullius zu.

f) Wir meinen, und dieser Gedanke leitet uns in dieser ganzen Abtheilung, Alterthümer der Geschichten müßten die Meinungen prüfen und die ausführlichen Untersuchungen anstellen, dies sey von Niebuhr vortrefflich geschehen, und er gründe darauf hernach eben so vortrefflich seine Geschichte; wir mußten entweder, wie wir versuchen, einen Weg neben ihm finden, oder ihn abschreiben.

g) Livius (lib. I. c. 39.) meint, Ocrisia, Gemahlin des ersten Bürgers oder gar Fürsten (princeps) von Corniculum, sey nach der Eroberung dieser Stadt nach Rom gebracht worden, ab regina Romana prohibitam servitio habe sie dort den Servius geboren. Dies würden wir mit ihm gelten lassen, wenn wir hier überhaupt auf dem sichern Boden der Geschichte uns befänden; den andern Satz (lib. I. c 41.) Servius, praesidio firmo munitus, primus injussu populi, voluntate patrum regnavit müßten wir, wenn es sich blos um die Thatsache handelte, bestreiten; allein Livius hat ein höheres und allgemeineres Ziel, als bloßen Bericht zu geben.

so viel scheint ausgemacht, daß ihn sein Verdienst und der Wille seines Vorgängers auf den Thron brachte. Gegen Livius würden wir den Umständen der Erzählung nach glauben, Tarquinius hätte ihn zum ersten Rang im Staat gebracht, er habe sich darin Anfangs mit Gewalt, nachher durch freie Wahl des gesammten Volks behauptet, und während seiner Regierung eben so Lateinische und Griechische Sitte befördert, als Tarquinius Etruskische. Denn daß wir von dieser Zeit an Griechische Religion und den Griechischen Grundsatz, die Urverfassungen durch positive Verordnungen, der Zeit und der veränderten Mischung des Volks gemäß, einzurichten, immer mehr herrschend werden sehen, ist zuverläßig, wenn gleich jede einzelne Thatsache auch dieser und selbst der folgenden Zeit noch im Dunkel der Sage verhüllt bleibt. Das Meiste von dem, was die spätere Ueberlieferung dem einzigen Servius Tullius zuschreibt, ist für die Kenntniß der Römischen Verfassung so wichtig, daß wir es hier nothwendig anführen müssen, wenn es uns gleich unmöglich scheint, das, was diesen frühern Zeiten angehört, von dem offenbar Späteren zu scheiden, und die alten Verhältnisse mit Sicherheit zu entwickeln. Nach Dionysius wäre Servius Tullius Regierung vom Anfange bis zum Ende eine Art Revolution gewesen h). Daß er das Volk, welches vorher nur nach den Gegenden, in welchen die Güter lagen, in Tribus, oder nach den Patricischen Tempelgemeinden in Curien getheilt war, auf ähnliche Weise wie Solon die Athener nach dem Vermögen eintheilte, und durch eine vortreffliche Verbindung zwischen Aristokratie und Timokratie die Errichtung der Republik vorbereitete, wird von allen Schriftstellern einstimmig berichtet,

h) Dies führt Dionys. Halic. antiqq Rom. lib. IV. c. 40. ausführlich aus, und macht es an allen Unternehmungen des Königs deutlich, von seiner Thronbesteigung anfangend. Er benutzt nach Dionysius den Umstand, daß der Senat Regierungskörper, das Volk gesetzgebend ist; dann tilgt er die Schulden der Armen durch öffentliche Zahlung, und treibt die Senatorischen Familien und andere Reiche aus dem Besitz der öffentlichen Ländereien u. s. w.

obgleich die ihm zugeschriebene Einrichtung schwerlich von einem republikanischen Zustande getrennt gedacht werden kann. Daß Servius die Districte und die Zünfte der Bürger, welche diesen Districten entsprachen, vermehrte, ist ganz klar; über die Art dieser Vermehrung und über die Zahl der Zünfte stimmen jedoch die Nachrichten nicht überein i). Er bildete, heißt es, aus dem ganzen Volke sechs Classen nach dem Vermögen, und verordnete, daß jede Classe in eine bestimmte Anzahl Centurien getheilt werden sollte. Wenn die Volksversammlungen nicht wegen der Religion und der hergebrachten Sitte, oder wegen eines augenblicklichen, durch die Umstände herbeygeführten Bedürfnisses Curien- oder Zunftversammlungen seyn mußten, so sollten sie diesen Abtheilungen gemäß gehalten, also nicht die einzelnen Stimmen, sondern nur die der Centurien gezählt werden. Wenn man weiß, daß von hundert und drey und neunzig oder hundert und neun und achtzig Centurien die erste Classe allein achtzig hatte, zu denen man noch achtzehn Rittercenturien hinzurechnen muß, und daß die letzte Classe entweder nur eine oder gar keine Stimme hatte, so sieht man leicht, daß Servius, wenn er diese Einrichtung wirklich gemacht hat, dem bisherigen Uebergewicht des Patriciats in den Curien eine Aristokratie des

i) Sigonius zu Livius edit. Drakenborch. Vol. I. pag. 331. sagt, Romulus habe drey eingerichtet, Tatienses, Rhamnenses, Luceres. Diesen habe Servius vier urbanas beygefügt, Suburrana, Esquilina, Collatina, Palatina; die rusticas nennt auch Dionysius nicht. Beaufort schreibt die Einrichtung aller tribus dem Servius Tullius zu, er läugnet, daß Romulus tribus gestiftet habe, Servius, meint er, habe 4 urbanas und 15 rusticas eingerichtet. Sigonius sagt, zu den 7 alten habe man A. U. C. 259. noch 21 gestiftet und 10 Jahr hernach noch 4. Andere wollen, es seyen erst nur 3 gewesen, dann vier, hernach habe Servius siebzehn hinzugesetzt, endlich die Consuln noch vierzehn. Von den sieben Bergen oder Höhen, welche das alte Rom einnahm, soll Servius Tullius den collis Esquilinus und Viminalis mit der Stadt vereinigt haben.

Vermögens entgegengesetzte k). Da in diesen Zeiten das Grundeigenthum größtentheils in den Händen der Patricier seyn mochte, so hatten sie freilich auch in dieser Aristokratie noch das Uebergewicht; dieses war aber zufällig, und änderte sich bald. Uebrigens behielten die Curien auch in der republikanischen Zeit alle Rechte, welche mit der Religion zusammenhingen und gewisse Förmlichkeiten betrafen. Die Obrigkeiten, die in den Volksversammlungen der Centurien gewählt waren, erhielten durch die Curien das Militärcommando, oder mit andern Worten, die Curien behielten eine scheinbare Bestätigung der vorigen Wahlen. Adoption, Testament, Opfer der Erben und Priesterschaften standen unter ihrer Aufsicht, auch in späterer Zeit. Die Centurienversammlung blieb so

k) Glareanus zum Drakenborchischen Livius pag. 172. bringt Servius Einrichtung in folgende Uebersicht:

Classe.	Vermögen.	Centurien.	Reiter.	Waffen aus Erz.
I.	100,000 Ās aeris.	80, getheilt in seniores und juniores, wie in allen Classen.	18 Centurien: d. 2 Centurien Fabrorum rechnet Livius zur ersten, Dionysius zur 2ten Classe.	Galea, Clypeus, Ocreae, Lorica, als Defensivwaffen, Hasta et Gladius, offensiv.
II.	75,000 aeris.	20.		Defensiv-Waffen: Galea, Scutum, Ocreae. Offensiv: Hasta et Gladius.
III.	50,000 aeris.	20.	—	Defensiv-Waffen: Galea, Scutum. Offensiv: Hasta et Gladius.
IV.	25,000 aeris.	20.	Tibicinum duo centuriae, bey Livius tres. Der Eine zählt sie zur 4ten der Andere zur 5ten und 6ten Classe.	Defensiv-Waffe: Schild. Offensiv: Hasta et Verutum.
V.	11,000 aeris.	30.		Defensiv-Waffen: Keine. Offensiv-Waffen: Funda et lapides missiles.
VI.		Capite censorum.		

lange im Besitz der höchsten Gewalt, bis das Volk oder vielmehr seine Tribunen die Aristokratie und das Patriciat systematisch zu untergraben anfingen, und deshalb die Abstimmung nach Zünften (tribus) und Köpfen an die Stelle der Abstimmung nach Centurien setzten 1). — Die kriegerischen Unternehmungen des Servius waren hauptsächlich gegen die Etrusker gerichtet. Er soll mit den Bürgern von Veji, Cäre, Tarquinii und endlich mit der gesammten Macht der Etrusker zwanzig Jahr lang Krieg geführt haben, bis alle den Vorrang Roms und seines Königs auch in ihrem Lande gelten ließen, so wie vorher die Lateiner auf eine schlaue Art unter Römischen Einfluß gebracht waren. Er hatte durch die Errichtung eines Tempels auf dem Aventinischen Berge Opferversammlungen der Lateiner nach Rom gezogen, welche sonst nur im Hain der Ferentina auf dem Gebiete von Alba Longa gehalten wurden, obgleich die Hauptversammlung am sieben und zwanzigsten April, wo sich sieben und vierzig Städte berathschlagten, an dem vorigen Orte blieb. Wir gestehen, daß hier Vieles dunkel bleibt, wir wagen aber nicht die Umstände an-

1) Dionys. antiqq. Rom. lib. IV. cap. 20. sagt, das Volk habe vorher in seinen Comitien das Recht gehabt, 1) Obrigkeiten und Offiziere zu wählen, 2) Gesetze zu geben und aufzuheben, 3) Krieg und Frieden zu beschließen; dabey, meint er ferner, hätten in diesen comitiis curiatis die Reichen und Armen gleiche Stimmen gehabt, da diese nach den Köpfen gezählt worden. Da Niebuhr diese Sache genau erörtert hat, so gehen wir nicht weiter ein, besonders da späterhin die comitia curiata keine historische Bedeutung haben; die tributa und centuriata dagegen sind ein ewiger Zankapfel. Dionysius sagt (c. 22.), auch den Freigelassenen hätte Servius bey der neuen Einrichtung das Bürgerrecht gegeben und sie in die städtischen tribus vertheilt: die ländlichen enthielten den Adel. Die verschiedenen Arten der Volksversammlungen bestimmt bekanntlich ein Römischer Gelehrter folgendermaßen: centuriata ex censu et aetate — curiata ex generibus hominum — tributa ex regionibus et locis. Er setzt bekanntlich hinzu, habebantur centuriata in campo Martio, quia militaria — curiata in foro — tributa vel in foro, vel in campo Martio. —

zugeben, den Cultus zu bezeichnen, die Art der Versammlung zu bestimmen, und zwar um so weniger, je dreister Dionysius die Griechischen Amphiktyonien mit dieser Lateinischen Verbindung vergleicht m).

Servius Nachfolger hat die spätere Römische Geschichte mit dem Namen des Despoten (superbus) gebrandmarkt, und wir, die wir uns an die Ueberlieferung halten müssen, würden vergeblich versuchen, ihn zu rechtfertigen, wenn gleich eine ganze Geschichte, besonders die seiner Vertreibung, höchst abentheuerlich und unwahrscheinlich ist. Wir glauben aus der Geschichte des Servius Tullius folgern zu dürfen, daß Roms Macht zur Zeit der Könige sehr bedeutend war, und daß das republikanische Rom erst nach und nach die seit Vertreibung der Könige verlorne Oberherrschaft wieder errang, und dann durch Vernichtung alles desjenigen, was nicht mit den Römischen Einrichtungen übereinstimmte, ganz zu der Seinigen machte. Die gräßliche Geschichte von der Thronbesteigung des letzten Tarquinius würde übrigens unglaublich scheinen, wenn uns nicht die Italiänische Geschichte des Mittelalters viele ähnliche Beyspiele gäbe. War doch eine Zeit, wo selbst in der Pabstgeschichte öffentliche Mordthaten und Gräuel jeder Art nicht selten waren! Die Geschichte selbst ist folgende: Servius beide Töchter waren mit des ältern Tarquinius beiden Söhnen vermählt; die Eine ermordete ihren Gemahl Aruns und ihre Schwester mit Hülfe des Andern, des Lucius,

m) Antiqq. lib. IV. c. 25 u. 26. ist er darüber sehr ausführlich. Er nennt am Ende des fünf und zwanzigsten Capitels ausdrücklich alle die Tempel der Griechen, welche Mittelpuncte solcher Vereine waren, und beruft sich in Rücksicht des Dianen-Tempels, den Servius auf dem Aventinus soll erbaut haben, auf die noch zu seinen Zeiten vorhandene Denksäule mit einer Inschrift mit altgriechischen Buchstaben (γραμμάτων ἔχουσα χαρακτῆρας Ἑλληνικῶν, οἷς τὸ παλαιὸν ἡ Ἑλλὰς ἐχρᾶτο). Leider gebraucht Dionysius diese Säule und die Schrift auf derselben zum Beweise des Griechischen Ursprungs der Römer, und nimmt dadurch seinem Bericht den Glauben.

vermählte sich mit diesem und bahnte sich und ihrem Gemahl durch den Mord ihres eignen Vaters den Weg zum Thron. Wenn diese Geschichte wahr ist, so gelangte Tarquin der Despot auf ähnliche Weise zur Regierung, wie die kleinen Italiänischen Tyrannen des Mittelalters sich gewöhnlich der Herrschaft ihrer Vaterstadt zu bemächtigen pflegten; wir dürfen uns daher nicht wundern, wenn er sie auch auf dieselbe Weise behauptet, d. h. durch militärische Gewalt, Grausamkeit und Willkühr. Servius Tullius hatte viele Rechte des Königs aufgegeben, und neuere Schriftsteller glauben sogar entdeckt zu haben, daß er die Absicht gehabt habe, die Consularregierung einzuführen. Tarquinius ging den entgegengesetzten Weg. Die Bundesgenossen wollte er überlisten, das Volk sollte frohnen, und den Senat wollte er dadurch um sein Ansehn im Staate bringen, daß er ihn auf eine kleinere Zahl herabsinken ließ. Dies war sehr leicht, weil die Senatoren von den Königen ernannt wurden, wie später von den Censoren, bis noch später gewisse obrigkeitliche Würden Anspruch auf einen beständigen Platz im Senat gaben; doch behielten auch dann noch die Censoren das Recht, die übrigen Mitglieder zu ernennen. Tarquin bildete sich ferner eine Garde und einen geheimen Rath, fragte weder Senat noch Volk, berathschlagte nur mit seinen Freunden im Cabinet, war schwer zugänglich, und begünstigte Ankläger und Ohrenbläser n).

n) Dieses Stück der Römischen Geschichte ist mit Recht von Niebuhr mit großer Ausführlichkeit behandelt, und man wird schwerlich umhin können, ihm nicht in allem Wesentlichen beyzustimmen. Wir bemerken hier nur, was auch Niebuhr schon bemerkt hat, daß Dionysius nicht blos im Allgemeinen, sondern selbst im Allerbesondersten das, was er von den Tyrannen der Griechischen Staaten wußte, auf Tarquin anwendet. Dieser Umstand muß uns im Gebrauch der Nachrichten, die nicht von einer andern Seite her bestätigt werden, doppelt vorsichtig machen. Dies gilt vom ganzen ein und vierzigsten Capitel des vierten Buchs, aus dem wir die Hauptzüge von dem, was oben im Text vorkommt, genommen haben; es gilt aber ganz besonders noch von dem Anfang des zwey und vierzigsten Ca-

Turnus Herdonius, der angesehenste Mann in Aricia, der mit Glück dem Tarquinius im Wege gestanden, als er den Einfluß, den Rom schon längere Zeit auf die sieben und vierzig lateinische Staaten auf der allgemeinen Versammlung im Hain der Ferentina gehabt hatte, in eine Art Oberherrschaft verwandeln wollte, ward gewaltsam aus dem Wege geräumt und eine Verbindung mit Octavius Manutius angeknüpft, der auf ähnliche Art, wie Tarquinius in Rom, in Tusculum herrschte. In dieser Zeit begann die Einrichtung, welche später fortbestand, daß nämlich der König, wie später der Consul, jährlich durch eine Feyerlichkeit auf dem Albanischen Berge zu erkennen gab, daß Rom den ersten Rang unter den Lateinischen Städten, nicht als ein gewaltsam erworbenes Vorrecht, sondern als ein durch die Götter und ihren Dienst geheiligtes Herkommen in Anspruch nehme o). Unter

pitels, wo die ἑταιρίαι, eine Griechische Einrichtung, um in den freien Staaten Wahlen und andere Dinge durchsetzen zu können, erwähnt werden, wo sich Tarquinius der schlechtesten dieser Verbindungen (welche bey den damaligen Umständen in Rom schwerlich existirt haben, obgleich sie später nothwendig wurden) bedient, um die Leute, die ihm zuwider sind, zu verderben. Daß Tarquinius sich aus der Verurtheilten Vermögen bereichert und sich des Richteramts zur Tyrannei bedient, hat nichts Unwahrscheinliches.

o) Wir wollen das ganze neun und vierzigste Capitel des 4ten Buchs der Römischen Alterthümer hierher setzen, ohne irgend eine kritische Bemerkung beyzufügen; wer diese sucht, wird sie bey Niebuhr finden können. «Als Tarquinius, heißt es dort, die erste Stelle im Lateinischen Bunde (ἡγεμονίας) erlangt hatte, schickte er Gesandte in die Städte der Herniker und Volsker und foderte diese auf, mit ihm Freundschaft und Bündniß zu schließen. Unter den Volskern nahmen nur zwey die Aufforderung an, die Echetraner und Antiaten, die Herniker aber beschlossen alle, das Bündniß einzugehen. Tarquinius, um zu bewirken, daß dieser Bund für ewige Zeiten dauernd sey, beschloß einen heiligen Platz einzurichten, an dem sich Römer, Lateiner, Herniker, Volsker, welche in den Bund aufgenommen waren, jährlich zu einem heiligen Feste versammeln, ein Opfermahl zusammen feiern und einerlei hei-

Tarquin, heißt es ferner in späteren Nachrichten, seyen auch die Bundestruppen der Lateiner unter die Römischen Legionen gekommen. Von diesem Augenblick an erscheint der König als Eroberer und ganz in der gewöhnlichen Gestalt der erobernden Könige, als Erbauer ungeheurer Gebäude und als Gründer neuer Städte. Suessa Pometia und das reiche Land der Volsker wird zuerst besetzt, ungeheure Beute gemacht, viele Gefangene und eine unermeßliche Masse Geldes werden dem Könige zu Theil. Dann gilt es einer Lateinischen Stadt. Gabii weigert sich, die Bedingungen anzuerkennen, unter denen Rom Hauptort des Lateinischen Bundes geworden ist; vergebens versucht Tarquinius die Stadt mit Gewalt zu bezwingen, und sein Sohn Sextus wird zum doppelten Ver-

lige Gebräuche begehen sollten. Alle nahmen diesen Vorschlag freundlich auf, und er bestimmte als den Ort, wo sie ihre Versammlungen halten wollten, einen hohen Berg, der gerade in der Mitte der genannten Völkerschaften liegt und über der Stadt der Albaner hervorragt. Hier sollten, nach dem von ihm gegebenen Gesetze, alle Jahre heilige Feste gehalten werden, ein Gottes-Friede Aller mit Allen Statt finden, und gemeinschaftliche Opfer dem Jupiter Latiaris dargebracht werden, welche mit Opfermahlzeiten verbunden seyn sollten. (Feriae Latinae, heißt es in der bekannten Erklärung, conceptivae a consulibus aut ab eo, qui summum in urbe magistratum gereret, in Albano monte factae. — Primus eas in unum diem Tarquinius superbus instituit, secundus additus pulsis regibus, tertius post secessionem in montem Aventinum, quartus plebe et patribus a Camillo in concordiam reductis). Er bestimmte den Beitrag einer jeden Stadt zu den Opfern, so wie den Theil, den jede davon erhalten sollte. Die Zahl der Städte, welche an dem Fest und an dem Opfer Theil nahmen, war acht und vierzig. Diese Feste und Opfer halten die Römer bis auf unsere Zeit und nennen sie Lateinische. Von den an diesen Opfern Theil nehmenden Staaten liefern einige Lämmer, andere Käse, andere eine bestimmte Menge Milch, andere eine den andern Lieferungen angemessene Portion Kuchen. Ein Ochse wird gemeinschaftlich von allen geopfert und jeder erhält ein bestimmtes Stück davon. Sie opfern aber für alle, die obere Leitung des Opfers (ἡγεμονίαν) haben die Römer.

räther, um ihm die Herrschaft zu verschaffen. Die ganze Geschichte der Vereinigung derselben mit dem Römischen Bunde ist so romanhaft und abentheuerlich, daß sie sich nur im rhetorischen oder poetischen Gewande gut ausnimmt. Andere Kriege werden weniger romantisch erzählt. Unter den Colonien, die Tarquinius angelegt haben soll, sind Signia, Circeji, Cora. Eine ungeheure Beute, berichten die Römischen Annalisten Fabius Pictor und Piso, habe der König bey seinen Kriegen zusammengebracht und bey einzelnen Gelegenheiten ein Heer vereinigt, das man auf siebenzigtausend Mann berechnet. Alle diese Geschichten können buchstäblich, so wie sie in den Annalen erzählt werden, nicht vorgefallen seyn, aber, verbunden mit andern Umständen, deuten sie auf eine Macht, die weit ausgedehnter und bedeutender war, als die Römer, welche die Geschichte der ersten Zeiten der Republik geschrieben, wissen oder wissen wollen. An dem ungeheuern Tempel, dessen erste Anlagen schon unter Tarquinius Priscus gemacht waren, wurde gewiß auch unter Servius Tullius fortgebaut, die Vollendung schreibt man aber dem letzten Tarquinius zu, der das Volk dabey zu Frohnden angehalten und das Geld der Beute darauf verwendet haben soll. Daß die Gebäude sowohl des ältern als des jüngern Tarquinius ganz im Etrurischen Styl waren, daß dabey Arbeiter aus Etrurien gebraucht wurden, daß der Capitolinische Tempel ein dreyfacher und dem Griechischen Cultus, der sich in dieser Zeit über Italien verbreitet hatte, gewidmet war, ist ausgemacht; eine genaue Beschreibung haben wir nicht, auch sind keine bedeutenden Ueberbleibsel erhalten. Mit Tarquinius dem Zweyten schließt sich die Geschichte des königlichen Roms, und an die Stelle der monarchischen Form kommt eine strenge Aristokratie oder eine Art Castenregierung der Patricier, durch die Sitte der Volksversammlungen nach Centurien kaum gemildert. So romanhaft die Sagengeschichte der ersten Jahre der neuen Republik auch seyn mag, so sehen wir wenigstens, daß die militärische Despotie, welche Tarquinius einführen wollte, nicht blos dem Senat, den er seines Ansehns be-

raubte, und dem Volke, das er in seinen Kriegen und bey den großen Arbeiten gebrauchte, sondern auch einem großen Theil der königlichen Familie selbst verhaßt war. Das Letztere aus dem sehr bekannten Grunde, weil in einer militärischen Despotie Alle, einen Einzigen und die, welche er zufällig zu seinen Werkzeugen wählt, ausgenommen, ohne Bedeutung sind und bleiben. Daß die Vertreibung des Königs und seiner Söhne die Sache einer aristokratischen Parthey war, zeigt sich nicht blos in der Art, wie die Vertreibung erzählt wird, sondern auch in allen Einrichtungen der älteren Römischen Republik. Eben so gewiß ist es aber, daß die Römischen Patricier, wie die Englischen Barone, das Volk in ihr Interesse zieben, und ihm Rechte einräumen mußten, die früher oder später zu einer neuen Art Aristokratie führten, welche dann endlich in eine schlechte Demokratie ausartete. Daß die Veränderung der Verfassung im Anfange nichts anders war, als eine Verwandlung der monarchischen Verwaltung in eine patricische, der erblichen Regierung in eine gewählte, berichtet übrigens Livius ausdrücklich p). Daß die Verwandten des königlichen Hauses, die den König vertrieben, die Patricier und das Volk auf eine ähnliche Art für die neuen Einrichtungen gewannen, wie die Männer, welche den alten französischen Staat stürzten, die Masse des Volks durch die Theilung der Güter des Adels und der Geistlichkeit an die Revolution knüpften, sagt Dionysius von Halikarnaß q).

p) Livius lib. II. c. 1. pag. 240. ed. Drakenb. Libertatis autem originem inde magis, quia annuum imperium consulare factum est, quam quod diminutum quicquam sit a regia potestate, numeres.

q) Dionys. lib. V. c. 14. Die Urheber der Vertreibung der Könige nahmen 1) in den Senat wieder so viel Mitglieder, bis die Zahl dreyhundert voll war, 2) gaben sie die Domänengüter der Könige den Unbegüterten; doch erst nachdem die Conspiration, deren wir unten erwähnen werden, entdeckt war. Daß der nachherige Campus Martius ein ager Tarquiniorum, und erst bey der Gelegenheit Versammlungs- und Uebungsplatz geworden sey, sagt Livius;

Wir überlassen es unsern Lesern diese Geschichten im Livius aufzusuchen, und heben nur einige Umstände heraus, die uns sichere Thatsachen scheinen. Zuerst ist deutlich, daß Willkühr und Druck den geschwächten Senat und das Volk erbittert hatten; denn in Dionysius Erzählung von den Thaten Tarquin's finden wir sowohl in Gabii als in Ardea Römische Flüchtlinge, und nach Livius wird die Belagerung von Ardea nur unternommen, um das durch Frohnarbeiten erbitterte Volk durch Beute zu trösten r). Endlich sind es ja die Nebenzweige der königlichen Familie, welche die Vertreibung des Hauptstamms durchsetzen. Brutus ist der Schwestersohn des despotischen Tarquin und zugleich erster Beamter des Reichs, weil er den Oberbefehl der Reiterey hat und das Recht, das Volk zu versammeln; Collatinus, der mit Brutus verbunden die Verschwörung gegen den König leitet und das Volk zum Aufstande ruft, ist ein Sprößling des jüngeren Zweigs des königlichen Hauses, und Spurius Lucretius, wie Valerius, den man mit dem Beynamen Volksfreund bezeichnet hat, gehören ja der Familie des Collatinus und seiner Gemahlin an. Daß Brutus sich blödsinnig gestellt habe, um den König sicher zu machen, daß er einen Orakelspruch aus Delphi geholt und zum Besten seines Entwurfs, Rom zu befreien, angewendet habe, scheint mit der eigentlichen Geschichte nicht so wahrscheinlich zusammenzuhängen, als die Brutalität des Sextus Tarquinius gegen die keusche Lucretia, die Gemahlin des Collatinus Tarquinius, dessen Vater schon Präfect von Collatia gewesen war. Wer die Geschichte der kleinen Herren

davon will aber Niebuhr I. Seite 331. nichts wissen. Es scheint, als wenn sich darüber noch disputiren ließe; am Ende wäre es aber der Mühe nicht werth.

r) Livius lib. I. c. 57. — quod rex tum ipse ditari, exhaustus magnificentia publicorum operum, tum praeda delinire popularium animos studebat, praeter aliam superbiam regno infestos etiam, quod se in fabrorum ministeriis ac servili tamdiu habitos opere ab rege indignabantur.

Italiens im Mittelalter, die Gewalt der Leidenschaft und den Trotz des Uebermuths, den ein Ezzelin und Cesar Borgia nicht einmal, sondern unzählige Mal übten, kennt, dem wird es nicht unglaublich vorkommen, daß Sextus aus dem Lager seines Vaters von Ardea aufbricht, nach Collatia eilt und das Bett seines nächsten Anverwandten entehrt. Daß die Römischen Geschichtschreiber den freiwilligen Tod der Lucretia, ihre letzten Augenblicke, und die Scenen in Rom unmittelbar nach ihrem Tode rhetorisch ausschmücken, ist ganz dem Zweck angemessen, den auch Cicero als den Einzigen des Geschichtschreibers anerkennt. Da wir einen andern Zweck vor Augen haben, so nehmen wir des Zusammenhangs wegen den Faden noch einmal ganz neu wieder auf. Eine Verbindung gegen den König und die königliche Regierung, heißt es, hatte in Rom längst Statt gefunden; Brutus hatte sich Orakelsprüche verschafft, die seinem Plane günstig waren; er war in Abwesenheit des Königs dessen Stellvertreter in Rom, und dieser entfernte sich im ungünstigsten Augenblicke auf längere Zeit, um Ardea zu belagern, wo sich, wie in allen umliegenden Städten, unzufriedne Römer aufhielten. In dieser Zeit übte Sextus die Schandtat gegen seinen nächsten Anverwandten; nachdem diese erst in Collatia, dann in Rom bekannt gemacht war, kündigte man dem Könige den Gehorsam auf. Drey Männer, Brutus, Collatinus und Valerius, hatten das Ganze geleitet; von ihrem Betragen hing es also ab, ob sich die Stadt gegen den König, gegen die Armee, die vor Ardea lag, und gegen die Herrscher anderer Städte, die mit den Tarquiniern eng verbunden waren, behaupten könne. Brutus und Valerius haben sich dadurch unsterblich gemacht, daß sie das Begonnene durchzuführen verstanden; Collatinus war dem Unternehmen nicht gewachsen. Die Römer feyerten in der späteren Zeit den vier und zwanzigsten Februar als den Tag der Vertreibung der Könige, und nach der gewöhnlichen Rechnung hatte das Königreich zweyhundert und vier und vierzig Jahre bestanden, so daß entweder das Jahr fünfhundert und sieben oder fünfhundert und neun

vor Christi Geburt das Jahr der Errichtung der Republik ist, je nachdem man entweder Cato oder Varro zu Führern nimmt.

§. 2.

Von der Errichtung der Römischen Republik bis auf das Ende des ersten Punischen Kriegs.

a) Geschichte bis auf das Ende des Samnitenkriegs.

Während der König auf dem einen Wege nach Rom ging, um zu versuchen, ob man ihn nicht vielleicht dort einlassen würde, reiste Brutus auf einem Andern in das Lager, und erreichte seinen Zweck, das Heer vom Könige zu trennen. Tarquinius verlor während seiner Abwesenheit auch das Heer, die Römer hielten ihre Thore geschlossen, die Soldaten zerstreuten sich, weil von der neuen Regierung dem Volke große Vortheile versprochen wurden, und die königliche Familie ward ihrem Schicksale überlassen. Sextus verlor in Gabii, wohin er sich begeben hatte, das Leben, seine beiden Brüder und der Vater fanden zuerst in Cäre freundliche Aufnahme. Merkwürdig für Zeitrechnung und für den Zusammenhang der Römischen und Karthagischen Geschichte ist der Friedenstractat, den die Römer im ersten Jahre der Freiheit mit den Karthagern geschlossen haben sollen, den Polybius gesehen haben will, und dessen Worte er uns aufbehalten hat. Dies Document steht mit der ganzen Geschichte der ersten Consuln und allem, was damit zusammenhängt, in geradem Widerspruch, es bleibt daher nur die Wahl, entweder aus dem Tractat eine ganz neue Geschichte herzuleiten, oder der historischen Tradition zu folgen. Wir ziehen die historische Tradition vor, weil die Geschichte der ersten Jahre der Republik eben so wenig als die Regierungszeit der Könige einen festen Boden der Geschichte geben kann, wohl aber kann sie dienen, um die allmählige Vergrößerung Roms zu

errathen s). Brutus und Collatinus, so lautet die gewöhnliche Erzählung, wurden zu Consuln des ersten Jahrs der neuen Republik in einer Versammlung des Volks nach Centurien, wie späterhin immer Sitte blieb, erwählt, und behielten den königlichen Ornat, wie die königliche Gewalt, welche, zwischen zwey getheilt und nur für ein einziges Jahr übertragen, nicht mehr dem Staat gefährlich seyn konnte, wohl aber der ausführenden Macht eine größere Gewalt gab, als sie in irgend einem andern Staat der Zeit hatte. Brutus, der eigentliche Urheber der ganzen Verschwörung gegen die königliche Regierung, fand nach der Sage einen Theil der angesehensten Bürger seiner Vaterstadt und sogar seinen eigenen Collegen Collatinus der monarchischen Verfassung gewogner, als der neuen republikanischen, er entdeckte eine Verschwörung, in welche die Söhne der ersten Häuser und seine eignen verwickelt waren, man wollte die königliche Familie aus der Verbannung zurückrufen, er opferte dem Vaterlande seine Söhne und sprach über sie das Todesurtheil, weil die Consuln damals noch ein Recht hatten, das später der Volksversammlung der Centurien vorbehalten blieb t). Seinen

s) Wenn man den bekannten Angriff der Phokier auf Agylla (Cire), den langen Krieg der Etrusker und Karthager mit den Phokiern, die Seeräuberei der Etrusker und den Umstand bedenkt, daß Rom damals der bedeutendste kriegerische Staat war, der einen Seehafen hatte, so wird man den Tractat wenig unwahrscheinlich finden. Wenn sonst irgendwo historische Skepsis erlaubt ist, so wäre es hier, wo ein einziges Document gegen alle Geschichtschreiber und gegen alle fastos, die doch auch legale Beweiskraft haben, streitet. Die Erläuterung des Tractats giebt Heyne Opuscul. Vol. III. p. 39. Das, was man aus dem Tractat als historische Folgerung ableiten kann, findet man bey Niebuhr 1r Th. S. 132 fgg zusammen; und bey Heeren im Artikel Carthaginienser die Uebersetzung und Erklärung des Tractats, so wie alle wahrscheinlichen und geistreichen Muthmaßungen, die sich aus einem solchen Actenstück können ziehen lassen.

t) Da wir uns, ausser in Fällen, wo es durchaus nöthig ist, auf keine Deutung der poetischen und rhetorischen Ueberlieferungen ein-

Collegen Collatinus zwang übrigens Brutus, nach der Erzählung des Livius, zur Niederlegung des Consulats auf eine Art, welche einer Cabale sehr ähnlich sieht, um Valerius an seine Stelle zu bringen, der den Plebejern neue Rechte durch den jetzt wieder auf die Zahl von dreyhundert vermehrten Senat ertheilen ließ u). Die folgenden Geschichten von der Flucht der Tarquinier nach Tarquinii, von der Hülfe, die sie aus dieser Stadt und aus Veji erhalten, von dem Treffen und dem Zweykampf am Walde Arsia, von dem Panischen Schrecken, der die Heere nach dem Treffen zerstreut haben

lassen, so bemerken wir nur, daß dieselbe Sage, welche die Geschichte von der Hinrichtung von Brutus Söhnen hat, auch berichtet, daß die Provocation ans versammelte Volk bey Leibes- und Lebensstrafen erst von Valerius eingeführt sey. Die Untersuchung, ob die späteren Junier mit dem ältesten Junius Brutus verwandt sind, wird man bey Niebuhr aufsuchen; Dionysius lib. V. c. 18. sagt, er habe keine Familie hinterlassen, die spätern Junius und Brutus seyen plebejisch gewesen. Uns scheint das unbedeutend.

u) Wenn man, wie doch nicht zu zweifeln ist, die neuen Senatoren, welche adlecti oder conscripti genannt wurden, aus den plebejischen Rittern nahm, so wurde die Aristokratie erst weise verstärkt; ob man sie zu Patriciern machte, oder nicht, wollen wir nicht untersuchen, daß aber ein alt Adlicher nie die Zahl der Ahnen vergessen wird, versteht sich von selbst. Wenn sie also auch Patricier wurden, so blieb doch eine Entfernung zwischen alten und neuen Patriciern. Die Anekdote, daß Valerius, hernach Poplicola, sein Haus auf der Höhe (eine Art Festung, wie die Häuser des Römischen Adels im Mittelalter) niedergerissen, und an einem andern Platze weniger trotzig aufgebaut habe, gehört zu den Geschichten, welche dem Römer die Erzählung von den früheren Zeiten seines Staats so anziehend machten. Wichtiger ist es, daß die Todesstrafe darauf gesetzt wurde, wenn Jemand, ohne vom Volk erwählt zu seyn, ein öffentliches Amt bekleide; ferner, daß jeder Plebejer, der zu einer Leibes- oder Lebensstrafe verdammt sey, an das Volk appelliren dürfe, und daß diese Provocation einen Aufschub der Strafe nöthig machen solle. Beim Angriffe des Porsenna auf Rom sey dann das Volk auch frei von Abgaben und Kriegsbeiträgen geworden.

soll v), ferner die umständlichen Nachrichten von Tarquinius Ankunft in Clusium, von seiner Aufnahme bey dem dortigen Fürsten Porsenna, von dessen Zuge gegen Rom, von Mucius Scävola, der Clölia, dem Horatius Cocles und Anderes, was mit dem Kriege des Porsenna gegen Rom in Verbindung steht, sind nur in Beziehung auf Römische Alterthümer wichtig, für die allgemeine Geschichte aber so wenig zu gebrauchen, als die Geschichten von den Messenischen Kriegen oder von den Thaten des Codrus und seiner nächsten Nachfolger. Zwey Dinge ziehen indeß unsere Aufmerksamkeit auf sich, das Verhältniß von Clusium zu Etrurien und der Macht seines Königs zu der Römischen, und das neue Verhältniß Roms zu den Lateinischen Staaten. Was das Erste angeht, so haben wir an einem andern Ort von Clusium und seinem Verhältniß zum Etruskischen Bunde gesprochen. Zur Zeit, als die Lateiner von den Etruskern Hülfe gegen die Ausbreitung der Römischen Uebermacht des Tarquinius erbitten, sind es Clusium, Arretium, Volterra, Rusellä und Vetulonia allein, welche diese Hülfe gewähren und gegen Rom ins Feld ziehen. Dies möchte schon auf einen Anspruch an kriegerischen Vorrang führen, denn blos um diesen war der Streit; Livius redet aber ausdrücklich von einer sehr großen Macht von Clusium w), und die von Varro und Plinius beschriebenen Gebäude des Porsenna beweisen die Zuverläßigkeit seiner Nachrichten. Wir glauben die Macht und das Ansehen dieses Porsenna aus dem Vordringen der Gallier nach Italien, und aus dem Umsturz der Staaten,

v) Der Zweykampf wird höchst theatralisch beschrieben. Brutus und Aruns, Tarquinius, Einer des Andern werth, müssen zusammen fallen, und damit auch der deus ex machina nicht fehle, treibt die Stimme des Waldgotts die Heere auseinander, die am vorigen Tage ihren Gegnern kräftig widerstanden hatten. Ausführlich bey Dionysius Antiqq. Rom. lib. V. c. 15 u. 16.

w) Liv. lib. II. cap. 9. — Non umquam alias ante tantus terror senatum invasit. Adeo valida res tum Clusina erat magnumque Porsennae nomen.

welche die Etrusker im obern Italien errichtet hatten, erklären zu können. Die Gallier, heißt es, und wir wollen hier den Grund oder Ungrund der Tradition und der Chronologie, auf welcher diese beruht, nicht untersuchen, sondern bleiben, in Ermangelung der Mittel sie zu berichtigen, bey der gewöhnlichen Angabe stehen, drangen unter Tarquinius Priscus aus den Gegenden jenseit der Alpen in das obere Italien vor, vernichteten nach und nach die einzelnen Staaten der Etruskischen Föderation und breiteten sich immer weiter gegen Süden aus. Was war natürlicher, als daß die Etrusker bey ihren Brüdern jenseit der Apenninen Schutz und Zuflucht suchten? Keine der Etruskischen Städte war besser gelegen, um die vertriebenen Landsleute aufzunehmen und denen, die sich noch vertheidigten, Schutz zu geben, als Clusium, ein Staat, der deshalb auch eines entschlossenen und kriegerischen Fürsten bedurfte, nach dessen Verlust er den Galliern unterlag. Die Römer, heißt es in der poetischen Erzählung, der man hier folgen muß, weiter, wurden von Porsenna in ihre Stadt eingeschlossen und genöthigt, die Bedingungen anzunehmen, die er ihnen auflegen wollte. Er war aber großmüthig genug, ihnen den vertriebenen König, um dessentwillen er doch den ganzen Zug unternommen hatte, nicht wieder aufzudringen. Dies ist freilich mehr, als wir begreifen und aus dem gewöhnlichen Gange der Dinge erklären können, wir befinden uns aber auf einem Felde, wo die gewöhnliche historische Methode nicht angewendet werden kann, und entsagen dem Eindringen in den Grund und den Zusammenhang dieser Geschichten. Ein unglücklicher Krieg mit Aricia raubte nach Dionysius dem Porsenna alle Vortheile, die er über Rom erhalten hatte x), und Rom selbst erhielt einen bedeutenden Zuwachs streitbarer Mannschaft, weil sich Attus Clausus, ein Sabinischer Patricier, mit seinen fünftausend streitbaren Clienten auf Römischen Boden nieder-

x) Die ausführliche Erzählung giebt Dionysius lib V. c. 36; doch muß man Niebuhr's Kritik 1r Th. S. 356 u. 357. vergleichen.

ließ. Als Römischer Patricier hieß er nachher Appius Claudius, und seine ganze Familie ist durch alle Zeiten wegen ihres Adelstolzes berühmt oder berüchtigt geblieben. Wir wenden uns zu dem, was das Verhältniß zu den Lateinern angeht, die unter Mamilius, dem Herrscher von Tusculum, zu Gunsten der vertriebenen Königsfamilie gegen Rom gezogen seyn sollen. Im Jahr der Vertreibung der Könige, bey Gelegenheit des Tractats mit Karthago, von dem wir oben gesprochen haben, finden wir die ansehnlichsten Städte von Latium, Ardea, Antium, Laurentum, Circeji, Terracina, unter Römischem Schutz, und die Karthager gestehen ihnen die Freiheit zu, ungehindert das Tyrrhenische Meer zu befahren; sieben Jahre später sind alle dreyßig Städte und Flecken, welche eben so viele unabhängige Staaten bildeten, gegen Rom vereinigt. Es scheint weniger darauf abgesehen, den Römischen König, der sich jetzt nach Tusculum geflüchtet hat, wieder nach Rom zu führen, als dieser Stadt den ersten Rang und Einfluß im Lateinischen Bund streitig zu machen. Die Schlacht, die am Regillus zwischen Römern und Lateinern (258 u. c.) y) geliefert wurde, entschied den Streit, und es erfolgte nach dreyjährigen Unterhandlungen der berühmte Friede mit den Lateinern, dessen Bedingungen für das spätere Römische Staatsrecht von der größten Wichtigkeit sind. Beym Mangel genauer Nachrichten wird es unmöglich seyn, die Beschaffenheit der Verbindung zwischen Rom und den Lateinischen Städten bis auf die Schlacht am Vesuv genau zu bestimmen, wir müssen daher die Vollständigkeit dessen, was uns Dionysius erzählt, auf sich beruhen lassen. Wir vermuthen indessen, daß er seine Nachricht von dem, was man später Bundesrecht der Lateiner

y) Micali Italia avanti il dominio dei Romani tomo III. p. 70. Nota 1. Il lago Regillo, situato secondo Livio nell'agro Tuscolano, dee essere lo stesso che oggi chiamasi laghetto alle radici di monte Falcone, presso la Colonna. Die Prüfung der poetischen Erzählung aller Umstände der Schlacht giebt Niebuhr I. S. 364-65.

(jus Latii) nannte, aus der Inschrift nahm, welche zur Zeit des sogenannten Bundesgenossenkriegs in Cicero's Tagen aufgestellt war z). In der Nachricht bey Dionysius schließen zuerst Römer und Lateiner gegen den gewöhnlichen, besonders gegen Etruskischen Gebrauch, einen ewigen Frieden, oder wie es dort heißt, so lange als Himmel und Erde bestehe, und zwar so, daß keiner von beiden Theilen weder selbst mit dem Andern Krieg führen, noch Einer des Andern Feinde durch sein Gebiet lassen will. Wenn Lateiner und Römer zusammen Beute machen, so soll sie gleich vertheilt werden. In Schuldklagen soll der Gläubiger den Schuldner an seinem Wohnorte verklagen, und die Entscheidung soll in zehn Tagen erfolgen. Tarquinius, heißt es, ward nach dieser Zeit auch von den Lateinern aufgegeben und starb in Cumä a). Die folgenden Geschichten bis auf die Eroberung

z) Der Tractat steht bey Dionysius lib. VI. cap. 95. — Cic. pro Balbo cap. 23 : Cum Latinis omnibus foedus ictum, Sp. Cassio, Posthumio Cominio coss., quis ignorat? quod quidem nuper meminimus in columna aenea post rostra incisum et perscriptum fuisse.

a) Der Regent des Griechischen Cumä, einer Colonie, deren Gründung bekanntlich weit über den Anfang der Olympiaden hinaufreicht, ist in der Geschichte dieser dunkeln Zeit sehr merkwürdig. Von diesem Aristodemus wissen wir, daß er Porsenna hinderte, Aricia zu erobern, und Clusium's Uebermacht vernichten half; dies ist glaublich und wahrscheinlich. Auch glauben wir gern, daß Cumä, mit einem trefflichen Hafen im herrlichen Campanien gelegen, groß und glänzend seyn mochte, und daß Aristodemus, wie fast alle Griechischen Tyrannen, sich im Streit zwischen der aristokratischen und demokratischen Parthei in seinem Staate der Oberherrschaft bemächtigte. Die übrige Erzählung des Dionysius lib. VII. c. 3. fgg. ist des Griechischen Rhetors würdig. Niebuhr Seite 366. vergleicht freilich die Geschichte der Kriege der Griechen mit den Persern, doch scheint uns dabey ein großer Unterschied zu seyn. Wir wollen nur einige Beispiele anführen. Cumä wird nach Dionysius von einer halben Million Menschen zu Fuß (πεντήκοντα μυριάδες) und von achtzehntausend Reutern belagert. Wo in aller Welt sollte diese Menge Menschen hergekommen seyn, und wie sich ernährt haben? Dann

von Veji und bis auf den Krieg mit den nach Etrurien vorgedrungenen Galliern müssen wir der Specialgeschichte des Römischen Volks überlassen, die innere Geschichte dagegen wollen wir wenigstens in ihren Hauptzügen angeben.

Schon in diesem Zeitraum ward nämlich die alte Aristokratie nach und nach völlig verdrängt, und es kam eine neue an ihre Stelle, die dem Volke bald lästiger wurde als die alte, weil sie sich auf Unkosten des Volks bereichern wollte; da die alte doch nur zu herrschen suchte. Der Dictator, um dies zuerst zu berühren, in den Lateinischen Städten war ungefähr das, was bey den Griechen ein Aesymnet war b), wir finden diese Würde gleich nach der Vertreibung der Könige c) auch in Rom. Wenn der erste Dictator auch nicht, wie gewöhnlich erzählt wird, nach den neuesten Untersuchungen und Prüfungen aber sehr zweifelhaft seyn möchte, bey Gelegenheit der Streitigkeiten der Plebejer mit den Patri-

fließen gar die Flüsse rückwärts, und die Cumäer werden durch dies Wunder zum Widerstande ermuthigt.

b) Die Stellen über die Dictatur sehe man bey Creuzer Abriß der Römischen Antiquitäten §.161 u.162. S.171 fgg. Wir bemerken nur, daß dort eine Stelle fehlt, auf die wir unsern Leser statt aller andern verweisen, wir meinen Beaufort république Romaine chap. X. du dictateur et du général de la cavalerie Vol. III. pag. 310 Die Hauptsache haben wir durch das oben in der Griechischen Geschichte erklärte Wort Aisymnet ausgedrückt, die Wahl hatte Anfangs der Senat, die Consuln, späterhin ein Consul ernannten ihn in der Stille der Nacht, und die Lictoren der Consuln gingen augenblicklich an ihn über. Anfangs mußte es ein Consular seyn. Die Beschränkung hörte später auf, wie die Wahl durch den Senat.

c) Dionysius lib. V. c. 70. läßt bekanntlich der Unruhen in der Stadt wegen den ersten Dictator wählen, und zwar weil man eine Obrigkeit bedurft habe, die nicht, wie der Consul, bey einem Todesurtheil über einen Bürger die künftige Rechenschaft zu fürchten gehabt, und eine Appellation ans Volk hätte zulassen müssen. Er bemerkt gelegentlich, daß man die Zeit des Amts auf sechs Monat beschränkt habe.

ciern erwählt ward, so ward doch sein gebietendes Ansehn benutzt, um die Plebejer, welche den Kriegsdienst verweigerten, ins Feld zu treiben. Die Hauptbeschwerde des Volks war nicht über die Verfassung, sondern über die Gesetze und deren Handhabung, besonders über die Schuldgesetze, welche die Freiheit des ärmeren Bürgers, der seine Geschäfte des Kriegs wegen versäumen und sich selbst im Kriege unterhalten mußte, dem harten Gläubiger preisgab, der durch Wucherzins erst die Mittel des Schuldners erschöpft und endlich seine Person für das Capital in Anspruch genommen hatte d). Die zufällige Erscheinung eines ehemaligen Hauptmanns, der Schulden halber in Ketten zu Sclavenarbeit gezwungen ward, veranlaßte schon vor der Schlacht am See Regillus einen Aufstand. Das Volk weigerte sich in den Krieg zu ziehen, man half sich vorerst dadurch, daß man die Frist zur Eintreibung der Schulden verlängerte. Das Volk erwartete nun eine Milderung der bestehenden Einrichtung; allein man begann gleich nach dem Ende des Lateinischen Kriegs die Schuldner von Neuem mit der alten Härte zu verfolgen, und als das Volk seine Unzufriedenheit zu erkennen gab, suchte man durch unaufhörliche Kriege die Menge zu beschäftigen und zu zerstreuen. In diesen Kriegen und nach Beendigung jedes Einzelnen mit den Volskern, mit den Sabinern und Aurunkern wurden die Unruhen immer bedeutender, die Obrigkeiten und die Lictoren, die Ritter und Patricier erfuhren Widerstand, und es ward zwey Mal nöthig, zur Stillung der Unruhen einen Dictator zu ernennen. Der Erste, Appius Claudius, erbitterte das Volk durch stolzen Trotz; der Andere, Manius Valerius, suchte es durch Versprechungen zu besänftigen, und konnte nicht Wort halten, weil die Reichen nicht nachgaben;

d) Auch in der Besteuerung mochte etwas Drückendes für die eine Classe der Bürger liegen. Weil wir aber darüber nicht so ganz sicher zu seyn glauben, als über das Andere, so verweisen wir auf Niebuhr 1r Th. S. 398 – 400. Ob aber nur der Leib, nicht das Gut des Schuldners in Anspruch genommen ward, das findet man geprüft bey Wachsmuth Seite 276 - 277.

es erfolgte daher eine förmliche Trennung. Der Dictato
legte sein Amt nieder, die Consuln übernahmen das Com
mando des Bürgerheers, die Plebejer ließen die Patricie
allein nach Rom zurückgehen und lagerten sich dreytausen
Schritt vor der Stadt unter Anführung des Obersten (tri
bunus) Sicinius auf einem Berge, der seit der Zeit eine
neuen Namen erhielt (mons sacer), als seyen sie bereit ein
eigne Stadt mit eignen Gesetzen für sich zu gründen e). A
dem Orte, den sie eingenommen hatten, mögen sie leicht di
Einrichtung einer Art von Verfassung, wenn auch nur eine
militärischen oder tumultuarischen, begonnen haben, wie d
Bauern in unsern Bauernkriegen im sechzehnten Jahrhunde
oder die Wiedertäufer in Münster und Thüringen, nur da
sie nicht roh waren, wie die Erstern, und nicht fanatisch un
sich selbst überlassen, wie die Letztern. Die reichsten Leute
selbst Adelige, nur keine Römischen, waren unter ihnen, un
es fehlte ihnen an Landeigenthum nicht. Vernünftige Zurede
der gemäßigteren Patricier, die Fabel des zu den Plebejern
als Abgeordneten der Patricier gesendeten Menenius Agripp
vom Streit der Theile des menschlichen Leibes unter einande
führten, heißt es, die Ausgewanderten zu ruhiger Ueberlegun
zurück, und es ward endlich ein förmlicher Friede geschlossen
Was man in Rücksicht auf den Hauptpunkt, die Schulden
bestimmte, wissen wir nicht; aber zuverläßig erhielt das Vol

e) Niebuhr sagt 1r Th. S. 410. Genügte die Historie, wie dem Ro
man der innere Zusammenhang; so würden wir glauben, im Besit
historischer Nachrichten zu seyn u. s. w. Da wir hier einem andern
Plan folgen, als Niebuhr, und einen andern Zweck haben, s
müssen wir bemerken, daß uns der Roman blos auf dem innern
Zusammenhang der Begebenheiten zu beruhen scheint, die Geschicht
aber auf innerm Zusammenhang und Uebereinstimmung der Zeug
nisse. Das Eine ohne das Andere scheint uns nicht genügend, wenn
Beydes zusammentrifft, so scheint uns die Kritik nicht weiter zu
läßig; obgleich dies nur für allgemeine Geschichte gilt. Bey dem
Einzelnen sind allerdings nur die einzelnen Untersuchungen beleh
rend, doch gestehen wir, daß wir auf Cicero als Geschichtskundigen
wenig Bedeutung legen.

einen viel bedeutenderen Antheil am Staatswesen als bisher. Die ganze Geschichte Roms in der folgenden Zeit dreht sich um diese neue Einrichtung des Staats. Schon seit der Vertreibung der Könige war die gesetzgebende Gewalt, das höchste Gericht und die Wahl der Obrigkeiten beym Volke gewesen, allein die Ausübung dieser Rechte war sehr beschränkt, weil das Volk nur nach Curien und nach Centurien abstimmte. In den Erstern überwog der Einfluß der Patricier oder vielmehr ihre Stimme und die ihrer Clienten, wenn sie auch nicht ganz allein stimmten; in den Zweyten, welche militärisch waren und auf dem Marsfelde vom bewaffneten Volke gehalten wurden, hatte der Reichthum die Stimmenmehrheit, und der Prärogativa, oder der durchs Loos zur ersten Stimme gerufenen Centurie, folgten gewöhnlich alle andere in der Abstimmung blindlings. Beide Versammlungen konnten ohne den Senat nicht gehalten werden, in beiden führte eine senatorische Magistratsperson den Vorsitz, beide waren in der Gewalt des Augurs, der die Zeichen deutete oder willkührlich erdichtete. Dies ward anders nach der Secession: ohne Auspices hatte man die Volksversammlungen auf dem heiligen Berge gehalten, ohne Auspicien sollten künftig auch die Versammlungen gehalten werden dürfen, welche besonders über die Angelegenheiten der Plebejer zu berathschlagen berufen wären. Diese Versammlungen stimmten blos nach Köpfen, und die Volkstribunen erhielten das furchtbare Recht, diese Versammlungen zu berufen, und zugleich die Rechte der Plebejer beym Senat wahrzunehmen f). Die Zahl der ersten

f) Wir werden weder hier, noch in dem Abschnitt, wo wir das Leben und den Staat dieser Zeit behandeln, von dem Amt der Tribunen und dem Einfluß desselben ausführlicher reden, weil Niebuhr 1r Th. S. 415. und auf einer ganzen Reihe folgender Seiten die Sache von allen Gesichtspunkten aus beleuchtet hat. Wachsmuth hat S. 285. Einiges nachgetragen. Er meint auch, es seyen zuerst zwey gewesen, und unter ihnen Sicinius, hernach fünf, endlich zehn. Der Wahltag sey immer im December gewesen, und es lasse sich sehr wohl annehmen, daß sie in Curiatcomitien erwählt worden, was Niebuhr

Tribunen war auf zwey beschränkt; allein schon wenige Jahre nachher müssen ihrer fünf gewesen seyn, und später ward die Zahl auf zehn erhöht. Eine Obrigkeit, welche zur Aufsicht über Getreidepreise und zur niedern Polizei bestellt war und mit dem Tribunat in enger Verbindung stand, die sogenannten plebejischen Aedilen, sind entweder gleichzeitig mit den Tribunen oder bald nachher entstanden. Der erste Schritt zur Vernichtung der strengen Adelsvorrechte war jetzt gethan: der Kampf der angesehenen bürgerlichen Familien, welche bisher an die höhern Staatswürden keinen Anspruch hatten, begann, und der Vortheil mußte nothwendig auf ihrer Seite seyn, sobald sie dem Einfluß der Patricier den Einfluß der Tribunen entgegensetzen konnten. Die Gründe dieser Behauptung werden sich später leicht ergeben. Die ganze folgende Geschichte dreht sich um den Streit zwischen denen, die im Besitz der Vorrechte sind, und dem Volke, welches seit der Ernennung der Tribunen eine furchtbare Staatsgewalt geworden ist g), und drey Jahre nach der Ernennung der Tri-

läugnet. Nach Livius ward ein förmlicher Vertrag gemacht in has conditiones, ut plebi sui magistratus essent sacrosancti, quibus auxilii latio adversus consules esset; neve cui patrum capere eum magistratum liceret. Ita tribuni plebei creati duo C. Licinius et L. Albinus: hi tres collegas sibi creaverunt: in his Sicinium fuisse.

g) Niebuhr sagt: unter ihrer (dieser plebejischen Aedilen) unmittelbarer Aufsicht stand der Cerestempel, wo sie nachher das Archiv der Senatsbeschlüsse bewahrten. An einer andern Stelle 2r Th. Seite 152. macht Niebuhr die plebejischen Aedilen förmlich zu Archivaren. Dies möchten wir doch bezweifeln, wenn auch nur aus einem einzigen Grunde, nämlich aus der Art, wie sich Cicero darüber ausspricht. Schon Beaufort république Romaine Vol. III. cap. IV. pag. 73. hatte dagegen protestirt, daß die Censoren das Archiv unter sich gehabt hätten. Görenz zu Cicero de legibus lib. III. cap. 20. hat ganz richtig bemerkt, daß die Aedilen wohl die Aufbewahrung der Tafeln haben mochten, «sed in describendis legibus nemo erat, qui curaret, ut id diligenter fieret. Aus diesem Grunde sagt wohl Cicero an dem angeführten Ort:

bunen, im Jahr zweyhundert und drey und sechzig der Stadt, auch die oberstrichterliche Gewalt an sich reißt. Dies geschah, als ein junger Patricier, C. Marcius, von seiner Heldenthat bey Corioli Coriolanus genannt, sich der Noth des Volks bedienen wollte, um ihm die errungenen Vorrechte wieder zu entreißen. Die Geschichte des Coriolanus, mag sie mit allen ihren einzelnen Umständen wahr seyn oder nicht, ist gleichwohl für den Römischen Sinn und den Patriotismus des Volks von der größten Bedeutung. Diese Geschichte von der Art, wie während der Streitigkeit beide Theile gleich fest, gleich kräftig, gleich patriotisch, jeder nach seiner Art, ihre Rechte sollten gefodert oder vertheidigt haben, ging von Mund zu Mund, von Geschlecht zu Geschlecht über und ward eine Lehre der Väter für die Enkel. Uebrigens konnten die Patricier schon aus dem Ausgange dieses Kampfes, in dem sie Anfangs der Gewalt Gewalt entgegengesetzt hatten, erkennen, was ihnen bevorstehe. Sie mußten, alles Widerstrebens ungeachtet, dem Volke die höchste Richtergewalt überlassen h); der junge Mann mußte trotz seiner Verdienste,

Legum custodiam nullam habemus, itaque hae leges sunt, quas apparitores nostri volunt; a librariis petimus, publicis litteris consignatam memoriam nullam habemus. Graeci hoc diligentius etc.

h) Der Senat hatte das Recht, Krieg und Frieden zu schließen; er verordnete die Aushebung des Heers; er erkannte über die Nothwendigkeit, einen Dictator zu ernennen; er schrieb Steuern aus; er verfügte über das Gemeingut, er verwaltete es; er gab und entzog dem Heere Kriegsbeute. Selbst in der späteren Zeit behielt er, wenn gleich alles dies unter der Oberhoheit des Volks, die Aufsicht auf Religion und Ceremonien, die Ertheilung der Statthalterschaften der Provinzen und des Oberbefehls der Heere, die Bewahrung und Anwendung der öffentlichen Gelder, Gerichtsbarkeit über ganz Italien, Besorgung aller auswärtigen Angelegenheiten, Annahme und Ernennung der Gesandten, Verleihung des Königstitels an Verbündete; er bestimmte über die Zeit der Volksversammlungen und bereitete die Angelegenheiten vor, welche auf denselben verhandelt werden sollten. Der Senat endlich konnte den

trotz der Vertheidigung und der Fürbitten der angesehensten Männer die Stadt meiden. Er floh nach Antium zu den Volskern; er führte sie gegen seine Vaterstadt. Von dieser Zeit an wird die Geschichte in anderer Weise belehrend; der Ausgang hat einen andern Zweck als der Anfang. Der erste Theil der Geschichte war so behandelt, als sollte dem Volke und dem Senat ihr gegenseitiges Verhältniß dramatisch vorgestellt werden, der Andere ist so abgefaßt, daß er die Pflichten des Bürgers und des Menschen auf eine rührende Weise dem Geschlecht einschärft, für welches die Geschichte oder die Lieder, aus denen alles dies hergenommen war, bestimmt seyn mochte. Coriolanus an der Spitze der Volsker schlägt die Römer, dringt bis Rom vor, hat seine Vaterstadt in seiner Gewalt, und gewährt den Bitten seiner Mutter, welche begleitet von seiner Gemahlin und seinen Kindern zu ihm ins Lager geschickt ist, was er den Gesandten seiner Vaterstadt und ihren flehenden Priestern verweigert hatte. Er zieht mit den Volskern ab, und leidet in beiden Sagen von seinen letzten Schicksalen eine poetische Bestrafung. Während Kriege mit Volskern, Hernikern und Veji die Römer in militärischer Uebung hielten, entstanden im Innern neue Bewegungen, zuerst (268 u. c.) über den Antheil des Volks am eroberten Lande, dann über das Recht der Gesetzgebung, welches die nach Tribus versammelten Plebejer für gewisse Punkte ausschließend in Anspruch zu nehmen anfingen. Schon seit den ältesten Zeiten ward ein Theil des Landes der besiegten Völker von den Römern in Anspruch genommen, und zum Theil an Colonisten vertheilt, welche man belohnen oder ansiedeln wollte, zum Theil gegen eine Abgabe verpachtet. Die senatorischen Familien, die Verwandten der obrigkeitlichen Personen, denen Austheilung und Verpachtung überlassen waren, brachten das Land entweder unmittelbar an sich, oder gaben geringen Pacht und Zehnten und verstanden es, Eigenthum

Consuln, Prätoren und Tribunen durch das furchtbare dent operam — — ne quid etc. eine unbegränzte Macht ertheilen.

und Pachtgut so mit einander zu verbinden und zu verwechseln, daß die Unterscheidung sehr schwer und die Einnahme des Staats von seinen Ländereien sehr gering wurde. Das Römische Volk ward also um die Vortheile seiner Kriege betrogen; die Tribunen waren indessen nicht die Ersten, die dieses rügten, es war ein Patricier und Consul, der die Sache zuerst in Anregung brachte. Spurius Cassius war drey Mal Consul gewesen, und hatte während seines zweyten Consulats den Frieden mit den Lateinern geschlossen, dessen wir oben gedachten. Er hatte schon früher den Vorschlag gethan, dem Volke den Kaufpreis des während einer Hungersnoth aus Sicilien erhaltenen Getreides zurückzugeben, jetzt schlug er vor, einen Theil der öffentlichen Ländereien zu vertheilen i). Es würde schwer seyn, aus den über diese Angelegenheit auf uns gekommenen Nachrichten mit Bestimmtheit über den Charakter des Cassius zu entscheiden, daß aber sein Vorschlag nicht nur während seines Consulats, sondern bis an das Ende der Republik gefährliche Unruhen veranlaßte, ist ausgemacht, und diese Unruhen sind bis auf den Untergang der Republik ein Hauptgegenstand der Römischen Geschichte. Der Senat, erbittert über einen Consul, der das Standesinteresse so schändlich zu verrathen schien, suchte ihn beym Volk zu verderben; er machte daher den Urheber des Vorschlags verdächtig und schien selbst bereit, dem Volke ei-

i) Auf das Besondere lassen wir uns hier um so weniger ein, da Wachsmuth S. 324. u. f. eine neue Prüfung dessen versucht hat, was man bey Niebuhr theils beym Gesetze des Cassius 1r Th. S. 450., theils bey Gelegenheit des Licinischen Gesetzes gleich vorn im 2ten Theil findet. Die Art, wie die Materie dort ins Licht gesetzt ist, erlaubt keinen Auszug, man muß das Ganze lesen, weil eine Masse von Belehrungen über Staatswesen und Eigenthum darin enthalten ist, welche ausser dem historischen Werth noch einen andern hat. Gelegentlich bemerken wir nur, daß sich die bey Niebuhr S. 452. Note 19. angeführte Stelle quicunque propter plebitatem agro publico ejecti sunt ganz gut erklären lasse, ohne daß man gerade annehme, die Plebität habe unfähig gemacht, die öffentlichen Domänen durch Besitz zu benutzen.

nen Antheil am eroberten Lande zu geben k). Das Volk mistraute dem Consul, dessen Ehrgeiz ihm bekannt war, und überließ ihn der Rache seiner Standesgenossen. Nach Cassius traurigem Tode l) dachte Niemand daran, den Beschluß des Senats wegen des öffentlichen Landes in Ausführung zu bringen, bis die Tribunen endlich sich der Sache ernstlich anzunehmen anfingen. Uebrigens zogen die Tribunen, wie es scheint, die patricischen Obrigkeiten, welche Schuld an dieser Vernachläßigung waren, nicht sogleich vor das Volksgericht, sondern brachten erst andere Dinge zur Sprache, und nöthigten gewesene Consuln sich zu rechtfertigen. So griffen Considius und Genucius den T. Menenius an, so Cädicius und Statius den Sp. Servilius, und erst nach Endigung des Kriegs mit den Vejentern und den Sabinern trat der Tribun Genucius mit der Behauptung auf, daß alle Consuln seit Sp. Cassius dem Volke wegen der vergessenen Ackervertheilung verantwortlich seyn müßten. Er ging indessen nicht so weit zurück, nur die Consuln des vorigen Jahrs (280 u. c.), welche den Krieg mit den Vejentern beendigt und einen vierzigjährigen Waffenstillstand geschlossen hatten, Furius und Manlius, rief er vor Gericht. Die Patricier gaben sich alle Mühe, ihre angesehensten und verdientesten Mitbrüder dem Schimpf eines öffentlichen Gerichts dieser Art zu entziehen; sie nahmen selbst zu den demüthigsten Bitten ihre Zuflucht,

k) Niebuhr meldet nach Dionysius, daß der Senat (269) zehn Commissarien ernannt habe, welche einen Theil des Staatslandes zur Anweisung ans Volk abscheiden sollten, doch glaubt er, daß nicht, wie Dionysius sagt, beschlossen worden, das übrige Land, sondern nur der Ertrag des Zehnten vom Uebrigen solle in jedem Lustrum vom Censor neu verpachtet werden.

l) Sp. Cassius, heißt es, sey nach dem alten Familienrecht von seinem eignen Vater cognita domi caussa verurtheilt worden, Livius sagt: Invenio apud quosdam, idque propius fidem est, a quaestoribus K. Fabio et L. Valerio diem dictam perduellionis, damnatumque populi judicio, dirutas publice aedes.

wenn anders nicht Livius, wie das seine Art ist, das, was in seinen Zeiten bey ähnlichen Anlässen geschah, auf die frühesten Zeiten überträgt m). Alles umsonst. Das Volk war versammelt, das Gericht sollte gehalten werden; in demselben Augenblick ward der Mord des Vertheidigers der Volksrechte verkündigt n), und das Volk mußte entlassen werden. Die Sache war aber dadurch nur ärger gemacht, da sie nothwendig früher oder später wieder zur Sprache kommen mußte. Ein plebejischer Hauptmann (qui ordines duxerat), Publilius Volero, gleich nachher zum Dienst als gemeiner Soldat aufgerufen, weigerte sich, und als er gewaltsam gezwungen werden sollte, berief er sich auf das Volk, ward von diesem in Schutz genommen, die verständigern Patricier bewogen den Senat nachzugeben, und Volero ward vom Volk zum Tribun fürs folgende Jahr erwählt. Während seines Tribunats (282 u. c.) trat er nicht mit einer Anklage oder mit der Erneuerung von Genucius Vorschlag auf, sondern er trug darauf an, die Wahl der Volkstribunen dem Einfluß des Reichthums und dem des Adels und seiner vorgeblichen Wissenschaft der heiligen Gebräuche zu entziehen. Die Tribunen waren vorher eben so wie die eigentlichen Obrigkeiten in den Versammlungen der Centurien erwählt worden, die nur zu Folge eines Senatsbeschlusses berufen wurden, und wo Adel und Reichthum das Uebergewicht hatten. Diese Versammlungen hatten eine obrigkeitliche Person zum Präsidenten, und bedurften der Auspicien und Augurien, welche ganz vom Senat abhingen; sie mußten ferner von den Versammlungen der Curien, die ganz patricisch waren oder doch ganz unter patri-

m) Furius et Manlius sordidati circumeunt non plebem magis quam juniores patrum — hi non publica, sed in privato seducta a plurium conscientia consilia habuere, nec auctor quamvis audaci facinori deerat.

n) Igitur die judicii cum plebs in foro erecta exspectatione staret, mirari primo, quod non descenderet tribunus — tandem qui obversati vestibulo tribuni fuerant, nuntiant, domi mortuum esse.

eischem Einfluß standen, bestätigt werden. Publilius Volero trug darauf an, die Volksvertheidiger in der Versammlung der Tribus zu erwählen, wo nach Köpfen abgestimmt wurde, wo keine Auspicien und keine Bestätigung durch die Curien nöthig seyen, wozu es keines Senatsdecrets bedürfe, worin endlich ein Tribun den Vorsitz führe o). Die Sache war wichtig; sie war der erste Schritt zu allen folgenden Veränderungen der aristokratischen Theile der Constitution. Im ersten Jahr konnte Volero nicht durchdringen, er ward aber für das folgende wieder gewählt, was nicht geschehen wäre, wenn nicht die reichen Plebejer der ersten Classen dies Mal eine ley Interesse mit dem geringen Haufen gehabt hätten. Die Consuln des folgenden Jahrs waren verschiedenen Sinns: Appius an der Spitze des trotzigen Adels wollte Gewalt brauchen, allein Quinctius führte seinen Collegen hinweg und gab zu, was sich auf die Dauer nicht verweigern ließ; erst vier Menschenalter nachher aber bewirkte der Dictator Publilius, daß es den Versammlungen nach Tribus, also der Abstimmung nach Köpfen, überlassen ward, über alle Gegenstände, die ihnen vorgetragen würden, gültige Gesetze machen zu können. Seitdem ward die Bestätigung der Beschlüsse der Centurienversammlungen durch die Curien bloße Form p). Freilich dauerte es lange, bis diese sogenannten Publilischen Gesetze vom Jahre vierhundert sechzehn der Stadt gültig wur-

o) Auch neben Niebuhr und Wachsmuth's Nachträgen zu diesem verweisen wir auf Beaufort république Romaine, wo im zweyten Theile klar und vortrefflich die Verhältnisse der verschiednen Arten der Volksversammlungen aus einander gesetzt sind. Man wird, wenn man Beaufort gelesen hat, das Genauere bey Niebuhr viel besser verstehen. Unser Zweck fordert eine größere, selbst übertriebene Vorsicht. Wir berühren aus dieser Ursache auch den Streit nicht, ob die patricier ursprünglich in den Versammlungen der Tribus mitstimmten, oder nicht.

p) Die Curiatversammlungen selbst wurden eine leere Form, da man nur die dreyßig Lictoren versammelte, welche die Curien repräsentiren mußten.

den; noch fünfzig Jahre später mußte sie der Dictator Hortensius erneuern. Wie die Plebejer auf diese Weise die wichtigsten Vorrechte im Staat erlangt hatten, suchten sie auch die letzten Schranken wegzuräumen, welche, aus der Urzeit stammend, die Entwickelung des nachherigen weltbeherrschenden Römischen Staats verzögert hatten. Die Plebejer mußten in das Geheimniß der Gesetze eingeweiht werden, welche bis dahin nur den patricischen Familien durch mündliche Ueberlieferung und durch Ceremonienbücher bekannt, dem ganzen übrigen Volke aber unzugänglich waren; die übergroße Gewalt, welche die Consuln als Oberrichter erhielten q), mußte verschwinden und das Verbot ehelicher Verbindungen zwischen Plebejern und Patriciern aufgehoben werden, wenn die letzten Spuren Etruskischer Casten- und Priestereinrichtung aus Rom verschwinden sollten. Dazu war eine neue Gesetzgebung nöthig. Den Vorschlag dazu that der Tribun Terentillus Arsa, während beyde Consuln abwesend waren, der Stadtpräfect Fabius aber verzögerte die Sache durch die Dazwischenkunft der andern Tribunen, bis die Consuln zurückkamen, welche die Sache zu hindern wußten. Im folgenden Jahre (293. u. c.) trat aber das ganze Collegium der Tribunen aufs neue mit dem Vorschlage hervor, dem vor allen andern Patriciern der tapfere Cincinnatus, das Bild eines tüchtigen, mäßigen, arbeitsamen Römers aus dem alten Stamm, wie sein Sohn Cäso Quinctius widerstrebten. Sie boten Recht und Gewalt auf, die Sibyllinischen Bücher wurden zu Hülfe genommen, auf der Götter Rath vor Unruhen gewarnt, mit Volskern und Aequern ein Krieg begonnen. Alles vergeblich, Quinctius wurde vor Gericht gezogen, die Bitten seines Vaters, der

q) Terentillus Arsa richtet sich bey Livius besonders gegen die Consuln, er sagt dort: quippe duos pro uno acceptos (statt eines Königs zwey), immoderata, infinita potestate; qui soluti atque effrenati ipsi omnes metus legum omniaque supplicia verterent in plebem. Quae ne aeterna illis licentia sit, legem se promulgaturum, ut quinque viri creentur legibus de imperio consulari scribendis.

Patricier, seine eignen, konnten ihn nicht retten, und er hielt es für rathsamer, seine Bürgen im Stich zu lassen und sich durch die Flucht zu retten, als sein Urtheil zu erwarten. Cincinnatus verarmte, weil er die Bürgen, die seines Sohnes Bürgschaft vor Gericht übernommen hatten, entschädigen mußte; doch widerstrebte der Adel auch nachher noch den stets wieder erwählten Tribunen. In dieser Zeit der Gährung rächte Cincinnatus als Dictator die Beleidigung seines Sohnes an Volscius, der ihn des Mordes angeklagt hatte, ein die Tribunen setzten durch, daß in demselben Zeitraum ihre Zahl bis auf zehn vermehrt ward, und endlich, daß man eine Commission mit ausserordentlicher Gewalt zur Gesetzgebung ernannte r). Jede andre Gewalt, auch das Amt der Tribunen, hörte auf, und die unumschränkte Macht bis zur Aufstellung der neuen Gesetze ward s) (303. u. c.) an zehn

r) Wir übergehen die Sendung des Sp. Posthumius Albus, des A. Manlius, des P. Sulpicius Camerinus, die nach Athen geschickt worden seyn sollen. Die Untersuchung über das ob und wie? kann bey Niebuhr nachgelesen werden.

s) Daß den zehn Männern auch die Regierung übertragen ward, liegt in der Natur der Sache, wie auch den Griechischen Gesetzgebern überall zugleich während der Dauer der Gesetzgebung die unbeschränkte Macht anvertraut ward. Alles andre ausser Acht gelassen, mußten sie ja dem Einfluß einer höheren oder gleichen Gewalt entzogen seyn. Uebrigens wechselte unter den zehn Männern, wie unter den Consuln zu geschehen pflegte, die Führung des Amtes so wie die Zeichen desselben. Bey diesem Wechseln nimmt Dionysius die Art, wie dies die Consuln gehalten haben (daß sie alle Monat wechselten), zum Maasstabe und läßt die Zeit unbestimmt; Zonaras (dessen Auctorität wir übrigens nicht anerkennen, da sie blos auf der durchaus nicht erwiesenen Voraussetzung beruht, wir hätten in ihm des Dio Cassius Bericht — und was hätten wir auch daran noch?), von der falschen, lange für wahr gehaltenen Meinung geleitet, daß die Consuln alle Tage die Lictoren gewechselt hätten, läßt auch die zehn Männer täglich wechseln. Livius, dem auch Niebuhr folgt, sagt bekanntlich, jeder hätte je zehn Tage den Vorsitz gehabt, zwölf Lictoren zu seiner Begleitung und die Gerichtspflege. Seine Worte sind: Placet creari decemviros

Männer übertragen, welche nach dem Vorschlage der Tribunen aus Plebejern und Patriciern gewählt werden sollten, aber nach einigem Streite blos aus den letztern gewählt wurden. Daß eine Vereinigung der bisher als Casten neben einander bestandenen Theile der Römischen Nation Zweck der neuen Gesetzgebung war, ist ausgemacht, die Ueberbleibsel dieser Gesetzgebung sind aber so unbedeutend, ihre Deutung ist so schwierig, daß selbst Niebuhr urtheilt, sie gäben uns wenig Belehrung über das bürgerliche und peinliche Recht. Wir begnügen uns hier zu bemerken, daß der Unterschied zwischen Clienten als Vasallen oder Miethsleuten der Patricier und Plebejern seit dieser Zeit verschwand, und das Patronat ein bloßer Schutz und eine Vertheidigung des Geringen und Armen durch den Vornehmen und Reichen ward, und daß die Centurien als einziges Blutgericht über den Bürger anerkannt wurden. Weitere Aufschlüsse muß man bey den Deutschen Rechtsgelehrten suchen, die sich in unsern Tagen fast ausschließend mit den Rechtsalterthümern beschäftigt haben t). Im ersten Jahr ihres Amts benahmen sich diese zehn Männer so vortrefflich, daß man allgemein mit ihrer Verwaltung zufrieden war, auch brachten sie die Gesetzgebung beynahe zu Stande, behaupteten aber, daß noch ein Sechstel der nöthigen Gesetze oder zwey von den zwölf Tafeln, auf denen in späterer Zeit die ältesten Gesetze eingegraben waren,

sine provocatione, et ne quis eo anno alius magistratus esset. Admiscerenturne plebeii, controversia aliquamdiu fuit; postremo concessum patribus, modo ne lex Icilia de Aventino aliaeque sacratae leges abrogarentur.

t) In Bachii historia jurisprudentiae Romanae findet man die Gesetze der zwölf Tafeln, oder vielmehr die Reste derselben abgedruckt, und wir führen dies Buch unter den vielen, worin sie ebenfalls stehen, darum an, weil es am leichtesten zur Hand seyn wird. Alles Andere, was die zwölf Tafeln angeht, besonders die Nachweisungen über die Bücher, in denen davon gehandelt ist, findet man bey Zimmern, Geschichte des Römischen Privatrechts bis Justinian, Heidelberg 1826. 1ter Theil, ganze dritte Abtheilung der 2ten Hälfte oder §. 29–31. Seite 92–109.

fehlten, daß also eine Verlängerung der ausserordentlichen Regierung nöthig sey u). Der Patricier Appius Claudius, welcher das Ganze leitete, ward zum Vorsitzer bey der Wahl der neuen zehn Männer ernannt. Er ward mit den Plebejern einig, auch für Plebejer, und sogar, obgleich es der Senat für gesetzwidrig erklärt hatte, wenn Obrigkeiten unmittelbar nach bekleidetem Amte wieder gewählt würden, für sich selbst Stimmen anzunehmen. Durch seine Cabale ward Appius wieder erwählt und neben ihm neun Andere, halb Patricier, halb Plebejer. Diese neue Commission zeigte sich bald ganz anders, als die Erste. Jeder der zehn Männer hatte zwölf Lictoren, und diese trugen in ihren Stäbebündeln die furchtbare Axt, das Zeichen des Gerichts über Leben und Tod, dem die Consuln seit Valerius Publicola während ihres Aufenthalts in der Stadt hatten entsagen müssen. Von einer Berufung von einem Regenten auf den Andern war gar nicht die Rede mehr, da doch gerade diese Berufung während des ersten Jahrs der neuen Regierung den Mangel der Tribunen erträglich gemacht hatte. Schon in diesem Jahre war die Herrschaft der zehn Männer tyrannisch, und im Anfang des folgenden war von Niederlegung des Amts gar die Rede nicht mehr. Die Regierung der Zehnmänner im zweyten Jahr, ohne Wahl, ohne Bestätigung, war durchaus auf kein Recht gestützt, doch erkannte sie endlich der Senat, den sie bey Gelegenheit eines Einfalls der Aequer und Sabiner ins Römische Gebiet hatten berufen müssen, nach langem Streit als obrigkeitliche Personen an v). Als solche sandten sie das

u) Niebuhr behauptet, daß überhaupt die Absicht gewesen sey, sowohl das Consulat als das Tribunat abzuschaffen und eine ganz andere Regierungsform einzuführen.

v) Die Decemvirn wurden von Tusculum um Hülfe ersucht, und da sie nicht wagten, aus eigner Machtvollkommenheit ein Heer zu berufen, so versammelten sie den Senat; hier ward die Frage aufgeworfen, mit welchem Recht sie das thäten? Denn nach strengem Recht waren sie nur Privatpersonen, und als solche konnten sie weder den Senat berufen, noch Stimmen sammeln. Nur zwey

Heer aus, das überall unglücklich war, und ließen den Siccius, den einzigen Mann, der die Ehre der Römischen Waffen durch eine von den Chroniken bis zum Fabelhaften übertriebene Tapferkeit rettete, schändlich ermorden. Kaum war dieser Mord vollzogen, als Appius Claudius in der Stadt einen noch ärgeren Frevel verübte, als der war, den sein College an der Spitze des Heers verübt hatte. Die Tochter des Virginius, eines tapferen Offiziers, Verlobte des Icilius, der sich früher als Volkstribun große Verdienste erworben hatte, ward von einem von Appius Leuten als Tochter seiner Sclavin in Anspruch genommen, und er selbst saß zu Gericht, als der unschuldigen Jungfrau, die seiner Wollust ausgeliefert werden sollte, die freye Geburt streitig gemacht wurde. Er weigerte sich, die Ankunft ihres Vaters, der sich im Heere befand, länger als einen Tag zu erwarten, er sprach gegen ihn, als er unerwartet erschien, und der Vater ermordete die Tochter lieber im Angesicht des Volks, als daß er sie entehrt gesehen hätte. Vater und Bräutigam riefen das Volk zur Rache auf. In der Stadt vereinigte sich der Senat mit den Zehnmännern, bey beyden Heeren fanden Virginius und Icilius Gehör, beyde verließen ihre Stellung gegen den Feind, nahten sich Rom, und Virginius zuerst besetzte den Aventinischen Berg mit den Seinigen, wo Icilius mit dem andern Theil der Armee zu ihm stieß. Nur die beyden Männer, welche im Senat der unrechtmäßigen Gewalt der Zehnmänner widersprochen hatten, wollte das Volk anhören, jede andere Gesandtschaft aus der Stadt ward verschmäht, und jedes Heer, das des Virginius und das des Icilius, wählte sich zehn Tribunen, welche ein Collegium zur Berathung bildeten. Der erste Rang und die Leitung der Angelegenheiten ward zweyen dieser Tribunen vertraut, und die ganze Volksmenge zog unter Anführung ihrer neuen Obrigkeit vom Aventinus auf den heiligen Berg. Anfangs beharrten die Patricier aller

Senatoren bestanden aber auf der Form, und die Zehnmänner blieben im Besitz.

Drohungen ungeachtet auf ihrem vorigen Sinn, die zehn Männer legten ihr Amt nicht nieder, Valerius und Horatius weigerten sich aber, Unterhändler zwischen Senat und Volk zu seyn, so lange die unrechtmäßige Gewalt fortdauere. Erst als das Volk Anstalten machte zu einer förmlichen Trennung von der alten Stadt, gaben die Patricier endlich nach. Die Zehnmänner mußten weichen, und das Volk wählte unter Vorsitz des ersten Oberpriesters (pontifex maximus) zehn Tribunen, die vom Senat als rechtmäßige Volksvertheidiger anerkannt wurden. Auf den Vorschlag dieser Tribunen ward die alte Verfassung wieder hergestellt, mit der ausdrücklichen Bestimmung, welche Horatius und Valerius, die beyden Volksfreunde, die man hernach zu Consuln wählte, zum Gesetz machen ließen, daß nicht blos von allen Beschlüssen der Consuln eine Berufung an den Senat Statt finden, sondern daß die Entscheidung des Volks mehr als die des Senats und der Consuln gelten solle w). Appius, der den Mord der Virginia veranlaßt hatte, starb durch seine eigne Hand, der Plebejer Oppius, der den Appius mit Hülfe des Senats beschützt hatte, wurde verurtheilt, die andern Zehnmänner mußten die Stadt meiden. Ob schon damals die Gesetze des zweyten und dritten Jahrs der Verwaltung der zehn Männer bekannt gemacht worden, können wir nicht mit Sicherheit bestimmen, weil nirgends gesagt wird, wann die zwey letzten Tafeln von den zwölfen, welche die alte Gesetzgebung Roms enthielten, aufgestellt sind. Die Trennung der Stände, die ewige Schranke zwischen ihnen war indessen jetzt aufgehoben, das Gesetz des Canulejus im dreyhundert und neunten Jahr der Stadt hob hernach auch das Verbot der Ehe zwischen Plebejern und Patriciern auf, und nach langem Kampfe wurden endlich auch die eigentlichen obrigkeitlichen Aemter den

w) L. Valerius et Horatius, heißt es bey Livius, omnium primum, cum velut in controverso jure esset, tenerenturne patres plebiscitis, legem centuriatis comitiis tulere, ut, quod tributim plebs jussisset, populum teneret. Hier darf man den Gegensatz von plebs und populus nicht übersehen.

Plebejern zugänglich x). Wir werden auf diesen Punkt in einem andern Abschnitt zurückkommen und eilen zur Darstellung der schnellen Vergrößerung des Römischen Staats und der ungeheuern Vermehrung seiner innern Stärke, welche die Folge der erwähnten Veränderungen war. Nur Kriege konnten den Familien, die im Besitz der Ehrenstellen waren, vor den Tribunen und dem von ihnen aufgereizten Volk Ruhe schaffen, nur Tapferkeit, Mäßigkeit, Ausdauer, Rechtlichkeit, Klugheit den Einzelnen den Rang sichern, den die Geburt allein vorher Allen gab. Dies machte den Senat jener Zeiten so ehrwürdig, die Anführer der Heere so wachsam und thätig. Die Plebejer wurden nicht weniger durch die Veränderung aufgeregt, sie mußten sich doppelt um den Senat verdient machen, um die, welche im Besitz waren, zu verdrängen; sie mußten erwerben und sparen, um ihnen an Vermögen gleichzukommen; sie mußten öffentliche Lasten gern übernehmen, Gefahren suchen, um ihnen an Vaterlandsliebe nicht nachzustehen. Gegen den auswärtigen Feind waren beide ganz einig, und diesem war die im ewigen innern Streite geweckte Kraft stets furchtbar; sobald aber der Krieg mit dem äußern Feinde aufhörte, begann die innere Bewegung, die Feindseligkeit der Partheien wieder, welche alle Bürger wach hielt und keinem erlaubte, sich auf dem Polster der Bequemlichkeit und Weichlichkeit zu betten. Um diese Zeit ward nach Sabinischem Gebrauch im Römischen Staat die strenge Sittenaufsicht auf

x) Die Stufen sind folgende: zuerst Verminderung des Ansehns der Consuln durch die Einrichtung der Quästur, als einer jährlichen obrigkeitlichen Würde höheren Rangs (wenn sie auch schon vorher existirt hatte), und der Censur zur Anordnung der Steuerlisten; dann Einführung der Militärtribunen an die Stelle der Consuln, um Plebejer zur obersten Würde im Staate zulassen zu können, ohne sie gleichwohl zu Consuln zu machen. Dies führte natürlich die Zulassung zum Consulat, und dadurch zu den andern aus dem, was man den Consuln nach und nach entzogen hatte, errichteten obrigkeitlichen Würden herbey. Die kurzdauernde Würde eines Interrex blieb bis auf die spätesten Zeiten ein Vorrecht der Patricier.

eine ganz eigenthümliche Art eingeführt, und mit der Militärdisciplin und mit Besteuerung und Verwaltung verbunden. Eine Heerschau der Bürgermacht, der vornehmsten Bürger wie der ärmsten, das Eintragen in das Bürgerregister und die Steuerlisten, die Verpachtung der Domäne ward zugleich mit einer genauen Prüfung des äußern Lebenswandels und des Rufs jedes Einzelnen jährlich von zwey Censoren angestellt. Diese Censoren sollten selbst untadlich und erprobt seyn, und sie wachten lange über die Erhaltung der alten Strenge mit eben dem Glück, als darüber fast drey Jahrhunderte lang in Genf gewacht ist; nur daß in letzterer Stadt die eigentliche Religion und Moralität, so wie das häusliche Leben vor ein geistliches Gericht gezogen ward, da in Rom nur von bürgerlicher Aufsicht die Rede war. Die Wahl der Censoren, welche diese Aufsicht führten, ward alle fünf Jahr vorgenommen, drey Männer, welche vorher Consuln gewesen waren, blieben je achtzehn Monat im Amte, und verrichteten dessen Geschäfte so lange mit Glück, als eine solche Aufsicht sich mit den äußern Verhältnissen der Republik vertrug. Sobald dies nicht mehr der Fall war, fing das Volk an, die Sittenaufsicht als Nebensache des Amts zu betrachten, und die Censoren selbst gebrauchten sie nur, um Feindseligkeit zu üben, oder um Einzelne zu kränken. Das Eigenthum des Staats, das unterwürfige Land, die Colonien, welche Rom als militärische Posten mit einer Ausstattung, die in Landgütern bestand, ausschickte, nicht wie die Griechen als neue Staaten von sich trennte, waren feste Orte im Lande der Feinde und an gefährlichen Stellen des eignen Gebiets, welche der Mutterstaat in Verbindung mit sich und in seiner Abhängigkeit erhielt, und diese wurden in eben dem Grade vermehrt, als die Verfassung sich rundete, als die neue Aristokratie der senatorischen Familien sich aus dem Kern der verdientesten Männer zu bilden anfing, und nicht mehr wie vorher aus einer ewig unveränderlichen Caste zusammengesetzt ward. Wir müssen uns begnügen, die Stufen, auf denen sich Rom zum höchsten Gipfel der äußeren Macht erhob,

auf dieselbe Weise anzudeuten, wie wir die allmählige Bildung der mit Recht bewunderten Verfassung nur in ihren Hauptzügen angegeben haben; einer Verfassung, welche, wie die Englische, mit Blut und Kampf errungen und nicht auf einmal fertig hingestellt oder gegeben, sondern erst nach und nach, gleich allem, was die Natur selbst Großes erzeugt, ausgebildet wurde. Die Sabiner, ein Muttervolk Roms, waren seit dem dreyhundert und sechsten Jahr der Stadt dem Römischen Staat völlig einverleibt, ihre Berge und Thäler waren Römische Besitzungen; Volsker und Aequer wurden theils in das Bündniß, das den Lateinern gewährt war, aufgenommen, theils war ihr Land Römischen oder Lateinischen Colonisten gegeben. So ward (329 u. c.) Fidená Römisches Eigenthum, Lavici (337), Bolá (340), Anrur aber zwischen Römern und Lateinern getheilt. Dabey war der Vortheil immer auf Seiten der Römer, die als Bürger einer einzigen Stadt einem ganzen Bunde, an dessen Spitze sie standen, gleichgestellt waren. Bis an das Meer und den Fuciniſchen See reichte ihr Gebiet, und alle Lateiner schienen mit dem ungleichen Bundesverhältniß zufrieden. Nach Süden und Westen schien das Gebiet abgerundet, nach Norden im eigentlichen Etrurien hemmten die Capenaten, Falisker und Vejer die Fortschritte. Früher hatte Rom auch unter den Etruskischen Städten einen ansehnlichen Rang behauptet. Diesen Rang hatte die Stadt später verloren, die Erinnerung ihres Tuscischen Ursprungs war verschwunden, und Veji mit seinen ungeheuern Mauern, innerhalb deren seine Bewohner gegen jeden Angriff, den man ohne Belagerungsmaschinen und ohne stehende und bezahlte Heere versuchte, ganz sicher seyn konnten, lag wie ein Bollwerk nahe vor Rom, und hemmte die Erweiterung des Gebiets nördlich von der Tiber. Ewige Kriege zwischen Veji, einem Urstaat, der in seinem Sinken war y), und dem sich neu bildenden Staate Roms,

y) Livius sagt lib. V, cap. 1., in dem Jahre, in welchem die Römer ihr Consulat unter acht Militärtribunen vertheilt hätten (wir untersuchen hier nicht, ob dies in der That je geschehen sey; genug,

der sich immer mehr erhob, waren unvermeidlich. Unglücklicher Weise für Veji fiel gerade in die Zeit, als sich Rom nach und nach völlig in einen militärisch-aristokratischen Staat theils selbst umschuf, theils durch die Umstände umgeschaffen wurde, der gänzliche Untergang der beiden andern Haupttheile des Etruskischen Bundes, und im Augenblick als die Römer sie mit dem Untergange bedrohten, verweigerten ihnen selbst die Städte des königlichen Etruriens aus einem sonderbaren Grunde die Hülfe gegen den gemeinschaftlichen Feind z). Was die beiden andern Theile der großen Etruski-

Livius erzählt es), sey in Veji ein König gewählt worden, und zwar hätten die Vejenter dies gethan, um der gehässigen Bewerbungen und Zwistigkeiten bey den jährlichen Wahlen entledigt zu seyn. Die übrigen Etrusker hätten es ihnen aber übel genommen, daß sie einen König gewählt, und z ar — non majore odio regni, quam ipsius regis, — dieser König sey ihnen nämlich durch seinen Stolz und den Uebermuth seines Reichthums schon vorher verhaßt gewesen, weil er die feyerlichen Spiele, welche nach hergebrachtem göttlichem Gesetz ununterbrochen müßten gehalten werden, unterbrochen und am Ende gar, weil die zwölf Etrurischen Völker ihn nicht zum Priester bey der Feyerlichkeit gewählt hätten, sondern ihm einen andern vorgezogen, die Leute, welche die Gaukelspiele und heiligen Künste dort zeigten, welche aber größtentheils seine Sclaven waren, mitten unter der Feyerlichkeit entfernt habe.

z) Livius lib. V. cap. 17. berichtet, die gesammten Etrurier hätten eine Versammlung am Tempel der Voltumna gehalten, dort sey von den Faliskern und Capenaten darauf angetragen worden, den damals von den Römern eng in ihrer Stadt eingeschlossen gehaltenen Vejentern mit gesammter Macht zu Hülfe zu kommen. Darauf hätten die nördlichen Staaten Etruriens diesen südlichen Städten (Vejern, Capenaten, Faliskern) erwidert: Sie hätten den Vejern vorher ihre Hülfe versagt, weil sie sie nicht um Rath gefragt, ehe sie den Krieg mit den Römern angefangen hätten, jetzt aber könnten sie ihnen gar nicht helfen, wenn sie nicht wollten, daß sie selbst darüber zu Grunde gingen (Nunc pro se fortunam suam illis negare). Hier wollen wir Livius eigne Worte herseßen: maxime in ea parte Etruriae. Gentem invisitatam (h. e. antea non visam), novos accolas

schen Verbindung angeht, so war der Campanische den Samniten erlegen, welche damals auch die Griechische Bevölkerung Campaniens zu bedrängen begannen, die Lombardischen waren längst durch die Gallischen Züge untergegangen. Als die Römer Veji endlich zu vernichten drohten, waren dieselben Barbaren auch in das eigentliche Toscana eingebrochen, oder drohten doch jeden Tag einzubrechen. Kurz vor dem letzten Kriege mit Veji hatte Rom eine Maasregel ergriffen, welche unter den damaligen Umständen seine Militärmacht zur furchtbarsten im ganzen Westen machen mußte. Die Einrichtung muß übrigens zur Zeit der Könige schon bestanden haben, weil die königlichen Heere oder doch ihre Garden zuverläßig aus der Staatscasse besoldet wurden. Nach diesem Muster wurde von dieser Zeit an die Bürgermacht, welche vorher auf eigne Kosten ins Feld zog, in Sold des Staats genommen a). Dies ging indessen nur das Fußvolk an; die Reiterey, welche nicht sehr stark war und aus denjenigen Männern genommen ward, welche dem Vermögen nach zur ersten

Gallos esse, cum quibus nec pax satis fida nec bellum pro certo sit.

a) Daß die Könige besoldete Heere gehabt, vermuthet auch Niebuhr an mehreren Stellen z. B. 2r Th S. 218. med. Livius lib. IV. cap. 59. berichtet, nach der Einnahme von Terracina (Anxur) seyen die Plebejer vom Senat mit dem Solde begnadigt worden (oppidum vetere fortuna opulentum tres exercitus diripuere, eaque primum benignitas imperatorum plebem patribus conciliavit. Additum deinde omnium maxime tempestivo principum in multitudinem munere, ut ante mentionem ullam plebis tribunorumve decerneret senatus, ut stipendium miles de publico acciperet, quum ante id tempus de suo quisque functus eo munere esset). Die hündische Dankbarkeit, welche Livius dem Volke zuschreibt (cap. 60.), würde den Römern wenig Ehre machen. Wenn wir übrigens hier nicht in das Einzelne eingehen und die Natur der Steuern und ihre Verwendung anzugeben suchen, so liegt dies daran, weil die Natur der Quellen dieser früheren Geschichte solche Forschungen gar nicht erlaubt. Weder Livius noch Dionysius hatten Begriffe von dem, was wir Staatsökonomie nennen.

Classe gehörten, erhielt erst viel später regelmäßigen Sold. Die Veranlassung des letzten Kriegs gegen Veji war übrigens nicht sowohl der Frevel, den die Bürger dieser Stadt auf dem Römischen Gebiet geübt, als die schmähliche Weise, wie sie die Römischen Abgeordneten, welche Genugthuung fodern sollten, abgefertigt hatten b). Im offnen Felde den Römern nicht gewachsen, zogen sich die Vejenter in ihre Riesenmauern und wurden dort Jahre lang belagert. Diese Belagerung von Veji ist in den Römischen Chroniken auf eben die Weise behandelt worden, als die Messenischen Kriege in den Griechischen. Ihre Dauer, zehn Winter und zehn Sommer hintereinander c), die Rolle, welche Camillus dabey als Dictator erhält d), das Ablassen des Albanischen Sees durch die ungeheuere Arbeit eines Canals (Emissarium's), der in den harten Stein gehauen ward e), das plötzliche Erscheinen der

b) Vejens bellum, heißt es bey Livius lib. IV. c. 58., motum ob superbum responsum Vejentis senatus, qui legatis repetentibus res, ni facesserent propere urbe finibusque, daturos, quod Lars Tolumnius dedisset, responderi jussit. (Die Fidenaten hatten auf Tolumnius Geheiß die Römischen Gesandten erschlagen, dafür erschlug Cornelius Cossus den Tolumnius und brachte die zweyten opima spolia nach Rom, Liv lib. IV. c. 19).

c) Im dritten Jahr, heißt es, wurde ein Wall und ein Graben herumgeführt, und man beschloß zum erstenmal einen Winterfeldzug (352. u. c.). Die Vejenter ersahen sich aber einen günstigen Augenblick, zündeten alles Holzwerk an und ebneten den Schutt. Seit dieser Zeit, von 352. bis 359. u. c., war dann keine eigentliche Belagerung um die Stadt gelegt, die e begann erst wieder unter Camillus.

d) Die Militärtribunen des Jahrs 359 hatten bey einem Zuge gegen die Capenaten und Falisker, welche (wie wir oben bemerkten) allein von allen Etruskern den Einwohnern von Veji zu Hülfe zogen, großen Verlust erlitten, und einer von ihnen hatte das Leben verloren. Dann ward Camillus zum Dictator erwählt, schlug erst Falisker und Capenaten und belagerte dann die Stadt aufs neue förmlich. Er sammelte durch Hoffnung auf Beute alles Volk der Stadt und auch aus den befreundeten Gegenden um sich.

e) Ueber diese Ableitung des Albanersees vergleiche man bey Niebuhr

Römer, die aus einem unterirdischen Gange hervorkommen, im Juno-Tempel von Veji f) gehören zur Ausschmückung dieser Geschichte, die wir umsonst auf ihren historischen Gehalt zurückzuführen versuchen würden. Alle diese Erzählungen sind historische Umstände geworden, sie haben die spätern Römer mit Enthusiasmus für ihre Nationalgeschichte erfüllt. Wenn wir es daher gleich nicht wagen, sie als eigentliche Geschichte zu erzählen, so wagen wir eben so wenig sie nach unserer Art zu deuten, als wir das Einzelne des Kampfs mit den Galliern, die Umstände der Verbrennung und Errettung Roms historisch zu prüfen wagen. Die Eroberung von Veji vermehrte nicht allein die Bevölkerung von Rom, denn die Einwohner dieser Stadt mußten ihre Mauern verlassen und nach Rom wandern; sie bereicherte nicht blos die Römer durch die Beute einer alten und reichen Stadt, sondern erweiterte auch das Römische Gebiet über eine der fruchtbarsten Landschaften Italiens. Die Aecker der Bürger von Veji wurden nämlich theils vertheilt, theils verpachtet. Die Hauptsache bleibt, daß Etrurien jetzt zugänglich, daß das Bollwerk, welches die Römer aufhielt, weggeräumt war, und daß früher oder später Latium wie Etrurien unterwürfig werden mußten. Zu dieser Unterwerfung von ganz Italien unter Römische Herrschaft waren sogar die Gallier behülflich, wenn sie gleich Anfangs dem Römischen Staat verderblich zu werden drohten. Wir haben oben berichtet, wie die Gallier in Italien einge-

im 2ten Theil S. 228 – 229. und 234 – 237. und neben Piranesi's diesem Gegenstande ausschließlich gewidmeter Abhandlung des Ricci memorie storiche della citta di Alba longa.

f) Die Römer führten, heißt es, einen Schacht unter der Erde bis zum Tempel der Juno auf der Burg von Veji, und stürmten, während ihre Cohorten in den Schacht zogen, von Außen her die Mauern der Stadt. Der König der Vejer opferte gerade im Tempel, das Opferthier war erschlagen, die Römer unter dem Boden vernahmen den Ausspruch des Haruspex, daß dasjenige Volk siegen werde, dessen Bürger die Opferstücke darbringen würden, da brachen sie hervor, erschlugen den Opferer, besetzten die Burg und öffneten die Thore der Stadt ihren Landsleuten.

drungen waren, wie sie, nach und nach durch neue Einwanderungen verstärkt, sich den Apenninen genähert, und endlich auch im jenseit der Apenninen gelegenen Etrurien Verheerungen angerichtet hatten. Vier Züge, heißt es, hatten die Gallier früher unternommen, den fünften hatte der Vormund des Regenten (Lucumo) von Clusium, dem sein Freund seine Gattin geraubt hatte, nach Etrurien gezogen, nachdem die Schaaren, die er herbeyrief, vom Lande der Sennonen aus, ganz Oberitalien durchzogen, und endlich den Landstrich zwischen Urbino und Ravenna besetzt hatten. Eine andere Nachricht läßt freilich die Gallier später in Italien erscheinen und unmittelbar gegen Etrurien innerhalb der Apenninen vordringen. Dies würde mit ihrer spätern Erscheinung an der Donau, in Thracien, endlich in Macedonien auch viel besser zusammenstimmen, Livius Bericht ist aber zu bestimmt, als daß wir es wagten, ihn eines völligen Irrthums zu beschuldigen g). Welcher Anlaß sie aber auch immer über die Apenninen mag geführt haben, sie belagerten Clusium (Chiusi), als sich (363 u. c.) Römische Gesandten entweder zufällig oder der Gallier wegen dort befanden. Diese Römischen Gesandten, aus der mächtigen und zahlreichen Familie der Fabier, sollten den Galliern im Namen der Römer Vorstellungen thun und mischten sich, als diese kein Gehör fanden, unter die fechtenden Schaaren der Etrusker. Einer derselben hatte einen Gallischen Anführer erschlagen, die Gallier foderten die Auslieferung eines Gesandten, der so gröblich gegen das Völkerrecht gesündigt hatte, und die Römer verweigerten nicht allein dies, sondern wählten auch, als das Gallische Heer von Clusium gegen Rom aufbrach, drey Fabier zu Militärtribunen des Jahrs. Da der Eroberer von Veji, der unter allen Römern allein im Stande gewesen wäre, gegen die Gallier glücklich zu kämpfen, wie er bewies, damals in

g) Wir haben an einer andern Stelle von den Celten und Galliern gehandelt, auch ihre Züge angedeutet. S. Niebuhr 2ter Theil Seite 251-261.

Ardea lebte h), so führten die Militärtribunen das Heer ins Feld. Die Römer stellten sich höchstens mit fünf und vierzigtausend Mann, wahrscheinlich aber nur mit vier und zwanzig tausend Mann am Fluß Allia gegen siebzig tausend Gallier (364 u. c.), und litten eine solche Niederlage, daß der Rest des Heers nicht einmal nach Rom zurückkehrte i). Die von ihrer streitbaren Mannschaft verlassenen Römer flüchteten, wie aus der leichten und schnellen Eroberung Roms zu folgen scheint, aus der Stadt, und suchten Schutz theils in den benachbarten Orten, theils auf dem Capitol. Innerhalb der ungeheuern Mauern des verlassenen Veji hatten sich viele Römer und Etrusker gesammelt, der Römer Cädicius an ihrer Spitze; eine andere Schaar vertheidigte sich unter Camillus in Ardea in Verbindung mit den Bürgern dieser Stadt. In Rom hatten die Gallier die Häuser niedergebrannt, das Capitol hatten sie aber vergebens bestürmt; sie hielten es ein-

h) Camill hatte vor der Eroberung von Veji dem Volke die ganze Beute versprochen, allein nach der Eroberung wußte er auf eine feine Weise diese Beute um ein Zehntel geringer zu machen. Wie er nachher Proconsulartribun wurde, brachte er die Plebejer um den Antheil an der Regierung, den sie durch den Eintritt in die höchste Magistratur zu erlangen im Begriff standen, auch hatte er von der Vejischen Beute Vieles zu seinem Gebrauche verwendet, woran man damals noch nicht gewöhnt war. Dieses Letzte nutzten die Tribunen, um ihn vom Volke zu einer bedeutenden Geldstrafe verdammen zu lassen. Das verdroß ihn, er wollte nicht einmal zugeben, daß seine Tribulen und Clienten die Geldstrafe für ihn bezahlten, ob sie sich gleich dazu erboten hatten. Er ging nach Livius V. c. 32. mit dem Gebet aus der Stadt: precatus a diis immortalibus, si innoxio sibi ea injuria fieret, primo quoque tempore desiderium sui civitati ingratae facerent.

i) Livius sagt, diese Niederlage sey daraus zu erklären, daß die Römer damals weder, wie sie sonst zu thun gewohnt waren, einen Dictator erwählt, noch auch eine sorgfältige Truppenaushebung vorgenommen hätten. Uebrigens wollen wir hier nicht unbemerkt lassen, daß Herr Melot in dieser ganzen Geschichte sich der Gallier gegen Livius und seine Römer angenommen hat, im 15ten Bande der Mémoires de l'académie des inscriptt. et belles lettres.

geschlossen und streiften raubend über ganz Latium. Cädicius von Veji aus, Camillus an der Spitze der Ardeaten erhielten bedeutende Vortheile über einzelne Gallische Streifpartheien, und die Veneter drängten die jenseit der Apenninen angesiedelten Völkerschaften derselben. Die, welche das Capitol belagerten, suchten indessen mit den Römern über eine Geldsumme, die sie für ihren Abzug foderten, einig zu werden, zur selben Zeit, als die wenigen Römer, die in Latium zerstreut waren oder in Veji lagen, sich an Camillus wandten. Bis dahin ist die Geschichte ganz wahrscheinlich; von diesem Augenblick an gleicht sie mehr einem epischen Gedicht zur Verherrlichung der Helden der Vorzeit und der Gründer der Römischen Größe, als einer wahren und wahrscheinlichen Erzählung. Wir wagen indeß nicht, in diesem, nur die Hauptpunkte auffassenden Ueberblicke von der allgemeinen Tradition abzuweichen Die um Cädicius versammelten Römer, heißt es, wählten diesen zu ihrem Führer, da er aber erklärte, daß er niedern Rangs nie ihr rechtmäßiger General werden könne, so wandten sie sich an Camillus, dieser wollte aber ohne einen Senatsbeschluß die Dictatorwürde nicht annehmen. Pontius Cominius übernahm das gefährliche Geschäft, den umlagerten Tarpejischen Felsen zu ersteigen und einen Beschluß der auf dem Capitol befindlichen Senatoren den zerstreuten Römern zu bringen. Er schwamm durch die Tiber, erkletterte den Felsen an seiner steilsten Seite, und kam glücklich wieder zum Heere zurück. Der Senat beschloß, daß es erlaubt seyn solle, in einer Versammlung der Curien einen Dictator zu wählen, und den militärischen Oberbefehl für diesmal nicht dem von einem Consul genannten, sondern einem von dem Volke erwählten Mann zu übertragen. Camillus wurde ernannt. Ehe er aber zur Befreiung seiner Vaterstadt erscheinen konnte, hatten die Gallier versucht, die Burg von der Seite her zu ersteigen, wo sie erfahren hatten, daß Cominius den Felsen erklettert gehabt. Bey dieser Gelegenheit rettete M. Manlius Wachsamkeit und Festigkeit die Römer in dem Augenblick, als die Mauer erstiegen war,

vom Ueberfall. Wenn in der That der Heldenmuth der Rö-
mer und das Schicksal auf eine so einzige Art zusammen-
wirkten, um die Stadt, die zur Weltbeherrscherin bestimmt
war, zu erretten, so ist auch der letzte Auftritt in diesem
Drama so unglaublich nicht, als man zuweilen behauptet
hat. Freilich widerspricht Polybius der gewöhnlichen Erzäh-
lung, indeß hat sein Zeugniß über eine dunkle Zeit nicht
dasselbe Gewicht, welches wir ihm über die Zeiten, die der
Seinigen näher liegen, einräumen. Nach Livius Erzählung
wird das Gold, welches die Gallier für ihren Abzug sich
ausbedungen hatten, eben abgewogen; man streitet sich, weil
die Gallier falsche Wage und Gewicht gebrauchen; ihr Füh-
rer wirft übermüthig noch sein gewaltiges Schwert samt
dem Wehrgehenk in die Schaale. — Da erscheint Camill,
treibt die Gallier aus der Stadt und vernichtet sie beym Ab-
zuge. Wie es sich indessen mit der Befreiung Roms auch
verhalten mag, so viel geht aus den folgenden Geschichten
deutlich hervor, daß die Stadt von dem Augenblick der Be-
freiung an neugeboren dastand und, sobald der letzte Rest der
alten Casteneinrichtung, die Ursache ewiger innerer Fehden,
verschwunden war, mit Riesenschritten zur Herrschaft von Ita-
lien fortschritt. Erst war es zweifelhaft, ob man die Stadt
an der alten Stelle wieder erbauen solle. Viele wollten in
das leere Veji ziehen, allein die Patricier, besonders Camil-
lus, hinderten dies und benutzten den Aberglauben des Volks
zu dem patriotischen Zweck, die neue Macht nicht unter einem
verschollenen Namen zu ersticken. Wie man nun übereilt und
ohne Ordnung die Stadt wieder erbaut hatte, erneuten sich
die kleinen Kriege nicht blos mit den Etruskischen Staaten,
selbst die Lateiner suchten sich einzeln von den Verpflichtun-
gen des alten Bundes los zu machen, denn auch die Volsker
und Herniker erscheinen wieder im Felde. Das Ende aller
kleinen Kriege dieser Zeit ist indessen immer für die Römer
günstig, sie behaupten die Uebermacht im Felde, erobern
Städte, führen Colonien aus. Unter einem Camillus, Cin-
cinnatus und Andern bildet sich eine Anzahl der geschicktesten

Offiziere, und Waffen und Kriegszucht werden verbessert, o
gleich die Verfassungsstreitigkeiten mit erneuerter Heftigk
ausbrechen k). Wir lassen es dahin gestellt seyn, was d
Licinius Stolo bewogen habe, die längst entschiedene Sac
zwischen Adel und Plebejern wieder in Anregung zu bringe
so viel wissen wir, daß er ein angesehener Mann war, d
in eine patricische Familie heirathete l), alle erfoderlich
Eigenschaften hatte, Consul zu werden, auch, wie sein Tr
bunat bewies, in der Volksgunst so fest stand, daß er
seinem Ansuchen um das Consulat gewiß glücklich gewes
wäre. Ein solcher Mann mußte es doppelt herbe empfinde
daß die Plebejer immer noch nicht zu der ersten Würde i
Staat zugelassen wurden. Er suchte (378 u. c.) das Trib
nat, erhielt es mit L. Sextius und ward unsterblich dur
einen neunjährigen Kampf für die Rechte seines Standes, i
dem er endlich den glänzendsten Sieg davon trug. Zehn Jah
hinter einander wurden die beiden Tribunen wieder erwähl
denen acht ihrer Collegen, welche von den Patriciern gewon
nen waren, hartnäckigen Widerstand boten. Von beiden The

k) Sehr merkwürdig für die Spezialgeschichte Roms ist in dieser
Zeitraum der Versuch des M. Manlius, der vorher das Capitc
gerettet hatte, sich der Herrschaft der Stadt zu bemächtigen. O
die Beschuldigung wahr gewesen sey, oder nicht, das läßt sic
nicht so gewiß bestimmen; daß er vom Tarpejischen Felsen gestürz
ward, oder daß die herrschende aristokratische Parthei in Rom
noch etwas härter mit ihm verfuhr, als die in Athen herrschend
demokratische Parthei mit dem Miltiades, ist unbezweifelt gewiß
Niebuhr hat mit Recht den Zusammenhang der ganzen Geschicht
einer genauen Prüfung unterworfen; wir müssen uns immer erin
nern, daß wir nur eine Uebersicht schreiben, und verweisen daher
auf ihn. Auf die Bewaffnung und Einrichtung des Heers, welche
im Texte obenhin berührt ist, kommen wir im Abschnitt über
Staat und Leben zurück.

l) Die Eine von Fabius Ambustus Töchtern war mit C. Licinius
Stolo, die Andere mit einem der Militärtribunen, die damals von
Zeit zu Zeit statt der Consuln bestellt wurden, mit Servius Sul-
picius, vermählt.

n ward Alles erschöpft, was die Römische Verfassung zu un erlaubte, wenn zwischen Senat und Volk, zwischen den ribunen und der gewöhnlichen Obrigkeit Zwist entstand. cinius und sein Genosse hinderten die Wahlen der Obrig- iten, der Senat dagegen stellte einen Dictator auf, und chte die Gelegenheit eines Kriegs wahrzunehmen, um der othwendigkeit nachzugeben zu entschlüpfen. Allein Kriegs- enst und Kriegssteuer unterblieb, der Senat mußte endlich chgeben, die drey berühmten Licinischen Vorschläge wurden 87 u. c.) zum allgemein verpflichtenden Gesetz, und im fol- nden Jahr ward zum erstenmal ein plebejischer Consul wählt. Wenn durch Licinius Gesetze gleich keine Schuldentil- ung festgesetzt ward, so ward doch erlaubt, die schon bezahlten insen vom Capital abzuziehen, was für die Schuldner kei- eswegs unbedeutend war, da baar Geld immer nur auf urze Frist verliehen ward, und die Zinsen wenigstens zwölf rozent betrugen. Auch gestattete man eine dreyfache Frist ur Abbezahlung der Capitalien. Ausser diesen für den gerin- en Haufen ungemein vortheilhaften Verfügungen ward ver- rdnet, daß Niemand mehr als fünfhundert Juchert vom Staatslande in Besitz haben sollte. Auf diese Weise wurden iele aus der Mittelclasse in den Stand gesetzt, Land zu achten, von dem sie zwar Zehnten entrichteten, dessen Be- utzung aber es ihnen möglich machte, ihre Familien zu höhe- em Wohlstande zu erheben. Daß der Zugang zum Consulat urch die dritte Bestimmung dieses Gesetzes den Plebejern röffnet ward, war freilich nur der ersten Classe derselben, en Reichen, Angesehenen, Fähigen, vortheilhaft m). Die

m) Niebuhr hat mit Recht diesen Gesetzen einen sehr bedeutenden Abschnitt des zweyten Theils gewidmet; wir wollen hier nur anführen, was Livius lib. VI. c. 35. darüber sagt, und was man im Text erklärt findet. Die rogationes Liciniae seyen gewesen, unam de aere alieno, ut, deducto eo de capite, quod usuris pernumeratum esset, id quod superesset triennio aequis portionibus persolveretur: alteram de modo agrorum, ne quis plus quingenta jugera agri possideret: tertiam, ne tribunorum

Patricier suchten indessen zu retten, was sich retten ließ, u bewirkten, daß man das Oberrichteramt vom Consulat trenn So entstand die neue Würde der Prätoren n). Auch die höhe Polizey wollte man für die Patricier bewahren. Als daher d plebejischen Aedilen sich weigerten, die Spiele zu halten, welc der Senat an den beiden den Lateinischen Festen hinzugesetzt Tagen angeordnet hatte o), wählte man patricische Aedilen m der Auszeichnung, die nur dem ersten Range zukam. Die Wür der Curulischen Aedilen blieb, wie die Censur, den Patricie vorbehalten, welche auch die Priesterschaften als erbliches E genthum betrachteten. Alles dies währte jedoch nur kur Zeit, der erste Schritt zog die Anderen nach sich. Schon na eilf Jahren mußte man die Censur den Plebejern einräume vierzehn Jahr später ward ein Plebejer Prätor, und siebe und dreyßig Jahr, nachdem der erste Prätor aus den Pl bejern gewählt worden war, wurde ihnen auch das Prieste thum zugestanden. Seit dieser Zeit trat ein neuer Adel a die Stelle des Patriciats, dessen Stolz freilich noch lang fortdauerte. Da man sich in Rom durch bürgerliche Verdiens nur geringe, durch geistige Bemühungen gar keine Auszeic

militum comitia fierent, sed consulum et utique alter e plebe crearetur.

n) Oder besser, wie Niebuhr 2r Th. S. 419. sagt: Es wurden eigentlich drey Consuln, anstatt zweyer, eingesetzt; daher hat dann der Prätor sechs Fasces, die Consuln zusammen hatten ihr auch nur zwölf: der Prätor war ihr College, er ward unter dense ben Auspicien erwählt wie sie und unter dem Vorsitz eines Co suls. — — — Indem aber die Jurisdiction den Prätoren übertr gen ward, blieb sie dennoch auch dem Consulat als ursprünglich in ihr enthalten, und der Consul reformirte sogar auf Appellation prätorisch Aussprüche. Wir haben die Stelle lieber wörtlich hier einrücken, al fremdes Eigenthum unmittelbar in den Vortrag aufnehmen wollen

o) Hier weicht der Bericht im Text von Niebuhr ab; vielleicht ha er wohl Recht Seite 416., wenn er gegen Livius argumentirt; un serm Grundsatz getreu, dürfen wir aber ein ausdrückliches Zeug niß, wenn nicht Unmöglichkeit oder höchste Unwahrscheinlichkei dagegen streitet, nicht umgehen.

nung erwerben konnte, da die ganze Einrichtung auf Krieg und Streit berechnet war, so darf es uns nicht wundern, daß die Römischen Jahrbücher neben den innern Zwistigkeiten unaufhörlich von auswärtigen Kriegen reden. Die Zeit des Mittelalters der Römer, wie wir die Periode von der Vertreibung der Könige bis auf den zweyten Punischen Krieg nennen würden, ist wie die der neuern Europäischen Völker eine Zeit der Ritterschaft. Die Gallier hatten im obern Italien längst die alte Blüthe vernichtet, sie drangen endlich durch die Apenninen und verödeten durch unaufhörliche Streifzüge das Land der verschiedenen kleinen Staaten zwischen ihren Wohnsitzen und der Tiber. Die Römer zogen ihnen häufig entgegen, und einzelne Kämpfe der Helden mit Gallischen Riesen, wie sie in den Römischen Geschichtbüchern erzählt werden, rechtfertigen die oben gegebene Vergleichung; bey einem Valerius Corvus und Manlius Torquatus denkt jeder unwillkührlich an Arthur und Roland, wie bey Pyrrhus, der den Mamertinischen Riesen durchhaut, daß an jeder Seite des Sattels der halbe Leib fällt, an Gottfried von Bouillon, der einen Reiter bis auf den Sattelknopf spaltet. Mittelitalien allein behauptete den alten Glanz und die alte Würde durch die Fruchtbarkeit Campaniens, durch den Rest der freilich nach und nach verschwirdenden Betriebsamkeit der Lateiner und den Handel der Tusker, besonders aber durch das als Staat von Kriegern p) und fleißigen und kräftigen Land-

p) Die Römer allein hatten in der Zeit zwischen 405–408. der Stadt, ohne die Lateiner zu rechnen, nach Livius zehn Legionen, jede zu 4200 Mann Fußvolk und 300 Reuter, eine ganz ungeheuere Macht, die dadurch doppelt stark wird, daß es lauter Leute sind, die mit eignem Willen ins Feld ziehen für ihre eigne Sache, wo der gemeine Soldat jeden Augenblick General werden kann, und eigentlich nur der Oberst, wie wir etwa den Tribun nennen könnten, in unserem Sinn Offizier war. Alle Centurionen, bis auf den Primipilus, also vom Gefreiten bis zum Major, rangirten nach dem Dienstalter und Verdienst. Ueber die Einrichtung werden wir unten im Abschnitt Leben und Staat Einiges bemerken. Wir

leuten immer zunehmende Rom. Oberitalien war schon verwüstet, und in Großgriechenland wütheten bald Griechen gegen Griechen, bald Dionysius, bald Lucaner und andere rohe Völker von den Gebirgen her, bald die Karthager von der See aus; dagegen bepflanzten, beweideten die rüstigen Samniten den ganzen rauhen Gebirgsrücken der Apenninen, bis die Römer nach Campanien gerufen wurden. Dann kam auch über diese Gegenden die Verwüstung. Das ganze innere Land, zum Theil rauhes Gebirg, hatte der glücklichen Samnitischen Verfassung und des einfachsten Lebens genossen, während die von dort ausgegangenen Schaaren von Miethlingen oder Räubern durch ihre Rohheit und Raubsucht übel berüchtigt waren q). Von dem Augenblick des Römischen Zugs nach Campanien an war das Volk unaufhörlich im Kriege. Dieser Zug ward durch Samniten veranlaßt, welche sich ehemals im Gebirge zu eng gefühlt hatten, und nach Campanien gezogen waren. Dies Land war von ihnen erobert worden, sie selbst waren durch Clima und Lebensart verweichlicht und mit dem Samnitischen Stammvolk in Krieg gerathen. Der Zug der Römer nach Campanien ward gelegentlich Ursache

folgen auch hier dem Livius, der die Zahl 4200, und sogar (VIII. c. 8.) 5000 angiebt; Niebuhr rechnet 3600 Mann.

q) Um uns nicht mit fremden Federn zu schmücken, wollen wir wieder eine Stelle aus Niebuhr's Geschichte einrücken, die um so mehr überzeugen wird, da wir hier auf zwey verschiedenen Wegen, jeder seinem Zweck nachgehend, dasselbe Resultat gefunden haben, welches nicht, wie bey einer Forschung oder einer Thatsache, der Eine vom Andern entlehnen kann. Niebuhr sagt S. 482. unten: Hätten die Samniten sich und den Staat, den sie besiegen oder dem sie unterliegen mußten, nicht nach der Volkszahl, dem Muth und der Kriegslust allein gemessen, sondern auch nach der innern Form, welche die Kräfte alle beleben und anwenden sollte, hätten sie wie die Italiker des siebenten Jahrhunderts ihre Souveränität in einer Hauptstadt zusammengezogen, als die einzige Art fester Vereinigung eines Volks durch einen Mittelpunkt, deren die Völker Italiens fähig waren, so gehörte die Oberherrschaft Italiens ihrer Nation.

der völligen Unterjochung der Lateiner, und auch die Etrusker unterlagen ihnen während des Krieges, die Gallier aber wurden nach blutigen Niederlagen in ihre Sitze jenseit der Apenninen zurückgetrieben. Daß die Lateiner, welche gleich darauf sich gegen Rom verbinden, vor dem Zuge nach Campanien mit den Römern für Capua sich erklärten, und mit ihnen verbunden gegen die Samniten zogen, wagen wir gegen Livius nicht zu behaupten, weil die Entfernung der Zeiten und Mangel der Quellen die Kritik zu schwer oder zu leicht macht; daß aber einzelne Staaten Mannschaft gestellt hatten, ist höchst wahrscheinlich. Die Veranlassung des Kriegs war derjenigen ähnlich, welche späterhin die Römer nach Sicilien führte. Die Römer wurden nämlich von den Campanischen Samniten, welche sich eines fremden Landes, einer fremden Stadt und fremder Güter bemächtigt hatten, gegen ihre eigenen Landsleute, wie späterhin gegen die Karthager, zu Hülfe gerufen. Achtzig Jahre (310 u. c.) waren es, seit jene Samniten, wie wir vorher schon bemerkten, Capua und einen großen Theil von Campanien den Oskern und Etruskern entrissen hatten r). Seit dieser Zeit dienten sie bey Griechen und Karthagern als Miethtruppen, verweichlichten und blieben mit ihren Brüdern im Gebirg weder durch Sitten, noch durch irgend ein Staatsband vereinigt. Im ewigen Kriege der Gebirgsbewohner mit den in Campanien herrschenden Samniten kamen besonders die Sidiciner, deren Hauptort Teanum war, ins Gedränge. Sie wandten sich nach Capua, die Einwohner von Capua nach Rom s). Die Römer, welche

r) Livius erzählt, die Stadt Capua sey vorher Vulturnum genannt gewesen, wie sie von den Samniten erobert worden, sey sie Capua ab duce eorum Capye, vel (quod vero propius est) a campestri agro appellatam.

s) Es heißt bey Livius lib. VII. cap. 29. in fin. «Die Samniten wandten sich von dem Sidicinern weg und griffen die Campaner selbst, welche Schützer ihrer Nachbarn seyn wollten, an, weil sie dort einen eben so leichten Sieg, aber mehr Beute und Nutzen hofften. Sie besetzten die Tifatischen Hügel, welche über Capua

mit den Samniten im Frieden, oder auch seit dem vierhunde
und ersten Jahr ihrer Stadt in förmlichem Bunde waren
scheuten sich, mit einem Volke, das mit ihren Verbündete
Krieg führte, einen neuen Bund einzugehen; sie weigerte
sich daher, die Campaner in ihren Bund aufzunehmen, wen
sich nicht diese, wenigstens der Form nach, für Schutzgenosse
Roms erklärten und dadurch den Römern ein Recht oder ge
eine Pflicht gäben, sich für sie zu verwenden t). Die Cam
paner, wahrscheinlich ohne die Folgen einer solchen Ergebun
zu bedenken, willigten in der Noth ein, daß die Forme
welche die Römer verlangten, von ihren Gesandten ausg
sprochen würde, und diese ließen dann erst die Samniten au

ragten, mit einer auserlesenen Mannschaft, und zogen von do
in einem dichtgeschlossenen Viereck in die Ebne zwischen Capua un
Tifata. Hier ward aufs neue in geordneter Schlacht gestritten
das Treffen war für die Campaner ungünstig, sie wurden in d
Mauern von Capua getrieben, der Kern ihrer jungen Mannscha
war gefallen, sie sahen in der Nähe keine Hülfe, sie wandten si
nach Rom.

t) Wenn wir dem Livius folgen, so geschieht dies, weil es uns in
mer gewagt scheint, dem Grundsatz in einer allgemeinen Ge schich
zu huldigen, den Niebuhr S. 493. fgg. für die Specialgeschicht
trefflich durchführt. Er sagt dort, er wolle aus Livius di
Materialien hervorsuchen, denen er zum Glü
sehr oft eilfertig zusammenfügend ihre mit seine
gar nicht zu vereinigende Gestalt ließ. Wir billige
es daher auch nicht, wenn Wachsmuth S. 453. Not. 79. aus einer
Ausdruck, den Livius gelegentlich einmal dem Consul Varro i
den Mund legt, dem ausdrücklichen Bericht desselben Liviu
den wir in der folgenden Note geben, widerspricht Wachsmut
sagt: «Die Campaner blieben sicher ganz selbstständ
dig.» Es ist in den Berichten der alten Historiker allerdings of
Widerspruch und Unwahrscheinlichkeit, ja Unmöglichkeit, dan
lassen wir die Sache aus. Ohne ein ausdrückliches Zeugniß au
ihnen selbst eine ganz andere Erzählung, als sie geben, zu ent
wickeln, das wagen wir nicht. Niebuhr hat daher mit Recht S.
495. die Art dieses Geschäfts erklärt, und hinreichend angedeutet,
wer sich damit abgeben darf, und wie weit das Resultat führt.

fordern, einen Staat, der sich ihnen ergeben hätte u), nicht weiter zu bekriegen. Die Samniten hörten natürlich auf diese Vorstellungen nicht, sie fanden sich beleidigt, und beide Römische Consuln zogen, jeder an der Spitze eines Heers, nach Campanien hinab. Der Eine, Valerius Corvus, nahm in der Gegend des Lucriner Sees (412 u. c.) am Berge Gaurus eine gefährliche Stellung, in der ihn die Samniten mit Glück angreifen zu können dachten. Sie täuschten sich; sie wurden von ihm geschlagen. Der andere Consul, Cornelius Cossus, ließ sich in die Bergpässe locken und sah sich in einem tiefen Thale auf einmal überall vom feindlichen Heere, das die Höhen besetzt hielt, umgeben. Der Rückzug allein war ihm offen; aber auch dieser war schwierig oder unmöglich, wenn das ganze Heer der Samniten, das rund umher auf den Höhen lag, ihm unmittelbar folgte. In dieser Verlegenheit erbot sich Decius zum Opfer. Er wollte mit einer Schaar eine Höhe, die über dem Feind in dessen Rücken lag, besetzen, und während die ganze Macht der Samniten auf ihn gerichtet sey, solle der Consul zurückziehen v). Dies geschah, Decius hielt den überlegenen Feind bis zum Einbruch der Nacht auf, schlug sich während der Nacht durch das ganze feindliche

u) Die feierliche Formel der Unterwerfung lautete nach Livius: itaque populum Campanum, urbemque Capuam, agros, delubra deûm, divina humanaque omnia in vestram, P. C., populique Romani ditionem dedimus.

v) Siehst du, sagt Livius, habe er dem Consul zugerufen, jene Berghöhe über dem Feinde? Diese Höhe wird die Burg unserer Rettung seyn, wenn wir sie eben so eifrig und rüstig besetzen, als die Samniten sie blind unbesetzt gelassen haben. Du sollst mir die Leute zweyer Linien einer Legion (principes hastatosque unius legionis) geben, komme ich mit diesen auf die Höhe, dann ziehe ohne Furcht von hier, und rette dich und dein Heer; denn der Feind, den wir von der Höhe herab auf jede Weise mit Vortheil angreifen können (subjectus nobis ad omnes ictus), darf sich ohne sich selbst blos zu geben nicht regen. Uns wird hernach das Glück, welches den Römern immer günstig ist, oder unsere Tapferkeit durch den Feind bringen.

Heer, erreichte den Consul, und bewog diesen, den Feind unmittelbar anzugreifen w). Auch in diesem Treffen wurden die Samniten geschlagen, der Consul hütete sich aber, wie es scheint, sie zu verfolgen und wieder ins Gebirge zu dringen, wo es ihm kurz vorher so übel ergangen war. Decius ward öffentlich durch Lob und Geschenke geehrt, und sein Name glänzte in der Volksgeschichte und in Liedern neben Scävola, Cincinnatus, Manlius, Camillus und anderen alten Helden. Indeß waren die Samniten durch keine der beiden erwähnten Schlachten niedergeworfen; sie sammelten sich wieder. Auch die beiden Consuln vereinigten ihre Heere, und suchten den Feind sicher zu machen. Die Samniten hielten ihre Behutsamkeit und List für Furcht, und entfernten sich leichtsinnig aus dem Lager, das sie bey Suessula errichtet hatten. Das Lager ward von den Römern durch einen plötzlichen Angriff genommen, und unmittelbar darauf auch das Samnitische Heer, ehe es eine Schlachtordnung bilden konnte, so entschieden geschlagen x), daß die Karthager als Zeichen ihrer Freude über die Niederlage ihrer alten Gegner, mit denen sie in Italien und Sicilien noch immer zu thun hatten, den Römern einen goldnen Ehrenkranz überschickten. Valerius, schon durch seine Geburt unter den Römern ausgezeichnet, ward es noch mehr durch diesen Sieg. Die Patricier freuten sich Männer unter sich zu haben, welche das Volk achten und lieben mußte; das Volk aber pflegt nie der Geburt, wenn sie von Verdienst und Herablassung begleitet ist, seine Huldigung zu versagen. Wir werden in den Republiken, die nicht auf Gewerbe und Handel beruhen und also nicht blos den Reichthum ehren, die Dankbarkeit gegen verdiente Männer seltener

w) Decius — —, dum occasio in manibus esset, perpulit consulem, ut hostes, et nocturno pavore attonitos et circa colles castellatim dissipatos, adgrederetur; credere etiam aliquos ad se sequendum emissos, per saltum vagari.

x) Niebuhr sieht auch einige Bedenklichkeit bey den vierzigtausend Schilden und hundert und siebzig Fahnen, welche die Römer an dem Schlachtfelde wollen gefunden haben.

aus den Augen gesetzt sehen, als in Staaten, wo das Geld den Rang gibt. So ehrenvoll für die Römer und für ihren Consul Valerius die beiden erfochtenen Siege waren, so waren doch die Samniten bey weitem nicht völlig besiegt, denn sie erscheinen im folgenden Jahr (414. u. c) eben so mächtig, als vorher. Die Römer hatten indessen gegen ihre Gewohnheit einen Theil ihres Heers in Campanien zurückgelassen, und dieser zurückgelassene Theil des Heers bestand meistens aus Leuten, deren Güter tief verschuldet waren, und welche bey ihrer Rückkehr die grausamen Schuldgesetze des Staats gegen sich angewendet zu sehen fürchteten. Es fiel ihnen daher ein, Campanien oder doch einen Theil des Landes für sich zu besetzen. Der Plan ward entdeckt, hatte aber schon so viel Anhänger gewonnen, daß man es für rathsamer hielt, die Sache zu unterdrücken, als sie zu untersuchen. Man suchte daher die Unruhigen zu entfernen, sie merkten aber die Absicht, vereinigten sich und zogen, zwanzigtausend Mann, plötzlich gegen Rom, um Verordnungen gegen den Wucher y) und Verzeihung für sich und ihre Freunde zu erzwingen. Valerius sollte mit einem Bürgerheer gegen sie ziehen, und ward deshalb zum Dictator ernannt, da er aber einen neuen Streit zwischen Plebejern und Patriciern fürchtete, so glich er lieber die Zwistigkeit freundlich aus. Die nächste Folge dieses Streits war eine Aussöhnung mit den Samniten, welche außerdem auch wahrscheinlich durch den drohenden Krieg mit den Lateinern herbeygeführt wurde. Unrühmlich für die Römer scheint es, daß sie den Samniten zwar eine Buße an Geld und Getraide auflegen, dagegen aber die Sidiciner, welche doch die Veranlassung des ganzen Kriegs gewesen waren, ihrem Schicksale überlassen z). Das Letzte veranlaßte gelegentlich einen

y) Invenio apud quosdam, sagt Livius, L. Genucium tribunum plebis tulisse ad populum, ne foenerare liceret. Uebrigens ist die Geschichte mit des T. Quinctius Aufhebung und seinem gezwungenen Commando bey Livius hier absichtlich übergangen; die Erzählung bey Appian ist viel natürlicher.

z) Livius lib. VIII. c. 1. u. 2. findet allerdings eine Entschuldigung,

Krieg mit den Lateinern. Die Lateiner nahmen sich nämlich der Sidiciner an, als die Römer sie aufgegeben hatten, und verbanden sich mit den Campanern zu Gunsten derselben gegen die Samniten. Dies war fast um dieselbe Zeit, als sie den Römern durch eine feyerliche Gesandtschaft erklären ließen, die bisherige Art der Verbindung zwischen Rom und Latium müsse aufhören, es müsse ein freier Föderativstaat aus Rom und Latium werden, im Senat müßten Lateiner sitzen, die Obrigkeiten Roms zum Theil Lateiner seyn, Rom blos Hauptstadt des Bundes werden, nicht wie bisher den Bund allein beherrschen. Diesen Gedanken ertrug der Römische Stolz nicht, die Waffen mußten entscheiden. Ein Römisches Heer zog nach Campanien, wo die verbundenen Campaner und Lateiner gegen die Samniten im Felde standen. Hier zeigt sich auf einmal ein Wechsel der Freundschaften und Feindschaften, der Verbindungen und Trennungen, der uns in Verwunderung setzt, und dessen Ursachen wir nicht genügend erklären können. Erst helfen die Römer den Campanern wegen der Gefahr, die den Sidicinern von den Samniten droht: dann verlassen die Römer die Campaner, die Lateiner nehmen sich ihrer an, und ganz zuletzt geht ein Heer Lateiner und Campaner gegen Römer und Samniten, welche gegen Capua vorrücken. Das Heer der Lateiner mochte dem Römischen wohl gewachsen seyn, das Campanische war es gewiß nicht und konnte auch nur von geringem Nutzen seyn, wenn die Samniten, wie es scheint, mit den Römern vereinigt in Campanien eindrangen. Campaner und Lateiner lagerten am Fuß des Vesuv a), eine Schlacht sollte entscheiden. Diese

— — sie hätten, läßt er die Samnitischen Gesandten sagen, weder im Frieden ein Freundschaftsbündniß mit den Römern gesucht, wie die Samniten, noch im Kriege ihre Hülfe; sie seyen daher weder Verbündete (in fide) der Römer, noch unter ihrem Schutze (in ditione). Darauf antwortet im Namen des Senats der Römische Prätor: Quod ad Sidicinos attineat, nihil intercedi, quo minus Samniti populo pacis bellique liberum arbitrium sit.

a) Niebuhr macht dabey die Bemerkung: Livius sagt, die Schlacht

Schlacht hat mehr als irgend ein anderes Ereigniß die Größe der Römer begründet und den Schrecken ihres Namens über die Völker Italiens verbreitet, sie haben daher die beiden Consuln, welche damals an ihrer Spitze standen, als Muster Römischer Strenge und Kriegszucht und als unübertroffenes Beyspiel aufopfernder Vaterlandsliebe aufgestellt, den künftigen Geschlechtern als Ermunterung, den Rednern als mächtiges Mittel die Gemüther zu entflammen. Hier verstummt die Kritik. Manlius, der schon in der Jugend einen Riesen unter den Galliern soll erschlagen und sich mit dessen Kette geschmückt haben, ließ, heißt es, seinen eignen Sohn wegen einer Heldenthat, die er gegen den Befehl des Consuls, seines Vaters, ausgeübt hatte, hinrichten, um den blinden Gehorsam im Heer, worauf allein Roms Größe beruhen konnte, zu erhalten; der andere Consul, Decius, opferte sich selbst. Die erste That hat Livius vortrefflich geschildert; wir verweilen einige Augenblicke bey der zweyten. Aus dem zehnten Capitel und besonders aus dem Anfange des eilften des achten Buchs von Livius Geschichte geht deutlich hervor, was auch aus andern Anzeigen zu beweisen wäre, daß im alten Italien die Celtische und die Phönicisch-Karthagische Sitte der Menschenopfer nicht ungewöhnlich war, daß sie aber dem bald überwiegenden Griechischen Einfluß wich b). Aus dieser

sey auf der Straße ad Veserim vorgefallen, daher nennten die Römer sie die Schlacht ad Veserim, wir wissen aber nicht, ob das ein Ort oder ein Fluß war.

b) Liv. lib. VIII. c. 10. vers. fin.: — — «Das glaube ich hinzufügen zu müssen, daß es dem Consul, dem Dictator, dem Prätor erlaubt war, wenn er die feindlichen Legionen den Gottheiten der Vernichtung zu weihen gedachte, nicht nur sich allein den Todesgöttern preiszugeben, sondern jeden andern, den er wollte, von der aus Römern bestehenden Legion. Stirbt der Mann, der auf diese Weise den Göttern der Unterwelt geweihet war, dann ist es gut (probe factum videri); stirbt er nicht, dann wird ein hölzernes Bild sieben Fuß hoch oder noch höher in der Erde vergraben, und als Sühnopfer ein Thier geschlachtet. Wo das Bild vergraben liegt, darf keine der Römischen obrigkeitlichen Personen

grausamen Sitte, einer Folge der auch im Judenthum herrschenden Idee eines Sühnopfers für Alle, der Darbringung des Vornehmsten oder des Besten und Reinsten für andere Sünder, scheint uns die Devotion, welche bey Etruskern und Römern Sitte war, entstanden zu seyn. Decius, wie er seinen Flügel weichen sieht, ruft bey Livius dem Valerius zu: Der Götter Hülfe ist jetzt nöthig, Valerius. Auf! oberster Priester des Römischen Volks, sprich mir die Formel vor, damit ich mich für die Legionen dem Tode weihe! Der Oberpriester hieß ihn sein Senatoren-Gewand anlegen, sein Haupt verhüllen, die Hand unter der Toga zum Kinn erheben, sich auf ein Schwerdt stellen, das man ihm unter die Füße gelegt hatte, und sprach ihm nun die Formel vor c). Das Treffen ward von den Römern gewonnen und war, wie alle Treffen, in welchen Römer fochten, ungemein blutig, weil das Meiste mit dem Schwert und andern Waffen des Kampfs aus der Nähe vollbracht ward. Die Lateiner verloren mehr als drey Viertel ihres Heers, verstärkten sich aber unmittelbar nachher und wagten ein neues Treffen. Diese Schlacht bey Trifanum zwischen Sinuessa und Minturnä, wo Numisius den Oberbefehl über die Lateiner hatte, vollendete die vorige Niederlage, und die Macht der verbundenen Lateiner wie die der Campaner war vernichtet. Die Römer wandten sich daher gegen die einzelnen Städte und Staaten, und verhängten über diese

hingehen. Wenn aber die obrigkeitliche Person sich selbst den Göttern der Unterwelt weihen will, so kann der, welcher sich auf diese Weise dem Tode geweiht hatte, wenn er nicht umkommt, weder für sich selbst noch für den Staat jemals ferner ein reines Opfer bringen.» Dann folgt noch einiges Andere, was uns hier weniger wesentlich scheint. Im Anfange des eilften Capitels fügt er hinzu: «Weil heutiges Tags das Andenken an das, was zu der Väter Zeit im Staats- und Religionswesen Sitte war, ganz verschwunden ist, Neues und Fremdes aber an die Stelle des Alten und des in der Väter Zeiten Gebräuchlichen gekommen, so halte ich es für passend, dies Alles mit den wörtlichen genauen Formeln, wie es uns überliefert ist und Brauch war, zu berichten.»

c) Man findet diese Formel deutsch bey Niebuhr 2r Th. S. 515.

ein nach den Umständen ganz verschiedenes Schicksal. Zwey Jahre lang (416. u. 417.) dauerte noch der Krieg mit den einzelnen Städten von Latium, unter denen besonders Tibur, Präneste, Veliträ, Antium lange widerstanden; auch die Lanuviner und Ariciner finden wir im Felde. Doch fügten sich bald auch diese der neuen Ordnung. Vermöge dieser neuen Ordnung ward die alte Verbindung Latiums ganz gesprengt, das Interesse der Städte durch die verschiedenen Vorrechte, die sie im Verhältniß zu den Römern erhielten, getheilt, allgemeine Landtage verboten, jeder Bürger auf das Landeigenthum im Gebiet seiner Stadt beschränkt, ein großer Theil des Landes theils zu Römischem Gemeinlande gemacht, theils Römischen Colonien, die man hie und da ansiedelte, angewiesen. So verfuhr man im Gebiete von Antium; am härtesten jedoch im Gebiete von Veliträ. Die Einwohner dieser Stadt mußten ihr Land gänzlich räumen, in Aetium dagegen wurden sie unter den Colonisten zugelassen. Lanuvium, Aricia, Nomentum und Pedum erhielten Bürgerrecht und Stimmrecht; Tusculum hatte dies schon vorher gehabt und durfte es behalten. In Campanien verfuhr man auf ähnliche Weise. Capua, Cumä, Suessula, Fundi und Formiä wurden ohne Stimmrecht Römische Städte, d. h. ihre Bürger hatten Römisches Bürgerrecht, ein Theil des Landes ward Römern vertheilt, ein anderes Stück des Gebiets ward Gemeinland, also Pachtgut Römischer Großen. Dagegen wurde der Adel des Landes, weil er Römischen, nicht Campanischen, Patriotismus gezeigt hatte, auf Unkosten seiner Mitbürger für seinen Verlust an Land entschädigt, oder auch geradezu bereichert. Von dieser Zeit an hießen Latiums Kräfte Römische, obgleich die Lateiner nicht mehr in den Legionen selbst dienten, sondern diesen in eignen Cohorten beygegeben waren d). Von

d) So ward, wie auch Niebuhr bemerkt, das Jus Latinum eine durch den Willen des Römischen Volks festgesetzte Ordnung über innere und äussere Verhältnisse der damals besiegten Lateinischen Städte und Staaten; das Jus Italicum blieb eine nach den Umständen, unter denen sie geschlossen war, ganz verschiedene Uebereinkunft

diesem Augenblick an galt es den Kampf um die Herrschaft Italiens. Gallier, Griechen, vor allen aber die Samniten konnten die Römer leicht hindern, Herrn des ganzen Landes zu werden, wenn sie einig waren; aber entweder waren sie unter einander im Streit, oder sie standen wenigstens vereinzelt da. Die Griechen wurden leicht die Beute des Mächtigsten unter den Staaten, die sie unvorsichtig um Hülfe angerufen hatten. Die Etrusker, die wiederholt gegen die Römer aufstanden, von den Galliern geschwächt und durch Luxus verweichlicht, wurden leicht völlig unterdrückt, sobald der Krieg mit Pyrrhus beendigt war. Die Griechischen Staaten Italiens sahen die Römer als ihre natürlichen Freunde, Samniten und Lucaner als ihre Erbfeinde an, suchten aber doch am liebsten Hülfe bey ihren eignen Landsleuten, welche damals aus dem Kriege ein Gewerbe machten und den ganzen Osten besiegt hatten. Wir sehen daher hintereinander Alexan-

mit den Städten, welche durch Vertrag unterwürfige, oder wie man das nannte, Bundesstädte wurden. Die Bestimmungen, welche Livius angiebt, wollen wir hier einrücken. Es heißt lib. VIII. cap. XI.: Latium und Campanien wurden durch Verringerung ihres Landeigenthums bestraft (agro multati). Das den Lateinern, Privernaten und Falernern entzogene Land, welches Letztere den Campanern gehört hatte, bis an den Fluß Vulturnus wurde an Römer ausgetheilt. Denen, welche Lateinisches Land erhielten, wurden je zwey Juchert (jugera) gegeben und dazu drey Viertel vom Privernatischen Felde, dagegen erhielten die, denen die Falernische Feldmark ausgetheilt ward, volle drey, so daß sie ein Viertel Juchert mehr erhielten, weil dies so weit entlegen war. Ohne Verlust ließ man die Campanische Ritterschaft, und die Laurenter, weil sie den Römern anhänglich geblieben waren. Mit den Laurentern ward der alte Bund erneut, und wird seit der Zeit jährlich nach dem zehnten Tage der Lateinischen Feste erneut. Der Campanischen Ritterschaft ward das Bürgerrecht gegeben, und das Decret, damit es im steten Andenken bliebe, auf eine eherne Tafel gegraben und im Castor-Tempel in Rom aufgestellt; auch wurde das Volk genöthigt, einem jeden Einzelnen aus der Ritterschaft (sie bestand aus sechzehnhundert Personen) jährlich vierhundert und funfzig Denare zu entrichten.

der König von Epirus, den man gewöhnlich den Molosserfürsten nennt, und Kleonymus von Sparta im untern Italien ihr Glück versuchen. Beide waren Abentheurer, wenn gleich verschiedener Art; beide wurden von den Tarentinern gerufen; beide kamen, wie es scheint, mit Rom in Berührung. Wir sagen ausdrücklich: wie es scheint; denn daß Alexander mit den Römern einen Bund machte, wie man zu berichten pflegt, ist ungewiß e), und daß Kleonymus von Paullus Aemilius geschlagen und in seine Schiffe getrieben ward, nicht zuverläßiger. Seit Alexander's erster Landung bey Pästum oder Posidonia bis auf den Augenblick, als Kleonymus bey Thurium geschlagen seyn soll, waren sehr bedeutende Veränderungen vorgegangen, obgleich nur ein Zeitraum von acht und zwanzig Jahren dazwischen lag. Zur Zeit der ersten Landung des Königs von Epirus waren die Römer des Besitzes von Campanien noch nicht versichert, und als der Spartaner mit seinen Raubschaaren erschien, war Land und Volk der Vernichtung nahe gebracht. Seit der Zeit schützten Römische Besatzungen die Griechischen Städte jenseit der Gebirge am Adriatischen Meer. Die Niederlage, welche die verbundenen Samniten und Lucaner von den Römern erlitten hatten, muß ihnen übrigens noch Kräfte genug übrig gelassen haben, dem Epiroten zu widerstehen. Wenigstens räumte Alexander Italien wieder, und erschien erst einige Jahre später

e) Das folgt wenigstens aus der Stelle des Livius, wo vom Krieg Alexander's von Epirus mit den Lucanern und Samniten die Rede ist, durchaus nicht. Döring bemerkt mit Recht, daß man Liv. lib. VIII. c. 17. am Ende des Satzes zwischen Romanis und fecit ein Comma setzen muß, dann steht in der Stelle von einem Bunde gar nichts, sondern sie lautet: Die Samniten trieb der Krieg des Königs von Epirus Alexander, nach Lucanien zu marschiren und sich mit den Lucanern zu vereinigen. Die beiden vereinigten Völker stritten dann gegen den König in offner Feldschlacht, als er bey Pästum gelandet war. Nach dem Siege benahm sich Alexander so, daß er es höchst ungewiß machte (dahin gehört fecit), ob er, wenn ihm noch ferner alles glücklich gegangen wäre, die Römer in Ruhe gelassen hätte (qua fide culturus — — — pacem).

(428 – 29. u. c.) als Bundsgenosse der Tarentiner. In der Zwischenzeit waren die Lucaner und Samniten unter sich zerfallen, wenn auch nicht, wie man aus einer Stelle des Livius schließen will f), die Lucaner sich an die Römer gewendet hatten. Die Samniten mußten ihre ganze Aufmerksamkeit auf Rom richten, weil dieser Staat ein Consularisches Heer aufgestellt hatte, um sie zu beobachten. Alexander machte große Fortschritte, es schien als wenn er sich in beiden Calabrien festsetzen würde, er verlor aber durch Zufall und Lucanische Hinterlist das Leben, und nach seinem Tode kehrte Alles in das gewohnte Verhältniß zurück (429. u. c.). Da beide Völker, Samniten und Römer, gleich kriegerisch und gleich herrschsüchtig waren, so mußte es sich in den nächsten Jahren entscheiden, welches dieser beiden Völker künftig Unteritalien beherrschen solle. Den Samniten fehlte es an Einheit, ihrer Rathsversammlung an Plan und Consequenz, der Römische Senat dagegen ging folgerecht einen und denselben Gang und blieb sich immer gleich. Samnium, wenn es auch Bundsgenossen hatte, konnte diesen nicht trauen; Roms Verbündete mußten seinen Weisungen folgen, im Römischen Heere gehorchten sie Römischen Offizieren. Man kann sich daher nicht wundern, daß der Ausgang für die Römer entschied. Den ersten Anlaß zu einem neuen Kriege mit den Samniten gab die Colonie Fregellä, welche die Römer im Gebirge an einem Orte anlegten, der früher den Sidicinern angehört hatte, dann aber von den Samniten zerstört worden war. Diese Colonie bildete eine Art Aussenwerk der Römischen Staatsbefestigung, einen Vorposten, wozu den Römern überhaupt ihre Militärcolonien dienten. Die Anlage dieser Colonie hatten die Samniten nicht gehindert; als aber die

f) Nach Livius hätten sich die Lucaner schon im Jahr 425 u. c. sehr demüthig an die Römer gewendet; allein auch Gronov ist der Meinung, man müsse Liv. lib. VIII. c. 19. statt Lucani, die in den Zusammenhang nicht passen, Poluscani lesen. Es ist dort von einer Hülfe gegen Samniten die Rede, und diese lagen mit den Volskern in ewigem Streit, zu den Volskern gehörte Polusca.

Römer den Bürgern von Paläopolis g), einer Griechischen Stadt, den Krieg ankündigten, ergriffen sie die Gelegenheit, ihnen Gleiches mit Gleichem zu vergelten. Der Anlaß zum Kriege mit Paläopolis war so unbedeutend, daß man deutlich sieht, daß ihn die Römer weit mehr darum unternahmen, weil sie Campanien und die westliche Küste ausschließend beherrschen, und den Samniten das Bündniß einer reichen Handelsstadt entziehen wollten, als weil sie sich in der That von den Paläopolitanern (Neapolitanern) gekränkt gefühlt hätten h). Diese Letztern selbst trauten den Samniten nicht recht, die Römer schickten aber, während der eine Consul gegen Paläopolis zog, noch ehe der Samnitische Krieg förmlich ausgebrochen war (428. u. c.), den Andern in die Nähe des Samnitischen Gebiets, um der Samniten Bewegungen zu beobachten. Die Paläopolitaner konnten sich mit eignen Kräften nicht gegen die Römer vertheidigen, viertausend Samniten und zweytausend Bürger von Nola, die in ihrer Stadt lagen, schienen ihnen gefährlicher als die Römer, die um die Stadt her gelagert waren, und die Tarentiner, welche ihnen Hülfe versprochen hatten, zögerten zu lange. Die Römische Parthei in der Stadt und vorzüglich die beiden ersten Bürger Charilaus und Nymphius entschlossen sich daher, lieber mit den Römern zu capituliren, als den brutalen Druck der Samni-

g) Liv. lib. VIII. c. XXII. Palaeopolis fuit haud procul inde, ubi nunc Neapolis sita est; duabus urbibus populus idem habitabat. Cumis erant oriundi.

h) Appian. Rom. hist. lib. III. (de Reb. Samn.) cap. 5. läßt der große Samnitische General Pontius den Römern verkündigen: «Wir Samniten haben mit euch Römern immer treuen Frieden gehalten, ihr aber habt dieses freundschaftliche Verhältniß gestört, da ihr Bundsgenossen der Sidiciner, unserer Feinde, geworden seyd. Kaum waren wir aber nachher wieder Freunde geworden, so habt ihr unsere Nachbarn, die Neapolitaner, angegriffen. Wohl wissen wir, daß dieser Angriff auf Neapel euch nur der erste Schritt (παρασκευή) seyn sollte, ganz Italien an euch zu reißen.»

tischen Besatzung länger zu erdulden. Die Römer wurden in die Stadt gelassen, und Neapolis trat, die erste Griechische Stadt, mit ganz ausgezeichneten Vorrechten in den Römischen Bund. Die Samniten waren übrigens so gefährliche Feinde für die Römer, daß diese ihnen den Papirius Cursor, ihren erfahrensten General, als Dictator entgegenstellten, und daß auch dieser es für rathsamer hielt, eine Anerkennung der Römischen Ueberlegenheit im Felde von ihnen zu erzwingen, als sie aufs äußerste zu treiben i). Es kam indeß nur zu einem Waffenstillstand auf ein Jahr, und gleich im folgenden Jahr begann der Krieg wieder, welcher mit einigen Unterbrechungen vierzig Jahre fortdauerte und kurz vor dem ersten Punischen Kriege noch einmal wieder ausbrach. Die einzelnen Ereignisse dieses Kriegs im Samnitischen Gebirge, die Verbesserung der Bewaffnung und Anordnung des Römischen Heers, welche die Folge dieses Kriegs war, die Wissenschaft des Kriegswesens, welche die Römer in diesem langwierigen und gefährlichen Kampfe erwarben, hier ausführlich zu untersuchen und zu berichten, ist nicht der Zweck dieser Uebersicht, wir deuten daher nur im Allgemeinen die Fortschritte der Römischen Macht an. Was zuerst den Krieg selbst angeht, so war ein Theil der Apuler und besonders die bedeutende Stadt Luceria im innern Lande Anfangs mit Rom verbunden, während der größere Theil dieses Volks in Verbindung mit den Samniten gegen die Römer Krieg führte. Der

i) Man sieht aus Livius deutlich, daß Papirius, ein gerader, strenger und rechtlicher Mann, den senatorischen Familien und besonders den jungen Offizieren die Gelegenheit nehmen wollte, aus diesem gefährlichen Kriege ein Mittel ihres Ruhms zu machen. Er wollte den Frieden gestatten, wenn die Samniten eine Art Bußgeld an die Römer bezahlten (ut singula vestimenta militibus et annuum stipendium darent). Die Samniten hatten daher volles Zutrauen zu ihm und überließen ihm die Festsetzung der Bedingungen (secuturos se dictatorem responderunt, unius ejus fidei virtutique caussam suam commendantes). Der Senat gewährte gleichwohl nur einen Waffenstillstand auf ein Jahr.

letztere Umstand führte die schmählige Einschließung der Römer in den sogenannten Caudinischen Pässen oder in den engen Thälern der zum Theil unwegsamen Gebirge herbey. Die Römer hatten, nachdem die Samniten den oben erwähnten Waffenstillstand gebrochen hatten, die billige Genugthuung, die ihnen angeboten war, schnöde verschmäht, und die Samniten hatten den C. Pontius, den Sohn des weisen Herennius k), an die Spitze ihrer Heere gestellt. Er vereinigte mit persönlicher Tapferkeit und dem Blick eines Feldherrn Klugheit und List, täuschte die Römer durch die ausgestreute Nachricht, daß die ganze Samnitische Macht mit der Belagerung von Luceria beschäftigt sey, und verleitete dadurch beide Consuln, ihren Marsch auf einem Wege anzutreten, der zwischen zwey hohen Waldgebirgen durch ein Thal ging, das an seinem Ein- und Ausgange Engpässe hatte, welche man die Caudinischen nannte. Das Römische Heer fand sich unerwartet eingeschlossen. Zwey Consuln und zwischen vierzig und fünfzigtausend Römer konnten weder den Feind angreifen noch sich rückwärts oder vorwärts bewegen l); die Sam-

k) Cicero (de senectute cap. XII.) läßt den Cato sagen: Sein Gastfreund, der Tarentiner Nearchus, habe ihm erzählt, er habe von ältern Leuten als Tradition überliefert erhalten, daß Archytas von Tarent in Gegenwart des Plato, der gerade damals in Tarent gewesen sey, mit dem Samniten Pontius, dem Vater dessen, der die Römer in den Caudinischen Pässen eingeschlossen, lange philosophische Unterhaltungen gehabt. Dies zur Erklärung des Beyworts weisen, das wir aus Livius entlehnt haben; die Anekdote selbst möchten wir nicht eben verbürgen. Cicero war es um die Lehre zu thun, nicht um die Geschichte, die er nur benutzt, um jene recht handgreiflich zu machen.

l) Livius lib. IX. c. 3. init. Die Nacht brach herein, während sie, ich möchte lieber sagen, zusammen klagten, als zusammen berathschlagten, und jeder nach seiner eignen Art (pro ingenio quisque) heftig aufbrauseten. Der Eine sagte: Wir wollen die uns hier aufhaltenden Pässe (per obices viarum), die quer vor uns liegenden Berge, die Wälder, Alles, wohin nur immer mit dem Schwert in der Hand kann gedrungen werden, erstürmen, nur damit wir

niten selbst aber waren in Verlegenheit, wie sie ihren Vortheil gebrauchen sollten. Alle Schriftsteller der Römer haben diese Gelegenheit ergriffen, um ihre Gedanken über das damalige Verhältniß der Dinge entweder dem Vater des Samnitischen Feldherrn, der von seinem Sohne als Rathgeber herbeygerufen ward, oder den Römischen Gesandten, oder auch beiden zugleich in den Mund zu legen, wir wagen aber aus der redneriſchen Einkleidung des Livius, Appian, Dionysius von Halikarnaß nichts anders herzuleiten, als daß die Samniten unter allen möglichen Auswegen, die sie hätten nehmen können, den schlechtesten wählten. Sie entließen die Römischen Legionen und deren Führer, und trauten auf einen Vertrag, erpreßt von einem Römischen Heere m), bey dem sich zwar beide Consuln, Posthumius und Veturius Calvinus, aber kein Fecialis, oder vom Römischen Volk zu den

an den Feind gelangen, den wir jetzt schon seit dreyßig Jahren stets besiegt haben. Römer, wenn sie gegen treulose Samniten kämpfen, werden jede Gegend eben und flach finden. Ein Andrer dagegen: Wohin oder auf welchem Wege wollen wir denn gehen? Können wir etwa die Berge von ihrer Stelle bewegen? Wenn diese Bergreihen über dir hängen, auf welchem Wege kannst du zum Feinde gelangen? Bewaffnete und Unbewaffnete, Tapfere und Feige, alle müssen sich hier auf gleiche Weise besiegt erkennen. Auch nicht einmal den Gebrauch des Schwerts, um sterben zu können, vergönnt uns der Feind; er darf sich nur ruhig verhalten, und dem Kriege ist ein Ende gemacht.

m) Liv. lib. IX. c. 4. Pontius erwiederte: Sie wären völlig besiegt, und weil sie auch besiegt und gefangen nicht einmal sich in ihr Schicksal zu ergeben wüßten, so werde er einen nach dem Andern unbewaffnet nur mit dem Unterkleide angethan unter dem über zwey andere Speere gelegten Speer weggehen lassen, wie man mit den zur Sclaverey Verurtheilten zu thun pflege; sonst wolle er aber mit ihnen auf ganz billige und gleiche Bedingungen einen Frieden eingehen. Die Römer sollten das Samnitische Gebiet räumen, sie sollten ihre Colonien herausziehen, Römer und Samniten sollten demnächst ganz unabhängig von einander jeder Staat nach seinen eignen Gesetzen leben. Er fügte hinzu, daß er diese Bedingungen als unabänderlich betrachte.

religiösen Ceremonien, welche jeder Tractat erfoderte, beauftragte öffentliche Person befand. Der letzte Umstand, also die mangelhafte Form, gab dem Senat den Vorwand, diesen Vertrag nicht anzuerkennen; er erklärte, daß durch den Vertrag der Consuln nur diejenigen Personen, welche sich für das Verabredete verbürgt hätten, nicht der Staat gebunden sey n). Inde verbreitete die Rückkehr eines geschlagenen und ehrlos gemachten Heeres einen ähnlichen Schrecken, als die Niederlage am Allia. Die ganze Stadt war in Trauer, die Consuln mußten ihr Amt niederlegen, man ernannte einen Dictator und erklärte ihn gleich hernach wieder für unrechtmäßig erwählt, ließ einen neuen ernennen und doch ward die Wahl der neuen Consuln nicht durch diesen Dictator, sondern durch einen Interrex geleitet. Die Annalen, denen Livius folgt, waren offenbar aus einer senatorischen Familie; denn er läßt dem unglücklichen Consul Posthumius die Ehre, daß er die Auslieferung aller derjenigen, welche den Vertrag abgeschlossen und verbürgt hatten, unter denen er selbst der Erste war, freiwillig vorgeschlagen habe, und sagt dagegen den Volkstribunen nach, daß sie sich gegen ihre Auslieferung aufgelehnt und sich auf die Unverletzlichkeit ihrer Personen berufen hätten o). Vielleicht hat er dadurch nur die ganze Geschichte rührender gemacht, denn auch die Tribunen treibt endlich die Großmuth, sich fürs Vaterland aufzuopfern; auch sie legen ihre Stelle nieder, und Alle werden den Samniten angeboten. Daß die ganze Geschichte nichts anderes war, als ein Schauspiel, theils um den Muth des Römischen Volks neu anzuregen, und theils um seinen Vorgesetzten, den Consuln und dem

n) — — negarunt consules injussu populi foedus fieri posse, nec sine fecialibus ceremoniaque solemni.

o) Posthumius sagt darauf am Ende einer langen Rede cap IX. in fin.: Quod ad tribunos attinet, consulite, utrum praesens deditio eorum fieri possit, an in diem differatur. Nos interim, T. Veturi, vosque ceteri, vilia haec capita luendae sponsionis feramus, et nostro supplicio liberemus Romana arma.

Senat, die höchste Bewunderung zu verschaffen, das gestehen d
Römischen Schriftsteller übrigens alle ein; die Rede, die
dem Anführer der Samniten in den Mund legen, als dies
die Annahme der Ausgelieferten verweigert, spricht daselb
aus p). Die Römer hatten ihren Zweck erreicht, der Mu

p) Liv. lib. IX. c. 11. Da sprach Pontius: Eure Auslieferung ka
ich nicht annehmen, und thäte ich dies auch, die Samniten würd
diese Annahme nicht genehmhalten. Warum, Sp. Posthumi
wenn du an Götter glaubst, erklärst du nicht entweder Alles, w
geschehen ist, für ungeschehen, oder beharrst nicht fest auf dem a
geschlossenen Vertrage und lieferst daher den Samniten entwed
Alles, die es in seiner Gewalt gehabt hat, wieder aus, oder hältst
um sie zu retten, die eingegangenen Bedingungen? Doch waru
wende ich mich an dich? Du hast ja, soweit du kannst, dein Ve
sprechen erfüllt, und dich wieder in die Hände des Siegers gegeben
An das Römische Volk wende ich mich. Wenn dieses die an de
Caudinischen Engpässen eingegangenen Bedingungen der Befreiun
seines Heers nicht billigt, wohl! dann mag es seine Legionen i
die Schlucht zwischen dem Waldgebirge wieder einrücken lassen. E
darf von beiden Seiten kein Betrug seyn; es muß Alles als ung
schehen angesehen werden; auch wir wollen ihnen die Waffen, die si
uns vermöge des Vertrags überlassen haben, zurückgeben, sie solle
in ihr altes Lager zurückkehren. Alles, was sie neulich, ehe wi
über die Entlassung des Heers einig wurden, gehabt haben
sollen sie wieder bekommen; wenn sie wieder dort sind, wo sie vor
her waren, dann mögen sie wieder an Krieg und an tapfere Thate
denken, dann mögen sie Verabredung und Frieden verschmähen
Unter den vorigen Umständen, am vorigen Orte, welchen wir, eh
vom Frieden die Rede war, besetzt gehalten haben, wollen wir de
Krieg wieder anfangen; dann kann sich das Römische Volk wede
über den Vertrag seiner Consuln, noch wir uns über die Treue de
Römer beschweren. Werdet ihr Römer denn immerfort einen Vor
wand bereit haben, eure Verträge nicht zu erfüllen? Ihr hattet dem
Porsenna Geisseln gegeben — ihr habt sie heimlich entwendet. Ihr
hattet eure Stadt von den Galliern mit Gold losgekauft — ihr
habt sie, während sie das Gold erhielten, niedergehauen. Ihr hat-
tet einen Frieden mit uns gemacht, daß wir eure eingeschlossenen
Legionen frey ließen, — den Frieden verlacht ihr jetzt und habt im-
mer für euren Betrug irgend einen Schein des Rechts. Billigt es
vielleicht das Römische Volk nicht, daß seine Legionen durch einen

des Heers ward durch den Schmerz der erlittenen Beschimpfung doppelt entzündet, nur der Eidesbruch schien dem Aberglauben des Volks bedenklich. Dieser Bedenklichkeit begegnete Posthumius durch eine kindische Auskunft, die er bey seiner Auslieferung erdachte. Er ward vom Römischen Friedenspriester (Fecialis) den Samniten ausgeliefert, erklärte, daß er dadurch Samnitischer Sclav geworden, und beleidigte als solcher den Römischen Fecialis. Es galt nur einer Form, wodurch einer andern Form genug gethan werde; das ward denn freilich auf diese Weise erreicht.

Luceria war indessen Samnitisch geworden, die Römischen Ritter, welche man vorher als Geissel gegeben hatte,

schimpflichen Frieden gerettet sind? Wohl, es behalte seinen Frieden für sich, es gebe aber auch die gefangenen Legionen in die Gewalt des Siegers zurück; so fodert es öffentliche Treue und Glauben, so fodert es das Bundsrecht, so das heilige Gesetz der Religionsceremonien der Friedensschlüsse. Wie? Du solltest das, was Du durch den Vertrag zu erhalten gesucht hast, das Leben so vieler Bürger, erlangen, ich sollte den Frieden, den ich mir dadurch zu erwerben gesucht habe, daß ich den Feind aus meiner Gewalt ließ, nicht erlangen? Das, A. Cornelius, nennst Du, das nennt ihr dasjenige, was unter den Völkern Rechtens ist, das, ihr Fecialen, nennt ihr so? Ich aber bin fest entschlossen, diejenigen, die ihr mir scheinbarer Weise in die Hände geben wollt, weder anzunehmen, noch sie mir übergeben zu lassen. Ich bin es gern zufrieden, daß sie in ihre Stadt, welche durch einen Vertrag gebunden war, und die Götter erbittert hat, weil sie dem göttlichen Willen derselben sich zu entziehen versucht hat, zurückkehren. Führt immerhin Krieg, weil Sp. Posthumius den eben gesendeten Fecialen mit dem Knie gestoßen. Ja freilich, die Götter werden es glauben, daß Posthumius ein Samnitischer kein Römischer Bürger sey, und daß der Römische Gesandte von einem Samniten verletzt sey! Sie werden es glauben, daß ihr dadurch gerechten Krieg mit uns erhalten habt! Schämt ihr euch nicht, solche Verspottung feierlicher Eide ans Tageslicht zu bringen? Daß Greise, von denen Viele Consuln gewesen sind, solche kindische Kunstgriffe zur Täuschung erdenken? Geh, Lictor, nimm den Römern die Bande ab, keinen soll man aufhalten, daß er nicht hingehe, wohin er will.

wurden dort bewacht, die Consuln theilten sich, der Eine zog gegen Luceria, der Andere lieferte in der Nähe der Caudinischen Pässe den Samniten ein Treffen und schlug sie. Die Vortheile, welche der andere Consul, den die Bürger von Arpi unterstützten, weil sie auf die Samniten erbittert waren, vor Luceria erhielt, waren weit bedeutender, als der Sieg seines Collegen (434. u. c.). Er schlug nicht allein die Samniten, er zwang auch Luceria zur Uebergabe, er nahm die den Römern abgenommene Beute wieder, er vergalt den Samniten den Schimpf, den die Römischen Heere im vorigen Jahre erlitten hatten, und wenn wir den Erzählungen trauen dürfen, denen selbst Livius nur mit Mißtrauen sein Ohr leiht, so erlitt sogar Pontius selbst die Schmach, die er im vorigen Jahre den Römischen Consuln angethan hatte q). Wir glauben freilich, daß Manches in diesen Erzählungen übertrieben sey, gewiß ist, daß Luceria genommen ward und später noch einmal abfiel. Nach der zweiten Einnahme (440. u. c.) wurden alle Bürger niedergehauen, und dritthalbtausend Colonisten hingeschickt. Der Krieg dauerte zwölf Jahre lang fort, ohne daß wir die Samniten durch die vielen Niederlagen, die sie sollen erlitten haben, niedergeworfen fänden r). Die Römer setzten sich (437. u. c.) in Apulien fest,

q) Es bleibt, wenn man nicht dem Zweifel zu viel Raum geben will und doch auch nicht Alles aufnehmen, was der Geschichtschreiber uns mitzutheilen für gut findet, nichts anders übrig, als die Worte des Schriftstellers selbst anzuführen. Liv. lib. IX. c. 15.: — Die Samniten in Luceria verweigerten Nichts, sieben tausend Soldaten wurden durchs Joch geschickt; in Luceria ward eine ungeheuere Beute gemacht, alle Waffen und Fahnen, welche die Römer bey Caudium verloren hatten, und, was besonders ihre Freude groß machte, ihre Ritter erhielten sie wieder, welche die Samniten, nachdem sie sie als Geisseln des Vertrags empfangen hatten, in Luceria bewachten. Bey keiner Gelegenheit war je der Sieg der Römer durch eine so plötzliche Veränderung der Umstände verherrlicht.

r) Wir dürfen immer die Worte nicht so genau nehmen, sonst sagt reilich Livius ad ann. urbis 436.: — legati Samnitium de foedere

egten Besatzung in Forentum und nahten sich dem Lande der Lucaner, so daß sie die Samniten fast ganz auf sich selbst beschränkten. Wir werden sogleich zeigen, daß die Römer sich auch auf dem ganzen Rücken der Apenninen den Besitz der Pässe, Wege, Posten und vortheilhaftesten militärischen Lagen sicherten. Wären aber so häufig Schlachten geliefert worden, wie die, von welchen uns die Römer alle Jahre erzählen, in welchen wenigstens zwanzig, oft dreyßigtausend Mann bleiben, so hätte der Senat, der seine Vortheile stets trefflich zu benutzen verstand, schwerlich den Samniten am Ende dieses neuen Abschnitts des furchtbaren Kriegs einen Frieden gewährt, wodurch die Samniten auch nicht einen Fuß breit Landes verloren. Dieser Friede (303. u. c.) verschaffte den Römern, deren Senat mit immer gleicher Ruhe und Festigkeit ein einziges Ziel verfolgte, Muße, um Alles das zu vollenden, was während des Kriegs begonnen war. Wir wollen es kurz angeben. Von den Apulern und der Art, wie sich die Römer in ihren Gebirgen festsetzten, sprachen wir oben, von den Lucanern wollen wir unten reden, wenn wir zuerst gesehen haben, wie die Römer Herren des ganzen mittlern Italiens, Beherrscher von Etrurien, Umbrien und des Landes geworden sind, das wir jetzt die Marken nennen. Die Verwandlung der Italiäner in Römer beginnt mit der Vertilgung der Reste des Ausonischen Volks s), nachdem die

renovando, cum senatum humi strati movissent, rejecti ad populum haudquaquam tam efficaces habebant preces. Itaque foedere negato induciae biennii, quum per aliquot dies fatigassent singulos precibus, impetratae.

s) Das Volk der Ausonen, sagt Livius lib. IX. c. 25., kam wie Sora durch Verrath in der Römer Gewalt. Die Städte waren Ausona, Minturnä und Vescia; aus diesen vereinigten sich zwölf junge Leute vom ersten Adel zum Verrath ihrer Städte und kamen zu den Consuln. Der Erfolg wird am Ende des Capitels angegeben: Der Ausonen Volk ward ganz vertilgt, obgleich das Verbrechen des Abfalls kaum ausgemacht war, gleichsam als hätte es einen Vertilgungskrieg mit Rom geführt.

Städte eingenommen waren; dann wurden die Umbrer am hohen und kalten Gebirge, von dem die Tiber herabkommt, mehr zufällig als absichtlich unter Römische Herrschaft gebracht. Die Römer nämlich, so wie sie sich südlich immer fester zu setzen wußten und nach Suessa und Pontiä Colonien geführt hatten, drangen auf eben die Weise immer weiter an der Tiber aufwärts und schickten eine Militär-Colonie von viertausend Mann nach Interamna und Casinum. Dies scheint die Etrusker aufs neue geweckt zu haben. Es dauerte eine Zeitlang (441 – 443), bis die verschiedenen Städte über eine gemeinschaftliche Unternehmung gegen Rom einig werden konnten, und sogar als sie endlich vereinigt Sutrium belagerten, schlossen sich die Arretiner von der allgemeinen Verbindung aus. Was konnten auch lose Bündnisse ausrichten gegen einen Staat, der mit militärischer Einheit und aristokratischer Festigkeit seine Verbündeten wie seine Untergebenen und Angehörigen leitete? Fabius, welcher gegen die Verbündeten im Felde stand, ließ sich durch die Menge der versammelten Etrusker nicht schrecken, drang über das Gebirg, welches damals mit so dichtem Walde bedeckt war, daß Livius den Ciminischen Wald mit dem Hercynischen vergleicht t), und erreichte auf einem Wege, an den bis dahin Niemand gedacht hatte, die Gegend der Camertinischen Umbrer. Anfangs halfen die Umbrer, oder wenigstens ein Theil derselben den Römern, die von der Höhe herab das unten liegende herrlich angebaute Land der Etrusker verheerten, sie bedachten sich aber bald, und vereinigten sich mit den Letztern gegen Rom. Wenn wirklich in einem Treffen, welches entweder jenseit des Ciminischen Waldgebirgs in der Nähe von Perusia oder unmittelbar am Fuße desselben geliefert ward, über sechzigtausend Menschen gefangen oder erschlagen wurden, so

t) Liv. lib. IX. c. 36. Silva erat Ciminia magis tum invia atque horrenda, quam nuper fuere Germanici saltus, nulli ad eam diem ne mercatorum quidem adita. Eam intrare haud fere quisquam, praeter ducem ipsum, audebat; aliis omnibus cladis Caudinae nondum memoria aboleverat.

kann dies nur dadurch erklärt werden, daß die Umbrer und Etrurier thöricht genug waren, ihren ganz ungeübten Landsturm dem Kern des Römischen Heers und den geschicktesten Offizieren und Generalen entgegen zu stellen. Die Folge war vorauszusehen. Die Umbrer mußten sich noch in demselben Jahre ganz in die Hände der Römer geben, oder unter den ungünstigsten Bedingungen am Lateinischen Rechte Theil nehmen (dedititii werden); die Etrusker, ihrer Gewohnheit gemäß, trennten sich, Perusia, Cortona und Arretium erhielten einen dreyßigjährigen Waffenstillstand, und die andern Städte beharrten im Kriege, ohne zusammen zu halten, oder zu einer und derselben Zeit im Felde zu erscheinen. Derselbe Fall war mit den übrigen Bergvölkern, und die Klugheit der Römer erscheint hier wieder im glänzendsten Licht. Den drey Völkern der Herniker, den Alatrinaten, den Verulanern und Ferentinern boten sie ihr Bürgerrecht, ließen ihnen aber, als sie es ablehnten, ihre alten Gesetze, um ihrer Freundschaft sicher zu seyn. Den Bürgern von Anagnia gaben sie das volle Bürgerrecht, so auch den Arpinaten im Samnitischen Lande, jedoch den Erstern ohne Stimme in der Volksversammlung. Die Aequer mußten hart büßen. Fünfzig Ortschaften des kleinen Landes wurden vernichtet, und Carseoli in eine Römische Colonie oder Burg verwandelt. Die Marser verloren drey Ortschaften u), und mußten dulden, daß südlich von ihnen Sora und nördlich in ihrem eignen Gebiet Alba als Militärcolonie angelegt wurden. Daß die Römer durch den Raubzug des Kleonymus ins Land der Sallentiner und nach Messapien gelangten, ward oben erinnert. Die Besiegung der Etrusker ward den Römern durch innere Streitigkeiten erleichtert. Die Licinische Familie, die nach Inschriften zu urtheilen in Etrurien sehr mächtig und verbreitet war, drückte die Etrusker durch oligarchische Härte, und da die Römer sich ihrer annahmen, so veranlaßte dies neuen Streit mit den Umbrern und Etruskern zugleich. Die

u) Milonia, Plestina, Fresilia.

Römer schlugen die Etrusker bey Rusellä, und trennten sie durch einen auf zwey Jahre geschlossenen Waffenstillstand von den Umbrern, deren Pässe ihnen jetzt doppelt wichtig wurden, da sich die Gallier aufs neue zu regen anfingen. In dieser Zeit drangen sie gegen Spoleto hinauf in die Gebirge, errichteten am Flusse Nar, wo sonst Nequinum lag, eine neue Colonie, die sie Narnia nannten, und waren Herren aller Pässe, die aus dem Samnitenlande zu den verwandten Stämmen im Gebirg führten, als sich endlich Samniten, Etrusker und Gallier vereinigt gegen Rom erhoben. Früher hatten die Etrusker sich Gallischer Miethtruppen, von denen neue Schwärme nach Italien gekommen waren, bedient; jetzt scheinen die Gallier gegen die Römer, welche ihnen immer näher kamen und durch Besetzung der Engpässe der Apenninen ihren Streifzügen auf immer ein Ende machen konnten, aus eigner Bewegung aufgestanden zu seyn. Der Anlaß kam diesmal von den Samniten, indem die Römer vorsätzlich den unlängst mit ihnen geschlossenen Frieden verletzten. Die Lucaner waren nämlich mit den Samniten in Streit gerathen, und die Römer sahen sie unterliegen. Dies litt ihre Politik nicht v), sie ließen daher einen ihrer Feldherrn plötzlich in Samnium einrücken, während ein anderer in Etrurien stand. Seit diesem Augenblick erhob sich in dem Gebirge der furchtbarste Krieg, der bis dahin die erobernde Stadt noch bedroht hatte und auf eine unmenschliche und vernichtende Weise von ihr geführt ward. Die Römer begannen und endeten mit Verwüstung; die Einwohner ganzer Städte wurden von der Erde vertilgt. Schon im zweyten Jahr dieses Kriegs, oder, wie Livius wahrscheinlicher berichtet, im dritten, durchzogen, wie jene höllischen Colonnen, welche die Franzosen gegen ihre

v) Micali, tom. IV. pag. 19 – 20. der ersten Ausgabe, hat über die Abweichung der Inschrift der in den Gräbern der Scipione gefundenen Urne von Livius Nachricht das Nöthige erinnert. Ueber den Anlaß zum Samnitischen Kriege folgen wir dem Dionysius von Halik. lib. XVI. cap. 11. 12. 13. Die Lucaner wurden von den Römern nicht weniger hart mitgenommen, als die Samniten.

Landsleute in der Vendée ausschickten, Römerschaaren auf Decius und Fabius Befehl das Samnitische Land, und Murgantia, Ferentinum, Romulea wurden niedergebrannt, wie am Ende des sechzehnten Jahrhunderts die Städte in der Pfalz am Rhein auf des französischen Ministers Befehl. Als im folgenden Jahre die Hoffnung, die der Samnitische General auf eine Verbindung mit den Galliern und Etruskern gesetzt hatte, vereitelt ward, begannen die Verwüstungen auf eine noch grausenhaftere Weise. Die Apuler hatten vergebens sich mit den Samniten zu verbinden gesucht, sie waren bey Maloentum, hernach Beneventum genannt, besiegt worden. Gellius Egnatius suchte sich darauf mit Umbrern und Etruskern zu einem entscheidenden Schlage zu vereinigen; die Römer mußten diese Verbindung auf jede Weise zu hindern suchen, und die Consuln der folgenden Jahre hatten Gelegenheit, ihren Namen zu verewigen. Decius und Fabius im ersten Jahr vereitelten durch schnelle und geschickte Bewegungen die Plane des Feindes, und vervollkommneten die innere Einrichtung ihrer Heere und ihrer Lagerbefestigung w). Die Consuln, die nach ihnen das Heer übernahmen, L. Volumnius und App. Claudius, gewannen einen entscheidenden Sieg, während die Proconsuln Samnium planmäßig verwüsteten. Egnatius, der die Umbrer und Etrurier an sich gezogen hatte, war schon einmal fern von seinem Lande durch die Vereinigung beider Consuln geschlagen, er verzweifelte aber nicht. Seine Landsleute verheerten Campanien, und die Anwesenheit eines Consuls war nöthig, um die Samniten von dort zu vertreiben. Egnatius vereinigte sich daher im Gebirg mit den von den Galliern verstärkten Etrus-

w) Liv. lib. X. c. 15.: — — Zwey consularische Heere verheerten ganz Samnium im Zeitraum von fünf Monaten. Es waren fünf und vierzig Oerter in Samnium, an welchen Decius sein Lager gehabt hatte, sechs und achtzig, wo der andere Consul gelegen. Nicht blos Wälle und Gräben fand man dort als Denkmäler seines Aufenthalts, ein weit größeres Andenken war die Verwüstung der Gegenden rund umher.

kern x). Das Jahr nahte dem Ende. Zur Bekämpfung der furchtbaren Feinde, die Rom von Norden her anzugreifen drohten, wurde der alte Fabius und mit ihm Decius gewählt. Beide Consuln zogen vereinigt gegen Samniten, Gallier, Etrusker, Umbrer, die sich jenseit der Apenninen in der Nähe von Sentinum gelagert hatten. Das Heer der verbundenen Völker hätte nach Livius, wenn es vereinigt geblieben, sicher den Sieg über die Römer erhalten, die Etrusker ließen sich aber durch die schrecklichen Verheerungen, die der Proprätor Fulvius in der Gegend von Clusium verübte, zur Vertheidigung ihres eignen Landes weglocken, und dennoch blieb der Ausgang der Schlacht bey Sentinum lange zweifelhaft. Der Flügel des Römischen Heers, den Decius anführte, kam so sehr ins Gedränge, daß Decius für nöthig hielt, den verzweifelten Versuch zu machen, durch eine sogenannte Devotion, wie sein Vater in der Schlacht bey Veseris, den gesunkenen Muth wieder aufzurichten. Fabius hatte indessen auf dem rechten Flügel die Samniten besiegt, die Reserve erschien zur günstigen Zeit, und Fabius schickte von seinem Flügel her Hülfe; etwas wirkte auch wohl der Aberglaube wegen der Aufopferung. Die Gallier wurden endlich umringt und der Krieg mit den Samniten in Etrurien entschieden, weil Gellius Egnatius mit seinen wackern Samnitischen Schaaren in diesem Treffen blieb. Der Krieg in Etrurien dauerte zwar, wie der in Samnium, noch mehrere Jahre lang fort, die mächtigsten Städte, Volsinii, Perusia, Arretium erkauften sich aber, wie schon einmal, bald (458. u. c.) einen Frieden, zahlten jede eine bedeutende Summe als Strafgeld, und überließen die andern Städte und Landschaften ihrem Schicksal. Etrusker erhoben sich später zwar oft wieder gegen Rom, dies geschah aber immer nur von einzelnen meistentheils kleinen Städten, die dadurch den Römern die Anlage

x) Der Consul Appius schrieb dem Livius zufolge nach Rom, quatuor gentes conferre arma, Etruscos, Samnites, Umbros, Gallos. Jam castra bifariam facta esse, quia unus locus capere tantam multitudinem non posset.

der Colonien und die Unterdrückung des Landes erleichterten. Die Samniten dagegen mußten ausgerottet werden; demüthigen konnte man ein streitbares, freies, seit uralten Zeiten durch seine Verfassung und einfachen Sitten ausgezeichnetes Volk nicht. Ein Treffen bey Aquilonia, in welchem Papirius Cursor die Römer anführte, ward von diesen gewonnen, die Samniten blieben aber ihren Feinden gewachsen. Nach einem neuen Siege mußte Curius Dentatus die schändlichsten Gräuel ausüben, Canton nach Canton, einen Ort nach dem Andern, und eine Pflanzung, einen Weinberg nach dem andern vernichten y). Wenn es wahr ist, daß, wie die Römer selbst erzählen, damals der Feldherr der Samniten Pontius auf eine grausame Weise aus der Welt geschafft ward, so erkennt man auch darin, wie weit die Römer von dem ritterlichen Sinn entfernt waren, der uns mit einem Volke, das aus dem Kriege ein Handwerk macht, ganz allein aussöhnen kann.

b) Geschichte vom Anfange der Streitigkeiten mit Tarent bis zum Anfange des ersten Punischen Kriegs.

Wie die Römer mit der Ausrottung der Samniten und der Verwüstung des von diesen angebauten Landes so weit gekommen waren, daß ihre Herrschaft über Italien festgegründet schien, wie sie nördlich ins Gebiet der Gallier und südlich ins Land der Bruttier vorzudringen begannen, und den kleinen Griechischen Staaten im untern Italien ihren Schutz anboten oder aufdrangen, wurden die Tarentiner be-

y) Livius lib. X. c. 38.: L. Papirius der Consul, groß durch seines Vaters Ruhm und durch seinen eignen, machte einen Feldzug und erfocht einen Sieg, wie ihn keiner vor ihm bis auf den Tag, wenn man Papirius, den Vater des Consuls ausnimmt, erfochten hatte. Dann heißt es weiter: quando jam nullus esset hostium exercitus, qui signis collatis dimicaturus videretur, unum superesse belli genus, urbium oppugnationes; quarum per excidia militem locupletare praeda et hostem pro aris et focis dimicantem conficere possent.

sorgt, und suchten durch Geld und Aufregung der Eifersucht gegen die Römer Kriege zu erregen. Da sich in dieser Zeit der militärische Charakter der Römer völlig entwickelte, da sich eine Schule von Helden bildete, welche sich selbst dann noch fortpflanzte, als die Sitten, die in dieser Zeit noch in ihrer ganzen Einfalt bestanden, untergegangen waren, so müssen wir, ehe wir in der Erzählung weiter gehen, über die Helden dieser Periode einige Bemerkungen machen. Auch Livius hat bey der Gelegenheit, wo er sich die Möglichkeit denkt, daß Alexander nach Italien übergegangen und mit den Römern in Berührung gekommen wäre, mitten in seiner Erzählung inne gehalten und eine kurze Betrachtung über Römische Kriegsmänner und Kriegsverfassung dieser Zeit angestellt. Die Kriegsverfassung werden wir an einer andern Stelle berühren; hier gedenken wir nur der unsterblichen Männer, welche durch den Stolz, den sie darauf setzten, nur durch Thaten und Verdienst, nicht durch Reichthum und Aufwand zu glänzen, eben so berühmt sind, als durch die Ehre, welche ihnen das spätere Rom dadurch erwiesen, daß es sie als Muster und Vorbild Römischer Gesinnung und als Grundsäulen seiner Weltherrschaft aufgestellt hat. Livius nennt die Fabier, Quinctier, Cornelier und einen Furius Camillus aus der ältern Zeit; er nennt ferner die Zeitgenossen Alexanders, Valerius Corvus, Marcius Rutilus, C. Sulpicius, Publilius Philo, Q. Fabius Maximus, Volumnius, und fragt dann bedeutend: Wenn Alexander gegen die Römer im Feld erschienen wäre, wäre ihm wohl in einer offenen Feldschlacht ein Manlius Torquatus gewichen oder ein Valerius Corvus, welche von tapfern gemeinen Soldaten sich zu Heerführern aufschwangen? z) Wären ihm die Decier gewichen, die Beide

z) Livius setzt hinzu: Jeder von diesen hatte dieselben Anlagen wie Alexander, mag man auf Muth oder auf Geist Rücksicht nehmen; Jeder kannte Taktik und Strategie, die schon seit der ersten Gründung der Stadt von Geschlecht zu Geschlecht überliefert (tradita per manus) und zu ihrer Zeit endlich in feste Regeln und Grundsätze einer Wissenschaft gebracht waren.

mit Aufopferung ihres eignen Lebens dem Vaterlande den Sieg zu erringen suchten? Wir fügen noch hinzu, daß in diesen Zeiten der alte Adel immer noch vom Volke selbst vorgezogen wurde, daß also die aufstrebenden Männer der Bürgerlichen ganz ausgezeichnete Verdienste erwerben mußten, wenn sie emporkommen wollten. Die Patricier durften nicht zurückbleiben. Die Geschichte dieser Zeiten bietet uns daher eine ganze Reihe rauher militärischer Charaktere, unter denen der des Fabricius zum Sprüchwort geworden ist. Eben so ward der Name des Curius Dentatus und der des Regulus in allen folgenden Zeiten als Muster der Uneigennützigkeit und Vaterlandsliebe gebraucht. Livius hebt indessen besonders den Papirius Cursor hervor a). Er lobt seine Körperkraft; er berichtet, wie er seinen Reitern auch nach den tapfersten Anstrengungen noch nicht einmal einen Nachlaß der gewöhnlichen Soldatenpflichten gewährte, und wie er dem Anführer der Pränestinischen Hülfstruppen, der nicht ganz so schnell, als er gewünscht hatte, in die vordere Linie eingerückt war, mit dem Tode drohte, und schließt damit, daß er ihn den Mann nennt, der in einem an Tugenden reichen Zeitalter doch vor allen Uebrigen eine Stütze des Römischen Staats gewesen. Neben ihm glänzten Fabius Gurges und sein Sohn und Posthumius, als sich in Etrurien, im Lande der Senonen und Bojer, in Samnium und unter den Lucanern feindliche Bewegungen gegen die Römer zeigten, die man mehr oder weniger den Tarentinern und ihrer Anstiftung zuschrieb. Das Letztere kann wohl nur von den Bewegungen im untern Italien gelten, da die Streitigkeiten mit den Völkern in Ober- und Mittelitalien durch den Druck der Römer oder durch die Raubsucht der Gallier veranlaßt wur-

a) Liv. lib IX. c. 16. Praecipua pedum pernicitas inerat, quae cognomen etiam dedit; victoremque cursu omnium aetatis suae fuisse ferunt: et, seu virium vi seu exercitatione multa, cibi vinique eundem capacissimum: nec cum ullo asperiorem (quia ipse invicti ad laborem corporis esset) fuisse militiam pediti pariter equitique.

den. Die Römer unterdrückten nämlich beym geringsten Anlaß zur Unzufriedenheit die letzten Reste der Unabhängigkeit der Sabiner. Sie führten ins Land der Picenter zwey Militär colonien und nahten sich, nachdem die rüstigen Picenter ganz unterdrückt waren, dem Lande der Senonen. Die Gallier wahrscheinlich von unzufriednen Etruskern gereizt, drangen durch die Apenninen und belagerten Arretium, welches von den Römern seit den letzten Kriegen gewissermaßen abhängig war. Cäcilius sollte mit einem consularischen Heer Arretium entsetzen und wurde von den Galliern geschlagen. Sein Collega Curius rächte aber diese Niederlage und die Ermordung der Gesandten, welche er an die Gallier geschickt hatte, zuerst durch Verwüstung des Gallischen Gebiets, dann durch einen entscheidenden Sieg. Der größte Theil der Gallier fiel, die Uebrigen fanden ihr Land verwüstet, ihre Kinder und Weiber gemordet oder in Sclaverey geschleppt; ihr Anführer ward von den Römern im Triumph geführt, grausam verstümmelt und getödtet, und in ihrem Lande die Colonie Sena angelegt. Doch blieb den Senonen noch Macht genug, sich später mehrere Mal zu erheben. Das Schicksal der Senonen schreckte die Bojer; sie erhoben sich in Masse, drangen nach Umbrien und Etrurien, vereinigten sich mit den unzufriedenen Etruskern, drohten gegen Rom zu ziehen und lagerten sich mit einer furchtbaren Macht in der Nähe des Sees, den man Lacus Vadimonis nannte. Auch dies Mal siegten die Römer. Die Etrusker, welche sich beym Heer befanden, wurden fast alle aufgerieben, und die Römer gründeten in den nächsten dreyßig Jahren nach dieser Schlacht Cossa, Alsium, Fregenä, Castrum Novum, Pyrgi in Etrurien und in Umbrien Spoletum. Schwerer waren die Gallier zu bezwingen. Unmittelbar nach ihrer Niederlage am See Vadimonis erhoben sie sich in Masse, lieferten noch ein Treffen und wurden noch einmal geschlagen. Die Römer fanden es indeß rathsam, ihnen einen billigen Frieden zu gewähren, weil sie Händel genug an andern Stellen hatten. Diese Begebenheiten, sagt Polybius, waren drey Jahre früher vorgefallen, ehe Pyrrhus nach Italien kam,

fünf Jahre vor der Niederlage der Gallier bey Delphi. Gleich nachher mußten die Römer aufs neue den Domitius ins Land der Senonen schicken und den Aemilius Barbula gegen das Raubgesindel, welches sich in den Gebirgen Calabriens unter dem Namen Bruttier furchtbar machte. Innere Unruhen in Rom, welche lange und heftige Streitigkeiten und zuletzt eine neue Trennung des Volks von den Rittern und dem Senat veranlaßten, ein Krieg mit Volsinii, welche Etruskische Stadt sich aufs neue empört hatte, beschäftigten die Römer damals in ihrem eignen Lande, und die beiden genannten Völker nahmen den Augenblick wahr, um Thurium anzugreifen, wo eine Römische Besatzung lag. Die Gefahr muß sehr groß gewesen seyn, da die Römer nicht nur den Fabricius mit einem consularischen Heer zum Entsatz schickten, sondern auch den Sieg dieses großen Feldherrn einer wunderbaren Hülfe der Gottheit zuschrieben, und den Thuriern erlaubten, eine Bildsäule ihres Befreiers in Rom aufzustellen. Kroton und Lokri, welche in den letzten Zeiten durch manche Umstände, besonders durch die Räubereien der rohen Völkerschaften von Calabrien sehr gelitten hatten, begaben sich ebenfalls in Römischen Schutz; Tarent sah sich freilich von der Furcht vor den Lucanern befreit, glaubte aber seine Freiheit von den Römern mehr gefährdet, als sie je von Lucanern gefährdet gewesen war. Fast zu derselben Zeit, als die Senonischen Gallier ein prätorisches Heer, das sie wegen der Ermordung trotziger Römischer Botschafter bestrafen sollte, nebst dem Prätor erschlugen, brach der Streit mit Tarent aus, der den Pyrrhus nach Italien herüber führte. Zehn Römische Schiffe unter einem Oberbefehlshaber Cornelius umfuhren die Küste von Großgriechenland b). Dies mußte allerdings den Tarentinern höchst verdächtig seyn, da sie die wildeste Demokratie unter sich eingeführt hatten und wohl wußten, daß der Adel der drey andern Griechischen Städte die

b) Nach Appian; seine Worte sind: ἐπὶ καταφράκτων δέκα νεῶν ἐδέατο τὴν μεγάλην Ἑλλάδα.

Römischen Besatzungen so gut gegen das Volk als gegen die Lucaner und Bruttier gerufen habe; außerdem redet Appian von einem alten Vertrage, nach welchem den Römern die Schiffahrt in jenen Gewässern nicht gestattet seyn sollte. Das Letzte scheint übrigens etwas unsicher zu seyn. Wie dem indessen auch seyn mag, ein Tarentinischer Demagog Philocharis, dem man seiner Ausschweifungen wegen den Spottnamen Thais gegeben hatte, bewog die Tarentiner, vier der Römischen Schiffe in den Grund zu bohren und eins mit der Bemannung aufzubringen. Zugleich verbanden sich die Tarentinischen Volksfreunde mit der Volksparthei in Thurium und halfen dort den Adel vertreiben. Das Volk von Thurium theilte sich in die Güter des Adels, entließ jedoch die Römische Besatzung nach Hause, ohne sie zu verletzen. Die Römer waren, wie immer, froh, einen Vorwand zu haben, um auch Tarent, die einzige Stadt jener Gegenden, die eine bedeutende Macht und einen großen Reichthum bewahrt hatte, zu bedrängen, und sandten den Posthumius mit äußerst harten Foderungen c) an das Volk der Tarentiner. Die Obrigkeiten wollten den Römer Anfangs nicht in die Volksversammlung führen, weil sie den Erfolg voraussahen. Das Volk lärmte und tobte, ein elender Possenreisser übte gegen Posthumius eine grobe Unanständigkeit, welche der Pöbel, der in Tarent die Regierung hatte, belachte. Die Römer, tödtlich beleidigt, befahlen dem Aemilius Barbula, der im Samniten-Land stand, diesen Verheerungskrieg einstweilen aufzugeben und gegen die Tarentiner zu ziehen. Die Tarentiner bedurften nun eines Generals und eines völlig organisirten Heeres, da ihre Bürgermacht an die Beschwerlichkeiten des Kriegs

c) Sie sollten, hieß es, wenn sie Freunde der Römer bleiben wollten, die Gefangenen, die sie auf Kundschaft, nicht im Kriege begriffen gefangen hätten, zurückgeben, die Thurier, die sie aus ihrer Stadt ausgetrieben, wieder zurückführen, was sie von den Gütern derselben geraubt hätten, oder den Werth dessen, was sie eingebüßt, ersetzen, und diejenigen, welche Schuld an der Verletzung des Friedens wären, ausliefern.

nicht gewöhnt war; und da sie wußten, daß Pyrrhus seinen Plan, Macedonien zu erobern, hatte aufgeben müssen, und sein Heer nur durch einen Krieg nähren könne, so luden sie ihn ein, nach Italien zu kommen. Die Verfassung der Tarentiner glich damals der Athenischen zur Zeit eines Kleon und Stratokles, und die Sitten waren noch verdorbener, weil der Mittelstand, der überall die Kraft des Volks ausmacht, ohne alles Verhältniß geringer war als in Athen, dagegen die Zahl der Menschen, welche man in Neapel Lazzaroni nennt, noch zahlreicher als jetzt in Neapel Alle Vorstellungen der Verständigen, welche das Volk beschworen, daß es doch nicht eine Gefahr durch Veranlassung einer noch größern von sich abwenden möchte, waren vergeblich, man ließ Pyrrhus einladen, mit seinem Heere nach Italien herüber zu kommen. Wenn dem Plutarch zu trauen ist, so schämten sich die Tarentiner nicht, Pyrrhus durch die unverschämtesten Uebertreibungen anzulocken, und verdienten daher allerdings, wieder von ihm getäuscht zu werden. Wie vermochten die Lucaner, Messapier, Samniten, Tarentiner zwanzigtausend Reiter, wir wollen nicht sagen, zu stellen, aber zu unterhalten? Welche Thorheit, auf einen Landsturm von dreymalhundert und fünfzigtausend Mann zu rechnen, da die Bevölkerung von ganz Calabrien schwerlich über eine Million betrug, dieser Angabe nach aber über vier bis fünf Millionen hätte betragen müssen! Es bedurfte aber der Ermunterung bey Pyrrhus gar nicht. Er trieb das Kriegswesen als Handwerk, die Unterhandlungen überließ er dem Thessalier Cineas, einem Manne von ungemeiner Beredsamkeit und Geschicklichkeit in Staatsgeschäften, einem Hofphilosophen aus der eleganten Schule jener Zeit, welche das Leben der feinen Welt in ein System gebracht hatte. Wie Pyrrhus in Tarent erschien, sah er bald, daß die Versprechungen der Republikaner leer seyen. Er mußte militärische Maasregeln anwenden, um sie zu den Waffen zu bringen, und das elende Volk verließ schaarenweise die Stadt, sobald er ernstlich zu werben und

die Geworbenen einzuüben anfing d). Da die Tarentiner ihren Stadtgeneral auf Eineas Betreiben entlassen, die Epiroten in ihre Burg aufgenommen, alle Anträge der Römer von denen sie hart bedrängt waren, abgelehnt hatten, so waren sie ganz in Pyrrhus Händen. Aemilius mußte die Belagerung von Tarent aufheben, der Senat schrieb seine Ungeschicklichkeit zu, was eine Folge der Umstände war, ließ Heraklea, Kroton und Lokri befestigen, und die Einwohner von Rhegium, welche zwischen den Räubern, die damals Messina in Besitz hatten, und den Truppen des Pyrrhus in Gedränge kamen, baten sich Römische Besatzung aus. Die Römer schickten nach Rhegium Campanisch-Samnitische Cohorten, welche, wie wir weiter unten sehen werden, sich nicht besser betrugen, als ihre Brüder in Messina. Pyrrhus verwüstete das Gebiet aller Griechischen Staaten, die es nicht mit ihm hielten e), und hatte mit dem Consul Lävinus, den die Römer ihm entgegenschickten, einen Briefwechsel, den uns Dionysius von Halikarnaß aufbewahrt hat. Wir möchten die Aechtheit der beiden Actenstücke, die wir unten beyfügen f),

d) Appian im 8ten Fragment des dritten Buchs Samnitischer Geschichten sagt: Als Pyrrhus die Seinigen in Tarent vereinigt hatte war den Tarentinern die Einquartirung der königlichen Truppen besonders lästig, da sie ihnen mit Gewalt aufgedrängt wurden und offenbar schändlichen Frevel an ihren Weibern und Kindern übten. Wie aber Pyrrhus gar ihre Schmausereien (συσσίτια) und den geselligen Verkehr und die zerstreuenden Lustbarkeiten hemmte, weil sich Alles dies zur Kriegszeit nicht schicke, wie er ihnen Waffenübungen in voller Rüstung vorschrieb und Todesstrafe darauf setzen ließ, wenn man diese versäumte, da wurden die Tarentiner der Mühseligkeiten und Uebungen müde und flüchteten sich aus ihrer Stadt, als wenn diese sie gar nichts anginge, auf ihre Landgüter. Auch der König ließ dann Niemand vor sich und stellte Schildwachen an seine Thür; da fühlten die Tarentiner, daß sie sehr unverständig gewesen waren, als sie ihn gerufen.

e) Darauf bezieht sich das Fragmentum No. XII. aus dem 17ten Buche des Dion. von Halik.

f) Dion. von Halik. lib. XVII. Fragm. XV. Der König der Epiro-

nicht verbürgen, doch scheint uns darin der Charakter der beiden Männer, der beiden Völker und der Zeiten nicht übel ausgedrückt. Pyrrhus scheint in der That die Römer für ein

ten Pyrrhus, des Königs Aeacides Sohn, dem Publius Valerius, dem Consul der Römer, seinen Gruß. Du hast wohl, wie ich vermuthe, schon auf anderem Wege erfahren, daß ich mit meinem Heere hier erschienen bin, um den Tarentinern und andern Bewohnern Italiens, die mich gerufen haben, zu helfen. Es wird dir auch wohl nicht unbekannt seyn, von welchen Männern ich abstamme, und welche Thaten ich selbst gethan habe, und wie groß das Heer ist, das ich mitgebracht, und wie tüchtig zum Kriege. Weil ich nun glaube, daß Du dies Alles bedenken und nicht warten wirst, bis du in der That und aus eigner Erfahrung meine Tapferkeit im Kampfe erfahren hast, sondern daß du von Waffen ablassend gern Unterhandlungen beginnen wirst, so rathe ich dir, mir die Entscheidung der Streitigkeiten zwischen den Römern, Tarentinern, Lucanern und Samniten zu überlassen. Ich werde die Entscheidung nach aller Gerechtigkeit geben und werde meine Freunde anhalten, allen Schaden zu ersetzen, den sie nach meiner Meinung angerichtet haben. Ihr werdet ebenfalls sehr wohl thun, wenn ihr Bürgen stellt, daß ihr meinem Ausspruch vollständig nachkommen werdet. Thut ihr das, dann versprechen wir euch, daß ich euch Frieden schaffen und euch Freund seyn werde, und daß ich gegen alle eure Feinde, gegen die ihr mich gebrauchen wollt, gern mit euch ziehen will. Solltet ihr euch aber meinem Ansinnen nicht fügen, dann werde ich nicht zugeben, daß ihr ein Land, dessen Einwohner meine Bundsgenossen sind, verödet, Griechische Städte beraubt, freie Menschen als Beute verkauft; nein, ich werde mit den Waffen hindern, daß ihr ferner, wie bisher, ganz Italien verwüstet und ausplündert und allen Menschen mit einem Trotze begegnet, als wären sie eure Sclaven. Deine Antwort werde ich zehn Tage lang erwarten, länger kann ich nicht. — — Darauf erwiderte der Römische Consul: Publius Valerius Lävinus, Consul und Feldherr der Römer, dem Könige Pyrrhus seinen Gruß. Es scheint mir eine sehr verständige Sache, wenn ein Mann an seine Untergeordneten drohende Briefe schreibt; wenn er aber Männer, deren Macht er nicht erprobt, deren Tapferkeit er nicht erkannt hat, als schlechte und durchaus untüchtige verachtet, so scheint mir dies Beweis einer ganz unverständigen Denkungsart eines Mannes zu seyn, der keinen Unterschied zu machen versteht. Wir pflegen

Volk ohne alle Kriegskünste gehalten zu haben, weil er nich wenig erstaunte, als er ihr Lager, ihre Bewaffnung, ihr Bewegungen erblickte und keine Spur von Barbarei wahr nahm. Beide Heere trafen oberhalb Heraklea, wo die Straß nach Pandosia ging, am Siris auf einander g), und die Rö mer, nach den Inhaltsanzeigen der verlornen Bücher des Li vius zu urtheilen, schoben die Schuld der Niederlage auf di Elephanten, Fabricius dagegen klagte den Lävinus eine Versehens an. Uns scheint es, daß Pyrrhus den Römern an Reiterey überlegen war, da er selbst dreytausend Reite hatte und unter diesen eine bedeutende Anzahl Thessalier, und die Tarentiner durch ihre Pferdezucht und ihre Wettkämpfe

unsere Feinde nicht mit Worten zu verwunden, sondern nur mit der Faust. Dich haben wir aber weder in unsern Streitigkeiten mit den Tarentinern, noch mit den Samniten, noch mit andern Völkern zum Richter genommen, wollen auch deine Bürgschaft nicht für irgend ein Strafgeld. Wir wollen mit unsern eignen Waffen den Streit entscheiden und unsere Rache, wie es uns selbst gefällt, durchsetzen. Dies weißt Du jetzt im voraus, schicke dich also an, unser Gegner zu seyn, nicht unser Richter. Siehe dich nur selbst nach Bürgen um für die Strafgelder, welche du uns für den Scha den wirst zahlen müssen, den du uns anthust, und denke nicht, daß die Tarentiner oder die Feinde für dich bezahlen werden. Bist du indessen einmal fest entschlossen, Krieg mit uns anzufangen, dann wisse, daß dir dasselbe widerfahren wird, was nothwendig allen denen widerfahren muß, welche sich zum Krieg entschließen, ehe sie bedacht haben, wer der Feind ist, dem sie entgegen gehen. Dies bedenke und wende dich, wenn du etwas von uns verlangst, ohne Drohungen und ohne jene königliche Prahlerei an den Senat, be lehre und berede die Mitglieder desselben, und du wirst Alles er halten, was gerecht und was verständig ist.

g) Wie viel auf Plutarch's Genauigkeit zu zählen ist, hat Cluver in seiner alten Geographie von Italien an der Stelle bemerkt, wo er von der Stadt Heraklea redet. Er bemerkt, wie sonderbar es ist, daß Plutarch sagt, die Schlacht sey zwischen zwey Städten geliefert worden, von denen die eine diesseit des großen Gebirgs unweit des Meers liegt und die andere jenseits, zwey Städten, die sechzehn deutsche Meilen von einander entfernt sind.

und Wettrennen zu Pferde berühmt waren; dagegen die Römische Reiterey nie ausgezeichnet gewesen ist. Pyrrhus benutzte seinen Sieg vortrefflich Er bewog die wankelmüthigen Griechen in den von den Römern besetzten Städten in Calabrien, die Besatzungen zu vertreiben (Rhegium ausgenommen), zog die Samniten und Lucaner an sich, ging über die Berge, und erschien unerwartet in Campanien. Es fehlte aber, wie es scheint, dem Pyrrhus eine Haupteigenschaft eines großen Feldherrn. Dies bewies er auch hernach, als er Fabricius zu bestechen versuchte, er verstand nämlich nicht, die Natur der Länder und Völker, den Geist und Sinn der Generale, die ihm entgegengestellt wurden, zu studiren, und stand darin unendlich weit hinter Hannibal zurück, der gerade dadurch unüberwindlich ward, daß er stets augenblicklich errieth, mit wem er zu thun habe. Wie wenig mußte er die Römer kennen, da er sein Heer aus den gefangenen Römern und Lateinern recrutiren wollte, als wenn er es mit Griechischen Söldnern zu thun gehabt hätte! Er versuchte ferner, Städte, welche damals am engsten mit Rom verbunden waren, wie Capua und Neapel, zur Uebergabe zu bewegen, da er doch hätte wissen sollen, daß sie keine ärgeren Feinde hatten, als die Samniten, die mit ihm zogen. Was war natürlicher, als daß er Mühe und Arbeit verlor? Er suchte Rom zu schrecken, zog bis Anagnia oder bis Präneste herauf, wahrscheinlich, weil er die Römer zu überraschen glaubte, und staunte nicht wenig, als er das Heer, an dessen Spitze Coruncanius so eben Etrurien völlig bezwungen hatte, gegen sich über fand, während ihm Lävinus im Rücken war. Er entschloß sich zum Rückzuge, und vertheilte sein Heer bis aufs nächste Jahr in den ihm gehörenden Städten. Ohne feste Plätze, ohne einen einzigen Verbündeten, auf den er mit Sicherheit rechnen könne, gegen die Römer, wie er sie jetzt kennen gelernt, einen langwierigen Krieg zu führen, hatte Pyrrhus nach seiner ungeduldigen Art keine Lust, und da es ihm auch bald an Geld mangeln mußte, so suchte er durch seinen Cineas die Römer zu einem Frieden

zu bringen. Zuerst lockte er sie durch das Versprechen der unentgeltlichen Befreiung der zahlreichen Römer, welche in seinen Händen waren, die der Staat mit Sclaverei im Auslande bedroht sah. Er foderte nichts Anderes, als was die Römer ohne allen Nachtheil gewähren konnten, Unabhängigkeit der Staaten im Gebirge und in den äußersten Enden Italiens. Auch wußte Cineas, dessen Beredsamkeit Plutarch mit der des Demosthenes vergleicht, dies so annehmlich zu machen, und trug öffentlich und bey den Besuchen, die er den einzelnen Senatoren machte, die Sache so ganz anders vor, als Pyrrhus selbst in seinen ersten Briefen gethan hatte, daß der Senat in Ungewißheit gerieth und sich zum Frieden zu neigen schien. Dies war gegen den Römischen Grundsatz, gegen einen Grundsatz, der noch bis auf den heutigen Tag in Rom herrscht und den Römern immer Gewinn brachte, nie zurückzugehen; einen solchen Grundsatz zu verfechten, war niemand besser als ein Appius. Dieses Geschlecht, welches bisher jeden Punkt Patricischen Rechtes mit eiserner Hartnäckigkeit vertheidigt hatte, ward jetzt zum ersten und vielleicht zum einzigen Mal populär, als sich der alte blinde Appius Claudius in den Rath tragen ließ und durch seine ganz im Geist des Römischen Stolzes abgefaßte Rede den Senat bewog, die Bedingungen des Pyrrhus zurückzuweisen. Wir wollen übrigens damit nicht läugnen, daß der Stolz dieser Familie, der sie antrieb, Heerstraßen und Wasserleitungen anzulegen, verdienstlich war; solche Dinge hingen aber mit ihrem Hochmuth zu eng zusammen, als daß die Verständigen das Verdienst so unbedingt hätten anerkennen sollen h).

h) Cicero de senectute cap. VI.: Appius Claudius war in seinem hohen Alter noch dazu blind, und doch bedachte er sich nicht, als sich die Meinung des Senats dahin neigte, ein Friedensbündniß mit Pyrrhus zu schließen, die Rede zu halten, die Ennius in Verse gebracht hat,

Quo vobis mentes, rectae quae stare solebant
Antehac, dementes sese flexere via?

— — Ihr kennt das Gedicht, auch haben wir ja des Appius Rede

Die Auslösung der Gefangenen lag indessen den Römern so sehr am Herzen, daß sie drey angesehene Männer an Pyrrhus abordneten, die am besten geeignet waren, dem Könige von dem Charakter, den militärischen Talenten und Erfahrungen Römischer Feldherrn einen hohen Begriff zu geben. Diese Gesandten waren C. Fabricius, sein College Quintus Aemilius und der Besieger der Senonischen Gallier, Publius Cornelius, und bey dieser Gelegenheit war es, daß Pyrrhus an Fabricius versuchte, was bey Griechischen Feldherrn und selbst bey den Königen jener Zeit selten umsonst versucht wurde, ihn durch Privatvortheile von der allgemeinen Sache des Vaterlands zu trennen. So weit war es aber in Rom noch nicht gekommen, so weit kam es dort auch nie, aus Ursachen, die wir weiter unten entwickeln werden. Daß Pyrrhus, wie Plutarch berichtet, den Fabricius durch seine Elephanten zu schrecken versucht habe, scheint uns des Königs und des Römischen Consuls so unwürdig, daß wir diese Scene den Rhetoren und Mahlern, welche sie oft dargestellt haben, allein überlassen. Wahrscheinlicher ist dagegen, was man vom Erstaunen des Cineas über den Römischen Senat und dessen Würde, über die Bereitwilligkeit, mit der sich das Volk zu den Aushebungen stellte, erzählt. Denkt man an die Art, wie sich Cato bey Cicero über einen Appius Claudius ausdrückt, wie er ihn als würdigen, ernsten Familienvater, als Fürst unter einer zahlreichen Clientel darstellt i), so wird

selbst noch. Diese Rede hielt er siebzehn Jahr nach seinem zweiten Consulat, zwischen beiden Consulaten verflossen aber zehn Jahre, und ehe er zum erstenmal Consul wurde, war er Censor gewesen. Daraus kann man sehen, daß er im Krieg mit Pyrrhus in sehr hohem Alter war.

i) Cicero de senectute cap. XI.: Vier starke (robustos) Söhne, fünf Töchter, ein so bedeutendes Haus, eine so große Zahl Clienten (tantas clientelas) regierte Appius, ein alter, ein blinder Mann; denn seine Seele blieb stets wie ein Bogen gespannt und erschlaffte nicht durch Alter. Er behauptete nicht nur sein Ansehn unter den Seinigen, sondern herrschte auch über sie. Seine Sclaven fürch-

man gern zugeben, daß der Thessalische Redner, an das elende Wesen in Griechenland gewöhnt, die Versammlung der Römischen Großen eine Versammlung von Königen genannt haben mag. Ueber den Krieg, der nach dem Waffenstillstande wieder begann, als ein consularisches Heer quer durch Samnium nach Apulien zog, haben wir nur schlechte Berichte. Plutarch beruft sich auf Hieronymus von Kardia und deutet auf Denkwürdigkeiten des Pyrrhus selbst, aus denen jener geschöpft haben könne, wobey er den Dionysius als Gewährsmann nennt. Polybius sagt uns, daß Pyrrhus die Italiäner in seine Linie aufgenommen und die Italiänische Taktik nicht verschmäht habe. Alle diese Berichte sind aber verloren gegangen, und wir müssen uns bey Plutarch's Erzählung beruhigen ii). Nach dieser, so wie nach der Inhaltsanzeige der verlornen Bücher des Livius wurde bey Asculum im Apuler-Lande hartnäckig gekämpft, vielleicht an zwey Tagen hinter einander, und die glaubwürdigsten Nachrichten schreiben dem Pyrrhus den Sieg zu. Da er aber in der Schlacht fünfzehn tausend Mann, und unter diesen seine besten Offiziere verloren hatte, und seine Bundsgenossen nicht sehr geneigt schienen, ihm lebhaft beyzustehen, da überdem keine

teten ihn, seine Kinder scheuten ihn, Allen war er theuer; in diesem Hause waltete altväterliche Zucht und Sitte.

ii) Das Treffen, in welchem sich Decius geopfert haben soll, ist hier ganz ausgelassen. Ein Freund, der mir viele Berichtigungen der ersten Ausgabe mittheilte, (Hr. Schierenberg in Detmold) schrieb mir darüber zu Seite 249. Not. u.:

Die Annahme, daß ein Treffen zwischen dem am Siris (476 d. St.) und dem bey Asculum (474.) vorgefallen sey, in welchem sich der Consul Decius, wie früher sein Vater und Großvater den unterirdischen Göttern geweiht habe, scheint durch eine Stelle in der Inhaltsanzeige des 13ten Buchs des Livius bestätigt zu werden. Die Worte Iterum adversus Pyrrhum dubio eventu pugnatum est können nach der Stelle, wo sie stehen, nicht auf die Schlacht bey Asculum bezogen werden, deren Erwähnung durch die Schuld des Epitomators unterblieben.

Hoffnung war, aus Griechenland unter den damaligen Umständen neue Truppen zu ziehen, während die Römer ohne alle Mühe jede Lücke in ihrem Heer ergänzten, so suchte er ihnen auszuweichen und ergriff die Gelegenheit, als ihn Umstände, die wir später berichten werden, nach Sicilien riefen k). Nachdem er drey Jahre, vom vierhundert drey und siebzigsten Jahre der Stadt bis zum vierhundert sechs und siebzigsten, in Italien gewesen war, und in dieser Zeit zwey blutige Siege erfochten hatte, begann er über einen längern Waffenstillstand, als der vorige gewesen war, mit den Römern zu unterhandeln. Es scheint nicht, daß es zu irgend einer Uebereinkunft zwischen Pyrrhus und den Römern gebracht werden konnte, nichts desto weniger ging er nach Sicilien, und ließ seinen Milo, der seit dem ersten Augenblick der Verbindung mit Tarent in der Burg dieser Stadt lag, mit einer guten Besatzung zurück. Die Römer nutzten seine Entfernung vortrefflich. Die Städte Etruriens, welche nach dem Siege des Coruncanius, als im letzten Jahre Fabricius den Pyrrhus in der Nähe von Tarent aufsuchte, sich wieder empört hatten, wurden bezwungen, und seit dieser Zeit hören wir von Bewegungen in Etrurien nichts mehr. Die Samniten, Lucaner, Bruttier wurden zwar, nach den in den Römischen in Stein gehauenen Jahrbüchern zu urtheilen, in den Jahren, welche Pyrrhus in Sicilien zubrachte, mehreremal besiegt l), waren aber darum noch nicht bezwun-

k) Davon weiter unten ausführlicher.

l) Die besten Nachrichten über diese Geschichten finden sich bey Zonaras. Was aber die Siege über Lucaner u. s. w. angeht, so ist dieser hier im offenbaren Widerspruch mit den Römischen Fastis. In Beziehung auf Kroton stimmt er mit Frontin im 3ten Buch der Kriegslisten ziemlich gut überein. Die Römer hatten schon einmal versucht, Kroton vermöge eines Einverständnisses zu überraschen, allein Nikomachus, das Haupt der anti-Römischen Parthei in der Stadt, hatte ihnen mit Hülfe der Epiroten, die ihm Milo aus Tarent schickte, eine nicht unbedeutende Niederlage beigebracht. Das zweitemal lockten sie ihn nach Lokri und besetzten,

gen; die Griechischen Städte aber gingen während dieses Kampfs unter. Heraklea capitulirte, Caulonia wurde grausam von Römischen Campanern geplündert, Kroton ward erobert, Lokri vertrieb oder ermordete die Besatzung des Pyrrhus. Dafür mißhandelte Pyrrhus, als er aus Sicilien zurückkam, die Stadt, und plünderte den Tempel der unterirdischen Göttin, einen der reichsten in Großgriecherland m)

während er unter Begünstigung eines Nebels dahin gezogen war die Stadt.

m) Dionysius von Halikarnaß leitet alles Uebel, das dem Pyrrhus nachher widerfuhr, von dieser Tempelräuberei her, ja er beruft sich auf die eignen Denkwürdigkeiten des Königs und auf den Geschichtschreiber Proxenus. Nichts destoweniger möchten wir geneigter seyn, dem Appian zu glauben, als dem Dionysius. Pyrrhus ist dem Christian von Braunschweig (Halberstadt) des dreißigjährigen Kriegs in jeder Rücksicht zu ähnlich, als daß er nicht mit eben der Scherzhaftigkeit die Schätze des Proserpinentempels in Lokri sollte an sich genommen haben, wie dieser die silbernen Westphälischen Apostel. Wir wollen indessen den Bericht des Dionysius hierher setzen, er lautet: Die schlechtesten und gottlosesten Freunde des Pyrrhus sahen ihn in Geldverlegenheiten alle möglichen Hülfsquellen aufsuchen, und diese, Evagoras, Theodor's Sohn, Balakros, Nikandros Sohn, Deinarchos, des Nikias Sohn, Leute, welche zur gottlosen und verwünschten Secte Epikurs gehörten (τῶν ἀθέων καὶ ἐξαγίστων δογμάτων ζηλωταὶ), gaben ihm eine gottlose Quelle von Reichthümern an. Er sollte, sagten sie, sich der heiligen Schätze der Persephone bemächtigen. In dieser Stadt war nämlich ein heiliger Tempel, in dem seit langer Zeit vieles Gold, das man nicht angerührt hatte, aufgehäuft lag, und zwar Massen ganz reinen Metalls, welche, unter der Erde vergraben, Jedermann unsichtbar waren. Pyrrhus, von den genannten Schmeichlern betrogen, glaubte, daß Noth stärker sey als irgend ein Gebot, bediente sich der Männer, die ihm den ersten Rath gegeben hatten, auch zur Ausführung, ließ durch sie die heiligen Schätze plündern, und das, was man aus dem Tempel geraubt hatte, ließ er auf die Schiffe laden und sandte es mit seinen andern Gütern nach Tarent. Er war dadurch freilich voll gutes Muthes geworden — aber die gerechte Vorsehung zeigte hier ihr Walten (ἡ δὲ δικαία πρόνοια τὴν αὐτῆς δύναμιν ἀπεδείξατο) u. s. w. Dagegen sagt Appian,

Pyrrhus ward nämlich von Lucanern, Samniten und zugleich von den Tarentinern zurückgerufen. Sein vortreffliches Heer von drei und dreißigtausend Mann war zwar auf zwanzigtausend zurückgebracht, er sammelte aber bald in Tarent neue Schaaren. Im Jahr nach seiner Rückkehr (479. u. c.) wählten die Römer Curius Dentatus und Lentulus zu Consuln, von denen der Erste damals die Sitte in Rom einführte, die Güter der Bürger, die sich, wenn sie zum Kriegsdienst gerufen wurden, nicht gleich stellten, einziehen zu lassen. Dieser schlug in der Nähe von Benevent die Epiroten fast zu derselben Zeit, als sein College die Lucaner besiegte. Nach dem Verlust einer Schlacht konnte Pyrrhus in Italien nicht bleiben, er eilte daher zurück nach Griechenland, wo er neue Abentheuer suchte. Tarent ward seinem Schicksal überlassen. Zwey Jahre nach Pyrrhus Abzuge capitulirte auch Milo, der die Burg von Tarent besetzt hielt; er durfte mit den Seinigen abziehen, die Tarentiner verloren aber Flotte, Mauern, einen Theil ihrer Kunstwerke und mußten eine jährliche Steuer entrichten. Das Schicksal der andern Griechischen Städte haben wir oben geschildert. Pästum oder Posidonia war in der Lucaner Gewalt gewesen, es ward ihnen jetzt von den Römern entrissen, welche in dieser Zeit dorthin wie nach Cosa in Etrurien eine Kolonie führten. Die Blüthe der Stadt war aber auf immer vernichtet. — In den Samnitischen Gebirgen dauerte hie und da der Kampf noch fort, sonst beugte sich ganz Italien unter das Römische Joch. Die meisten Städte und Staaten behielten zwar ihre eignen Gesetze und Verfassungen, dafür aber mußten sie zu Römischen Kriegen ohne Weigerung ihre junge Mannschaft stellen und Eroberungen machen helfen, ohne weder die Ehre noch den Vortheil

er hätte noch obendrein mit der Göttin seinen Spott gehabt (ἐπισκώψας) und hätte gesagt: unzeitige Frömmigkeit sey thörichter Aberglauben, Geld holen, wo man es ohne Mühe haben könne, sey wahre Klugheit (τὴν ἄκαιρον εὐσέβειαν εἶναι δεισιδαιμονίαν· τὸ δὲ συλλέξαι πλοῦτον ἄπονον εὐβουλίαν).

mit den Römern theilen zu dürfen. Wie bedeutend damals die Bevölkerung Italiens war, schließen wir aus einer Nachricht bey Plinius. Er berichtet, daß, als fünf Jahr nach der Einnahme von Tarent nach zweyjährigem Widerstande die Picener ebenfalls den Römern huldigen mußten, über dreymalhundert und sechzig tausend Menschen den Eid der Treue leisteten. Auch die Messapier und Sallentiner, die schon sehr früh mit Rom in Berührung gewesen waren, mußten sich jetzt fügen, und Brundusium, der Ueberfahrtsort nach Griechenland, ward ebenfalls besetzt.

c) Syrakus, Karthago, erster Punischer Krieg.

Wir haben oben erwähnt, daß die Geschichte von Karthago und Sicilien, in der Zeit als sie die mächtigsten Handelsstaaten in den westlichen Theilen des mittelländischen Meers waren, sich nicht gut getrennt behandeln läßt, da alle Geschichtschreiber Karthago's untergegangen sind, und die Griechischen und Römischen Schriftsteller nur gelegentlich davon sprechen. Wir hatten oben erzählt, wie Timoleon die Unruhen in Syrakus stillte, wie er den Theil von Sicilien, welcher von Syrakus abhing oder doch mit diesem Staat in Verbindung stand, neu bevölkerte und, auch nachdem er sich zurückgezogen hatte, durch seinen Einfluß die unruhigen Syrakuser zu regieren verstand. Nach seinem Tode brachen neue Verwirrungen aus. Die Partheiung des Adels und der Bürgerschaft dauerte fort, die Karthager besaßen einen bedeutenden Theil von Sicilien, die räuberischen Bruttier im untern Italien befehdeten die Syrakusischen Verbündeten, wie die Schiffe und Besitzungen der Stadt selbst, so daß diese, da sie der Miethtruppen nicht entbehren konnte, immer noch wie vordem dem Ehrgeize eines glücklichen Offiziers als Beute ausgesetzt blieb. Wir bemerken dies, weil auf die Geschichte des Agathokles, wie wir sogleich zeigen wollen, die ganze Geschichte der Karthager und Syrakuser vor dem ersten Punischen Kriege zurückgeführt werden muß, diese aber im Grunde nur die Geschichte eines militärischen Abentheurers ist, der

von Timäus zu hart und einseitig, von dem pragmatischen Polybius aber zu sehr blos von der politischen Seite beurtheilt ist n). Agathokles Geburt und früherer Stand ist uns ganz gleichgültig, da bey einem Soldaten, einem Manne,

n) Diodor in den Eclogis de virtutibus et vitiis, bey Wesseling Vol II. pag. 560 - 61., giebt eine sehr scharfe Kritik des Timäus, den er zugleich den wahrhaftigsten Geschichtschreiber und den schärfsten Tadler seiner Vorgänger nennt. Er sagt, Timäus sey hier durch persönliche Ursachen irre geleitet worden, er sey von Agathokles aus Sicilien vertrieben worden, und da er es bey dessen Leben nicht gekonnt, so habe er sich nach dem Tode desselben durch die Geschichte gerächt. Was dann folgt, ist sehr vernünftig. Er sagt fast dasselbe, was Polybius gesagt hatte, es müsse doch wohl große Eigenschaften voraussetzen, wenn Jemand sich zur Herrschaft der Syrakuser, die ja Timäus sonst so rühme, hätte emporschwingen können, zumal aus so niedrigem Stande (oder wie das Polybius lib. XV. c. 33. ausdrückt, κεραμεὺς ὑπάρχων καὶ καταλιπὼν τὸν τροχὸν καὶ τὸν πηλὸν καὶ τὸν καπνὸν). Er schließt daher: Aus dieser unserer Nachweisung des Widerspruchs seiner eignen Behauptungen unter sich geht hervor, daß er die Wahrheitsliebe historischer Freimüthigkeit vergessen hat, um seiner Privatfeindschaft und seinem Haß Raum zu geben. Darum wird auch Niemand mit den letzten fünf Büchern dieses Schriftstellers, in denen er die Thaten des Agathokles begriffen hat, zufrieden seyn. Polybius an drey Stellen tadelt dasselbe am Timäus und erhebt den Agathokles, wie wir Bonaparte zu erheben pflegen. Hätte man aber von einem Polybius nicht etwas weniger diplomatische Unpartheilichkeit erwarten sollen, als z. B. in der folgenden Stelle? Excerptt. de Virtutibus et vitiis ed. Gronov. Ernest. Vol. III. pag. 27. «Wer hat nicht wohl in Erfahrung gebracht, daß Agathokles, der Tyrann von Sicilien, der sich als den allergrausamsten zeigte bey der ersten Einrichtung und Gründung seiner Herrschaft, nachher, als er glaubte, die Herrschermacht über Sicilien recht fest gegründet zu haben, der allermildeste und sanfteste geworden zu seyn scheint?» So wenig wir sonst Gillies Urtheil beistimmen, so glauben wir doch, daß er den Charakter des Agathokles durchaus richtig aufgefaßt hat, History of the world cet. cet. I. pag. 512. his reign, sagt er, war one of the most memorable in history for the singular combination of craft and courage; for audacious

der den Staat blos mit kräftiger Hand von oben her fasse soll und keine künstliche Staatsmaschine zu leiten hat, weni darauf ankommt. Er fand in Syrakus, wohin er frühe au der den Karthagern gehorchenden Stadt Thermä gewonder war, einen vornehmen Gönner durch die Mittel, durch welch man solche Gönner gewöhnlich suchen muß. Dieser Gönne des Agathokles ward gegen Agrigent ausgeschickt, nahm ih mit sich und machte ihn, als einer seiner Obersten starb, zun Oberst. Nach seines Gönners Tode heirathete er dessen Wittw und ward durch diese Heirath ein sehr reicher Mann. Di Demokratie in Syrakus hatte sich nicht lange nach Timoleon's Zeit behaupten können, Sosistratus und Heraklides hatten dem vortrefflichen Bürgerausschuß, der damals die Regierun verwaltete, zum Trotz, eine oligarchisch-militärische Herrschaf eingeführt, jedoch ohne die allgemeinen Volksversammlunge darum abzuschaffen; sie ließen jeden, der ihnen widerstrebte, hinrichten, und drückten das Volk. Eine solche Regierung bedurfte der Soldaten, die Oligarchen schickten von Zeit zu Zeit Miethheere aus, die sie selbst anführten, und einer dieser Züge ward nach Calabrien gerichtet, um den Krotoniaten gegen die Bruttier beyzustehen; Agathokles und sein Bruder hatten dabey ein Commando. Auch Agathokles hatte eine Parthei in Syrakus; er glaubte bey Gelegenheit dieses Zugs einen Anlaß gefunden zu haben, den Heraklides und Sosistratus zu stürzen, fand sich aber getäuscht und mußte selbst die Stadt verlassen o). Bey dieser Gelegenheit lernen wir

enterprizes coolly executed, and indefatigable exertions always most wickedly directed.

o) Wir wollen hier einmal von Polyän's Vademecum Gebrauch machen, so sehr wir uns sonst hüten, ihn oder Frontin ohne die höchste Noth herbey zu ziehen. Die Geschichte ist uns hier unentbehrlich, weil sie das im Text Gesagte recht handgreiflich erläutert. Wir wollen die Stelle aus der deutschen Uebersetzung nehmen (Frankfurt am Main, bey Herrmann 1793 – 94.) im 2ten Theil Seite 77. Buch 5. Cap. 37. «Sosistratos beredete das Volk der Syrakusier, daß sie alle Freunde des Agathokles und diejenigen, die ihn in seiner Tyrannei

den Zustand der Italiänischen und Sicilischen Republiken der Zeit etwas näher kennen, und man muß gestehen, daß sich kaum etwas Traurigeres denken läßt, als eine solche Beweglichkeit und Feindseligkeit des Volks und seiner Partheiungen neben solcher Gewaltthätigkeit der Miethvölker und ihrer Anführer. Es scheint daher unglaublich, daß die Ruhe, welche diese Städte unter der Römischen Herrschaft genossen, noch unheilbringender ward, als Raub und Mord der Verwirrung jemals gewesen. So wenig läßt sich über menschliches Glück und menschlichen Wohlstand aus der äußern Erscheinung urtheilen! Dies beweisen auch die Englischen Parlamentswahlen; Freiheit und Selbstgefühl einer Nation hängen fast nothwendig mit Gewaltthat und Unordnung zu gewissen Zeiten und an gewissen Orten zusammen. Aus Syrakus vertrieben, begab sich Agathokles mit den Seinigen nach Italien und wollte Kroton überfallen. Als dies verunglückte, rettete er sich nach Tarent. Diese Stadt hatte ein bedeutendes Heer von Miethtruppen, er erhielt eine Stelle in dem Heer, seine höchst zweideutigen Anstalten machten ihn aber bald verdächtig, und er ward entlassen. Einem guten Soldaten konnte es aber an Gelegenheiten, sich auszuzeichnen, in dieser unruhigen Zeit nicht fehlen. In dem Augenblicke, wo er aus Tarent vertrieben wird, belagern Sosistratus und die Seinigen Rhegium. Agathokles sammelt alle von den Oligarchen Verbannte, die sich in Italien aufhalten, eilt erst den Rheginern zum Entsatz, dann als Schützer der Volksparthei, sobald diese den Sosistratus und sechshundert angesehene Leute, die

unterstützt hatten, nebst allen Angehörigen verbannten. Da sie nun ausserhalb der Stadt waren, an tausend Mann, so griffen die Schwerbewaffneten und Reiter, die sie begleiteten, einen Theil derselben an und tödteten sie. Diejenigen aber, die entflohen waren, erlaubte Sosistratos auch zu tödten und setzte öffentlich einen Preis auf ihr Leben. Die Güter der Verbannten aber eignete er sich zu, zog nun Griechen und Barbaren zusammen, befreite die Verbrecher aus den Steingruben, ließ sich von ihnen bewachen und herrschte über die Syrakusier.»

es mit ihm hielten, verjagt hatte, nach Syrakus. Sosistratus und seine Parthei wurden von den Karthagern unterstützt und innere Unruhen zerrissen nicht allein Syrakus, sondern auch alle ihr unterworfenen oder mit ihr verbündeten Städte. In diesen Verlegenheiten scheinen sich die Syrakuser, wie zu Timoleon's Zeit, nach Korinth gewendet zu haben, wenigstens finden wir kurz nachher den Korinther Acestorides an der Spitze des Staats. Acestorides änderte das Oligarchische der Verfassung, war aber nicht im Stande die Ruhe herzustellen; Agathokles ward ihm verdächtig, sollte aus dem Wege geräumt werden, rettete sich aber und sammelte Anhänger und dienstlose Kriegsleute um sich, mit denen er die Syrakuser befehdete p). Zwischen zwey Feinden im Gedränge verglichen sich die Demokraten endlich mit den Karthagern und mit Sosistratus. Der Letztere kehrte zurück, die Spaltungen dauerten aber fort, und das Volk drang endlich darauf, den Agathokles zurückzurufen. Er kehrte zurück und ward Feldherr und Wächter des Friedens q). Die einzigen Personen, welche seiner Herrschaft entgegen arbeiteten, waren die Mitglieder des Regierungscollegiums, welches vorher die Regierung oder, wie die Demokraten es nannten, die

p) Es heißt ausdrücklich Diodorus Siculus lib. XIX. c. 5.: Er war nicht blos den Syrakusern furchtbar geworden, sondern auch den Karthagern.

q) Die Worte lauten bey Diodor lib. XIX. c. 5. in fin. «Er ward in den Cerestempel geführt und schwur dort, daß er nichts gegen die Demokratie unternehmen wolle. Dann stellte er sich, als wolle er die Demokratie schützen und an ihrer Spitze stehen, und da er auf allerlei Weise das Volk zu gewinnen wußte (καὶ δημαγωγήσας ποικίλως τὰ πλήθη), ward er zum Feldherrn und Wächter des Friedens (στρατηγὸς καὶ φύλαξ τῆς εἰρήνης) bestellt, bis die verschiedenen Partheien, die jetzt in der Stadt wieder vereinigt waren, völlig einträchtig unter sich waren. Denn die Genossenschaften der Vereinigten (τὰς ἑταιρείας τῶν συνιόντων) trennten sich in viele Theile, und alle hatten unter einander die größte Zwietracht.

Oligarchie ausgemacht hatte r). In diesem Collegium hatten alle Leute gesessen, welche durch ihr Gewicht oder durch ihre Reichthümer bedeutend waren, und natürlich fehlte es ihnen weder am Willen, noch an Mitteln, dem Agathokles die Erreichung seines Zweckes sehr schwierig zu machen. Diesen Theil der Bürgerschaft mußte er zu Grunde richten, und bedeutungsvoll genug wählte er den Versammlungsplatz, den man zum Andenken Timoleon's, der dort begraben lag, den Timoleonteischen nannte, zum Schauplatz seiner Grausamkeit gegen diejenigen, welche in Syrakus allein unter allen Bürgern wahrer Freiheit fähig und würdig waren. Das gemeine Volk erklärte die Aristokraten für Feinde des Vaterlandes, Agathokles Soldaten hieben sie nieder, und ihre Güter wurden zwischen beiden getheilt. Dabey blieb man aber nicht stehen. Mehrere tausend der Anhänger der alten Regierung und ihre Verwandten, mit ihnen alle, deren Wohlstand die Raubgier der Soldaten reizte, wurden niedergehauen, und eine noch größere Anzahl verbannt. Jetzt war Agathokles Herr der Stadt. Er konnte damals auf den geringen Haufen und auf seine Soldaten so fest vertrauen, daß er weder des Diadems, noch der Leibwächter, noch der Aengstlichkeit, mit der Dionysius den Zugang zu seinen Zimmern bewachen ließ, zu bedürfen glaubte. Er unterhielt jedoch ein nicht unbedeutendes Heer, hatte die Morgantiner und alle Städte im innern Lande, die ihm, während er verbannt war, kräftig geholfen hatten, fest an sich geknüpft und glaubte nur von Sosistratus und den zahlreichen Verbannten seiner Vaterstadt etwas fürchten zu müssen. Die Gefahr kam ihm indeß zuerst von einer andern Seite. Die Agrigentiner, durch Agathokles Unternehmungen gegen Messene und durch die Rolle erschreckt, welche die Karthager bey der Gelegenheit gespielt hatten, sammelten die Verbannten in ihren Mauern, verbanden sich mit den Einwohnern von Gela und Messene, erklärten durch

r) Dies beruht auf der von Wesseling ad l. c. vorgeschlagenen Aenderung, κατὰ statt μετὰ zu lesen.

einen förmlichen Volksbeschluß dem Agathokles den Krieg, und ließen die Spartaner um Hülfe ersuchen. Gelegentlich bemerken wir, daß alle diese Geschichten einen Zeitraum von vier Jahren begreifen, vom dritten Jahr der hundert und fünfzehnten Olympiade, bis zum dritten Jahr der hundert und sechzehnten (d. h. von 317 bis 314 v. C.). Wir haben an einem andern Orte gezeigt, wie sehr die Spartanischen Angelegenheiten damals verwirrt, wie uneinig stets die Könige mit den Ephoren waren; die Letztern nahmen sich der Agrigentiner auf keine Weise an, wohl aber der unternehmende Sohn des Kleomenes, Akrotatus. Den Agrigentinern war es mehr um einen Anführer als um ein Heer zu thun s). Akrotatus leistete aber mehr, er bewog auch die Tarentiner, sich der Republikaner gegen den Demagogen, der sich zum Fürsten gemacht hatte, anzunehmen. Akrotatus ist von uns oben geschildert worden, er hat hauptsächlich die Spartanischen Sitten zu Grunde gerichtet, fröhnte auch in Agrigent dem schändlichsten Genuß, zeigte empörenden Luxus, und ließ endlich gar Sosistratus aus dem Wege räumen. Dies brachte die Verbannten, deren Haupt und Abgott Sosistratus war, gegen ihn auf, das Volk in Agrigent war längst mit ihm unzufrieden, man nahm ihm also alle seine Aemter und hätte ihn selbst ermordet, wenn er sich nicht im Dunkel der Nacht geflüchtet hätte. Nach Sosistratus Tode und Akrotatus Fluch fehlte der Gegenparthei des Agathokles ein Haupt, es nahmen daher die Verbannten, so wie die Städte Gela, Messene, Agrigent die Vermittelung der Karthager an, und es ward Friede t)

s) Diod. Sic. lib. XIX. c. 70.: — sie trugen ihren Gesandten auf, sie sollten versuchen, ihnen aus Sparta einen Mann mitzubringen, der im Stande wäre, ihren Angelegenheiten vorzustehen. Ihre einheimischen Offiziere scheuten sie, weil sie mit der Tyrannei und mit den Tyrannen zusammen hingen, von Fremden hofften sie, daß sie den Staat mit Gerechtigkeit verwalten würden, weil sie sich an die Verwaltung und Heerführung des Korinthers Timoleon erinnerten.

t) Diod. Sic. lib. XIX. c. 71. Hauptbedingungen dieses Friedens waren: Von den Griechischen Städten sollten Heraklea, Selinus

Nach diesem Frieden bewies sich Agathokles als ein vortrefflicher Regent. Er ahndete den Angriff auf Sicilien, den die Karthager vorhatten, und traf Gegenanstalten. Zuerst unterwarf er der Syrakusischen Herrschaft so viel Land, als er nur immer konnte, dann vermehrte er Truppen und Kriegsvorräthe. Wir erstaunen billig, daß Syrakus damals eine so ungeheure Kriegsmacht aufbringen konnte; denn außer dem Bürgerheere hatte Agathokles zehntausend Mann zu Fuß und mehr als dreytausend Reiter Söldner, die aus dem Kriege ein Handwerk machten; zudem eine ungeheure Menge von Kriegswerkzeugen und Vorräthen. Schrecklich war es freilich, daß er, um die Einheit unter den Griechen gegen die Karthager zu erhalten, alle seine Gegner, alle Verbannte, alle, die in den andern Staaten seiner Parthei entgegen waren, auf jede Weise aus dem Wege räumen ließ und Blut in Strömen vergoß. Dies sollte auch in Agrigent geschehen, hier kamen ihm aber die Karthager zuvor, und der Krieg zwischen Syrakus und Karthago begann (CXVII. Ol. 1.). Die Karthager, oder vielmehr die fünf Staatsinquisitoren, wie wir die sich selbst ergänzende Pentarchie nennen würden, hatten den Vermittler des letzten Friedens unter den Siciliern hart bestraft; sie warfen ihrem Hamilkar vor, daß er die Umstände nicht gehörig benutzt und nicht durch die eine oder die andere Einrichtung das seit Timoleon's Tode bestandene Verhältniß erhalten und ihnen die Unkosten größer Expeditionen erspart habe. Weil Hamilkar dem Agathokles zur Herrschaft geholfen hatte, sahen sie sich im zweyten Jahr des Kriegs (Ol. 117. 2.) genöthigt, eine ungeheure Ausrüstung zur See auszusenden, was wir darum bemerken, weil die Zusammensetzung der Landmacht, die sich auf der Flotte befand, deutlich zeigt, wie unmöglich es war, daß Karthago mit solchen Heeren je die Römer glücklich bekämpfen konnte u). Ungeachtet die

und Himera den Karthagern unterwürfig seyn, wie vorher; alle Anderen sollten für sich frey und unabhängig seyn, an der Spitze Aller sollten aber die Syrakuser stehen.

u) Diod. Sic. lib. XIX. c. 106.: Sie rüsten eine Flotte von hundert

Karthagische Flotte durch Sturm ungemein viel gelitten, Agathokles Gela besetzt hatte und mit den besten Hoffnungen den Feinden entgegen ging, auch, als es zum Treffen kam, Anfangs die Oberhand behielt, ward er doch nachher völlig geschlagen, nach Syrakus zurückgetrieben und gleich darauf von allen verbündeten Staaten, den Kamarinern, Leontinern, Katanaern, Tauromeniten, endlich auch von den Messeniern und Abacenern verlassen. In der Verzweiflung seiner Lage, an der Spitze eines Heeres von geworbenen Griechen, Samniten, Etruskern, Galliern und Syrakusern uu), lauter Leuten, welche jedes Abentheuer mit ihm bestehen wollten, überzeugt, daß die Belagerung einer großen und festen Stadt wie Syrakus, die ganze Karthagische Kriegsmacht wenigstens ein Jahr aufhalten werde, beschloß er Karthago in Afrika zu bekriegen, während die ganze Kriegsmacht des Staats in Sicilien beschäftigt sey. Wie richtig er gerechnet hatte v),

und dreißig Schiffen aus, und geben dem Befehlshaber derselben zweytausend Mann von der Bürgerschaft der Stadt (πολιτικῶν στρατιωτῶν διαχιλίους), unter denen Viele aus den ersten Familien waren. Dann von den in Afrika geworbenen Leuten zehntausend, aus Tyrrhenien tausend Miethlinge, zweyhundert Kriegswagen (ξευγίππας διακοσίους), Balearische Schleuderer tausend u. s. w.

uu) Das Verhältniß der Zahl der verschiedenen Soldaten aus verschiedenen Nationen gibt Diod. XX. c. 11. Vol. II. p. 413.

v) Wir glauben die Grundsätze, von denen er bey dieser Unternehmung ausging, nicht besser angeben zu können, als wenn wir die Worte Diodor's anführen, zu denen wir nichts hinzu zu setzen haben Diodor Sic. lib. XX. c. 3.: — — — eine auserlesene Anzahl seiner Soldaten auszusuchen und diese mit sich nach Libyen zu nehmen. Wenn er dieses gethan hätte, so hoffte er, die Karthager in Afrika, die in langer, friedlicher Ruhe weichlich geschwelgt hätten und deshalb zur Uebernahme der Gefahren in Schlachten ganz untüchtig wären, würden von Leuten, die in langen Kriegen geübt wären, leicht zu besiegen seyn. Die Bundesgenossen der Karthager in Libyen selbst, durch die Herrschaft lange Jahre hindurch gedrückt, würden diese bequeme Gelegenheit zum Abfall er-

zeigte sich bey der Ausführung. Er theilte seine Absicht Niemanden mit, verfuhr aber bey der Ausrüstung des Heers und der Flotte, die er mit sich führte, bey den Anstalten, durch welche er während seiner Abwesenheit die Ruhe in Syrakus sichern wollte, mit derselben teuflischen Consequenz und Grausamkeit, die wir überall in seinen Unternehmungen wahrnehmen. Die Griechen, welche diese Geschichten erzählen, und die nach der Sitte des Volks den moralischen Grundsätzen selten große Bedeutung beylegen, loben dabey seine Klugheit bey weitem mehr als sie seine Grausamkeit tadeln, selbst Polybius erhebt ihn deshalb. Es kümmerte ihn wenig, daß tausende von Menschen untergingen, daß zahllose Familien in Jammer versetzt wurden, daß das Gut der Waisen, der Tempel, der Handelsleute öffentlich muthwillig geplündert und vernichtet ward w); jedes Mittel, das ihm dienen konnte, seine Absichten durchzusetzen, war ihm gut, und Anfangs schien selbst das Glück der klugen Bosheit günstig. Er entging der Karthagischen Flotte, landete an der Küste von Afrika (Ol. 117. 3. im Herbst 310 v. C.), verbrannte dort die Schiffe, die ihn herübergebracht hatten, und ließ seinem Heere keine Aussicht als Sieg oder Tod. Sein Bruder vertheidigte indessen Syrakus gegen den Karthagischen Angriff. Agathokles lagerte sich in den Gegenden, von denen wir oben (1ter Thl. 1te Abth. S. 362 – 363) erzählt haben, daß sie durch den Anbau der dortigen Besitzungen der Karthagischen Großen, durch die prächtigen Landhäuser, durch ihre Fruchtbarkeit und Bevölkerung den Gegenden um London glichen. Der Sicilische

greifen. Die Hauptsache war indessen: er glaubte, wenn er plötzlich dort erschiene, würde er eine Gegend, die noch nie verheert worden, ausplündern können, und der Raub würde um so ergiebiger seyn, als das Land, des Reichthums der Karthager wegen, an allen möglichen Dingen Ueberfluß habe. Ueberhaupt werde er von seinem Vaterlande und von Sicilien die Barbaren wegziehen und den ganzen Krieg nach Libyen versetzen.

w) Die schrecklichen Maasregeln giebt Diodor lib. XX. cap. 4. ausführlich an.

Geschichtschreiber, aus dem Diodor seine Nachrichten schöpft, erwähnt außer dem reichgewässerten gartenmäßig gebauten Boden, außer den Triften und Viehweiden, ausdrücklich der Weinberge und reichen Olivenwälder, die wir in den Gegenden von Tunis nicht erwartet hätten. Nachdem Agathokles Megalopolis, wie die Griechen den Ort nennen, und Weiß-Tunis besetzt hatte, eilte er wieder ins Feld und suchte den Feind zu einer Schlacht zu locken. Gefährlicher aber als der Feind von außen war den Karthagern der Zwist im Innern der sich jetzt erst zeigen konnte. In einem Handelsstaat, der neben demokratischen Formen eine aristokratisch strenge Regierung hatte, wo eine kleine Anzahl fürstlich begüterter Familien unter sich im eifersüchtigen Streit standen, konnte, wie in Venedig, nur durch eine strenge Staatspolizey die Freiheit erhalten werden. Wir finden daher überall, wo die Geschichte Karthago's in der allgemeinen vorkommt oder wir gelegentlich etwas von der besondern Geschichte dieses Staats erfahren, daß die Staatsinquisition in Karthago nicht weniger streng war, als in Venedig, die Strafen waren aber, wie man in Afrika erwartet, wo möglich noch grausamer x). Zwey Männer von entgegengesetzten Partheien, und, was besonders in Afrika noch mehr sagen will, Männer, deren Familien seit alter Zeit in Zwist gelebt hatten, Hanno und Bomilkar, wurden

x) Diodor sagt lib. XX. c. 10 : Bomilkar strebte schon lange nach der unbeschränkten Herrschaft in seinem Staat, fand aber keine Möglichkeit und keinen Anlaß die Sache anzugreifen ; diese erhielt er jetzt, da er zum Feldherrn gemacht wurde. Hauptursache war die Schärfe der Karthager bey den Bestrafungen. Die Karthager nämlich befördern ihre ausgezeichnetsten Männer zwar im Krieg zu den ersten Stellen, und muthen ihnen zu, für Alle die größten Gefahren zu übernehmen; ists aber Friede, dann spielen sie gegen dieselben Männer alle Arten von Cabalen (τοὺς αὐτοὺς τούτους συκοφαντοῦσι), stürzen sie in ungerechte Prozesse aus bloßem Neid und verhängen Strafen über sie. Daher kommt es, daß Manche denen man einen Oberbefehl anvertraut hat, die Verurtheilung in den Gerichten fürchtend, dem Vaterlande untreu werden und die Herrschaft an sich zu reißen suchen.

jetzt an die Spitze des eilig versammelten Heers gestellt. Man störte also um des Nebenzweckes willen, daß ein General den andern beobachten sollte, den Hauptzweck, die Besiegung des Feindes. Die unglücklichen Folgen konnten nicht ausbleiben. Das Heer zog dem Agathokles entgegen, lieferte ihm eine Schlacht, und war des Siegs beynahe gewiß, als Hanno fiel, und Bomilkar den Augenblick wahrnahm, und durch seinen Rückzug eine Niederlage veranlaßte, die er für seine Zwecke zu benutzen gedachte. Von Agathokles bedrängt, ohne einen Feldherrn, den sie diesem entgegenstellen könnten, würden sich, dachte er, die Karthager seine Usurpation eher gefallen lassen; er gab daher selbst das Zeichen zum Rückzuge und verschaffte dadurch dem Agathokles den Sieg. Die Weisheit der Karthagischen Regierung, oder die mehr als Venetianische Festigkeit und Schlauheit des Raths der fünf und des größern Raths der hundert Männer zeigten sich dabey auf eine sehr glänzende Weise. Sie wußten recht gut, wie aus dem Folgenden hervorgehen wird, was Bomilkar wollte, allein sie hüteten sich wohl, ihn zum Aeußersten zu treiben. Sie ließen seine Freunde, Untergebene, Clienten, Dienstleute um ihn, schickten aber die Truppen, die Hanno angeführt hatte, in andere Gegenden, stellten ein neues Heer unter andern Befehlshabern auf, ließen Truppen aus Sicilien kommen, und verzögerten ihre Rache gegen Bomilkar, bis die Gefahr, die ihnen von Agathokles drohte, zu verschwinden begann. Wie grausam sie sich dann rächten, werden wir weiter unten sehen; daß ihre Regierung und ihre Strafen grausam seyn mußten, wird uns nicht wundern, da ihre Religion so grausam war, und der Moloch ihrer Urväter noch eben so schrecklich verehrt ward, als er von den rohen Cananitern verehrt worden war. Die Regierung fand es nöthig, wie auch die Römer thaten, wenn sie bey Unglücksfällen die Sibyllinischen Bücher befragten, durch Aberglauben das Volk zu ermuthigen. Sie schickten große Geschenke in den Tyrischen Tempel, der früher alle Jahre von ihnen feyerlich besucht und beschenkt ward, den sie aber im Glück vergessen hatten, und nahmen die goldnen

Tempel aus ihren eignen Tempeln, um sie in den Tyrischen zu schicken. So weit war alles der Sitte des ganzen Alterthums gemäß. Wenn sie aber dann Menschenopfer anordnen, wenn sie unschuldige Kinder in Menge einer verruchten Staatsklugheit opfern y), kann man sich nicht enthalten, tiefen Unwillen über ein Volk zn empfinden, das um des Goldes willen allen menschlichen Gefühlen entsagt. Agathokles Angelegenheiten gewannen seitdem auf eine Zeitlang in Afrika und in Sicilien eine sehr günstige Gestalt. Hamilkar, der bey einem ersten Angriff auf Syrakus zurückgeschlagen worden war und fünftausend Mann nach Afrika geschickt hatte, mußte sich eine Zeitlang ruhig halten, während Agathokles die Berge rund um Karthago, die Plätze an der See, die Städte und das ganze flache Land einnahm. Nachdem Adrumetum, Thapsus und mehr als zweyhundert Ortschaften der Küste ihm gehuldigt hatten, zog er in die oberen Gegen-

y) Diod. Sic. lib. XX. c. 14.: — Sie schoben ihr Unglück auch darauf, daß ihnen Kronos zürne, weil sie in vorigen Zeiten diesem Gott ihre besten Kinder geopfert hätten, nachher aber ihre eignen Kinder ihm nicht mehr gegeben, sondern heimlich andere gekauft, ernährt und ihm zum Opfer geschickt hätten. Dies bedachten sie und erschraken, wie sie die Feinde vor ihren Mauern liegen sahen, und wurden voll abergläubischer Furcht (ἐδεισιδαιμόνουν), daß sie die bey ihren Vätern gebräuchlichen Ehren der Götter unterlassen hätten. Sie beeiferten sich deshalb, das Versäumte gut zu machen, sie wählten zweyhundert der vornehmsten Kinder aus und schlachteten sie bey einem öffentlichen Opfer. Andere aber, welche sich allerlei hatten zu Schulden kommen lassen, boten ihre Kinder freiwillig an. Dieser waren nicht weniger als dreyhundert. Es war aber in Karthago eine eherne Statue des Kronos, mit ausgestreckten Händen, so daß die umgekehrten Hände etwas gegen den Boden geneigt waren und die darauf gelegten Kinder in ein Loch fielen, worin ein Feuer unterhalten wurde. Daher scheint Euripides seine fabelhafte Geschichte vom Opfer in Tauris entlehnt zu haben. Dort wird nämlich die Iphigenia von Orestes befragt: Τάφος τε ποῖος δέξεταί μ' ὅταν θάνω;

Πῦρ ἱερὸν ἔνδον, χάσμα τ' εὐρωπὸν χθονός.

den. Zugleich thaten seine Syrakuser auf Hamilkar's Heer, als es die Belagerung ihrer Stadt aufs neue begonnen hatte, einen verzweifelten Ausfall, brachten ihm eine fast fabelhaft klingende Niederlage bey, und nahmen den Feldherrn selbst gefangen. Agathokles selbst schlug (Ol. 118. 1., 308–307 v. C.) die Karthager zum zweyten Mal in der obern Gegend von Numidien, entehrte aber seinen Sieg durch schändliche Grausamkeit und Treulosigkeit gegen die Griechischen Gefangenen, denen er Verzeihung versprochen hatte z). Gleich darauf machte er ein Meisterstück des Betrugs. Er lockte einen der Generale Alexander's, Ophellas, von dem wir in den Aegyptischen Geschichten geredet haben, an sich und betrog ihn. Ophellas war in Ptolemäus Diensten, und ward von diesem nach Cyrene geschickt, als Thymbron's Angriff auf diesen Staat dem Ptolemäus Gelegenheit verschaffte, sich desselben zu bemächtigen. Wir bemerkten damals, daß er Cyrene von seinem Heere losriß und das Heer, welches ihm dieser mitgegeben hatte, zum Seinigen machte. Diesem Mann eröffnete Agathokles durch einen schlauen Gesandten, Orthon, einen Syrakuser, daß es nur von ihm abhängen werde, auch das Karthagische Gebiet mit Cyrene zu vereinigen, weil er, Agathokles, keine Besitzungen in einem von Sicilien so entfernten Lande wünsche a). Ophellas ging blindlings in das Netz.

z) Diod. Sic. lib. XX. c. 39. in fin.: Die gefangenen Griechen, welche im Heere der Karthager gedient hatten, ließ er in die kleine Burg bringen. Diese zitternd vor der Rache, welche der Herrscher an ihnen ausüben würde, griffen in der Nacht die Besatzung der Burg an, siegten im Kampfe mit ihnen und besetzten einen festen Ort, da ihrer nicht weniger als tausend waren und unter diesen wenigstens fünfhundert Syrakuser. Als Agathokles erfahren hatte, was geschehen war, kam er mit seinem ganzen Heer, brachte die, welche sich des Orts auf diese Weise bemächtigt hatten, dadurch, daß er sie nicht zu verletzen versprach (ὑποσπόνδους τοὺς ἐπιτιθεμένους), von ihrem Posten herab, u. ließ sie sämmtlich niederhauen.

a) Diod. lib. XX. c. 40.: Der Gesandte des Agathokles kam zum Ophellas und bat ihn, ihm in seinem Kriege gegen die Karthager beyzustehen. Für diesen Dienst, hieß es, werde ihm Agathokles den

Er zog mit einem trefflich ausgerüsteten Heere von zehntausend Mann zu Fuß, sechshundert Reitern, hundert Wagen, und mehr als dreyhundert Wagenlenkern, und Leuten, welche zum Kämpfen auf Wagen geschickt waren, durch die Wüste, um sich mit Agathokles zu verbinden. Kaum hatte er aber den mühsamen Marsch von zwey Monaten vollendet und mit dem erschöpften Rest seines Heers in der Nähe von Agathokles Lager das Seinige aufgeschlagen, als dieser mit ihm Streit suchte, ihn im Gefechte erschlug, und die Truppen, lauter Abentheurer, denen es gleich war, wem sie dienten, wenn sie nur gut bezahlt wurden und Beute machen konnten, mit seinem Heere vereinigte. Um dieselbe Zeit, als Agathokles den Ophellas um Reich, Heer und Leben brachte, wollte auch Bomilkar, der von Zeit zu Zeit, bald aus Aberglauben, bald aus Besorgniß, seither seinen Vorsatz aufgeschoben hatte, seinen Plan gegen seine Vaterstadt ausführen. Diodor bemerkt mit Recht, daß es für Agathokles und Bomilkar ein Unglück war, daß der Eine nichts von des Andern Absicht wußte, da Bomilkar durch Agathokles Hülfe einem grausamen Tode entgangen wäre, und Agathokles mit Bomilkar's Beystand seinen Zweck gegen Karthago erreicht hätte. Wo Bomilkar seit der ersten Schlacht gegen Agathokles gewesen war, erfahren wir von Diodor nicht, da dieser nur unzu-

Haupteinfluß auf die Angelegenheiten Libyens einräumen. Ihm sey es genug, wenn er Herr in Sicilien sey, so daß er frey von aller Furcht vor den Karthagern ganz ruhig über die ganze Insel herrschen könne. Sollte er aber nach einer größern Herrschaft streben, so sey ihm ja Italien nahe, wo er seine Herrschaft vergrößern könne. Libyen, welches durch ein großes und gefährliches Meer von ihm getrennt sey, passe für ihn nicht, und er sey jetzt nicht aus Eroberungslust, sondern nothgedrungen herübergekommen. Ophellas, der eine lang gehegte Absicht jetzt durch neue Hoffnung begünstigt sah (τῇ πάλαι βεβουλευμένῃ κρίσει προτεθείσης τῆς γενομένης ἐλπίδος), ging auf den Vorschlag ein und schickte eine Gesandtschaft an die Athener, um mit ihnen einen Bund zu machen.

sammenhängende Auszüge gibt, wir finden ihn indessen als General der Republik in dem Augenblick, wo sein Plan reif ist (Olymp. 118. 1., 308 – 307 v. C.). Er hielt eine Heerschau in der sogenannten neuen Stadt, ganz in der Nähe des alten und befestigten eigentlichen Karthago, entließ alle Truppen, auf die er sich nicht verlassen konnte, und behielt nur die, welche von ihm gewonnen waren, bey sich. Diese bestanden in fünfhundert Karthagischen Bürgern und viertausend Miethsoldaten, welche ihn als ihren gebietenden Herrn grüßten b). Er theilte diese seine Leute in fünf Schaaren, griff die Stadt von fünf Seiten an und hieb alles nieder, was ihm in den Straßen begegnete. Anfangs glaubten die Karthager, sie seyen verrathen, der Feind sey in der Stadt; sie erfuhren aber bald die eigentliche Beschaffenheit der Umstände, die Jugend eilte zu den Waffen, und Bomilkar fand das Ende, welches seine tolle Unternehmung verdiente, die einer großen Anzahl unschuldiger Bürger das Leben gekostet hatte c).

b) Ἀνέδειξεν ἑαυτὸν τύραννον.

c) Diod. Sic. lib. XX. c. 44.: — Bomilkar tödtete, was ihm in den Gassen der Stadt aufstieß, drang auf den Marktplatz und ließ dort eine Menge unbewaffneter Bürger, die er antraf, niederhauen. Die Karthager besetzten aber die hohen Gebäude um den Markt, schossen eine Menge Wurfpfeile herab und verwundeten die Theilnehmer an Bomilkar's Unternehmungen, die an dem Platze, wo sie sich befanden, allen Würfen preisgegeben waren. Sie fühlten sich übel mitgenommen, schlossen sich enge zusammen und zogen durch die engen Gassen in die Neustadt zurück. Auch bey diesem Rückzuge wurden sie unaufhörlich von den Häusern herab, an denen sie vorbeyzogen, mit Würfen bestürmt. Wie sie dann einen günstig gelegenen Hügel (ὑπερδέξιόν τινα τόπον) besetzten, nahmen alle Bürger die Waffen und lagerten sich ihnen entgegen. Endlich schickten sie als Gesandte verständige (εὐδέτους) Alte und gingen auseinander, als man ihnen Verzeihung ihrer Vergehungen zusagte. Den Andern ließen die Obrigkeiten wegen der gefährlichen Zeiten nichts Uebles widerfahren (οὐδὲν ἐμνησικάκησαν), den Bomilkar aber verstümmelten und quälten sie grausam, ehe sie ihn ums Leben brachten. Dabey vergaßen sie des

Agathokles war indessen Herr der Küste und hatte die sogenannten Libyphönicier, welche mit den Karthagern oder eigentlichen Phöniciern auf ähnliche Weise verbunden waren, wie die Lacedämonier mit den eigentlichen Spartanern, durch die Einnahme von Hippo und Wiederbezwingung und grausame Behandlung von Utica gedemüthigt. Die Ureinwohner des Landes oder die eigentlichen Libyer gehorchten dem Sicilischen Tyrannen willig, da sie den bittersten Haß gegen die Karthager hatten, welche sie grausam drückten. Nur die Nomaden allein, welche in den obern Gegenden sehr zahlreich waren, erwarteten den Ausgang, um sich nach ihrer Gewohnheit für den Sieger zu erklären. Agathokles stand damals im Begriff Herr des ganzen Landes zu werden, allein seine Abwesenheit brachte ihn sogleich um alle mehrere Jahre hindurch erworbenen Vortheile. Es hatte sich nämlich unter den Sicilischen Städten eine Verbindung gegen seine Herrschaft gebildet, die Karthagischen Flotten beherrschten die See und hinderten alle Zufuhr nach Syrakus. Dies machte seine Gegenwart in Sicilien nöthig. In Afrika ließ er seinen Sohn Archagathus als Oberbefehlshaber an seiner Stelle zurück. Bey seiner Ankunft in Sicilien fand er den Bund getrennt, seine Leute hatten über die Verbündeten, an deren Spitze Agrigent stand, entschiedene Vortheile erfochten, er selbst eroberte mehrere Städte der Küste und des innern Landes und schlug sogar mit Hülfe Etruskischer Schiffe, die zufällig in den Hafen von Syrakus einliefen, die Karthagische Flotte, welche den Hafen blockirt hielt. Das war aber auch das Letzte, was das Glück für ihn that. Der Syrakuser Dinokrates nämlich, durch die Verbannten seiner Vaterstadt und aller andern von Agathokles besetzten Staaten verstärkt, nahm den Plan der Agrigentiner wieder auf, sah sich bald dem Heere seines Gegners an Zahl weit überlegen, drängte

ihm geleisteten Eides völlig. Justin sagt: sie hingen ihn auf dem Markt an ein hohes Kreuz (patibulum), damit derselbe Ort, der einst der Schauplatz seiner Größe und seines Glanzes gewesen war, Zeuge seiner Strafe sey.

ihn aus den besetzten Städten heraus und bedrohte Syrakus selbst. Auch die Angelegenheiten in Afrika nahmen eine unglückliche Wendung, und Agathokles hielt es für rathsam, dahin zurückzugehen, sicherte aber, ehe er abging, die Ruhe in Syrakus durch scurrile Demagogie und empörende Grausamkeit d). Archagathus hatte in Agathokles Abwesenheit die Truppen zerstreut und Streifereien unternehmen lassen. Die Karthager dagegen hatten in ihrem Hanno und Himilko gute Generale gefunden, und diese hatten das getheilte Sicilische Heer,

d) Diodor giebt bey der Gelegenheit eine aus einem bessern Schriftsteller, als er selbst ist, entlehnte Schilderung des Agathokles, aus der wir die Bruchstücke, welche sich auf unsern Text beziehen, anführen wollen. Was wir dazwischen weglassen, bezieht sich auf die ganz bekannte Sache, daß er durchaus nicht abgeneigt war, seinen niedrigen Ursprung anzuerkennen, daß er sich's vielmehr zur Ehre rechnete, durch eignes Verdienst Fürst geworden zu seyn. Diodor und Polybius gebrauchen bekanntlich gerade diesen Umstand zu seinem Lobe. Er war, heißt es bey Diodor lib. XX. c. 63., von Natur zum Spaßmachen und Nachahmen der Geberden Anderer gemacht, und selbst in den Volksversammlungen konnte er nicht unterlassen, die vor ihm Sitzenden dem Gelächter preiszugeben und ihre Geberden nachzumachen, so daß das Volk oft in beständigem Gelächter war, als wenn es einen Possenreißer oder Gaukler vor sich hätte. Seine Leibgarde war daher auch der gemeine Haufe des Volks selbst, denn er ging ohne alle Begleitung ganz allein in die Volksversammlung, nicht wie Dionysius. Dieser nämlich u. s. w. — — — — — — Er (Agathokles) gestattete daher auch beym Trinken einem jeden völlige Freiheit zu reden, und erkannte so eines jeden Gesinnung, weil sie unverdeckt an den Tag gebracht ward, wenn der Wein das Herz öffnete. So hatte er auch damals, ehe er wieder nach Afrika reisete, durch seine Lustigkeit und Geselligkeit beim Trunk diejenigen unter den Genossen der Gelage herausgefunden, die mit seiner Herrschaft nicht zufrieden waren, und lud sie bald darauf zu einem besonderen Schmause ein. Mit diesen zugleich lud er fünfhundert Syrakuser, von denen er glaubte, daß sie am ersten geneigt seyn würden, sich fremder Gewalt zu entziehen (τοὺς μάλιστα πεφρονηματισμένους). Diese umringte er dann mit den Auserlesensten seiner Miethlinge und ließ sie Alle zusammenhauen.

das sie vereinigt nie würden angegriffen haben, einzeln geschlagen. Später hatten beide vereinigt den Archagathus nach Tunis gedrängt, und ihn zu Wasser und zu Lande eingeschlossen, nachdem ein drittes Heer unter Asdrubal zu den beiden andern gestoßen und alle Bundsgenossen von den Siciliern abgefallen waren. Eingeschlossen, auf eine kleine Zahl zurückgebracht, im höchsten Mangel fand Agathokles, als er zurückkam, sein Heer; er wollte sich durch eine Schlacht aus der Verlegenheit ziehen und den augenblicklichen Muth, den seine Rückkehr eingeflößt hatte, nutzen, ward geschlagen, und auch um den letzten Vortheil gebracht. Schon nach dem Verlust dieser Schlacht wäre Alles verloren gewesen, wenn nicht die cannibalische Ceremonie der feierlichen Menschenopfer glücklicherweise im Lager der Karthager einen Brand veranlaßt hätte, der einen panischen Schrecken und eine allgemeine Flucht bis in ihre Stadt verbreitete. Wir bemerken unten die nähern Umstände dieser Begebenheit e), um deutlich darzule-

e) Diod. Sic. lib. XX. c. 65. Vol. II. p. 455.: Als die Karthager in der Nacht nach dem Siege die schönsten der Gefangnen als Dankopfer den Göttern verbrannten, und die als Opfer verbrannten Menschen eine ungeheure Feuergluth umgab, ereignete es sich, daß sich zufällig ein Windstoß erhob, der das heilige Gezelt, welches dem Altar ganz nahe war, in Feuer setzte. Dann gerieth des Feldherrn Gezelt und von diesem der Reihe nach die Wohnungen der Generale in Brand. Das veranlaßte Furcht und Schrecken im ganzen Lager. Einige suchten das Feuer zu löschen, Andere trugen die Rüstungen und das kostbarste Geräth heraus und wurden darüber von den Flammen ergriffen. Da nämlich die Gezelte aus Rohr und Stroh bestanden und ein heftiger Wind wehte, der die Flamme weit umher trieb, so kam dieser aller Hülfe der Soldaten zuvor. In kurzer Zeit brannte der ganze Umfang des Lagers, und Viele, welche in den engen Durchgängen von der Flamme abgeschnitten waren, wurden lebendig verbrannt. — — — Endlich als mehr als fünftausend Mann vom Heer umgekommen waren, suchte sich die übrige Menge nach Karthago zu retten. Die in der Stadt, vom Lärm und Geschrei der Ihrigen geschreckt, glaubten, sie hätten ein Treffen verloren, und der größte Theil ihres Heeres sey zu Grunde gerichtet. In der größten Verlegenheit (ἀγωνιῶντες)

gen, daß ein Volk mit solchen Sitten unmöglich auf die Dauer über andre Völker herrschen, oder es mit den Römern aufnehmen konnte, die, wie alle occidentalische Nationen, dem Gesetz der Zeit und den Foderungen der Vernunft billigen Raum gaben. Agathokles konnte aber den Vortheil, den ihm der Brand des feindlichen Lagers gewährt haben würde, nicht benutzen, weil in seinem eignen Heer ein ähnlicher Schrecken, obgleich aus einer ganz andern Ursache f), sich verbreitet hatte, wobey über viertausend Mann von seinen Leuten umkamen. Nach zwey solchen Unglücksfällen hielt er es nicht für rathsam, länger an einer fremden Küste zu verweilen. Seine Ehre, sein Heer, seine eignen Söhne kümmerten ihn dabey sehr wenig; er überließ Heer und Söhne ihrem Schicksal und suchte in der Dunkelheit der Nacht allein zu entkommen g). Archagathus folgte ihm, die andern Söhne wurden ihrem Schicksal preisgegeben. Die Soldaten hatten nicht sobald bemerkt, daß ihr Fürst sie verlassen habe, als sie ihm nacheilten. Streifende Numidier aber hinderten sie, ihren Feldherrn zu erreichen. Archagathus allein, der sich von ihm verirrt hatte, ward zurückgebracht. Agathokles kam glücklich nach Sicilien, seine Söhne aber wurden von seinen erbitterten

öffneten sie ihre Thore und nahmen mit Lärm und Schrecken die fliehenden Soldaten auf, immer bange, mit den Letzten zugleich möchte auch der Feind eindringen. Kaum daß sie mit Tagesanbruch die Wahrheit erkannten und von der Furcht größerer Uebel frey wurden.

f) Die Karthager waren in ihre Stadt gelaufen, weil sie fünftausend Afrikaner, die zu ihnen übergehen wollten, für Agathokles ganzes Heer nahmen. Diese fünftausend Afrikaner wollten jetzt vom brennenden Lager zu Agathokles Heer zurückkehren, seine Leute glaubten aber, die Karthager hätten selbst ihr Lager angezündet und kämen mit dem ganzen Heere, um das Ihrige zu stürmen, sie ergriffen daher die Flucht ohne nur um sich zu sehen.

g) Justin's unverständig abgekürzte Erzählung lib. XXII. c. 7. 8. schien uns bis dahin keiner Beachtung werth; in dem einzigen Umstande der Flucht des Agathokles scheint sie uns wahrscheinlicher, daher wir ihm hierin folgen.

Soldaten gemordet und alle Eroberungen den Karthagern zurückgegeben h) (Ol. 118. 3. oder 306 im Herbst). Jetzt übte Agathokles in Sicilien von neuem unerhörte Grausamkeiten, um sich in andern Gegenden der Insel eine Macht zu bereiten, die er in Syrakus gegen Dinokrates nicht behaupten zu können hoffte. Glücklicherweise hatte er es mit einem Manne zu thun, der an der Spitze von zwanzigtausend Mann Fußvolk und dreytausend Reitern als Herr vieler und großer Städte durchaus nicht daran dachte, die Demokratie wieder einzuführen, und durch seine Herrschsucht sich seiner eignen Anhänger in eben dem Augenblicke beraubte, als er seinen Gegner in seiner Gewalt hatte. Agathokles wollte freiwillig abtreten und verlangte nur einige Oerter zu seiner Sicherheit, Dinokrates dagegen zog die Sache in die Länge, um unter allerhand Vorgeben ihn hinzuhalten, bis seine Hülfsquellen erschöpft seyen und seine Leute zu Grunde gerichtet. Ernst war es offenbar Keinem von Beiden. Der Letztere foderte die Burgen von Thermä und Kephalödis, von denen die

h) Diod. Sic. lib. XX. c. 69. in fin.: Die Soldaten, wie sie die Flucht des Vaters vernahmen, tödteten alsbald die von ihnen ergriffenen Söhne desselben, und wählten Anführer aus ihrer eignen Mitte, welche mit den Karthagern einen Vertrag machten, unter der Bedingung, daß sie alle Städte, die in ihrer Gewalt wären, übergäben und dagegen dreyhundert Talent erhielten; daß die, welche es zufrieden wären, im Karthagischen Heere zu dienen, den gewöhnlichen Sold erhielten; die Andern sollte man nach Sicilien überführen und ihnen dort Solunt als Wohnsitz anweisen. Der größte Theil der Truppen blieb dem gegebenen Versprechen getreu und erhielt das, worüber man einig geworden war, aber alle, welche auf die Hülfe, die ihnen Agathokles zu schicken versprochen hatte, vertrauten und sich in den Städten, wo sie als Besatzung lagen, hartnäckig vertheidigten, wurden durch Gewalt zur Ergebung gezwungen. Von diesen kreuzigten die Karthager die Anführer, die Uebrigen schlugen sie in Fesseln und nöthigten sie, den Boden, den sie durch ihren Krieg öde und ungebaut gemacht hatten, mit ihrer eignen Hände Arbeit wieder anzubauen. So wurde das Karthagische Gebiet nach vier Jahren wieder frey.

Eine in dem Theil der Insel lag, welcher stets den Karthagern gehört hatte. Auch die andere aber lag auf der Nordküste, wo sich in kurzer Zeit ein Heer fremder Söldlinge werben ließ, Agathokles würde also früher oder später den Krieg wieder begonnen haben. Wie sich die Unterhandlungen zerschlugen, ließ Agathokles ausstreuen, Dinokrates sey einzig Schuld, wenn Syrakus die ehemalige Freiheit nicht wieder erlangt habe. Dadurch untergrub er dessen Ansehen, während er zugleich mit den Karthagern unterhandelte, denen er versprach, alle Städte, die jemals in Sicilien unter Karthagischer Herrschaft gestanden hätten, wieder einzuräumen, wofür er dreyhundert oder nach Timäus hundert und fünfzig Talent Silbers erhielt. Außerdem erhielt er zweymal hundert tausend Medimnen Getreide. So hatte Agathokles dreyerley erlangt: es war dem Hunger, der ihn zur Verzweiflung gebracht hatte, so lange die Karthagische Flotte zur See nichts nach Syrakus ließ, abgeholfen; er erhielt Geld die Söldner zu bezahlen, und entledigte sich eines Hauptfeindes. Dinokrates Truppen waren damals schon halb verführt; als daher Agathokles ihnen entgegen zog, liefen Viele über, Andere wurden, wie es zum Angriffe kam, zusammengehauen, und den größten Theil wußte Agathokles im Augenblick des Kampfs selbst zu gewinnen. Er trat in die Mitte der Streitenden, mahnte vom blutigen Kampfe ab, bot denen, die sich in eine kleine Festung retteten, Verzeihung an, und versprach allen Verbannten Rückkehr in ihre Vaterstadt. Diese Unglücklichen, einem Eide vertrauend, legten die Waffen nieder, und lagerten sich auf einem benachbarten Hügel. Sogleich ließ Agathokles die Entwaffneten umringen und aus der Ferne tödten. Diese That gehört zu den grausigsten, deren die Geschichte erwähnt, mögen es nun siebentausend gewesen seyn, wie Timäus übertreibend berichtet, oder viertausend, wie Andre gesagt haben, oder auch nur eine viel kleinere Anzahl. Von diesem Augenblick an, das dürfen wir dem Polybius wohl glauben, ward Agathokles ein vortrefflicher Regent, weil er der Grausamkeit nicht mehr bedurfte. Seine Räubereyen setzte

er indessen fort, weil seine Söldlinge ernährt und beschäftigt seyn wollten; seine Seeräuberey aber war den Syrakusern immer wenigstens nicht nachtheilig. Ueberdies war die Seeräuberey im Großen nach den Grundsätzen der Alten über Seerecht nicht so verdammlich, als nach dem Unsrigen. Agathokles war ein großer Räuberhauptmann, und es macht ihm Ehre, daß er wenigstens den Muth hatte, nichts anders scheinen zu wollen. Seine Unternehmung gegen die Liparischen Inseln, seine Besetzung von Hipponium und Klampetia, seine Plünderung und Besetzung von Kroton können uns als Beyspiel seiner Raubzüge dienen i). Seine letzten Jahre hatte er den Zurüstungen zu einem neuen Zuge nach Afrika gewidmet, weil er den schlechten Ausgang des ersten nie vergessen konnte. Die Anführung des hiezu bestimmten Heers, so wie das ganze Reich, das er erworben und in den letzten Jahren fest gegründet hatte, war seinem Sohne Agathokles bestimmt; ein übel erworbenes Gut sollte aber nicht dauern, und er selbst sollte nicht enden, ohne empfunden zu haben, daß aus der Saat des Frevels nur eine Aerndte des Unglücks sproßt.

i) Das können wir nicht besser anschaulich machen, als durch das Excerpt aus Diodor, Eclogae ex libr. XXI. No. III. p. 490: — Als er nach seiner Rückkehr aus Korcyra erfuhr, daß die Ligurer und Etrusker seinem Enkel Archagathus während seiner Abwesenheit um Sold getrotzt hätten, so ließ er Alle niederhauen, nicht weniger als zweytausend. Wie dies die Bruttier gegen ihn aufgebracht hatte, belagerte er ihre Stadt Ethä (wir haben im Text Wesseling's Conjectur Klampetia aufgenommen, obgleich wir freilich nicht wissen, wie das aus Ethä heraus gebracht würde). Weiter unten macht er erst die Krotoniaten, welche unter dem Tyrannen Menedemus standen, der Agathokles Freund war, durch freundliche Vorspiegelungen sicher, dann belagert er sie plötzlich so furchtbar und ernstlich, daß es heißt: «wie das die Krotoniaten sahen, öffneten sie die Thore und nahmen den Agathokles und sein Heer auf». Dann machte er ein Bündniß mit den angränzenden Japygern und Peucetiern, verschaffte ihnen zur Seeräuberey brauchbare Schiffe und theilte die Beute mit ihnen. In Kroton ließ er eine Besatzung, ehe er nach Syrakus zurückging.

Sein eifersüchtiger Enkel räumte erst den Oheim, der ihm vorgezogen werden sollte, und dann den Großvater selbst aus dem Wege k). Nach Agathokles Tode folgte eine Reihe neuer Umwälzungen, die uns geraden Wegs zur Verbindung der Römischen, Syrakusischen und Karthagischen Geschichten hinführen l). Die Miethlinge des Agathokles, an deren Spitze

k) Eine Art Verhängniß ist hier unverkennbar. Der Anstifter der ganzen Tragödie, welche des alten Mannes Leben beschloß, war Mänon, einer der unglücklichen Segestaner, welche Agathokles nach seiner Rückkehr aus Afrika mit einer so unerhörten Grausamkeit ausgerottet oder in harte Sclaverei gestürzt hatte. Mörder des Lieblingssohns, der seinen Namen führte, war der Sohn desselben Archagathus, den Agathokles so unverantwortlich den Soldaten in Afrika preisgegeben hatte, als er selbst bey Nacht und Nebel davon floh. Agathokles selbst, heißt es, wurde lebendig verbrannt, weil sein Uebel von der Art war, daß er keinen Laut von sich geben konnte, doch kam freilich die Strafe der Gottheit, wenn es anders eine war, etwas sehr spät. Er war damals zwey und siebzig Jahr alt und hatte acht und zwanzig Jahr regiert. Diodor fügt hinzu (Eclog. lib. XXI. No. XII. Vol. II p. 492.), daß außer Timäus auch der Syrakuser Kallias in zwey und zwanzig Büchern diese Geschichten geschrieben habe, und neben Beiden auch Antandrus, des Agathokles Bruder, der ebenfalls ein Geschichtschreiber gewesen sey. Wenn sich aus den entgegengesetzten Ansichten die wahre Geschichte herausfinden ließe, so müßte dies bey Agathokles der Fall gewesen seyn, da Kallias eben so sehr sein Schmeichler und Lobredner war, als Timäus sein bitterer Feind. Diodor (Excerptt. de virt. et vitiis II. p. 564) sagt: «Ob es gleich ganz deutlich ist, daß Agathokles eine Menge Dinge verübt hat, die ein Beweis seines Frevels gegen die Götter und seiner Gottlosigkeit gegen die Menschen sind, so schreibt doch Kallias, daß er an Frömmigkeit und Menschenfreundlichkeit alle andere Menschen weit übertroffen habe. Freilich war es ganz billig, daß, so wie Agathokles andern Bürgern ihre Habe nahm und dem Schriftsteller das schenkte, woran er gar kein Recht hatte, daß so auch der vortreffliche (ὁ θαυμαστὸς) Geschichtschreiber in seiner Schrift seinem Gebieter alle Vortrefflichkeiten schenkte. Es war nach meinem Urtheil sehr leicht, die königlichen Geschenke mit dem Schreibgriffel zu vergelten.»

l) Polyb. Hist. lib. I. c. 3. sagt: In den Zeiten, welche diesen vor-

Generale standen, die in seiner Schule gebildet waren, spielten eine bedeutende Rolle; diese wurden von den Karthagern unterstützt, die im Trüben zu fischen hofften, Syrakus ward durch innere Partheiung zerrissen, und bald breitete sich die Verwirrung über die ganze Insel aus. Jetzt beklagten selbst die, welche vorher unter Agathokles Grausamkeit gelitten hatten, und aufs heftigste gegen ihn erbittert gewesen waren, seinen Tod, und nicht mit Unrecht, denn sie vermißten einen Regenten in ihm, der für die Zeit, die Umstände, die Menschen, die in den Heeren dienten und in den Staaten zu Aemtern gelangten, vortrefflich gepaßt hatte. Sie mußten sich, wenn sie nicht gänzlich untergehen wollten, einen neuen Herrn suchen. Agathokles Enkel und sein Mörder fanden bald ihren Untergang, Syrakus ward auf einen Augenblick wieder Republik, aber im Grunde war die Herrschaft überall bey den Söldlingen des Agathokles. Wir übergehen viele Herrscher der kleinern Städte und nennen nur Einige. Phintias herrschte in Agrigent, Tydarion in Tauromenium, Sosistratus über dreyßig oder gar fünfzig kleinere Städte; Hiketas und Thoinon waren im Streit über die Herrschaft von Syrakus; der Seeräuberstaat, den die sogenannten Mamertiner in Messina errichtet hatten, übte Gewaltthätigkeiten, wie Tunis, Algier und Tripoli sie in eben den Meeren bis auf unsere Tage üben. Alles dieses erinnert uns an den Zustand, in welchem Timoleon Sicilien nach Dionysius Vertreibung gefunden hatte. Wir folgen hier nur der Syrakus-Karthagischen Geschichte. Gegen Mänon und seine Leute wollte die Republik Syrakus sich des Hiketas bedienen, sie mußte sich aber mit den Verbannten und den raubsüchtigen

angehen, haben die Begebenheiten in den verschiednen Reichen der damaligen Zeit keinen innern Zusammenhang (ὡσανεὶ σποράδας εἶναι συνέβαινε τὰς τῆς οἰκουμένης πράξεις); seitdem aber wird die Geschichte gewissermaßen zu Einem Leibe verbunden; was in Libyen und in Italien geschieht, muß mit dem, was in Asien und in Griechenland vorfällt, in Zusammenhang gebracht und Alles auf Einen Punkt bezogen werden.

Söldnern abfinden, und sich endlich sogar die Herrschaft des Hiketas und seiner Soldaten gefallen lassen. Von dieser Zeit an war beständiger Krieg auf der Insel, weil Hiketas, wie aus den fragmentarischen Nachrichten, die wir von jenen Zeiten noch übrig haben, hervorzugehen scheint, nach dem Ansehen strebte, das Agathokles genossen hatte. Er schlug den mächtigen Tyrannen von Agrigent in offner Feldschlacht, ward aber nachher selbst von den Karthagern, denen er ein Treffen lieferte, geschlagen. Ungeachtet seiner Niederlage aber fürchteten seine beiden Gegner, Thoinon und Sosistratus, ihm zu unterliegen, und suchten fremde Hülfe. Die erwähnten Geschichten, die Verheerung Siciliens, der Verfall von Syrakus, welcher eine Folge davon war, fallen in den Zeitraum von neun Jahren, von Agathokles Tod bis auf die ersten Unterhandlungen mit Pyrrhus, oder vom vierten Jahr der hundert und zwey und zwanzigsten Olympiade bis zum ersten Jahr der hundert und fünf und zwanzigsten (vom Ende 289. v C. bis Ende 280.). Im letzten Jahr ward endlich, nachdem er neun Jahre geherrscht hatte, Hiketas vertrieben, und Zwietracht ward der Stadt bald verderblicher, als ihr Tyrannei gewesen war. Eine Parthei in der Stadt wandte sich an Sosistratus, der jetzt an Phintias Stelle in Agrigent herrschte, und räumte ihm einen Theil der Stadt ein; eine Andere stellte Thoinon an ihre Spitze, und eine Dritte wollte von keinem von beiden etwas wissen. Die Streitigkeiten dauerten fort, die Karthager belagerten endlich die Stadt zu Wasser und zu Lande mit einer Flotte von hundert Schiffen und einem Landheer von fünfzigtausend Mann, und sowohl Sosistratus als Thoinon riefen Pyrrhus um Hülfe an, der sich damals gerade in Italien befand. Wir haben oben bemerkt, daß Pyrrhus in diesem Augenblick (475. u.c. 279. v.C.) in einiger Verlegenheit war, weil das Treffen bey Asculum ihm viele Leute gekostet und wenig Vortheil gebracht hatte; er nahm daher den Vorschlag, neue Abentheuer in Sicilien zu suchen, mit Freuden an. Vergebens vereinigten sich zwey sonst tödtlich unter einander entzweyte Staaten, der Seeräu-

berstaat der Mamertiner in Messina und die Karthager, um seine Ueberfahrt zu hindern, er gelangte mit Hülfe des Tyrannen von Tauromenium mit seinen Truppen, die er in Katana ausgeschifft hatte, nach Syrakus, wo er, so wie in ganz Sicilien, mit Triumph aufgenommen ward. Die Karthager hoben die Belagerung sogleich auf, Pyrrhus söhnte die verschiedenen Partheien unter einander aus, und die meisten Tyrannen eilten nach Syrakus, dem Könige zu huldigen; unter ihnen war auch Heraklides von Leontium. Auch Sosistratus nahm ihn in Agrigent auf, und die dreyßig Städte, die zu seinem Gebiet gehörten, folgten dem Beyspiel des Hauptorts. Pyrrhus erklärte darauf den Karthagern den Krieg und sammelte um sich ein Heer, das zahlreicher und eben so kräftig war, als das Seinige, welches er aus Epirus mitgebracht hatte. Selinus schloß sich an ihn an, die Bürger von Erkte und Segesta huldigten ihm, er besetzte das ganze Karthagische Sicilien und nahm sogar Eryx mit Sturm ein. Nur die Stadt und Festung Lilibäum allein hielt sich gegen ihn, und die Karthager machten die ungeheuersten Rüstungen, um einen Ort, den sie zu ihrer Hauptfestung und zur Niederlage ihrer Vorräthe gemacht hatten, zu retten. Pyrrhus Wankelmüthigkeit und das Abentheuerliche und Unsichere seiner Unternehmungen zeigt sich bey dieser Gelegenheit recht auffallend. Erst bestürmt er den Ort mit allen Mitteln, die er aufzubieten im Stande war, findet Hinderniß und setzt seine Bemühungen emsiger fort. Aber schon nach zwey Monaten gibt er auf einmal seinen ganzen Plan auf und will eine Flotte anschaffen, um die Karthager von der See zu treiben, und ein großes Heer, mit dem er nach Afrika übergehen will. Aber, wie Agathokles, gewaltsame Maasregeln mit weiser Mäßigung zu vereinen und die Generale und Soldaten der sehr gemischten Sicilischen Heere zu gewinnen, verstand Pyrrhus nicht. Er entzweyte sich bald mit den kleinen Herrschern, die ihm gehuldigt, ließ Thoinon ermorden, und beleidigte Sosistratus tödtlich. Alle kleinen Herrn und Staaten fielen jetzt ab, die Einen wandten sich an Karthago, die

Andern an die Mamertiner, und Pyrrhus sah bald ein, daß es ihm mit seinen Epiroten nicht möglich seyn werde, sich gegen die Karthager, gegen die Mamertiner, die allein zehntausend Mann aufstellen konnten, gegen eine Menge von Abentheurern, welche sich Heere gebildet und Städte besetzt hatten, und gegen die Unzufriedenheit der Syrakuser in Ansehen zu behaupten. Er schiffte sich, wie wir oben erzählt haben, wieder nach Italien ein, wohin ihn seine alten Bundsgenossen riefen, und versuchte sein Glück noch einmal gegen die Römer. Zwey Jahr und vier Monat lang hatte er damals in Sicilien Krieg geführt, 478. u. c., 276. v. C.

Nach Pyrrhus Entfernung ward in Syrakus, so weit es damals möglich war, die alte Verfassung wieder hergestellt. Allein da die ewigen Unruhen, die Nähe der Mamertiner und die drohende Macht der Karthager die Unterhaltung eines Heers von Miethtruppen unerläßlich machten, so waren Streitigkeiten unvermeidlich. Sechs Jahre vergingen in Fehden, in innern Streitigkeiten, Spaltungen, Schwanken zwischen Freiheit und militärischer Herrschaft eines Einzelnen, die theils für die allgemeine Geschichte ohne Bedeutung, theils völlig unbekannt sind, da kein Schriftsteller über die Sicilische Geschichte von Pyrrhus Abreise bis auf den ersten Punischen Krieg, oder vielmehr bis auf Hiero's Uebernahme der Verwaltung in Syrakus zusammenhängende Nachrichten gibt. Wir finden Hiero bey Polybius in der Blüthe der Jahre (Polybius sagt als ganz junger Mann) durch Gestalt und Geburt ausgezeichnet als Offizier unter den Truppen, welche unter Pyrrhus die Feldzüge in Sicilien mitgemacht hatten. Diese Truppen sind in den Städten und Ortschaften in der Nähe von Syrakus einquartiert, sind mit der Syrakusischen Volksregierung im Streit, halten eine allgemeine Versammlung m), wählen sich selbst zwey Oberbefehlshaber, Artemi-

m) Wir bedienen uns des Ausdrucks Ortschaften, weil der Ort, den Polybius I. c. 8. angiebt, weder dem Casaubonus noch Paulmier bekannt war. Der Letzte sagt, Casaubon lese Morgentia, Cluver wolle Megara lesen, er wage weder dem Einen noch dem Andern

dor und Hiero, und schicken sie in die Stadt. Sowohl Justinus als Polybius geben bey dieser Gelegenheit Hiero das größte Lob n). Er vereinigte, sagen sie, alle Eigenschaften eines Staatsmanns mit den Vorzügen eines tapfern Kämpfers und eines geschickten Generals. Er hatte manche Heldenthat mit eigener Faust im Angesichte des Heers gethan, wie sie Plutarch uns von Pyrrhus erzählt, und war von Pyrrhus häufig ausgezeichnet worden. Wir dürfen uns daher nicht wundern, wenn wir ihn, nachdem er einmal erwählt war, dauernd an der Spitze des Heers und der Verwaltung finden. Er war freilich tumultuarisch von den Soldaten ernannt und gewaltsam in die Stadt gedrungen; allein er verstand durch Freundlichkeit und Milde die Bürger so einzunehmen, daß sie ohne Bedenken die Wahl des Heers bestätigten und ihn zum Staatsfeldherrn ernannten. — Hiero hatte die Bemerkung gemacht, daß alle bisherigen Unruhen darin ihren Ursprung hatten, daß, während das Heer auszog, in der Stadt eine Parthei ihr Haupt erhob und dem Oberfeldherrn wie dem Heer entgegenwirkte. Er suchte daher

Recht zu geben, das wisse er aber, daß er kein Mergane in Sicilien kenne. Die Zeit der Soldatenversammlung wissen wir eben so wenig, doch glauben wir mit Sicherheit sagen zu dürfen, daß sie nicht, wie Isaak Casaubon will, im 2ten Jahr der 126ten Olymp. gehalten ward; das liegt nach unserer Meinung gerade darin, daß Polybius sagt, es sey nicht lange vor der Einnahme von Rhegium durch die Römer gewesen. Folglich, sagt Casaubonus, sey es vier Jahr vorher. Das ist schon an sich ein wunderlicher Schluß; aber wären vier Jahr wohl χρόνοις οὐ πολλοῖς πρότερον von Polybius genannt worden?

n) Das Letztere sagt Justin lib. XXIII. c. 4. mitten unter albernen Fabeln. Er nennt ihn genitum patre Hieroclyto, nobili viro, cujus origo a Gelone, antiquo Siciliae tyranno, manabat, er rühmt seine Schönheit, seine Körperkräfte, er sey in alloquio blandus, in negotio justus in imperio moderatus gewesen, prorsus, ut nihil ei regium deesse, praeter regnum, videretur. Das faßt Polybius ganz kurz in die Worte: er war sehr jung πρὸς δέ τι γένος εὐφυὴ βασιλικῆς καὶ πραγματικῆς οἰκονομίας.

die Verbindung mit einem Mann, der bey der Bürgerschaft in eben dem Ansehen stände als er bey dem Heer, er fand ihn in Leptines, schloß mit ihm eine innige Verbindung, heirathete seine Tochter und ließ ihn an der Spitze der Angelegenheiten, wenn er selbst ausziehen mußte. Bald erkannte er aber, daß mit den alten Miethtruppen aus Agathokles Zeit und aus den Zeiten der Unruhen unter Hiketas, Sosistratus und Thoinon durchaus nicht fertig zu werden sey, er suchte sich ihrer also zu entledigen. Dazu gaben die ewigen Kriege mit den Mamertinern in Messina die beste Gelegenheit. Er zog mit dem ganzen Heere aus, lagerte sie bey Centuripä, ordnete seine Schlachtordnung in der Nähe dieses Orts am Fluß Kyamosorus, stellte aber das Heer der zahlreichen Söldner abgesondert auf, während er selbst mit dem Syrakusischen Fußvolk und der Reiterey in einiger Entfernung davon seine Stellung nahm. Seine Absicht wurde völlig erreicht. Die Feinde griffen die Söldner an und rieben sie auf; er mit der Bürgermacht zog nach Syrakus zurück. Nun warb und übte er ein neues Heer, das, ihm angehörig und von ihm gebildet, nicht gewohnt war, dem Staat Gesetze zu geben, und zugleich bildete er die Bürgermacht zu guten Soldaten. Ueber Alles dieses waren einige Jahre verflossen, der letzte Sieg hatte die Mamertiner übermüthig gemacht und das Syrakusische Gebiet ihren Räubereien preisgegeben; Hiero, wohl vorbereitet, suchte sie nun durch einen entscheidenden Schlag nieder zu werfen, und rückte deshalb dicht an ihre Stadt. Die Mamertiner ließen sich alsdann durch verstellte Flucht in die Ebne von Mylä locken, wo Hiero seine Reiterey, an denen es seinen Feinden mangelte o), vortrefflich gebrauchen und sein Fußvolk an einem kleinen Fluß vortheilhaft aufstellen konnte. Die Schlacht war entscheidend zu seinen Gunsten, die Führer der Mamertiner wurden gefangen, und ihre Schaaren selbst so zusammengehauen, daß sie sich seit dieser Schlacht

o) Nach Diodor, Eclogae lib. XXII. No. XV., hatten die Mamertiner achttausend Mann Fußvolk und nur vierzig Reiter, die Syrakuser zehntausend Mann zu Fuß und fünfzehnhundert Reiter.

mit Seeräuberei begnügen und ihre Züge zu Lande aufgeben mußten. Die Syrakuser und alle ihre Verbündeten riefen den Hiero dafür aus Erkenntlichkeit zum Könige aus (im Jahre 485. d. St., 269 v. C.). In dem Augenblick nach der Schlacht, meint Diodor, wäre es leicht gewesen, Messene selbst zu erobern, wenn nicht ein Karthagischer General, der zufällig, oder was wahrscheinlicher ist, absichtlich dahin geschickt war, unweit derjenigen Küste, wo die Schlacht vorfiel, bey der Insel Lipara mit einer Flotte gelegen hätte. Er begab sich in Hiero's Lager und bot wahrscheinlich seine Vermittelung an, hoffte aber unter dem Vorwand der Vermittelung die Stadt Messene den Karthagern in die Hände zu spielen. In der ersten Noth gingen die Mamertiner alles ein; wie sie sich aber vom ersten Schrecken ihrer Niederlage erholt hatten, und die Syrakuser und Karthager über den Besitz ihrer Stadt völlig entzweyt glaubten, trieben sie die wenigen Karthager, die sie in ihre Stadt aufgenommen hatten, wieder heraus p). Jetzt vereinigten sich die Karthager und Hiero gegen Messene. Hier scheint es uns nöthig, eine Bemerkung über die Unternehmung der Campanischen Samniten (das waren die Ma-

p) Folgende Stelle Diodor's erläutert das im Text Gesagte am besten. «Doch ließ das Glück (sagt er Eclog. lib. XXII. No. XV. oder bey Wesseling Vol. II pag. 500.) die Angelegenheiten der Mamertiner nicht ganz untergehen. Zufällig nämlich lag Hannibal, der Karthagische Admiral, bey der Insel Lipara mit einer Flotte. Als dieser den außerordentlichen Vorfall erfahren hatte, eilte er selbst zum Könige, seinen Reden nach, um ihm Glück zu wünschen, in der That um den Hiero durch diplomatische Schlauheit um seinen Vortheil zu bringen (τὸν Ἱέρωνα καταστρατηγῆσαι δι' ἀπατῆς). Dieser ließ sich vom listigen Karthager bereden, seinen Vortheil nicht schleunig zu verfolgen; Hannibal aber ging von ihm nach Messina, wo er die Mamertiner bereit fand, ihre Stadt dem Hiero zu übergeben, und sie beredete, es nicht zu thun. Er versprach ihnen Karthagische Hülfe und schickte vierzig Leute in die Stadt. So faßten die Mamertiner, denen ihre Niederlage alle Hoffnung geraubt hatte, neuen Muth, und Hiero, von den Karthagern betrogen, zog mit seinem Heer nach Syrakus zurück und hatte wenigstens den Vortheil, daß er einen weit gepriesenen Sieg erfochten hatte.

mertiner) gegen Messene und Rhegium einzuschieben, weil die Geschichte dieses Gesindels mit der Geschichte des ersten Punischen Kriegs genau zusammenhängt. Die Campaner, die von jenen Samniten herstammten, welche Capua und ganz Campanien auf eine grausame Weise den Etruskern und Griechen entrissen hatten, dienten, wie die Etrusker, während ihr Vaterland von den Römern unterjocht ward, in den Heeren der Karthager und der Syrakuser. Man wird sich daher nicht wundern, wenn sie den Herren, denen sie dienten, nicht getreu waren, da sie ihrem eignen Vaterlande in der Noth nicht beystanden. Schon früher, zu des ersten Dionysius Zeit, hatte eine Anzahl dieser Campaner in seinen Diensten die Einwohner der Stadt Entella erschlagen, sich der Stadt bemächtigt, und sich in derselben behauptet; seitdem erscheinen sie stets als treue Bundsgenossen der Karthager q), wir finden aber nicht, daß sie sich durch Räuberey berüchtigt gemacht hätten, wie ihre Landsleute zu Agathokles Zeit. Unmittelbar nach Agathokles Tode, noch ehe Hiketas die Herrschaft in Syrakus erlangte, hatte man nämlich die fremden Völker in Agathokles Heer endlich nach Hause entlassen, und die Campaner zogen ab, um über Messina in ihr Vaterland zurückzukehren. Die Messenier nahmen den ganzen Schwarm als alte Freunde und Bundsgenossen freundlich in ihre Stadt auf, bis die Anstalten zur Einschiffung beendigt wären, und das rohe Kriegsvolk nutzte die Freundlichkeit, mit der man sie in die Häuser aufgenommen hatte, um die männlichen Einwohner zu überfallen, zu vertreiben oder zu erschlagen, Weiber, Kinder und Eigenthum aber an sich zu reißen r). Darauf luden sie viele ihrer Landsleute und viele tüchtige fremde Kriegsmänner zu sich, und errichteten eine Räuberrepublik, die, bis auf die Niederlage bey Mylä, zu Lande eben so furchtbar als zur See war. Etwa acht Jahre nachher schien es, als wenn

q) So kommt Entella bey Silius Italicus vor; er nennt es largoque virens Entella Lyaeo. Die Besetzung der Stadt wird erwähnt bey Diodor bibl. lib. XIV. in fin. Vol. I. p. 646.

r) Dio Cassius sagt, Agathokles schon habe diese Truppen hineingelegt.

auf der gegenüber liegenden Spitze von Italien in Rhegium ein ähnlicher Staat entstehen würde. Die Einwohner von Rhegium baten sich nämlich während der Unruhen des Kriegs mit Pyrrhus eine Römische Besatzung aus. Rom schickte ihnen eine Anzahl Campaner unter dem Militärtribunen Decius Jubellius. Diese, wahrscheinlich von ihren Landsleuten in Messina aufgemuntert und unterstützt, vertrieben hernach ebenfalls, wie diese gethan hatten, die Bürger von Rhegium, oder hieben sie nieder, und suchten sich im Besitz der Stadt zu behaupten. So lange die Römer mit Pyrrhus im Krieg waren, und Tarent ihnen noch widerstand, übersahen sie den Frevel der Campaner, die übrigens wegen Vertheilung des ungerechten Guts unter sich viele Streitigkeiten gehabt hatten. Sobald aber der Krieg mit Tarent beendigt war, ließen sie die Gelegenheit, sich einer für den Uebergang nach Sicilien so günstig gelegenen Stadt zu bemächtigen, nicht unbenutzt. Ein Römisches Heer unter dem Consul Genucius ward gegen Rhegium geschickt (482. d. St.), allein die viertausend Mann, die in der Stadt lagen, wehrten sich wie Verzweifelte. Die Römer stürmten, und die meisten Campaner wurden beym Eindringen auf den Mauern oder in den Straßen niedergehauen, nur dreyhundert fielen lebendig in der Römer Hände s). Diese wurden feyerlich als Mörder bestraft; die Stadt selbst wurde den damals noch lebenden alten Rheginern zurückgegeben, die natürlich ganz von den Römern abhingen. Auf diese Art kam kurz vor der oben erwähnten Verbindung der Karthager mit Hiero diejenige Stadt, welche unmittelbar

s) Polyb. Hist. lib. I. c. 7.: — — Die Meisten hieben sie im Augenblicke der Eroberung nieder, da sie sich, ihr Schicksal voraussehend, wie Rasende wehrten; lebendig nahmen sie mehr als dreyhundert gefangen. Wie diese nach Rom gebracht waren, führten die Prätoren sie auf den Markt, und ließen alle, nachdem sie sie nach Römischer Sitte vorher hatten geisseln lassen, enthaupten. Sie wollten sich nämlich durch diese Bestrafung bey ihren Bundsgenossen wegen der von den Ihrigen verletzten Treue rechtfertigen. Die Stadt und deren Gebiet gaben sie sogleich den Rheginern zurück.

an der Meerenge Messina gerade gegenüber lag, in die Gewalt der Römer. Die Karthager hatten indessen ein großes Heer unter Hanno nach Sicilien geschickt; dieses Heer ward in Lilybäum vereinigt, zog nach Selinus, erlangte durch Unterhandlungen, daß man ihm den Besitz der Burg von Messina versprach und sogar aufs neue eine Anzahl Karthager in Messina einließ, weil die Mamertiner am meisten fürchteten, in die Gewalt der Syrakuser zu fallen. Die Mamertiner waren aber in ihrer Meinung getheilt, der größere Theil derselben wünschte, daß man die Römer um Hülfe bitte. Der Senat bedachte sich zwar noch immer, ob es seiner und des Römischen Volks würdig scheine, Räubern und Mördern gegen einen rechtmäßigen Staat Hülfe zu leisten, allein bey der Nachricht von der Anwesenheit der Karthager in Messina überwog die politische Nothwendigkeit alle moralischen Bedenklichkeiten t), der Consul Appius Claudius erhielt Befehl, den Mamertinern zu Hülfe zu ziehen. Ein Tribun Claudius mit einigen wenigen wagte sich zuerst über die Meerenge und bewog die Mamertiner, die Karthager durch List aus ihrer Burg wieder herauszubringen. Diese List gelang, kostete aber nach der grausamen Sitte der Karthager dem unglücklichen Hanno das Leben; er ward, weil er unklug und feig gehandelt hätte, ans Kreuz geschlagen. Die Erscheinung der Römer in Messina, die Bedeutung, welche dadurch die Mamertiner in Sicilien erhielten, schien indessen auch Hiero so gefährlich, daß er seine Unzufriedenheit über das Benehmen der Karthager in den letzten Zeiten vergaß, und mit Hanno, noch ehe dieser abgerufen war, einen Bund schloß. Die Karthager

t) Polybius vortrefflich: «Die größere Anzahl der Römer hatte in den vorigen Kriegen vieles gelitten, und sie waren genöthigt, durch jedes Mittel den erlittenen Verlust zu ersetzen. Sie beschlossen daher, den Mamertinern Hülfe zu leisten, als ihnen außer dem, was oben von dem Nutzen für den Staat im Allgemeinen gesagt ist, ihre Consuln und Prätoren noch große Vortheile zeigten, welche ganz offenbar daraus für jeden Einzelnen insbesondere herfließen würden.

und Syrakuser rückten vor die Stadt; Hiero nahm sein Lager auf der Chalcidischen Höhe, und die Karthager in einer flachen Gegend, die Eunai hieß; ihre Flotte lag in der Bucht des Vorgebirgs Pelorias. Diese Einschließung der von den Römern in Schutz genommenen Stadt gab die Veranlassung zum sogenannten ersten Punischen Krieg und zur Ausbreitung der Römischen Herrschaft außerhalb Italiens (264. v C., 490. d. St.). Appius war nur mit einer geringen Macht herübergekommen, er erkannte aber sogleich, wie gefährlich es sey, dem Feinde Zeit zu lassen, die Stadt auch zu Lande einzuschließen, da sich zur See mit den Karthagern einzulassen die Römer nicht wagen konnten. Er versuchte mit den Syrakusern zu unterhandeln, ward abgewiesen, griff den König Hiero an, und trieb ihn aus allen Positionen in sein Lager zurück. Entweder ahndete Hiero, wie Polybius meint, den Ausgang der Sache, oder glaubte er, wie Diodor berichtet, daß die Karthager aus Hinterlist den Römern den Uebergang verrathen hätten u); kurz er zog plötzlich ab und ging nach Syrakus. Jetzt griff Appius die Karthager ebenfalls an, schlug sie, und verbreitete Verheerung über ganz Sicilien, wenn es uns gleich unwahrscheinlich vorkommt, daß er bis Segesta vorgedrungen sey und dort, wie Diodor behauptet, eine Niederlage erlitten habe. Darin sind indeß Alle einig v), daß beide Consuln des folgenden Jahrs mit ihren Legionen nach

u) Polybius: ὀττευσάμενός τι περὶ τῶν ὅλων πραγμάτων; Diodor sagt: νομίζων προδοθῆναι τὴν διάβασιν ὑπὸ Καρχηδονίων. Uebrigens bemerken wir ein für allemal, daß Zonaras hier fast in allen Umständen mehr oder weniger von Diodor und Polybius abweicht.

v) Polybius klagt (I, 14), daß die beiden Schriftsteller, denen er seine Achtung in Rücksicht ihrer Grundsätze und ihrer Wahrheitsliebe nicht versagen kann, Fabius und Philinus, sich so geradezu in allen Dingen widersprechen. Nach Philinus, sagt er, haben die Karthager Alles verständig, kräftig, vortrefflich (φρονίμως, καλῶς, ἀνδρωδῶς) ausgeführt, die Römer umgekehrt. Bey Fabius ist von dem Allen das Gegentheil.

Sicilien übergingen, Kentoripa und das ganze innere Land des Syrakusischen Gebiets besetzten und Anstalten machten, Syrakus selbst zu belagern. Hiero erbot sich zum Frieden, den ihm, wie Polybius sagt, die Römer besonders darum gewährten, weil Karthago die See beherrschte, die Römischen Heere also wegen der Lebensmittel in Besorgniß seyn mußten. Hiero gab hundert Talent und setzte alle Gefangene unentgeltlich in Freiheit, dafür ward ihm außer Syrakus ein bedeutendes Gebiet von den Römern verbürgt w). Der Krieg mit Karthago aber dauerte um so viel länger, als die Römer seit dem Frieden mit Hiero den Krieg nur durch ein Heer und einen Consul führen ließen. Allen Abwechselungen dieses Kriegs zu folgen, ist hier nicht der Ort; wir wollen nur einige Hauptmomente andeuten. Die erste wichtige Unternehmung der Römer war die Belagerung des stark befestigten Agrigent, wohin die Karthager den Sitz des Kriegs verlegt hatten. Hannibal lag dort mit einem Heere von fünfzigtausend Mann, und nach Zonaras waren fünfundzwanzigtausend waffenfähige Bürger in der Stadt; die Römer hatten aber ebenfalls ein sehr bedeutendes Heer zusammengebracht. Die Belagerung dauerte sieben Monat, die Karthager schickten ein frisches Heer zum Entsatz, Hanno ließ sich aber von den Römern schlagen. Er ward, wie es scheint, nicht ganz mit Unrecht, von den Karthagern wegen seiner Ungeschicklichkeit bestraft, da es Hannibal verstand, sich durchzuschlagen und seiner Vaterstadt den größten Theil des eingeschlossenen Heers zu retten. Nach der Eroberung und grausamen Plünderung von Agrigent, dessen Bürger alle zu Sclaven gemacht wurden, sahen aber die Römer ein, daß sie, ohne Flotte und ohne den Karthagern die Herrschaft der See streitig zu machen, einem Kriege, der ihren Finanzen viel lästiger war, als den Karthagischen, auf die Dauer nicht würden gewachsen

w) Die Namen der Orte sind nicht alle gleich ausgemacht; über Acra möchte man wohl nicht ganz einig seyn, Leontini ist ausgemacht, Megara ebenfalls, bey Helorus ist ein kleiner Anstand, Nätus und Tauromenium gehörten ganz gewiß zu den abgetretenen Districten.

seyn: sie entschlossen sich eine Flotte zu schaffen. Man muß bey der Errichtung der Flotte allerdings die Schnelligkeit bewundern, mit welcher die Römer eine große Anzahl von Kriegsschiffen in See brachten; man muß aber schaudern bey dem Gedanken an die Gewaltthätigkeiten, welche nöthig wurden, um diese Flotte, wenn sie durch die Ungeschicklichkeit der Seeleute vernichtet war, wiederherzustellen und aus den dazu verurtheilten Seestädten ganze Heere zu ihrer Bemannung zusammen zu pressen, welche gleich hernach wieder in Masse im Meere begraben wurden. Die Unvollkommenheit der alten Schifffahrtskunst und der damit verbundenen Kriegskunst zeigt sich nirgends auffallender als hier, wo das Volk, dessen Hauptgeschäft das Seewesen war, dessen Steuerleute und Matrosen aus Orten gezogen wurden, deren Einwohner sich mit Fischerey, Seeraub und Seehandel fast ausschließend beschäftigten, durch ein anderes, dessen erste Beamte nicht die geringste Kenntniß vom Seewesen haben, überwunden wird, sobald es ihm einfällt, Flotten zu erschaffen. Die Energie des Römischen Senats, der sich durch keine Schwierigkeit aufhalten, durch keinen Verlust abschrecken ließ und stets aufs neue die gezwungenen Griechen der Seestädte und andere Küstenbewohner Italiens den abgehärteten Matrosen der Karthager entgegensetzte, bewundern wir übrigens weit mehr, als Duillius Erfindung einer sonderbaren Enterbrücke (corvus), welcher die Römer ihren ersten Seesieg verdankten. Die Ursache desselben liegt ziemlich offen. Die Karthager waren auf die Art des Enterns nicht gefaßt, ihre Bewegungen waren nur auf Stoß und Gegenstoß, bis dahin die einzige Art im Anfange des Treffens gegen einander zu kämpfen, eingerichtet, sie wurden also überrascht. Daher finden wir auch in spätern Seetreffen der Enterbrücke weniger gedacht, und endlich verschwindet sie ganz. Ungeachtet des Seekriegs kam es aber in Sicilien zu keiner Entscheidung. Die Römer belagerten Mytistratus sieben Monat vergeblich, verloren viel Volk vor dieser Stadt (die gleich darauf bey einem zweyten Angriff von ihnen genommen ward), und Hamilkar, der an

des unglücklichen Hanno Stelle den Befehl übernommen hatte, erfocht bald nachher bey Thermä einen glänzenden Vortheil über sie x). Die Römer mochten indeß, ungeachtet aller zur See und zu Lande erfochtenen Vortheile, die wir dem Patriotismus der Offiziere, der Gleichgültigkeit der Karthagischen und ihrer Miethlinge zuschreiben müssen, endlich dasselbe empfinden, was Pyrrhus empfunden hatte, daß ihnen nämlich ihre theuer erkauften Vortheile auf die Dauer verderblich werden würden. Sie beschlossen daher, die Karthager in ihrem eigenen Lande anzugreifen, wo sich die Sache schnell entscheiden mußte. Wenn wir erstaunen, daß die vorsichtigen Römer ein consularisches Heer der Gefahr aussetzten, die Agathokles mit seinen Abentheurern nicht fürchten durfte, so müssen wir bedenken, daß der Senat in Sicilien über die Verfassung und Gesinnung der Städte und Völker von Afrika, sowie über den Zug des Agathokles und dessen Geschichte gewiß Nachrichten eingezogen hatte, die ihn über die Gefahr des Zugs beruhigten. Wie sicher der Erfolg vorauszusehen war, lehrt die ganze Geschichte des Afrikanischen Kriegs unter Regulus, bis auf Xanthippus Ankunft. Beide Consuln, Lucius Manlius und M. Atilius Regulus wurden beauftragt, das Heer hinüberzuführen, und sie vereinigten zu dieser Absicht eine ungeheure Menge von Schiffen, die auf eine merkwürdige Art unter sich befestigt und an einander geordnet waren, um bey einem Angriffe der Karthager so zusammen zu bleiben, daß die Geschicklichkeit der Letztern im Seewesen ihnen von keinem Nutzen seyn konnte, indem sie genöthigt

x) Diodor berichtet Eclogae lib. XXIII. p. 503: Die Karthager beschimpften den Hanno, da sie ihn um sechstausend Goldstücke straften. Sie sandten dann an seiner Stelle Hamilkar. Die Römer belagerten sieben Monat lang Mystratus, machten sehr viele Anstalten, mußten aber unverrichteter Sache abziehen, nachdem sie viele Leute verloren hatten. Hamilkar zog den Römern bey Thermä entgegen, lieferte ihnen eine Schlacht, siegte, erschlug ihrer sechstausend, und es fehlte wenig, daß er nicht ihr ganzes Heer aufgerieben hätte.

waren, wie auf dem Lande zu streiten y). Man weiß, daß die Franzosen und Spanier vor Gibraltar auf einen ähnlichen Gedanken gekommen waren, daß aber die vollendete Schifffahrtskunst der Neuern, verbunden mit unserm Artilleriewesen, diese Anstalten vereitelten. Die Römische Maasregel verfehlte ihres Zwecks nicht. Die Bemannung der Römischen Schiffe mit dem Heere, das hinübergebracht werden sollte, betrug hundert und vierzigtausend Mann, die der Karthagischen Flotte hundert und fünfzigtausend. Der Anblick einer Schlacht auf dem Meere zwischen dreyma'hunderttausend Menschen, in einer ungeheuern Menge von Schiffen vertheilt, muß großartig gewesen seyn, der Kampf selbst hatte aber keinen entscheidenden Erfolg, weil die Karthager nach einigem Verlust die Schlacht aufgaben, um nachher Flotte und Heer der Römer einzeln anzugreifen. Die Römer (Aug. 497. d. St. oder 257. v. C.) waren indessen nicht sobald am Vorgebirge Hermäum angelangt, als sie den Plan der Feinde dadurch vereitelten, daß sie ihre Schiffe ans Land zogen, mit Wall und Graben umgaben und die befestigte Stadt Aepis oder Clupea so ernstlich belagerten, daß sie sich ergeben mußte, noch ehe

y) Polybius sagt: «Die Menge derselben (der Schiffe) war so groß, daß einer, der, ich will nicht sagen, dabey stand und es sah, betroffen geworden wäre, sondern auch wer es hört muß erstaunen seyn über die Größe der Gefahr und über die Größe und die Macht jener beyden Staaten, welche man aus der Menge der Menschen und der Schiffe abnehmen kann. Die Römer sahen wohl ein, da sie über die hohe See müßten, wo ihnen die Feinde durch ihre Geschicklichkeit in der Leitung ihrer Schiffe (ταχυναυτεῖν) überlegen wären, sie suchten daher ihre Schiffe überall so zu ordnen, daß sie fest zusammen hielten und daß man nicht leicht durchschiffen könne (τάξιν ἀσφαλῆ καὶ δυσπρόσοδον). Sie ordneten deshalb die zwey einzigen Schiffe mit sechs Ruderbänken, die sie hatten, und auf welchen Marcus Atilius und Lucius Manlius sich befanden, ganz vorn neben einander, und hinter ihnen die Flotte eines jeden der beyden, und zwar so, daß das Ganze ein ungefähr gleichseitiges Dreyeck bildete.» — Wie dies geschah, beschreibt dann Polybius näher.

sich die Karthager von ihrem Schrecken erholt hatten. Durch die Einnahme von Clupea hatten sie sich der ganzen Landspitze, Karthago gegenüber, und der Häfen und Rheden an der innern Seite des Busens, den auf der einen Seite das Vorgebirg Hermäum, auf der andern Karthago selbst einschloß, bemächtigt, und konnten sich, im Rücken gesichert, über das Land hin ausbreiten. Wie wenig die Karthager das kühne Unternehmen der Römer vorausgesehen hatten, oder wie ängstlich sie vor ihren eignen Generalen und Soldaten waren, sehen wir daraus, daß sie weder Heer noch Flotte in Afrika hatten, um die Römer in ihren Stellungen, wenn auch nicht anzugreifen, doch wenigstens einzuschließen. Die Consuln warteten auf Verhaltungsbefehle aus Rom, und wie sie den Befehl erhalten hatten, alle Schiffe bis auf vierzig, alle Truppen bis auf fünfzehntausend Mann und fünfhundert Reiter, mit denen Regulus in Afrika bleiben sollte, zurückzuschicken, schifften sie nicht allein die Truppen, sondern auch die Beute, ganze Heerden, zwanzigtausend Menschen, die sie zu Sclaven gemacht hatten, ungestört ein, und kein Karthagisches Geschwader versuchte auch nur, den Manlius unterwegs anzugreifen. Erst wie man sah, daß Regulus zurückgeblieben war, daß es also auf eine dauernde Eroberung abgesehen seyn müsse, wurden Hasdrubal und Bostar zu Oberbefehlshabern ernannt, denen Hamilkar, aus Sicilien gerufen, als dritter beygegeben wurde. Alle drey nahmen aber höchst ungeschickte Maasregeln, ließen sich an Oertern, die ihnen und ihrer Art zu streiten höchst ungünstig waren, in Kampf ein, sahen die Numidier, die Regulus besser als Agathokles zu gewinnen verstand, schaarenweise übergehen, mußten endlich sogar Tunis räumen und jeden Augenblick eine Einschließung ihrer Stadt befürchten. In dieser Verlegenheit zeigte indessen der Karthagische Senat eine eben so edle Festigkeit, als der Römische bey den Friedensvorschlägen des Pyrrhus. Auch Regulus bot Frieden, allein schon nach derselben Weise, welche die Römer von dieser Zeit an immer beobachteten; er foderte Bedingungen, die nur ein feiger

oder völlig besiegter Fürst, um seine eigene Existenz besorgt, wie Philipp, Antiochus, Prusias und Andere, eingehen konnte. Er bewirkte daher durch seinen Trotz, was die Noth nicht hatte bewirken können, daß sich die Karthagischen Aristokraten einem Fremden anvertrauten, der sich auf große Maasregeln der Strategie besser als sie verstand. Mit dem Senat einer kräftigen Aristokratie, die aus dem Volke stets ergänzt und erneuert wurde und diesem gegenüber Kraft und Energie behalten mußte, wenn sie die Regierung behaupten wollte, war nicht zu unterhandeln, wie mit Asiatischen Königen und ihren Hofleuten z). Regulus blieb als Proconsul beym Römischen Heer, aber der Spartaner Xanthippus, welcher das Commando des Karthagischen Heeres erhielt, zeigte sich bald dem Regulus überlegen. Xanthippus erwarb sich um so glänzendern Ruhm, als er den Krieg in Afrika mit Einem Schlage endigte, zur Anführung Karthagischer Heere im Auslande als Fremder nicht gebraucht werden konnte, und also mit dem vollen Ruhm und der ganzen Belohnung seiner ersten Helden-

z) Polyb. lib. I. c. 31: Regulus war ängstlich besorgt, der neue Consul, der von Rom aus könnte geschickt werden, möchte ihm die Ehre rauben, daß er den Krieg beendigt habe, er foderte daher die Karthager zum Frieden auf. Diese nahmen den Vorschlag bereitwillig an, und schickten die ersten Männer ihres Staats an ihn. Als diese mit ihm zusammen kamen, waren sie so weit davon entfernt, das Geringste von dem, was er foderte, bewilligen zu wollen, daß sie auch nicht einmal die harten Vorschläge anhören konnten. Diese Karthager, als sie vernahmen, daß man ihnen, auch wenn sie ganz bezwungen seyen, nichts Härteres werde zumuthen können, kehrten daher, nicht allein mit den Vorschlägen unzufrieden, sondern durch die Härte des Consuls aufgebracht, nach Hause zurück. Der Karthagische Senat aber (τὸ δὲ συνέδριον τῶν Καρχηδονίων), wie er die vom Römischen Feldherrn angetragenen Bedingungen vernommen, erklärte sich, obgleich er fast an jeder Hoffnung der Rettung längst verzweifelt hatte, standhaft und edel, daß er lieber Alles erdulden, lieber jede That und jedes Schicksal versuchen wolle, nur damit er nichts erleide, was seiner vorigen Umstände (τῶν πρὸ τοῦ πράξεων) unwürdig sey.

that in sein Vaterland zurückkehrte. Er hatte die Römer in eine Stellung gelockt, wo an keine Möglichkeit der Rettung zu denken war, Regulus ganzes Heer kam um, außer einigen Cohorten, die wie durch ein Wunder sich retteten; Regulus und mit ihm eine Anzahl Römischer Ritter wurden gefangen genommen. Daß Regulus im Munde des Römischen Volks fortgelebt habe, würden wir uns leicht denken, auch wenn wir nicht so manche Erzählungen von ihm hätten, die unter dem Volke im Umlauf waren, und deren sich Cicero und andere Redner so vortrefflich zu bedienen wissen. Dahin gehört die Geschichte von der ungeheuern Schlange, die er mit einer Heeresabtheilung angreift und endlich mit Schleudermaschinen wie eine belagerte Festung bestürmt zz); dahin die Geschichte von seiner Bitte, ihn nicht an der Spitze des Heers zu lassen, weil sein einziger Sclav und sein Gespann ohne ihn seine Familie nicht ernähren werde; dahin die Geschichte von seiner Rückkehr nach Rom, von dem Auftrage der Karthager und seinem Patriotismus; dahin endlich die Geschichte seiner grausamen Hinrichtung. Was die Geschichte seiner Armuth angeht, so wird sich im nächsten Abschnitt zeigen, daß man unmöglich auf einen Consul dieser Zeit die Einfalt der Urzeit übertragen kann, daß man vielmehr durch Uebertreibung auch das Wahre verdächtig macht. Was seinen Pa-

zz) Diese sonderbare Geschichte kann man vortrefflich durch eine Stelle aus Morier's zweiter Reise durch Persien, Armenien, Kleinasien (1810–1816.) erläutern. Er befindet sich nahe am Ararat, am Fluß Araxes, da heißt es, Deutsche Uebers. Weimar 1820. S. 377: Die wilden Thiere dieser Gegenden sind Bären, kleine Tiger, Füchse und Löwen. Die gefährlichsten vielleicht sind die Schlangen, welche zum Theil sehr groß und äußerst giftig sind. Sie sollen so wild seyn, daß sie Wandrer anfallen. Als wir uns am Ararat aufhielten, ging eine Mähre, daß ein Drache die Straße zwischen dem kleinern und größeren Berg besetzt habe, die nach Bayazid führt, und gleich der Schlange des Regulus den Durchzug der Carawanen aufhalte. Dies war eine der großen Schlangen. Daß Morier's Schlange mit der des Regulus in Ein Naturaliencabinet gehört, bedarf wohl nicht erst bemerkt zu werden.

triotismus, was die Rechtlichkeit angeht, seinen Eid nicht verletzen zu wollen, aber auch nicht zuzugeben, daß man die Gefangenen auslöse, obgleich er selbst sich darunter befindet, wenn diese Auslösung nicht zum Besten des Staats sey, so wird Niemand läugnen, daß dieser Sinn allen Römern jener Zeit eigen war, daß Nationalstolz und Vaterlandsliebe damals jede Privatrücksicht überwog. Daß die Karthager den Römischen Consul, der ihre Friedenshoffnungen durch seine Rede im Senat vereitelt hatte, grausam umbrachten, als er seinem Schwure getreu zurückkehrte, wagen wir nicht als unwahrscheinlich zu verwerfen, da man Afrikanischen Staaten und dem Volkscharakter der Karthager jede Grausamkeit, so wie jede Treulosigkeit, zutrauen kann. Die Cohorten in Clypea oder Aspis wehrten übrigens den Angriff der Feinde ab und behaupteten sich, bis die Römer, die den Gedanken, den Krieg in Afrika fortzusetzen, aufgegeben hatten, sie selbst abriefen. Rom hatte indessen die Rüstungen mit doppelter Lebhaftigkeit betrieben und an der Küste von Afrika, wie auf Sicilien den Krieg erneuert. Dieser Krieg ward besonders den Griechischen Städten an der Italiänischen Küste verderblich, neben diesen den Lateinischen Seestädten, und denjenigen, in welche seit dieser Zeit Colonien verlegt wurden, mit der Verbindlichkeit, den Seedienst zu versehen, wogegen man den Bürgern derselben völlige Befreiung vom Landdienst (sacrosanctam vacationem) gewährte. Diese See-Colonien, wie man sie nachher nannte, wurden bis auf den zweyten Punischen Krieg ungemein vermehrt. Außer den blutigen See- und Landschlachten ward indessen eine ungeheure Römische Flotte nach der Andern durch die Ungeschicklichkeit und den Eigensinn der Römischen Seeleute und Generale im Abgrunde des Meers begraben. Nach einer Zusammenzählung, die wir aber nicht selbst geprüft haben, wurden seit der verunglückten Unternehmung unter Regulus mehr als siebenhundert Römische Schiffe zu Grunde gerichtet. Daß bey der Ueberfahrt der Consuln nach Afrika die beiden Flotten dem Polybius zufolge fünfhundert Schiffe stark waren, und eine Bemannung von

zweymalhundert und zehntausend Mann hatten, haben wir schon oben angeführt; in der Schlacht bey Drepanum, wo der Consul P. Claudius seinen Hochmuth so hart büßen mußte, beträgt die Zahl der Schiffe auf beiden Seiten nsiebenhundert, und ihre Bemannung zweymalhundert und vier und neunzigtausend Mann. Schon aus diesen Angaben würde man auf die Bevölkerung und den Reichthum Italiens, auf die Größe Karthago's und auf die ungeheuern Kosten, die dieser zwey und zwanzig Jahre lang fortgesetzte Krieg erforderte, und den Menschenverlust, den er verursachte, schließen können, hätte sich auch nicht ein alter Schriftsteller darüber sehr bestimmt ausgesprochen a) Die Erschöpfung beider Staaten wird in den letzten zehn Jahren des Kriegs sehr sichtbar. Beide Staaten haben sich auf den Kampf um Sicilien beschränkt, wo die Römer in Hiero einen sehr getreuen und verständigen Bundsgenossen besitzen, die Karthager ganz allein stehen. Diese werden endlich aus allen ihren Besitzungen verdrängt, nur die nördliche und südliche Spitze des westlichen Vorgebirgs, Drepanum und Eryx nördlich, Lilybäum südlich, bleiben in ihrer Gewalt. Diese letztere Festung ward endlich ebenfalls von den Römern enge eingeschlossen, als sich plötzlich aufs neue das ganze Verhältniß änderte. Appius Claudius Pulcher ward zuerst von Adherbal in einer großen See-

a) In den Excerpten aus Diodor's 23tem Buch ist das, was sich darüber bey Diodor fand, sehr gut zusammengeschoben, de virtut. et vitiis Vol. II. pag. 564. «Daher kam es denn, daß dieser Krieg der längste unter allen früher gedachten geworden ist, und der ganze Kampf auf Seeschlachten ausging. In diesen Seegefechten ward eine große Zahl Römischer und Karthagischer Schiffe zu Grunde gerichtet, und es kamen nicht weniger als hundert tausend Menschen ums Leben (hier steht im Text mit den in den Schlachten Umgekommenen, in der Lateinischen Uebersetzung dagegen die in den Schlachten u. s. w., und so muß es offenbar heißen). Welche Menge Geldes aufgewendet ward, kann man sich leicht vorstellen, wenn Flotten aus einer so großen Anzahl von Schiffen bestehend ausgesendet wurden und der Krieg über fünfzehn Jahr nach der Niederlage in Afrika fortdauerte.

schlacht furchtbar geschlagen, die neue Flotte, welche unter L. Junius ausgerüstet war, um das Belagerungsheer vor Lilybäum mit Vorräthen zu versorgen, ging durch Schiffbruch zu Grunde, und die Römer wichen eine Zeitlang vom Meere und setzten die Belagerung von Lilybäum nur zu Lande fort b). Der Consul unternahm, um den Eindruck, den der Untergang der Flotte in Rom gemacht hatte, durch eine ausgezeichnete That auszutilgen, einen kühnen Zug gegen Eryx und besetzte glücklich die unten liegende Stadt und den obern Raum des höchsten Bergs in Sicilien nächst dem Aetna, auf dem der berühmteste Venustempel erbaut war, den man von Paphos bis an die Säulen des Herkules kannte. In demselben achtzehnten Jahre des Kriegs, in welchem dieses geschah, trat ein Karthagischer Feldherr auf, dem selbst die Feinde das höchste Lob ertheilen c), und gab dem Kampfe neue Bewe-

b) Polyb. lib. I. c. 55.: Wie sich dieses ereignete (des Lucius Junius Schiffbruch), hoben sich die Karthagischen Angelegenheiten wieder, und der Staat faßte wieder bessere Hoffnungen. Die Römer, die schon früher sehr Vieles gelitten hatten, mußten ganz vom Meere weichen, doch hatten sie weit und breit das flache Land inne; die Karthager waren völlig Herrn des Meers und verzweifelten nicht ganz daran, sich auch des Landes zu bemeistern. Alle waren damals wegen des allgemeinen Standes der Angelegenheiten in nicht geringer Verlegenheit, sowohl die Stadt Rom, als die das Lilybäum belagernden Heere, welche durch die letzten Unfälle besonders betroffen gemacht wurden. Doch gaben darum die Römer ihren Vorsatz der Belagerung nicht auf, sondern der eine Theil führte zu Lande ohne Zögern neue Vorräthe her, die Andern betrieben die Belagerung an Ort und Stelle aufs eifrigste.

c) Diodor nach den Excerpten: «Hamilkar's Seelenadel und Seelengröße war schon bekannt, ehe er an die Spitze der Heere gestellt ward, wie er aber das Commando erhielt, da zeigte er sich seines Vaterlandes ganz würdig, strebte nur nach Ruhm, vergaß jede Gefahr. An Kühnheit, Unternehmungsgeist und persönlichem Muth ragte er über alle seine Mitbürger hervor, und war was Homer sagt, ein rüstiger Streiter und ein trefflicher König.» An einer andern Stelle sagt Diodor oder wahrscheinlich der Agrigentiner Philinus, dem er dort folgt: Hamilkar Barkas

gung. Hamilkar Barkas, der Vater des großen Hannibal, ward mit einer Flotte ausgeschickt, um die Italischen Küsten zu verwüsten; nachdem er das Gebiet der Bruttier und das von Lokri verwüstet hatte, erschien er plötzlich an der Küste Siciliens, und besetzte die Höhe zwischen Panormus und Eryx, die man die Höhe von Erkte nannte. Die Lage des Orts war eben so günstig, um von der Bucht aus die Küsten Italiens verheeren zu lassen, als um zu Lande die Römer in Panormus und in Eryx auf gleiche Weise zu bedrängen d).

und sein Sohn Hannibal waren die größten Feldherrn der Karthager, nicht allein unter denen, die vor ihnen gelebt haben, sondern auch unter den spätern, darüber ist man ganz einig; beyde erweiterten durch ihre Thaten den Ruhm und das Gebiet ihres Vaterlandes mehr, als irgend ein Andrer je gethan hatte. Dies ist das Zeugniß eines Freundes; bey Polybius findet man aber I. c. 56–59. die Thatsachen, durch welche es bestätigt wird.

d) Polyb. I. c. 56: Dieser Ort (ἐπὶ τῆς Ἐιρκτῆς genannt), der allgemein dafür gilt, daß er sich vor allen andern durch seine sichere Lage zum Aufschlagen eines Lagers eigne, und um sich lange dort zu vertheidigen bequem sey, ist ein steiler Bergrücken, der in einer ziemlichen Höhe über die umliegende Ebne herausragt. Die obere Fläche dieses Bergrückens ist nicht geringer, als hundert Stadien, und dieser Raum ist durchaus eben und zum Ackerbau tüchtig, gegen die Seewinde vortrefflich gelegen, von allen giftigen Thieren völlig frey. Von der Seeseite her und auch gegen das innere Land hin wird er von so unzugänglichen durchaus steilen Abgründen umgeben, daß er nur einer kleinen und geringen Befestigung bedarf. Innerhalb dieser Fläche auf dem obern Raum des Berges erhebt sich eine Höhe, die zugleich als Burg und als Warte dienen kann, um die Gegend umher zu beobachten. Diese Gegend beherrscht zugleich einen Hafen, der zur Schifffahrt vom Drepanum und Lilybäum nach Italien sehr bequem liegt. Zu dieser obern Fläche führen nur drey Wege, und diese sind sehr schwierig und beschwerlich, zwey von der Landseite, einer von der See her. Sobald sich Hamilkar einmal dieser Höhe bemächtigt hatte, erweckte er, ob er gleich keine Stadt hatte, die ihm gehörte, und nicht einmal eine sichere Hoffnung, worauf er hätte bauen können, den Römern nicht geringe und unbedeutende Gefahren, sondern stürzte mitten unter die Feinde und veranlaßte eine Reihe verderblicher Kämpfe.

Hamilkar verheerte nun die ganze Küste Italiens von der äußersten Spitze bis gegen Kumä, und kämpfte, als die Römer bey Panormus ein Heer aufstellten, innerhalb drey Jahren in dem engen Raume von sechshundert und fünf und zwanzig Schritten, der zwischen seinem und dem Römischen Lager war, unzählige Mal mit ihnen. Während er die Feinde auf diese Weise östlich von seinem Standorte durch ewigen Kampf in Athem hielt, besetzte er plötzlich im Westen die Stadt Eryx am Fuß des hohen Bergs, dessen Gipfel die Römer inne hatten. Hierdurch wurde die Römische Besatzung der Tempelburg in einen Zustand fortdauernder Belagerung gesetzt, und es erhob sich um Eryx, wie zwischen Panormus und Erkte ein denkwürdiger Kampf, dessen Ende nicht abzusehen gewesen wäre e), wenn nicht Rom eine außerordentliche Anstrengung gemacht und die Karthager noch einmal von der Herrschaft zur See verdrängt hätte. Die Römer hatten seit mehreren Jahren die See geräumt, ihre öffentlichen Cassen waren erschöpft, die Italiänischen Städte und Staaten an der See litten durch die Karthager. Rom wagte nicht, den Bundesstaaten und den Unterworfenen neue Aufopferungen zuzumuthen, die Bürger strengten sich selbst an. Polybius gibt mit Recht die ganze Ehre der neuen Flotte, die unter Lutatius den Krieg beendigte, dem aufopfernden Patriotismus der damaligen Römischen Aristokratie, da Ritter und Senatoren aus ihrem Beutel die nöthigen Gelder

e) Polyb. I. cap. 58.: — — Dadurch ereignete sich, daß die Römer, welche die Spitze des Bergs besetzt hatten, ganz wunderbar ausdauernd den Gefahren sich aussetzen mußten, und daß wiederum die Karthager in der Stadt unglaublich aushielten, als sie auf der Landseite überall von Feinden bedrängt wurden und an Zufuhr Mangel hatten, weil sie nur an Einer Stelle und nur durch Einen Zugang das Meer frey hatten und zu ihm gelangen konnten. So kam es dann, daß beyde Theile alle Künste der Belagerung und alle Gewalt der Heere gegen einander anwendeten, und jede Art des Kampfs, jede Art des Ueberfalls gebrauchten, bis endlich Beyde, nicht, wie Fabius sagt, von Uebeln niedergedrückt und erschöpft, sondern als unbesiegte Männer einen heiligen Friedenskranz flechten.

herschossen f). Sie erhielten freilich späterhin aus den Summen, welche Karthago zahlen mußte, das Ihrige zurück, dies verdankten sie aber dem Glücke, welches Rom auf Unkosten von Karthago erheben wollte und alle Anstrengungen eines Hamilkar in diesem ersten Punischen Kriege vereitelte, wie es die Griechischen Staaten und die Asiatischen Könige, als sie Hannibal im zweyten gegen den welterobernden Staat aufrief, mit Blindheit schlug. Eine solche Flotte hatten die Karthager nicht mehr erwartet. Sie rüsteten eilig die Ihrige unter Hanno aus, um frische Truppen und Vorräthe nach Eryx zu bringen, und dann mit den dort liegenden Schiffen vereint, wenn sie Truppen und Seeleute an Bord genommen, unter Hamilkar Barkas Befehl die Römische Flotte anzugreifen. Dahin ließ es aber der Consul nicht kommen. Er

f) Polyb. I. c. 59.: — Als sie endlich das Karthagische Heer, welches in und um Eryx lag, von aller Zufuhr von der See her ausgeschlossen hatten, machten sie dem ganzen Kriege ein Ende. Die Ursache dieser letzten Anstrengung war hauptsächlich der edle Wettstreit, der sich der Seelen bemächtigt hatte (ἦν δὲ τῆς ἐπιβολῆς τὸ πλεῖστον ψυχομαχία). Es waren nämlich in der öffentlichen Schatzkammer keine Mittel das Nöthige herbeyzuschaffen; nichts desto weniger wurde das, was die Umstände erforderten, durch Wetteifer und edle Bestrebungen der Männer, die an der Spitze des Staats standen, herbeygeschafft. Ein jeder gab nach Verhältniß seines Vermögens entweder allein für sich ein Schiff mit fünf Reihen Ruder, oder es traten zwey oder drey zusammen, um ein solches Schiff mit seiner ganzen Ausrüstung anzuschaffen, unter der Bedingung, daß sie, im Fall die Sache glücklich ginge, ihre Kosten wieder erhielten. Durch diese Art von Selbstbesteuerung wurden zweyhundert Schiffe mit fünf Ruderbänken und zwar nach dem Muster des schnellsegelnden Schiffs, dessen sich Hannibal, den man den Rhodier nannte, bey der Belagerung von Lilybäum zum Erstaunen der Römer u. Karthager bedient hatte, um durch die Römische Flotte in Lilybäum aus- u. einzufahren und Nachrichten und Proviant zu bringen, ausgerüstet. (Wir haben in der letzten Phrase unsere Erklärung gleich in des Polybius Text gebracht, seine Worte sind πρὸς παράδειγμα (etwa λάβοντες?) τὴν τοῦ Ῥοδίου ναῦν).

suchte die Karthager auf, zwang sie in der Nähe der Inseln, die dem Lilybäischen Vorgebirge oder besser der Westspitze von Sicilien gegenüber liegen, zur Schlacht und erfocht einen vollständigen Sieg; fünfzig Schiffe wurden versenkt, und siebenzig mit einer Bemannung von zehntausend Mann nach Lilybäum geführt. Die Karthager verzagten zwar auch jetzt noch nicht; allein da sie kein Mittel sahen, den Krieg fortzusetzen, so gaben sie demselben Manne, der bisher den Krieg mit solchem Eifer geführt hatte, unbedingte Vollmacht, ihn fortzusetzen oder zu beendigen, wie es ihm vortheilhaft schiene. Hamilkar nutzte die Umstände: er sah, daß Lutatius nach einem glänzenden Siege auch den Triumph der Beendigung des Krieges wünsche und verständiger sey, als Regulus gewesen war. In der That schloß Lutatius einen so billigen Frieden, daß die Römer Anfangs nicht für gut fanden, ihn zu bestätigen. Diejenige Bedingung dieses Friedens, die uns für den Fortgang und Zusammenhang der Geschichte am wichtigsten ist, war, daß die Römer von jetzt an Sicilien mit den Syrakusern theilten. Bald nachher nutzten sie die unglücklichen Umstände der Karthager, um auch die Abtretung von Sardinien zu erzwingen. Diese einzige Bedingung, welche das Gebiet des Römischen Volks über Italien hinaus erweiterte, veranlaßte in ihren innern und äußern Verhältnissen solche Veränderungen, daß von diesem Augenblick an Alles in Rom anders ward. Wir glauben daher mit diesem Frieden mit vollem Recht die frühere rein Römisch-Italiänische Periode der Geschichte beschließen zu müssen.

§. 3.

Staat und Leben in diesem Zeitraum.

Wenn wir den ganzen Zeitraum, dessen politische Geschichte wir bis dahin abgehandelt haben, in Rücksicht auf Leben, Verfassung und Sitten in gewisse Abschnitte theilen wollten, so könnten wir, ohne in einzelne gelehrte Untersuchungen einzugehen oder Niebuhr's Forschungen uns anzueignen, über jeden einzelnen Abschnitt aus Mangel an

Materialien nur sehr unvollständige Nachrichten geben. Wir wollen uns daher kurz fassen und besonders auf die Zeiten seit den Kriegen mit den Samniten unsere Aufmerksamkeit richten. In den Zeiten der Könige scheint das ganze Leben und die Staatseinrichtung der Römer der alten Zeit Italiens und dem Leben der drey Hauptvölker anzugehören, denen der Römische Staat seinen Ursprung und seinen Wachsthum verdankte. Nach der Vertreibung der Könige nimmt der Staat den Charakter der strengsten erblichen Aristokratie an, und die Tugend der ausgezeichneten Männer ist nichts anders, als dieser allgemeine Charakter, wie er sich in einzelnen ausgezeichneten Erscheinungen offenbart. Eine Anzahl Güterbesitzer, ähnlich dem Adel der Schottischen Hochlande im sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert, bildet den Kern des Staats, und setzt ihren Stolz nicht in Reichthum und Glanz, sondern in zahlreiche Clienten und ihre Anhängigkeit. Die Könige hatten den Etruskischen Glanz gesucht; die Aristokratie setzte diesem die Einfalt und Einfachheit des Lebens entgegen, und wußte den Haß des Königthums sehr verständig auf den Contrast der Sitten der königlichen und republikanischen Zeit zu gründen. Dasselbe geschah von den Französischen Reformirten auf Calvin's und Beza's Angeben und ward durch sie in Genf und Holland Staatsgrundsatz, in einer Zeit, wo, auch bey der Verwaltung der Kirche, statt der monarchischen die republikanische Verfassung eingeführt ward. Der Erfolg ist in beiden Fällen derselbe gewesen, nur daß Rom sich nach Aussen hin vergrößerte, die Staaten, die dem strengen Calvinismus huldigten, nur an innerer Kraft und an Reichthum gewannen. Zu dem Grundsatz, oder vielmehr zu der Gewohnheit einer Spartanischen Strenge des Lebens und der Zucht, kam hinzu, daß man, wie aus dem Raube der Sabinerinnen, so fabelhaft diese Geschichte auch seyn mag, und aus der häufigen Versetzung ganzer Stadtgemeinden nach Rom, auch aus der ganzen Geschichte des Kriegswesens hervorgeht, gegen allen Gebrauch anderer Staaten derselben Zeit, verwandte Stämme, Völker und Sitten leicht annahm;

jedoch immer so, daß das fremde Element mit dem Röm schen innig verschmolzen ward. Dies ward auch dadurch b fördert, daß bey jeder neuen Eroberung Ein Theil des G biets der überwundenen Stadt Staatsdomäne, ein Andere Eigenthum Römischer Colonisten wurde, indeß ein Dritte den alten Einwohnern blieb. Diese Versetzungen ganzer Stän me, der Einwohner ganzer Gegenden nach Rom oder i die Nähe von Rom war auch vermuthlich Haupturſache d oben angedeuteten innern Bewegungen, welche einen demo kratischen Zusatz zur Verfassung herbeiführten; da diejenige welche eigentlich die erste Veranlassung gaben, schwerlich di Sache durchgesetzt hätten. Die erste Veranlassung war näm lich unstreitig der Druck, den eine kleine Anzahl reicher Bür ger, die baares Vermögen besaßen, nach den harten Schuld gesetzen gegen ihre ärmeren Mitbürger ausüben konnte. Di Könige, die unter den Häuptern Etruskischer Staaten wi unter den Lateinischen großes Ansehn behaupteten, hatte wahrscheinlich besoldete Heere und der Letzte wenigstens Gar den. Zur Zeit der Republik, wo Rom eine Zeitlang wieder auf das Stadtgebiet beschänkt war, hörte dies auf, und di Bürger waren wieder zu unentgeltlichen Kriegsdiensten ver pflichtet. Für die Patricier und Clienten war dies, wie in den Zeiten des Ritterthums, eine Beschäftigung und ein Spiel welches, so lange es getrieben ward, neben der Rohheit Kraft und Einfalt zu erhalten diente. Allein für den Ple bejer war es eine sehr drückende Last, da er Grundsteuer und Kriegssteuer bezahlen, von dem Seinigen zehren, den Anbau seines Landes versäumen, und baares Geld, das er doch nicht entbehren konnte, unter den drückendsten Bedin gungen aufnehmen mußte Ein Zinsfuß, der zum Wenigsten zwölf vom Hundert betrug, in den früheren Zeiten Zins auf Zins, Mangel an Metallen in einer Stadt ohne Handel und in einem Ländchen ohne Bergwerke, strenge Execution der Schuldgesetze, weil die Richter aus den Familien der Gläu biger waren, trieben die Masse des Volks zur Verzweiflung, und der fremde Adel, der vom Römischen Patricier eben so

behandelt wurde, wie der höhere und niedere Adel des festen Landes von den Venetianischen Nobili, verbunden mit dem reicheren Theil der Bürgerschaft, bediente sich des Haufens, um Rechte zu erlangen, die diesem wenig nützten. Daß beym Volke die Souveränität sey, war, wie aus den Nachrichten über die Verfassung zur Zeit der Könige deutlich hervorgeht, der Grundsatz in allen Italiänischen Staaten der frühern Zeit, weil diese Staaten entweder aus föderirten Städten oder ländlichen Cantonen (die Samniten) bestanden. Dasselbe finden wir in den alten Griechischen Staaten, selbst zur Homerischen Zeit, daher konnte der Uebergang zum Republikanischen in Griechenland wie in Italien ohne völlige Umwälzung gemacht werden. Diese Volkssouveränität war aber, wie in Sparta, nur scheinbar. In den Versammlungen der Curien und Centurien war das ohnehin an militärischen Gehorsam gewöhnte Volk von keiner Bedeutung. Sobald aber die Bürgerschaft in den Tribunen eine Art Obrigkeit erhielt, wie sie der Adel in den Consuln hatte, änderte sich dies. Die Letztern leiteten ihr Ansehen von den alten Einrichtungen, Gesetzen, Religionsgebräuchen und Sitten her; die Tribunen konnten das ihrige nur dann fest begründen, wenn sie neue Grundbestandtheile zu den alten hinzufügten, und Alles trug dazu bey, sie in diesem Beginnen zu unterstützen: der Ehrgeiz eines sehr bedeutenden Theils der Güterbesitzer, welche durch den alten Adel von den Ehrenstellen entfernt gehalten wurden, die allmählige Einführung Griechischer Religion und Griechischer Religionsceremonien, unaufhörliche Kriege mit den Nachbarn, aus denen allein der Adel und die Ritter, der Eine durch Pachtung des öffentlichen Landes und durch dessen Benutzung, die Andern durch Pachtung der von den Staatsländereien zu entrichtenden Abgaben, Vortheil zogen. Diese Abgaben bestanden bekanntlich aus dem Zehnten der Früchte und aus einer Steuer (scriptura) vom Vieh, die Verpachtung des öffentlichen Landes geschah aber durch den Censor. Die ganze Veränderung der Verfassung in diesem Zeitraum, so systematisch sie vor

genommen ward, ging übrigens vom Persönlichen der leitenden Tribunen aus, wie dies in Athen ebenfalls der Fall gewesen ist, was man am Beispiel des Klisthenes und Perikles sehen kann. Der Ehrgeiz aller Tribunen dieser Zeit war freilich ein ganz anderer, als der der spätern Zeit. Die Letztern arbeiteten nur für sich, jene für ihren Stand; daher finden wir denn auch, daß, sobald der Punkt erreicht ist, den sie im Auge hatten, — Vernichtung der Vorrechte der Patriciercaste und freie Abstimmung über Gesetze, die das Volk binden sollen, — vom Volke selbst wohl noch einzelne Unruhen, die von einem republikanischen Zustande unzertrennlich sind, aber keine heftigen Bewegungen ausgehen. Ein großer Kunstgriff war es, daß man die Masse des ganz armen und zum Theil müßigen Volks, wie Solon in Athen gethan, ohne es seiner Rechte zu berauben, selbst in den Versammlungen nach Tribus unschädlich zu machen verstand, ihm aber dabey einen Einfluß aufs Staatswesen übrig ließ. Man versetzte in die vier Tribus, welche die städtischen hießen, den ganzen Haufen der Unbegüterten, und hatte also nur vier Stimmen als unruhige zu fürchten g), man kannte also die Seite, von welcher Gefahr drohte, wie man jetzt in England genau die Orte kennt, wo Pöbeleinfluß bey den Wahlen zu fürchten ist. Eben so geschickt vervielfältigte man die Tribus nur bis auf einen gewissen Grad, und warf die Italiänischen Städte oder Stämme, denen man das Stimmrecht ertheilte, in gewisse einzelne Tribus, wo sich ihre Stimme in der Zahl verlor gg). Die neue Aristokratie, welche

g) Q. Fabius that dies als Censor 449. u. c. Die Censoren L. Aemilius und C. Flaminius suchten aufs neue die Aermeren aus den andern tribus heraus und setzten sie in die urbanas, dasselbe that im Jahr 584. der Censor Titus Sempr. Gracchus.

gg) Im Vorbeygehen wollen wir bemerken, daß zu den Comitien der Curien nur die in Rom Wohnenden gehörten, und daß das Gericht über Leben und Tod eines Bürgers nur in Centuriat-Comitien gehalten ward, obgleich auch die Tribus einige Sachen abzuurtheilen hatten. So z. B. ward die Verbannung dessen, der dem

sich aus den alten Familien, die aber nach und nach ganz verschwanden und ausstarben, und aus den Männern, welche sich durch Verdienst empor geschwungen hatten, bildete, war es eigentlich, welche Rom groß und mächtig machte; unter allen Männern, welche in den Annalen der Römer verewigt sind, waren die Meisten Plebejer, und der neue Adel suchte eben so streng jeden Ehrgeizigen abzuhalten, als es der alte gethan. Nur großes Verdienst drang durch. Dies System ließ sich durchführen, so lange Verdienst und Tugend die Familien gegen Verachtung schützte; sobald dies aufhört, werden wir den Streit im Innern auf eine ganz andere Art als vorher wieder beginnen sehen. Wir haben schon oben bemerkt, daß der Charakter des Römischen Staats völlig militärisch ist, daß Landbau und Kriegsdienst die einzigen ehrenvollen Beschäftigungen sind; wir fügen hinzu, daß die frühe Einrichtung eines stehenden Heers oder doch des Kerns (Quadre) eines solchen Heers nicht wenig zur schnellen Ausbreitung der Römischen Herrschaft und zur Ueberlegenheit über alle Nachbarn beitrug. Die ganze Einrichtung der Römischen Kriegsmacht wollen wir hier nicht untersuchen, wir heben nur einige Züge aus, welche für die Ausbildung des Militärwesens in dieser Zeit bezeichnend sind h). Die Legion, ihre Eintheilung,

Gericht der Centurien das Exil vorgezogen hatte, von den Tribus bekräftigt. Sie hatten die Wahlen der Curulischen Aedilen, der Quaestoren u. s. w., und zu diesen Wahlen wurden sie vom Dictator oder Consul zusammenberufen. Als sie endlich auch die Priester wählten, war es höchst wahrscheinlich der Pontifex maximus, der bey diesen Wahlen den Vorsitz hatte, wenn wir gleich eingestehen, daß in Cicero's Briefen an Brutus dieser Vorsitz den Consuln zugeschrieben wird. Zur Wahl der plebejischen Aedilen und der Volkstribunen wurden sie von den Tribunen berufen und diese führten auch den Vorsitz.

h) Wir haben oben bey der Einrichtung der Centurien angegeben, wie Volksordnung und Bewaffnung zusammenhingen, wir fügen hinzu, daß der Dienst, so lästig er in den ersten Zeiten oft wurde, eine Ehre war. Nach der Art, wie die Rekrutenaushebung eingerichtet war, wurden nur die Tüchtigsten unter den Bürgern

die Bewaffnung der einzelnen Hauptbestandtheile derselben, die Beweglichkeit und die jeder Beschaffenheit des Bodens anzupassende Ordnung der drey Hauptmassen, der Principes, Triarii und Hastati, in welche sie zerfiel, sind den Römern bekanntlich ganz eigenthümlich. Sie gründete sich auf nationale Eigenthümlichkeit, wie die Abtheilung der Spartanischen und der Macedonischen Phalanx; allein auch bey ihr zeigt sich der Charakter, welcher einzig und allein die Römer vor allen Völkern der alten Zeit groß macht. Dieser Charakter ist, daß ihr Senat, den Eineas mit Recht eine Versammlung von Königen nannte, und die Auserlesenen des Volks, die in den früheren Zeiten die Einzigen waren, welche zu den obrigkeitlichen Stellen gelangen konnten, so vortrefflich verstanden, eine fremde Einrichtung, wenn sie der einheimischen vorzuziehen war, nicht blos anzunehmen, sondern so innig mit den früheren einheimischen Einrichtungen zu verbinden, daß Rom bis nach dem zweyten Punischen Kriege immer dasselbe blieb, und doch immer anders ward. Dies zeigt sich in allen Theilen des Kriegswesens, selbst in der Zahl der Cohorten und der Zahl der dazu gehörigen Soldaten i). Diese Veränderungen im Kriegs-

ausgehoben, jeder Verbrecher verschmäht; durch die Listen aller jungen Leute, die das sechzehnte Jahr erreicht hatten, welche im Tempelarchiv der Göttin Iuventus lagen, verglichen mit dem Todtenregister, welches im Tempel der Venus Libitina aufbewahrt ward, und den Listen der Censoren, welche alle Kinder enthielten, wußte man ganz genau, wie viel junge Leute da waren, und Alle mußten dienen. Die Tribunen der Legion ferner wurden gerade wie die Consuln und gleich nach ihnen jährlich gewählt, die Soldaten aber blieben sechzehn oder gar zwanzig Jahr dienstpflichtig, bildeten also das, was wir stehendes Heer nennen, wenn sie auch nicht gerade wie in den spätern Zeiten immer in wirklichem Dienst waren.

i) Dies ist bekanntlich ein sehr bestrittener Punkt, sobald es auf das Specielle ankommt. Das Allgemeine, so weit wir es hier brauchen, ist hinlänglich ausgemacht, d. h. man weiß ganz bestimmt, daß dreytausend Mann die erste Zahl war, und viertausend zweyhundert die spätere. Dabey ist aber auf der andern Seite eben

wesen sind um so merkwürdiger, je mehr man geneigt ist, Niebuhr's Vermuthung über die Uebereinstimmung der älteren Volks- und Heeresabtheilung und Eintheilung als völlig begründet anzunehmen. Das ganze Heer der früheren Zeit war ein Bild Samnitischer Gleichheit mit Samnitischer Aristokratie verbunden. Nur der Consul oder General und seine Adjutanten, die Legaten, nebst den Tribunen waren in unserem Sinne des Worts Offiziere, alle Centurionen hatten ihren Rang nur für einen Feldzug. Die Legaten wählte der Consul und bestätigte der Senat, die Tribunen wurden seit dem Jahre vierhundert und drey und vierzig zum Theil vom Volke gewählt, zum Theil vom Consul im Felde ernannt, doch war im Rang beider ein Unterschied ii). Unter den Tribunen war die Zahl derer, die Consul, Prätor, Aedil, Volkstribun gewesen waren, oft sehr groß; Centurionen und Präfecte dagegen ernannte der Tribun der Legion, mit Einwilligung des Consuls, und erst wie die Legionen zu stehenden Regimentern wurden, trat ein regelmäßiges Fortrücken im Rang (Avancement) ein. Alle Tribunen dagegen waren entweder schon

so ausgemacht, daß sehr häufig die Stärke eines consularischen Heers, welches ursprünglich nur aus zweyen bestand, durch eine besondere Verordnung festgesetzt ward; so daß später die Zahl der Soldaten einer Legion um tausend und sogar um zweytausend Mann stieg.

ii) Wir wollen dies etwas genauer erklären. Ursprünglich war die Ernennung der Militärtribunen, wie sie bey den Königen gewesen, auch bey den Consuln und Dictatoren; allein um 442. u. c. ward die Ernennung von 16 Tribunen, die durch den Titel Tribuni comitiati ausgezeichnet waren, dem Volke vorbehalten, es blieben also acht den Consuln zu ernennen übrig. Dies ward aber nicht gerade streng gehalten, die Consuln fuhren fort zu ernennen, als die Zahl der Legionen wuchs, und kein Gesetz nahm ihnen ausdrücklich das alte Vorrecht. So überließ im Jahr 582 das Volk den Consuln allein die Ernennung aller Tribunen; so ernannte dagegen 584. das Volk wieder alle Tribunen, und 585. erklärte der Senat, daß Volk und Consuln eine gleiche Anzahl von Tribunen ernennen sollten.

Senatoren, oder sie waren doch sicher, durch die Censoren in den Senat genommen zu werden, wenn sie sich in Rom aufhielten k). Auch die Zahl der Legionarien ward nach den Umständen und Verhältnissen geändert, ohne daß darum die nationale Milizeinrichtung im Geringsten gestört wurde, ebenso auch die Bewaffnung, sobald man auf einen neuen Feind traf, und zwar entweder so, daß man von ihm eine Waffengattung entlehnte, oder daß man die alte Bewaffnung sc

k) Jede Legion hatte sechs Tribunen und sechzig Centurionen, von denen jeder sich einen Gehülfen nahm, der unter dem Namen eines Uragus, coactor agminis, tergi dux, subcenturio optio vorkommt; und so hatte jeder Manipel (dessen Stärke an Mannzahl jedoch sehr verschieden, und in einzelnen Fällen bey den Triariis fast um das Dreyfache geringer war, als bey den hastatis und principibus) zwey Centurionen und zwey Subcenturionen, deren Rang sich nach den drey Hauptabtheilungen der in Schlachtordnung gestellten Legion richtete. Diese waren die hastati, principes, triarii. Den ersten Rang hatten die Triarii, welche aus lauter geprüften und erfahrnen Kriegern bestanden, der Centurio der ersten Centurie des ersten Manipels der Triarier jeder Legion, der centurio primi pili oder gewöhnlich wie seine Manipel primus pilus genannt, hatte den Rang ungefähr gleich mit dem Tribun. Wir finden daher (in spätern Zeiten, wo die Legionen völlig stehende Regimenter sind, freilich nicht mehr), daß Jemand, der früher als Tribun gedient hat, sich nicht weigert, nachher als primus pilus zu dienen, dagegen bey Livius die Beschwerde darüber erwähnt wird, daß einer, der höher gestanden, solle ordinem ducere, das heißt Centurio unter den Hastatis oder Principibus seyn. Das Einzelne und Genauere, so wie die Angabe über den wahrscheinlichen Zusammenhang der Abtheilungen und einzelnen Einrichtungen mit den alten Volkseinrichtungen und Abtheilungen wird man lieber bey Niebuhr im 2ten Th. S. 474–482. nachlesen. Das Avancement auf dem gewöhnlichen Wege ging von der letzten Stelle der hastatorum zur letzten Stelle der principum, von dort zur letzten Stelle der Triarier, von dort zurück zur nächsten höheren Nummer der hastatorum und so der Reihe nach weiter. Beispiele außerordentlicher Beförderung sind ziemlich selten, und auf dem gewöhnlichen Wege dauerte es sehr lange, bis man den primus pilus erreichte.

einrichtete, wie sie für den neuen Feind und den neuen Krieg paßte. So ward zur Zeit der ersten Kriege mit den Galliern, um nur einige Beyspiele anzuführen, Helm und Schild verändert, und an die Stelle des Spießes die merkwürdige Waffe des Römischen Soldaten, der Wurfspeer oder das Pilum, gesetzt, durch dessen Gebrauch die meisten Siege gewonnen sind, und welches besonders, wenn das Heer den Lauf von einer höheren Stelle in eine tiefere nehmen konnte, furchtbarer war, als unsere selten treffenden Flintenkugeln. Fast gleichzeitig mit dieser Veränderung ward die Abtheilung in Principes u. s. w., die wir angegeben haben, stehende Einrichtung; auch ward damals die schachförmige Schlachtordnung eingeführt, welche Marius später mit der Stellung nach Cohorten verwechselte l). Im Samnitenkriege wurde die Marschordnung und ein Theil der Schutzwaffen nach den Erfahrungen des Gebirgskriegs und den Beyspielen am Gegner verbessert, die Brustharnische oder Spongien der Samniten angenommen und die leichten Truppen, welche seit alter Zeit jeder Legion beygegeben waren m), anders eingerichtet.

l) Wir halten diese Andeutungen für den Zweck einer Nachweisung der nach und nach vervollkommneten Einrichtung des Staats- und Kriegswesens für hinreichend; tiefer einzugehen, scheint uns schon darum nicht rathsam, weil die Sache einen Kunstverständigen verlangt.

m) Die ehemaligen leichten Truppen waren, wie wir bey Servius Tullius bemerkt haben, die Aermsten im Volk, welche keine Waffen bezahlen konnten und daher nur einen leichten Speer und einen Gallischen Wurfspieß (gaesam Liv. VIII. 8.) führten, oder auch als Troßknechte zum Herbeytragen der Waffen und anderer den eigentlichen Streitern nöthigen Dinge gebraucht wurden. Aus dem letzten Grunde nennt man sie oft Ferentarii, sonst heißen sie rorarii, accensi, adscriptitii. Sie wurden, weil man glaubte, wer wenig im Staat zu verlieren habe, werde sich auch wenig für ihn anstrengen, auch weil sie keine Schutzwaffen hatten, ganz hinten gestellt und nur gebraucht, den Feind zu necken und sich dann wieder hinter die Triarier zu ziehen. Als die Truppen der Republik regelmäßig besoldet wurden, oder vielmehr, als die unaufhör-

Im Jahre fünfhundert zwey und vierzig wurden diese leichten Truppen der alten Zeit ganz abgeschafft, denn fortan werden nur die Veliten erwähnt. Seit der Bekanntschaft mit den Griechischen Truppen und besonders seit dem Kriege mit Pyrrhus änderten die Römer vieles in ihrer Lagereinrichtung n), und näherten, so weit es nur immer geschehen konnte,

lichen Kriege es erlaubten, auf eine Versorgung durch Militärdienst zu rechnen, da schied man bey der Aushebung die zum leichten Dienst tüchtigen Leute heraus, gab ihnen wie den Anderr Degen, Schild, Helm, und machte daraus eigentliche leichte Truppen, die den Mangel einer zahlreichen leichten Reiterei ersetzten. Dies sind die Velites, an Zahl bey den Legionen eben so stark als die hastati und principes, dagegen die Triarier nur halb so zahlreich waren.

n) Frontinus geht viel weiter, er behauptet, die Römer hätten Einrichtung und Befestigung des Lagers erst gelernt, wie sie Pyrrhus Lager erobert hätten. Das ist ganz gewiß falsch, mag es nun, wie man behauptet, Hannibal gesagt haben oder nicht. Daß sie diese Einrichtung aber nach dem Griechischen Muster verbesserten, wird man um so eher einräumen, da man sich erinnern wird, daß die mathematischen Wissenschaften in jener Zeit auf die Kriegswissenschaften angewendet waren, und Absteckung des Lagers wissenschaftlich gelehrt ward. Bekanntlich war später die Ordnung des Römischen Lagers, seine breiten und schmalen Gassen, sein kleines Thor gegen den Feind, seine große Pforte (porta decumana) an der hinteren Seite, sein Zelt zum Kriegsrath und für den Feldherrn (praetorium), seine Befestigung selbst den Griechen ein Gegenstand der Bewunderung. Die Karthager ließen sich durchaus nicht belehren, wie es scheint; sie behielten ihre Holz-Strauch-, Strohhütten im Lager bey, obgleich von Agathokles bis auf Scipio's Landung in Afrika unzählige Unglücksfälle und Niederlagen des ganzen Heers durch Brand sie eines Bessern hätten belehren sollen. Die Römer hatten lederne Zelte und es lagen je zehn Soldaten in einem Gezelt. Eben so bewundert war die Marschordnung; denn obgleich das Gepäck immer zwischen jeder Abtheilung zog, so war doch, wenn es galt, eine Schnelligkeit des Marsches möglich, die wir kaum begreifen. Die Soldaten durften auf dem Marsch durch Feindes Land nie aus den Gliedern oder der Ordnung weichen, und jeder Rekrut ward geübt, daß er in

ihre Bewaffnung und Anordnung der der Phalangiten. Im zweyten Punischen Kriege endlich vertauschten sie ihr bisheriges einschneidiges Schwert mit dem Spanischen doppelschneidigen, welches zugleich zum Hauen und zum Stechen brauchbar war. Aehnliche Veränderungen wurden mit den Uebungen und Rüstungen der Reiter vorgenommen. Die Reiterey bestand nur aus Leuten, welche nachher als Offiziere dienen sollten, auch nahmen die Römer eine doppelt so starke Anzahl Reiter, als die der Ibrigen war, von den Bundsgenossen. Ihre Reiterey hatte übrigens keine große Bedeutung und erhielt erst zu Cäsar's Zeit ein verändertes Verhältniß zum Fußvolk. Aus der Art, wie Soldaten und Offiziere besoldet wurden, erkennt man, daß in den Römischen Heeren durchaus dasselbe Verhältniß des Gemeinen zum Offizier Statt fand, welches wir in den Heeren der Ritterzeit oder in den früheren Bürgerheeren der Athener und Spartaner wahrnehmen. Der Gemeine hatte den halben Sold der Centurionen jeder Ordnung, und der Tribun hatte nur vierfachen Sold eines Gemeinen. Auch darin ging mit der Zeit eine bedeutende Veränderung vor. So lange die Römer nur Kupfer münzten, (erst nach Pyrrhus Zeit münzten sie viel Silbergeld), war der Sold ungemein gering und betrug nur die Hälfte dessen, was zu eben der Zeit in Athen jeder Schwerbewaffnete und sogar jeder Matrose erhielt, nachher ward er zwar erhöht, erreichte aber den höchsten Atheniſchen Sold erst zu Cäsar's Zeit. Getreide oder Brod erhielt dagegen der Soldat sehr reichlich. Daß der Römer seinen Reiter als Ritter betrachtete, sieht man auch daraus, daß der gemeine Reiter drey Viertheile der Besoldung des Tribunen hatte, oder um ein Drittel besser besoldet war als der Centurio o). Auch

5 Stunden des Sommers 20000 Schritt marschiren konnte. Dies war für gewöhnliche Fälle, daher hieß es gradus militaris, der Schnellmarsch, gradus plenus, war 24000 Schritt. Dabey trug er Schild, Degen, Helm, Panzer, Wurfpfeile, drey oder vier Palliſaden für die Lagerbefestigung und für fünfzehn Tage Brodkorn.

o) Ganz genau wage ich den Sold des Gemeinen u. s. f. in der frühsten

darin ward die Einrichtung der Heere im Fortgange der Zeit geändert, daß die Lateiner und andere Italiäner früher in den Legionen selbst dienten, später aber eigne Cohorten bildeten, die in Bewaffnung, Uebung, Ordnung, nur nicht im Rang, den Römischen ganz gleich waren, und unbedingt von den Römischen Generalen abhingen. Man kann daher die Stärke der Römischen Heere aus der angegebenen Zahl der Legionen, die ein Consul oder Proconsul anführte, nur errathen, nicht fest bestimmen, weil eine Legion Bundsgenossen, stärker als die Römische, zu jeder Römischen gehörte und die doppelte Zahl Reiter von den Bundsgenossen gefordert ward. Man nannte aus dem Grunde, weil ein Römisches Heer eigentlich ein Italisches war, das Land von den Apenninen bis an die Sicilische Meerenge auch nie unterworfenes Land oo). Rom benutzte Italiens Kräfte als seine eignen, und ein Italiänisches Heer ward dadurch ein Römisches, daß es von Römischen Generalen geführt ward. Aus dieser Ursache ward auch Italien erschöpft, während Rom ins Ungeheuere wuchs. Dies wird sich in den folgenden Abschnitten aus Thatsachen nachweisen lassen. Ueber die Geschichte des Kriegswesens würden wir eine Stelle aus

Zeit nicht anzugeben. Zur Zeit des 2ten Punischen Kriegs ward derselbe auf 10 Aß erhöht, das ist ausgemacht, und diese giebt Polybius zu zwey Obolen an. Also erhielt der Centurio vier, der Reiter sechs, der Tribun acht. Cäsar gab einen Denar, das ist eine Drachme. Jeder erhielt monatlich aber hundert und sechs Pfund Waizen, der Reiter das Dreyfache und noch dazu etwa 42 Hamburger Scheffel Gerste für seine Pferde. Es war bekanntlich eine der militärischen Auszeichnungen, daß man einzelnen Soldaten, Centurionen, Tribunen, Doppelsold zuerkannte. Man sehe Niebuhr 2r Th. S. 221–22.

oo) Oder mit andern Worten, Italien ward nie provincia genannt. Wie daher der eine Consul einen Dictator ernennen soll und in Sicilien befindlich einen ernennt, der dem Senat nicht gefällt, so erklärt dieser, ein Dictator müsse in agro Romano ernannt seyn, ager Romanus vero Italia finitur.

Livius anführen p), hätte er nicht sowohl die Einrichtung und Art des Kampfes, als auch die Fortschritte des Kriegswesens so unhistorisch gefaßt, daß alle Mühe der Commentatoren, ihren Schriftsteller den Kennern des Kriegswesens nicht ganz unzuverläßig erscheinen zu lassen, vergeblich gewesen ist. Wir wählen daher, um die Beschaffenheit der Römischen Heere zur Zeit des ersten Punischen Kriegs vor Augen zu führen, eine andere Stelle, gegen welche weniger zu erinnern ist. Auch hier freilich gibt er eine höchst unbillige Vergleichung der Römischen Generale mit Alexander, der doch jedem Papirius nicht Einen, sondern drey und vier Männer wie Lysimachus, Ptolemäus, Antipater hätte entgegenstellen können; doch ist die Vergleichung der Heeresmacht Alexander's mit der Römischen etwas verständiger q). In jenen Zeiten, sagt er, wurden alle fünf Jahre, wenn der Census gehalten ward, zweyhundert und fünfzigtausend Köpfe gezählt, so daß, wie die Lateiner allesammt abfielen, blos aus eigentlichen Römern (urbano delectu) zehn Legionen unter Waffen gestellt wurden. In denselben Zeiten standen oft vier und fünf Heere in Etrurien, in Umbrien, gegen die Gallier, in Samnium und gegen die Lucaner im Felde. Damals war ganz Latium und das Sabiner-Land, die Volsker, die Aequer, ganz Campanien, ein Theil von Umbrien, Etrurien und vom Gebiet der Picenter, die Marser, Peligner, Vestiner, Apuler, die ganze Griechische Küste am untern Meer von Thurium nach Neapolis und Kumä und von dort wieder bis nach Antium und ins Samnitenland entweder innig mit den Römern verbunden, oder völlig unterworfen. Waffen, fährt er weiter unten fort, der Griechisch-Macedonischen Truppen waren damals kleine runde Schilde und Sarissen, die Römer hatten lange Schilde, also eine größere Bedeckung des Körpers, als der Griechische Schild gibt, und das Pi-

p) Hist. lib. VIII. cap. 8.

q) Hist. lib. IX. c. 19.: Restat, ut copiae copiis comparentur, vel numero, vel militum genere, vel multitudine auxiliorum.

lum, einen furchtbaren Speer zum Stoß und zum Wurf. Sowohl der Griechische Soldat der Phalanx als der Römische der Legion kämpften aus der Nähe und in Reih' und Glied, aber die Phalanx war unbeweglich, alle Soldaten derselben gleicher Art und Bewaffnung. Die Römische Schlachtordnung ließ sich zusammen und auseinander schieben, weil jede Cohorte und jeder Manipulus eine Ordnung für sich bildete und einzeln gebraucht werden konnte, so daß sich das Ganze leicht theilen und, wo es nöthig war, leicht wieder verbinden ließ. Dieselben Fortschritte, dasselbe Anpassen an Zeit und Umstände, verbunden mit dem verständigen Festhalten der alten Sitte, so lange es möglich ist, finden wir in der bürgerlichen Verfassung, in der Anordnung der Obrigkeiten und den ihnen aufgetragenen Geschäften, in der Behandlung der Ueberwundnen und in der Art, wie man die Römischen Gesetze und Einrichtungen Niemanden aufdrang, sondern zwischen Fremdes geschickt einschob. Wir reden zunächst von dem Letzteren, und dann von der Art, wie sich die Sitten bis auf den zweyten Punischen Krieg erhalten haben.

In einer Zeit, wo die Römer der innern Zwietracht der Etrusker und Lateiner Einheit und Consequenz entgegensetzen mußten, wo auch bey ihnen die Eintracht im Innern oft gestört war, zumal bey einfachen Verhältnissen, war alle ausübende Gewalt erst in den Händen des Königs, dann der Consuln oder, wenn es nöthig war, gelegentlich ernannter Dictatoren. Die Censoren, so wichtig ihr Amt war, hatten nur bestimmte Geschäfte, welche stets dieselben blieben und wiederkehrten, obgleich die Einrichtung auch dieser Magistratur beweiset, wie sehr man darauf bedacht war, die ganze Staatseinrichtung stets den Umständen anzupassen. Diese Einrichtung hatte folgenden Grund. Während der Streitigkeiten, welche seit der Errichtung des Tribunats die ganze Aufmerksamkeit der Consuln in Anspruch nahmen, unterblieb oft die wichtige Zählung und Schätzung des Römischen Volks. Man trennte daher alle damit verbundenen oder natürlich damit zusammenhängenden Geschäfte ganz vom Consulat, und

übertrug sie einem von denjenigen Senatoren, welche schon das Consulat verwaltet hatten. Da ihr Hauptgeschäft eine längere Zeit zu seiner Vollendung erforderte, und daher nur alle fünf Jahre wiederholt werden sollte, so blieben die Censoren während den ersten neun Jahren nach der Errichtung der neuen Würde volle fünf Jahre im Amt. Dies litt aber die republikanische Eifersucht nicht; es erfolgte bald ein Gesetz, daß sie künftig stets nach achtzehn Monaten ihr Amt niederlegen sollten r). Uebrigens wurden nicht alle fünf Jahre Censoren gewählt, und oft ließ man auch nicht einmal fünf Jahre verfließen, ehe man neue ernannte. Sie hielten gleich nach dem Antritt ihres Amts auf dem Forum öffentliche Sitzung, und eine Tribus nach der Andern, ein Bürger jeder Tribus nach dem Andern zog vor ihnen vorüber, gab sein Vermögen an und ward nach einer Schätzung seiner ganzen Habe, je nachdem sein Vermögen zu- oder abgenommen hatte, von Neuem ins Steuerregister eingetragen s); später schickten

r) Der Ausdruck republikanische Eifersucht wird am besten gerechtfertigt durch die Geschichte des Streits, den Appius Claudius mit den Tribunen hat. Liv. lib. IX. c. 33. Der Censor Appius Claudius konnte, als die achtzehn Monat verflossen waren, auf welche zu Folge des Aemilischen Gesetzes die Zeit der Censur beschränkt war, und selbst als sein College C. Plautius das Amt niedergelegt hatte, durch keine Gewalt dahin gebracht werden, niederzulegen (dies war im Jahr 444 d. St. Die Errichtung der Censur war 310., das Aemilische Gesetz 319.). P. Sempronius war damals Volkstribun, und dieser übernahm es durchzusetzen, daß das Censoramt innerhalb der gesetzlich bestimmten Zeit beendigt würde, eine Sache, die nicht blos dem großen Haufen, sondern als eine sehr gerechte Sache jedem guten Bürger lieb war. Da dieser wiederholt das Aemilische Gesetz vorhielt und den, der es vorgeschlagen hatte, den Dictator Mamercus Aemilius in den Himmel erhob, daß er ein Amt, welches vorher fünf Jahr gedauert und durch seine lange Dauer eine Art Regierung geworden (longinquitate potestatis dominantem), auf den Zeitraum eines Jahrs und sechs Monat beschränkt habe u. s. w. Das Uebrige gehört nicht hieher.

s) Name, Alter, Wohnung jedes Bürgers, Name und Alter seiner

die in den Provinzen befindlichen Bürger ihre Angaben schriftlich ein. Alles dieses, auf Kupferplatten gegraben, bildete das Bürger- und Steuerregister. Wie weit sich der Censoren Aufsicht über die Sitten erstreckte, haben wir an einem andern Orte bemerkt. Die Verpachtung der Staatsgüter, die Oberaufsicht über das öffentliche Bauwesen, über Heerstraßen und Wasserleitungen, die Ernennung der Senatoren und das Recht, einen Unwürdigen für die Dauer von fünf Jahren vom Senat ganz auszuschließen ss), gaben denen, die dies Amt bekleideten, eine Würde, die um so größer war, je weniger sie der ausübenden bürgerlichen Gewalt anzugehören oder eines militärischen Commandos zu bedürfen schien, wie der Prätor oder Consul. Was die neue Theilung des Geschäfts der Consuln angeht, so war die erste Ernennung eines Prätors zwar eigentlich nicht Folge der vermehrten Bevölkerung, sondern des Streits der Patricier und Plebejer über das Consulat, die neue Würde hätte aber zu keiner gelegeneren Zeit eingerichtet werden können, wenn man die Stellen absichtlich dem Bedürfniß der Zeit gemäß hätte vermehren wollen. Das Gerichtswesen ward nämlich durch die Errichtung der Prätur von der Regierungsverwaltung getrennt und einem Manne übertragen, der dem Consul fast gleich stand. Der erste Prätor war des großen Camillus Sohn

Frau, Zahl ihrer Kinder, Sclaven, ihres Viehs, ihrer Güter, ihrer Classe und Centurie. Die Angabe mußten sie mit einem Eide bekräftigen, und wenn sie falsch war, so wurden sie mit Confiscation der Güter und dem Verlust der Freiheit bestraft. Wer sich nicht eintragen ließ, verlor sein Bürgerrecht. Die Verzeichnisse der Bürger jeder Classe und ihrer Centurien wurden unter ihrer Aufsicht gemacht, und sie bildeten, wenn es ihnen nöthig schien, eine neue Tribus.

ss) So nehmen wir die Sache, weil es nicht als eigentliche Verurtheilung galt, daher die folgenden Censoren den Namen wieder lesen konnten. Die Ausschließung geschah nämlich blos dadurch, daß sie den Namen nicht lesen ließen, wenn das Register der Senatoren abgelesen wurde; doch mußten sie den Grund der Ausschließung ausdrücklich angeben.

(387. d. St.). Nach und nach ward die Zahl der Prätoren auf vier (510. d. St.), auf sechs und endlich auf zehn vermehrt. Die letzten Veränderungen fallen nicht mehr innerhalb der Zeiten, von denen wir hier handeln. Die Einrichtung der Gerichte und die Grundsätze, nach denen in gewissen streitigen Fällen entschieden werden sollte, änderte man auf gleiche Weise den Umständen gemäß. Das Erste nach dem Bedürfniß der Zeiten, die Andern nach den Ansichten der Rechtsgelehrten, die den Prätor leiteten, oder nach seinen eignen. Daß durch die sogenannten Edicte der Prätoren und durch die ihnen zustehende Gewalt, die Justiz zu ordnen, in spätern Zeiten der Willkühr und den Cabalen großer Spielraum gegeben ward, ist unläugbar; dagegen ward die Langsamkeit, das Mechanische, welches bey einer für immer fest stehenden Einrichtung leicht einreißt, vermieden und der rasche Gang der Geschäfte, der das Römische Staatswesen überall auszeichnet, befördert. Dasselbe, was wir bey Gelegenheit der Prätoren über Theilung der königlichen und consularischen Geschäfte unter mehrere während ihrer Amtsverrichtungen mit den königlichen Auszeichnungen versehene Personen gesagt haben, läßt sich auch bey Gelegenheit der Aedilen bemerken. Ueber der Veranlassung zur ersten Errichtung der Würde curulischer Aedilen schwebt freilich ein Dunkel. Doch läßt sich gewiß behaupten, daß zu einer Zeit, wo mit zunehmender Bevölkerung das Bedürfniß der Polizey fühlbar ward, durch Errichtung dieser Stelle eine Oberpolizeybehörde in derselben Art geschaffen ward, wie in England durch die Verfügungen des Englischen Parlaments, ungeachtet man höchst eifersüchtig auf polizeylichen Einfluß der Regierung ist, doch der Staatssecretär des Innern nach und nach an die Spitze der Polizey der Hauptstadt hat gebracht werden müssen, um Einheit zu erhalten t). Dasselbe gilt vom Amt der Quästoren,

t) Dies bemerkte Hr. Peel neulich im Parlamente, als bey Gelegenheit der neuen Criminalgesetze die Rede davon war, eine Einheit in die Polizey der Hauptstadt zu bringen. «Es ist bedenklich, sagte er, eine neue Instanz zu schaffen, weil eine da ist.»

insofern wir darunter nicht Blutrichter, sondern Schatzbeamte verstehen. Sie entstanden, wie die Geschäfte sich vermehrten wurden verdoppelt, als beständige Kriege ein beständiges Heer forderten, und nochmals vermehrt, als Italiens vie Regionen Domänen und Schatzungen boten, welche eine ähnliche Aufmerksamkeit verlangten als vorher die Römischen Den Fortgang, die weise und langsame Verbesserung, di wir bey Errichtung neuer Stellen wahrnehmen, finden wi auch bey den Gesetzen und Einrichtungen. Wir haben gezeigt mit welcher Ruhe von Seiten der Plebejer und ihrer Tribunen die neuen Volksrechte von der herrschenden Aristokrati ohne Blutvergießen und ohne eigentliche Gewaltthätigkeit erhalten wurden, wie man sie Schritt vor Schritt vermehrte bis auf einmal, mit Beybehaltung der alten Volksabtheilung mit Beybehaltung der Gesetze und wesentlichen Rechte der verschiedenen Classen, eine ganz neue Form dastand. Es entstand ein neuer Adel, der, wenn er auch nicht ausschließend aus Familien bestand, deren Stifter sich durch große Verdienste um ihre Mitbürger ausgezeichnet hatten, doch wenigstens die Volksstimme durchaus für sich hatte. Das Volk wählte freilich die Senatoren nicht, außer etwa, daß die, welche die ersten Würden bekleidet hatten, fortan den Sitz im Senat behielten, es war aber doch den Censoren zur Pflicht gemacht worden, bey Ergänzung des Senats nur die Vorzüglichsten

Was die Römischen Aedilen angeht, so wollen wir Einiges aufzählen, um das im Text Angeführte deutlich zu machen. Alle öffentliche Gebäude, Tempel, Basiliken, oder große öffentliche Gebäude zu Staatszwecken, Säulenhallen, Wasserleitungen u. s. w. standen unter ihrer Aufsicht, während der viertehalb Jahr, daß keine Censoren waren. Bäder, Cloaken und alles, was Reinlichkeit und Ordnung der Straßen angeht, stand unter ihnen, eben so Wirthshäuser, öffentliche Vergnügungsorte u. dgl., die Versorgung der Stadt, Getreide- und Marktwesen, Aufsicht und Gerichtsbarkeit über Wucherwesen, Sclavenverkauf u. dgl., Haltung der Schauspiele. Daß sie sich bey diesen Schauspielen durch Aufwand zu Grunde richteten, war ein Mißbrauch, der eben so entstand, wie in England der ungeheuere Aufwand bey den Parlamentswahlen.

der Bürgerschaft aufzunehmen u). Wir begnügen uns dies angedeutet zu haben und eilen zu den Einrichtungen, welche der Senat in Rücksicht der Italiänischen Staaten traf, wenn wir vorher einen Blick auf die verschiedenen Volksclassen in Rom geworfen haben.

Roms frühste Geschichte zeigt uns einen Staat, der einen Adel, eine Art von Vasallen, unterwürfigen Sclaven hat, wie alle Urstaaten sowohl anderer Länder als Italiens insbesondere. Rom erhält aber bald eine gemischte Bürgerschaft, die nicht wie in Athen blos Gewerbe treibt, sondern deren vorzüglichster Theil sich eben so wie die Patricier und ihre Clienten mit dem Ackerbau beschäftigt. Schon dem zweyten Könige werden Verordnungen zugeschrieben, welche auf diesen nach Etruskischem, Lateinischem, Samnitischem Herkommen ganz neuen Stand berechnet sind; der vorletzte König gibt ihm der Sage nach eine Bedeutung im Staat, welche die Veranlassung ward, daß das Castenwesen in Italien ganz unterging. Wir wollen nicht untersuchen, wie sich die ersten Ritter zu den spätern verhalten, denn wir haben oben Romulus Geschichte für mythisch und poetisch erklärt. Daß aber seit Servius Tullius Classeneinrichtung und der darauf gegründeten Einrichtung des Römischen Heers und des Kriegsdienstes der verschiedenen Volksclassen, die Ritter als ein neuer Stand zwischen Adel und Bürgerschaft eingeschoben wurden, ist so ausgemacht, daß es keines Beweises bedarf v).

u) Festus voce praeteriti: — Ovinia tribunitia intervenit, qua sancitum est, ut censores optimum quemque curiatim in senatum legerent. Quo factum est, ut, qui praeteriti essent et loco moti, ignominiosi haberentur.

v) Daß sie später die Pächter der öffentlichen Einnahmen und Zölle wurden, hing damit zusammen, daß sie ihre Stelle im Staat dem Vermögen verdankten, welches in früheren Zeiten nur in liegenden Gründen, später in baarem Gelde bestand, das sie also geltend machen mußten. Man wählte sie ohne Rücksicht aufs Alter und ohne Unterschied der Plebejer und Patricier blos nach dem Census oder dem Vermögen; das Letztere änderte sich nach den Zeiten

Auch bey den Colonien, als einer Einrichtung, vermöge deren die Römer sich die Bevölkerung Italiens im eigentlichen Sinn angeeignet, und die einzige Stadt Rom auf sehr künstliche Weise über ganz Italien ausgedehnt haben w), werden wir auf Romulus zurückgeführt. Was die Colonien überhaupt angeht, so trennten die Griechen ihre Colonien von sich, und brachten sie in ferne Gegenden, die Römer betrachteten die Ihrigen als einen Theil ihrer Stadt, und entschlossen sich daher auch erst spät, ungern und wider Willen des Senats, außerhalb Italien Colonien anzulegen; auch blieb, so lange die Republik bestand, die Zahl der auswärtigen Colonien immer sehr gering. Schon Romulus soll nach den gewöhnlichen Nachrichten das System angegeben und in Anwendung gebracht haben, die folgenden Könige, heißt es, gründeten sechs oder sieben Colonien, unter denen sich Ostia befand, Roms glänzender Seehafen, der später achtzigtausend Einwohner zählte. Bis auf den zweyten Punischen Krieg

freilich, doch wurde auch in den blühendsten Zeiten der Republik keine größere Summe als viermalhunderttausend Sesterzien, etwa dreißigtausend Gulden erfordert, um unter die Ritter gerechnet zu werden.

w) Darum heißt es in der Sagengeschichte (Dionys. Antiqq. Rom. lib. II. cap. 35.), daß schon Romulus bey der Eroberung von Cänina und Antemna Bürger dieser Städte nach Rom, und dagegen hundert Römer in die genannten Städte versetzt habe, denen die Einwohner den dritten Theil ihres Landeigenthums überlassen hätten. Gewiß ist es, daß die Römer später den Grundsatz, der die spätere Sage vom Romulus herleitet, in der That befolgten. Sie nahmen einen Theil des Gebiets der Städte in Besitz und verpachteten diesen durch den Censor, wobey die Abgabe, Zehnten und Viehsteuer vorbehalten blieb, einen andern gaben sie an den Orten, wohin sie Colonisten führten, diesen gegen einen mäßigen Census. So konnte man sich in den ersten Zeiten, wo es noch keinen Stadtpöbel gab, der kräftigen aber armen Bürger entledigen, die, welche kein Land hatten, das sie bauen konnten, zu tüchtigen Landbauern machen, und zugleich ohne alle Kosten die Italiänischen Städte mit Garnisonen versehen und Römische Sprache und Sitte überall verbreiten.

hatte sich ihre Zahl bis auf dreyßig vermehrt, wie Livius meint, oder bis auf drey und fünfzig, wenn der namentlichen Angabe der einzelnen Colonien bey Asconius Pedianus zu trauen ist. Diese Colonien lagen sowohl an den beiden südlichsten Enden von Italien, als im nördlichen Theil, im Gallischen Lande am Po. Da die Lateiner im engern Sinn und die Italiäner überhaupt an den Siegen Theil hatten, so ließ man sie auch an den Belohnungen Theil nehmen und gründete Lateinische und Italiänische Colonien eben sowohl als Römische, nur mit den verschiedenen Rechten der Mutterstaaten. Wir bemerken hier nur in Beziehung auf die Abhängigkeit dieser Colonien, daß die Colonisten alle lästigen Verpflichtungen der Römischen Bürger und alle Ehrenrechte hatten, in ihrer eignen innern Verwaltung aber viel eingeschränkter waren als die Bundesstädte, deren wir unten gedenken wollen. Den Hauptvortheil des Römischen Bürgers, seine Stimme in der Volksversammlung der Mutterstadt geben zu können, genossen die Colonien in der Regel nicht, wenn er ihnen nicht etwa besonders gewährt war. Diese Colonien bildeten, wo sie sich fanden, ein kleines Rom, hatten ihren Senat, (die Decurionen), ihre Consuln (duumviri) und ihre Censoren (duumviri quinquennales), und im Römischen Senat war immer einer oder der Andre der Großen, der sich der Angelegenheiten derselben annahm. Während man auf diese Weise Rom in Italien durch Colonien vervielfältigte, diese Colonien durch die Ehrenrechte und dadurch, daß der zurückgeführte Colonist, der wieder in Rom wohnte, auch wieder das volle Römische Bürgerrecht genoß, an die Hauptstadt fesselte, theilte man die bezwungenen Staaten unter sich auf die mannichfaltigste Weise. Selbst diejenigen Städte, welche wir unter dem Namen Municipien begreifen, und worunter wir diejenigen verstehen, welche das Römische Bürgerrecht mit oder ohne Stimmrecht in der Hauptstadt hatten, waren in ihrer Verwaltung verschieden, und der Senat hatte schlau die günstigen Gelegenheiten, die sich ihm darboten, genützt, um, ohne den großen Haufen der Einwohner

solcher Städte durch Entziehung eines Rechtes zu kränken, dessen Verlust sie im ersten Augenblick geschmerzt hätte, sie völlig zu unterdrücken. Andere blieben unabhängig, wenn gleich auf ganz verschiedene Weise Die Unterdrückung der vorher freien Staaten, welche wir unmerklich nannten, ward dadurch bewirkt, daß man sie zu Präfecturen machte x). Von den Municipalstädten, dem Recht der Lateiner und Italiäner, so wie von den Griechischen Staaten, die von den Römern besondere Privilegien erhielten, wollen wir etwas ausführlicher reden. Was zuerst die sogenannten Municipien oder diejenigen Städte Italiens angeht, denen das Römische Bürgerrecht gewährt war, so sollte man hier wenigstens eine Gleichheit, also eine Möglichkeit der Verbindung für einen gemeinschaftlichen Zweck, denken zu können glauben. Man würde sich sehr irren. Der kluge Senat, oder die nach seinen Grundsätzen verfahrenden Obrigkeiten, welche die Sache ans Volk brachten, hatten auch hier eine ungemein große Mannichfaltigkeit der Verhältnisse und des Nutzens zu erzeugen verstanden. Nicht blos nämlich waren diese Verhältnisse darin verschieden, daß, wie wir oben erwähnten, diese Städte entweder selbst ihre Obrigkeiten wählten, oder Präfecten aus Rom erhielten, denn das Letztere war eigentlich immer nur eine harte Strafe, wenn der Staat sich gröblich vergangen, wenn er sich einer Treulosigkeit oder eines Abfalls schuldig

x) Wir glauben dies nicht besser deutlich machen zu können, als wenn wir Festus (s. v. praefectura) übersetzen: «Man nannte in Italien diejenigen Städte Präfecturen, wo Gericht gehalten ward, wo Markt war und Messe, wo eine eigne Verwaltung bestand, wenn sie gleich keine selbstgewählten Obrigkeiten hatten, weil Präfecten, die jährlich von Rom aus geschickt wurden, die Regierung hatten. Es gab zweierley Gattungen dieser Staaten, die Eine, wohin man Präfecten schickte, die vom Volke ernannt waren; zu diesen gehörte Capua, Cumä, Casilinum, Liternum, Vulturnum, Puteoli, Acerra, Suessula, Atella, Calatia. Der Anderen Präfect ward vom Stadt-Prätor ernannt, wie in Fundi, Formiä, Cäre, Venafrum, Allifä, Privernum, Anagnia, Frusino, Reate, Saturnia, Nursia, Arpinum und anderen.

gemacht hatte, sondern auch die, denen man nichts vorzuwerfen hatte, waren sehr verschieden im Recht und in der Verfassung. Nicht alle erhielten nämlich das Römische Bürgerrecht im vollen Sinn des Worts, einige hatten es nur so, wie die Colonien, andere dagegen konnten, wenn sie Zeit und Lust hatten, nach Rom gehen und dort ihre Stimme abgeben, und sich um die öffentlichen Stellen bewerben. Ferner hatten sie entweder ihre eignen Gesetze y), oder sie hatten die Römischen ganz und völlig angenommen, oder nur einzeln und zum Theil; anderer Verschiedenheiten zu geschweigen. Die meisten dieser Städte richteten übrigens ihre Verfassung ganz nach der Römischen ein. Wir finden die Stände geschieden wie in Rom, in Senatorische oder altadliche Familien, Ritterliche, und im engern Sinn Bürgerliche. Sie hatten ihre Consuln (duumviri), ihre Censoren, Aedilen, Quästoren und ihre Volkstribunen (defensores civitatis). Solcher Städte gab es übrigens in Italien nur eine sehr kleine Zahl, und auch diese gelangten größtentheils erst sehr spät zum vollen Römi-

y) Ueber das Verhältniß der Municipalstädte zu den Römischen Gesetzen ist bekanntlich ein sehr großer Streit, da sehr angesehene Rechtsgelehrte und Alterthumsforscher behaupten, jede Stadt, welche Municipium geworden, hätte die Römische Verfassung und Gesetze annehmen müssen: andere nicht weniger angesehene Gelehrte behaupten das Gegentheil. Wir glauben, Beaufort's Erklärung sey diejenige, welche sich am leichtesten mit Festus und Cicero vereinigen läßt. République Romaine Vol. V. pag. 221: Ich glaube, sagt er, daß im Allgemeinen jede Stadt, welche aus einer Bundesstadt Municipium wurde, die Formen des Römischen Rechts in ihren Kaufcontracten, in Heirathsverträgen, bey Erbschaften annehmen mußte. Aber ich glaube auch, fährt er fort, daß sie ihre ganze innere Einrichtung, ihre Regierung, ihre Obrigkeiten auf dem alten Fuß beybehalten konnten, wenn sie sich nicht etwa freiwillig entschlossen, die Römische Einrichtung anzunehmen. Was aber einzelne Römische Gesetze anging, die besondere Dinge betrafen, z. B. die Furia und Voconia über Testamente, andere über Alter, Vermögen der Senatoren und dergl., so konnten sie sie annehmen oder nicht. Nahmen sie einzelne Gesetze an, so nannte man sie in Rücksicht dieser Gesetze Fundus pop. Romani.

schen Bürgerrecht z) Von den Rechten der Lateinischen Staaten haben wir an einem andern Orte geredet, wollen aber hier hinzufügen, daß der Senat vortrefflich verstand, die zur Zeit, als die Römischen Heere besonders aus Lateinischen Truppen bestanden, bewilligten großen Vorrechte unmerklich zu schmälern und zu vernichten. Eben so wie man aus dankbarer Freundschaft Präneste, eine ehemals ungeheuere, nachher neben Rom unbedeutende Stadt, eines völlig gleichen Bundes mit dem neuen Staat gewürdigt hatte, und dennoch diesen kleinen Staat zu unterdrücken verstand, so auch die Lateinischen Völkerschaften. Wir reden hier nicht von der Ausrottung ganzer Stämme, wie der Volsker und Aequer, deren Resten man späterhin die Vorrechte Latiums zugestand; sie waren nach dem Kriegsrechte behandelt worden; wir reden von denen, welche keinen so hartnäckigen Widerstand leisteten, oder, wie die Osker und Ausoner oder Aurunker, nach ihrer Besiegung von den Römern freiwillig den alten Lateinern zugesellt worden. Wir enthalten uns der Untersuchung über die einzelnen Städte und Völker während der Römischen Herrschaft; es würde sich daraus leicht ergeben, daß, wenn gleich dem Grundsatz nach das Recht der Lateiner für alle Staaten des Lateinischen Stammes gleich seyn sollte, doch in der Wirklichkeit eine sehr große Verschiedenheit Statt fand, so daß auch unter den Lateinern eine Vereinigung für Einen Zweck sehr schwierig seyn mußte. Alle Vortheile übrigens, welche den Lateinern eingeräumt waren, und welche sie fast den Römischen Bürgern ganz gleich machten a), würden,

z) Man nennt uns Caere, Tusculum, Lanuvium, Aricia, Pedum, Nomentum, Fundi, Formiae, Cumae, Acerra, Privernae, Anagnia, Arpinum, Trebula und endlich alle Städte und Städtchen des Sabinerlandes. So weit reicht nur das Verzeichniß bis auf die Zeiten, von denen wir in diesem Abschnitt reden.

a) Wir wollen hier kurz die Vorrechte der Lateiner aufzählen. In der alten Zeit, dies bemerken wir zunächst, machte man fast gar keinen Unterschied zwischen Lateinern und Römern. Kamen sie näm-

wenn sie auch nicht in andern wesentlichen Dingen hinter den Römern zurückgestanden b), doch schon allein durch die Last des Kriegswesens, welches sie schwerer als die Römer drückte, aufgewogen seyn. Sie mußten sich, um dies zuerst anzuführ-

lich nach Rom und gaben dort beim Census der Bürger ihre Namen an, so trug sie der Censor ohne Weiteres ins Bürgerregister ein, wenn er persönlich keinen Anstand dabey hatte. Dann waren sie ohne weitere Umstände Römische Bürger, sonst hatten sie ihre eignen Schatzrollen, wo sie eingetragen wurden. Später, als das Stadtvolk eifersüchtig auf seine Rechte ward, die ihm eine Bedeutung gaben, welche es sonst nicht hatte, wurde dies erschwert und endlich gar unmöglich gemacht. Davon weiter unten. Sie waren ferner von einigen Lasten frei, welche die andern Italiänischen Staaten tragen mußten, doch mußten sie Steuern entrichten; wie weit also die Befreiung ging, wissen wir nicht. Vielleicht entrichteten sie die Zölle und Hafensteuern eben so wenig als der Römische Bürger, ihre Befreiung war also eine Ausnahme von manchen Plackereien. Daß sie oft in Rom mitstimmten, war ein Mißbrauch. Hauptsache war, daß sie, und folglich auch die von ihnen ausgesendeten Colonien ihre obrigkeitlichen Personen selbst wählten, und diese waren, sobald sie eine solche Stelle bekleidet hatten, sogleich Römische Bürger. Eben so erhielt jeder Lateiner das Römische Bürgerrecht, der einen Römer, der ein öffentliches Amt untreu verwaltet hatte, vor Gericht überführte. Dagegen standen sie in vielen wesentlichen Stücken den Römischen Bürgern nach.

b) Die Lateiner mußten sich mit Ruthen züchtigen lassen, durch die lex Porcia war aber bekanntlich untersagt, den Römischen Bürger, mochte er nun Soldat seyn oder nicht, auf diese Weise zu behandeln. Prügel bekam der Römische Soldat darum nicht weniger, sein Centurio trug den Stock von der Weinrebe nicht umsonst, er schlug ihn oft ganz unbarmherzig damit; allein der Ehrenpunkt ist es, worauf es hier ankommt. Unter uns war ehemals derselbe Unterschied durch Stockprügel oder Fuchtel zwischen dem Gemeinen und Subalternoffizier gemacht. Die Lateiner durften außerdem jeder nur in und aus seiner Stadt heirathen, mit Römerinnen war gar keine Ehe möglich. Dann hatte ein Lateiner über seine Kinder nicht dieselbe Gewalt, die ein Römer über die Seinigen hatte; er konnte nicht Testamentserbe eines Römers seyn, ja nicht einmal ein Legat erhalten.

ren, gefallen lassen, daß ihnen die Aushebung von den Römern vorgeschrieben wurde, ohne daß sie den geringsten Antheil an der Berathschlagung hatten, ob man Krieg führen sollte oder nicht, und dies in einem Staate, der fast nie im Frieden war. Die Aufgabe war um so härter, da sie nicht einmal die Ehre, welche den Soldaten für unendliche Mühsal und Gefahren allein trösten kann, ganz gleich mit den Römern theilten, mit denen sie Anstrengungen und Gefahren gleich getheilt hatten. Immer waren es Römische und zwar bestimmte, durch Zahl und Beynamen bekannte, Legionen, die den Sieg erfochten, da doch die Lateiner gerade so bewaffnet, eben so in Legionen vertheilt und eben so tapfer waren. Denn die Lateinischen wurden immer nur im zweyten Rang und als Hülfstruppen gebraucht und genannt. Ihre Legionen waren noch dazu immer stärker an Mannszahl als die Römischen, ihre Reiterey immer doppelt so stark, ja, oft forderten die Römer sogar beym Fußvolk die volle doppelte, und bey den Reitern die dreyfache Zahl. Denkt man an die ungeheure Menschenmenge, welche in den Schlachten der alten Zeit, wo Mann mit Mann kämpfte, umkamen, an den Menschenverlust im ersten und zweyten Punischen Kriege und an das Zuströmen vom Lande nach Rom, so kann man blos aus dieser flüchtigen Bemerkung die Verödung Latiums und ganz Italiens, während Rom immer größer und mächtiger ward, leicht erklären. Die übrigen Italiänischen Völker waren unter ganz verschiedenen Bedingungen dem Römischen Reiche einverleibt worden c), und waren, wie wir oben bemerkten, so wie durch Abstammung und Sprache oder Dialekt, so durch Rechte und Gesetze vielfach von einander getrennt. Von den Italischen Völkern hatten sich freilich einige freiwillig unterworfen, alle hatten aber später versucht,

c) Von den Griechischen Staaten reden wir weiter unten. Wir verstehen hier z. B. die Sabiner, Tusker, Campaner, Lucaner, Bruttier, Salentiner, Calabrer, Messapier, Hirpiner, Apuler, Frentaner, Picenter, Senonischen Gallier, Umbrer, Marser, Vestiner, Marruciner, Peligner, Samniten.

das Joch abzuwerfen; alle mußten daher ihre Rechte als Geschenk oder Privilegium der Römer ansehen. Diese Letztern waren indessen klug genug, so viel Vorrechte, als nur immer möglich war, einzuräumen, sobald diese kräftigen Stämme sich der Militärordnung unterwarfen. Wir wollen die Verfassungen dieser Völker, vom Bürgerrecht an, das die Sabiner endlich erhielten, und dem Bündniß unter völlig gleichen Bedingungen, welches mit einem Theil der Umbrer geschlossen ward, bis auf die demüthigenden Bedingungen, vermöge deren Bruttier, Lucaner, Picentiner nach dem zweyten Punischen Kriege zu schmähligem Knechtsdienste in den Römischen Heeren verpflichtet waren d), hier nicht einzeln durchgehn. Eine allgemeine Bemerkung kann für unsern Zweck hinreichen. Alle Völker, welche das sogenannte Italische Recht genossen, hatten ihre eignen Verwaltungen und Gesetze, und wurden nicht, wie die eroberten Länder (Provinzen), von Römischen Obrigkeiten regiert. Der Senat gab ihnen aber dafür harte Befehle, welche die Ortsobrigkeiten eben so strenge ausführen mußten, als sie ein Römer hätte ausführen können, Römische Große, die in die Hauptstädte kamen oder durchs Land reiseten, erlaubten sich alles Mög-

d) Strabo giebt erst, lib. V., bey Penzel 2r Th. S. 707, ein Zeugniß über die Abstammung dieser Völker, und berichtet uns dann ihr trauriges Loos. In der ersten Stelle heißt es: Von den Sabinern sind hernach die Picentiner und Samniten und von diesen die Lucaner und Bruttier entsprossen, und ihre Tapferkeit, durch welche sie bis jetzt allen ihren Feinden widerstanden haben, kann für ihr Alterthum hinlängliche Bürgschaft leisten. An der andern Stelle, und auf diese nur bezieht sich die Nachweisung im Text, sagt er, S. 765: Ehemals war Picentia die Hauptstadt der Picentiner, gegenwärtig aber wohnen sie in den Dörfern als Landleute, da sie von den Römern, weil sie mit dem Hannibal in Bund getreten waren, aus ihrer Stadt vertrieben worden sind. Um sie für diesen Abfall zu bestrafen, ward ihnen sammt den Bruttiern und Lucanern aufgelegt, daß sie nicht mit unter die Römischen Soldaten gezählet, sondern nur zu Postboten und Briefträgern im Heer gebraucht worden.

liche, und kein Staat wagte etwas zu erinnern, theils weil jeder Römische Senator an und für sich ein gefürchteter Mann war, theils weil diese Staaten in den Streitigkeiten in ihrem Innern und mit ihren nächsten Nachbarn, woran es bey dem Italiänischen Volkscharakter nicht leicht fehlen konnte, den Römischen Senat oder die von ihm ernannten Schiedsrichter als einziges Gericht anerkennen mußten. Da ferner die Römer nie ermangelten, einen Theil des Landes der Besiegten einzuziehen, und entweder als Domäne zu verpachten, oder für eine jährliche Abgabe an Colonien zu vertheilen, so konnten sie leicht den Völkern Steuerfreiheit gestatten, weil sie die Steuer durch Confiscation des Grundes und Bodens ja schon für ewige Zeiten gleich Anfangs bezogen hatten. Doch war diese Steuerfreiheit in späteren Zeiten ein Vortheil, um dessentwillen man manchmal das Bürgerrecht verschmähte. Viele hatten in Rücksicht der Stellung von Soldaten einen Vorzug vor den Lateinern, Andere dagegen wurden eben so hart als die Lateiner mitgenommen, andere härter, und noch andere wurden gar zu schimpflichen Diensten im Heer gezwungen. Im bürgerlichen Rechte hatten, wie es scheint, die Italiäner mit den Römern gewisse Vorzüge gemein e). Die Griechischen Städte in Italien sollten ihre ganz eigne freie Verfassung genießen, die Namen ihrer Obrigkeiten behalten und durchaus unabhängig seyn; sie sahen aber bald ein, daß eine Unabhängigkeit, die von dem guten Willen irgend eines Mächtigen abhängt, schlimmer ist, als eine bestimmte Unterwürfigkeit. Wie sie dies erkannten, suchten sie die Umstände zu benutzen, um des Schutzes los zu werden, wurden mit Gewalt wieder bezwungen, und verdankten von dem Augenblick an Alles, was sie von ihren Rechten beielten, der Gnade des Siegers. Dieser Kampf mit den Römern, oder diese Empörungen der Städte und Staaten er-

e) Bey Verkauf und Kaufcontracten, bey der Präscription, jus mancipi, nexus, annalis exceptionis; das zu erläutern, verlassen wir den Juristen.

folgten zu ganz verschiedenen Zeiten und unter ganz verschiedenen Umständen, daher waren auch die Bedingungen der neuen Unterthänigkeit ganz verschieden; doch mußten alle, wenn sie aufgefordert wurden, Mannschaft zum Römischen Heer stellen, Tribut geben, und die am Meer gelegenen wurden zur Zeit der Punischen Kriege durch die Schiffe und Matrosen, welche sie liefern mußten, zu Grunde gerichtet. Die erste Griechische Stadt, welche auf diese Weise unter Römische Herrschaft kam, war Neapolis oder Paläopolis oder die Stadt der Parthenope, einer der Sirenen, deren Grab man dort zeigte, und diese hatte auch noch zu Strabo's Zeiten ihre Griechischen Einrichtungen beybehalten. Strabo weiß nichts von Römischen Namen der Obrigkeiten, wohl aber berichtet er, daß durch die Campanischen Ansiedler, welche man in die Stadt aufgenommen hatte, Campanische Namen und Stellen dort eingeführt worden. Uebrigens blieb alles Uebrige völlig Griechisch: Ringschulen und Griechische Lehrschulen bestanden dort; es wurden alle fünf Jahre gymnische und musische Spiele gehalten, und die dort angesiedelten Römer gaben sogar ihren Kindern Griechische Namen. Das altberühmte Posidonia, das nachherige Pästum, ward Römische Colonie, so wie auch Thurium, welches zuerst unter allen im untern Italien gelegenen Städten den Römischen Schutz angerufen hatte, unter dem Namen Copiä Römische Colonie war. In allen Städten der Griechen, welche Römische Colonien erhielten, ging die Griechische Blüthe mit der Griechischen Verfassung unter; der Stempel ihrer Münzen verräth immer mehr, daß die Kunst nicht mehr aufgemuntert wird, und an die Stelle der Symbole des Wohlstandes der Stadt und ihrer Gegend, des Anbaus der Gefilde und des Handels treten die beiden Römischen, also fremden Namen, welche die höchste Magistratur anzeigen (duumviri). Andere dieser Städte behielten die Griechische Verfassung im Innern bey, weil die Römer ohne die höchste Noth in die Verfassungen, besonders einzelner Städte, nie Eingriff thaten. That der ganze kleine Staat, was sie wollten, so mochte er sich immerhin selbst verwalten. Die

Verhältnisse der Provinzen Sardinien und Sicilien gehören in den folgenden Abschnitt. Wir glauben die fortschreitende Entwickelung der Verfassung und die Klugheit in den Anordnungen der Verhältnisse der verbündeten oder überwundenen Staaten hinreichend anschaulich gemacht zu haben, und wenden uns zu dem verständigen Festhalten alter Sitte in diesem Zeitraum und zur ganzen Art des Römischen Lebens. Wir müssen auch hier wieder von dem allgemeinen Grundsatze ausgehen, den wir bey den Asiatischen und Europäischen Völkern überall bewährt gefunden haben, daß die Menschheit fast in allen Gegenden der Erde, ehe sie zu dem Leben erwachte, dessen Geschichte wir zu beschreiben unternommen haben, Staaten bildete, die, in Casten getrennt, unter Priestern und Erbadel Jahrhunderte lang das ganze Leben innerhalb gewisser Schranken zu halten wußten. Wir haben oben angedeutet, daß durch die Traditionen und Mährchen aus der frühsten Römischen Geschichte über Italien, oder über die Form dieser Urstaaten im Abendlande, fast mehr Nachrichten auf uns gekommen sind, als über die berühmtesten Staaten des Orients, deren frühere Geschichte von der späteren zu trennen viel schwieriger ist als bey den Griechen, wo immer ein Stamm den andern vertreibt, bis endlich die Hellenen und von diesen die Achäer, Dorier und Jonier ihre bestimmten Sitze einnehmen und neue Staaten gründen. Die Geschichte Roms unter den Königen gehört, in Bezug auf Leben, Gewerbe, Künste und dergleichen, durchaus der Urzeit Italiens und der Urstaaten des Landes an. Was daher Plutarch von Romulus steinernem Thor des alten Roms erzählt, reimt sich nicht mit der Geschichte von Remus Sprung über den armseligen Graben, der die neue Stadt umgibt. Das Eine führt uns auf die Etruskischen Künste und Sitten, das Andere auf einen Naturstaat, wie wir ihn etwa im Innern von Afrika suchen würden. Die Gebäude eines Tarquinius Priscus und eines Porsenna reimen sich schlecht mit den Erzählungen von der alten Armuth und der Unwissenheit, mit der Strohhütte des Romulus und dem Mangel aller Künste des Lebens. Wir

gingen daher oben von der Voraussetzung aus, daß Rom als Republik um so viel weiter von der alten Cultur zurückging, je mehr es sich zu einem ganz neuen Staate gestaltete, und daß, je mehr es eine durchaus kriegerische Stellung annahm, um desto mehr die Samnitischen Sitten über die Etruskischen und Lateinischen siegten. Wäre daher eine genauere Geschichte der früheren Zeit möglich, so würden wir vom Zurückgehen zu einfacheren Sitten und Leben, vom Einwandern vieler Familien und Stämme aus den Gebirgen und vom Lande, von der nach und nach in einfaches und rauhes Kriegswesen umgewandelten Sitte des Verkehrs und des häuslichen Lebens reden müssen f). Da es uns aber an Stoff fehlt, um den Rückgang anschaulich zu machen, so nehmen

f) Wir könnten aus Niebuhr, der uns, wenn er es auch nicht klar ausspricht, derselben Meinung zu seyn scheint, Vieles ziehen, was hierher gehört, wir überlassen dies aber dem verständigen Leser, der Niebuhr's Werk ohnehin besitzen wird, und machen nur aufmerksam auf die Stelle, wo er von der Wiedererbauung Roms nach dem Gallischen Brande redet. Uebrigens gebrauchen wir in der Folge häufig, ohne es jedesmal zu erwähnen, Pastoret's Abhandlung recherches et observations sur le luxe et le commerce des Romains et sur leurs loix commerciales et somptuaires, Mémoires de l'institut cet., classe d'histoire et de littérature ancienne Vol. III. pag. 285. Er hat freilich, weil er ganz den alten Vorstellungen über die ältere Geschichte Roms folgt, den Punkt vom Zurückgehen der Sitten nicht bemerkt, dafür aber hat er etwas beachtet, was in allen neuern Büchern (selbst von Böckh in seiner Geschichte der Atheniſchen Staatshaushaltung) unbeachtet geblieben ist, und ganz allein den statistischen und andern Forschuugen über alterthümliche Gegenstände eine Bedeutung geben kann. Er sagt: gewöhnlich sucht man nur alle möglichen Stellen über einen Gegenstand zusammen, verbindet sie untereinander, und demonstrirt dann aus ihnen, was man will. J'avoue, lassen wir ihn mit seinen eignen Worten fortfahren, que tout se trouve confondu par ce moyen. S'agit-il des Romains, par exemple, le siècle de Romulus est à côté de celui d'Auguste, le siècle d'Ennius à côté de celui de Pline, et les moeurs de la république sont mêlées aux moeurs de l'empire.

wir den Faden in der Zeit auf, wo man über die Einfalt des Lebens, so wie über die Armuth an baarem Vermögen den gewöhnlichen Römischen Geschichten beystimmen kann. Diese Zeit fällt von der Vernichtung der Stadt durch die Gallier bis auf das Ende des Samnitenkriegs; denn in diesen Zeiten war der Staat in ewigen Kriegen erstarkt, aber auch verarmt und in der äußern Cultur auf die einfachsten Verhältnisse zurückgegangen g). Die gewöhnlichen Staatsausgaben dieser Zeit bestritt man aus den Beyträgen der Bürger, aus den wenig abwerfenden Zöllen, aus den oben genannten Abgaben vom öffentlichen Lande, das man Privatleuten abgetreten hatte, und aus dem Pacht der Ländereien, welche Staatseigenthum blieben und als Aecker oder als Weideland verpachtet wurden. Die Beute ward, wie zur Königszeit, zu öffentlichen Gebäuden und Anlagen angewendet. Werfen wir einen Blick auf beiderley Ausgaben, die gewöhnlichen und die außerordentlichen, so wird sich uns die eine Seite des Römischen Lebens zeigen, die wir gelegentlich mit dem Griechischen vergleichen wollen. Zuerst müssen wir hier natürlich nach den Verwaltungskosten fragen, welche man in Griechischen Staaten selten kannte, wenn man die unglückliche Einrichtung in Athen, daß man die Anwesenden in der Volksversammlung und in den Gerichten für die Versäumniß ihrer eignen Geschäfte entschädigte, und die öffentliche Speisung der regierenden Prytanie im Tholos etwa ausnimmt. Die Römischen waren dem Staat auf doppelte Weise lästig; sie waren zwar nicht besoldet, wurden aber auf Staatskosten mit allem Nöthigen versehen und hatten Gelegenheit, sich auf Unkosten Anderer zu bereichern, ohne daß man sie darüber hätte zur Rechenschaft ziehen können. Genaue Nachrichten

g) Dies drückt Pastoret pag. 294. vortrefflich aus: Le luxe étoit encore moins connu. Comment auroit-il pu l'être dans les premiers siècles de Rome? Les occupations, les moeurs, les préjugés mêmes en éloignoient également. Tout moyen d'acquérir, qui n'étoit pas la guerre, paroissoit peu digne de considération et d'estime.

über Besoldung und Entschädigung der obrigkeitlichen Personen haben sich nicht erhalten, aber eine Vorstellung von dem, was für einen Consul geschehen mochte, wird man sich daraus machen können, daß man Cäsar's Schwiegervater, Piso, wie er Macedonien als Provinz erhielt, eine Million und viermalhunderttausend Gulden aus der Staatscasse zu seiner Ausrüstung auszahlte. Dies ist freilich ein Beyspiel späterer Zeit, doch hat in Rücksicht der früheren schon Beaufort auf eine Stelle des Dionysius h) aufmerksam gemacht, welche beweiset, daß man auch in den ältern Zeiten bey der Ausrüstung und Entschädigung der Obrigkeiten sehr freigebig war. Die Diäten der zu bestimmten Geschäften ernannten Commissarien, die Ausrüstung, welche die einzelnen Obrigkeiten erhielten, wenn sie in den Krieg zogen, und dergleichen, sind bekannter und werden häufig erwähnt. Bedeutend wurden aber die Ausgaben des Staats bey der Fortdauer der Kriege und der Erweiterung einer Herrschaft, die im Anfange wenig eintrug, durch die Unterhaltung zahlreicher Unterbeamten, welche alle vom Staat bezahlt, größtentheils jährlich gewechselt und von den einzelnen Magistratspersonen nach Belieben gewählt wurden, und die zum Theil eilen mußten, sich zu bereichern, ehe

h) Bey Dion. von Halik. unterreden sich Fabricius und Pyrrhus, freilich wie es der Rhetor für gut findet, er wird ihnen aber doch nichts in den Mund gelegt haben, was sich nicht auf eine Thatsache stützte. Er läßt Excerpt. lib. XVIII. c. 14. den Fabricius sagen: Denn Rom macht nicht für den Privatmann die öffentlichen Geschäfte zu einer Art Frohnde (οὐ γὰρ ἐνοχλεῖ τοῖς ἑκάστου βίοις) wie andere Staaten, wo die Privatleute reich sind, und die Staatskasse arm ist. Rom giebt jedem, der ein öffentlich Amt erhält, Alles, was er bedarf, giebt glänzende und prächtige Lieferungen Alles dessen, was man zum Leben bedarf (χορηγίας), so daß der Allerärmste durchaus in keinem Stück hinter dem Allerreichsten in Rücksicht der äußern Achtung aller guten Bürger zurücksteht. Man weiß, daß späterhin den in die Provinz gehenden Obrigkeiten eine Summe für ihre Hauseinrichtung gezahlt ward, die man das vasarium nannte.

ihr Patron abtrat, zum Theil aber den Vortheil ihrer Stell mit diesem theilten. Auch aus der Kriegsbeute floß den Ma gistratspersonen und dem alten und neuen Adel überhaup großer Vortheil zu. Dies leuchtet schon daraus ein, daß der erste Streit des alten Patriciats und der Bürgerschaft einzig und allein daraus entsprang, daß die Patricier durch der Krieg und die Verwaltung der obrigkeitlichen Würden immer reicher, das Volk durch den Kriegsdienst immer ärmer ward Wir werden später aus der Geschichte der Gracchischen Un ruhen sehen, daß der neue Adel in die Spuren des alten trat Uebrigens dürfen wir nicht verhehlen, daß die Erzählung vom Mangel einer ordentlichen Münze, vom späten Ausmün zen des Silbers und dem Gebrauch des Viehs als Tausch mittel mit den Nachrichten über das Wucherwesen im alten Rom im Widerspruche stehen würde, wenn man nicht sicher annehmen dürfte, daß Etruskische, Lateinische und Griechische Münze gebraucht wurden, ehe der Römische Staat selbst zu münzen für gut fand i). Wir werden auf diesen Punkt später

i) Diesen Punkt hier einer genauen Untersuchung zu unterwerfen würde nach Niebuhr's Arbeit über einen Gegenstand, den er vor allen unsern Zeitgenossen zu behandlen im Stande war, lächerlich seyn, wir bemerken nur, daß schon von Beaufort der gewöhnlichen Behauptung, daß die Geschichten von Cincinnatus, Fabricius, Regulus und Andern im eigentlichen Wortverstande zu nehmen seyen, und daß der Römischen Großen Armuth nahe an Bettelarmuth gegränzt, aus guten Gründen widersprochen worden. Das Ungereimte geht schon aus der Volksabtheilung des Servius hervor; noch deutlicher wird es aus dem Umfang der Geschäfte der Römischen Magistratur, welche von Leuten, die mit einem Pfluge ihr eignes Feld beackert hätten und also mit Aengstlichkeit jede einzelne Arbeit hätten bewachen müssen (wie in der Anekdote von Regulus und Cincinnatus), unmöglich hätten übersehen werden können. Dies mag hier indessen nur im Vorbeigehen gesagt seyn, wir verweisen übrigens auf das, was Beaufort, der indessen mit seinem 1 p. C. im Jahr bekanntlich im Irthum ist, über den Wucher der früheren Zeit gesagt hat. République Romaine Vol. VI, pag. 348. sqq.

zurückkommen, und versparen Alles, was sich darauf bezieht, so wie die näheren Angaben über andere Punkte, bis auf die Zeit, wo die häufigen Kriege und auswärtigen Sendungen fast den ganzen Adel und die ganze Ritterschaft in Verhältnisse brachten, in denen es ihnen möglich wird, das im Großen zu üben, was ihre Vorfahren in Rom nur im Kleinen üben konnten und in Italien nicht üben durften, so lange die Römer die Rechte der Italiäner, Lateiner und Griechen, welche sie ihnen selbst eingeräumt hatten, aus Klugheit unverletzt erhalten mußten. Schon die Vorwürfe, die man Camillus wegen der Hausthüren von der Vejischen Beute gemacht haben soll, gerecht oder ungerecht, beweisen, daß Bereicherung aus der Beute nicht ganz unerhört und die gerühmte Uneigennützigkeit einiger Helden auch damals eine Ausnahme war.

Was wir von den abhängigen Beamten und deren Versorgung gesagt haben, wollen wir etwas näher erläutern, da es mit der ganzen Römischen Staatsverwaltung enge zusammenhängt, und wir über die Vortheile, welche von Unterthanen und Schutzverwandten den Römischen Großen zuflossen, leider in den folgenden Abschnitten nur zu oft reden müssen. Wir bemerken zuerst, daß die geringeren Obrigkeiten, welche nicht unter den Censoren, Consuln, Prätoren, Aedilen, Quästoren standen, sondern unabhängig und vom Volk oder vom Senat bestellt waren, entweder durch Sporteln k), oder durch Diäten und Ausrüstungsgelder eine ansehnliche Einnahme hatten l). Wir reden hier eigentlich nur von den untergeord-

k) Dies verstehen wir von den triumviris nocturnis, den triumviris monetalibus, den triumviris capitalibus und curatoribus viarum, welche regelmäßig alle Jahr erwählt wurden, und den nur gelegentlich ernannten Beamten, wie dem praefectus annonae (denn der praefectus urbi belli caussa hatte schwerlich Sporteln), von den duumviris verschiedner Art (z. B. dedicandis aedibus, navalibus), den triumviris verschiedner Art (z. B. reficiendarum aedium, reficiendis muris turribusque, conquirendis sacris).

l) Wir meinen die triumviri deducendis coloniis, die triumviri dividundis agris, die conquisitores.

neten Beamten. Diese untergeordneten Beamten begreift man gewöhnlich unter dem allgemeinen Namen der Apparitoren, oder derjenigen Unterbeamten, welche ohne den Senat willkührlich von den obern Beamten ernannt wurden. Wir wissen, daß sie sie aus ihren Clienten wählten, um sich diese verbindlich zu machen, oder um die zahlreichen Menschenklassen, welche von dergleichen Aemtchen lebten, an sich zu ziehen. Unter diesen nennen wir billig zuerst die sogenannten Schreiber, welche einen bedeutenden Stand in Rom ausmachten, und denen alle Kanzleygeschäfte, das ganze Rechnungswesen und die bedeutendsten Ausfertigungen und Aufsätze, die der Staat machen oder ausgeben ließ, vertraut wurden m). Sie kauften zum Theil ihre Stellen und bildeten eine so bedeutende Menschenklasse in Rom, daß man nöthig fand, sie, wie die übrigen niedern Beamtenklassen in gewisse geschlossene Gesellschaften nach Rang und Ordnung einzutheilen. Sie erhielten eine kleine Besoldung vom Staat, theilten aber die Sporteln gelegentlich mit dem Oberbeamten n), und stellten ihm seine Rechnungen dergestalt, daß es schwer hielt, Unterschleif

m) Cicero in Verrem lib. III. c. 79.: Ordo est honestus. Quis negat? aut quid ea res ad hanc rem pertinet? est vero honestus, quod eorum hominum fidei tabulae publicae periculaque magistratuum committuntur; itaque ex his scribis, qui digni sunt illo ordine, patribus familias, viris bonis atque honestis, percontamini, quid sibi istae quinquagesimae (die $^2/_{50}$tel, welche Verres den Pächtern und Gutsbesitzern bey der Zahlung des Getreides für seinen Rechnungsbeamten oder scriba als Gebühr abziehen ließ) velint; jam omnes intelligetis, novam rem totam ac indignam videri.

n) Cicero a. a. O. etwas weiter unten: noli hos scribas colligere, qui nummulis corrogatis de nepotum donis ac de scenicorum corollariis, cum decuriam emerunt, ex primo ordine explosorum in secundum ordinem civitatis se venisse dicunt. — — — — Tametsi cum in eo ordine videamus esse multos non idoneos, qui ordo industriae propositus est et dignitati; mirabimur turpes aliquos ibi esse, quo cuivis licet pretio pervenire?

zu entdecken. Aus diesem letzten Grunde wurden sie, nach unserer Art zu reden, durch die Magistratspersonen oft mit Orden und Auszeichnungen beehrt, oder mit andern Worten, diese ertheilten ihnen öffentlich einen goldnen Ring und ein Diplom, in welchem die Verdienste, die sie sich um den Staat erworben hatten, namhaft gemacht wurden. Da sie einen förmlichen Stand ausmachten o), so kann man sie wie unsere Advokaten betrachten, wo zu einer und derselben Classe die vorzüglichsten, reichsten, geachtetsten Männer und die verachtetsten Mitglieder der Gesellschaft gehören. Der Charakter einer Römischen obrigkeitlichen Person ließ sich daher gleich daraus beurtheilen, mit wem er seine Canzley besetzte. Freilich war dies der spätere Zustand; daß aber früher die militärische Verachtung der Geistesbildung Rechner, Stylisten und Kenner der Rechtsformen den Obrigkeiten noch weit unentbehrlicher machte, beweist das berühmte Beyspiel des En. Flavius, der (440. d. St.), eines Freigelassenen Sohn oder Enkel, als Canzleydirector der Aedilen selbst zur curulischen Aedilität gelangte, und sich dadurch unsterblich machte, daß er den Calender oder das Verzeichniß der Tage, an denen man Gericht halten durfte oder nicht, nebst der Römischen Prozeßordnung, welches beides vorher ein Geheimniß war, aus priesterlich-patricischem Dunkel hervorzog p). Die ei-

o) Cicero ruft am angef. Orte cap. 78. dem Verres zu: Dein Unterbeamter (Apparitor), den das Römische Volk mit geringem Gehalte besoldet (parva mercede conductus), soll der sich vom Gelde des Landbauers wie von einer Beute bereichern? Wie darf Hortensius wagen, wenn ich dem Mißbrauch widerspreche, den ganzen Schreiberstand gegen mich aufzubringen? Wie darf er sagen, ich wolle ihre Rechte und Einnahmen schmälern und verringern? Als wenn das, worüber ich Beschwerde führe, den Schreibern je durch Herkommen oder durch ein Recht gewährt wäre!

p) Livius berichtet lib. 9. cap. 46.: — — Ich finde in einigen Jahrbüchern, daß, als er den Aedilen in seinem Schreiberdienst zur Seite war (cum adpareret aedilibus) und sah, daß die zuerst stimmende Tribus ihn zum Aedil ernennen wollte, der vorsitzende Aedil aber den Namen nicht annahm, weil er Schreiber sey (quia

gentlichen Diener der ersten obrigkeitlichen Personen (accensi) waren freilich nur wenig über den Stand der Sclaven erhaben und wurden meist aus den Freigelassenen genommen; gerade dadurch aber ward ihnen ein Mittel gegeben, eine Menge derer, welche sie die Ihrigen nannten, zu versorgen. Die Geschäfte dieser Leute, so wie der Präconen, waren so mancherley, zum Theil so einträglich, daß man zuweilen einen Handel mit den Stellen trieb, und daß ein Präco oft unter die bedeutendsten Leute in Rom gerechnet ward, wie man in Cicero's Rede für Quinctius am Beyspiel des Sextius Näv̈ius lernen kann. Für die dienenden Unterbeamten hatte auf jeden Fall die Staatscasse bedeutende Zahlungen zu leisten. Die Zahl der Lictoren allein war sehr beträchtlich, denn die niedere Polizeybehörde der drey Männer (triumviri capitales) hatte deren allein acht zu ihrem Dienst pp). Am zahlreichsten aber waren die Beamten und Schreibgehülfen (Commis) der Censoren, Aedilen, Quästoren. Da die Censoren nur auf kurze Zeit erwählt wurden, so mußten sie die mechanische Ausführung der Geschäfte den Unterbeamten überlassen, deren Arbeiten hernach von den Censoren des nächsten Lustrums geleitet und geprüft wurden. Die Andern (die Aedilen), durch die Sorge für Lustbarkeiten und Polizey zerstreut, konnten die vielen andern wichtigen Geschäfte, welche ihnen vertraut waren, unmöglich übersehen, da sie ganz neu zum Amt kamen und ihre Geschäfte unerläßlich Erfahrung forderten. Die Dritten, die Quästoren, hatten den öffentlichen Schatz unter

scriptum faceret), er sogleich sein Protokoll zugemacht (tabulam posuisse), und eidlich versichert habe, er werde nicht mehr Schreiberdienste thun. Macer Licinius dagegen sagt, er habe schon einige Zeit früher das Schreiberwesen aufgegeben gehabt, sey schon Tribun gewesen und zweimal Commissär, das eine Mal zur Aufsicht der Nachtpolizey, das andere Mal zur Gründung einer Colonie (tribunatu ante gesto triumviratibusque, nocturno altero, altero deducendae coloniae).

pp) Nach Plautus im Amphitruo Act. I. Scen. 1. vs. 7. und Asin. Act. II. 2. und Act. III. 2.

sich, dessen Verwaltung bey der Römischen Verfassung sehr verwickelt war, und Leute erforderte, die nicht alle Jahr wechselten. Quästoren, Aedilen, Censoren hatten daher eine große Anzahl von Beamten aller Art, Rechnungsbeamte, Schreiber, Baumeister, Meßkünstler, Leute aus allen Gewerben, unter ihrer Aufsicht. Was die Censoren angeht, so bemerken wir, daß, wenn gleich die Römer keine Bauten unmittelbar von Staatswegen unternahmen, sondern an Unternehmer verdingen ließen, wie sie auch die Erhebung oder vielmehr den Ertrag der öffentlichen Einnahme verpachteten, sie doch die schriftlichen Baucontracte, von denen uns Cato in seinem Buch über den Landbau ein Muster erhalten hat, aufsetzen lassen mußten, und die unzählbare Menge anderer Contracte, was sie unmöglich selbst besorgen konnten. Auch die Untersuchung des Baus und der Ausführung ward besoldeten Leuten übertragen, welche den Censoren Rechenschaft ablegen mußten. Wir deuten, um nicht zu lange bey diesem Gegenstande zu verweilen, das Verhältniß der Aedilen und Quästoren zu den Unterbeamten nur in der Note an q), bemerken aber, daß in den Geschäftszimmern (Büreaux)

q) Das Amt der Quästoren war unstreitig ungemein einträglich, besonders, wenn der Quästor mit seinen Leuten sich zu verständigen wußte, denn er ließ die Rechnung über Einnahme und Ausgabe führen, verkaufte die Beute, und hatte die Untersuchung und Verwechselung der Geldsorten, die von andern Staaten einkamen. Er machte die Honneurs der Republik bey Gesandten, Königen u. dgl., machte die Geschenke, und nahm die den Römern gemachten Geschenke in Empfang, wobey er nicht leer ausgehen konnte. Die Casse selbst hatte weder der Quästor, noch ein ihm untergeordneter Beamter, sie ward den tribunis aerariis vertraut; die Zahlmeister dagegen standen alle unter den Quästoren, welchen die Summen von den tribunis ausgezahlt wurden. Von der Menge der Leute, welche sie unter sich hatten, kann man sich einen Begriff machen, wenn man bey Plutarch im Leben des älteren Cato liest, daß dieser rauhe Mann die angesehensten Beamten wie Bedienten anfaß und behandelte, willkührlich entließ, strafte, schalt, daß dies aber als etwas ihm Eignes, sonst Unerhörtes angeführt

dieser Beamten die Angestellten eine ganz eigne Menschenclasse bildeten, welche in Athen ebenfalls zu ähnlichen Geschäften gebraucht ward. Sie bestand aus sogenannten Staatssclaven (servi publici), vermögenden und angesehenen Männern, welche aber, weil sie nicht Bürger waren, wenn sie sich Untreue oder Versehen zu Schulden kommen ließen, (was bekanntlich in dergleichen Geschäften häufig der Fall ist), eher zur Rechenschaft gezogen werden konnten, als ein Bürger dem man immer einen langwierigen und schwierigen Prozeß machen mußte. Hier wäre wohl der Ort, über die den Aedilen und Censoren vertraute Sorge für die öffentlichen Lustbarkeiten und über die Rohheit der Volksvergnügungen Bemerkungen zu machen, es wird sich aber dazu weiter unten eine bessere Gelegenheit finden. Im Allgemeinen darf man indessen nicht übersehen, daß die Beschaffenheit des folgenden Zeitraums dem des vorigen auch in diesem Stück ganz entgegengesetzt ist. In dem Einen herrscht selbst in der monarchischen Zeit Neigung zum rein Menschlichen, Freien, Schönen; im Andern ist alles auf Gewalt und Nutzen berechnet, dem das Schöne gelegentlich, besonders seit der Bekanntschaft mit Griechischer Kunst, beygesellt wird. Uebrigens kannten die Römer in der damaligen Zeit weder grausame Gladiatorspiele, noch die entsetzlichen Thierhetzen. Werke zum öffentlichen Nutzen dagegen hatte man schon anzulegen begonnen. Wir meinen besonders Cloaken, Wasserleitungen, Heerstraßen,

wird. Die Zahl der Quästoren mußte daher auch, weil das Geschäft ungemein weitläufig war und doch in einem Jahre vollbracht werden sollte, verhältnißmäßig am stärksten vermehrt werden. Nach der Eintheilung von Italien in vier Regionen waren ihrer schon acht, und Sulla brachte sie auf zwanzig. Was die Aedilen betrifft, welche außer den Polizeygeschäften einer großen Stadt auch die Bauaufsicht hatten, um den Censoren den nöthigen Bericht zu geben, so wird man über die Menge von Leuten, die unter ihnen standen, und die Gelegenheiten sich zu bereichern am besten aus dem Verzeichniß der größeren Gebäude Roms urtheilen können, welches wir in einem spätern Abschnitt mittheilen wollen.

Hauptdenkmale der Römischen Größe, die uns mehr in Staunen setzen als alle Aegyptischen Bauwerke und Indischen Felspagoden r). Die Cloaken übergehen wir, weil sie der Etrus-

r) Wir wollen über die Cloaken uns nicht auf Plinius berufen, weil er den Mund immer so voll nimmt, und so wenig Kritik in seiner Vielwisserei zeigt, daß wir ihn zum Belege selten zu gebrauchen wagen. Die Beschreibungen, welche die Neuern seit Kircher's Roma subterranea von den sogenannten Katakomben gegeben haben, sind ein besseres Zeugniß. Ueber die beiden andern Gattungen öffentlicher Werke stimmen Dionysius von Halikarnaß und Strabo völlig überein. Der Erste sagt Rom. Antiqq. lib. III. c. 67., in den drey Dingen, unterirdische Canäle (τὰς τῶν ὑπονόμων ἐργασίας), Wasserleitungen, Heerstraßen, sehe er besonders die Römische Größe, nicht blos des Nutzens wegen, den sie leisteten, sondern auch wegen des ungeheuern Aufwandes, den sie müßten erfordert haben. Strabo lib. V. Penzel 2r Th. S. 725: — Der gute Verstand der Römer hat den natürlichen Vortheilen der Lage ihrer Stadt andere, die sie durch sich selbst bekamen, beigefügt. Der Grieche glaubt Alles gethan zu haben, wenn er seine Stadt mit schönen Gebäuden ausschmückt, sie mit tüchtigen Festungswerken verwahret und dann dafür sorget, daß sie in einer fruchtbaren Gegend und in der Nähe eines bequemen Hafens angebaut wird; der Römer hingegen denkt bey seiner Stadt mehr auf das, was der Grieche verabsäumt, er pflastert seine Gassen, durch Wasserleitungen verschafft er seiner Stadt das nöthige Wasser, und durch Canäle führet er allen Unrath, der der Stadt sonst beschwerlich fallen würde, hinweg. Daher kommt es, daß sich die Römer durch ihr ganzes Land mit unsäglichen Kosten Wege gepflastert, zu deren Behuf sie oft ganze Hügel abgetragen und Abgründe mit Erde ausgefüllt haben, damit die Waaren, die man ihnen zu Wasser brächte, mit desto mehr Bequemlichkeit zu Lande fortgeschafft werden möchten; und um den Unrath aus ihrer Stadt in die Tiber zu leiten, sind unter der Erde Gewölbe von großen Quadersteinen aufgeführt worden, so hoch, daß ein ganzes Fuder Heu sehr bequem durchweg fahren könne. Es wird aber durch diese Wasserkünste eine solche Menge Wassers nach Rom gebracht, daß unter der Stadt ganze Ströme wegfließen und daß fast jedes Haus u. s. w. Wir brechen ab, weil das Folgende durchaus nur die Zeit des Augustus und besonders den Agrippa angeht.

kischen Zeit angehören; auch von den Wegen, Wasserleitungen, Theatern, Bädern und dergleichen können wir erst in der folgenden Zeit ausführlich handeln, wir dürfen sie aber nicht übergehen, weil man in diesem Zeitraum das Muster gab, nach welchem an den beiden ersten Gattungen öffentlicher Bauwerke bis in den letzten Zeiten der Kaiser fortgebaut wurde. Der Stolz eines fürstlichen Patriciers, Appius Claudius, den wir auch aus der Geschichte des Pyrrhus als einen Mann von edlem Patriotismus kennen, der in seiner Familie das Vaterland, aber auch im Vaterlande seine Familie sah, ein Mann, der das wahre Bild des ältesten Patriciats, der Härte, der Festigkeit, der Strenge und Einfalt dieses Römischen Adels genannt werden darf, gebrauchte die durch den Besitz von Campanien und den Raub Samniums ungemein vermehrten Einkünfte des Römischen Staats zum ersten Mal seit der Könige Zeit zu einem riesenhaften Unternehmen, zum Bau einer ungeheuern Wasserleitung und zur Anlage der merkwürdigsten Heerstraße des nachherigen Römischen Reichs. Damals zahlten die Römer noch eben sowohl als die Lateiner Kriegssteuer, Landsteuer, Vermögenssteuer; der Zehnte brachte viel Geld ein; die Abgabe des Zwanzigsten von freigelassenen Sclaven und ganz besonders die Zölle wurden einträglicher, seitdem sich das Gebiet vergrößert hatte; die Zahl der Sclaven hatte sich durch die Kriege ungemein vermehrt; Appius konnte sich daher die Masse des Stadtvolks nicht besser verpflichten, als dadurch, daß er einen ungeheuern Bau unternahm, welcher der Stadt nicht zur Last fiel, die Bürger beschäftigte, und ihnen Gelegenheit gab, durch die Arbeit ihrer Sclaven reich zu werden. Zugleich that er auf diese Weise Roms Größe der ganzen Welt kund und sicherte sich selbst die Unsterblichkeit. In spätern Zeiten brauchte man Soldaten, gezwungen fröhnende Provinzialen, oder auch beide vereinigt zu diesen Arbeiten, selbst wenn man den ganzen Bau verpachtete, oder wenn sogenannte Curatoren auf eigne und Staatskosten Einzelnes aufführen ließen. In diesen früheren Zeiten war eine solche Anlage blos öffentliche Un-

ternehmung. Ob die Censoren damals den Bau der Landstraßen selbst leiteten, oder ob sie ihn durch die Aedilen leiten ließen, oder ob sie sogenannte Curatoren unter sich hatten und durch diese mit den einzelnen Unternehmern (redemtores) Accorde schlossen, ist uns nicht bekannt s), wohl aber, daß Weggeld erhoben und gewöhnlich von denselben Leuten in Pacht genommen ward, die auch die auf den Landstraßen zu erhebenden Zölle im Pacht hatten t). Die allgemeinen Verpachtungen der Wege, das wissen wir bestimmt, begannen erst viel später, als schon auf eben die Weise, wie die Appia, die Aurelia, Flaminia und Aemilia angelegt waren; und die Censoren Posthumius Albinus und Fulvius Flaccus waren die Ersten, welche eine öffentliche Verpachtung anstellten u).

s) Schon innerhalb des Zeitraums, von dem wir handeln, war das Pflastern der Straßen der Stadt eine der Hauptsorgen der Aedilen geworden. Als die Appische Heerstraße und andere Wege um Rom herum eingerichtet worden, war es nicht möglich, daß sie die Sache allein besorgten; man errichtete daher eine untergeordnete Obrigkeit, die quatuorviros curandarum viarum, welche gleichen Rang hatten mit den Decurien der Bürger, aus denen die Beysitzer der Gerichte (quae ad centumviros pertinebant) genommen wurden, und mit den triumviris capitalibus und triumviris monetalibus. Sie besorgten nur das Pflaster in und um Rom. Außerhalb Rom war die Stelle eines Curator viarum, für mehrere Wege, oder viae, für eine bestimmte Landstraße, sehr ehrenvoll und gesucht, besonders unter den Kaisern.

t) Manceps ist der allgemeine Ausdruck für solche Einnehmer, obgleich Asconius Pedianus in seine Classification diese Art Pächter nicht aufgenommen hat. Er sagt ad divinationem in Q. Caecilium cap. X.: Mancipes sunt publicanorum principes, Romani homines. Qui, quaestus sui caussa, si decumas redimunt, decumani appellantur. Si portum aut pascua publica, portitores aut pecuarii, quorum ratio scriptura dicitur. Hi omnes exigenda a sociis suo periculo exigunt, et reipublicae repraesentant, providentes etiam in illa redemtione commodis suis.

u) Dies war erst im Jahre 579. der Stadt und damals fing man an, in Rom ein Kieselpflaster zu legen und um die Stadt her Kies-

Der Bau der Appischen Straße von Rom nach Capua blieb indessen durch alle Zeiten hindurch unübertroffen, und war das Muster aller Heerstraßen, welche unter denen, deren wir später gedenken wollen, die Römische Größe am besten beweisen können. Die Spuren und Reste dieser Appischen Straße zeigen nämlich bis auf den heutigen Tag ein Gebäude, welches die Etruskischen Mauern fast übertrifft, da es in der Erde durch einen so großen Raum hin fortläuft. Es ist eine breite Heerstraße aus gebrochenen Steinen, die nicht gelegt, sondern fest gemauert sind. Die Steine selbst sind nach Lineal und Winkelmaas gehauen, polirt und so genau zusammengefügt, daß man kaum die Fugen bemerkt. Jeder Stein hat vier oder fünf Fuß im Viereck. Diese Quaderdämme wurden aber mit Kies überschüttet, und waren mit Steinen zum Auf- und Absteigen vom Pferde, mit Meilenzeigern und mit Häusern zum Einkehren versehen. Bald erhoben sich auch überall in ihrer Nähe Grabmäler und andere Denkmale, wodurch das Einförmige unserer Kunststraßen vermieden, der Reisende belehrt und mit Bewunderung und Ehrfurcht gegen das weltbeherrschende Volk erfüllt ward. Ueber die Wasserleitung des Appius reden wir in einem der folgenden Abschnitte, wenn wir auf den Straßenbau zurückkommen und bemerken werden, daß er nicht allein durch ganz Italien, sondern durch alle Provinzen, und zwar nicht blos in Hauptrichtungen, sondern auch in den Nebenstraßen fortgeführt ward. Mit den großen und prächtigen Heerstraßen vermehrten sich aber die Wasserleitungen in völlig gleichem Verhältniß. Erwägt man, was wir von der Einnahme der Römer vor dem Kriege mit Pyrrhus gesagt haben, und daß solche Anlagen wie die des Tarquinius und des Appius ungeheuere Summen und eine ungemein große Anzahl geschickter Gewerbsleute voraussetzen, so wird man eine desto größere Bedeutung darauf legen, daß

Chausseen, denn es heißt bey Livius, Q. Fulvium Flaccum et A. Posthumium Albinum Censores vias sternendas silice in urbe et extra urbem glarea substruendas marginandasque primos omnium locavisse.

man uns berichtet, Privathäuser seyen bis auf Pyrrhus Zeit entweder ganz von Holz, oder doch mit Holz gedeckt gewesen, Rom habe erst nach der Eroberung von Tarent Silber, und erst nach dem zweyten Punischen Kriege Gold zu münzen angefangen. Alles war folglich in Rom auf die Größe des Staats, seiner Anstalten, seiner Unternehmungen, seiner Kriege, nichts auf Verkehr, Handel und Wandel, Glanz des Privatlebens gerichtet, alles baare Geld ward auf öffentliche Anlagen, welche einen bestimmten nützlichen Zweck haben mußten, gewendet, und man ließ den Etruskern, Lateinern, Campanern, Griechen gern die Ehre, daß sie ihren Stempel auf die Münzen setzten, deren sich die Römer bedienten. Später konnte man freilich nicht umhin, selbst zu münzen. Deshalb sind denn auch die Erzählungen von der Einfalt und Armuth der einzelnen Römischen Familien so unwahrscheinlich nicht, als sie sonst seyn würden, und doppelt seyn würden, weil wir in den ersten Zeiten der Republik die lautesten Klagen über den Wucher der Patricier und den Druck der Plebejer vernehmen, der eine Folge desselben war. Man machte freilich Gesetze gegen den Wucher, und die zwölf Tafeln setzten eine Strafe darauf, welche doppelt so hart war, als die, welche auf einfachen Diebstahl gesetzt war. Die Folge zeigt aber, daß sie ihre Wirkung gänzlich verfehlte. Mehr als alle Gesetze wirkten neben dem Familienleben, das in Rom weit edler und reiner war als in Griechenland, Sitten und Herkommen, so lange beides erhalten werden konnte. Das Römische Familienleben war ganz Samnitisch, d. h. ländlich, einfach, sittsam, mäßig. Die Wohnung des Römers, die der Senatoren ausgenommen, war in den früheren Zeiten auf dem Lande; nur zum Geschäfte eilte er in die Stadt, und kehrte zurück, wenn sein Geschäft vollbracht war. Kinder, Enkel, Clienten, die diesen gleich standen, wohnten rund um ihn, er war Vater und Richter zugleich, und der Staat bekümmerte sich nicht um das, was im Innern der Familie geschah. Eine solche Verfassung scheint schreckliche Tyrannei mit sich zu führen, da der Gemahl Herr über Leben und Tod

der Gattin, der Vater über das Leben seines Sohns war v), und ihn sogar drey Mal hintereinander als Sclaven verkaufen konnte. Bekanntlich ist aber das Naturgefühl, wenn es genährt wird, besser als jede Verordnung. Die Beyspiele des Mißbrauchs väterlicher Gewalt sind selten, ob sich gleich nicht läugnen läßt, daß doch hie und da Beyspiele vorkommen. Die Familienregierung machte es möglich, daß man in den ersten Zeiten leicht Gerichtshof und Gesetzbuch entbehren konnte. Als aber die Bewohner der Stadt sich mehrten und die Mischung der Bürger bunter ward, mußte man andere Einrichtungen treffen. Die Römische Hausfrau, wenn sie auch mit vielen häuslichen Geschäften, welche ihr unter uns obliegen, nichts zu thun hatte, war doch nicht, wie die Griechische Frau, vom Staatsleben und vom bürgerlichen Verkehr getrennt und auf ihre eignen Zimmer beschränkt und von der Bildung des männlichen Geschlechts ausgeschlossen, die sich bey Griechen nur eine Hetäre aneignen durfte. Die Römische Hausfrau war geehrt, gebildet, gegenwärtig im männlichen Kreise, und eine Ehescheidung, so leicht sie war, blieb in den Zeiten, von denen wir reden, etwas Unerhörtes. Wir werden später vom Einfluß der weiblichen Bildung auf die Römische Umgangssprache und Beredsamkeit überhaupt zu reden Gelegenheit haben, und deuten daher das Verhältniß des weiblichen Geschlechts hier nur im Allgemeinen an. Auch die Sclaven jener Zeit bis auf den Anfang des ersten Punischen Kriegs waren in einem ganz andern Verhältniß zu den Herrn, als nach dem Ende dieses Kriegs. Italiäner und Römer betrachteten sich als Ein Volk, ihre Lebensart war nicht wesentlich verschieden, viele Kriegsgefangene wurden freiwillig losgegeben, andere, weil ihre Freunde und Verwandten nahe wa-

v) Der Vater konnte, ohne zur Rechenschaft gezogen zu werden, seine neugeborenen Kinder aussetzen, und sich das ganze Eigenthum der Söhne zueignen. Daher die Gesetze über das sogenannte peculium castrense und quasi castrense und die Feierlichkeit der Emancipation per vindictam cum libripende eodemque domino seu emtore, eodemque patre fiduciario.

ren, losgekauft, Hausſclaverey zu mancherley Geſchäften und Dienſten fand nicht Statt. Die Geſchäfte des Landbaus theilte der Patricier mit ſeinen Clienten und Sclaven; er betrachtete ſie als Zeitvertreib, da die Jagd in den ſtark bevölkerten und gebauten Theilen des Römiſchen Gebiets nur von Zeit zu Zeit getrieben werden konnte, und ſelten, wie im Norden, zur Leidenſchaft ward. Der Kriegsdienſt war den Römern daſſelbe, was die Jagd den Völkern des Mittelalters war. Patriotismus und Ruhmbegierde ſpornten jeden Römer, wenn ein Heer entlaſſen ward, wenn ein Zug beendigt war, ſich gleich aufs neue anwerben zu laſſen, einen zweyten mitzumachen, und ſelbſt über die zwanzig Jahre ſeiner Dienſtpflichtigkeit hinaus noch gern und freiwillig im Felde zu dienen. Daß Ruhmbegierde und Vaterlandsliebe allein dieſe alten Römiſchen Soldaten antrieb, kann man am beſten aus dem bekannten Beyſpiele des Primipilus Liguſtinus lernen, den Livius redend einführt. Die Rede des Liguſtinus iſt zu bekannt, als daß wir ſie hier einrücken dürften, auch fällt ſie in viel ſpätere Zeit, ſie gibt aber eben deshalb einen Beweis, daß ſich das ältere Samnitiſch-Römiſche Leben auf dem Lande auch dann noch erhielt, als es in der Stadt längſt untergegangen war, und daß auch nach dem zweyten Puniſchen Kriege noch ein Offizier, der, um einen neuern Ausdruck zu gebrauchen, als Major im einen Jahr gedient hatte, im andern als Unterlieutnant, konnte gebraucht werden, oder mit andern Worten, daß kein Centurio ein Recht hatte, ſeinen Rang und ſeine Stelle für immer in Anſpruch zu nehmen w). Da kein Gewerbe, kein Handel, keine Betriebſamkeit

w) Die Geſchichte findet ſich bey Livius lib. XLII. cap. 34 Die Offiziere wollen nur in den Graden dienen, in welchen ſie vorher geſtanden hatten, Sp. Liguſtinus tritt auf und erzählt ſein Schickſal. Offenbar hat aber Livius vieles aus ſeinen Zeiten Entlehnte hinzugefügt. Dahin rechnen wir die Wendung, wie er von ſich ſagt: Quum primum in aetatem veni, pater mihi uxorem fratris sui filiam dedit, quae secum nihil attulit, praeter libertatem pudicitiamque, et cum his foecunditatem, quanta

Ansehn gab, sondern nur Tapferkeit im Kriege und gute Benutzung des eignen Landguts, so wird man leicht einsehen, warum man die Versorgung der anwachsenden Hauptstadt schon im vierten Jahrhundert der Stadt so schwierig finden mußte, daß man den Getreideverkauf eigenen vom Staat beauftragten Personen überließ, welche einen regelmäßig erwählten Obervorsteher (praefectus annonae) an ihrer Spitze hatten. Dieses Obervorstehers wird bey einer Gelegenheit gedacht, wo wir deutlich sehen, daß es auch in jenen Zeiten (315. d. St.) in Rom einzelne Privatpersonen gab, deren Vermögen das Vermögen ihrer Mitbürger so weit überstieg, daß sie königlichen Aufwand zu machen im Stande waren. Spurius Mälius ward nämlich beschuldigt, daß er durch unentgeltliche Austheilung des Getreides die Gunst des Volks gesucht habe, um sich der Oberherrschaft zu bemächtigen. Da er das Getreide, welches er vertheilen wollte, in Etrurien aufkaufen ließ, so mußte er doch gewiß Silbergeld haben, da die Etrusker seit undenklichen Zeiten münzten und mit den Karthagern den Handel im Mittelmeere theilten. Auch Seehandel trieben die Römer in früher Zeit, zwar nicht durch den eigentlichen Stamm der Einwohner, aber doch durch Fremde, die bey ihnen angesiedelt waren, Lateiner, die ihnen gehuldigt hatten, und Etrusker, die mehr Schutz bey ihnen fanden, als bey ihren eignen verweichlichten, der Seeräuberei ergebenen Landsleuten. Dies geht schon aus der Anlage von Ostia hervor, welche in eine sehr frühe Zeit gesetzt wird. Vermöge des Hafens von Ostia hätte Rom bey andern Sitten eben sowohl ein Seestaat werden können, als es die meisten Etruskischen Staaten, die fast alle im innern Land lagen, durch ähnliche Anlagen geworden waren; der Verkehr, den die Römer zur See trieben, geht aber besonders daraus hervor, daß sie von der Gründung der Republik an bis zwey Jahr

vel in diviti domo satis esset. Wir merken nur besonders an, daß Liguſtinus in den zwey und zwanzig Jahren seines Kriegsdiensts nur vier Mal den primum pilum duxerat, was wir durch Major seyn gegeben haben.

nach Pyrrhus Landung in Italien drey oder gar vier Tractate mit den Karthagern, und nach den gewöhnlichen Nachrichten einen mit den Tarentinern über die Zahl der Schiffe, mit denen sie um das Vorgebirge Lacinium schiffen dürften, abgeschlossen hatten. So wie diese Verbindungen mit Karthago und einem entfernten Griechischen Staat auf weiter ausgebreitete Verbindungen zur See führen, als die Römischen Schriftsteller zugeben wollen, so deuten auch manche einzelne Züge aus dem häuslichen Leben auf größern Luxus und größere Industrie in der Stadt, als wir aus den Nachrichten über die Kriegsleute, welche die erste Rolle in der Geschichte spielen, schließen können. Die Römischen Damen trugen Purpurgewänder mit einem Goldsaum rund umher (die sogenannte Stola); sie hatten Zahnärzte, die ihnen nach neuerer Weise die Zähne mit goldenen Stiften im Munde befestigten, und in den zwölf Tafeln findet sich ein Gesetz gegen den Luxus, goldnen Schmuck mit den Todten zu verbrennen, und eine Anspielung auf den Gebrauch des Goldes an den Zähnen x). Weit früher als die Griechen, welche doch der Nähe des Orients wegen, und weil sie selbst Goldbergwerke hatten, viel reicher an Gold waren, begannen die Römer goldne Kronen an die Sieger zu vertheilen, und schon eilf Jahr nach dem ersten Punischen Krieg machten sie den vergeblichen Versuch, dem einreißenden Luxus durch Gesetze zu steuern, ein Versuch, der unter allen Völkern in allen Zeiten erneut ist, der aber nie hat gelingen wollen y). Die Munterkeit und

x) Neive Ausom aduitor. Ast quoi Auso dentes vinctei escint im com olo sepelire urereve sed frauded esto, d. h. Ne aurum addito: ast cui auro dentes vincti essent, eum cum illo sepelire urereve, sine fraude esto.

y) Dieses erste Luxusgesetz ist die sogenannte lex Metella, Pastoret pag. 325. behauptet es müsse lex Metilia heißen, das lassen wir unentschieden. Eine goldne Krone gab schon vierzig Jahr vor der Verbrennung Roms durch die Gallier der Dictator Aulus Posthumius: später gab Lucius Lentulus im Samnitenkriege dem Cornelius Merenda eine von fünf Pfund; Decius erhielt ebenfalls

Lust des Lebens, die wir unter den Griechen gefunden haben, dürfen wir unter den ernsten, derberen, dem Nützlichen zugewendeten Römern nicht erwarten, dafür aber sind sie auch fern von der genialen Lüderlichkeit und Leichtfertigkeit, die sich bey den Griechen überall offenbart und selbst in Sparta in der Ausgelassenheit der Weiber und in dem losen Bande der Ehe sich zeigte. Wenn wir später von den Römischen Lustbarkeiten und Spielen reden, wird sich das Eine und das Andre deutlich machen lassen, wir deuten hier nur einige Umstände an. Pferderennen und kriegerische Spiele waren den Römern, wie es scheint, von frühen Zeiten her eigenthümlich; alles, was Kunst oder Gewandtheit erfoderte, war ihnen fremd. Mimen und Tänzer, welche durch anstößige Bewegungen die Etrusker belustigten, wurden von diesem Volke entlehnt; kein Römer gab sich zur Schau, und seitdem die Gladiatorenspiele, die zu dem rauhen Charakter des Römischen Volks so vortrefflich paßten, in dem Jahre, in welchem der erste Punische Krieg seinen Anfang nahm, begonnen hatten, wurden bald Gefechte und blutige Thierhetzen die einzige Volksbelustigung. Die Musik war eine lärmende oder lustige, das Flötenspiel und der Gesang beim Trunk, von dem wir unten reden, ward nie, wie die Griechische Musik, vervollkommnet, und die Opferfeierlichkeiten, bey denen man Musik gebrauchte, wurden unter lärmendem Schreien und stampfendem Tanzen und Springen gehalten. In der komischen Geschichte, welche Livius von dem Zwist der Censoren und der Flötenspieler erzählt, erscheinen diese völlig als Dorfmusikanten und als würdige Diener Etruskischer Eingeweidebeschauer z). Damit stimmt dann sehr gut überein, daß wir aus

neben der ländlichen und alterthümlichen Gabe von hundert Stieren einen goldnen Kranz.

z) Die tibicines hatten das Recht eines jährlichen Schmauses im Tempel des Jupiter, und als die Censoren diesen Gebrauch abschaffen wollten, kam die ganze Zunft der tibicinum auf den Gedanken einer secessio. Sie gingen samt und sonders nach Tibur. Die Römer verlangten von den Tiburtinern, sie sollten sie zurück-

den Verordnungen, welche nicht lange nach diesen Zeiten gemacht wurden, erkennen, daß die niedrigste Art des Luxus, das Vergnügen und der Aufwand der Tafel, früh bey den Römern herrschend zu werden drohte, und die Aufmerksamkeit der Censoren und des Senats auf sich zog. Dies ging sowohl die Speisen als den Wein an. Man fand nämlich früh nöthig, die Einfuhr fremder Weine zu verbieten, weil die Römische Kehle den Italiänischen Wein verschmähte, ehe man den Weinbau und die Weinbereitung in Italien auf die Höhe gebracht hatte, welche sie zu Augustus Zeiten erreichte. Es erfoderte nämlich eine ganz eigne Behandlung des Weins und des Weinstocks, um auf die Weise, wie die Italiäner den Weinstock damals zogen und noch bis auf den heutigen Tag ziehen, einen guten Wein zu erhalten. Das fühlte Cineas; denn wenn das Witzwort, das ihm Plinius in den Mund legt, wahr ist, so begriff er, an griechische niedrig gehaltene Weinstöcke gewohnt, durchaus nicht, wie man von einem Weinstock, der an hohen Ulmen hinaufrankt und hie und da hohe Lauben bildet, guten Wein erhalten könne. Er sagte nämlich, als ihm Italiänischer Wein vorgesetzt wurde, und gewiß ward ihm doch nicht der Schlechteste aufgestellt: „Er wundre sich gar nicht, daß man die Mutter einer solchen Frucht an einen so hohen Baum aufgeknüpft habe.“ Wir haben diesen Abschnitt übrigens mit der Periode geschlossen, in welcher die Römischen Sitten eine bedeutende Veränderung erlitten und erleiden mußten, wir versparen

schicken, und diese ließen sie aufs Rathhaus rufen, wo sie ihnen zuredeten, daß sie doch nach Hause gehen möchten. Das war umsonst. Jetzt lud man sie einzeln ein, machte sie Alle betrunken, packte sie auf Wagen, spannte auf dem Römischen Forum aus und ließ die Wagen stehen, so daß sie sich, als sie den Rausch ausgeschlafen hatten, unerwartet mitten in Rom fanden. Ihr Recht zu trinken und zu essen ward ihnen indessen gelassen: datum, ut triduum quotannis ornati eum cantu atque hac quae nunc solennis est licentia per urbem vagarentur: restitutumque in aede vescendi jus iis qui sacris praecinerent.

daher, von diesen Veränderungen zu reden, bis auf den folgenden Abschnitt, und deuten hier nur mit wenigen Worten den Uebergang von ländlichen und militärischen Sitten zu Griechischer Ueppigkeit an. Die Römer waren in ewige Kriege verwickelt gewesen, jeder Römer war Soldat, ihr Senat bestand aus verdienten Offizieren, die Mode also und das allgewaltige Beispiel der ersten Stände wollte Einfalt, und die Sitten der Königszeit mußten den Sitten des Lagers weichen. Nur das weibliche Geschlecht kannte und übte einigen Luxus in der Kleidung, im Gebrauch der Wagen und Sänften, der goldnen Zierrathen; das männliche wurde in den Samnitischen Kriegen und in den Kriegen mit den Galliern rauher und strenger, weil diese Kriege eine ganze Generation hindurch fortdauerten, so daß das neu aufwachsende Geschlecht unter denselben Fahnen diente, unter denen die Väter gedient hatten. Man machte die Etrusker, Lateiner und Campaner entweder völlig zu Römern und nahm sie in die Heere derselben auf, oder überließ sie sich selbst und ihrer eignen Verwaltung. In dem einen Falle nahmen sie die militärisch ländlichen Sitten der Römer an, unter denen sie dienten; im andern Falle waren sie ihnen völlig unschädlich. Von dem Augenblick an, wo die Römer das untere Italien besiegten und mit den Griechischen Staaten jenseit des Meers und der Meerenge in Berührung kamen, änderte sich Alles dieses. Eine reichere Beute, eine Anzahl von Sclaven, die im Orient und im eigentlichen Griechenlande die Kunst gelernt hatten, sich als Diener der Lüste gefällig zu machen, eine Menge Gesindel, das sich an die wenigen Familien Roms, welche damals eigentlich Italien beherrschten, anschloß, oder sich unter ihren Schutz begab, mußte einer Tugend, die nicht auf Grundsätzen, sondern auf Gewohnheit beruhte, bald gefährlich werden. Wie schleunig war überdem nicht diese Veränderung! Innerhalb weniger Jahre wurden die Einwohner der reichen Städte beider Calabrien nicht etwa blos bezwungen und unterworfen, wie die Nationen innerhalb der Apenninen, auch nicht ausgerottet, wie die Samniten, sondern

ausgeplündert, gebrandschatzt, und unter dem Vorwande wiederholt versuchter Empörung als Sclaven hinweggeführt. Die Griechen unter ihnen brachten ihr Talent in den Gewerben und in allen jenen schändlichen Künsten des Ostens, die wir im vorigen Abschnitte geschildert haben, unter diejenigen Römer, die sich so eben auf eine gewaltsame Weise bereichert hatten und also auch schnell genießen wollten, die Lucaner, die Bruttier aber und andere rohe Völkerschaften gaben Sclaven, denen man grausam begegnen mußte und wollte. Unmittelbar nachher in den folgenden dreißig Jahren änderten sich alle Verhältnisse noch weit auffallender. Die Römer erhielten eine Flotte, ohne doch ein handelndes oder nur seefahrendes Volk zu seyn; sie plünderten die reichste Gegend der damaligen Welt, die Küste von Afrika, und führten aus der Beute eines Volks, das dem Handel, also der klugen Benutzung fremder erkünstelter Bedürfnisse seinen Wohlstand verdankte, zahllose Dinge, die sie vorher nicht gekannt hatten, nach Italien. Der einzige Feldzug des Regulus brachte eine Anzahl Sclaven nach Rom, die dem fünften Theile der damaligen Römischen Bürgerschaft gleich war, — wie mußte dies Sitten und Gewohnheiten ändern! Wie ganz anders als mit Italiänern, die durch Krieg in die Hände ihrer Feinde gerathen waren, mußte man mit Leuten umgehen, deren Sprache man nicht verstand, die aus den entlegensten Ländern zusammengebracht und an eine grausame Regierung gewöhnt waren! Und nun die Menge der Kriegsgefangenen zur See und zu Lande, die Unterwerfung Siciliens, die Willkühr der Römischen auf ein Jahr lang in die reichen Griechischen und Karthagischen Besitzungen Siciliens gesendeten Generale und Obrigkeiten! Alles dieses wirkte auf die Befehlshaber und auf ihre Soldaten auf dieselbe Weise, wie die Uebermacht, welche die Franzosen am Ende des vorigen Jahrhunderts in Deutschland und Italien erhielten, auf ihre abgehärteten, bisher jeder Weichlichkeit, jedes Luxus spottenden Heere und deren Anführer.

§. 4.

Bildung des Zeitalters.

Unter den Römern in diesem ersten Zeitraum blühten weder schöne Künste noch Wissenschaft, und bey ihren großen Unternehmungen im Frieden und im Kriege, wo sie der Wissenschaft oder Kunst bedurften, mußten erst Etrusker, dann Griechen aushelfen. Einige Punkte müssen wir indessen gleichwohl berühren, obschon wir nicht wie sonst von Schriften und Schriftstellern zu berichten haben. Die ganze Bildung der früheren Zeit Italiens scheint eine religiöse gewesen zu seyn, wie die der Völker, von denen alle Stämme, welche das Land bewohnten, in näheren oder entfernten Graden abstammten, und mit dieser religiösen Bildung standen die Künste und Gewerbe in Verbindung. Wir haben oben aufmerksam darauf gemacht, wie die Brüderschaft der Feldpriester mit dem Landbau der Samniten, die Priesterschaft der Patricier unter den Etruskern mit der Sternkunde, der Berechnung des Jahrs und der Ordnung der Jahrhunderte in Verbindung stand, und verweisen den, welcher Genaueres wissen will, auf Niebuhr's Untersuchung über die Etruskischen Cyklen. Vom Canalgraben, von Wasserleitung, von Künsten des Bauwesens, der Malerei u. s. w. ließe sich leicht dasselbe behaupten; wir haben es aber hier nur mit den Römern, nicht mit den Völkern zu thun, von denen sie ihre Künstler entlehnten. Wir müssen daher auch die Königszeit, die uns nur aus dunkeln, von späteren Rhetoren ausgeschmückten Sagen bekannt ist, ganz ausschließen, weil offenbar in der republikanischen Zeit eine ganz andere Art von Bildung herrschend wird, als vorher. Bejahrte Männer, in praktischen Geschäften des Kriegs oder Friedens grau geworden, führten die Regierung des Staats; bestimmte Gesetze schlossen vor einem gewissen Alter von der Magistratur aus; das Volk hatte mit dem Streit über Schuldwesen, über patricische Vorrechte, über Mein und Dein zu thun, ward fast alle Jahre neu zum Kriege aufgerufen, und mußte während der kurzen Zwischenzeit zwischen

den Feldzügen den während der Abwesenheit des Hausvaters verwirrten häuslichen Stand wieder herstellen. Wo wäre da für ein wissenschaftliches Streben Raum geblieben? Die ganze Römische Bildung war daher besonders seit Einrichtung der Republik, wenn von Begeisterung, Phantasie, spielenden und scherzenden Künsten die Rede ist, zurückgeschritten, und wir werden in der nächsten Zeit Geistesbildung als einen fremden Luxus eingeführt sehen, dem die echten, alten Römer durchaus Feind sind. Cicero, der den Redner nie vergißt, wenn er seinen Landsleuten die Philosophie empfehlen will, unterläßt nicht, uns dieses durch sein Lob der alten Zeit anschaulich zu machen, denn er erhebt recht schlau in der Seele seiner Römer das Praktische und Reelle über alle die rein geistigen Bestrebungen, welche er empfiehlt a). Dasselbe finden

a) Er sagt im ersten Buch der Tusculanischen Gespräche, im ersten Capitel: — Ich habe immer dafür gehalten (meum fuit semper judicium), daß unsere Landsleute für sich selbst entweder verständiger erfunden haben, als die Griechen, oder doch, was sie von ihnen angenommen, sehr verbessert, wenn sie es anders der Mühe werth hielten, Nachdenken und Anstrengung darauf zu verwenden. Sitten und Lebenseinrichtungen, Hauswesen und Vermögensangelegenheiten die, wahrlich! verstehen wir besser und vortheilhafter (lautius) einzurichten, als sie; den Staat haben aber unstreitig unsere Vorfahren durch bessere Einrichtungen und Gesetze geordnet als jene. Was soll ich vom Kriegswesen sagen? Hier ist gewiß die Tapferkeit unserer Vorfahren nicht geringer gewesen, als ihr Verstand im Einrichten. Was aber von Naturgaben, nicht vom Unterricht abhängt, darin sind unsere Landsleute unstreitig nicht den Griechen allein, sondern allen Nationen überlegen. Wo fände man solchen Ernst? wo solche Standhaftigkeit, Größe der Seele, Redlichkeit, Treue, so viel vorzügliche Seeleneigenschaften jeder Art, daß man sie mit dem vergleichen könnte, was bey unsern Vorfahren gefunden ward? Die Griechen übertrafen uns in gelehrten Dingen (doctrina) und in jeder Art Wissenschaft und Kunst, darin konnten sie uns aber leicht übertreffen, da wir uns gar keine Mühe gaben, mit ihnen zu wetteifern (non repugnantes). Er setzt recht naiv hinzu: Die Griechen hatten im Homer schon

wir auch in der Einrichtung des Cultus wieder, und Machiavell, der ganz den Sinn der alten Römer hatte, der dem Verstande überall ein Vorrecht sichern wollte und nur eine politische Religion gelten ließ, hat dies in seinen Reden über Livius vortrefflich hervorgehoben, und die christlich-römische Religion dagegen in dunkeln Schatten gestellt. Wir wissen zu wenig von der heiligen Poesie der Römer und von ihren ältesten Gesängen, als daß wir es unternehmen könnten, durch Vergleichung derselben mit Griechischen Hymnen und mit der ältesten lyrischen Poesie anschaulich zu machen, daß die Religion schon von den ältesten Zeiten her eine Staatsmaschine war, zu deren klugem Gebrauch die wenigen Familien, denen der ganze Staat übergeben war, sich fest vereinigt hatten. Den Beweis könnten wir, wenn wir etwa auch von einzelnen Stücken, welche sich erhalten haben, Gebrauch machen wollten, aus einem andern Grunde nicht führen. Es könnte nämlich nicht geschehen, ohne in eine Untersuchung des Religionssystems selbst einzugehen, die wir aus vielen Ursachen nicht anzustellen wagen. Wir deuten daher nur kurz an, daß das ganze Religionswesen unter der Leitung des im Staat herrschenden Verstandes stand, daß zwar dem priesterlichen Truge dadurch auf ewig der Eingang versagt war, daß aber Wissenschaft und Begeisterung sich auch nicht wie bey den Griechen des Volksglaubens bedienen konnten, um auch die gemeinen Seelen über das tägliche Leben und dessen Geschäfte zu erheben. Ein aristokratisches Collegium, welches sich selbst ergänzte und aus vier Mitgliedern und einem Präsidenten (pontifex maximus) bestand, lauter Männern, die Staatsämter bekleideten und lange bekleidet hatten, leitete alle Ceremonien. Später wurden zwar vier Plebejer hinzugesetzt, diese wurden aber alle aus Männern gewählt, die als Senatoren schon in den Adel eingetreten waren. Erst ganz spät (649. d. St.) erhielt das Volk einen Antheil an ihrer Wahl.

ihren ersten Dichter; wir hatten unsern erst 510 Jahr nach Erbauung der Stadt, und wen? — den Livius Andronicus.

Unter diesem von Senats- und Volksbeschlüssen abhängigen Collegium standen alle anderen Priesterschaften b). Jede Ceremonie, selbst die furchtbare Devotion, hing von Formeln und also von Formen ab, die man kleinlich genau wie die Englischen Gerichtsformen beobachten mußte. Ein Staatsgesetz bestimmte also über jedes Opfer und jede Mahlzeit; Musik, Tanz war eben so genau vorgeschrieben, als die Formel des Gebets. Da blieb natürlich für Poesie kein Raum und noch weniger für Tempelgesang oder heiliges Drama. Dieses Collegium der Oberpriester hatte neben sich das Collegium der Augurn, nicht Gaukler, nicht Pfaffen, sondern Staatsmänner, deren Alter und Ansehn im Staat den alten Aberglauben aufrecht hielt und zum Vortheil der Regierung davon Gebrauch machte c). Keine Mysterien, keine Gebräuche,

b) Die Vestalen, die Priester des Mars, Jupiter, Quirinus, selbst der Interrex sacr. faciend. standen unter dem Pontifex, dieser unter dem Volk, an welches man von seinen Urtheilen appellirte. Adoption und gewisse Ehesachen standen unter ihm, und die responsa, die der Pontifex Maximus nach Befragung seiner acht Collegen, oder wie man dies nannte pro collegio ertheilte, waren gewissermaßen gesetzlich verbindlich. Hauptsache war freilich seine Macht über das Römische Mondjahr, weil es durch Einschaltung mit dem Sonnenjahre mußte in Uebereinstimmung gebracht werden. Wir haben oben bemerkt, daß ein scriba sie um den großen Einfluß brachte, den ihnen die Kenntniß der Tage, wo kein Gericht gehalten wurde, lange gegeben hatte.

c) Wie Anfangs nur vier pontifices waren, so gab es nur drey Augurn, dann ward noch einer, später fünf Plebejer hinzugesetzt. Sylla vermehrte die Zahl bis auf fünfzehn. Hier brauchte man freilich Leute, die nicht plauderten und die das Täuschen verstanden. Dies Collegium behielt daher, wenn auch mit einiger Einschränkung, die Ergänzung seiner Mitglieder, denn auch nach dem Gesetze des Domitius hatte das Volk keinen andern Antheil an der Wahl, als daß es aus den Vorgeschlagenen Einen wählen konnte. Durch mancherlei sonderbare Formen und Kunstausdrücke hatte man die Beobachtung des Vogelflugs zu einer Art Wissenschaft gemacht, vor der das Volk Respect hatte, und die Opferschau, die Befragung der Sibyllinischen Bücher, erst zwey, dann zehn, dann

um die Phantasie anzuregen, nicht einmal für die unterirdischen Götter; denn die Feyer der Bona Dea war ein blos weibliches Fest. Selbst das Geschäft der Vestalinnen beruhte nicht auf geheimer Ueberlieferung oder durch Volksgesang gefeyerten Geschichten. Die Priester einzelner Gottheiten waren allerdings durch gewisse Vorschriften und Gebräuche gefesselt, aber selbst die drey angesehensten der fünfzehn Priester, der des Jupiter, des Mars und Romulus, waren in öffentlichen Aemtern, und ihr Einfluß war mehr ein weltlicher, als ein geistlicher. Wir könnten leicht von den sogenannten Saliern, von Epulonen und Curionen auf ähnliche Weise darthun, daß sie auf bestimmte, blos äußere Formen angewiesen waren und dem Senat oder dem Volke untergeordnet, also bürgerliche Beamte, welche das Volk durch den Aberglauben, durch Feste, durch Opfer bey den Sitten erhalten, oder zu dem Ziel hinführen sollten, welches die Obrigkeit sich vorgesetzt hatte. Keine neue Ceremonie, kein Tempel, kein Altar, kein Fest und keine Feyer konnte eingeführt werden ohne Erlaubniß des Senats und ohne Zustimmung der Tribunen d). Wir reden hier nicht von erheiternden Festen und ländlicher Musik und Poesie; diese durfte bey der alten Religion und bey dem ländlichen Leben nicht fehlen. Denn bedenkt man die Natur und Beschaffenheit eines Italiänischen Landlebens in Zeiten, wo kein Druck harter Steuern die Güterbesitzer unglücklich machte, hört man in solchen Zeiten von Festen und Tänzen, so fühlt man schon, daß scherzhafte Lieder nicht

fünfzehn Männern anvertraut, wirkte gemeinschaftlich mit der Beobachtung des Vogelflugs und des Fressens der Vögel.

d) Man lese Beaufort républ. Rom. T. I. S. 1-363., besonders das 5te Capitel: «La religion des anciens Romains étoit entièrement subordonnée à la politique.» Das folgende Capitel, vom Einfluß der Römischen Religion auf die Sitten, können wir indeß nicht unterschreiben, weil hier der Religion zugeschrieben wird, was ganz andere Ursachen theils offenbar hatte, theils haben konnte.

fehlen können dd). Diese Volkspoesie ist zu bekannt, als daß wir sie übergehen dürften; nur können wir ihr keinen Einfluß auf Römische Bildung einräumen, weil sie, ohne eine dauernde Wirkung zu hinterlassen, der ausländischen Literatur völlig gewichen ist. Mehrere Gattungen solcher alten Gedichte nennt uns Cicero an einer bekannten Stelle, wo er aber zugleich ausdrücklich sagt, daß keine dieser Gattungen von Nationalpoesie irgend etwas mit der Bildung und Literatur seiner Zeit gemein habe e). Er erwähnt zuerst die Lieder bey Opfermahlzeiten und öffentlichen Gastmählern und die Musikbegleitung dazu; aber man hört es ihm an, daß er von etwas Altem reden wolle, was spurlos verschwunden sey f). Freilich müssen wir dabey bedauern, daß wir des Atticus Arbeiten über diese ältere Römische Literatur nicht mehr übrig haben, da Cicero selbst gesteht, daß Alles, was er darüber vorbringe, nur dessen Angaben entnommen sey g). Eine zweyte Gattung von Gedichten würden wir in Italien, einem Lande, wo von jeher für das Burleske viel Sinn war und noch gegenwärtig ist, auch dann zu finden erwarten,

dd) Man vergl. Voß zu Virgil's Gedicht vom Landbau, im Register, Art. Feste.

e) Cic. Tuscul. disputat. lib. IV. cap. 2. vergl. mit lib. I. c. 1. Dann Horat. Satyr. lib. II. sat. 2. in fin. und Augustinus de civitate dei lib. II. cap. 9. u. cap. 21.

f) Er folgt dem ganz verkehrten und wunderlichen Gedanken seiner Griechen, daß auch dies Stück ächt Italiänischer Bildung dadurch geadelt werde, daß es mit dem Pythagoreismus zusammenhänge. An sich unmöglich wäre das freilich nicht, Cicero aber, indem er sich rhetorisch an diese Möglichkeit anklammert, raubt sich selbst die Gelegenheit, uns das reine und eigenthümliche Wesen seines Volkes aus sich selbst zu entwickeln. So tief pflegt er aber nicht einzudringen. Seine Worte sind: quod et deorum pulvinaribus et epulis magistratuum fides praecinunt, quod proprium ejus fuit, de qua loquor, disciplinae.

g) Cic. in Bruto cap. XIX. Haec si minus apta videntur huic sermoni, Brute, Attico assigna, qui me inflammavit studio illustrium virorum tempora et aetates persequendi.

wenn uns auch nicht Cicero, Horaz und der heilige Augustin ausdrücklich davon redeten, und die Gesetze der zwölf Tafeln nicht auf Spottlieder, welche, von Mund zu Mund gehend und bey den Festen gesungen, den Getroffenen bittrer verwundeten, als die schärfste Waffe, Todesstrafe gesetzt hätten. Diese Spottlieder würden aber für uns, auch wenn sie erhalten wären, ohne allen Reiz seyn, weil sie nur den Einzelnen trafen und nur auf Einzelnes sich bezogen. Ein Burchiello und seines Gleichen haben sich in Italien durch ihren Witz unsterblich gemacht; die Araber haben eine ganze Literatur dieser Art, auch die Slaven und selbst die Wilden der Südseeinseln kennen und kannten diese Volksgesänge, sie sind aber für uns unverständlich und der allgemeinen Bildung fremd, weil sie auf das Besonderste sich beziehen, und haben gerade darum für die Wenigen, die sie verstehen und die Eigenthümlichkeit des besondern Volks aus ihnen aufzufassen wissen, einen ganz besondern und eigenthümlichen Reiz h). Dasselbe gilt von den dramatischen Belustigungen, von Atellanen und Osciſchen Possen, so wie von den Scherzen der Weinlese, deren rohe Form weder Virgil noch seine gelehrten Erklärer in der späteren Bildung umgestaltet wieder erkennen konnten i). Mehr Aufmerksamkeit

h) Der heilige Augustin sagt, die zwölf Tafeln hätten bey Todesstrafe verboten, auf Jemand Spottgedichte zu machen, die seine Ehre verletzten, und Horaz scherzt mit dem in den zwölf Tafeln gebrauchten Ausdruck mala carmina: wer bona, gute Gedichte mache, müsse also von aller Strafe frei seyn. Cicero deutet nur im Allgemeinen an, daß sie es verboten hätten.

i) Virgil Georgic. lib. II. vs. 385.

Auch die Troja gesandt, der Ausonischen Fluren Besteller,
Feiren mit rohem Gesang ihr Fest und freiem Gelächter,
Und scheufelige Larven gehöhleter Rinde sich nehmend,
Rufen sie dich, o Bacchus, durch fröhliche Lieder, und hängen
Dir an ragender Fichte herab die beweglichen Bilder.
Davon erblüht ringsum mit reichlicher Lese der Weinberg,
Vollgedrängt sind Buchten des Thals und gewundene Anhöhn

als jene rohen Scherze würden, wenn die Schriften eines Atticus und Varro noch erhalten wären k), diejenigen literarischen Bestrebungen der früheren Zeit verdienen, welche ernste Lehren enthalten, oder historischen Inhalts sind, oder eine Art strenger Sittenlehre des Samnitischen Volks dem Gedächtniß überlieferten. In dieser Hinsicht hatte der Samniten-Stamm mit den Doriern, oder den nach den Grundsätzen des Pythagoras eingerichteten Städten viele Aehnlichkeit. Von der letzten Gattung führt uns Cicero besonders ein Gedicht des Arpius Claudius Cäcus an, der auch in einer Zeit, die noch keine Griechische Bildung kannte, als Redner genannt wird, und den auch der Philosoph Panätius in einem Briefe an Tubero als einen Philosophen, der ohne Schulbildung ernste und religiöse Weisheit gelehrt habe, empfahl. Es hat aber kein späterer Römer auf dieser alten Grundlage fortgebaut, sondern die Philosophie der folgenden Zeit gehört auch in so fern dem nächsten Abschnitt an, als sie nur allein Frucht der Römischen Bildung gewesen ist l). Was die historische Poesie angeht, so hat sie sich freilich in ihrer ursprünglichen Gestalt nicht erhalten, die ganze frühere Römische Geschichte, wie sie Livius vortrefflich behandelt hat, wie sie bey Rednern und Dichtern der Römer überall vorkommt, ist aber aus alten Liedern geflossen, und diese müssen sich bis nach Cicero's Zeit erhalten haben, wenn dieser gleich sich darüber beklagt, daß Lieder, welche Cato noch gekannt,

Und wohin nur der Gott sein herrliches Antlitz umdreht.
Laßt denn nach heiligem Brauch sein Lob dem Bacchus ertönen
In dem Gesang der Väter — — — — — — — .

k) Denn Cicero, Brutus cap. XVIII., sagt: Quid? nostri veteres versus ubi sunt?

— — — — quos olim Fauni vatesque canebant,
Cum neque Musarum scopulos quisquam superarat,
Nec dicti studiosus erat. — — —

l) Cicero Tuscul. disputt. lib. IV. cap. 3.: Sapientiae studium vetus id quidem in nostris: sed tamen ante Laelii aetatem et Scipionis non invenio quos appellare possim nominatim.

zu seiner Zeit schon völlig verloren gewesen. Wie die Griechen zur Cither, so sangen, sagt Cicero, die ältesten Römer zum Ton der Flöte den Preis und die Thaten berühmter Männer der Vorzeit, und zwar, wie Cato in seinem historischen Werke über die alte Geschichte berichtet, nach der Reihe jeder einzelne Gast eine besondere That, oder einen Mann, den er besonders des Lobes werth hielt, oder über den er gerade ein Lied auswendig wußte. Die Spur dieser Lieder werden wir im nächsten Abschnitt verfolgen müssen, sie wird uns aber zu keinem Meisterwerke führen, wie die Spur alter Teutscher Dichtkunst und der Schottischen Heldenpoesie uns zu zwey Meisterwerken führen, oder wie die Spur des Griechischen Epos, wenn sie nicht ganz verloren wäre, zu Homer führen würde. Sie leitet uns im Anfange des nächsten Abschnitts zu Nävius und von diesem zu Ennius, das ist aber bekanntlich nicht sehr weit, und die ganze Gattung wird erst später nach Griechischen Mustern wiedergeboren. Der ältere Cato, der im Grunde diesem Abschnitt nicht mehr angehört, den wir aber hierher setzen, weil er als Historiker wie als Redner nicht in Griechischer sondern in altrömischer Weise ausgezeichnet gewesen ist, führte sein Volk zur Prosa über und verfaßte eine Geschichte, welche nicht durch Zierlichkeit, sondern durch kräftiges Urtheil, Kritik und Auswahl der Thatsachen gefallen sollte. Cicero widerspricht sich freilich, was einem Redner nicht übel zu nehmen ist, wenn er von diesem Werke Cato's redet, doch wirft er seinen Zeitgenossen die Vernachläßigung eines kräftigen und kurzen, wenn gleich rauhen und ungeschmückten Schriftstellers vor. Er thut dies auf eine für ein übergebildetes Zeitalter eben nicht rühmliche Art, da er seiner Zeitgenossen spottet, daß ihr Geschmack in ihrer eignen Literatur nicht besser sey, als in der Griechischen, wo sie einen prahlerisch schwülstigen Theopomp dem Thucydides und Philistus vorzögen, weil diese ihnen zu gedrängt, hie und da zu dunkel, zu scharf seyen m). Eigentliche Rede-

m) Cic. Brut. c. 17. Jam vero ejus origines, quem florem, aut

kunst wird man in diesem früheren Zeitalter nicht erwarten, die Einrichtung des Staatswesens und das Bedürfniß des Tags erforderte aber Beredsamkeit, und diese ward nach Cicero nicht vermißt. Wir müssen diesen Theil der frühsten Römischen Literatur hier um so mehr scharf ins Auge fassen, als wir weiter unten sehen werden, daß nach mehreren vergeblichen Versuchen, die Griechische Literatur auf andern Wegen zu den Römern zu bringen und ihr einen Einfluß auf gesellschaftliche Bildung zu verschaffen, endlich von dieser Seite her ihr der Zugang gebahnt ward. Dies ist eine Bemerkung, die auch Cicero wiederholt gemacht hat. Cicero hat sich übrigens alle mögliche Mühe gegeben, eine Anzahl Redner aus der Zeit vor dem ersten Punischen Kriege zusammen zu bringen, man sieht aber leicht, daß er mehrentheils nur aufs Gerathewohl Namen wählt. Hätte er der Reden der früheren Zeit so viele gekannt, als wir deren bey Dionysius von Halikarnaß und Livius lesen, er hätte wahrlich nicht in Verlegenheit seyn dürfen! Er nennt ein Paar Valerius; er spricht von geschriebenen Leichenreden, welche man in den vornehmen Familien aufbewahrte, gesteht aber, daß auf die Aechtheit dieser Stücke nicht viel zu rechnen sey. Er meint, die Römische Geschichte sey durch Benutzung dieser vorgeblichen Leichenreden sehr entstellt worden, da in denselben nicht blos falsche Thatsachen, falsche Consulate und Triumphe, sondern sogar falsche Geschlechtsregister, Abstammungen, Verwandschaften, Angaben über Verhältniß der plebejischen und patricischen Familien gegeben worden. Daraus geht deutlich hervor, daß Cicero von Reden spricht, welche die Familien später unter dem Namen früherer berühmter Männer in Umlauf setzten, denn unmittelbar nach dem Tode der Männer, die darin gelobt wurden, und an ihrem Grabe hätte man doch

quod lumen eloquentiae non habent? Amatores huic desunt, sicuti multis jam ante seculis et Philisto Syracusio et ipsi Thucydidi. Nam ut horum concisis sententiis, interdum etiam non satis apertis cum brevitate, tum nimio acumine, officit Theopompus elatione atque altitudine orationis suae etc.

schwerlich offenbare Unwahrheiten sagen dürfen n). Die Rede des Appius Claudius gegen den Frieden mit Pyrrhus war zu Cicero's Zeit schriftlich vorhanden, er rühmt sie, wie man von seinem Patriotismus erwarten darf, er kann aber ein geheimes Naserümpfen dabey eben so wenig verbergen, als es der Deutsche können würde, wenn er Geiler von Kaisersberg's Beredsamkeit unbedingt loben wollte. Unter einer großen Anzahl, die er nur muthmaßlich Redner nennt, wird Cornelius Cethegus besonders ausgezeichnet o), und dieser gehört im Grunde einer späteren Periode an, wir wollen aber seiner erwähnen, weil er vor Ennius, mit dem wir den nächsten Abschnitt beginnen, gelebt hat. Ennius, auf dessen Zeugniß sich Cicero beruft, hat ihn in Versen, welche freilich nicht sehr lieblich klingen, einen lieblichen Redner genannt; das ist aber Alles, was wir von ihm wissen. Auch in den realen Wissenschaften machten die Römer vor der Griechischen Zeit einige Versuche; Cicero sagt aber ausdrücklich, daß sie nur den rohesten praktischen Sinn zur Mathematik brachten, beim bloßen Feldmessen und Rechnen stehen blieben p), und daher selbst diejenigen Theile der Wissenschaft, welche in Etrurien schon zu größerer Vollkommenheit gebracht waren, zurückschreiten ließen. Dies sieht man daraus, daß sie weder ihr Jahr verbesserten, noch auch nur im Stande waren, einen ordentlichen Sonnenzeiger einzurichten. Das Letztere ist so auffallend, daß es ohne ausdrückliche und umständliche Erwähnung ganz unglaublich seyn würde. Wir wollen daher die Geschichte der Römischen Uhren hier kurz

n) Cicero in Bruto cap. XV u. XVI.

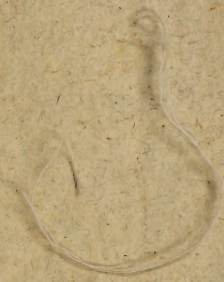
o) Additur orator Corneliu' suaviloquenti
Ore Cethegus Marcu', Tuditano collega,
Marci filius — —

p) Cic. Tuscul. disputat. lib. I. cap. 2 – 3.: In summo apud Graecos honore geometria fuit: itaque nihil mathematicis inlustrius. At nos metiendi ratiocinandique utilitate (nach Wolf) hujus artis terminavimus modum.

andeuten. Im Jahr 402 d. St. wußte man sich nicht anders zu helfen, um den Bürgern die Zeitbestimmung einigermaßen zu erleichtern, als daß man eine Stange aufrichtete, die den kürzesten Schatten, also blos die Mittagsstunde bezeichnete. An eigentliche Sonnenzeiger dachte man noch nicht. In Sicilien fand man prächtige Sonnenuhren, man brachte eine aus Catana nach Rom und stellte sie auf, ohne daß es irgend jemanden einfiel, sie für die Polhöhe Roms neu einzurichten. Natürlicherweise erkannte man bald, daß sich mit der Uhr, die in Catana ganz gut gewesen war, in Rom nichts anfangen lasse, und der Censor Q. Marcius Philippus ließ eine andre einrichten. Sie zeigte sich aber bald eben so unbrauchbar als die Erste. Damit man nun nicht ganz ohne Zeitabtheilung seyn möchte, ward gegen das Ende des folgenden Jahrhunderts die berühmte Scipionische Wasseruhr an die Stelle einer Sonnenuhr gebracht, da man daran verzweifelte, die Sonnenuhr gut einrichten zu können. In der spätern Zeit war freilich in Rom reichlich für Sonnenuhren gesorgt. Eine eigne Wissenschaft war in den ältern Zeiten die der Landtheiler oder der Agrimensoren. Wir können aber nicht mit Sicherheit entscheiden, wie weit die geometrische Wissenschaft der Etrusker, welche den Römern überliefert ward, mag gegangen seyn, da die noch vorhandnen Reste der Schriften dieser Geschäftsleute q) auf jeden Fall nur hie und da einzelne Spuren früherer Wissenschaft zeigen, im Ganzen aber den spätern Zeiten der Römischen Kaiser angehören. So viel wissen wir indessen von den sogenannten Gromaticis mit

q) Niebuhr hat bekanntlich in einer Beilage zum zweyten Theile seiner Römischen Geschichte den Gang der Untersuchungen, welche man über die Reste der Schriften dieser Art anstellen könnte, und die Mittel, deren man sich bedienen müßte, um diese Untersuchungen durchzuführen, genau angegeben. Es wäre thöricht, wenn Einer, der mit den verschiedenen zu einem solchen Studium erforderlichen Kenntnissen nicht ganz vertraut ist, behaupten wollte, daß er ihm überall auch nur gefolgt sey, — geschweige, daß er selbst darüber reden könnte.

Sicherheit, daß sie im Römischen Lager und Heer eine Art Ingenieurs vorstellten, und daß ihre Wissenschaft für das Kriegsbedürfniß ziemlich weit gebracht war. Es gab in jedem Römischen Lager zwey Centurien, welche die Wissenschaft, oder, wenn man lieber will, die Kunst der Feldmesser verstanden, und von auserwählten Offizieren geleitet wurden. Man wählte für die Stellen sorgfältig Männer aus den Römern selbst, und aus den Reitern der Bundsgenossen, und zwar solche, die ihre Zeit ausgedient hatten und sich freiwillig stellten (evocati). — Wir schließen diese Andeutung der einzelnen Theile der ältesten Römischen Wissenschaft und Bildung mit der allgemeinen Bemerkung, daß, so rauh und roh die Römer auch erscheinen, doch ihr ganzes Leben eine bewunderungswürdige Einheit und einen ernsten Ton hatte, und daß die Art innerer Bildung und Wissenschaft, die sie allein kannten, mit dem äußern Leben vortrefflich zusammen traf. Die Geschäfte des Hauses unter Mann und Frau getheilt, die würdige Hausmutter eine geehrte Matrone, der Mann ein fleißiger Landbauer, ein rüstiger Krieger, ein tüchtiger Staatsmann, der nur diejenigen Dinge schätzte, welche sich auf diese Bestrebungen seines Lebens bezogen, und dessen Tugend in der Unbekanntschaft mit dem Laster bestand. Die Erkenntniß des Rechts, die Wissenschaft vom Mein und Dein in allen den vielfältigen und verwickelten Fällen des Lebens, eine ächt Römische und Italiänische Weisheit, gehörte nothwendig zum Kreise einer solchen Bildung. Davon aber reden wir später.

Druckfehler.

I, 1.	S. 251.	Z. 6.	v. o.	l. 558. statt 548.
I, 3.	— 61.	— 7.	— —	l. 353. — 343.
—	— 395.	— 13.	v. u.	l. unmündigen st. unwürdigen.
—	— 406.	— 1.	v. o.	l. Demetrius st. Phocion.
—	— 414.	— 6.	— —	l. Herrn st. Heere.
—	— 441.	— 8.	— —	l. Salmonia st. Salonia.
II, 1.	— 16.	— 1.	— —	l. Dschumnah st. Dschumnoch.
—	— 17.	— 10.	— —	l. Pierien st. Pirien.
—	— 99.	— 9.	— —	l. Römische Z. st. Macedonische.
—	— 199.	— 17.	— —	l. Römische st. Macedonische.